Digitized by Google

Acc. Seiler
4519 ae (II, 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

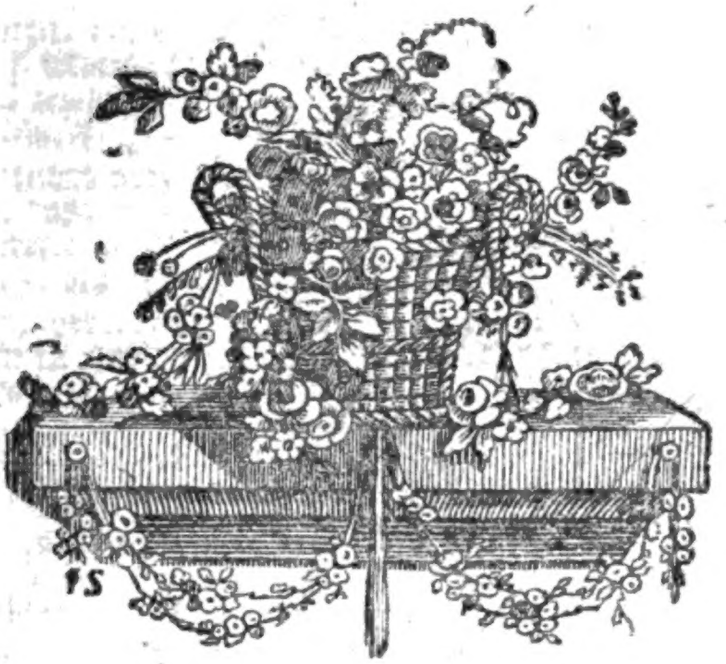
Das

gröſsre bibliſche

Erbauungsbuch

von

D. Georg Friedrich Seiler.



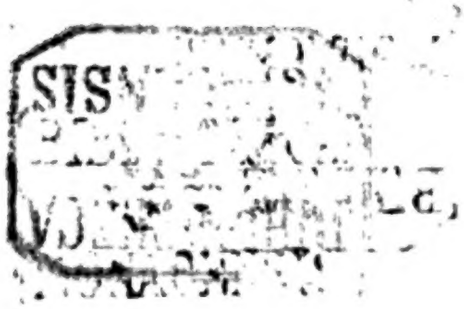
Neuen Teſtamentes andrer Theil.

Dritte Auflage.

Erlangen

zu finden in der Bibelanſtalt. 1788.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorrede.

So iſt denn nun das Leben Jeſu nach den drey erſten Evangeliſten in dieſen beyden Bänden zu Ende gebracht; der nächſte, welcher, ſo Gott will, im Julius dieſes Jahres folgen ſoll, wird die Geſchichte des Lehramtes Jeſu nach dem Evangeliſten Johannes vom erſten bis auf das 17. Kap., dann die Leidens- und Todesgeſchichte Jeſu nach den vier Evangeliſten enthalten*). Auch bey der Ausarbeitung dieſes Theils bin ich durch wiederholte Betrachtungen in der Ueberzeugung beveſtiget worden, daß Matthäus die Zeitordnung im Erzehlen faſt durchgehends beobachte. Die Schwierigkeit, daß Lukas ähnliche Reden Jeſu an einem ganz andern Ort hinſetzt, als Matthäus, und doch gleich Anfangs behauptet, alles in der Ordnung zu erzehlen, wird ſich jeder ſehr leicht ſelbſt heben können, wenn er nur bemerkt, daß Lukas ein wichtiges Stück der Lebensgeſchichte Jeſu erſetzt, welches von Matthäus faſt gänzlich übergangen worden iſt. Es iſt nehmlich das, wovon ich rede, die Reihe der Begebenheiten Jeſu, die ſich ereigneten, nachdem er ſeine letzte Reiſe aus Galiläa nach Judäa angetreten hatte, bis auf die Zeit, da die letzten Oſtern, die er in Jeruſalem zubrachte, heranrückten. Faſt möchte ich dieß die Geſchichte des Lehramtes Jeſu in Judäa nennen. Sie ſteht beym Lukas Kap. 10. bis Kap. 18. und kommt weder beym Matthäus noch Markus vor. Wie Johannes nach der Zeit dasjenige von den Reden Jeſu geſammelt hat, was die drey Evangeliſten übergangen hatten: ſo hat Lukas das ſonderlich mit aufgezeichnet, was er weder in dem hebr. Evangelio des Matthäus, noch bey dem Markus vorfand. Was nun Jeſus in Galiläa bald in weitläuftigern Reden umſtändlicher vorgetragen, bald aber auch kürzer mit wenigen Worten geſagt hatte, das lehrte er wieder nachher in Judäa an verſchiedenen Orten. Die Einwohner in Judäa bedurften eben der Aufklärung, Beſſerung und Warnung, wie die in Galiläa. Es war alſo der Weisheit Jeſu gemäß, eben daſſelbe wieder zu ſagen. So lehrte er z. E. das Vaterunſer ꝛc. in Galiläa und in Judäa, Matth. 6. und Luk. 11.; er erweckte ſeine Jünger in Galiläa zum Vertrauen auf Gott, und thut es faſt mit eben den Worten in Judäa, Matth. 6. und Luk. 12. Eben ſo hat auch Jeſus einige Reden, die er in Galiläa oder Judäa auf dem Lande hielt, dann wieder in der Stadt Jeruſalem weitläuftiger gehalten; von dieſer Art iſt, was Matth. 23. ſteht, vergliechen mit Luk. 11, 47. Das ganze 12. Kap. Lukas iſt faſt aus lauter Wiederholungen zuſammengeſetzt. Durch dieſe Bemerkungen iſt man im Stande, viele Zweifel zu heben, aus welchen in den ſogenannten Harmonien der Evangeliſten ohne Noth Schwierigkeiten gemacht werden. Wenn nun aber dergleichen Wiederholungen mir unter der Arbeit aufſtieſſen: ſo hielt ich es für Pflicht, mich in ſolchen Stellen kürzer, als in andern zu faſſen,

*) Dann wird auch eine vollſtändige Anzeige des Inhalts und ein harmoniſches Regiſter beygefügt werden.

Digitized by Google

faſſen, und zuweilen mich auf das vorhergehende zu beruffen. Auch habe ich nach dem Wunſch und Rath einiger angeſehenen Gottesgelehrten, die Sonntagsevangelien zuweilen etwas kürzer bearbeitet, um für andere wichtige Begebenheiten und Reden Jeſu deſto mehr Platz übrig zu behalten, da ohnehin dieſer Theil ſtatt 25 Bogen auf 31 geſtiegen iſt. Wenn ſolche Betrachtungen über die Sonntagsevangelien auf dem Lande und in der Kirche verleſen werden ſollen: ſo kann der Vorleſer zuweilen auf eine ſchickliche Weiſe noch etwas von dem vorhergehenden oder nachfolgenden dazu nehmen, zumal wenn die Materie von einerley Art iſt und ſich zuſammen ſchickt. So könnte z. E. zum Evangelio Luk. 14, 1 — 11. gar füglich genommen werden, was V. 12. daſelbſt bis 15. ſteht. Aehnliche Fälle werden mehrere vorkommen.

Um das Vorleſen, ſonderlich in den Betſtunden, zu erleichtern, und für dunkle Kirchen und alte Prediger, auch für andere betagte Perſonen zu ſorgen, ſoll nun auch eine mit gröſſern Buchſtaben gedruckte Ausgabe dieſes bibliſchen Erbauungsbuches veranſtaltet werden. Man wird das Weitere aus nachſtehendem Avertiſſement erſehen.

Seiler.

Nachricht.

Es iſt von mehrern Orten die Anfrage geſchehen, ob denn nicht neben der Auflage des gröſſern bibl. Erbauungsbuches in groß Oktav noch eine andere veranſtaltet werden könne, mit gröſſern Buchſtaben in Quart. Die Gründe dieſes Vorſchlags waren meiſtens folgende: es ſey in manchen Kirchen, zumal des Winters, ſehr dunkel; wo die Betſtunden ziemlich früh gehalten würden, entſtünde eine noch gröſſere Unbequemlichkeit; alte Geiſtliche könnten auch den, ob ſchon ziemlich groben Druck der vorhandenen Edition doch nicht wohl leſen; auch würde es manchen betagten Perſonen angenehm ſeyn, und ihre Erbauung erleichtern, wenn ſie in einem ſo groß gedruckten Buche ohne Anſtrengung ihres Geſichtes leſen könnten. Dieſe und dergleichen Gründe haben den Entſchluß bewirkt, eine Auflage in Quart zu veranſtalten. Jeder Band wird 56 Bogen und drüber halten, und mit ſolchen Buchſtaben auch auf ſolches Papier gedruckt werden, dergleichen bey der deshalben ausgegebenen Anzeige iſt. Es werden aber nur wenige Exemplare über die beſtellten ausgefertiget werden können; deswegen ſoll der Subſkriptionstermin ein ganzes Jahr lang dauern, nehmlich bis zu Ende des gegenwärtigen Jahrs. Der erſte Theil erſcheint zu Oſtern 1788. Es darf nur ſubſkribirt, nicht aber pränumerirt werden. Alle halbe Jahre wird ein Band geliefert, und koſtet 4 ggr. oder 16 kr. rhnl. mehr, als einer von denen in groß Oktav, nehmlich 14 ggr. oder 56 kr. rhnl. Das Geld wird wieder bezahlt in dem Werth, wie es an jedem Orte kurſirt. Wer zehn Subſkribenten ſammelt, erhält das 11te Stück frey, bey 20, 2. und bey 30, 3. u. ſ. w. Die Zahlung wird geleiſtet, wenn die Subſkribenten den erſten Theil empfangen. Wenn in manche Kirchen, welche die Oktavedition bereits haben, dieſe Quartausgabe gekauft werden ſollte: ſo finden ſich ja wohl Privatperſonen, welche die erſtre übernehmen. In Anſehung dieſer nun ſchon vorhandenen Ausgabe bleibt es bey den alten Bedingungen, wie auch in Anſehung der übrigen Bücher in der Bibelanſtalt. Erlang, den 2ten Jänner 1788.

Bibelanſtalt.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erfüllt mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, nahe ich mich zu dir, Gott, mein Vater! der du mir den göttlichen Lehrer vom Himmel gesandt, durch ihn mir die Erkenntniß der seligmachenden Wahrheiten mitgetheilt und den Weg zum Himmel gezeiget hast. Ich preise dich mit frohem Herzen für alle grossen Wohlthaten, die du meiner unsterblichen Seele durch dein Wort bisher erzeiget, und für alle die guten Gedanken, die du in mir durch deinen Geist hervorgebracht und erhalten hast. — Voll reger Begierde nach himmlischer Weisheit, nahe ich mich zu dir, geliebtester Herr Jesu Christe! um den Vater näher kennen zu lernen; in deinen holdseligen Reden es zu vernehmen, was sein Wille sey, wie man ihm wohlgefallen, dir in der Tugend nachfolgen und durch dich einst die unvergängliche Seligkeit erlangen könne. Mit aufmerksamer Andacht will ich die Wahrheit in meine Seele fassen, mit rechtem Ernst sie wohl überlegen und auszuüben mich stets befleissigen, damit ich nicht ein vergeblicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes sey. Ach sende mir deinen Geist aus der Höhe, der das Auge des Verstandes mir öffne, die Weisheit deiner Lehren recht zu verstehen; der meinen Willen zum Guten lenke und Kraft mir ertheile, reich zu werden an allen Tugenden; der mich stärke mit Trost unter den Leiden, und

meine Seele mit himmlischen Freuden erfülle, bis ich einst dahin komme, wo ich dich sehe, meinen göttlichen Freund und Erlöser! und mit allen Engeln und Auserwählten zur Verherrlichung des Vaters dein Lob ewig verkündige. Amen.

LIV.

Ursachen, warum Jesus dem Volke mancherley Gleichnißreden vortrug. Gleichniß vom Säemann.

Matth. 13, 1 — 33. vergl. mit Mark. 4, 1. ꝛc. ꝛc. und Luk. 8, 4 — 18.

(Evangelium am Sonntag Sexagesimä.)

Matthäus hat in diesem 13. Kap. mehrere Gleichnißreden aufgezeichnet, die Jesus vielleicht nicht alle zu einer Zeit, sondern bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen hat. Weil er aber viele derselben einst dem am Ufer des Meers versammelten Volke mittheilte; so hat er unter andern auch dabey die Ursachen ihnen eröffnet, warum er sich dieser besondern Lehrart der Gleichnisse im Volksunterricht bediente. Und sie sinds werth, diese Ursachen, daß wir sie vor den Gleichnissen etwas genauer betrachten. Die Jünger Jesu selbst waren begierig, die Gründe zu erfahren, warum unser Herr so mancherley Bilder und sinnreiche Erzählungen vortrug. Sie sprachen zu ihm:

V. 10. Warum redest du mit ihnen durch Gleichnisse? Aus dieser Frage erhellt, daß diese Lehrart Jesu damals bey den Juden so gar bekannt und gewöhnlich nicht gewesen seyn müsse, sonst hätten die Jünger ja nicht fragen können, warum sich Jesus derselben bediene. Unser Herr erklärte ihnen denn die Ursachen dieses seines weisen Verhaltens; er antwortete ihnen: V. 11. „euch ists gegeben, zu vernehmen das Geheimniß des Himmelreichs,

reichs, diesen aber ists nicht gegeben. Geheimniß bedeutet hier nicht eine unbegreifliche Lehre; denn das, was Jesus vortrug, kann man vermittelst einiges Nachdenkens leicht verstehen; sondern es zeigt solche Wahrheiten an, welche die Menschen entweder gar nicht oder wenigstens nicht recht erkannten, und für sich selbst nicht würden erfunden haben. Dergleichen Lehren waren nun auch diejenigen, in denen Jesus seinen Zuhörern entdeckte, wie es in seinem himmlischen Reiche auf Erden oder in der von ihm zu stiftenden Gemeinde gehen, wie es sich ausbreiten, bis an das Ende der Tage erhalten, aber immer aus Guten und Bösen zusammengesetzt seyn würde. Diese Wahrheiten konnten nicht alle Juden damals recht fassen: denn sie machten sich von dem Reiche des Messias gewisse Vorstellungen, die dem, was Jesus sagte, entgegen waren. Sie bildeten sich ein, alle Reichsbürger des Messias würden tugendhafte, Gott ganz gefällige Menschen seyn und in ungestöhrter Glückseligkeit auf Erden fortleben. Dieses eingewurzelte Vorurtheil konnte ihnen vorjetzt noch nicht genommen werden, daher sagte Jesus: ihnen ists nicht gegeben, die Lehren von der Beschaffenheit des Himmelreichs recht zu verstehen. Und Markus sagt im 4. Kap. im 33. Vers: Jesus trug den Leuten das göttliche Wort in Gleichnissen vor, je nach dem sie es verstehen konnten. — Mit solcher liebreichen Güte ließ sich denn also der göttliche Lehrer zu den Schwachheiten seiner Zeitgenossen herab, unterwieß sie, wie man Kinder zu unterweisen pflegt, in mancherley Bildern, und bequemte sich nach der Fassungskraft der Einfältigen. Ein schönes Beyspiel, das auch uns ermuntern soll, mit freundschaftlicher Nachsicht die Schwachen zu behandeln, und uns nach ihren Gesinnungen und unvollkommenen Einsichten, so weit es nützlich und erlaubt ist, zu richten. Der göttliche Lehrer hätte hohe himmlische Wahrheiten mit

erhabner prophetischer Beredsamkeit vortragen können, aber er that es nicht; er suchte nicht vor Menschen zu glänzen, sondern ihnen durch einen einfältigen, leichten Vortrag zu nützen. Denn indem unser Herr durch Gleichnisse zu dem Volk redete: so reizte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer; erweckte sie zum Nachdenken über die Bedeutung der Bilder, und legte bey ihnen den Grund zu künftigen noch grössern Kenntnissen. Viele von denen, die Jesum selbst hörten, haben wohl nach seinem Tod durch die Apostel und andere christliche Lehrer diese Gleichnißreden erst recht verstehen lernen. Und eben das war die Hauptabsicht, die Jesus bey solchen Vorträgen erreichen wollte; er war im Begriff, die künftigen allgemeinen Lehrer des Menschengeschlechts zu bilden. Darum sagte er zu seinen Jüngern: euch ists gegeben, die geheimnißvollen Lehren des Himmelreichs zu verstehen, bey euch finde ich die edle Wißbegierde, die zum Nachdenken nöthig ist, bey euch die Neigung, die Wahrheit recht zu gebrauchen.

V. 12. Und nun setzte er hinzu: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; das heißt, wer Erkenntniß hat, im Nachdenken sich übt und die empfangenen Wahrheiten recht gebraucht, dem wird ein immer grösserer Reichthum von guten Kenntnissen mitgetheilt. Das alles aber fand sich bey den meisten übrigen Juden nicht also; ihre Seelen waren nur immer mit mancherley irdischen Hoffnungen vom messianischen Reiche erfüllt. Sie freuten sich schon zum voraus darauf, wie sie ihre Feinde überwinden und selbst ein mächtiges, siegreiches Volk werden würden. Die stille ruhige Weisheit, die eine Frucht des Nachdenkens ist, kam nicht in ihr Herz; den übrigen, sagt Jesus, ist es nicht gegeben; sie sind wegen ihrer eigenen Begierden und groben Vorurtheile nicht fähig, die Wahrheiten der geistigen

Reli-

Religion recht zu verstehen. Daher kommt es denn, fährt er fort, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, und meine Reden nicht recht verstehen. Es trift bey ihnen ein, was schon längst Jesaias von ihren Vorfahren und den meisten übrigen Juden gesagt hat: ihr werdet es hören und nicht verstehen, mit offenen Augen nicht sehen, und nicht zur Erkenntniß kommen: denn dieses Volks Herz ist verstockt; sie haben ein übles Gehör, sie haben verdorbene Augen, sie nehmen keine guten Einsichten an; daher kommt es, daß keine Sinnesänderung bey ihnen statt findet, daß ich aus ihrem Verderben sie nicht retten und nicht beglücken kann. Wie die Juden in den alten Zeiten die Reden der Propheten nicht verstehen und zu Herzen nehmen wollten; so machten sie es auch zu Jesu Zeiten; sie waren immer selbst schuld an ihrem Verderben und widersetzten sich mit boshaftem Herzen den guten Lehrern, die Gott ihnen zu ihrem Heil sandte. Auf eine ähnliche Art sind die Menschen zu allen Zeiten selbst die Urheber ihrer Verblendung und ihres Verderbens. Sie werden durch die von ihnen geliebten Vorurtheile und falschen Meynungen abgehalten, die Wahrheit zu sehen; sie widerstreben durch ihre Lüste und herrschenden bösen Neigungen den Wirkungen des heiligen Geistes; sie sind zu nachlässig, zu leichtsinnig und träge, über die göttlichen Wahrheiten nachzudenken; darum werden sie nicht gebessert, nicht vom Verderben errettet. Von ihnen allen gilt es, was Gott bey den Propheten Hosea im 13. Kap. von den Juden sagt: Israel, du bringst dich selbst ins Unglück; dein Heil kommt von mir, bey mir könntest du Rettung und Seligkeit finden. Diese Seligkeit wurde den Jüngern unsers Erlösers auf eine vorzügliche Weise zu Theil; er sagt daher zu ihnen im 16. und 17. Vers: Selig seyd ihr, daß ihr mit euren Augen sehet und mit euren Ohren höret. Wahr-

lich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechten haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Die Propheten A. Test. die von dem Messias und von seinem Reiche weissagten, sahen mit Sehnsucht hin auf die damals noch künftigen Zeiten, und wünschten sich gewiß sehr oft, etwas von der Glückseligkeit zu geniessen, die der grosse König Israels in seinem göttlichen Reiche seinen Unterthanen mittheilen würde. Wie mochte nicht selbst David mit herzlichem Verlangen diesem künftigen Heile Israels entgegen gesehen haben, da Gott es ihm geoffenbaret hatte, daß der Beglücker der Menschen von ihm abstammen sollte? Unser Erlöser saget daher ausdrücklich, (wie Lukas im 10ten Kap. V. 24. aufgezeichnet hat) daß auch Könige das zu sehen gewünscht haben, was die Jünger sahen; Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet ꝛc. Die Jünger unsers Erlösers sahen mit ihren Augen die erhabene Person, von der jene Propheten und gottseligen Könige nichts als dunkle Beschreibungen hatten; sie sahen die grossen Thaten, durch die sich der Messias verherrlichte; sie hörten seine lehrreiche Vorträge; kamen durch sie zu neuen Einsichten und vielen guten Gesinnungen; genossen seiner Liebe und seines freundschaftlichen Umgangs. Wie viele angenehme Empfindungen, wie viel Freude und Trost mögen sie in dieser glücklichen Verbindung mit ihm nicht gefühlt haben? Selig waren sie, daß sie Jesum sahen und hörten — Selig sind auch wir, ob wir ihn schon nicht mit leiblichen Augen erblicken. Wir sehen ihn doch mit den Augen des Geistes dort zur Rechten auf dem Thron des Vaters in Glanz und Majestät; wir hören ihn in seinen herrlichen Reden, die uns die Evangelisten aufgezeichnet hinterlassen haben; wir sind durch die Kraft seiner Religion, wie die Jünger von seiner göttlichen Sen-

dung

dung überzeugt, beruhiget, gebessert, erfreut, zum Guten ermuntert und mit der freudigen Hoffnung erfüllt, einst ihn in der Nähe von Angesicht zu sehen, mit ihm uns ewig zu erfreuen. Welch ein grosser Vorzug, welch eine unschätzbare Wohlthat, die Gott uns vor vielen Propheten und Königen, ja vor viel tausend andern Menschen auf Erden erzeuget hat! Habe Dank, o Vater, für die ausnehmend grosse Liebe, die du uns in Jesu erwiesen! Habe Dank für alle die Geistesfreuden, die du durch seine Religion uns bereitet hast! Wir wollen sie fröhlich geniessen, wir wollen desto mehr uns befleissigen, die noch grössern uns im Himmel aufbehaltenen Seligkeiten durch Jesum einst zu erlangen.

In der erstern Gleichnißrede, die Jesus seinen Zuhörern vortrug, gibt er die Ursachen an, wgrum das göttliche Wort in verschiedenen Menschen so verschiedene Wirkungen hervorbringen, in einigen beynahe gar keine, in andern nur solche, die von kurzer Dauer sind; doch endlich auch gute, grosse und dauerhafte Wirkungen in vielen bessern Seelen.

V. 3. Ein Säemann gieng aus zu säen seinen Saamen. Unter diesem Säemann wird zwar Jesus vornehmlich, dann aber auch ein jeder anderer Lehrer des göttlichen Wortes verstanden. Unser Erlöser saget selbst von sich im 37. Vers dieses Kapitels: des Menschen Sohn ist's, der guten Saamen ausstreuet: und Paulus vergleicht sich und undere Lehrer 1 Kor. am 3 Kap. V. 9. mit solchen, die das Feld bauen und Gottes Ackerwerk treiben. So gnädig hat Gott für die Menschheit gesorgt, daß er einen ganz eigenen Stand der Lehrer dazu verordnet und den Mitgliedern desselben den Befehl ertheilt hat, den Unwissenden durch nützliche Wahrheiten

Licht und Erkenntniß zu geben. Aber diese Diener Gottes sind es doch nicht selbst, welche die guten Wirkungen in den Seelen der Menschen hervorbringen, die zu ihrer Ausbildung und Seligkeit nöthig sind. Pflanzen können sie und begiessen; Gott aber gibt das Gedeien, 1 Korinth. am 3ten. Zwar ist das göttliche Wort selbst ein Saame, der in sich eine gewisse Kraft hat, gute Früchte in den Herzen hervorzubringen. Die Wahrheit erleuchtet den Verstand, sie lenket die Neigungen, sie warnet vor der Sünde, sie erwecket zur Tugend; aber wie Gott durch seine allmächtige Kraft in und durch den Saamen in dem Erdreich wirkt, damit der gute Waizen hervorgetrieben werde: so ist es auch der allmächtige Gott, der durch sein Wort auf irgend eine Art in uns wirkt, und uns tüchtig macht, Früchte der Tugend zu seiner Verherrlichung und zum Besten der Menschen zu bringen. Der Vater ist es, der uns zeuget durch das Wort der Wahrheit, daß wir gleichsam neue Kreaturen und als seine Kinder gutgesinnte, bessere Menschen werden; er ist es, der durch die Kraft seines herrlichen Evangeliums in uns wirket beydes das Wollen und Vollbringen nach seinem gnädigen Wohlgefallen. Mit dankbarem Herzen wollen wir oft daran denken, wie viel Gutes er durch sein Wort auch in unsern Seelen von Jugend auf bis hieher gewirket hat; wollen ihn preisen für jede nützliche Erkenntniß seiner Religion, für jeden Trieb zum Guten, den er uns eingepflanzt, für jede Ermunterung zur Tugend, die er uns in der Lehre Jesu ertheilet hat.

Gott thut denn also auf seiner Seite alles, was nöthig ist, um die Menschen zu guten und glückseligen Geschöpfen zu bilden, und es liegt ietzt nur an den Menschen, ob sie auch auf ihrer Seite das thun wollen, was nöthig ist, um das zu werden, was Gott aus ihnen machen will. Sie müssen das Wort aufnehmen in einem

guten

guten Herzen, recht gebrauchen und seine Kraft in sich wirken lassen, damit die schöne erwünschte Frucht der Gott gefälligen Tugend erzeuget werde. Aber der gute Saame des Wortes findet nicht überall ein Erdreich dieser Art.

V. 4. Indem der Säemann säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und frassens auf. Unser Erlöser selbst erklärt diese Bilder im 19. V. folgendermassen: wenn jemand das Wort vom messianischen Reiche hört und nicht versteht; so kommt der Arge oder der Teufel und nimmt das gesäete Wort aus dem Herzen hinweg. — Das sind also die Menschen, bey denen die göttlichen Wahrheiten ganz ohne Frucht bleiben. Viele hören und verstehen es nicht. Wie kann ihnen ein Vortrag nützen, dessen Inhalt sie nicht einmal einsehen? Andere hören mit Flatterhaftigkeit, so daß die Wahrheit in ihr Herz nicht dringen kann. Andere haben, wie ein vestgetretener Weg, eine verhärtete Seele; die Liebe zur Sünde macht, daß sie jedem Eindruck der Wahrheit widerstehen; da ist es denn, als wenn der Satan alle gute Gedanken aus der Seele wieder hinwegnähme. Die Sünde ist, wie die Schrift sagt, Satans Werk; da nun die Sünde die Ursache ist, warum die Religionswahrheiten in so vielen Seelen keine Frucht bringen; so kann es als eine ursprüngliche Wirkung des Satans angesehen werden, wenn ein boshafter Mensch mit verderbtem Gemüthe den Wirkungen des heiligen Geistes entgegen strebt. Wie gefährlich ist es, sich der Herrschaft der Sünde zu überlassen? Alle, auch die kräftigsten Mittel der Besserung sind an solchen Menschen vergebens; sie verstehen oft nicht einmal, was des Geistes Sinn sey; und wenn sie es auch verstehen: so werden doch die guten Gedanken durch böse Lüste, durch schädliche Entschliessungen und durch die Gewohnheit zu sündigen bald wieder verscheucht. Aber

wie nöthig ist es auch für tugendhafte Christen, daß sie bey Anhörung des göttlichen Wortes vor aller Flatterhaftigkeit, Unachtsamkeit und sträflichem Leichtsinn sich hüten, damit ihnen nicht etwas ähnliches, als jenen begegne, und der köstliche Saame der Wahrheit aus ihren Seelen schnell wieder hinweggenommen werde. Mit sehnsuchtsvoller Begierde will ich die himmlischen Lehren aufnehmen, die du mir, o Jesu! in deinem Worte und durch deine Diener vortragen lässest, will deine herrlichen Worte tief in mein Gedächtniß prägen und bey jeder Gelegenheit mich daran wieder erinnern.

V. 5. Etliches fiel auf das Steinigte, da es nicht viel Erde hatte, gieng es bald auf; aber als die Sonne kam, verwelkte es; weil es nicht Wurzel hatte, wurde es dürre. Dieß ist, wie es Jesus selbst im 20. und 21. Vers erklärt, das Bild derer, welche das göttliche Wort schnell annehmen, aber es doch nicht in ihren Herzen tiefe Wurzeln schlagen lassen. Kommt dann die Hitze der Trübsal oder sonst eine Versuchung und Reizung zum Bösen: so fallen sie schnell wieder ab und bringen es nicht zur dauerhaften und bleibenden Frucht der Tugend. In dieser Gefahr befanden sich vornehmlich viele von den Zuhörern Jesu und der Apostel; sie spürten die guten Wirkungen göttlichen Wortes an ihren Seelen, und faßten schnell den Entschluß, Jesu Nachfolger zu werden; aber wenn sie Schmach, oder Verlust an Gütern erdulden, oder Ruhe und Freyheit um des Evangeliums willen einbüssen sollten: so giengen sie lieber wieder zu ihrer alten Religion zurück. — Der schnelle Entschluß, ein guter, frommer Mensch zu werden, wird in vielen unserer Zeitgenossen gar bald wieder vertilgt; was dort bey manchen die Verfolgungen thaten, das thun jetzt die Reizungen zum Bösen und die mancherley Verführungen und schädlichen Beyspiele. Daher kommt es, daß sehr viele alle Tage zu ihren Berufswerken

werken oder in die Gesellschaft der Menschen mit dem Vorsatz gehen, sich vor dieser oder jener Sünde zu hüten, und sie doch bey der ersten Veranlassung wieder begehen. Einige wenige Bemühungen, besser zu werden, sind also zur rechten Sinnesänderung noch nicht genug; man muß die guten Gedanken in sich zu erhalten suchen, das Wort muß in den Herzen tiefe Wurzel schlagen, und sich dann durch den Trieb eines guten Keims im Leben zeigen. Bevestige du selbst in mir, o gütigster Gott, die heilsamen Entschliessungen, die du durch dein göttliches Wort in mir erzeuget hast, damit weder Furcht, noch Lust, weder Schade, noch Vortheil, mich von dem abwendig mache, was recht, gut und dir wohlgefällig ist.

"Herr! öffne du Verstand und Herz, daß ich dein Wort recht fasse, im Glück und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lasse! Präg' tief in mein Gedächtniß ein: der Glaube muß beständig seyn und gute Früchte bringen."

V. 7. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Diese Dornen sind, wie Jesus im 22. Vers sagt, die Sorge dieser Welt, der betrügliche Reichthum, und, wie Lukas K. 8, 14. hinzufügt, die Wollust dieses Lebens. Die schädlichen Dornen wachsen auf in dem Herzen und ersticken das Wort. Die Sorgen können der wahren Gottseligkeit nicht leicht schaden, wenn es Berufssorgen sind, die durch Religion gemässiget werden. Wenn aber die Seele mit heftigen Begierden nach irrdischen Gütern erfüllt ist; wenn alle Gedanken und Sinnen nur auf das gerichtet werden, was vergänglich und eitel ist: so finden die göttlichen Wahrheiten gleichsam keinen Platz in dem Gemüthe eines solchen irdischgesinnten Menschen, sie werden daraus verdrängt, und wenn auch ein guter Gedanke aufsteigt; wird er bald wie-

der

der erstickt. Unmässige Sorgen für das, was vergänglich ist, beschweren die Seele, daß sie sich nicht zu Gott erheben kann; sie halten den Menschen vom Nachdenken über sich selbst ab; sie schwächen das Vertrauen zu Gott und vermindern die kindliche Liebe zu ihm. — Wie nöthig ist es, daß wir unsere Sorgen für diese Welt einschränken; daß wir aus dem Getümmel der Zerstreuungen und Arbeiten uns zuweilen ein wenig in die Stille zurückziehen und darauf denken, daß wir für etwas besseres, als für dieß kurze, mühselige Erdenleben geschaffen sind. Dir will ich, o weiser Regent der Welt! alle meine Sorgen im vertraulichen Gespräche oft übergeben, mich zuweilen losreissen von den Fesseln der Erde, und mich mit freyem Geiste zu dir emporschwingen, um bey dir Ruhe für meine Seele zu finden.

Der betrügliche Reichthum ist ein anderes Hinderniß der wahren Gottseligkeit. Wie zu Christi und der Apostel Zeiten die Reichen sonderlich abgehalten wurden, an einen so armen und verachteten Messias zu glauben; und daher Jesus sagen mußte, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme: so ist zeitlicher Ueberfluß zwar nicht immer, aber doch noch oft und sehr leicht eine grosse Versuchung, von den Befehlen Gottes abzuweichen. Manche verleitet er zum unersättlichen Geiz, oder wohl gar zu Ungerechtigkeiten; manche macht er stolz und üppig. Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, fühlt es fast nicht, was das rechte Vertrauen zu Gott sey; wer an dem irdischen Ueberfluß sein größtes Vergnügen hat, denkt nicht auf die höhern Güter, die Gott durch seinen Geist in der Religion bereitet und in jener Welt ihm aufgehoben hat. — Mich soll er nicht betrügen, dieser blendende Schein der Güter der Erden; ich weiß es ja, daß er das Verlangen meiner Seele nicht stillt; daß er

mich

mich nicht beſſer und tugendhafter macht, daß er vergänglich iſt, und wenn ich ſterbe, auf Erden zurückbleibt. Lenke du ſelbſt, o Gott! meine Seele auf die edleren Gaben des Geiſtes, auf den ewigen Schatz in dem Himmel. — Die Wolluſt dieſes Lebens iſt den Seelen der Menſchen noch gefährlicher; ſie erſtickt die guten Empfindungen, die durch Gottes Wort hervorgebracht werden; ſie ſtreitet wider den Geiſt, der uns heiliget; ſie artet gar leicht in eine Feindſeligkeit wider Gott aus; macht, daß die Seele keine Neigung zum Gebet, keine Luſt zum ſtillen Nachdenken über die Religion hat; ſie entkräftet den Geiſt, wie den Leib, und macht ihn zu vielen Tugenden ganz ungeſchickt. Ach, Gott! reinige du ſelbſt mein Herz von allen unſaubern Gedanken, häßlichen Wünſchen und wollüſtigen Empfindungen; heilige dir meinen Leib und meine Seele zu einem dir gefälligen Wohnhauß, und regiere mich durch deinen Geiſt, daß ich die unerlaubten Freuden der Erde fliehe und in deiner Liebe meine höchſte Seligkeit ſuche.

V. 8. Etliches fiel auf ein gut Land und brachte Früchte, einiges hundert, einiges ſechzig, einiges dreyſigfältig. — Das gute Land, ſagt Jeſus, indem er dieſe Bilder erklärt, ſind die, welche das Wort hören und verſtehen, und in denen es dann die guten Früchte der Tugend in verſchiedner Menge treibt. Die Aufmerkſamkeit auf das Wort und das Nachdenken darüber iſt alſo das erſte Mittel, dadurch wir beſſere Menſchen werden können. Zwar hat Gott unſerer Seele viele Kräfte und treffliche Gaben ſchon durch die Natur mitgetheilt; auch die Erziehung und der Unterricht kann dieſe ſchönen Anlagen weiter ausarbeiten, und die Seele gleichſam wie einen Acker, zur Aufnahme des guten Samens der Wahrheit zubereiten. Aber der eigene Fleiß im Hören und Leſen des Wortes Gottes, das ſtille Nachdenken und die Betrach-

tung

tung nützlicher Wahrheiten sind doch überaus nöthig, wenn gute Früchte in uns erzeugt werden sollen; denn es sind auch böse Keime und Anlagen in unsern Seelen verborgen; es regen sich in denselben viele schädliche Neigungen, Neid, Schadenfreude, Triebe der Wollust, Zorn und Haß: das Wort Gottes aber flösset uns bessere Gedanken und Gesinnungen ein; erzeuget die Liebe zu Gott und allem, was gut ist; reiniget die Seele von bösen Neigungen; erfüllet sie mit Sanftmuth, Menschenliebe und Gütigkeit. Wer also dieses Mittel des Wortes Gottes recht oft und fleissig gebraucht, der wird gewiß nach und nach ein besserer Mensch. Und eben so, wie der, der eine gesunde Speise mässig ißt, zur Arbeit gestärkt wird, eben so erlangen wir durch das göttliche Wort, als das Brod des Lebens, Kraft und Stärke, recht viel Gutes zu thun. Wir werden durch die herrlichen Wahrheiten der Religion von der unendlichen Liebe Gottes recht überzeugt und zur Gegenliebe ermuntert; wir werden durch dieselbe mit Vertrauen auf seine Macht und Weisheit erfüllt, zum Dank gegen seine Güte und zum Gehorsam gegen seine Gebote erweckt. Wir werden an die grossen Pflichten erinnert, die wir gegen unsere Mitmenschen auszuüben haben, und sonderlich durch Christi Lehre und Beyspiel angetrieben, geduldig, sanftmüthig, andern zu vergeben und zu dienen, geneigt zu werden. Das sind nun eben die Früchte, die Gott von uns erwartet. Zwar fordert er nicht von jedem ein gleiches Maas der Frucht; aber doch von allen treuen Gebrauch der Gaben, Fleiß und Eifer in allen Tugenden, wie sie jeder nach seinen Kräften und Einsichten, nach seinem Stand und Beruf, nach seinen Gütern und Vermögen ausüben kann. Glückselig ist der, der hundertfältige Früchte bringt! Mit Wohlgefallen schaut Gott auf seine treuen Diener herab und segnet ihren Fleiß; sie sind so glücklich, zu Gottes und Jesu

Christi

Christi Verherrlichung viel beyzutragen; sie geniessen selbst die edelste Freude in der Ausübung des Guten; sie wachsen immerhin an eigner Vollkommenheit; ihre guten Gesinnungen und Werke sind für sie Pfand und Siegel darüber, daß ihr Glaube lebendig und rechter Art sey; sie sehen schon die grossen Belohnungen von ferne, die Gott ihnen durch Jesum in jener Welt reichen wird. Glückselig ist, wer hundertfältige Früchte trägt! — Ach, erfülle mich selbst, o gütiger Gott! mit Verlangen und Lust nach deinem Worte. Unterstütze meine Andacht, wenn ich es höre, durch die guten Wirkungen des heiligen Geistes in meiner Seele; gib mir Weisheit und Verstand, die vortreflichen Wahrheiten recht einzusehen, die in demselben verborgen liegen; reinige mein Herz, und entflamme in mir den Eifer, alle meine Kräfte dir in guten Werken zu heiligen. Du hast mir sie verliehen, diese Gaben; zu deiner Verherrlichung will ich sie recht gebrauchen.

"Geist Gottes, mache selbst mich gleich dem fruchtbaren guten Lande, daß ich an guten Werken reich, stets mög' in meinem Stande das thun, was mir dein Wort gebeut, und fern vom Dienst der Eitelkeit des Glaubens Früchte bringen."

LV.

Vom Unkraut unter dem Waizen, oder von der Vermischung der Guten und Bösen bis an den jüngsten Tag.

Matth. 13, 24 — 30. dann V. 36 — 43.

(Evangelium am 5. Sonntag nach Epiphanid.)

Heiliger Gott, Quelle aller Vollkommenheiten! von deiner Macht und Güte haben wir alle die guten Kräfte erhal-

erhalten, durch die wir andern nützlich werden und unsere eigne Glückseligkeit befördern können. Alles, was du schaffest und veranstaltest, ist gut; aus der Kreatur selbst entspringt das Böse, du aber trägst die Sünde mit grosser Geduld und Langmüthigkeit, und schonest mit Weisheit der Bösen, um der Frommen willen, die mit ihnen verbunden sind. Verehrungswürdig sey mir dieser dein heiliger Rathschluß, wenn ich so manches Böse in der Welt wahrnehme; aber ferne sey es, daß ich deine Langmuth mißbrauchen und mich zur Sünde verleiten lassen sollte. Stets will ich hinsehen auf jenen grossen Scheidetag, an dem du alle Bösen aus der Gesellschaft der Gerechten ewig entfernen und jeden nach seinen Werken belohnen und strafen wirst. Ach habe nur Geduld mit mir Schwachen und bessere mich immer mehr durch deine Religion, daß ich fähig werde, von Jesu einst in jene ewigen Wohnungen eingeführet zu werden. Amen.

Viele Juden zu Christi Zeiten scheinen sich eingebildet zu haben, der Messias würde alle seine Unterthanen zu ganz guten und vollkommen glückseligen Menschen machen; sie erwarteten eine gewisse Art der Umänderung der menschlichen Natur, und glaubten, wie es wenigstens sehr wahrscheinlich ist, die treuen Verehrer Gottes und Reichsbürger des Messias würden hier auf Erden schon von der Sünde und ihren bösen Folgen gänzlich befreyet und in eine vollkommene Glückseligkeit versetzet werden. Aus dieser Meynung mag jenes Wort des Pharisäers entsprungen seyn, das er zu Jesu sagte: selig ist, der da isset das Brod in dem Reiche Gottes. Damit denn nun die Jünger unsers Herrn durch diese jüdische Meynungen sich nicht verführen liessen, eine solche gänzliche Verbesserung der menschlichen Natur von ihm zu erwarten und sich nicht durch eine ungegründete Hoffnung einer hier schon zu geniessenden ungestöhrten Glückseligkeit auch in

andere

andere Irrthümer möchten verführen lassen; so suchte er sie durch dieses Gleichniß von der wahren Beschaffenheit seines Reiches besser zu belehren, und ihnen zu zeigen, wie bis an das Ende der Welt auch in seiner Gemeine Böse und Gute mit einander verbunden bleiben würden. Er belehret sie denn also zuerst von dem Ursprung des Bösen unter den Menschen und von der Dauer desselben bis an das Ende der Tage. Dann aber zeigt er ihnen, wie Böse und Gute durch ihn am jüngsten Tage von einander geschieden und nach ihrem Verhalten entweder belohnt, oder bestraft werden sollen.

V. 24 — 26. Von dem Ursprung des Bösen unter den Menschen gibt Jesus folgenden Unterricht. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Von Gott dem allervollkommensten und besten Wesen kann nur allein Gutes entspringen. — Als er mit seiner schöpferischen Hand alle Kreaturen gebildet hatte, konnte er sie mit dem innigsten Wohlgefallen betrachten und sagen: siehe, es ist alles sehr gut. Was auch jetzt noch an uns und an andern nützliches und vollkommenes ist, das haben wir seiner Güte zu danken; alle Kräfte unsers Geistes und Leibes, alle gute Gedanken und Triebe, alle Sinnen und Glieder, durch die wir in den Stand gesetzt werden, nützliche Geschäfte zu verrichten, kommen alle von dem, der die Kräfte der ganzen Natur geschaffen hat und noch erhält. Billig erinnern wir uns an diese grosse Wahrheit recht oft mit gerührtem Herzen, und ermuntern uns, alle unsere Kräfte und Gaben dem in guten Werken zu heiligen, der sie uns nach seiner unerforschlichen Güte verliehen hat. Wie denn nun alles Gute in der ganzen Welt von oben herabkommt von dem Urheber aller Glückseligkeit; so ist auch dasjenige Gute von ihm, welches er durch Jesum Christum und seine

Religion bisher auf Erden hervorgebracht und auch unter uns ausgebreitet hat. Dieß sagt Jesus mit den Worten V. 37. Des Menschen Sohn ist's, der den guten Saamen säet; der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Kinder des Reichs sind nehmlich so viel, als Unterthanen im Reiche des Messias. Diese Würde kann sich niemand selbst geben. Gott ist es, der uns durch die Taufe in die Gemeine Jesu aufnimmt, der uns durch seinen Geist zu neuen, bessern Menschen bildet, der uns die Rechte der Kindschaft verleiht, mit Liebe zum Guten und mit Kräften zu vielen Tugenden uns stärkt. Sein Wort ist der gute Saame, den er in unsere Seelen streuet, um wahre, nützliche Gedanken und jene himmlische Gesinnungen zu erzeugen, die seine tugendhaften Reichsbürger über alle andere Menschen auf Erden erheben. Wie viel Dank bin ich auch dir schuldig, gütigster Vater! daß du durch Jesum bisher so viel Herrliches in meiner Seele gewirket, und durch deine Gnade mich fähig gemacht hast, gleich einem guten Lande so manche nützliche Früchte zu deiner Ehre zu bringen? Sey gepriesen für deine Gnade, o du Geber aller guten und vollkommenen Gaben! sey hochgelobet, o du göttlicher Lehrer, daß du meine Natur geheiliget und beyde das Wollen und Vollbringen bisher in mir gewirket hast!

Wo kommt denn nun aber das Böse unter den Menschen her? Jesus antwortete V. 25: von dem Feinde; der Feind kam und säete Unkraut unter den Waizen. Wer dieser Feind sey, erklärt Jesus selbst im 39. Vers folgendermassen: der Feind, der die Bösen säet, ist der Teufel. Die Juden hatten mancherley abergläubische Meynungen von dem Satan und seinen Wirkungen unter den Menschen; diese hat der göttliche Lehrer der Wahrheit weder in dem verlesenen Gleichnisse, noch in irgend einem andern Vortrag bestättigt. Was aber in der Lehre

von

von den bösen Geistern mit der Wahrheit übereinstimmen, das hat er nicht nur stehen lassen, sondern er hat es seinen Aposteln, den künftigen allgemeinen Lehrern des Menschengeschlechtes, als Wahrheit dazu mitgetheilt, daß sie es auch andern Menschen wieder vortragen sollten. Als er vom Ufer des Meers wieder in seine Wohnung gekommen war, traten nehmlich seine Jünger zu ihm und baten ihn, er möchte ihnen doch das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen erklären. In diesem vertraulichen und offenherzigen Gespräche sagte er ihnen nun: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Himmelreichs. Das Unkraut sind die Bösen, und der, der die Bösen säet, das ist der Teufel. Satans Würkungen mögen seyn, welche sie wollen: so wissen wir doch aus dem Unterricht Jesu so viel ganz gewiß, daß ein böser Geist sey, der in der Schöpfung Gottes den Anfang zu sündigen machte, und daß in ihm und seinen Sünden die erste Ursache liege, warum auch die Menschen Sünder geworden sind. Diese bösen Wirkungen des Satans dauern meistens nur mittelbar unter unserm Geschlechte nun noch fort, und auch selbst in Christi Reich auf Erden können sie nicht ganz ausgerottet werden. Das ist die leichte, schriftmässige und wahre Lehre Jesu Christi von Satans Wirkungen unter den Menschen. Aber so könnte man ja alle Schuld der Sünden auf jenen Geist wälzen, der der erste Urheber der Sünde ist? So könnten leichtsinnige Menschen sich entschuldigen, daß sie durch Satans Wirkungen zu dieser und jener Uebertretung der Gebote Gottes gleichsam genöthiget worden wären? Keineswegs; die Menschen sind nicht ohne Schuld bey der Sünde; ihre eigene Nachlässigkeit und Thorheit ist die Ursache, daß sie ins Verderben gestürzt werden. Dieß drückt Jesus mit folgenden Worten V. 25. aus: da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Waizen. Da die

Leute schliefen. Der Mangel der Wachsamkeit über das Herz und seine Begierden ist also die Ursache, daß das Unkraut neben dem Waizen Wurzel fassen und aufschiessen kann. Die Lust reget sich freylich von selbst in der Seele; wer sie aber sogleich bemerkt, und durch das Andenken an Gott, an Jesum, an Gericht und Ewigkeit sie bekämpft und unterdrückt, den wird sie nicht zur Sünde hinreissen können. Welch eine nachdrückliche Erinnerung an die grosse Pflicht der steten Wachsamkeit! Jeden Funken einer unordentlichen Begierde, wenn er nur anglimmt, will ich in mir verlöschen; will sorgfältig meine Sinnen bewahren, daß nicht durch sie sträfliche Gelüste in der Seele erreget werden; will stets wohl bemerken, wer die sind, mit denen ich umgehe, was für Gesinnungen sie hegen; wozu sie durch ihre Worte oder ihr Betragen mich reizen könnten, damit nicht unversehens ein böser Saame in mein Herz ausgestreut werde.

"Wache, daß dich nicht dein Herz, nicht die Welt bezwinge; oder, wenn sie sich verstellt, listig an sich bringe. Kurze Zeit währt der Streit; o welch schöne Krone wird dir dann zum Lohne!"

(V. 28 — 30. und V. 40 — 43.)

V. 18. Viele Menschen denken wohl auch so, wie die Knechte des Herrn, auf dessen Acker der Feind Unkraut gesäet hatte; sie wünschen, daß das Böse lieber ganz ausgerottet würde: "Willst du, sprachen sie zum Herrn, so wollen wir hingehen und das Unkraut ausgäten." Es kommt uns nehmlich oft so vor, als wenn es besser wäre, wenn Gott gar keine Bösen unter den Frommen mehr duldete, damit die Gottseligen in ungestöhrter Ruhe, ohne alle Gefahr der Verführung, die von Gott ihnen geschenkte Glückseligkeit geniessen könnten; aber dieser an sich unschuldige und erlaubte Wunsch stimmt doch

mit

mit Gottes Rathschluß nicht ganz überein: "Nein, sprach der Herr des Ackers zu den Knechten, auf daß ihr nicht den Waizen auch mit ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausgäten wollt; so lasset lieber beydes mit einander wachsen, bis auf den Tag der Erndte." V. 29. In diesen wenigen Worten lieget die Auflösung sehr wichtiger Fragen über die Zulassung des Bösen in der Welt. Gutes und Böses ist nun noch immer so miteinander verbunden, daß man das Böse vom Guten nicht mit Gewalt trennen kann, ohne viel Gutes entweder zu verhindern, oder wohl ganz auszurotten. Es sind mehrere Leute, auch unter den Christen, die heimlichen Lastern ergeben bleiben; wollte Gott diese hinwegraffen: so würde alle das Gute zugleich mit ausgerottet, welches sie an sich haben, und welches noch von ihnen entspringen kann. Diese Heuchler und bösen Menschen können doch nützliche Arbeiter im Staate, sorgfältige Hauswirthe, tapfere Kriegsleute, gute Bürger und sehr brauchbare Unterthanen seyn. Niemand ist so böse, er hat noch viel Gutes an sich, das mittelbar auch sogar den Frommen nützt. Von einem lasterhaften Vater, von einer boshaften Mutter können Kinder abstammen, die durch die Religion gebessert, rechtschaffene Christen, Stammeltern vieler tausend frommer Nachkommen werden. Alle diesen treuen Verehrer Gottes und ihre Abkömmlinge wären nicht entstanden, wenn Gott durch einen Schlag seiner allmächtigen Hand jenen gottlosen Vater und jene boshafte Mutter in ihrer Jugend schon vertilgt hätte. — Auf eine ähnliche Weise ist Gutes und Böses in der Natur des Menschen und seinen Kräften selbst unzertrennlich verbunden. Die Vernunft der Sterblichen ist schwach und führt sie leicht irre; Unglauben und Zweifel, Wahn und Aberglaube stürzen sie in mancherley Sünden, das alles könnte verhütet werden, wenn Gott den Menschen die Vernunft und die Freyheit ganz

nähme; aber da fiele auf einmal alles das Gute hinweg, das der Mensch nur durch den Gebrauch der Vernunft und der Freyheit zu verrichten im Stande ist; da wäre kein freiwilliger Gehorsam gegen Gott, folglich keine Tugend, keine wahre Gottseligkeit. So ist denn Gutes und Böses unter dem ganzen Menschengeschlecht dermassen genau verbunden, und in einander geflochten, daß es ohne den allergrößten Nachtheil des Guten selbst und des ganzen Geisterreichs nicht getrennt werden kann. Mit tiefer Bewunderung bete ich dich an, o allweiser Gott! ich verehre dich auch dann als den Allerheiligsten, wenn du Sünden zulässest und Sündern sogar Wohlthaten erzeigest. Du bist ja doch der weise Regent, der auch böse Unterthanen zum Besten des Staates anwendet; du bist der gütige Vater, der seine schwachen und oft fehlenden Kinder mit grosser Geduld und Langmuth trägt, und sie, wie es seyn kann, nur nach und nach zur Besserung leitet.

V. 30. Doch diese Verbindung des Guten und Bösen wird nicht immerhin dauern. Lasset beydes, den Waizen und das Unkraut, mit einander wachsen, spricht der Herr, bis an den Tag der Erndte; dann will ich den Schnittern sagen: sammelt mir das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren. Dieß erklärt Jesus im 41sten Verse selbst also: Am Ende der Welt wird des Menschen Sohn seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Böse, die Aergerniß stiften und Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Da werden die Sünder von den Tugendhaften geschieden und in eine einzige Gesellschaft versammelt; sie werden aus dem Reiche Jesu in eine Gegend der Welt verwiesen, in der sie an Leib und Seele eben solche Quaalen empfinden werden, als die

sind,

sind, die das Feuer dem Menschen zu erregen pflegt, der in dasselbe geworfen wird. An diesem schrecklichen Orte werden sie, weil sie böse sind, sich wechselsweise ihre Leiden vergrössern, und in der Gemeinschaft mit verruchten Geistern ein unglückliches Leben führen. Dieß Schicksal steht allen bevor, die freywillig der Sünde ergeben bleiben; nicht weil sie schwache, unvollkommene Menschen waren, sondern darum, weil sie sich nicht bessern und geschickt machen liessen, in die edlere Gesellschaft der reinen Bewohner des Himmels aufgenommen zu werden. Dieß sey mir eine unvergeßliche Warnung, daß ich mich ja nie zu einer wissentlichen Sünde verleiten lasse. Wie kurz ist dieß mein irdisches Leben? Sollte es mir durch meine eigene Schuld ein Anfang unendlicher Qualen werden? Sollte ich nicht lieber die und jene verbotene Lust meiden, nicht lieber diesen und jenen unerlaubten Vortheil entbehren, als in der grossen Gefahr schweben bleiben, einst aus der Gesellschaft meiner frommen Voreltern (meiner tugendhaften Nachkommen), aller reinen vollkommenen Seelen und Geister auf ewig ausgeschlossen, von dem Angesichte meines geliebten Erlösers verstossen, an den grauen- und schreckensvollen Ort verwiesen zu werden, wo ich unter der Rotte der Bösen meine Thorheit auf ewig beklagen müßte? Ach! was hülfe es mir, wenn ich auch die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an meiner Seele? Was nützte es mir, wenn ich hier eine kurze Zeit alle Tage in Freuden lebte, und käme dann um die Seligkeit, die kein Ende nimmt? Aber, gelobet sey Gott! der mir und allen Gläubigen eine bessere Hoffnung gegeben hat. Den Waizen sammlet mir in meine Scheunen, spricht Jesus, und setzt dann V. 43. hinzu: dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Des Vaters Reich ist dem Reiche des

Messias auf Erden hier entgegen gesetzt; es ist das, von welchem Paulus 2 Tim. 4. also schreibt: der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen in sein himmlisches Reich. Es ist der Ort, den Jesus sonst auch das Haus seines himmlischen Vaters nennt, Joh. 14: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. In diesen Wohnungen Gottes und der verklärten Seligen sollen die Gerechten leuchten wie die Sonne. Dieß ist ein Ausdruck, der die grosse Ehre, die herrlichen Vorzüge und die ausnehmende Seligkeit anzeiget, welche die wahren Verehrer Gottes und Jesu Christi einst erlangen werden. Sie haben dann nicht nur Licht, reine Erkenntniß, Liebe der Tugend, Zufriedenheit und dauerhafte Freude in ihrer Seele, sondern auch ihr Körper, den Gott in verjüngter Schönheit herstellen wird, soll von reinem Himmelsglanz strahlen und ein sichtbares Zeichen ihrer innern Ehrwürdigkeit seyn. Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich, weit entfernt von dem Reiche der Finsterniß, in welchem Satan und die verworfenen Seelen der boshaften Sünder die gerechten Strafen ihres Muthwillens erdulden müssen; beyde sind auf ewig geschieden.

So wird nun Gottes Weisheit und Güte darüber gerechtfertiget, daß er so vieles Böse unter den Menschen zugelassen hat. Sollten so viele Millionen von ihm geschaffene Seelen zu einer unvergänglichen Freude durch Jesum hingeführt werden: so mußte er viele Fehler derselben übersehen; so mußte er auch die mit ihnen in einer unvermeidlichen Verbindung stehenden Bösen mit Langmuth ertragen. Es ist doch immer besser, daß eine so grosse Anzahl selig wird, als daß gar nichts Böses geschehe. Das Gute muß einmal einen Anfang nehmen; wenn die Kinder nicht straucheln, so lernen sie auch nicht

gehen.

Digitized by Google

gehen. Darum ertrug der gütige Gott uns schwache Menschen mit so grosser Geduld, damit wir, durch viele Prüfungen geläutert, allerley Versuche im Guten machen, Proben ablegen, und endlich in der Ausübung der Tugend stärker und fertiger werden. Dieß ist der Weg, auf welchem der gütige Vater uns seine Kinder zur immer höhern Vollkommenheit führt. Wie denn nun Gott nach seiner bewundernswürdigen Weisheit und Güte die Bösen auf Erden mit grosser Langmuth trägt: so will auch ich in Zukunft nicht so schnell mich entrüsten, wenn ich Fehler und Sünden unter den Menschen wahrnehme. Freylich ist es betrübt, wenn die Gottseligen so manche Ungerechtigkeiten um sich her wahrnehmen, ohne ihnen abhelfen zu können; wenn der Friede durch boshafte Herzen gestöhrt, durch falsche Zungen der Tugendhafte beschimpft und gekränket wird. Wie natürlich ist es, daß der Fromme dann seufzt: Wehe mir, daß ich in Kedars Hütten wohnen muß, daß ich bleiben muß bey denen, die den Frieden hassen! Aber wie süß und erquickend ist die Erwartung, daß einst doch der Scheidungstag kömmt! Da werden die Engel Gottes ausgehen auf der Erden, um die Guten von den Bösen zu trennen. V. 41. Dann sind wir abgesondert auf ewig von den Ungerechten, und kommen in die Stadt, wo Gott selbst Richter ist, wo Recht und Billigkeit wohnt; dann sind wir abgeschieden von den Treulosen und Undankbaren, und gehen nur mit denen um, die, von Liebe Gottes beseelt, auch andere unverfälscht lieben, und in ungeheuchelter Freundschaft einander erfreuen. Da wird auch das bisher noch in mir sich regende Böse von mir geschieden, und ich in meiner ganzen Natur nach Gottes Bild umgeschaffen, heilig, unbefleckt, verklärt, zum Genuß der himmlischen Wonne geschickt

schickt und vollkommen selig seyn. O herrliche Aussicht! Entzückende Hoffnung!

"Da werd ich in der Engel Schaaren, mich ihnen gleich und heilig sehn, das nie gestörte Glück erfahren, mit Frommen stets fromm umzugehn. Da wird durch jeden Augenblick, ihr Heil mein Heil, ihr Glück mein Glück!"

"Da werd ich zu dem Throne dringen, wo Gott, mein Heil, sich offenbart; ein heilig, heilig, heilig singen dem Lamme, das erwürget ward; auf ewig von der Sünde rein, in Jesu Liebe selig seyn. —"

Gieb mir Gott diese Seligkeit! Amen!

LVI.

Jesus trägt noch einige Gleichnisse seinen Zuhörern vor; wird in seiner Vaterstadt verachtet.

Matth. 13, 44–58.

In den ersten Gleichnissen V. 44 — 46. zeiget unser Erlöser, wie weise diejenigen handelten, welche bereitwillig wären, alles hinzugeben, um die Glückseligkeit im Meßianischen Reiche hier und dort ewig zu erlangen. Der Mensch wäre doch wohl sehr klug, der alles verkaufte, was er hätte, um einen Acker zu kaufen, in dem ein grosser Schatz verborgen läge. Das wäre doch gewiß ein Kaufmann, der seine Sache wohl verstünde, der alles dahin gäbe, was er hätte, um eine Perle oder einen Edelstein von weit grösserem Werth dafür zu erhandeln, durch den er viel reicher, als zuvor, werden könnte. So ist es denn also auch wahre Klugheit, alles aufzuopfern, um die kostbaren Schätze im Reiche Gottes auf immer zu besitzen. Diese wichtige Wahrheit hatten

zwar

Digitized by Google

zwar die ersten Nachfolger Jesu vornemlich wohl zu bedenken; aber sie kann auch für uns und für alle Christen zu allen Zeiten, sehr nützlich werden. Die ersten Jünger Jesu und die übrigen, die an ihn glaubten, waren nehmlich in Gefahr, von ihren Zeitgenossen gehaßt und verfolgt, ihrer Güter, ihrer Freyheit, ja sogar ihres Lebens beraubt zu werden. Dieß alles sollten sie denn willig hinzugeben bereit seyn, um die grössern Reichthümer des Geistes durch die Religion Jesu und den ewigen Schatz einst in dem Himmel dafür zu erlangen. Nicht nur die Apostel, sondern viele Tausende der ersten Christen haben diese schwere Forderung mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und freudigem Muth erfüllt. Viele von ihnen verliessen ihre Häuser, Güter und Berufsarbeiten, ihre Eltern, Kinder und Freunde, und hielten es für ihre größte Glückseligkeit, durch Jesu Religion Ruhe der Seelen und Hoffnung des ewigen Lebens zu erhalten; sollten sie auch mit ihm eine Zeit lang leiden, oder wohl gar durch einen blutigen Märtyrer Tod Gott verherrlichen. So grosse Opfer fordert Gott nun aber nicht von uns; wir können bey den Unsern in Ruhe leben; durch nützliche Geschäfte etwas gewinnen; viele erlaubte Freuden der Erden mässig geniessen, und doch, als treue Nachfolger Jesu, Gott durch unsre Tugenden ehren und selig werden. Auch dieser Theil unsrer Glückseligkeit soll uns billig mit dankbaren Empfindungen gegen die Güte Gottes erfüllen; aber er sollte uns auch erwecken, diejenigen viel kleinern Opfer Gott gerne zu bringen, die er um der Religion und des Gewissens willen von uns erwartet. Er verlangt nichts, als was selbst die aufgeklärte Vernunft von dem Menschen zu fordern pflegt. Er legt uns nur die heilsame und sehr einträgliche Pflicht auf, kleinere Güter gerne fahren zu lassen, um größre dafür zu erlangen; zuweilen etwas von unserm

ſerm Vermögen oder von unſrer Zeit dazu anzuwenden, daß wir unſre Seele beſſern, und in den Uebungen der Andacht weiter ausbilden; von dem, was uns übrig bleibt, den Dürftigen gerne zu geben, um dieſen kleinen Aufwand von Gott gleichſam mit Zinnſen wieder zu erhalten; jeden ungerechten Vortheil zu verabſcheuen, um nicht die Gnade Gottes und die bleibenden Güter im Himmel dagegen einzubüſſen; jede unkeuſche Luſt zu beſiegen und ſchändliche Handlungen zu meiden, um dagegen die reinern Freuden der Liebe Gottes, und die Wonne des Himmels einſt zu genieſſen. — Das iſt der vernünftige Tauſch, den Jeſus uns anräth; das iſt die Klugheit, die er uns in den beiden Gleichniſſen vom Schatz im Acker und von der koſtbaren Perle lehrt. Wo iſt ein gröſſerer Schatz je zu finden, als die Glückſeligkeit des Geiſtes, die uns Gott durch Chriſtum und ſeine Religion bereitet hat? Er gibt Erkenntniß der edelſten Wahrheiten durch ſein herrliches Evangelium; er ſchaffet in uns die angenehmſte Ruhe der Seelen durch den Troſt der Vergebung der Sünden; erfreuet uns durch die Verſicherung ſeiner Gnade und durch die Süſſigkeit ſeiner Liebe; macht uns fähig, Tugenden mit Vergnügen auszuüben, die uns Vortheil und Ehre bringen; verbreitet über unſere Seelen die frohe Heiterkeit, die mit der Verrichtung guter Handlungen verbunden iſt; macht unſer Herz fröhlich und vergnügt durch die ſchöne Ausſicht in jene beßre Welt. Der groſſe Schatz der Wahrheiten in Jeſu Religion ſey mir alſo unendlich mehr werth, als alles Silber und Gold; dieß alles bleibt ja doch hinter uns, wenn wir die Augen ſchlieſſen und mit dem Geiſte zu Gott uns erheben; aber die Güter, die Jeſus durch ſeine Religion uns verſchafft, ſind unſer ewiges Eigenthum. Ach! wie war ich ſo thöricht, daß ich das, was zeitlich und vergänglich iſt, zuweilen ſo hochſchätzte und

mich

Digitized by Google

mich darüber bekümmerte? Warum habe ich doch wohl auch etwa eine schnell vorbeyfliehende Lust, dem frohen Bewußtseyn der Gnade meines Gottes und der Liebe meines Jesu, so unklug vorgezogen? Nimmermehr will ich diesen Fehler begehen! Es ist göttliche Weisheit, die mich mein Jesus gelehret hat: der Kluge verkaufte alles und kaufte die Perle. Befestige in mir, o gütiger Gott, diese vernünftige und dir angenehme Gedenkungsart; erhebe meinen Geist über die niedrigen Gesinnungen eitler Weltmenschen, die ihr höchstes Gut auf der Erde suchen. Mein Bürgerrecht ist ja doch in dem Himmel, dort mein unvergängliches Erbtheil; dort der herrlichste Schatz, den keine Zeit zerstöhrt und kein Zufall raubt.

»Was hat die Welt? was beut sie an? Nur Tand und eitle Dinge. Wer einen Himmel hoffen kann, schätzt Erdstaub sehr geringe.«

»Hilf mir, mein Heiland! hilf du mir, daß sich mein Geist erhebe; hilf, daß ich himmlisch denk und dir nun stets zu Ehren lebe!«

(V. 47—58.)

V. 47—50. In dem letzten Gleichniß zeigt unser Erlöser seinen Jüngern, wie er am Ende der Welt durch die Engel die Bösen von den Guten scheiden, jene in die ewige Pein verweisen und diese zu sich in den Himmel aufnehmen werde. Es ist dieß eben diejenige Wahrheit, die er sie vorhin schon in dem Gleichnisse vom Unkraut und Waizen gelehrt hatte; er trug sie aber nun noch einmal unter einem andern Bilde vor, das selbst aus der ehemaligen Lebensart der Jünger hergenommen war. Sie hatten wohl öfters die gefangenen Fische am Ufer ausgelesen, die schlechten wieder in das Wasser geworfen, und die guten zu ihrem Vortheil mit sich hinweg-

weggenommen; sie konnten daher auch, was Jesus sagte, desto besser verstehen, und ihren Zuhörern einst eben dieselben Wahrheiten desto leichter wieder mittheilen. Auch damit gab uns Jesus ein schönes Beyspiel, wie man nicht müde werden müsse, andere zur Erkenntniß nützlicher Wahrheiten anzuleiten, und eben dieselbe Sache ihnen oft und in mancherley Bildern vorzustellen, bis sie dieselbe recht gefaßt haben. Auch dieser unverdrossene Eifer Jesu, seine Jünger aufzuklären, war eine Wirkung seiner Liebe gegen das Menschengeschlecht. Sey gelobet, o gütigster Lehrer, Herr Jesu! daß du dich so gnädig zu den Schwachheiten der Menschen herabgelassen, und auch uns zum Besten die Erkenntniß jener fürtreflichen Wahrheiten deinen Jüngern mitgetheilt hast. So wurden sie tüchtig, allgemeine Lehrer der Völker zu werden; so lernten auch wir in ihren Schriften die verborgnen Rathschlüsse des Vaters kennen; so erlangten wir den grossen Trost, daß wir nach diesem mühseligen Leben unter den Sündern, einst in der Gesellschaft edlerer Geister eine beständigere Glückseligkeit zu erwarten haben. O, wie freu ich mich auf die Zeit, da deine Gesandten, die Engel, auch mich zu dir hinführen, und in die ewige herrliche Stadt Gottes begleiten werden!

V. 51. und 52. Nachdem Jesus jene Gleichnißrede vorgetragen hatte, forschte er nach, ob seine Jünger auch alles wohl verstanden hätten, und gab ihnen eine gute Regel, wie sie als weise Lehrer seinen Unterricht künftig recht gebrauchen sollten. Ein Lehrer, sagte er, ist einem Hausvater gleich, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervorlangt. Alle ihre nützlichen Kenntnisse sollten die Jünger zum Besten andrer Menschen wieder anwenden; aber sie sollten nach der Gedenkungsart der Zuhörer sich richten, und ihnen in solchen Bildern und Worten die Wahrheiten mittheilen, wie sie dieselben am

leichte-

leichteſten verſtehen und zu ihrer Beſſerung anwenden könnten. Ob er denn nun ſchon ſelbſt das bewunderns-würdigſte Beyſpiel einer ſolchen Lehrklugheit gegeben und die wichtigſten Wahrheiten auf eine leicht faßliche Art vorzutragen ſich bemüht hatte: ſo wurde er doch in ſeiner eigenen Vaterſtadt verkannt, ja ſogar verachtet und verſpottet.

V. 54. Als er nehmlich einſt wieder nach Nazareth gekommen war, und nach ſeiner Gewohnheit in der Schule ohne Zweifel am Sabbath gelehrt hatte; erſtaunten zwar die Einwohner über ſeinen Vortrag, aber die ſcheinbare Niedrigkeit ſeiner Herkunft hinderte ſie, an ihn zu glauben und den rechten Nutzen aus ſeinem Unterricht zu ziehen. Woher hat denn Jeſus dieſe Weisheit, ſprachen ſie? Iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn? Iſt nicht ſeine Mutter Maria? Sind nicht Jakob, Judas und andere ſeine nächſten Anverwandten? Wir kennen ja ſeine ganze Freundſchaft. Die geringe Geſtalt Jeſu alſo war es, an der ſie ſich ärgerten. Wie groß war der Schade, den ſie durch dieſe unrichtige Gedenkungsart ſich ſelbſt zuzogen! Sie kamen nicht zur Ueberzeugung, daß Jeſus der Meſſias ſey; ſie verhinderten ihn durch ihren Unglauben, daß er bey ihnen nicht viele Wunder thun konnte; ſie machten ſich durch ihr Betragen unwerth, daß er länger bey ihnen verweilte. Er wiederhohlte, was er den Einwohnern von Nazareth ehehin ſchon einmal geſagt hatte: ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in ſeinem Vaterland und in ſeinem Hauſe. — Wie glücklich ſind wir, daß Gott uns durch eine chriſtliche Erziehung und durch den Unterricht in ſeinem Wort bewahret hat vor dem Aergerniß an Jeſu, welches jene Menſchen um ſo viele Wohlthaten brachte. Wir dürfen jetzt nicht mehr fragen, woher kam denn Jeſu dieſe Weisheit? Freylich war er nicht von jüdiſchen Gelehrten unterrichtet; aber der

Geiſt

Geist des Herrn unterrichtete ihn und brachte in seiner Seele alle die Weisheit hervor, die zur Stiftung der bessern Religion und zur Verrichtung so grosser Werke nöthig war. Freylich war er der Sohn der Maria, der Zögling eines Zimmermanns, der Anverwandte geringer Personen; aber in ihm erschien der Sohn Gottes dem sündigen Menschengeschlecht, redete durch ihn, würkte durch ihn bewundernswürdige Thaten. Er galt nichts als Prophet in seinem Vaterland und selbst bey vielen von seiner eignen Familie. Johannes erzählt dieß letztere ausdrücklich im 7ten Kap. im 5ten Vers: auch seine Brüder glaubten nicht an ihn; und dieß kam daher, weil sie die Hoheit seiner Person nicht kannten: aber gelobet sey Gott, der uns die Augen geöffnet hat, daß wir den Sohn der Gebenedeyten unter den Müttern nicht nur in seiner Niedrigkeit und unter den Mördern am Kreuze, sondern noch vielmehr im Glanz und Majestät zur Rechten des Vaters erblicken, und ihn als den Regenten der Welt, als den Richter aller Geister, als den Schöpfer unserer ganzen Glückseligkeit zur Ehre Gottes des Vaters freudig rühmen und verherrlichen können. Dank und Preis dir, o Jesu! für deine Güte, daß du auch uns zu Liebe aus einer so tief herabgesunkenen Familie entspringen und die Schmach eines Verachteten auf dich nehmen wolltest. Gerne will ich ähnliche Schmähungen geduldig ertragen, und sollte es seyn, auch von meinen Blutsfreunden Verachtung mit Geduld leiden, wenn ich nur so glücklich bin, gleich dir, viel Gutes zu reden und auszuüben; wenn nur der Glaube an dich in mir bevestiget bleibt und mir ferner Zufriedenheit und Ruhe der Seelen verschaft. Urtheile die Welt dann von mir, wie sie will. Du mein Freund, bist näher auf ewig mit mir verbunden, als alle Freunde unter den Menschen; du mein göttlicher Lehrer, du mein Trost und meiner Seelen beste Freude!

Digitized by Google

»In dir werd ich doch selig seyn; befreyt von aller Schmach und Pein, in deinem Reich, den Engeln gleich, gekrönt mit Ruhm und Herrlichkeit.«

Gib sie mir, o Vater, durch Jesum deinen Sohn! dich will ich preisen ewiglich. Amen.

LVII.

Geschichte der Enthauptung des Johannes.

Matth. 14, 1 — 13. verglichen mit Mark. 6, 16 — 29. und Luk. 9, 7 — 9.

Der grosse göttliche Lehrer hatte in den ersten Jahren seines Amtes selbst schon so viele und grosse Wunder verrichtet, daß der Ruf seiner Thaten sich von Galiläa aus bis nach Judäa und in alle umliegende Gegenden verbreitete; aber nun waren noch überdiß von ihm die zwölf Apostel ausgesendet worden, die Herannäherung des messianischen Reiches zu verkündigen und ähnliche grosse Thaten zu verrichten. Dieß mußte nach und nach das größte Aufsehen machen, und konnte selbst an dem Hofe Herodes nicht unbekannt bleiben. Aber weil dieser Herr kurz zuvor, ehe Jesus in Galiläa die Augen der Menschen auf sich zog, Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen; so gerieth er auf die seltsame Meynung, Jesus wäre der getödete Johannes, er wäre von den Todten wieder erstanden. Man kann kaum begreifen, wie jener Fürst auf diese wunderliche Vorstellungen gerathen sey, wenn man nicht die grosse Kraft des Gewissens kennt. Herodes war, wie die Geschichte sagt, ein Sadducäer, und die Sekte, zu der er gehörte, läugnete die Auferstehung der Todten. Vielleicht dachte er, Gott habe hiemit ihm einen Beweiß gegeben, daß er die Todten wieder erwecken könne. Herodes wußte, daß Johannes ein

unschuldiger, tugendhafter und heiliger Mann war, und das Gewissen machte ihm gewiß bittere Vorwürfe, daß er ihn hatte umbringen lassen; da gerieth er denn auch wohl auf die Gedanken, der gerechte Gott habe seinen, von ihm getödteten, Propheten zum Beweiß der Unschuld desselben wieder lebendig hergestellt und mit grossen Kräften zu Wunderthaten versehen. Welche Furcht und Bangigkeit mag diesen Fürsten zuweilen überfallen haben, wenn er sich als einen Prophetenmörder betrachten mußte, und nun nicht wissen konnte, was der vermeyntliche vom Tode wieder erweckte Johannes gegen ihn vornehmen könnte? Auch dieß gehört mit unter die Plagen der Sünder, daß sie bey der Unruhe des Herzens und der Gewissensangst, die sie auszustehen haben, auf mancherley Einbildungen gerathen, und sich selbst durch aberglaubische Vorstellungen quälen. Der Böse fürchtet sich auch da, wo nichts zu fürchten ist; der aufgeklärte Tugendhafte ist überall getrost. Auch dieß sey mir eine Ermunterung, die Sünde zu meiden und ein reines Herz und ruhiges Gewissen in mir stets zu erhalten.

V. 3 — 5. Die Ursache, warum Herodes den Johannes in das Gefängniß hatte setzen lassen, wurden schon im Anfang des 11ten Kap. Matth. in der 47sten Betrachtung erklärt. Der Prophet hatte es dem Fürsten frey herausgesagt, es sey nicht recht, daß er seines noch lebenden Bruders Philippus Gemahlin weggenommen habe; und die rachgierige Herodias ruhte nicht eher, als bis sie den ihr verhaßten Lehrer im Gefängniß sah. Aber so weit hatte sie es noch nicht bringen können, daß Herodes ihm das Leben hätte nehmen lassen. Obgleich der König ihr damit gerne einen Gefallen erzeigt und wider sein Gewissen den von ihm hochgeschätzten grossen Lehrer hätte umbringen lassen: so mußte er sich doch vor dem Volke fürchten, welches Johannes durchaus für einen Propheten hielt.

Digitized by Google

hielt. Aufruhr des Volks war in jenen Zeiten nichts seltenes; die Römer aber hatten einigermassen die Oberherrschaft über Judäa, auch über Galiläa, und der ältere Bruder des Herodes war schon von ihnen ins Elend verwiesen worden; alle diese Umstände hielten den Fürsten ab, den Wunsch der unzüchtigen Herodias zu erfüllen. So wurde der Gerechte auch im Gefängnisse durch Gott, vermittelst der Vereinigung gewisser Umstände, beschirmet, und blieb so lang am Leben, bis es dem Allerhöchsten gefiel, ihn aus weisen Absichten der Wuth seiner grausamen Feindin preis zu geben. Auf eine ähnliche Art beschützet der allweise Gott noch öfters seine tugendhaften Verehrer durch mancherley Begebenheiten und Verbindungen der Dinge, durch die ihre Feinde in Furcht gesetzt, und ihnen zu schaden abgehalten werden. Doch Gott ist auch dann ein gütiger Vater seiner Kinder, wenn er sie gleich von Bösen unterdrücken, oder auch wohl gar um das Leben bringen läßt. Diese tröstliche Wahrheit lieget in der Geschichte des getödteten Johannes.

V. 6. Die nächste Veranlassung zu diesem seinem Tode gab ein Freudenfest. Herodes feyerte mit seinen Hofleuten seinen Geburtstag, und die Tochter der Herodias ergötzte den König und den Hof mit einem zierlichen Schauspielertanz. So erlaubt dieß alles an sich selbst war, so entstanden doch daraus viele und grosse Sünden. — Wie wenige Freudentage sind, die nicht eine Gelegenheit zu mancherley Vergehungen, Verdrüßlichkeiten und Sünden geben? Sinnliche Ergötzlichkeiten berauschen gleichsam die Seele, so daß in diesem Taumel der Freude die Vernunft zuweilen die Herrschaft verliehrt. Wahre Christen wachen zu einer solchen Zeit besonders über ihre Seelen, über ihre Reden und Handlungen, damit sie nicht zu einem Fehltritt verleitet werden. Der künstliche Tanz der Tochter der Herodias konnte zwar eine

unschuldige Probe ihrer Geschicklichkeit seyn; aber sie entzückte durch ihre Leibesbewegungen den König dermassen, daß er dadurch zu einem grossen Verbrechen gereizt wurde. Unzählige Sünden werden durch ähnliche Lustbarkeiten, und vornehmlich durch wollüstige Tänze, auch jetzt noch unter den Christen begangen. Möchten doch alle die, welche ein erlaubtes Vergnügen dieser Art zu geniessen suchen, immerhin es im Gedächtniß behalten, daß ihre Leiber geheiligte Tempel der Gottheit, nicht aber Wohnsitze der unkeuschen Brunst und Werkzeuge der Wollust seyn sollen. Rein sey unsere Liebe, unschuldig unser Vergnügen. Wohl dem, der edlere Freuden kennt und schätzt, als diejenigen sind, welche nur durch den Körper genossen werden.

V. 7. Das Vergnügen des Königes über den Tanz der Prinzessin war so groß, daß er dadurch erstlich zu einem unbesonnenen Versprechen, dann sogar zu einem übereilten Eide sich verführen ließ. Er verhieß ihr, zu geben, was sie fordern würde. Welch eine grosse Thorheit, zum voraus mit einem Eide zu versprechen, alles zu geben, ohne zu wissen was, zumahl was die Tochter einer üppigen Frau fordern würde; alles zu geben, auch bis auf die Hälfte des Königsreichs (wie dieß letztere Markus im 6. Kap. im 23. V. berichtet); und ein solches Versprechen noch dazu öffentlich vor einem versammelten Hofe zu geben. Wie bald fühlte Herodes die Folgen seiner Thorheit! Dieß sey für mich eine immerwährende Warnung, nie eine Zusage zu thun, ohne alles vorher wohl zu überlegen; sonderlich nie in der Hitze der Leidenschaft etwas zu versprechen, damit es mich nicht hernach gereuen möge. Und wer sollte hierbey nicht an den Mißbrauch des Eides gedenken? Nur selten, wenn es die höchste Noth erfordert, sollte der ehrwürdige Name Gottes zur Betheurung gebraucht und der Allwissende zum Zeugen der Wahrheit

auf-

Digitized by Google

aufgeruffen werden. Dieß fordert die Hochachtung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind; dieß ist selbst der Absicht des Eides gemäß: weil dadurch das Gewissen vorzüglich gerührt werden soll, alles aber, was sehr häufig geschieht, auf den Menschen keinen Eindruck macht. Wer schnell mit dem Eide ist, ist meistens auch schnell zur Sünde, oder wird wohl selbst durch den Eid in Sünden verwickelt. Dieß wiederfuhr dem Herodes.

V. 8. Die Prinzessin gieng zu ihrer Mutter Herodias und fragte, was sie von dem König sich ausbitten sollte; und diese Grausame sprach: das Haupt des Täufers Johannes. Lange schon trug diese eben so boshafte als wollüstige Frau den Gedanken der Rache gegen den ihr verhaßten Propheten mit sich herum, und lauerte auf eine Gelegenheit, sie auszuüben. Mit was für einer satanischen Freude mag sie dieß Wort gesprochen haben: »bitte das Haupt des Täufers Johannis.« Wir sehen hieraus, wie weit der Haß gegen die Wahrheit die Menschen führen, und wozu sie unkeusche Verbindungen verleiten können. In den Herzen der Sünder wohnen in der seltsamsten Verbindung viele ganz unähnliche, sonst sich widersprechende Leidenschaften; Hang zu wollüstigen Freuden und Blutdurst in der Seele einer Frau neben einander. Die Sünde macht auch gesittete Menschen wild. Wer sie in der Sättigung ihrer Begierden stöhren will, stöhrt einen Hund über den Genuß seines Futters, er ist in Gefahr, von ihm zerrissen zu werden. Das soll uns doch nicht abschrecken, dem Bösen zu widerstehen, und, so es Pflicht ist, die Wahrheit zu reden. Ein Prophet in Ketten und Banden ist doch besser und seliger, als eine wollüstige Frau auf dem Throne. Kaum hatte die Mörderin ihrer Tochter den verfluchten Anschlag mitgetheilt; so gieng diese hin und trug die Bitte dem König vor. Eine Mutter hilft eine Mordthat durch ihre eigne Toch-

ter verrichten, welch eine entsetzliche Geschichte! Ach wie viele Eltern verleiten Kinder und Untergebene zu ähnlichen Sünden, die sie selbst treiben, oder gebrauchen sie wohl gar, gleich dieser Mordsüchtigen, zu Werkzeugen ihrer Bosheit! Auch dieß sey mir eine Erinnerung an die theuere Pflicht, nie einen Menschen, geschweige denn ein Kind, oder einen Untergebenen zu sündlichen Absichten zu mißbrauchen, sondern sie vielmehr durch ein gutes Beyspiel durch Worte und Thaten zu bessern, sie von allem Bösen zurückzuhalten und durch sie viel Gutes zu wirken. — Jene Tochter gehorchte der Mutter auch, als sie ihr einen Rath zur Sünde ertheilte, und ihre Verführerin ward. Nie will ich den bösen Rathschlägen der Verführer Gehör geben, und auch selbst höhern Personen nicht folgen, wenn das, was sie verlangen, Sünde ist, sondern das sagen, was die Tochter der Herodias hätte sagen sollen: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

V. 9. Eben so hätte der König auch sprechen sollen, als das Haupt eines unschuldigen Mannes von ihm verlangt wurde. Aber die ganze Wirkung, die sein nun in Furcht gesetztes Gewissen bey ihm hervorbrachte, war die, daß er über diese unerwartete Bitte betrübt wurde: Und der König ward traurig. Er hatte wohl noch etwas mehr Religion, als die grausame Herodias; er hatte viele Achtung gegen den Propheten; unschuldig Blut zu vergiessen, machte ihm bange, und er mußte sich noch überdieß vor dem Volke fürchten. Da hatte er denn schon die bösen Folgen seines unvorsichtigen Versprechens und seines unüberlegten Eides. Zwar einen Eidschwur zu brechen, das wäre ihm vielleicht etwas leichtes gewesen, wenn er ihn nur im Verborgenen und nicht öffentlich vor dem versammelten Hofe gethan hätte. Nicht sowohl die Ehrfurcht gegen Gott und die strenge Gewissenhaftigkeit

hielt

hielt ihn ab, den Eid zurückzunehmen, als vielmehr die Furcht der Schande, sein Wort nicht gehalten zu haben. Die Menschenfurcht also, mit Ehrgeiz verbunden, überwand bey ihm die Furcht Gottes. Um des Eides willen, den er gethan hatte, schickte er hin und ließ dem unschuldigen Täufer das Haupt abschlagen. Diese Mordthat hatte ihren Grund in einer Unvorsichtigkeit, die der König begangen hatte. Uebereilung, Mangel der Ueberlegung sind also höchst gefährlich, und nicht für so geringe zu halten, als man sie gemeiniglich hält. In wie viel Sünden und grosse Laster können sie den Menschen stürzen? — Und wie gefährlich ist es, die Ehre bey Menschen lieber zu haben, als die Ehre bey Gott? Ach bewahre mich, mein Vater! daß ich je die Kreatur dir vorziehen und den Beyfall der Welt höher achten sollte, als deine Gnade und Liebe. Bey dir wohlzustehen, das sey mein Ruhm. Deinen Willen zu thun, meine Freude.

(V. 10—13.)

V. 10. Herodes schickte nun hin und ließ Johannes im Gefängniß enthaupten. So siegte die Bosheit über die Unschuld. Warum ließ doch Gott, der gütige und mächtige Beschützer der Seinen, der rachsüchtigen Fürstin ihren Anschlag so wohl gelingen und den frommen Propheten ermorden? Auch in dieser traurigen Geschichte finden wir Weisheit und Güte Gottes. Johannes sollte nur Jesu den Weg, oder die Herzen der Menschen zubereiten, damit sie geschickt würden, ihn glaubig aufzunehmen, dann sollte er von dieser Erde bald wieder abtreten. Er hatte sein Werk getreulich vollendet, und Gott eilte mit ihm an den Ort hin, wo er für seinen Eifer mit Ehre und Wonne reichlich belohnet wurde. Ist es in dem Himmel nicht besser, als in dem Gefängnisse? Bey dem gewaltsamen Tode, den er litte, war er ein Zeuge der Wahrheit; er

blieb standshaft bey dem, was er gesagt hatte, und Gott lehrte seine Jünger durch dieß blutige Ende ihres Lehrers, daß die Freunde und Verehrer des Messias ihre Glückseligkeit auf dieser Erde nicht suchen sollten. — Auch sogar in den betrübtesten Schicksalen der Frommen, erweiset sich Gott gegen sie als gütiger Vater. Sie können den Lohn ihrer Tugend hier nicht ganz empfangen; sie müssen durch manche Leiden geprüft und zur künftigen Herrlichkeit vorbereitet werden. Nichts von alle dem, was ihnen Hartes begegnet, kann ihnen einen wahren Schaden zufügen, der Tod selbst ist für diejenigen Wohlthat, die Gott von Herzen lieben und ehren.

V. 11. Man brachte denn also das abgeschlagene Haupt Johannis des Täufers, legte es auf eine Schüssel und gab es der Tochter der grausamen Herodias zum Geschenk — dafür, daß sie so schön getanzt hatte. Ein schreckliches Geschenk für einen Freudentanz! Welch ein gräßlicher Anblick! Kaum können sonst standhafte Männer das vom Rumpf getrennte blutige Haupt eines Menschen in der Nähe recht beschauen, ohne daß sie ein gewisser geheimer Schauer überfällt; und ein junges Mädchen nimmt einen solchen blassen, in seinen Mienen furchtbar verstellten blutenden Kopf auf eine Schüssel und bringt ihn ihrer Mutter? Wie verdorben muß das Gemüth dieser Prinzessin schon gewesen seyn? Zu was für Lastern zubereitet, und durch ihre Mutter selbst angeführt? Die Beyspiele der Eltern haben einen zu grossen Einfluß auf die Kinder, als daß sie nicht die schädlichsten Wirkungen in denselben hervorbringen sollten. Was muß erst das Beyspiel einer solchen Mutter gewirkt haben, die ihrem rechtmässigen Manne untreu, wider Gottes ausdrückliches Gebot sich seinem Bruder ergab, einen unschuldigen grossen Lehrer verfolgte, und ihn durch ihre eigne Tochter zum blutigen Opfer ihrer Leidenschaft fordern ließ?

Welch

Welch eine Menge von Sünden wurden hier in gleicher Zeit begangen, alle durch die unkeusche Liebe hervorgebracht? Dieß soll in mir den aufrichtigen Entschluß befestigen, nie mich in schändliche, unreine Verbindungen einzulassen; nie, wie Herodes, die zu hassen, die mir die Wahrheit sagen; nie einem Unschuldigen ein Leiden zu verursachen. So müsse die Geschichte dieser Schandthat den Abscheu des Lasters in meinem Herzen vermehren, und die Tugend mir desto ehrwürdiger machen.

V. 12. Auch im Tode ist der unsträfliche, rechtschaffene Mann noch der ehrwürdige, der er im Leben war; seine Jünger bezeugten ihm diese Hochachtung; giengen ins Gefängniß; nahmen seinen Leichnam und begruben ihn; kamen dann zu Jesu und zeigten ihm an, was geschehen war. Was mögen sie dabey empfunden haben, diese treuen Verehrer ihres getödteten Lehrers? In was für eine Bestürzung mögen sie gerathen seyn, als sein heiliges Leben einen so betrübten Ausgang genommen hatte? Sie scheinen bey Jesu einigen Trost gesucht, scheinen auch ihn etwa gewarnt zu haben, sich aus der Gefahr zu begeben, und auf seine Sicherheit bedacht zu seyn; und ohne Zweifel wurden sie nun, wie die meisten übrigen Jünger des Johannes, Nachfolger unsers Erlösers. So wurde der Tod ihres Lehrers für sie ein Mittel der grössern Glückseligkeit. Auch das ist ein Beweis der göttlichen Güte in den betrübten Schicksalen der Frommen. Manchen Kindern wird eines oder das andere von ihren Eltern frühzeitig genommen, damit sie näher zu Jesu gebracht, damit sie von andern noch besser erzogen, gottseliger und glücklicher werden. Ich will sie nachahmen, jene Jünger Johannis. Wenn ein unangenehmes Schicksal mich traurig macht, will ich im Gebete zu Jesu mich nahen und es ihm klagen. Wenn ein geliebter Freund, oder eine durch die Bande des

Bluts mit mir verbundne Person mir entrissen wird, will ich bey ihm Trost und Beruhigung suchen. Er ist der Verlaßnen Helfer; er der Traurigen bester Erfreuer. Johannes setzte durch seinen Tod seine Jünger in grosse Bekümmerniß, und in ein tiefes Trauren; o welch ein Unterschied zwischen seinem, und dem Ende meines Erlösers! Dein Tod, mein Jesu! ist mir eine Quelle der reinsten Freuden; die vollkommenste Versicherung der Gnade meines himmlischen Vaters; das beste Mittel der Beruhigung des Gewissens, und das Unterpfand des ewigen Lebens. Johannes vergoß sein Blut nicht zur Vergebung der Sünde; er wurde von Gott nicht wieder lebendig gemacht; er war ein Märtyrer, aber nicht Erlöser der Menschen: es ist in keinem andern Heil, es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie selig werden, als allein der Name Jesus! Siehe, sprach Johannes, der treue Zeuge, siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Gelobet sey Gott! Gepriesen der Name Jesu Christi immer und ewiglich! Amen.

LVIII.

Jesus begibt sich mit seinen Jüngern in eine Einöde, speiset daselbst fünftausend Mann mit wenig Vorrath; geht auf dem Meer zu dem Schiffe seiner Jünger.

Matth. 14, 13 — 36. Mark. 6, 31. ꝛc. Luk. 9, 10. ꝛc.

(V. 14 — 21.)

Um die Zeit, da Herodes den Johannes enthaupten ließ, kamen die Apostel, die Jesus ausgesendet hatte, zu ihm wieder zurück, und erzählten, welche grosse Dinge sie ausgerichtet hatten, und er nahm sie mit sich in eine Einöde, die, wie Lukas im 9ten Kap. im 10ten Verse berich-

berichtet, nicht weit von Bethsaida lag. Die Ursachen, warum er mit ihnen die Einsamkeit suchte, sind nicht schwer zu entdecken; er wollte nach seiner liebreichen Fürsorge für seine Jünger ihnen eine kleine Ruhe verschaffen. Dieß berichtet Markus ausdrücklich, indem er erzählt, Jesus habe zu seinen Jüngern gesprochen: lasset uns in eine Einöde gehn, und ruhet ein wenig aus; denn derer, die immer ab und zugiengen, waren so viele, daß sie nicht einmal Zeit zu essen hatten; überdieß hatten sie nun auf ihren Reisen manche Beschwerlichkeiten ausgestanden und sich oft müde gearbeitet. Dann aber entfernte er sich auch wohl unter andern deswegen, weil zu vermuthen war, Herodes dürfte auch ihm nach dem Leben stehn. Es ist Weisheit, der Gefahr zu entgehen, gesetzt auch, daß man, wie Jesus, Gewalt genug hätte, seinen Feinden Widerstand zu leisten. Ob denn nun aber Jesus gleich der stillen Ruhe mit seinen Jüngern in der Einöde ein wenig geniessen, und ihnen eine kleine Erholung gönnen wollte: so war der Ruf seiner Thaten und seiner herrlichen Reden doch schon so groß, und das Volk so begierig, ihn zu hören, oder etwas von seinen Wunderwerken zu sehen, daß eine grosse Menge ihn aufsuchte. Und wie hätte er nach seinen liebreichen Gesinnungen gegen die Menschen, sich vor ihnen verborgen halten können? Sie waren aus vielen Städten einen weiten Weg zu Fusse in die Gegend hingegangen, dahin er zu Schiffe sich begeben hatte, und sein Herz war viel zu weich, und seine Gesinnungen zu menschenfreundlich, als daß er sie ohne Unterricht und ohne Hülfe hätte von sich lassen sollen. Es ist rührend, was Markus Kap. 6, 34. bey dieser Gelegenheit erzählt: Jesus gieng hervor, und sah das grosse Volk, und es jammerte ihn desselben; denn sie waren wie Schaafe, die keinen Hirten haben, und fieng an eine lange Predigt,

die

die bis gegen die Nacht fortdauerte. Nachdem er aber ihre Seelen durch das göttliche Wort gesättiget, und ihre Kranken geheilet hatte, sorgte er auch noch für die Speise zur Erquickung ihres Leibes.

Zwar seine Jünger baten ihn, er möchte bey einbrechender Nacht das Volk von sich lassen, daß sie in die Märkte hingehen und sich Speise kaufen könnten; er aber hatte sich schon vorgenommen, durch ein grosses Wunder den Lehren, die er ihnen mitgetheilt hatte, gleichsam das Siegel der Wahrheit aufzudrücken. Er sagte also zu seinen Jüngern, V. 16: Es ist nicht nöthig, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen. Da nun die Jünger sagten, daß sie nichts hätten, als fünf Brode und ein wenig Fische, ließ er sich diesen kleinen Vorrath bringen, sättigte mit demselben fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder zu rechnen, hieß seine Jünger zu Schiffe fortfahren und entließ das Volk. — Wer kann die über alles sich ausbreitende Liebe Jesu auch in dieser Geschichte unbemerkt lassen? Welch ein schönes Beyspiel der Fürsorge für Untergebene, für Mitarbeiter und Freunde hat er nun hierinnen hinterlassen? Er will seine Jünger besonders in die Einsamkeit führen, daß sie sich ein wenig durch Ruhe des Leibes erquicken und in vertraulichen Gesprächen seiner geniessen sollen. Wie nachahmungswürdig ist aber auch seine Bereitwilligkeit, der Ruhe und nöthigen Erholung zu entbehren, so bald das um ihn her versammelte Volk seiner Hülfe bedarf und Unterricht von ihm zu empfangen wünscht? Wie groß ist seine Fürsorge, wie erstreckt sie sich auf alle Bedürfnisse dieser Menschen? Er lehrte sie, er gab ihnen Erkenntniß zur Aufklärung und Besserung der Seelen, er heilte ihre Elenden, er sättigte die Hungrigen, er vermeidet die Gelegenheit, ihre Lobeserhebungen zu hören, er läßt sie sogleich von sich. Drücke es tief in meine Seele, o Jesu! dieß schöne Bild deiner Tugenden.

Mache

Mache mich bereitwillig und stark, dir stets nachzuahmen! Wie du gethan hast, will ich für die Ruhe und nöthige Erholung der Meinen besorgt, und wie du, zum Besten anderer Menschen meine eigne Ruhe aufzuopfern, geneigt seyn. Wie du, will ich andere gern mit nützlichen Wahrheiten unterhalten; wie du, die Hungrigen gern speisen, und jedem, der meiner Hülfe bedarf, mit Freuden dienen.

"Das sey mein vester Sinn, das allzeit mein Bestreben, als wahrer Menschenfreund, wie Jesus Christ zu leben. Dem Nächsten wohlzuthun, das sey mir Lust und Glück. Einst gibt Gott, was ich geb, mit Ueberfluß zurück."

(V. 22 — 36.)

Nachdem denn nun also Jesus das von ihm gesättigte grosse Volk entlassen und seine Jünger zu Schiffe hinweggeschickt hatte, begab er sich ganz allein auf einen Berg, um im Gebete sich mit Gott zu unterhalten. In welch einer schönen Gemüthsverfassung erblicken wir ihn sogleich bey dem Anfang dieser wundervollen Geschichte? Den Tag über hatte er in der Einöde das Volk in einer langen Rede unterrichtet, und dann aus erbarmender Liebe mit der nöthigen Speise versehen; und nun eilte er, entfernt von allen Menschen, in der dunkeln feyerlichen Nachtstille sich mit seinem Vater zu unterreden. Mit welchen frohen Danksagungen wird er ihn geehret, mit welchen Lobpreisungen ihm die Opfer für den gnädigen Beystand gebracht haben, welchen er ihm zu den grossen Thaten des vergangenen Tages verliehen hatte? Und ohne Zweifel ergossen sich aus seinem liebevollen Herzen viele fromme Wünsche sowohl für das Volk, das er unterrichtete, als für seine Jünger, die nun auf der See sich befanden. Und mit welcher Freude wird er es bemerkt haben, daß der Schöpfer durch ihn so viele neue

unge-

ungewöhnliche Kräfte der Kreatur mittheilen und sie zur Sättigung so vieler Tausende vervielfältigen könne? Wie mußte dies alles sein gutes Herz in Bewegung setzen, die Liebe zu Gott seinem Vater vermehren, und Freude und himmlische Wonne über seine ganze Seele verbreiten? In diesen stillen, vertrauten, liebreichen Unterredungen mit Gott befand sich Jesus, als er, etwa in der Mitte der Nacht, bemerkte, daß ein widriger Wind auf der See entstanden war, und seine geliebten Jünger mitten im Meere Noth litten. Schnell entsprang in ihm die Begierde zu helfen. Er konnte, so es seiner Weisheit gemäß gewesen wäre, mit einem Machtworte den Elementen gebieten, sich zu legen; aber so hätten seine Jünger nicht wahrgenommen, wie sehr er für sie besorgt sey, und wie gerne er ihnen zu Hülfe komme: so hätten die Jünger auch bey dieser Gelegenheit keinen so grossen Beweiß seiner Macht und seiner Sendung vom Vater erhalten. Er machte sich denn also auf, sie in dem Meere einzuhohlen; gieng auf der Oberfläche der See ihnen zu Fuß nach, und kam gegen den Morgen an den Ort, wo sie in der finstern Nacht mit dem Winde und den Wellen des Meeres zu kämpfen hatten. "Aber, wie ist das möglich, auf der Oberfläche der See zu gehen, und nicht zu sinken?" Sollte denn der Allmächtige, der Millionen Sonnen und Sterne in der freyen Luft in regelmässigem Gang schwebend erhält, den Leib des Menschen Jesu, durch den sein eingebohrner Sohn der Welt erschien, nicht über dem Wasser schwebend erhalten können? Wer erkühnt sich, Gott das Recht, oder die Macht dazu abzusprechen? Und der Einfluß, den Jesus selbst in die Kreatur haben kann, war auch in seiner Erniedrigung schon sehr groß. Er sprach ein Wort, so ward der von ihm entfernte Knecht des Hauptmanns gesund; er segnete das Brod mit Gebet, und es vermehrte sich in seiner Hand tausendfältig auf

eine

eine erstaunenswürdige Weise; er sprach zu dem Aussätzigen, sey rein; so war die ganze Masse seines Geblüts verändert, und die Haut seines Leibes hatte eine neue Gestalt. Mit einem Worte gab er dem Blinden das Gesicht, dem Lahmen die Kraft zu gehen, und den Todten das Leben. Der göttliche Wunderthäter, der mit unwiderstehlicher Macht in die Körper andrer wirkte, der die Wellen des wüthenden Meers bedräuete, daß sie sich legten, der konnte ja auch mit eben der Gewalt seinen eignen Leib, das geheiligte Werkzeug der Gottheit, über dem Wasser schwebend hintragen, wo seine Jünger waren. Die Absicht, in welcher er dieß that, war ja sehr wichtig, und die Beweggründe, die ihn trieben, seinen liebreichen, seinen göttlichen Gesinnungen gemäß, die Wirkungen dieses Wunders waren heilsam und groß.

V. 26. Anfangs zwar, als Jesus seinen Jüngern auf der See sich näherte, und sich stellte, als wenn er vorüber gehen wollte, (Mark. 6, 49.) machte seine Erscheinung auf sie einen ganz seltsamen Eindruck. Sie erschracken sehr; sie glaubten, es sey ein Gespenst. Diese abergläubische Furcht rührte aus der Gedenkungsart her, die sie von Jugend auf eingesogen hatten. Nicht nur der gemeine Mann unter den Juden, sondern auch selbst die Lehrer redeten gar viel von Geistererscheinungen, Gespenstern und satanischen Gaukeleien, so daß auch die schon etwas aufgeklärten und gottseligen Israeliten von diesen falschen Meynungen nicht ganz rein waren. Daraus entstand dann sehr viel eitle Furcht, und mancher leere grundlose Schrecken, dadurch sich die Leute ihr Leben selbst verbitterten. Aber Jesus will keine furchtsame, durch Schrecken niedergeschlagene Jünger haben. V. 27. Seyd getrost, rief er den Seinen zu, fürchtet euch nicht, ich bin es! So suchte er ihre erschrockene Herzen zu besänftigen. — Wie merkwürdig ist diese Geschichte! Gott! segne meine Bemühung,

mühung, sie mir durch Nachdenken darüber erbaulich und recht nützlich zu machen.

1) Nach einem mühevollen und durch herrliche Lehren und Thaten gesegneten Tag, blieb mein Jesus in der einsamen Stille der Nacht im Gebete vor Gott. So weit es die Schwäche meiner Natur erlaubt, will ich seinem Beyspiel oft nachahmen. Oft im stillen Umgang mit Gott nach geendigter Arbeit mich etwas erquicken, und die edelste Freude zur Sammlung neuer Kräfte geniessen. Die sanfte Ruhe der Seele, die angenehmen Empfindungen, welche die Betrachtung der Wahrheit und die Liebe Gottes gewähren, sind ja doch weit höher zu schätzen, als der noch so unschuldige Zeitvertreib erlaubter Zerstreuungen.

2) Aber mitten aus jenen heiligen Uebungen der Andacht wurde Jesus durch die Macht der Menschenliebe hinweggerissen; er sah seine Jünger leiden; hörte auf zu beten, und eilte ihnen zu Hülfe. Was lerne ich aus diesem Betragen meines erhabensten Lehrers? Dieß zuerst, daß die Hülfe, die ich dem Nächsten leiste, eben so gut ein Gottesdienst sey, wie das Gebet, wenn ich anderst den Menschen jene Dienste aus Liebe zu Gott und im Gehorsam seiner Gebote erzeige. Gewiß ein grosser Trost für viele treue Arbeiter. Wenn Beruf und Stand es erfordern, den allergrößten Theil des Lebens mit Geschäften und den Handthierungen der Gewerbe zuzubringen: so ist der ämsige Weltbürger, wenn er nur seine Werke ohne Sünde und in rechter christlicher Absicht verrichtet, Gott eben so angenehm, als der fromme Beter. Es trift auch hier ein, was Jesus an einem andern Orte gesagt hat: Barmherzigkeit und Menschenliebe ist besser, denn Opfer. In Jesu Christo gilt nichts, als der Glaube, der aber durch Liebe thätig ist. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem

Vater,

Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen und sich von der Welt unbefleckt halten.

3) Von jener Menschenliebe durchdrungen, unternahm es Jesus, auf der See zu seinen Jüngern zu gehen. Ein Werk, das sehr gefahrvoll zu seyn schien und ihm das Leben gekostet haben würde, wenn ihn Gottes Macht nicht erhalten hätte. Zwar habe ich das Recht nicht, in ähnlichen Fällen Wunder von Gott zu erwarten; aber wenn es mein Beruf oder meine Christenpflicht erfordern sollte, einst für andere Menschen etwas zu wagen; so darf ich doch gewiß auch auf den Beystand des allmächtigen Gottes vertrauen. Er, der Jesum über die Wellen des tobenden Meeres sicher und unverletzt dahin geführet hat, wird auch mich, wenn ich nur mit der erforderlichen Klugheit alle Mittel gebrauche, aus den Gefahren retten, in die mich Stand und Menschenliebe hinführen können. Erhalte in mir, o gütiger Gott! diese ungeheuchelte thätige Menschenliebe, daß ich, wie Jesus, meinen leidenden Mitgeschöpfen gerne zu Hülfe eile, daß ich keine Arbeit, keine Gefahr scheue, wenn es darauf ankommt, sie aus Noth und Sorgen zu retten, daß ich dir ähnlich werde, der du dich nicht nur in Gefahr des Lebens, sondern selbst in den schmerzlichsten Tod für mich dahin gegeben hast.

4) Als die Jünger Jesum auf dem Meere daher wandeln sahen, erschracken sie und meynten, sie sähen ein Gespenst. Gott sey gepriesen, der mich durch Jesu Religion und einen vernünftigen Unterricht von einer so abergläubischen Furcht befreyet hat. Vor welchem unsichtbaren Wesen sollte ich erschrecken? Die Seelen der Verstorbenen sind an ihrem Orte, im Himmel, oder in dem Pfuhl der Quaal. Die Leiber der Verstorbenen verschliesset das finstere Grab. Was soll von ihnen unter den Lebendigen erscheinen? Jesus Christus, der Ueberwinder des Satans, hat diesem Geiste und seinen Engeln

die Macht genommen; sie sind mit Ketten der Finsterniß geschlossen, von uns entfernt, in der Hölle. Ohne Furcht vor irgend einem unsichtbaren Wesen, unerschrocken und muthvoll kann ich als Freund Gottes und Jesu Christi in dem schwarzen Dunkel der Nacht dahin wandeln. Der allgegenwärtige Gott ist mir zur Seite. Und,

"Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; wenn ich ihm dien und bete, weicht alles hinter sich. In schwarzen Finsternissen fürcht' ich nicht Nacht, nicht Geist, durch dich der Furcht entrissen, o Jesu! sey gepreist."

Auch Petrus war schon einigermassen von diesem Heldenmuth belebt, den Jünger Jesu beweisen sollen. Er war bereit, seinem Herrn auf dem Meere entgegen zu gehen.

V. 28. Herr! sprach er, bist du es, so heisse mich auf dem Wasser zu dir kommen. — Dieß war ein sehr schneller undgefährlicher Entschluß. Er wußte es noch nicht gewiß, ob das, was er sah, Jesus wäre; doch wollte er sich in die Tiefe des Meeres hinwagen, wenn er den Befehl dazu bekäme. Diese kühne und schnelle Rede hat ihren Grund in der besondern Gemüthsart Petrus; in seinem Glauben an Jesum und in seiner Liebe zu ihm. Er war von Natur von sehr heftigem und feurigem Temperament, schnell zu kühnen Unternehmungen und gewissermassen tapfer und unerschrocken. Eben einen solchen Mann wählte Jesus dazu aus, daß er in Jerusalem den Grund zu seiner öffentlichen Gemeine legen und viel Grosses zu Gottes Ehre verrichten sollte. So leicht auch Menschen von hitzigem, aufbrausendem Temperament und Leidenschaften in Fehler verfallen; so sind es doch auch die, welche, wenn sie durch die Religion nur gebessert werden, mit ähnlicher Hitze Recht und Wahrheit verbreiten und viel Gutes unter den Menschen hervorbringen. Aber ausser diesen natür-

natürlichen Eigenschaften war auch der Glaube an Jesum hiebey sehr wirksam. Petrus hatte schon so manche grosse Wunder von seinem Lehrer gesehen, nun gieng er sogar auf den Wellen des Meeres einher; ist er es, der göttliche Meßias, so dachte Petrus wohl: so wird er auch mich über den Fluthen erhalten können. Mit diesem glaubigen Vertrauen scheint sich auch die Liebe zu Jesu verbunden zu haben; er brannte wohl für Verlangen, seinen verehrungswürdigsten Lehrer in das Schiff einzuholen, er wünschte, ihm entgegen laufen zu können, um nur recht schnell überzeugt zu werden, daß er es sey, um ihn wegen dieses neuen, grossen und unerhörten Wunders demüthig zu verehren. In solchen Gesinnungen sprach er das kühne Wort: Herr! wenn du es bist; so heiß mich zu dir kommen. Und kaum hatte Jesus zu ihm gesagt: komm her; so trat er aus dem Schiff und gieng auf dem Wasser. Was für eine Stärke der Seele, was für bewundernswürdige Kräfte gab in jenen Zeiten der Glaube den Menschen! Zwar dürfen wir in unsern Tagen dergleichen ausserordentliche Wirkungen nicht mehr erwarten: die Religion ist nun einmal gegründet, und es scheint der Weisheit Gottes nicht gemäß zu seyn, so ungewöhnliche Begebenheiten immer aufs neue wiederholen zu lassen. Aber, wenn wir mit kindlichem, vestem Vertrauen auf den Allmächtigen hoffen: so sind wir doch weit fähiger, schwere und wichtige Werke hinauszuführen, als andere, die durch Zweifel und Kleinmüthigkeit geschwächt und in ihren Unternehmungen durch Furchtsamkeit oft gestöhrt und aufgehalten werden. Der Gerechte ist sicher und fürchtet sich nicht; die auf den Herrn hoffen, erlangen neue Kraft, daß sie auffahren, wie die Adler; daß sie in ihrem Beruf dahin gehen und nicht matt, daß sie laufen und nicht müde werden; wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist, und der seine Zuversicht

ſetzet auf den Herrn. — Indeſſen iſt es keine ſo leichte Sache, das lebendige Vertrauen auf Gott ſtets in ſich zu erhalten; wir bleiben Menſchen, die menſchlichen Schwachheiten unterworfen ſind, und jede etwas groſſe Gefahr kann unſere Hoffnung zu Gott leicht wankend machen. Dieß wiederfuhr dem Petrus; V. 30: Er merkte einen ſtarken Wind auf ſich herzuſtürmen, da erſchrack er, fieng an zu ſinken und ſchrie: Herr, hilf mir! So bald Petrus anfieng zu ſinken, fieng er auch an zu zweifeln. Wie wankelmüthig ſind die menſchlichen Herzen? Wie iſt in ihnen ſo wunderſam Stärke und Schwachheit verbunden? Was ſind wir, ohne höhere, göttliche Hülfe? Wenn wir auch die veſteſten Entſchlieſſungen gefaßt haben; ein kleiner Sturm der Verſuchung macht, daß ſie faſt wieder dahin ſinken. Wie nöthig iſt das Gebet, mit dem Petrus uns ein Beyſpiel gegeben hat: Herr Jeſu, hilf mir! Stärke mich, der Gefahr der Verſuchungen zu entgehen, im Sturme der Leidenſchaften unbeweglich zu ſtehn, und nicht durch neue Uebertretungen der göttlichen Gebote ins Verderben dahin zu ſinken. Gott ſey gedankt, daß wir einen ſo mächtigen Erlöſer und Helfer an Jeſu haben! Er ſtreckte ſeine Hand aus zum Petrus, er beruhigte ihn, er half ihm; V. 31. O du Kleingläubiger, warum zweifelſt du? — Der Zweifel an der göttlichen Wahrheit und Hülfe iſt eine höchſt gefährliche und ſchädliche Sache: er raubt uns die ſtille Ruhe der Seelen, die aus der Zuverſicht zur Treue und Güte Gottes entſpringt; er macht uns des Beyſtandes und der Gaben des Allerhöchſten unfähig, macht uns kleinmüthig, traurig und verzagt. Ein Zweifler, ſagt Jakobus, erlangt nichts, er iſt, wie die Meereswogen, vom Winde herumgetrieben. Wie ſehr verſündigen ſich die an dem Menſchengeſchlecht, welche Zweifel unter demſelben verbreiten, um ſich den Schein einer falſchen Weisheit

heit zu geben. Ach, allmächtiger Gott! bevestige durch deinen Geist und dein Wort meinen Glauben an die Lehren deiner herrlichen Religion; stärke mein kindliches Vertrauen zu dir und deinem Sohn, damit ich die Ruhe der Seele, die aus richtiger Ueberzeugung entspringt, in mir erhalten, damit ich in meinen guten Entschliessungen unbeweglich, in der Anfechtung standstaft und in allen Tugenden fertiger und vollkommener werde.

Dieß ist unter andern der grosse Vortheil, der aus überstandenen Gefahren und abgelegten Proben des Glaubens entspringt. Jesus erlaubte es dem Petrus, auf der See zu ihm zu gehen, um ihn und die übrigen Jünger zu überzeugen, daß er es wirklich sey, für den er sich ausgab, um ihn zu erfreuen, um sie im Glauben an ihn zu bevestigen. Vornehmlich aber konnte Petrus aus dieser wunderbaren Begebenheit einen grossen Vortheil ziehen. Denn sie mußte ihm ja wohl durch sein ganzes Leben im Gedächtniß bleiben, und so oft er sich an dieß grosse Wunder erinnerte, mußte sein Vertrauen zu Jesu neue Stärke gewinnen. Mit welchem Muth konnte ihn der Gedanke erfüllen: auch auf den wilden Meereswogen kann mich Jesus erhalten, auch aus der Tiefe des Meeres kann er retten. Und was für grosse und heilsame Wirkungen mußte diese wunderbare Begebenheit in den Seelen der andern Jünger und der im Schiffe sich befindlichen Leute hervorbringen? Die Jünger Jesu wurden ganz gewiß in ihrem Glauben an ihn ungemein bevestiget, und ihr Vertrauen zu seiner Macht wurde gestärkt und vermehrt. Wenn sie denn nach seinem Tode auf ihren Reisen und unter den Verfolgungen, die sie von Juden und Heiden zu erdulden hatten, in ähnliche Gefahren geriethen, da konnte auch sie der Gedanke trösten und stärken, daß ihr Herr sogar aus den größten Stürmen des Meeres zu retten im Stande sey. Sey gelobet, o

Vater! für die bewundernswürdigen Beweise deiner Macht, die du in Jesu Christo, unserm Herrn, gegeben, und für den vesten Grund unserer Hoffnung, den du dadurch in seinen Jüngern auch uns zum Besten geleget hast. Sie erkannten ihn für den Allgewaltigen, dem Wind und Meer gehorsam sind; sie sahen seine Herrlichkeit und glaubten an ihn; auch wir erblicken dich, o Jesu! durch den Glauben in deiner Herrlichkeit; wir wissen es nun mit voller Ueberzeugung, daß du nicht nur über die Fluthen des Meers hinschweben; sondern auf den Wolken über alle Himmel dich erheben konntest. Beweise auch ferner an unsern Seelen deine mächtige Kraft; so wollen wir, wie dort das Volk, dich immerhin demüthig verehren.

V. 33. Als nehmlich Jesus in das Schiff eingetreten war, kamen die Leute um ihn her, fielen vor ihm nieder und sprachen: du bist warlich Gottes Sohn. Zwar dachten jene Juden bey dem Namen Sohn Gottes nicht eben das, was wir dabey zu denken pflegen; sie hatten in die hohe Lehre vom Vater, Sohn und Geist noch nicht die Einsichten, die wir durch den Unterricht Jesu erlangt haben. Sie pflegten den Messias bald Sohn Davids, bald Sohn Gottes zu nennen. Aber das war nun schon genug, um ihre ganze Seele mit Hochachtung, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Jesum zu erfüllen. Die Zahl der glaubigen Anhänger Jesu wurde auch durch dieses Wunder vergrössert und sein Reich auf Erden mehr gegründet und ausgebreitet. Auch bedurfte der schwache Glaube der Apostel immer einer solchen neuen Stärkung. Markus erzählt es ausdrücklich im 6 Kap. im 32. Vers, daß die Jünger durch das grosse Wunder der Speisung der fünftausend Mann noch die nöthigen Einsichten in Jesu Macht nicht erlangt hatten, daß also neue Beweise der Herrlichkeit Jesu immerhin nöthig waren, um sie zur vollen Ueberzeugung von seiner himmlischen

schen Sendung zu bringen. Und auch wir haben dadurch einen Beweis mehr von der tröstlichen Wahrheit erhalten, daß unserm Herrn und Haupte die Elemente und Kräfte der Natur unterworfen sind. That er dieß grosse Wunder schon zu der Zeit, da er noch in seiner Niedrigkeit auf Erden wandelte: was werden wir jetzt von ihm zu erwarten haben, da er sagen kann: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Was wird uns je schaden können, wenn wir ihn zum Freund haben? Wie getrost und ruhig werden wir uns in allen Leiden und Gefahren des Lebens auf seinen mächtigen Beystand verlassen dürfen? Zwar kommt er uns nicht mehr sichtbar, wie dort seinen Jüngern, zu Hülfe; aber, er ist bey uns alle Tage bis an der Welt Ende; er erfüllet auch gewiß an uns jene Worte: fürchte dich nicht, ich bin bey dir; so du durchs Wasser gehest, sollen die Fluthen dich nicht ersäufen; so du durchs Feuer gehest, soll die Flamme dich nicht verzehren.

"Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frey; laß die Welt erschüttern, laß die Berge splittern; mir steht Jesus bey. Wenn die Meereswellen toben, will ich fröhlich Jesum loben, der mich schützt von oben"

LIX.

Jesus Unterricht von der Eitelkeit der jüdischen Menschensatzungen, und von dem, was den Menschen wahrhaftig verunreiniget.

Matth. 15, V. 1 – 20. vergl. mit Mark. 7, V. 1 – 23.

(V. 1 — 10.)

Wie überhaupt die Schriftgelehrten und Pharisäer auf alles, was Jesus und seine Jünger vornahmen, sehr genau merkten, um etwas zu finden, was sie tadeln,

Digitized by Google

oder wodurch sie ihn bey dem Volke und der Obrigkeit verdächtig machen könnten: so kamen auch einst etliche von Jerusalem in die Gegend an den See Genezareth, wo sich Jesus damals aufhielt, und als sie sahen, daß einige seiner Jünger mit ungewaschenen Händen asen, legten sie ihm die Frage vor:

V. 2. Warum übertreten deine Jünger die Aufsätze oder Vorschriften der Aeltesten (das ist, der ältern vornehmen Lehrer und Vorsteher der Synagogen?) sie waschen ihre Hände nicht vorher, ehe sie Speise zu sich nehmen. — Die Pharisäer unter den Juden pflegten nehmlich, wie Markus es im 7. Kap. V. 3. erzählt, viele selbst erdachte Gewohnheiten zu beobachten; und nicht nur die Hände vorher zu waschen, ehe sie assen, sondern auch, wenn sie vom Markte kamen. Auf eine ähnliche Art wuschen sie die Trinkgefässe und Schüsseln erst sorgfältig ab, ehe sie dieselben gebrauchen wollten, und es war des Reinigens der Tische und des andern Hausgeräths kein Ende. Das alles aber nicht etwa nur um der Reinlichkeit willen, oder um die Gesundheit zu erhalten und zu befördern, sondern deswegen, weil sie die Heiden und die Sünder unter den Juden für unreine Leute hielten, und sich einbildeten, sie würden verunreiniget, wenn sie etwas berührten, was ein solcher Mensch gebraucht, oder nur in den Händen gehabt hatte. Sie hielten sich eben deswegen für bessere und Gott gefälligere Leute, weil sie sich durchs Waschen von solchen heidnischen und sündlichen Unreinigkeiten nach ihrer Einbildung gesäubert hatten. Da meynten sie denn nun, die Jünger Jesu müßten dergleichen pharisäische Vorschriften und Ceremonien auch beobachten, wenn sie recht vollkommene Schüler eines frommen Lehrers seyn wollten. — Menschen, die um gewisser Ceremonien oder äusserer Religionsübungen willen, sich für besser als andere halten, sind vor andern dazu aufge-

aufgelegt, diejenigen zu tadeln und zu verachten, welche ihre Gebräuche nicht mitmachen. Und doch sind sie meistens äusserlich nur, aber nicht im Herzen fromm. So war es bey den Pharisäern; und Jesus bestrafte sie eben deswegen, daß sie um ihrer selbst ausgedachten Menschensatzungen willen, Gottes Befehle hintansetzten.

V. 4. Gott hatte geboten, du sollst Vater und Mutter ehren, und unter diesem Ehren wurde vornehmlich jene thätige Hochachtung und Liebe verstanden, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind, daß sie dieselben, wenn sie arm oder alt werden, mit dem nöthigen Unterhalt versorgen; aber die Pharisäer hatten die schädliche Lehre, wenn ein Sohn oder eine Tochter, ein Vieh oder eine andere Gabe Gott zum Opfer weihete: so sey es besser, als wenn er es seinem Vater oder Mutter gäbe. Daher geschah es, daß das vierte Gebot bey den Juden, um jener Menschensatzungen willen, gar sehr vernachlässiget wurde. Jesus wendet deswegen das auf seine Zeitgenossen an, was Jesaias von den ältern bösen Israeliten im 19. Kap. im 13. Vers gesagt hatte: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. — So bald die Menschen Gottes Befehle und Verordnungen gleichsam verbessern, und noch mehr sich selbst auflegen wollen, als ihnen Gott vorgeschrieben hat: so sind sie in Gefahr, auf verderbliche Abwege zu gerathen. Der Allweise verstehet es am besten, was wir thun und lassen müssen, wenn wir wahrhaftig gebessert und glückseelig werden wollen. Seine Gesetze sind die herrlichsten Vorschriften und enthalten schon so viel Gutes, und zum Theil auch für schwache Menschen so viel Schwehres, daß wir alle Kräfte anzustrengen haben, um sie nur recht beobachten zu können. Dar-

um ist es sehr vernünftig, sich nur ganz allein an sein Wort und seine Befehle zu halten. Dein Gesetz, o Gott! sey meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Ich habe Lust zu deinen Lehren, mein Gott! und vergesse deiner Worte nicht. Unterweise mich, daß ich beobachte dein Gesetz, regiere mich, daß ich es halte von ganzem Herzen. — Die Juden übertraten um ihrer Vorurtheile willen Gottes Gesetz, und beobachteten dagegen Menschensatzungen. Nie will ich den Willen der Menschen den Befehlen meines Gottes vorziehen — Die Juden verliessen sich auf die äusserliche gottesdienstliche Handlung des Opfers, und waren undankbar und hart sogar gegen die Eltern. Eben dadurch wurde ihr Gottesdienst sehr verwerflich. Den Allerhöchsten äusserlich verehren, sey mir eine heilige und angenehme Pflicht; aber nie will ich dabey die eben so grossen Pflichten der Dankbarkeit gegen Eltern oder Wohlthäter, nie die Dienstfertigkeit und andere Werke der Menschenliebe vergessen, die mir Gott durch Jesum auszuüben befohlen hat; nie will ich mich zu ihm nur mit dem Munde nahen; stets von ganzer Seele mit voller Inbrunst des Herzens, mit allen Kräften meines Geistes ihn freudig verehren. O! laß dir wohlgefallen das Opfer meiner Lippen, vernimm die Rede meines Herzens, Gott, mein Vater! und sey mir gnädig um Jesu willen.

"Ach mache du mich selbst bereit, vor deinen Thron zu treten, und dich in deiner Herrlichkeit recht würdig anzubeten. Auf dein Wort setz ich ganz allein mein herzliches Vertrauen; will, treu in deinem Dienst zu seyn, auf Menschen Werk nicht bauen; nur dir, mein Gott, gehorchen."

Digitized by Google

(V. 10 — 20.)

Jesus enthielt sich nicht nur selbst von abergläubischen Ceremonien und vertheidigte seine Jünger, da sie wegen der Unterlassung derselben getadelt wurden, sondern er suchte auch bessere Erkenntniß und Aufklärung unter den Juden immer mehr zu befördern.

V. 10. und 11. Er rief eine ganze Menge Leute zusammen und sprach zu ihnen: höret zu und vernehmet es: was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen. — Diese sehr deutlichen Worte verstanden die Jünger Jesu dennoch nicht recht, und Petrus sprach daher zu Jesu: deute uns dieß Gleichniß (diese sinnreiche dunkle Rede). Die Ursache, warum die Jünger jene Worte nicht verstanden, war wohl die, weil sie selbst es aus dem mosaischen Gesetz wußten, daß man durch das Essen gewisser Speisen oder auch durch das Anrühren gewisser Personen und Sachen äusserlich dem Leibe nach verunreiniget und eben dadurch verpflichtet werden könne, sich mit Wasser zu baden oder abzuwaschen. Gott hatte aus weisen Absichten den Israeliten auf eine gewisse Zeit dergleichen Vorschriften wegen äusserlicher Reinigkeit gegeben, und die Jünger wußten damals noch nicht, daß Jesus jene Gesetze vermittelst seines Todes und durch die Ausbreitung einer bessern Religion abschaffen würde; daher konnten sie es nicht begreifen, daß es keine Speisen geben sollte, die den Menschen verunreinigten. Unser Erlöser hatte aber nicht von der äusserlichen körperlichen Unreinigkeit, die den Menschen vor Gott weder schlechter noch besser macht, sondern von der Unreinigkeit der Seele geredet. Durch keine Speise kann der Geist des Menschen unrein und vor Gott verwerflich gemacht werden. Das Gemüth eines tugendhaften Gottesverehrers bleibt rein, wenn er auch mit ungewaschenen Händen

die

die Speise nimmt. Das war es, was unser Herr seinen Jüngern antwortete, indem er ihnen auch zugleich den gerechten Vorwurf machte, daß sie immer noch so wenig Nachdenken hatten. V. 16—20. Seyd ihr denn, sprach er, auch noch so unverständig? merket ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Was aber zum Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und das verunreiniget den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugniß und Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen; aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget den Menschen nicht. Diese Worte sind für uns Christen nun so deutlich, daß sie gewiß keiner weitern Erklärung bedürfen; aber sie sollen uns durch Nachdenken nützlich werden: 1) Die Sünde verunreiniget den Menschen vor Gott; ja, sie allein ist es, was er verabscheuet und haßt, nicht nur deswegen, weil er, der Allerheiligste, seiner Natur nach von allem Bösen abgeneigt ist, sondern auch, weil die Sünde seine vernünftige Geschöpfe unglücklich macht. So will ich denn auch die Sünde als die häßlichste Unreinigkeit verabscheuen; will stets an jene wichtige Worte gedenken: waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen! Wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig seyn in eurem ganzen Lebenswandel. — 2) In dem Herzen oder der Seele des Menschen hat die Sünde vornemlich ihren Sitz; da ist die Quelle des Bösen zu suchen. Zwar kann man auch Sünden mit dem Körper ausüben, und dadurch Leib und Seele unrein machen; aber alle äusserliche Tugend ist nichts, wenn die Seele ein Wohnhaus böser Lüste bleibt; auf Reinigung dieses edleren Theils unserer Natur müs-

sen

sen wir denn also vornehmlich bedacht seyn. Aber ach, welch eine betrübte Erfahrung, daß aus dem Innersten des Herzens so gar viel Böses fast ohne Aufhören hervorquillt! Ist der Mensch in Gesellschaft; so entstehen in ihm sehr leicht neidische Gedanken beym Anblick des Vorzugs anderer, oder wollüstige Empfindungen durch den Reiz wohlgebildeter Personen. Ist er in der Einsamkeit und bleibt nur einige Augenblicke ohne Beschäftigung; wie mancherley unreine Begierden, thörichte und eitle Wünsche regen sich in seiner Brust! Desto mehr will ich wachen und beten, immerhin arbeiten und kämpfen, um die unordentlichen Neigungen zu bezwingen und viele derselben ganz aus mir zu vertilgen. Stehe mir bey, o gütiger Gott! daß ich einen Sieg nach dem andern erringe. Schaffe selbst in mir ein reines Herz; erzeuge in mir durch deinen Geist recht viele gute Gedanken und tugendhafte Gesinnungen, daß ich unbefleckt und unsträflich erfunden, zu allem, was gut ist, immer geneigter und fertiger werde.

"Gib, daß ich allen bösen Lüsten mit Muth und Eifer widersteh, und stets, dawider mich zu rüsten, auf meines Jesu Vorbild seh; ein reines Herz, voll Lieb zu dir, schaff selbst durch deinen Geist in mir!"

V. 12. Da Jesus dem Volke frey und öffentlich die wichtige Lehre vorgetragen hatte, daß es keine Sünde sey, mit ungewaschenen Händen zu essen: so verdroß dieß die Pharisäer, und seine Jünger hinterbrachten es unserm Herrn: "weißt du auch, daß die Pharisäer sich ärgerten, als sie deine Worte hörten?" — Darauf gab Jesus die merkwürdige Antwort: "Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet:" — Die Pflanzen, von denen Jesus redet, sind die von Menschen erdachte Lehrsätze, die pharisäischen Vorurtheile und Meynungen, welche die Juden mit der

Reli-

Religion verbanden. Man sieht dieß auch daraus, weil Jesus vorhin schon von solchen Menschengeboten geredet und sie verworfen hatte. Der Sinn seiner Rede ist also dieser: alle von Menschen ersonnene unnütze Vorschriften und Gebräuche, womit man die von Gott geoffenbarte Religion verstellet und beschweret hat, müssen von den heilsamen Lehren abgesondert, nur diejenigen Wahrheiten und Vorschriften, welche Gott dem Menschen in seiner Offenbarung mittheilt, müssen aufrecht erhalten werden. Er vergleicht eben deswegen die Pharisäer und Schriftgelehrten mit blinden Leitern, die andern blinden Menschen den Weg weisen wollen, die aber selbst keine richtige Kenntniß der Wahrheit haben: V. 14. lasset sie fahren, spricht er zu seinen Jüngern, sie sind blinde Leiter; wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weiset: so fallen sie beyde in die Grube. — Die Gefahr ist nicht geringe, wenn man von solchen Lehrern geführet wird, die selbst von allerley Irrthümern und abergläubischen Meynungen eingenommen sind. Man wird durch sie abgehalten, die heilsamere Erkenntniß der Wahrheit zur Besserung der Seelen zu erlangen. Man kann auch wohl, durch Irrthum zu Lastern verleitet, ins ewige Verderben gestürzet werden. Es liegen daher in dieser kurzen Rede Jesu gar manche nützliche Wahrheiten.

1) Er gab uns hiemit ein Beispiel, wie wir die Wahrheit unerschrocken vortragen und öffentlich vor den Menschen bekennen sollen; gesetzt auch, daß andere darüber sich ärgern, und gegen uns aufgebracht werden sollten. Er scheute nicht den Haß der Pharisäer; er rief das Volk zusammen, und sagte es frey heraus, daß jene Menschensatzungen nichts taugten. — Ohne Menschenfurcht will ich die Wahrheit reden, wie und wo es mein Gewissen erfordert; will dem Irrthum und schädlichen Lehren zwar mit Klugheit, aber doch stets mit gesetztem Ernst

ent-

entgegen arbeiten, und weder Widerspruch, noch Verdruß, noch böse Urtheile der Menschen scheuen. Die Wahrheit wird doch endlich siegen.

2) Das ist auch der Trost, den wir in Jesu Worten finden: Alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht pflanzet, werden ausgerottet. Alle Lehren der scheinbaren menschlichen Weisheit, die der Religion zuwider sind, müssen doch endlich dahinstürzen; Gottes Wort bleibt immer und ewig stehen. So haben wir denn gewiß nichts von den Feinden der Wahrheit zu fürchten. Unser mächtiger Beschützer, Jesus, auf dem Throne der Gottheit zur Rechten des Vaters, wird seine Gemeine erhalten, und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen. Allgewaltiger Regent deiner Kirche, stehe den Lehrern der Wahrheit bey, daß sie dieselbe unerschrocken vertheidigen!

3) Aber so ist es auch eine theure Pflicht, die Wahrheit bey treuen Lehrern begierig zu suchen und willig aufzunehmen; von denen aber, die Irrthum und Zweifel ausbreiten, uns zu entfernen. Lasset sie fahren, die blinden Leiter, damit ihr nicht sammt ihnen einst in die Grube fallt! — Von ganzem Herzen preise ich dich, Gott, mein Vater! daß du mich von Jugend auf durch gute und rechtschaffene Lehrer die Wege der Wahrheit hast führen lassen. Ich danke dir für alle die nützlichen Kenntnisse, die du durch sie aus deinem Worte mir mitgetheilet hast. Erhalte und vermehre in mir den aufrichtigen Entschluß, die Wahrheit stets zu suchen und heilsamen Lehren zu folgen. Rotte Wahn und Irrthum unter den Christen immer mehr aus, damit recht viele Menschen das Licht der reinen Wahrheit erblicken, durch sie gebessert, und mit mir zum ewigen Leben geleitet werden.

„Uns, deine Christen, wollest du vest in der Wahrheit gründen, daß wir durch sie Licht, Trost und Ruh für unsre Seelen finden. Vertreibe Wahn und Finster-

sterniß, mach in der Wahrheit uns gewiß, führ uns durch sie zum Leben. Amen!"

LX.

Jesus erhört die Bitte der Cananitin und hilft ihrer Tochter. Er verrichtet viele andere Wunder.

Matth. 15. V. 21 — 28. Mark. 7. V. 24 — 30.

(V. 21. — 24.)

V. 21. Bis hieher hatte sich Jesus eine Zeitlang in der Gegend um den See Genezareth aufgehalten, aber nun entwich er an die äussersten Grenzen von Galiläa mitternachtwärts gegen die beyden berühmten Städte Tyrus und Sidon zu. Da er sonst sich selten an so entlegene Orte begab: so muß er zu dieser Entfernung wichtige Ursachen gehabt haben. Allem Ansehen nach wollte er den listigen Nachstellungen der Pharisäer und Schriftgelehrten entgehen, die (wie im Anfang dieses 15. Kap. berichtet wird) von Jerusalem nach Galiläa gekommen waren, und seine Worte und Handlungen genau zu beobachten anfiengen. Es ist der wahren Klugheit gemäß, den Feinden auszuweichen, wenn man sie nicht auf bessere Gedanken bringen kann. Vielleicht aber wollte unser Erlöser auch verhindern, daß der Zulauf des Volks um ihn her nicht immerhin so gar groß seyn möchte, damit seine Widersacher, die Pharisäer, nicht noch mehr aus Neid gegen ihn aufgebracht würden, oder damit nicht Herodes gegen ihn wegen seines grossen Anhangs unter dem Volk Argwohn schöpfte. Denn es ist die Pflicht des Tugendhaften, alles, so viel möglich ist, zu vermeiden, was andere gegen ihn reizen, oder ihn selbst in einen Verdacht setzen kann. Um solcher oder ähnlicher wohlüberlegter Ursachen willen entwich Jesus in diejenige Gegend

gend von Tyrus und Sidon, deren Einwohner von den Juden gemeiniglich Kananiter genennt wurden.

V. 22. Da kam eine kananitische Frau, und schrie ihm nach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Die Kananiter waren zwar Heiden; aber weil sie viele Bekanntschaft mit den Juden hatten, lernten sie nicht allein den wahren Gott kennen, sondern hörten auch vieles von dem Messias, den die Israeliten erwarteten. Auf diese Art mag auch diese Frau von den mit ihr bekannten Juden erfahren haben, daß Jesus, der grosse Wunderthäter, für den herrlichen Sohn und Nachfolger Davids, oder den Messias, gehalten wurde. Diese Nachricht nahm sie mit glaubigem Herzen an und suchte Hülfe bey dem, der mit grosser Erbarmung schon so vielen geholfen hatte. Waren denn gleich ihre Einsichten in die israelitische Religion sehr geringe: so hatte sie doch den Glauben, oder das lebendige Vertrauen zu Jesu, daß er ihrer Tochter helfen könne und werde. Der rechte Glaube kann auch ohne weitläuftige und grosse Erkenntniß der Religionswahrheiten beruhigen und nützen. Zwar ist es sehr gut und heilsam, einen grossen Reichthum deutlicher Einsichten in Gottes Wort sich zu verschaffen, und wer dieß thun kann, ist auch dazu verbunden; aber welch ein Trost für viele Menschen im niedrigen Stande, daß auch bey ihrer kleinen und sehr eingeschränkten Kenntniß dennoch der rechte, thätige und Gott gefällige Glaube statt findet, und daß sie eben so, wie die Weisen, die göttliche Gnade und Hülfe erlangen können.

V. 23. Zwar Anfangs schien der Glaube der Kananitin ihr wenig zu nützen; Jesus antwortete auf ihr Flehen mit keinem Worte. Eben der menschenfreundliche Lehrer, der sonst so geneigt war, die Thränen der Bekümmerten zu trocknen, schwieg stille bey dem Geschrey einer geäng-

steten Mutter für ihre unglückliche Tochter. Was mögen doch wohl die Ursachen dieses Stillschweigens gewesen seyn? Wir sahen es vorhin schon, daß er eben deswegen in diese Gegend entwichen war, um ein wenig verborgen zu bleiben, und nicht immer eine grosse Volksmenge an sich zu ziehen. Es war also seiner Absicht nicht gemäß, hier durch grosse Wunder sich bekannt zu machen. Vielleicht war er auch Willens, den Glauben dieser Frau ein wenig auf die Probe zu stellen, um denselben seinen Jüngern desto sichtbarer werden zu lassen. Denn seine Apostel glaubten wohl jetzt noch nicht, daß auch die Heiden an dem Reiche des Messias Antheil nehmen würden. Zwar scheinen sie eine Fürbitte für diese Frau eingelegt zu haben, indem sie zu Jesu sprachen: Laß sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach! Dieß kann aber so viel heissen als: erhöre doch ihre Bitte, oder gebiete, daß sie es unterlasse, uns so ungestümm nachzuschreien. Die Fürbitte der Jünger war wohl mit etwas Unwillen verbunden.

V. 24. Und auch die Antwort, welche Jesus seinen Jüngern gab, scheint bey dem ersten Anblick seine liebevollen Gesinnungen nicht ganz gemäß zu seyn. "Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den vorlornen Schaafen vom Hause Israel." Jesus war ja gekommen, um alle Menschen selig zu machen; er war sogar bereit, für alle den Tod zu leiden: wie kann er nun sagen, er sey nur allein gesandt zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel? Die Sache verhält sich aber in der That also: Es war Gottes Wille, daß sich Jesus während seines irdischen Lebens nur allein unter den Juden aufhalten, und unter ihnen den ersten Grund zu seinem Reiche legen sollte. Darum sagt Paulus Röm. 9. Kap. im 4. Vers: Ihnen, den Israeliten, gehört die Verheissung; aus ihnen kommt Christus her nach dem Fleisch; und im 15. Kap. jenes

Brie-

Briefes im 8. Vers schreibt er: Jesus Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden; das ist, er hat den Juden als Religionslehrer gedient, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, weil er die dem Abraham gegebene Verheissung mit aller Treue erfüllen wollte. Eben deshalben sprach Jesus zu seinen Aposteln, als er sie aussandte, während seines Lebens unter den Juden zu predigen: Gehet nicht auf der Heiden Strasse, sondern allein zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israel; Matth. 10. Dieß war auch die Ursache, warum sich Jesus nie ausser den Grenzen des israelitischen Landes als ein Religionslehrer aufgehalten hat. Es scheint folglich auch jetzt sein vester Entschluß gewesen zu seyn, unter jenen Heiden an der galiläischen Grenze keine Wunder zu verrichten. Aus allem diesen zusammen genommen muß man die Worte betrachten, die unser Erlöser zu seinen Jüngern gesprochen hat: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel. — Dieser kleine Theil der Geschichtr gibt uns schon Anlaß zu manchen nützlichen Betrachtungen. Jene kananitische Frau war eine Heidin, setzte aber doch ihr Vertrauen auf Jesum. Nun rückte schon die Zeit herbey, da jene Weissagungen der Propheten einzutreffen anfiengen: Der grosse Nachkömmling Davids wird den Völkern zum Zeichen aufgestellt werden, und nach ihm werden die Heiden fragen. Jes. 11, 10. Ich habe dich, (spricht Gott zum Messias) ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du das Heil und die Glückseligkeit, die ich gebe, ausbreitest bis an der Welt Ende. Jes. 49, 5. Gelobet sey Gott, der sein Versprechen erfüllt, der auch unsere heidnischen Voreltern mit jener Glückseligkeit durch Jesum begnadiget hat! — Diese Mutter wurde durch die Krankheit ihrer Tochter in tiefe Kümmerniß und Sorgen gesetzt, aber sie wurde auch eben dadurch zu Jesu

getrieben. Grosser Trost für bekümmerte Eltern! Die Leiden, die ihnen Kinder verursachen, führen sie selbst gemeiniglich näher zu Gott. Diesen Vortheil will ich auch aus meinen Bekümmernissen und Trübsalen zu ziehen suchen. Zu dir, mein Jesu! will ich dann fliehen, wenn um Trost mir bange ist. Dir will ich im Gebete glaubig nachruffen, und in Erwartung deiner gnädigen Hülfe Trost und Beruhigung finden. — Aber Jesus antwortet nicht immer; er läßt die Kananitin lange und vergebens ruffen. Dazu hat er immer die weisesten Ursachen, die auch auf unser und anderer Menschen Bestes abzielen. Sein Herz ist dennoch voll Liebe, wenn er auch gleich mit der Hülfe ein wenig verzieht. Ich will anhalten; ich will rufen: Mein Vater! mein Jesu! erbarme dich meiner! Und Gott wird sein Wort endlich gewiß erfüllen: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen! — Fast etwas unwillig über das Geschrey der Kananitin verlangten die Jünger, er möchte ihr helfen, oder sie von sich entfernen lassen. Dieß soll mich an die grosse Pflicht erinnern, über das Bitten derer, die von mir etwas verlangen, nie mißmuthig oder verdrüßlich zu werden. — Ich bin nicht gesandt, sprach Jesus, als nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel. Gott hat sich zwar der elenden, durch Unwissenheit, Irrthum und Sünde unglücklich gewordenen Israeliten zuerst erbarmt; aber nachdem Jesus gen Himmel gefahren war, sandte er seine Jünger zu allen Heiden aus, um auch ihnen die durch ihn bereitete Glückseligkeit verkündigen und antragen zu lassen. Sie giengen ja alle in der Irre, wie die Schaafe; er aber suchte sie durch den treuen Hirten, den er ihnen sande. So blieb Gott treu gegen sein Volk und gnädig gegen alle Geschlechte der Erden. Auch mich hast du gesuchet, o Jesu! und zur Versammlung deiner geliebten Nachfol-

ger

ger gebracht. Wie würde ich, ohne deinen guten Religionsunterricht, lauf so gefährliche Irrwege gerathen, oder wohl gar in das ewige Verderben gestürzt seyn! Ich erkenne deine bewundernswürdige Liebe mit dankbarem Herzen; ich preise dich, mein gütigster Erretter, für alle deine Gnade; ich will dir im Fleisse der Tugend folgen, mein treuer Hirte!

(V. 25 — 28.)

V. 25. und. 26. Nun kam die geängstete Mutter näher zu Jesu, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Er aber sprach zu ihr die sehr hart scheinenden Worte: "Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde." — Die Israeliten waren auf ihre Abstammung von Abraham so stolz, daß sie die Heiden als unreine schädliche Menschen verachteten, und sie zuweilen sogar mit dem Namen der Hunde belegten. Und da sie sich beredeten, daß nur sie allein als Kinder Gottes und Abrahams zu Bürgern in dem Reiche des Messias verordnet seyen, die Heiden aber ausgeschlossen werden würden: so pflegten sie wohl auch zu sagen, was in der Offenbahrung Joh. im 22. Kap. steht: draussen sind die Hunde und die abgöttischen Heiden. Sollte denn aber Jesus, der menschenfreundliche Lehrer, dieses Vorurtheil gebilliget und den jüdischen Stolz in den Herzen seiner Jünger genähret haben? Wer kann dieß von dem glauben, der mit ganzem Recht sagen durfte: kommt, lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von ganzem Herzen demüthig? Es müssen folglich die Worte Jesu aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Er redete, wie Juden in Ansehung der Heiden zu reden pflegten; aber er dachte nicht, wie die stolzen Juden. Er wollte den Glauben der Kananitin auf die höchste Probe stellen; er wollte sie zu ihrem ei-

genen Vortheil noch mehr zur Demuth leiten; er wollte sie es recht fühlen lassen, daß sie keinen Anspruch hätte auf das, was sie von ihm verlangte, damit sie die empfangene Wohlthat nach ihrem ganzen Werth schäzen lernte; endlich wollte er ihr eine schöne Gelegenheit geben, ihren vesten Glauben und ihre Demuth öffentlich zu beweisen. So gut meynt es unser Gott, wenn es gleich scheint, daß er hart mit uns redet. Er verstellt sich gleichsam auf eine kurze Zeit, wenn er uns durch rauhe Schicksale niederschlägt; er übt unsern Glauben und macht unser Vertrauen zu ihm durch Widerstand grösser; er demüthiget und läutert unsere Seelen zu unserm eigenen Besten; er läßt es uns merken, wie wir seiner Wohlthaten für uns selbst nicht würdig seyen; wie allein seine Gnade und Liebe ihn bewegen, uns in Leiden zu beruhigen und glückseelig zu machen. Es ist Segen und Heil, wenn Gott uns eine Bitte abzuschlagen scheint. Dieß zeigt sich sehr deutlich aus dem Betragen Jesu gegen die Kananitin. Sie nahm sie an, die etwas hartscheinende Antwort; aber sie wußte sie sogleich zu ihrem Vortheil zu gebrauchen. »Es ist wahr, daß es nicht fein wäre, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden zu geben; aber, sagte sie, doch essen die Hunde die Brosamen, die von des Herrn Tische fallen.« — Fürwahr eine sinnreiche und rührende Antwort! Sie gibt es zu, daß sie nicht unter die gehöre, welche als Kinder den ersten und größten Antheil an den Wohlthaten haben, die Davids Sohn, der Herr und König Israels, seinen Reichsbürgern mittheilen würde; sie läßt es sich auch nicht verdriessen, mit einem Hunde verglichen zu werden: aber welche Demuth, welche Gelassenheit konnte sie dabey beweisen? Und welche schöne Wendung gibt sie der Sache? Wird denn ein guter Herr nicht den Hunden unter dem Tische die Brosamen aufzulesen erlauben?

Wird

Wird er sie für Hunger sterben lassen? Sie haben ja auch Anspruch auf seine Fürsorge. Ich und meine Tochter haben es nicht verdient, was wir bitten; aber, guter Herr! nur ein Brosamlein deiner Gnade für leidende Geschöpfe! — Was für Bewegungen mögen bey diesen Worten in dem sanftgesinnten Herzen Jesu entstanden seyn? Wie konnte er sich länger hart stellen? Wie einer solchen Beterin die Bitte versagen? »O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willt!« So sagte er, und krönte ihren Glauben mit dem gebührenden Lob und erfreute ihr Herz durch die gebetene Hülfe. »Sogleich war ihre Tochter gesund.«

1) Hier traf es ein, was im 18. Psalm, V. 36. steht: »wenn du mich demüthigest, machest du mich groß.« Gewiß, es ist keiner der geringsten Vortheile, die der Tugendhafte aus seinem Leiden ziehen kann, daß er dadurch zum Gefühl seiner Schwäche und seiner natürlichen Unwürdigkeit kommt. Gute Tage machen leicht stolz; und wenn man ihrer gewohnt wird, kommt es wohl manchem vor, als wenn er einen gerechten Anspruch auf diese und jene Vorzüge und göttliche Wohlthaten hätte. Aber wenn der Allmächtige seine Güter hinwegnimmt, dann merken wir erst, wie wenig wir selbst vermögen, und was aus uns werden würde, wenn Gott nicht nach seiner grossen Gnade uns von manchen Uebeln errettete und unsere Wohlfahrt auf einen dauerhaften Grund stellte. Lehre auch mich diese Weisheit, wenn es dir gefallen sollte, mich durch Trübsal heilsam zu züchtigen, damit ich zuletzt mit dankbarem Herzen sagen könne: ich preise dich, Gott, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich deine Rechte lerne!

2) Aus dem Beyspiel dieser Kananitin merken wir, was ein anhaltendes glaubiges Gebet vermöge. Sie schrie Jesu nach, sie fiel vor ihm nieder, sie ertrug die

hartscheinende Begegnung, sie ließ nicht nach, bis ihr Flehen erhöret wurde. Nimmer komme es mir aus dem Sinn, dieses merkwürdige Exempel der unermüdeten Beterin; in allen meinen Anliegen sey dieß mein Trost, daß Gott die gewiß nicht von seinem Angesicht verstosse, die ohne Aufhören Hülfe von ihm verlangen. Das Flehen der Gottseligen höret der Herr; unser Herz sey gewiß, daß sein Ohr darauf merket.

3) Und welch ein Trost, daß auch die Fürbitten der Frommen zum Besten anderer erhöret werden? Sie seufzen nicht umsonst zum Himmel empor, die frommen Väter und Mütter, die Hülfe und Glück für ihre Kinder erflehen; sie werden erhört, die frommen Wünsche, die Geschwisterte, die Freunde, die Menschen für einander zum Throne der Gottheit bringen. Die Mutter bittet, und die Tochter wurde gesund. Wichtig, unvergeßlich sey sie mir, diese Pflicht der Fürbitte für alle Menschen. Erhöre mein Gebet, o gütigster Vater! breite dein Wohlthun aus über alle meine Mitgeschöpfe, über alle Miterlößten auf Erden. Verleihe ihnen allen immermehr die Seligkeit, dich zu kennen, und deiner Vaterliebe würdig zu werden. Vermindere das Elend und die Sorgen niedergeschlagener Seelen, und gib recht vielen frohe und glückliche Tage. Nimm dich auch sonderlich derer an, die du mit mir durch Blut oder Religion verbunden hast, und laß uns alle durch viele Merkmale deiner Liebe immermehr überzeugt werden, daß du denen gerne hilfst, die auf dich trauen.

Digitized by Google

LXI.

Jesus verleiht durch seine Wunderkraft einem Tauben und Stummen das Gehör, und die Gabe zu sprechen.

Mark. 7, V. 31 — 37.

(Evangelium am 12. Sonntag nach Trinitatis.)

V. 31. Unser Erlöser hatte sich auf eine kurze Zeit über die Gränzen des israelitischen Landes gegen Tyrus und Sidon hin entfernt, und daselbst der Tochter des kananitischen Weibes eine gnädige Hülfe erwiesen. Nun kam er wieder in die Gegend zurück, welche bey dem galiläischen Meere gegen Morgen lag, und das Land der zehn Städte genannt wurde. Weil er nun da schon bekannt war: so brachten ihm die Leute einen Tauben, der zugleich stumm war, und baten, daß er die Hand auf ihn legte. — Nie müssen wir unglückliche Menschen dieser Art sehen, oder was von ihnen lesen oder hören, ohne daß wir mit innigen Empfindungen der Dankbarkeit an die Güte Gottes gedenken, die er uns dadurch erzeigte, daß er uns jene fürtreflichen Gaben der Sprache und des Gehörs verliehen, und sie bisher uns erhalten hat. Wie viele Vortheile und Vergnügen müssen diejenigen entbehren, welche die Reden der Menschen nicht vernehmen und nicht zum Gefühl der angenehmen Empfindungen gelangen können, die aus der Melodie harmonischer Töne entspringen? Wie viel mehr Mühe kostet es solchen Elenden, zu einer gründlichen Erkenntniß, so wohl der Religion, als natürlicher Dinge zu gelangen? Zu wie vielen Weltgeschäften bleiben sie ganz untüchtig? Wie leicht können sie betrogen und hintergangen werden? Und wie muß es manche Fromme unter ihnen schmerzen, daß sie an der gemeinschaftlichen Gottesverehrung und an den heiligen Freuden des Lobens und Dankens keinen rechten Antheil nehmen können?

Der Mangel des Gehörs zieht nehmlich noch ein anderes Leiden nach sich. Weil die Kinder, die taub gebohren werden, keine menschliche Töne und Worte vernehmen können, so lernen sie auch nicht sprechen, wenn gleich ihre Zunge geschickt zum Reden wäre. Und dieser herrliche Vorzug der kostbaren Gabe der Sprache, welch ein unschätzbares Kleinod ist er nicht? Was haben wir Gott zuvor gegeben, das er uns in der Ertheilung dieser unaussprechlichen Wohlthaten hätte wieder vergelten müssen? So seyen sie ihm denn geheiliget, diese edlen Kräfte der menschlichen Natur. Mit Freuden wollen wir oft die Stimme seines göttlichen Wortes vernehmen, um weiser und tugendhafter zu werden. Wollen unser Ohr verschliessen vor denen, die Böses reden, und durch keine Reizungen zur Sünde, durch kein schädliches Gespräch uns von dem, was recht und Pflicht ist, abbringen lassen. Den Lehrer aber und den Freund, der uns unsere Fehler zeigen, der uns erinnern und bessern will, wollen wir mit Vergnügen anhören. So sey die Gabe des Gehörs dir, Gott! geweiht; von meinen Lippen aber entströme dein herrliches Lob, o du gütigster Bildner meiner ganzen Natur! Mit solchen Empfindungen des Dankes und der Liebe gegen Gott will ich diese Geschichte betrachten.

V. 32. Als die Leute den Tauben und Stummen zu Jesu brachten: so baten sie ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Es war schon bey den Israeliten ein sehr alter Volksgebrauch, daß man denen, welchen man eine vorzügliche göttliche Wohlthat anwünschen und den Segen ertheilen wollte, die Hand auf das Haupt legte. So segnete der alte Jakob die Söhne Josephs mit Auflegung der Hände; so wünschten viele Eltern, daß Jesus ihren Kindern die Hand auflegen und sie segnen möchte. Jene Leute glaubten daher, daß Jesus dem Tauben und

Stum-

Stummen die gebetene Hülfe eher ertheilen könnte, wenn er sich jener Ceremonie des Händeauflegens bediente. Sie schrieben ihm hiermit gleichsam das Mittel vor, dadurch er das Wunder verrichten sollte. Ihr Vertrauen auf Jesum war also noch nicht so stark, wie der Glaube jenes Hauptmanns, der zu ihm sagte: sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Viele Menschen verhalten sich eben so in ihrem Gebet; sie wählen selbst Mittel und Wege aus, die Gott ihrer Meynung nach gebrauchen soll, um ihre Wünsche zu erfüllen, da sie doch seiner Weisheit und Güte dieß alles anheim stellen könnten. Doch wie leibreich ließ sich auch da Jesus zu den Schwachheiten und Gesinnungen der Menschen herab?

V. 33. Er nahm den Tauben und Stummen von dem Volke besonders, legte ihm die Finger in die Ohren, benetzte die Spitze seiner Finger mit ein klein wenig Speichel; rührte damit seine Zunge, sahe zum Himmel auf, seufzete und sprach: Hephata! d. i. thue dich auf! — Dieß alles hätte Jesus zu thun nicht nöthig gehabt; er durfte ein Wort sprechen: so würde dem Elenden geholfen worden seyn. Allein um des Menschen willen hat er solche äusserliche Mittel anzuwenden für gut gefunden. Denn diese sichtbaren Zeichen machten einen tiefen Eindruck in seine Seele, stärkten sein Vertrauen zu Jesu, er wurde dadurch der göttlichen Wohlthat fähiger. Auf eine ähnliche Weise hat sich der gütige Gott in Sachen der geoffenbarten Religion zur Schwäche der Menschen stets herabgelassen. Sinnliche Geschöpfe müssen durch sichtbare Zeichen und Ceremonien gerührt, die Wahrheit muß durch solche äusserliche Mittel uns gleichsam vor die Augen gemahlet werden; darum hat Gott nicht nur durch Mosen den Israeliten allerley Gebräuche der Religion vorgeschrieben, sondern

er

er hat auch durch Jesum Taufe und Abendmahl in der Absicht stiften lassen, daß unsere Seele durch diese heilige Handlung in stärkere Bewegung gesetzt, und unser Glaube vermehrt und bevestiget werde. Wie gütig sorget Gott durch dergleichen Anstalten für die Besserung und Beruhigung unserer Seelen? — Jesus that daher nicht nur das, was jene Leute verlangten, daß er dem Tauben und Stummen die Hand auflegte, sondern er legte seine Finger in die Ohren, er berührte mit dem benetzten Finger seine Zunge; und als er so seine Seele in starke Bewegung gesetzt hatte, sah er auf gen Himmel und seufzte. Durch dieß sein Seufzen führte er den Menschen mit seiner ganzen Aufmerksamkeit auf Gott hin, und gab deutlich zu erkennen, daß nicht das Berühren des Ohrs oder der Zunge, sondern der Allmächtige nach seiner Güte ihm das Gehör und die Sprache verleihe; dadurch wurde folglich verhindert, daß dieser Mensch nicht auf die äusserlichen Handlungen Jesu ein abergläubisches Vertrauen setzte, und daß er für die empfangene Wohlthat dem Schöpfer zu danken ermuntert wurde, der sie ihm durch Jesum verlieh. Ein schönes Beyspiel für alle die, welche andern eine vorzügliche Wohlthat ertheilen; sie sollen sie, so viel als es nur seyn kann, immer dabey zu Gott hinleiten, dessen Güte die erste Quelle aller der Vortheile und Freuden ist, die sie empfangen und geniessen. Und wie sollten wir uns nicht auch bey dieser Gelegenheit an die grosse Pflicht des Gebetes erinnern, da Jesus, der mit einem Worte helfen konnte, doch seine Augen gen Himmel erhob, und mit Seufzen den Beystand seines Vaters sich erbat? So oft wir ein etwas wichtiges Werk beginnen, gesetzt auch, daß wir schon Kräfte genug zu haben glaubten, es ausführen zu können; steige doch unser seufzendes Flehen zu dem Vater empor, von dem alles Gute kommt. Dadurch, daß

Jesus

Jesus sich den Beystand Gottes zu seinen Wundern von oben erflehte, wurden noch verschiedene gute Endzwecke erreicht; die Lästerung der Pharisäer, daß er durch Satans Hülfe seine grossen Thaten verrichte, wurde widerlegt; manche andere Juden wurden in der Ueberzeugung bevestiget, daß er von Gott zum Heil der Israeliten gesandt sey. Unser Herr sorgte aber zugleich auch dafür, daß der Taube und Stumme einsehen lernte, mit welch einer grossen Wunderkraft er von Gott ausgerüstet sey. Er sprach gleichsam mit göttlichem Ansehen: thue dich auf! und sogleich war das Ohr geöffnet und die Zunge zu sprechen geschickt; der Evangelist setzt nicht ohne Ursache ausdrücklich hinzu: er redete recht. Wir haben es schon einmal bemerkt, es sey unter die größten Wunder Jesu zu rechnen, daß er solchen Menschen, die noch nie reden gelernt hatten, auf einmal die Gabe und Geschicklichkeit ertheilte, recht zu reden, ohne die menschliche Sprache gelernt zu haben. Gott ist es, der dem Menschen den Mund gebildet und ihm den Verstand gegeben hat, eine Sprache nach und nach zu lernen; konnte je ein grösserer Beweiß gegeben werden, daß Jesus ein göttlicher Gesandter sey, als der war, welcher in diesem herrlichen Werke lag? Wer anders, als der Schöpfer, konnte der Seele dieses tauben und stummen Menschen die Kraft verleihen, vernehmliche Worte durch die ungeübte Zunge hervorzubringen; Worte, die sie nie gehöret, die sie nie von andern Menschen gelernt hatte? Wir bewundern wohl mit Recht diese ganz ungewöhnliche erstaunenswürdige That; aber sollten wir nicht auch über die Wunder der Macht und Güte Gottes erstaunen, die sich eben darinnen offenbaren, daß er uns Menschen die Anlage und Kräfte verliehen hat, unsere Gedanken durch so mancherley Worte auszudrücken, das Innerste unseres Seele an-

dern

dern durch Zeichen und Töne gleichsam aufzuschliessen, unsere Empfindungen ihnen mitzutheilen, und sie durch die Rede zu lenken und zu regieren. Wie viele Millionen Worte sind in allen Sprachen aller Völker und Nationen? Auf wie viel tausenderley Art können sie zusammengesetzt, und nach besondern Absichten gebrauchet werden? Durch Worte stellt der Mensch das, was unsichtbar ist, gleichsam sichtbar dar; er bringt andern einen vernünftigen Unterricht von Gott, von seinen unendlichen Vollkommenheiten, von seinen Rathschlüssen, von seiner Fürsehung bey; durch Worte beschreibt er das Vergangene, daß man es erkennt, als wenn es gegenwärtig geschehe; er schildert die entferntesten Gegenden der Erden, daß man ihre Bewohner, ihre Sprache und Sitten, die Früchte ihrer Bäume und Felder, ohne Reisen anzustellen, sehr deutlich kennen lernt; und was noch mehr ist, durch die Sprache sind uns die Beweise der väterlichen Fürsorge und Liebe Gottes in der heiligen Geschichte mitgetheilt; es ist uns das tugendreiche Leben Jesu und sein verdienstvoller Tod vor die Augen gemahlt, in seiner Lehre der Weg zum Himmel gezeigt, und unser Geist fähig gemacht worden, jener unvergänglichen Seligkeit zu geniessen. Sollte sich nicht unser Herz in frohe Empfindungen des Dankes ergiessen; sollte sich nicht unser Mund zum Lobe des Schöpfers freudig öffnen, so oft wir an die Wohlthaten der Sprache gedenken? Lobe den Herrn, meine Seele; vergiß es nicht, was er dir Gutes gethan hat!

„Ich jauchze, daß ich reden kann, und hören und empfinden; froh bet ich meinen Schöpfer an: ihn überall zu finden, in allen Werken, die er schuf, das ist mein seligster Beruf; lobsing ihm, meine Seele!"

V. 36. Unser Erlöser verbot den Leuten, die den Tauben und Stummen zu ihm brachten, sie möchten es nie-

niemand sagen, was er an diesem Menschen gethan hatte. Es lagen bey diesem Verbot eben die weisen Ursachen zum Grund, die wir sonst schon bemerkten; er wollte nicht zu grosses Aufsehen machen, die Herzen der Pharisäer nicht noch mehr gegen sich erbittern und ihre Mißgunst entflammen; er wollte erst den Grund zu seinem Reiche recht bevestigen, und daher lieber manches Gute im Stillen verrichten. Aber je mehr er es diesen Menschen verbot, desto mehr breiteten sie die Sache aus, rühmten seine herrliche Wunderkraft und sprachen: er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. Wir wollen Jesu, so weit es seyn kann, wir wollen auch diesem Volke, in so fern es sich gegen Jesum dankbar bewieß, nachzuahmen uns befleissigen. Jesus erzeigte dem Unglücklichen die grosse Wohlthat im Verborgenen. Sehr oft wollen wir ungesehen von andern unsere leidenden Mitmenschen durch thätige Hülfe erfreuen. — Unser Herr ließ sich, als er das Wunder that, zur Schwäche und Gedenkungsart der Menschen herab. Diese Weisheit ihm abzulernen, und sie, wie er, mit Klugheit zu üben, sey unser stetes Bestreben. So viel es das Gewissen erlaubt, wollen wir uns nach den Meynungen anderer gerne bequemen, und immerhin Allen alles zu werden suchen. — Das Volk rühmte Jesum, daß er dem Unglücklichen Gehör und Sprache verliehen hatte. Auch wir rühmen Gott, daß er uns diese herrlichen Gaben verliehen hat. Aber was für ein Dank wird ihm am besten gefallen? Gewiß der, welcher mit Thaten mehr, als mit Worten gebracht wird Wie wir denn im Anfang dieser Betrachtung das Gelübde gethan haben, die Gabe des Gehörs dem Schöpfer zu weihen; so sey nun der Schluß dieser, daß wir ihm geloben, Mund und Sprache ihm allezeit zu heiligen. Nie wollen wir etwas reden, was die Ehrfurcht gegen Gott und

die

die Religion in den Seelen anderer vermindern könnte. So oft es nur seyn kann, sollen unsere Reden von der Hochachtung zeigen, womit unsere Herzen gegen dich, o gütigster Jesu! erfüllet sind. Nie wollen wir reden, was andere betrüben, oder zu Sünden reizen, sondern nur, was ihr Glück, ihre Ehre, ihr Vergnügen vermehren, was ihre Seele bessern, was sie trösten und erfreuen kann. Und dann seyen deinem Lobe, o allmächtiger Schöpfer! unsere Lippen geweiht; du hast es ja, wie stets in allem, so vornehmlich in deinem Sohne mit uns recht wohl gemacht; hast unsern Seelen nicht nur die hohe Gabe der Vernunft verliehen, verständige Worte hervorzubringen, sondern auch himmlische Weisheit, durch dein Wort uns mitgetheilt und unsere Herzen mit deiner Liebe erfüllt, daß es uns Freude ist, dich mit frohen Lobliedern zu rühmen! Gott hat alles mit uns stets wohlgemacht!

"Von seiner Güte will ich singen, so lange sich die Zunge regt, ihm will ich Dank und Ehre bringen, so lange sich mein Herz bewegt. Schließt einst im Tode sich mein Mund: macht mein verklärter Geist doch seine Thaten kund." Halleluja!

LXII.

Jesus verrichtet mehrere grosse Wunder und speiset viertausend Mann mit wenig Brod.

Matth. 15, V. 29 – 39. Mark. 8, V. 1 – 9.

(Die letzte Stelle ist das Evangelium am 7. Sonntag nach Trinitatis.)

Matth. 15, 29. — 31.

Die grossen Thaten Jesu, welche die Einwohner der Gegend um den See Genezareth (die auch das galiläische Meer hieß) seit einiger Zeit gesehen hatten, machten die ganze Landschaft rege; es kamen mehrere tausend

Per-

Personen zusammen; viele derselben brachten Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und andere Kranke und legten sie Jesu vor die Füsse. Als nun das Volk sahe, daß auf sein mächtiges Wort die Stummen redeten, die Krüppel gesund wurden, die Lahmen giengen und die Blinden sahen, priesen sie Gott mit Freuden über alle die herrlichen Werke, die Jesus durch seine Wunderkraft verrichtete. Aber es war nicht seine Absicht, durch dergleichen ausserordentliche Thaten nur die Neugierde der Juden zu befriedigen. Jene Wunderwerke sollten dazu dienen, daß die um ihn her stehende Menge seine heilsamen Lehren mit desto mehr Aufmerksamkeit vernehmen, seinen tröstlichen Verheissungen glauben und seine Vorschriften als Befehle eines göttlichen Gesandten befolgen möchten. Eben deshalben machte er am dritten Tage den Schluß seiner Reden und Thaten mit einem eben so bewundernswürdigen als dem Volke angenehmen Werke.

Mark. 8, 1—3. Der Berg, auf welchem er sich mit der zahlreichen Menge aufgehalten hatte, war von den Städten und Flecken jener Gegend etwas entfernt, so daß die Leute nun an Speise schon Mangel litten. Da entstand der grosse Gedanke in der Seele Jesu, diese lehrbegierige Volksmenge nun gleichsam zur Belohnung ihrer ausharrenden Aufmerksamkeit, zur Bevestigung ihres Glaubens, durch ein Wunder zu sättigen. Dazu bewog ihn vornehmlich seine Liebe und die ihm ganz natürliche Barmherzigkeit gegen die Menschen. Er sprach zu seinen Jüngern: "mich jammert des Volks; sie haben nun drey Tage bey mir verharret, wenn ich sie ungegessen von mir gehen liesse, möchten die, welche von der Ferne gekommen sind, auf dem Wege verschmachten." Mit solcher erbarmenden Liebe schauet er von seinem Throne noch immer auf uns herab; er bemerkt unsern Eifer und unsere Treue mit Wohlgefallen, wenn wir, es sey in der Anhörung des

göttlichen Wortes, oder in unserm Beruf, mit Geduld ausharren. Er eilt denen zu Hülfe, die zu verschmachten in Gefahr sind, und sendet bald Trost und Beruhigung, bald den sehnlich erwarteten Beystand. Wir haben an Jesu einen barmherzigen Hohenpriester, der aus eigenem Gefühl mit unsern Schwachheiten bekannt ist, und dem es von Herzen geht, wenn er sagt: mich jammert des Volks! ich kann es nicht zugeben, daß es auf dem Wege verschmachte.

V. 4. Die Jünger Jesu geriethen über diese seine Hülfsbegierde in Sorgen, und antworteten ihm: woher nehmen wir Brod in der Wüsten, daß wir das Volk sättigen? Sie erinnerten sich nicht daran, daß Jesus nur erst vor kurzer Zeit fünftausend Mann mit wenig Vorrath gespeiset hatte, und trauten es ihm nicht zu, daß er durch eine ähnliche Wirkung seiner Macht auch diese Volksmenge zu speisen im Stande sey; daher die kleinmüthige Frage: woher nehmen wir Brod, hier in der Wüste? — Die meisten Sorgen der Menschen entstehen aus Mangel der Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes. Wenn wir doch immer bedächten, wie viele tausend Menschen Gott täglich speiset, tränket und kleidet, zum Theil reichlich versorget, froh und glücklich macht; wenn wir uns daran erinnerten, wie er so viele seiner Lieblinge dann am besten versorget hat, wenn sie von Menschen verlassen, in Noth und Kummer gerathen waren; wenn wir überdieß noch erwegen wollten, daß seine Güte sich sogar auf die Bösen erstrecket, daß er die unvernünftigen Thiere ernähret, und das Gewürme auf der Erde erhält; wie würde unser kindliches Vertrauen zu ihm dann neue Stärke gewinnen? wie würde vor diesem Lichte der Hoffnung die Nacht der Sorgen verschwinden? Jesus weiß zu helfen, wo niemand Hülfe vermuthet.

V. 5.

V. 5. Wie viel habt ihr Brod? sprach er zu seinen Jüngern; und sie antworteten: sieben. Die Ursache, warum er ihnen diese Frage vorlegte, war, um sie aufmerksam zu machen auf das, was er thun wollte; vielleicht auch, um sie an das vorige Wunder zu erinnern, da er mit wenig Brodten jene fünftausend Mann gespeiset hatte. Sie sollten zu dem ihnen nützlichen Gedanken geleitet werden: der mächtige Prophet, der schon ehehin mit wenig Vorrath so viele gesättiget hat, der kann ja auch diese Menge wieder mit wenigem sättigen. Dort hatten wir nur fünf Brodte, und jetzt doch sieben. Auf diese Art hätten die Jünger Jesu zum glaubigen Vertrauen zu Jesu geleitet werden können und sollen. — Freylich ist es vernünftig, daß wir zuweilen überlegen, wie viel wir Vorrath haben, und wie wir uns und die Unsrigen zu erhalten im Stande seyn mögen; aber stets müssen wir dabey die göttliche Macht und Güte mit in Rechnung bringen. Der Vater, der dort durch Jesum und, der täglig so viel Tausende mit Lebensmitteln versorget, hat ja doch Kraft genug, auch uns und die Unsrigen zu ernähren.

V. 6. Nun gebot Jesus dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten und in guter Ordnung niederliessen, um die Speise zu empfangen. Diese Ordnung war deswegen nöthig, damit das grosse Wunder, welches Jesus zu thun im Begriffe war, von allen recht deutlich erkannt werden möchte. Denn so konnten alle sehen, daß Jesus nicht etwan aus einem herbeygebrachten Haufen von Brod und Fischen, sondern nur von den sieben Brodten und den wenigen Fischen, die da waren, diese zahlreiche Gesellschaft abspeisete. Wer öffentlich etwas Gutes thun will, muß es auf eine solche Weise verrichten, daß der Werth desselben auch von andern erkannt, und Gott desto mehr dafür gepriesen werden könne. — Eben deswegen nahm Jesus die sieben Brodte vor den Augen sei-

ner Apostel und des Volkes, hielt darüber ein Segens- und Dankgebet; fieng an von beyden abzubrechen, gab es seinen Jüngern, und ließ durch sie der Menge vorlegen. Immer brach er ab und gab, und es nahm kein Ende, bis alle satt waren. Es ist zwar unmöglich zu erklären, wie der kleine Vorrath auf eine so unbegreifliche Art vermehrt wurde; aber ist denn auch nur eine einige von den Wirkungen Gottes so beschaffen, daß wir kurzsichtige Menschen sie ganz durchschauen können? Gott erhält Himmel und Erden und alle Geschöpfe; aber wer kann sagen, wie? Gott hat es veranstaltet, daß die wenigen Geschöpfe, die er Anfangs machte, sich millionenmal nach und nach vermehrten; aber wie wirkte er in ihnen, als er dem Saamen die Kraft zur Fortpflanzung jeder Art der Gewächse mittheilte? Seiner Macht ist es ja gleichviel, so viel Brod, als viertausend Mann zur Sättigung nöthig haben, in einer Stunde, oder in einem Jahre zu schaffen. Wir verehren dich, wir beten dich an, o du herrlicher Schöpfer aller Dinge! dir ist nichts unmöglich! du sprichst, so geschiehts; du gebeutst, so stehets da. Und wie viel Ursache haben wir, uns zu freuen, daß der ewige Vater durch Jesum unsern Herrn nicht nur einst so grosse Thaten auf Erden verrichtet hat, sondern daß er noch immerhin durch ihn in aller Welt allmächtig wirkt? Mit welcher Zuversicht können wir unser Vertrauen auf ihn, unsern Freund und Bruder, setzen, und von seiner Güte und Macht mit vestem Glauben alles erwarten, was uns nützlich ist! Nur müssen wir auch auf unserer Seite alles beobachten, was der göttlichen Ordnung gemäß und zu thun nöthig ist, um seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden. Dazu soll uns auch diese Geschichte ermuntern. Die Leute, die Jesus sättigte, hatten vornehmlich für ihre Seele gesorgt, dann erhielten sie auch die Speise für ihren Leib. So will

auch

auch ich für die Wohlfahrt meines unsterblichen Geistes vor allen Dingen zu sorgen mich bemühen; das andere wird mir dann alles zufallen. — Jesus betete über der Speise und dankete, ehe er das Brod brach; dadurch zeigte er an, daß seine Jünger und das Volk das, was er ihnen darreichen würde, als eine Gabe Gottes betrachten und ihm dafür demüthig danken sollten. Das kann Jesu Nachfolger an ihre Pflicht erinnern, ihre Speise nie anders, als mit Gebet und Danksagung zu nehmen. So unterscheiden sich bey dem Genuß der Nahrung vernünftige Menschen von vernunftlosen Thieren; so unterscheiden sich tugendhafte Gottesverehrer von leichtsinnigen gottesvergessenen Menschen. So oft ich, o gütigster Vater! die Gaben deiner milden Hand mit dem Munde genieſſe, soll mein Geist sich zu dir erheben, um die Freuden der Dankbarkeit und die Süssigkeit deiner Liebe zu empfinden. — Jesus gab seinen Jüngern die Speise, und sie legten dem Volke sie vor; dazu verleihet Gott so vielen Menschen mehr, als sie zu ihrer Nahrung bedürfen, damit auch sie den ihnen anvertrauten Ueberfluß andern wieder mittheilen sollen. Wie Jesus so viele Tausende sättigte, die sich gar nicht um ihn verdient gemacht hatten: so will ich, so weit es in meinen Kräften steht, zur Sättigung und Freude recht vieler Menschen, von denen ich nichts wieder erwarte, das Meinige mit aller Willigkeit beytragen. — Und unser Erlöser gab uns hier noch einen andern Beweiß seiner Güte; er hätte schon durch Brod allein diese grosse Volksmenge hinlänglich sättigen können; aber (V. 7.) er vervielfältigte auch die etlichen Fische dermassen, daß einem jeden etwas davon vorgelegt werden konnte. — Es ist einer der größten Beweise der bewundernswürdigen Liebe Gottes, daß er es nicht dabey bewenden läßt, den Hunger seiner Geschöpfe nur durch eine Art der Speise nothdürftig zu

stillen; beynahe für alle lebende Kreaturen sind viele Gattungen von Nahrungsmitteln auf Erden vorhanden. Und welch eine reiche Vorrathskammer hat der beste Vater für uns Menschen bereitet? Wie mancherley Gattungen von Brod können wir aus dem Getraide zubereiten? Wie viele Geschlechte der Fische, der Vögel, der vierfüssigen Thiere hat er für uns geschaffen? Wie manchfaltig ist der Geschmack, der Geruch und die Kraft aller dieser Speisen? Täglich thut Gott seine Hand auf und sättiget alles mit Vergnügen und Wohlgefallen. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

(V. 1—11.)

V. 8. Sie assen und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. — Wir erstaunen über die wunderbare Vervielfältigung jener Brodte, die nicht nur hinreichten, so viele zu sättigen, sondern auch noch zu einem Vorrath auf die Zukunft dienen konnten. Ist aber das weniger bewundernswürdig, daß Gott vermittelst des wenigen ausgestreuten und im Wachsthum vervielfältigten Saamens jährlich so viele Millionen Menschen und Thiere sättiget, und daraus so viel schafft, daß immer noch ein Vorrath auf die Zukunft übrig bleibt? Unerschöpflich ist die Macht und Güte unsers Gottes; sein Vorrath wird nie aufgezehrt; immerhin sprossen neue Früchte aus dem von ihm gesegneten Erdreich hervor; immerhin entwickeln sich aus den lebenden Geschöpfen neue Lebendige. Das alles kommt von dir, o du Quelle des Lebens! Vater aller Geschöpfe! wer sollte dich nicht ehren, wer den Reichthum deines Ueberflusses nicht bewundern, wer deine Liebe nicht preisen!

"Gott! deine Güt und Macht erhält die ganze lebenvolle Welt, und aller Augen freuen sich, und warten hoffnungsvoll auf dich — auf dich, der du sie alle liebst, und allen ihre Speise gibst."

Aber

Aber dieser Ueberfluß, den Gott uns schenkt, soll nicht leichtsinnig verschwendet, sondern mit Mäßigkeit genossen, und was davon übrig bleibt, auf die Zukunft aufbewahret werden. An diese kluge Sparsamkeit werden wir auch durch das gute Beyspiel der Jünger Jesu erinnert. Sie verliessen sich nicht darauf, daß es ihrem Herrn so etwas leichtes war, aus wenig Brodten einen so grossen Ueberfluß hervorzubringen. Sie sammelten die übrigen Stücke und Brosamen. Es ist thörichter Leichtsinn, auf Gottes Fürsorge sich verlassen zu wollen, ohne die Mittel zur Selbsterhaltung mit allem Fleisse zu gebrauchen und auf die Zukunft die nöthigen Anstalten zu treffen. Auch sogar die unvernünftigen Thiere beschämen in diesem Stücke manche Menschen. Die Ameise trägt ihr Futter im Sommer ein. Es ist Weisheit, auf die künftigen Tage zu denken; es ist Hochachtung gegen die Gaben Gottes, sie mit kluger Mäßigung zu gebrauchen, um dann nicht in Gefahr zu seyn, künftig zu darben. Doch die, welche die wahre Weisheit aus Christi Religion gelernet haben, müssen am allermeisten auf die bessere Zukunft hinaussehen, da sie gar keiner irdischen Speise mehr bedürfen. Eben deswegen hat Jesus jenes Wunder verrichtet, damit das um ihn her versammelte Volk an ihn als den Messias glauben, und durch den Glauben das ewige Leben erlangen möchte. Was hätte es jenen Leuten genützt, von dem Wunderbrodte zu essen, welches der göttliche Prophet ihnen reichen ließ, wenn sie nicht dadurch in ihrem Glauben gestärkt und zur Nachfolge Jesu ermuntert worden wären? Eben dazu soll das herrliche Werk, das wir betrachtet haben, auch uns dienen. Wirket Speise, (sagte Jesus einst zu den Juden Joh. 6, 27.) die nicht vergänglich ist, die bis ins ewige Leben bleibet. Trachtet nach dem, was euren unsterblichen Geist sättigen und ewig befriedigen kann. Ich bin das Brod des

Lebens, setzte er hinzu, wer von mir isset, wird nimmermehr hungern. Jesus hat unsre Seele durch seinen Tod vom Verderben gerettet, er hat durch seine heilsamen Lehren unser Gemüth beruhiget, mit neuen Kräften belebt und zur Tugend gestärkt. Bey ihm finden wir die Befriedigung unserer Wünsche; bey ihm Trost im Leiden und gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit. An dieser Himmelskost soll meine Seele sich laben; in dir und deiner Lehre, mein Jesu! will ich Zufriedenheit, in dir die edelste Freude zur Erquickung meines unsterblichen Geistes suchen. O stärke mich, mein Heiland, durch die köstliche Speise deines Wortes; stille mein sehnsuchtsvolles Verlangen nach dir durch die Empfindungen deiner Liebe, dann bin ich satt, dann bin ich reich genug.

„Denn du, o Jesu! bist mein Theil, mein Schutz und Trost, mein Licht und Heil, du kamst, mich zu beglücken. Du sättigst mich, mein höchstes Gut! dein Wort und Geist, dein Leib und Blut kann göttlich mich erquicken. So kann ich schon auf der Erden selig werden, und einst droben dich mit allen Engeln loben.“

LXIII.

Einige Pharisäer fordern von Jesu wieder ein Zeichen vom Himmel; er warnet seine Jünger vor den schädlichen Meynungen derselben.

Matth. 16, V. 1 — 12. Mark. 8, V. 10 — 21.

(V. 1 — 4.)

Sobald unser Erlöser die viertausend Mann mit den sieben Brodten gespeiset hatte, ließ er das gesättigte Volk von sich, trat in ein Schiff und fuhr in die Gegend Magdala und Dalmanutha. (Matth. 15, V. 39. Mark.

Mark. 8, V. 10.) Da kamen aus einem ungenannten Orte daselbst die Pharisäer heraus zu ihm, und verlangten, daß er ihnen ein Zeichen vom Himmel sehen liesse. Es hatten schon zu einer andern Zeit, wie Matth. im 12. Kap. berichtete, einige Schriftgelehrten und Pharisäer ein solch Wunderzeichen von ihm verlangt. Diese Leute hatten nun wohl eben die Absicht, wie jene, da sie die nehmliche Forderung an ihn thaten. Sie konnten sich nicht überreden, daß ein so geringer Galiläer, wie Jesus in ihren Augen war, der Messias seyn sollte; sie schrieben wohl auch gar, wie jene, seine Wunder satanischen Kräften zu, und wollten ihn nun so recht auf die Probe stellen, ob er auch am Himmel ein Wunderzeichen verrichten könnte. Gesetzt, unser Erlöser hätte ihr Verlangen erfüllt: so würde ihr eitles, böses Herz dadurch doch nicht geändert worden seyn, und ihre irdischen Hoffnungen würden eben dadurch in ihnen wohl nur noch mehr Stärke bekommen haben. Sie hätten vielleicht von einem so grossen Wunderthäter erwartet, daß er Israel von seinen Feinden befreyen und zu einem siegreichen Volke machen würde; das hätte zu allerley andern Irrungen, ja zu Rotten und Aufruhr Anlaß geben können. Es war folglich der Weisheit Jesu nicht gemäß, die unlautern Wünsche der Pharisäer zu erfüllen. Für gute und wahrheitliebende Seelen aber waren die von Jesu bisher verrichteten Wunder genug, um sie zu überzeugen, daß er der grosse göttliche Gesandte und Heiland Israels sey. Dieß sagt ihnen Jesus.

V. 2. nnd 3. Ihr könnet, sprach er, (und wieß sie damit ab,) aus dem Abendroth merken, daß morgen ein schöner Tag werde. Ihr pflegt an einem trüben und dunkelröthlichen Himmel des Morgens schon zum voraus zu sagen, es werde schlimm Wetter einfallen; könnet ihr denn aus den Wunderzeichen, die ich thue, nicht schliessen,

wer ich sey, und daß jetzt unter euch das messianische Reich angehen werde. — Der Schluß war in der That nicht schwer zu machen. Jesus war ein so tugendhafter Gottesverehrer, der die Wahrheit mit unermüdetem Eifer lehrte, der, Religion und Tugend überall zu befördern, allem Bösen mit unerschrockenem Muthe entgegen zu arbeiten trachtete, der dabey Thaten verrichtete, dergleichen seit Mosis und Elias Zeiten in Israel nicht geschehen waren; der dieß alles zur Verherrlichung des einigen wahren Gottes und zum Besten der Menschen that: wer konnte dieß nur mit einigem Nachdenken betrachten, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, die Nikodemus einst gegen Jesum in den Worten äusserte: Meister! wir wissen, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Unser Herr handelte folglich weise und recht, daß er diesen heuchlerischen und bösen Menschen in ihrem Verlangen kein Gehör gab. Ein Zeichen am Himmel würde ihnen nichts genützet und nur der guten Sache geschadet haben. Jetzt war die Zeit noch nicht vorhanden, in der sie zu bessern Einsichten gelangen konnten. Nicht eher, als bis nach der Auferstehung Jesu konnten sie überzeugt werden, daß er der von Gott gesandte Messias sey. »Es wird, sprach er, diesem bösen treulosen Geschlecht kein Zeichen gegeben, als das Zeichen des Propheten Jonas. Nur erst dann, wenn ich getödtet, und wie Jonas nach drey Tagen wieder lebendig hergestellt bin, dann werde ich durch ein Zeichen vom Himmel, durch die Gaben des Geistes, durch grosse Wunder, die meine Jünger verrichten, euch noch deutlicher, als jetzt, zu erkennen geben, daß ich der Heiland Israels sey. Dieß ist der Sinn der Antwort, die Jesus den Pharisäern gab. Wir lernen hieraus zuerst dieß, daß böse Menschen zu Zweifeln an der Wahrheit am meisten aufgelegt seyn, daß

sie

Digitized by Google

sie selbst durch Wunderwerke nicht zu bessern Gesinnungen gebracht werden können. Die Wahrheit nur muß die Herzen nach und nach ändern. — Wer die schon geschehenen Wunder zu seiner Ueberzeugung nicht anwenden mag, ist nicht werth, daß seinetwegen neue geschehen. Wie verkehrt und verdorben sind die Seelen so vieler Menschen! In den Dingen dieses Lebens denken sie richtig, und sind scharfsinnig genug, aus mancherley Naturerscheinungen auf die Zukunft zu schliessen; aber in Sachen der Religion denken sie falsch, so bald die Wahrheit ihren Leidenschaften und Wünschen entgegen ist. Selig sind die, welche der Wahrheit glauben, ohne Wunder gesehen zu haben, oder neue Zeichen zu verlangen. Stärke und bevestige, o gütiger Gott! durch die Kraft der Wahrheit meine Ueberzeugung an die herrlichen Lehren deines geliebten Sohnes! Vermehre meine Einsichten in die himmlische Weisheit, die er durch seine Religion uns mitgetheilt hat, daß ich vor schädlichem Zweifel bewahrt, in der reinen Erkenntniß des Evangeliums wachse, und durch die Empfindung der Süssigkeit seiner Tröstungen immer gewisser und in allen Tugenden fertiger werde.

(V. 5 — 11.)

V. 5. ꝛc. Nun ließ unser Herr diese verdorbenen Leute stehen, gieng wieder zu Schiffe, um in eine andere Gegend nach Cäsarea Philippi zu fahren. Wie er gewohnt war, mit den Seinen immerhin etwas nützliches zu reden, so that er dieß auch unterwegs, indem er zu ihnen sprach: sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Unter diesem Sauerteige verstand er die falschen Meynungen, die eitlen Hoffnungen und schädlichen Lehren jener Sekten. Sie verachteten Jesum wegen seines geringen Ansehens; sie erwarteten, daß der Messias ein mächtiger König und Länderbeherrscher seyn sollte; sie hiengen an den äusserlichen Religionsgebräuchen

und

und vernachläſſigten die innere Reinigung des Herzens; ſie verachteten die Heiden und das gemeine Volk, das aus Unwiſſenheit manche Sünde begieng, und erhuben ſich ſtolz als vorzüglich gerechte Menſchen. Dieſe und viele andere Irrthümer konnten auch für Jeſu Jünger leicht gefährlich werden. Denn, wie ein wenig Sauerteig einen ganzen Teig durchſäuert, ſo ſtecken böſe Lehren gar leicht viele Menſchen an. Dieſe Warnung Jeſu war daher ſehr vernünftig und nützlich. Seine Jünger aber verſtanden ſie nicht recht. Sie hatten vergeſſen, Brod mit ſich auf die Reiſe zu nehmen; da dachten ſie, Jeſus warne ſie vor dem geſäuerten Brodte der Phariſaer und Sadducäer, und ſprachen zu einander: er meynet das, daß wir kein Brod mit uns genommen haben. Als unſer Herr dieß merkte, beſtrafte er ſie zwar, aber auf eine ſehr liebreiche Weiſe: ihr Kleingläubigen, ſagte er, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr kein Brod mit euch genommen habt? Denket ihr denn nicht daran, daß ich mit fünf Broden fünf Tauſend geſättiget habe, und ihr noch viele Körbe übrig behieltet? Erinnert ihr euch nicht an die ſieben Brodte, mit denen ich vier Tauſend ſättigte, und wie viele Körbe ihr damals aufhubet? Merket ihr denn nicht, daß ich vom leiblichen Brode nicht rede, wenn ich ſpreche: hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer? Nun erſt verſtanden die Jünger, daß Jeſus ſie vor den falſchen Lehren und irrigen Meynungen der Phariſäer und Sadducäer gewarnet habe. — Auch dieſe wenigen Worte enthalten für mich gute Erinnerungen. Jede Gelegenheit nützet mein Jeſus, um mit ſeinen Freunden heilſame Geſpräche anzuſtellen. Sogar auf der Reiſe unterläßt er nicht, ſie zu ermahnen und zu warnen. Eben ſo will ich begierig jede Veranlaſſung ergreifen, zu reden, was andern zur Aufklärung und Beſſerung dienen kann. — Der weiſeſte Lehrer drückt ſich zuweilen in

dunklen

dunklen Bilder aus, um seine Jünger zum eigenen Nachdenken zu erwecken; und meine Freude soll es seyn, über die sinnreichen Reden meines göttlichen Freundes recht oft nachzudenken, von ihm Weisheit zu lernen, und ihm, so viel es seyn kann, auch nachzuahmen, wenn ich mit andern spreche. — Jesus sucht seine Jünger darüber zu beruhigen, daß sie kein Brod mit sich genommen hätten; er erinnert sie daran, daß er so viel Tausende mit wenig Vorrath zu zweyenmalen gesättiget habe. Die meisten Sorgen der Menschen entstehen aus Irrthum und aus dem Mangel der Erinnerung an die Werke seiner Fürsehung, durch die er sich schon an andern und an ihnen selbst verherrlichet hat. Täglich speiset mein Gott so viele Tausende; wenn ich thue, was meine Pflicht ist, wird er mich darben lassen? hat er mich nicht von Kindheit an versorget und ernährt? was ich mir selbst nicht geben kann, wird mir von ihm gewährt. — Unser Herr warnet seine Jünger vor den irrigen Meynungen der Pharisäer und Sadducäer, und dieß zwar aus dem Grunde, weil sie ansteckend und gefährlich sind. Mit aller Vorsichtigkeit will ich den vertraulichen Umgang solcher Menschen vermeiden, die mich zu irrigen Lehren, zu Zweifeln und Aberglauben verführen, oder wollüstige Empfindungen oder Zorn und Rache in mir erwecken könnten; böse Geschwätze verderben gute Sitten. — Ich danke dir, mein Vater! daß du mir durch deinen Sohn die reine Lehre der Wahrheit mitgetheilt und die Erkenntniß derselben in mir erhalten hast. Ach entferne selbst von mir alles, was mich in Irrthum und Sünden stürzen könnte; erhalte in mir die Liebe zur Wahrheit, und schenke mir stets einen Freund, der, wie mein Jesus, mich warne, wenn ich in Gefahr bin, von dem Wege der Wahrheit verleitet zu werden, damit ich durch den rechten Glauben mit dir vereini-

einiget, im Herzen gebeſſert und zu vielen Tugenden geſtärket werde.

„Laß mich, ſo lang ich lebe hier, des Irrthums Weg vermeiden; gib, daß ich halte veſt an dir, und nie laß mich verleiten zu Irrthum und zu falſchem Wahn; führ du mich, Herr, der Wahrheit Bahn zu dir ins ewige Leben!“

LXIV.

Jeſus macht einen Blinden ſehend, und fragt ſeine Jünger, für wen ihn die Leute halten.

Es wird geleſen Mark. 8, V. 21 — 26. dann Matth. 16, V. 13 — 20. Luk. 9, 18 — 21.

Mark. 8, V. 21 — 26. Da Jeſus mehrern Blinden das Geſicht verlieh, und ſchon ein Wunder dieſer Art bey Matth. 9. erbaulich betrachtet wurde: ſo iſt es genug, wenn wir nur das beſondere weiſe Verhalten, das unſer Erlöſer bey dieſer dem Elenden erzeigten Wohlthat beobachtete, mit wenigem bemerken. Noch war die Zeit nicht vorhanden, daß Jeſus ſeine herrlichen Eigenſchaften überall durfte bekannt werden laſſen; er nahm daher dieſen Blinden und führte ihn vor den Flecken hinaus, um das Wunder den übrigen Einwohnern des Ortes nicht ſehen zu laſſea. Er verrichtete das ganze Werk auch auf eine ſolche Art, daß der Blinde ſelbſt es mehr für eine natürliche Heilungsart, als für ein Wunder halten konnte. Er benetzte die Augen deſſelben mit ein wenig Speichel, und gab ihm die Kraft zu ſehen nicht auf einmal, ſondern nur nach und nach. So bald er ihm aber die Augen ganz geöffnet hatte, erlaubte er ihm nicht, in den Flecken wieder zurückzugehen, oder den Einwohnern deſſelben von dem, was an ihm geſchehen war, etwas zu ſagen.

Digitized by Google

sagen. Dieß alles läßt uns vermuthen, daß vielleicht in Bethsaida damals Leute gewesen seyn müssen, die einen übeln Gebrauch von diesem Wunder gemacht haben würden; sonst hätte es Jesus diesem Menschen nicht so nachdrücklich befohlen, sich sogleich von dem Orte hinwegzubegeben. Wir lernen daraus, wie vorsichtig unser Erlöser sowohl mit Wundern, als mit der Ausbreitung der Erkenntniß der Wahrheit umgieng; wie er den Juden nur immer so viel Licht gab, als dazu nöthig war, daß der Grund zum Glauben an ihn in ihren Herzen gelegt werden konnte. Eben dieß bemerken wir auch in der folgenden merkwürdigen Geschichte.

Matth. 16, 13. ꝛc. Als unser Erlöser nehmlich von Bethsaida abreisete, und mit seinen Jüngern sich der Stadt Cäsarea Philippi näherte, legte er, da sie auf dem Wege allein bey ihm waren, und er eben gebetet hatte, ihnen die Frage vor: Wer sagen doch die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Es war dieß gewiß keine eitle Neugierde, noch weniger eine Wirkung eines ausschweifenden Ehrgeizes, der nur gerne sein eigenes Lob anhört. Nein, so dachte derjenige nicht, der in seinem ganzen Leben das schönste Beyspiel der nachahmungswürdigsten Demuth gab, und uns zu Liebe in Knechtsgestalt bis zum Tode am Kreuze sich erniedrigte. Es waren wohl ganz andere Ursachen, die ihn zu dieser Frage bewegten. Ohne Zweifel wollte er dadurch seine Jünger zum Nachdenken über sich und seine Thaten erwecken; dann aber sie auch vor den irrigen Meynungen bewahren, die andere Juden von ihm hegten; er wollte sich selbst eine gute Gelegenheit verschaffen, ihnen nicht nur gerade herauszusagen, daß er der Messias sey, sondern sie auch von der wichtigen Wahrheit zu unterrichten, daß er durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen müsse. Aus solchen wichtigen Gründen fragte er sie,

für

für wen ihn die Leute doch hielten? V. 14. Die Jünger antworteten ihm: "Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; etliche, du seyst Elias, etliche, Jeremias, oder sonst der Propheten einer." — Wie die Juden auf den Gedanken kommen konnten, daß Jesus Johannes der Täufer sey, haben wir schon aus dem Beyspiel des Herodes gesehen, der ebenfalls dafür hielt, der Johannes, den er hatte enthaupten lassen, sey von den Todten erstanden, und lebe in Jesu nun wieder. Daß aber andere unsern Herrn für den Elias hielten, kam, wie ebenfalls schon bemerkt worden ist, daher, weil in dem 4ten Kap. des Propheten Maleachi im 5. und 6. Vers die Worte stehen: Ich will euch senden den Propheten Elias, ehe der grosse und schreckliche Tag des Herrn kommt. Dieser Elias aber war Johannes der Täufer; er wurde von Gott deswegen mit dem Namen des Elias belegt, weil er mit demselben eine so grosse Aehnlichkeit hatte. Matth. 11, 11. Ausserdem gieng unter den Juden noch die ganz ungegründete Sage herum: ehe der Messias käme, würde Jeremias oder ein anderer der alten Propheten von den Todten auferstehen, und die Ankunft desselben verkündigen. Daher kamen einige auf die Gedanken, Jesus sey Jeremias oder einer der alten Propheten. Da die Leute so mancherley irrige Gedanken von der erhabensten Person, die unter ihnen aufgetreten war, hegten: so war es ja wohl der Mühe werth, daß Jesus seine Apostel vor dergleichen seltsamen Meynungen zu bewahren und zu richtigen Vorstellungen sie anzuleiten suchte. Es ist in gewissen Fällen Pflicht, wenigstens eine erlaubte Klugheit, darnach zu forschen, was andere Menschen von uns denken, und dieß müssen wir sonderlich nach dem Beyspiel Jesu alsdann thun, wenn mir merken, daß andere Menschen sich solche irrige Gedanken von uns machen, die ihr Zutrauen zu uns schwächen, oder uns

ver-

verhindern könnten, viel Gutes zu wirken. Denn so wenig auch einem wahren Gottesverehrer an den Urtheilen der Menschen gelegen ist: so kann er doch andern Menschen sehr oft nützlicher werden, wenn sie ihn für das halten, was er ist. Jesus ließ es daher bey der ersten Frage nicht bewenden, sondern er setzte noch die andere hinzu:

V. 15. Wer saget denn ihr, daß ich sey? Sogleich antwortete Simon Petrus, nach seiner Ueberzeugung nicht nur, sondern auch nach der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit; Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Er sprach dieß gleichsam im Namen aller übrigen Jünger, die schon geraume Zeit Jesum für den Messias gehalten hatten. Er nannte ihn den Sohn des lebendigen Gottes in dem Sinne, welchen die Juden mit diesem Namen zu verbinden pflegten, und verstand darunter den von Gott verordneten König Israels, den höchsten Beherrscher des göttlichen Reiches, oder den Messias. Ob er nun gleich die ganze Grösse und Hoheit des Sohnes Gottes damals noch nicht erkannte: so war doch seine Einsicht schon so deutlich, gewiß und der Wahrheit gemäß, daß ihn unser Erlöser deswegen selig preist.

V. 16. Selig bist du, Simon, Jonas Sohn: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Unser Herr nennet Petrus mit dem Namen Simon, den er in der Jugend erhalten hatte, um ihn an das zu erinnern, was er von Natur war, ein gemeiner, unaufgeklärter Mann, durch sich selbst nicht fähig der grossen Erkenntnisse und des herrlichen Apostelamtes, das er durch Jesum erlangt hatte. Er erinnert ihn daran, daß er diese Einsichten und den Glauben, weswegen er ihn selig preist, nicht seinen eigenen natürlichen Kräften, seinem grossen Verstand

und Nachdenken, sondern Gott zu verdanken hätte: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Gott war es, der dem Petrus durch die Reden Jesu und durch die Wunder desselben zur Ueberzeugung verholfen hatte, daß Jesus der den Vätern verheissene Christus und König Israels sey. Gott war es, der durch seinen heiligen Geist in dem Gemüthe des Petrus schon so manche ausserordentliche Wirkung hervorgebracht, ja sogar ihm selbst Wunderkräfte ertheilt hatte, dadurch er in seinem Glauben ungemein bevestiget wurde. Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel; selig bist du, Simon, Jonas Sohn. Ja wohl war er vor vielen Menschen glückselig, der grosse Apostel; war erleuchtet durch den Glanz der Wahrheit, den Jesus der Welt ertheilt; war von seinem Herrn auserkohren, einer der größten Lehrer, ja der erste unter seinen Gesandten zu werden; er war sogar gewürdiget, Jesu trauter Freund zu seyn, und vorzügliche Merkmale der Liebe von ihm zu empfangen. Glückselig war er durch seinen Glauben. Ach wie freue ich mich, auch einen Theil dieser Glückseligkeit erlanget zu haben. Auch mir hat es mein Vater im Himmel in seinem Worte geoffenbaret, daß Jesus der Christ, der Heiland des sündigen Menschengeschlechtes, sey. Was Petrus damals, noch nicht so ganz deutlich wußte; was ihm erst nach der Auferstehung Jesu recht bekannt wurde, das habe ich durch Gottes Gnade, vermittelst der Lehre der Apostel, von Jugend auf einsehen lernen; habe von ihm den Unterricht zur Tugend und zum ewigen Leben empfangen. Dank sey dir, mein Vater, daß du mich diese hohen Wahrheiten durch deinen Sohn gelehrt; Dank sey dir, mein Jesu! daß du in mir den Glauben an dich gewirket und mich so oft schon durch deine Religion mit Trost, mit Freude und Wonne erfüllet hast! Dich will ich bekennen vor allen

Men-

Menſchen, dich will ich ehren mit dem Fleiſſe der Tugend und einem heiligen Wandel, daß die Welt auch an mir erkenne: du ſeyſt wahrhaftig Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn!

"Mit Ehrfurcht dich zu nennen, bleib meine angenehmſte Pflicht! Frey will ich dich bekennen, mein Heil! verläugnen nicht. Will freudig dich verehren; ich bin ja, Herr! dein Eigenthum will folgen deinen Lehren; mein ganzes Leben ſey dein Ruhm."

(V. 18. und 19.)

V. 18. Nun ertheilte Jeſus dem Petrus eine ſehr groſſe Verheiſſung: Ich ſage dir auch: du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen; und will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben; alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn. Dieſe Verheiſſung geht zum Theil die Kirche Jeſu, und zum Theil den Petrus an. Unſer Herr verſichert, daß die auf einem Felſen gegründete Gemeine durch keinen Feind, auch ſelbſt nicht durch das ganze ſataniſche Heer überwältiget werden ſoll. Jeſus hatte nehmlich dem Simon den Namen Petrus ſelbſt gegeben, damit er ein Denkzeichen ſeiner Pflicht hätte, im Glauben und in Bekenntniß der Religion unbeweglich und felſenveſt zu ſtehen. Nun hatte er jetzt das erſtemal auf eine feyerliche Art ſein Glaubensbekenntniß abgelegt, indem er zu Jeſu ſagte: du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. Unſer Herr nimmt daher von dieſem Namen Petrus eine Veranlaſſung, diejenige Wahrheit, die Petrus bekannt hatte, als einen Felſen vorzuſtellen, auf welchem das ganze Gebäude ſeiner Religion aufgerichtet und ſeine Gemeine gegründet

werden sollte. Daß dieß der Sinn der Worte Jesu sey, ist aus der Sache selbst und aus vielen andern Schriftstellen klar. Denn so schreibt Paulus an die Gemeine zu Ephesus, sie sey erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, in welchem Jesus Christus der Eckstein ist. Epheser 2, 20. Und im ersten Briefe an die Korinther im 3. Kap. drückt er sich folgendermassen aus: einen andern Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, Jesus Christus. Petrus selbst schreibet in seinem ersten Brief im 2. Kap. von Jesu also: Ihr Christen seyd als lebendige Steine erbaut auf Jesum Christum, von welchem man sagen kann, was in dem Propheten Jesaias im 28sten Kap. steht: Siehe, ich lege in Zion einen auserlesenen kostbaren Eckstein, wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden. Unser Herr will denn also mit jenen Worten dieses sagen: So wie du Petrus, oder ein Fels heissest, so will ich auf die Wahrheit, die du bekannt hast, meine Gemeine felsenvest gründen. Sie mag denn immer von Feinden der Wahrheit bestürmet werden; Satan selbst mag mit seinem Reiche sich gleichsam unter den Thoren der Hölle versammeln, um gegen meine Gemeine zu Felde zu ziehen; er wird sie nicht überwältigen. — Sie ist erfüllt, diese herrliche Verheissung; Gott sey gelobet, sie ist erfüllt! das von Jesu gegründete Reich stehet mitten unter seinen Feinden bis auf diesen Tag. Die Diener des Satans unter den Juden und Heiden, die Lehrer des Irrthums und grausamen Verfolger der Bekenner der Wahrheit wüteten lange Zeit, und griffen die noch schwache Gemeine Jesu mit Macht und List und vielen andern gefährlichen Waffen der Bosheit an; aber sie blieb bey allen Stürmen sicher und unbeweglich stehn. Gott war ihre Zuversicht und Stärke, ihre Hülfe in den größten Nöthen, die sie getroffen haben. Jesus Christus, der mächtige Beherrscher Himmels

und

und der Erden, beschützet sie mit seinem gewaltigen Arm, und breitete sie aus unter allen Nationen der Erden. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor unserm mächtigen König. Jesus Christus ist unser Schutz und wir sind das Volk seiner Weide. Bringet her dem Herrn Lob und Ehre, bringet Dank und Preiß seinem heiligen Namen! Betet ihn an mit Freuden, es verehre ihn alle Welt zur Verherrlichung Gottes des Vaters!

Die Verheissung, die Petrus unter allen Aposteln zuerst empfieng, war folgende, V. 19: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Das Himmelreich ist das Reich oder die Kirche Jesu auf Erden. Die alten Könige hatten die Gewohnheit, ihren ersten Staatsdienern einen kostbaren Schlüssel zum Zeichen der Ehre und der Macht zu überreichen, wenn sie denselben das Amt der Staatsverwaltung anvertrauten. Daher saget Gott beym Jes. 22, im 22. Vers von Hilkia: ich will ihm die Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schultern legen. Es ist also der Sinn der Worte Jesu folgender: Ich will dich, o Petrus! zu einem der vornehmsten Diener in meinem Reiche machen. — Die Worte lösen und binden bedeuteten bey den jüdischen Gelehrten so viel, als eine Sache für erlaubt, oder unerlaubt erklären, die Menschen durch ein Gesetz verbinden, oder von der Beobachtung des Gesetzes lossprechen; einem Uebertreter des Gesetzes eine Strafe auflegen, oder auch wegnehmen. Unser Herr gibt also dem Petrus die Verheissung, er sollte das Recht erhalten, in dem Reiche Jesu auf Erden allerley Anordnungen zu machen; auch den Uebertretern Strafe aufzulegen, und ihnen die Strafe wieder abzunehmen. Dieß alles, was er als ein Apostel, getrieben vom

Geiſte Gottes, in der Gemeine Jeſu veranſtalten würde, ſollte eben ſo gültig ſeyn, als wenn es Gott im Himmel ſelbſt gethan hätte. Es iſt aber nicht die Meynung, als wenn Petrus ganz alleine dieſen Vorzug genieſſen ſollte. Denn das, was ihm hier verheiſſen wurde, verhieß Jeſus auch ſeinen übrigen Apoſteln, indem er Matth. 18, 18. eben die Worte zu ihnen ſprach: Was ihr auf Erden bindet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; was ihr auf Erden löſet, ſoll auch im Himmel los ſeyn; und im 19. Kap. Matth. ſtellte er die Apoſtel als zwölf Fürſten vor, die in ſeinem geiſtlichen Reiche auf Erden gleichſam auf Thronen ſitzen und das geiſtliche Iſrael oder die Kirche beherrſchen ſollten. Petrus war indeſſen doch der erſte, der jene Verheiſſung empfieng, er war es auch, der am Tage der Pfingſten durch eben dieß Bekenntniß der Wahrheit, welches er jetzt abgelegt hatte, unter allen Apoſteln zuerſt eine ſehr groſſe Menge bekehrte; er war es, der nebſt Jakobus und Johannes als Pfeiler in der Kirche Jeſu angeſehen wurden; (Gal. 2.) ſo daß alſo an ihm getreulich erfüllt wurde, was ihm ſein Herr und Lehrer verſprochen hat. Der Glaube machte ihn ſo groſſer Verheiſſungen fähig, und durch das Bekenntniß erhielt er ſo groſſe Belohnungen. So wird auch unſer Glaube, wenn er ächter Art, durch Werke thätig und ſtandhaft iſt, von Gott einſt gekrönet werden. Und welch ein Troſt für ſchwache Menſchen, daß der gütige Gott in ſeinen Verheiſſungen ſo getreu bleibt, wenn gleich Menſchen wanken und fehlen. Petrus fiel ja einſt ſo ſehr, daß er ſeinen geliebten Lehrer ſogar verläugnete, und doch verwarf ihn der Allbarmherzige nicht, ſondern half ihm wieder zurecht. Aber dann blieb auch Petrus ſtandhaft bis an das Ende, und verſiegelte ſein Bekenntniß mit einem blutigen Tode. An dieſe Pflicht der Treue ſoll mich ſein Beyſpiel erinnern; felſenveſt ſoll mein

Glaube

Glaube seyn, und wider alle Stürme der Zweifel unbeweglich stehn; durch keine Menschenfurcht, durch keine Liebe, durch keinen Schaden oder Vortheil will ich mich von der Wahrheit und Tugend abbringen lassen. Dann wird auch an mir Gott alle seine Verheissungen gewiß erfüllen; wird mich endlich, wie einen Petrus, zu sich nehmen in sein himmlisches Reich, und thun, was er gesagt hat: Sey getreu bis in den Tod; so will ich dir die Krone des ewigen Lebens ertheilen.

(V. 20 — 23.)

V. 20. Jesus verbot seinen Jüngern, sie sollten es niemand sagen, daß er Christus oder der Messias wäre. Diese wichtige Wahrheit durfte damals noch nicht allen Juden bekannt gemacht werden. Den vornehmen und gelehrten Israeliten nicht; denn diese würden sogleich den Anschlag gefaßt haben, Jesum umbringen zu lassen, und die Zeit seines Todes war doch noch nicht vorhanden. Er sollte noch erst viel Licht und Wahrheit durch seine Lehren ausbreiten, und den Glauben an ihn durch manche grosse Wunder in den Seelen seiner Jünger bevestigen. Dem grossen Haufen des gemeinen Volkes aber durfte es noch weniger bekannt gemacht werden, denn viele von diesem hatten schon eine so grosse Hochachtung gegen Jesum, daß sie ihn wohl gar zum König öffentlich würden ausgerufen haben, wenn er sich für den Messias erklärt hätte. Er war aber nicht gekommen, als ein weltlicher König zu herrschen, sondern in Niedrigkeit zu leben, zu leiden und zu sterben. Eben deswegen fieng nun Jesus von der Zeit an, die grossen Leiden, die er ausstehen sollte, seinen Jüngern zu entdecken.

V. 21. Er sagte es ihnen mit deutlichen Worten, wie er nach Jerusalem gehen, von den Volksältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten zum Tode verur-

theilt werden, am dritten Tage aber wieder aufstehen würde. Billig bemerken wir hiebey die Weisheit, welche Jesus in der Offenbarung seiner Leiden geäussert hat. Er sagte es seinen Jüngern nicht sogleich in den ersten Zeiten, daß er in der Absicht gekommen wäre, um für die Menschen zu sterben; er verschonte ihre Schwachheit mit diesen für sie so betrübten Gedanken. Denn sie waren damals noch nicht stark genug, diese grosse Wahrheit zu ertragen; sie wären wohl gar von ihm gewichen und wieder zu ihren Berufsgeschäften zurückgegangen. Aber, nachdem er sie durch seinen Unterricht und durch grosse Wunder vollkommen überzeugt hatte, daß er von Gott gesandt worden sey, um als Messias sein Reich auf Erden zu errichten; so bereitete er nun auch die Seelen seiner Jünger nach und nach zu, etwas von seinen Leiden anhören zu können. Mit einer so weisen und zärtlichen Sorgfalt führet Gott die Menschen nach und nach zur Erkenntniß der wichtigern Wahrheiten. — So verhielt sich auch Paulus einst gegen die Korinther: Milch, sagt er, habe ich euch (wie Kindern) zu trinken gegeben, und nicht starke Speise; denn ihr konntet sie damals noch nicht vertragen. (1 Kor. 3.) In der That waren die Jünger Jesu selbst um diese Zeit, da er ihnen das erstemal von seinen Leiden sagte, noch nicht geschickt, sich recht darein zu finden.

V. 22. Petrus nahm deswegen Jesum bey Seite, und redete ihm heftig zu: Herr, schone dein selbst! Das wiederfahre dir ja nicht! — Nichts weniger, als dieß, hatte Petrus vermuthet, daß der Messias von den Obersten seines eigenen Volkes in den Tod geliefert werden sollte; er glaubte vielmehr, der grosse König Israels müsse immerhin lebend bleiben, und ein allgemeines herrliches Reich auf Erden beherrschen; darum widersetzte er sich sogar heftig dem Entschluß Jesu, zu leiden und zu

ster-

ſterben. Aber unſer Herr gab ſein ernſtes Mißfallen an dieſen Geſinnungen des Petrus mit ſehr nachdrücklichen Worten zu erkennen; er ſprach zu ihm: V. 23. Hebe dich, Satan, von mir! du biſt mir ärgerlich; denn deine Gedanken und Abſichten ſind nicht göttlich, ſondern menſchlich. Satan heißt einer, der dem andern zuwider iſt; in dieſem Fall nun war Petrus in der allerwichtigſten Sache Jeſu entgegen. Seine Gedanken waren menſchlich und irrdiſch; denn er machte ſich die Hoffnung, ohne zu leiden, mit Jeſu hier in Ehre und in vollem Ueberfluß zu herrſchen. Jeſus aber dachte göttlich; er ſah nur darauf, was dem Willen ſeines Vaters gemäß, und dazu nöthig und dienlich war, daß das menſchliche Geſchlecht zu einer nach Gottes Abſicht unvergänglichen Seligkeit geführet würde. — Wie ſind doch die meiſten Menſchen dem Petrus ſo ähnlich! Ihr Dichten und Trachten geht nur meiſtens darauf, wie ſie es in dieſem Leben auf Erden gut haben, bey andern Menſchen wohl ſtehn, zeitliche Güter ſammeln und viele Arten der ſinnlichen Freuden genieſſen können. So erlaubt dieß alles zu ſeiner Zeit iſt, wenn man in der rechten Ordnung und mäſſig die Welt genießt, ſo muß das doch nicht die Hauptabſicht bey unſern Handlungen, nicht der vornehmſte Wunſch unſerer Seele ſeyn. Darauf ſeyen meine Gedanken vornehmlich gerichtet, wie ich Gott wohlgefallen, ſeinen Willen verrichten, ſeiner Liebe genieſſen und von ihm einſt durch Jeſum ewig erfreuet werden möge. Wenn ich denn auch gleich dabey etwas in dieſem kurzen Leben zu leiden hätte, hat doch mein Jeſus ſich auch freywillig dem ſchmerzhafteſten Leiden und dem ſchmählichſten Tode unterworfen. Wie göttlich groß war ſeine Geſinnung! Wie veſte und ſtandhaft ſein Entſchluß! Der war ſein Feind, der ihn abhalten wollte, dem Tode am Kreuze entgegen zu gehen. Wer ſein Freund ſeyn

will, muß denken, wie er. Flöſſe deine göttlichen Geſinnungen auch meiner Seele ein, o geliebter Herr Jeſu! daß ich den Willen meines himmliſchen Vater allen eitlen Wünſchen und irrdiſchen Abſichten vorziehe; daß ich meine Seeligkeit nicht in dieſer Welt ſuche, ſondern in der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit arbeite, wie du, und willig dulde!

(V. 24 — 28.)

V. 24. Will mir jemand nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums waren Verfolgungen der Bekenner Jeſu ganz unvermeidlich. Die Prediger des Evangeliums widerſetzten ſich den falſchen Meynungen der jüdiſchen Lehrer, bezeugten es öffentlich, daß der Jeſus, den ſie getödtet hatten, der von Gott geſandte Meſſias ſey; daß man nicht durch Opfer, Reinigungen und andere äuſſerliche Ceremonien, ſondern durch den Glauben an Chriſtum gerecht und ſelig würde. Dadurch wurden die Schriftgelehrten und Prieſter gegen ſie aufgebracht, der hohe Rath zog ſie vor Gericht, und die Eiferer für das Geſetz verfolgten ſie mit unbeſchreiblicher Wuth von einem Orte zu dem andern. Und kaum fieng das Chriſtenthum an, als eine beſondere Religion unter den Heiden bekannt zu werden: ſo hatten die Bekenner deſſelben von den Götzenprieſtern und Obrigkeiten ähnliche harte Verfolgungen auszuſtehen. Dieß ſagte unſer Herr dem Petrus und allen ſeinen Apoſteln voraus: wollet ihr meine ächten Jünger ſeyn: ſo macht euch zum Leiden geſchickt; ſeyd bereit, das Kreuz oder die harten Schickſale zu tragen, die euch um der Wahrheit willen aufgelegt werden ſollen. Ich gehe voran in die Gefahr, leide geduldig und ſterbe. Auf, folget mir nach! auch ihr ſeyd berufen, zu leiden und zu ſterben, wie ich. — Iſt

je

je eine Stelle der Schrift ein deutlicher Beweiß, daß Jesus keine irrdischen Absichten bey seinen Unternehmungen hatte, daß er ein wahrer göttlicher Gesandte gewesen sey: so ist es diese. Alle falsche Messias, die vor und nach ihm aufstunden, machten ihren Anhängern die Hoffnung, daß sie von ihnen viele zeitliche Vortheile erwarten, Reichthum, Gewalt und Ansehen bekommen, und so ein vergnügtes Leben auf Erden führen sollten. Jesus aber berief seine Jünger zu Trübsal, zu Hunger und Blöse, zu schmerzhaften Leiden und zu einem schmählichen Tode. Ihr müsset gehasset, ihr müsset verfolget werden um meinetwillen; wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Wenn die Jünger unsers Erlösers nicht durch die augenscheinlichsten Beweise überzeugt gewesen wären, daß Jesus der von Gott gesandte Messias sey: würden sie bey solchen Vorherverkündigungen der betrübtesten Schicksale sich nicht von ihm wieder entfernt und sich zu ihrer Berufsarbeit zurückbegeben haben? Sie waren es also gewiß, daß Jesus ein Lehrer der Wahrheit sey; und, vollkommen überzeugt von seiner göttlichen Sendung, entschlossen sie sich, lieber alles Harte zu erdulden, als ihn zu verlassen. Dafür erhielten sie auch die herrlichsten Belohnungen in der bessern Welt.

V. 25. Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Nicht von dem zeitlichen Leben allein redet Jesus in diesen Worten, sondern von der ganzen Glückseligkeit, die ein Mensch hier und dort vor und nach dem Tode erhalten kann. Wer, aus Furcht, sein zeitliches Leben zu verlieren, wider seine Ueberzeugung handelt, und mich und die Wahrheit nicht bekennen will, der wird das ewige Leben dadurch verlieren; wer aber sein zeitliches Leben um meinetwillen dahin geben muß,

der

der wird das ewige dafür erhalten. — So lehret Jesus seine Jünger über das Grab hinausschauen, und nicht auf dieser niedern Erde ihre höchste Glückseligkeit suchen. Das Wichtigste ist für den Menschen die Ewigkeit. Sollten wir auch auf Erden wenig Gutes geniessen; sollten wir im Dienste Gottes und Jesu Christi, im Eifer für Gerechtigkeit und Wahrheit manches zu erdulden haben: mit getrostem Muthe gehen wir allen diesen betrübten Schicksalen entgegen, achten weder Ehre, noch Geld, weder sinnliche Lust, noch Verdruß, um der himmlischen Herrlichkeit und Freude theilhaftig zu werden. Wenn wir dieß Kleinod nicht erlangen sollten, was nützte uns das kurze, eitle Leben?

V. 26. "Was hülfe es dem Menschen, spricht Christus, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Kann auch die ganze Welt den unsterblichen Geist, den Gott zur Hölle verdammt, aus dem Abgrunde erkaufen? Was kann der Mensch geben, um seine Seele von dem ewigen Verderben zu erretten?" — Der Richter kommt, Jesus Christus, in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, um einem jeglichen zu vergelten nach seinen Werken. Was helfen da alle Güter, die die Menschen auf Erden besessen, was alle Ehre und Freude, die sie genossen haben, wenn sie, von Jesu verstossen, mit der Menge der Verfluchten in den Abgrund dahin stürzen? O wie viel besser ist es, nach Pflicht und Wahrheit zu handeln; Gott mit aufrichtigem Herzen zu verehren, Jesu in einem unsträflichen Wandel nachzufolgen, und wenn es seyn soll, auch mit ihm in Gefahren, in Leiden, in Schmach und Tod zu gehn; dann aber die Krone der Ueberwinder und die unvergänglichen Freuden, die den standhaften Duldern verordnet sind, von Gott zu empfangen. Diese erhabene Hoffnung stärkte die Jünger zu den grossen Werken, die

Digitized by Google

sie verrichteten, und zu den Leiden, die sie standhaft ertragen haben. Um sie aber noch mehr in ihrem Glauben, und den Entschluß mit ihm zu leiden, in ihrem Gemüthe zu bevestigen, fügte unser Herr zuletzt die Worte hinzu:

V. 27. Wahrlich, es stehen hier einige, die den Tod nicht schmecken, das ist, die nicht sterben werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche. — Das Reich, von dem hier die Rede ist, ist das Reich Jesu oder seine Kirche auf Erden, in welcher er sich nach seiner Himmelfahrt herrlich erwies, und die er nach und nach im jüdischen Lande und in der ganzen Welt ausbreitete. Als Jesus diese Worte redete, war sein Reich oder die Gemeinde seiner Nachfolger noch sehr klein, und wurde unter den Juden noch kaum bemerkt. Schon am Tage der Pfingsten aber traten sehr viele Juden zu dem kleinen Häuflein der Verehrer Jesu öffentlich über, und in kurzer Zeit war die Menge der Glaubigen in Judäa, in Galiläa, in Syrien und andern angrenzenden Gegenden so groß, daß man die Glaubigen mit einem besondern Namen zu belegen und sie Christen zu nennen anfieng. In dieser nachher noch durch mehrere Länder ausgebreiteten Gemeine Jesu offenbarte sich schon seine Herrlichkeit, wie durch Wunder und Zeichen und die Ertheilung der Gaben des heiligen Geistes, so vornehmlich auch dadurch, daß vermittelst des Evangeliums so viele gute und tugendhafte Menschen gebildet wurden. Aber noch deutlicher offenbarte Jesus seine Macht und Herrlichkeit, als er, (wie er es vorher gesagt hatte) Jerusalem durch die Römer zerstören, und die Juden, seine Feinde, zum Theil erwürgen, zum Theil als Sklaven in die Länder der Heiden verkaufen ließ. Dieß alles erlebten noch verschiedene von den Jüngern, die damals bey Jesu standen. Diese Worte Jesu sollten nun vor allen Dingen ein Trost für seine Jünger seyn. Er versicherte

sie

sie in denselben, daß die Leiden, die sie um seinetwillen auszustehen hätten, sehr grosse Vortheile hervorbringen, und daß sie auch an seiner Herrlichkeit schon hier auf der Welt einigermassen Antheil nehmen würden. Er hat auch sein Wort erfüllt, der treue Lehrer und grosse König Israels! Er hat bald nach seinem Tode die größten Beweise seiner Herrschaft und seiner Gewalt durch seine Jünger gegeben. Er hat sie verherrlichet vor allem Volke, und einige davon gleichsam zu Regenten und Oberhäuptern in seinem geistlichen Reiche verordnet. Wie mögen sie sich gefreuet haben, jene eifrigen Anhänger Jesu, da sie bemerkten, daß sein Name in allen Ländern immer neue Verehrer erhielt, daß sein Reich bis an die äussersten Grenzen der Erde nach und nach ausgedehnt wurde? Und wie sollten wir uns nicht freuen, die Zeit erlebet zu haben, da fast ganze Welttheile mit ihren Bewohnern niederfallen vor dem Gekreuzigten; da die Könige der Erden herabsteigen vom Throne, und Jesum als ihren Gebieter demüthig verehren; da so viele Millionen Menschen bekennen, daß Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters! Er ist gekommen in seinem Reiche, der glorreiche Ueberwinder der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Sünde und aller Feinde der Wahrheit und Tugend. Er herrschet von einem Ende der Erden bis zum andern, und beweiset die Kraft seiner mächtigen Wirkung durchs Wort in unzehligen Menschen. Gelobet sey er, der ewige König in aller Welt, bis er kommt in den Wolken des Himmels, Hallelujah!

"Sein Reich steht vest! die stolze Welt mag noch so heftig toben! Er ist mit uns, der starke Held; er gibt uns Sieg von oben. So wird sein Nam bekannt durch jedes Erdenland, und seiner Jünger Zahl vermehrt sich überall! Auf preißt ihn alle Heiden!"

LXV.

LXV.

Jesus wird auf einem Berge von Gott verherrlichet.

Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 1 — 13. Luk. 9, 28 — 36.

(Evangelium am 6. Sonntag nach Epiphanid.)

(V. 1 — 8.)

Es ist dieß eine der allermerkwürdigsten Begebenheiten, die wir in der Lebensgeschichte Jesu aufgezeichnet finden. Und daß sich dieselbe wirklich also zugetragen habe, daß dieß alles nicht nur etwa in einem Gesicht Jesu und seinen drey Jüngern also vorgekommen, sondern wahre Geschichte sey, das ist aus einer bemerkenswerthen Stelle des 2ten Briefs Petri deutlich zu sehen. Als dieser ehrwürdige Mann sein Lebensende herannahen sah, und die Christen durch ein kurzes Schreiben noch einmal zur Standhaftigkeit im Glauben erwecken wollte: so berief er sich auf diese Begebenheit im 1sten Kap. im 14ten und folgenden Versen: ich weiß es, schrieb er, daß ich die Wohnung meiner Seele bald ablegen muß, wie mir es mein Herr Jesus Christus eröffnet hat, eben deswegen will ich mich bemühen, noch etwas beyzutragen, daß ihr nach meinem Abschied meine Lehren im Gedächtniß behaltet. Denn, setzt er hinzu, wir haben nicht klugscheinenden Fabeln gefolget, da wir euch die künftige Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi verkündiget haben, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis. Als nehmlich Jesus auf dem Berge mit den drey Jüngern alleine war und betete, wurde sein Angesicht glänzend und strahlte wie die Sonne, ein heller Schimmer verbreitete sich über seinen ganzen Körper, und durchdrang sein Kleid, so daß es weiß wurde, wie Schnee, und wie ein Licht schimmerte. Plötzlich erschienen zween himmlische Boten, Moses und Elias, die in ähnlichen glänzenden Gestalten

sich

sich sehen lieſſen; eine hellerleuchtete Wolke umzog sie alle, und aus der Wolke erschallte eine herrliche Stimme: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Ewiger, unsichtbarer Gott und Vater! erhebe meine Seele über alle Zerstreuungen dieser unruhvollen Welt, daß sie fähig sey, in der Gemeinschaft Jesu sich zu vergnügen, und dein göttliches Wort mit Freuden zu vernehmen. Herr Jesu! würdige auch mich, wie einst deine Jünger, auf dem Berge mir einige Strahlen deiner Herrlichkeit im Geiste sehen zu lassen!

V. 1. Was es für ein Berg gewesen sey, auf welchem diese wichtige Begebenheit sich zugetragen habe, darüber ist man nicht vollkommen gewiß. Indessen hat sich doch unter den ersten Christen die allgemeine Sage erhalten, daß dem Berge Tabor dieser Vorzug gebühre. Es erhebt sich dieser berühmte Berg in dem mitternächtlichen Theile von Kanaan, etwa zwo Stunden von Nazareth, mit einer runden Spitze bis in die Wolken. Die Evangelisten haben den Namen des Berges indessen nicht aufgezeichnet; vielleicht deswegen, weil er zu ihren Zeiten den Christen ohnehin bekannt war, vielleicht um nicht manche Nachfolger Jesu zu verleiten, daß sie eine Vorliebe zu irgend einem Orte auf Erden bekommen, und jenes merkwürdige Gebürg mehr, als es die weisen Absichten Gottes erlaubten, verehren möchten. Die Religion Jesu sollte die ganze Erde zu einem einzigen Tempel der Gottheit heiligen; da sollte kein Platz auf derselben vor dem andern einen Vorzug haben. Zion ist nun nicht besser als Sinai, Sinai nicht mehr als Tabor. Die wahren Anbeter Gottes beten ihn überall im Geiste und in der Wahrheit an; alle Lande sollen seiner Ehre voll werden! Die drey Jünger, welche Jesus mit sich nahm, waren seine besten und vertrautesten Freunde, und das

war

war wohl die erste Ursache, warum er ihnen bey der Auswahl der Zeugen seiner herrlichen Erscheinung den Vorzug vor andern gab. Gewiß, wir dürfen es von der Liebe Jesu erwarten, daß er die, welche ihm mit der größten Treue ergeben sind, auch am meisten ehren und sie vorzüglich erfreuen werde. Ohne Zweifel aber hatte Jesus noch einige andere Absichten dabey, als er eben diese drey zu seinen Gesellschaftern bey der Erscheinung auserkohr. Sie waren es auch, diese drey, welche er gleich nachher mit sich nahm, als er der gestorbenen Tochter des Jairus das Leben wieder gab; sie waren seine vertrauten Gesellschafter in seinem Todeskampf in Gethsemane. Es scheint also, Jesus wollte diese seine Freunde auf eine ganz besondere Weise zubereiten, zum Besten des menschlichen Geschlechtes viel Gutes zu wirken. Denn diese wichtige Begebenheit brachte in ihren Seelen nicht nur jetzt, sondern auch nachher viele grosse und heilsame Wirkungen hervor. Erstlich wurden sie dadurch in ihrer Ueberzeugung bevestiget, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey. Zwar hatten sie diesen Gedanken schon lange bey sich unterhalten; aber wie viele Zweifel konnten gegen diese wichtige Wahrheit in ihren Seelen nicht aufsteigen? Noch immer sahen sie nichts an unserm Herrn, was einen künftigen König Israels verrathen hätte; noch immer wandelte er in seiner Armuth und Niedrigkeit, der verachtete Nazarener, und wurde verfolgt und gelästert. Man denke sich nun einen irrdischgesinnten Juden, der auf Geld, Ehre und Vergnügen im Reiche des Messias wartete; wie leicht konnte der Glaube an Jesum in den Seelen der Apostel wankend werden, zumal in Männern von unternehmendem Geiste und feuriger Gemüthsart, wie diese drey gewesen zu seyn scheinen! Aber wie konnten sie nach dieser Verklärung Jesu nun ferner daran zweifeln, daß ihr Lehrer das wirklich sey, für was sie ihn hielten.

Schon sahen sie an ihm die himmlische Herrlichkeit, hörten mit ihm göttliche Gesandten reden, vernahmen die majestätische Stimme des Vaters: das ist mein lieber Sohn! Und eben dadurch wurde noch eine andere Absicht bey ihnen erreicht; sie wurden verwahrt vor Aergerniß an dem schmählichen Leiden und Kreuzestod Jesu. Die Zeit war nun vorhanden, da unser göttlicher Lehrer es seinen Jüngern bekannt machen mußte, wie er nicht auf Erden gekommen sey, um zu herrschen, sondern sein Leben für das menschliche Geschlecht in einem blutigen Tode aufzuopfern. Das war denn nun aber eine Sache, die der Erwartung der Apostel gerade entgegen lief: sie hofften, Jesus sollte den Thron seines Vaters Davids besteigen, und er wurde als ein Verfluchter an das Holz angeheftet. Wäre es ein Wunder gewesen, wenn die Jünger Jesu bey ihren fehlgeschlagenen Hoffnungen an der Person Jesu ganz irre geworden wären? Mit welcher Sorgfalt suchte sie der treue Lehrer gegen Zweifel und Abfall von ihm zu verwahren, da er sie mit sich an den Ort hinnahm, wo ihn sein Vater mit himmlischem Glanz und mit einer feyerlichen Stimme vom Himmel verherrlichte? Alle Schmach, die ihm nachher zugefügt wurde, konnte doch das Bild seiner Majestät, in der sie ihn auf dem Berge gesehen hatten, nicht ganz aus ihren Seelen vertilgen; und wenn es auch mit Jesu bis auf das Aeusserste kam: so konnten sie doch immer noch die Hoffnung bey sich unterhalten: vielleicht offenbart er sich nun plötzlich in dem strahlenden Lichtglanze, in welchem wir ihn auf dem Berge erblickten. — Auch für mich sorgte der gütigste Vater, als er seinen Sohn mit Ehre und Herrlichkeit auf dem Berge umgab. Denn auf dem Glauben der Apostel beruhet mein Glaube; durch ihr Zeugniß von Jesu wurden die heidnischen Völker zu Gott bekehrt, und auch meine Voreltern von der Macht des

Aber-

Aberglaubens befreyt. Gelobet sey Gott, wie für alle Offenbarungen seiner Herrlichkeit, so auch für die Veranstaltung dieser so ganz ungewöhnlichen Erscheinung! Gepriesen sey er, daß er in seinem Sohne die Erde, das Wohnhaus der Sünder, gleichsam besuchte, und in der Nähe auf dem Berge aus der lichtvollen Wolke seine herrliche Stimme erschallen ließ! Was sind wir Geschöpfe aus Staub, daß du dich, o Allerhöchster! zu uns so gnädig herabläßst, daß du wie ein Mensch mit Menschen in menschlichen Worten sprichst, um den Glauben der Deinen zu stärken, und durch ihre Ueberzeugung recht viele vom Verderben des Irrthums und der Laster zu retten! Ich bete dich demüthig an, o gütigster Vater! und will deine liebreiche Fürsorge stets mit dankbarem Herzen verehren. — Aber ich bedenke bey dieser Gelegenheit auch billig, was ich auf meiner Seite thun müsse, damit auch mein Glaube gestärkt, und mein Gemüth vor Aergerniß an der Niedrigkeit Jesu vewahret bleibe. Die Jünger giengen mit Jesu in die Einsamkeit; da sahen sie ihn in seiner Majestät, da hörten sie das Wort des Vaters. In dem einsamen Umgang mit Jesu und der Betrachtung seiner Lehren will ich meine Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion zu bevestigen suchen; da will ich durch den Glauben seine Herrlichkeit erblicken; da die Kraft der Stimme des Vaters, der von ihm zeuget, an meiner Seele erfahren und so gegen alle Zweifel und Aergerniß gesichert bleiben. — Und wie die Apostel durch die Betrachtung der Herrlichkeit Jesu mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, seinen Befehlen zu gehorchen, ganz gewiß bereitwilliger gemacht wurden; so soll die Betrachtung seiner Majestät auch mich mit ähnlicher Ehrfurcht erfüllen, und seine Befehle zu beobachten, ermuntern. Dieß will auch der Vater; er erklärte es laut vom Himmel: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; das ist: dem

sollt ihr gehorchen! Mache du selbst, o gütiger Gott! meine Seele immer geneigter, den Geboten meines erhabnen Lehrers willig zu folgen! Lenke mein Herz hin auf den Glanz seiner Herrlichkeit, wenn die widerspenstigen Begierden gegen seine Befehle Aufruhr in mir erregen! Stärke mich im Eifer aller Tugenden durch die grosse Hoffnung, daß du einst auch mich, wenn ich getreu bin bis in den Tod, mit Glanz und Herrlichkeit krönen werdest.

(V. 3. — 13.)

V. 3. Ehe jene Stimme des Vaters sich hören ließ, erschienen Moses und Elias, und unterredeten sich mit Jesu. Diese beyden Propheten hatten eine ganz vorzügliche Aehnlichkeit mit unserm Erlöser. Moses war, wie er, Retter, Lehrer, Gesetzgeber und Regent der Israeliten; er mußte, wie Jesus, viel leiden, und lebte ganz für die Glückseligkeit seines Volkes. Elias, der größte Eiferer für die Ehre und die Anbetung des einigen wahren Gottes, wurde ganz ausnehmender Offenbarungen gewürdiget, und, wie Jesus, lebendig in den Himmel aufgenommen. Diese beyden grossen göttlichen Gesandten schickte Gott in sichtbarer Gestalt mit dem Auftrag an Jesum ab, daß sie sich mit ihm von seinem Leiden und Sterben und ohne Zweifel auch von der darauf folgenden Herrlichkeit unterhalten sollten. (Luk. 9, 31.) Jesus wahr nehmlich ein Mensch, wie wir; er hatte daher auch, als ein Leidender, des Trostes und der Stärkung des Geistes vonnöthen. Nun konnte ihn zwar Gott auch durch innere Offenbarungen beruhigen; aber er bedient sich nach seiner Weisheit immer gerne gewisser Mittelspersonen, andre zu unterrichten, oder sie in ihrem Leiden zu trösten. Eben so that er es auch hier, und gewiß nicht ohne wichtige Gründe. Diese göttlichen Gesandten selbst lernten nun den zu ihrer Freude kennen, durch den der verheissene Segen über die Völker kommen sollte; sie bekamen

wohl

wohl auch selbst neue Aufschlüsse, als sie den Auftrag von Gott erhielten, von den göttlichen Absichten bey seinen Leiden sich mit Jesu zu besprechen. Und mußte es nicht zur Beruhigung Jesu ungemein viel beytragen, wenn himmlische Boten zu ihm auf die Erde hernieder kamen, und mit ihm von der Herrlichkeit redeten, die nach seinem schmachvollen Tode in jener höhern Friedenswohnung seiner wartete? Wie konnte ein solcher Umgang mit Bewohnern des Himmels die Seele Jesu wider alle Schrecknisse des Todes waffnen, und mit Muth und Freudigkeit erfüllen? Wie mag er wohl auch durch die Ehre und Wonne, die ihm jetzt zu Theil wurde, angeflammt worden seyn, mit unermüdeter Thätigkeit die Wahrheit ferner zu lehren, und in allem Gott seinen Vater immerhin zu verherrlichen? Denn wer kann die Empfindungen beschreiben, welche in jener merkwürdigen Stunde die Seele Jesu erfüllten? Wie wird er in seinen Gesinnungen über die Erde, ja über die ganze Welt erhaben, im Genuß göttlicher Freude entzückt, sich so selig, mehr als Engel sich selig gefühlet haben? Ach der unaussprechlichen Wonne! Kann ich denn nicht auch nur ein klein wenig von jener Seligkeit kosten? Was soll ich thun, um den Vorschmack der himmlichen Freuden zu empfinden? Als Jesus b e t e t e, fieng jener Lichtglanz an, ihn zu umfliessen; da kamen die himmlischen Boten; da ließ die Stimme des Vaters sich hören: das ist mein lieber Sohn! Das Gebet veredelt unsre Seele; es erhebt sie über die sichtbare Welt; es versetzt sie in die Gesellschaft der Himmelsbewohner; es macht uns immer würdiger, als Kinder Gottes vom Vater mit Ehre und Herrlichkeit erfreuet zu werden. Auch die Apostel wurden in dieser himmlischen Gesellschaft ganz wie entzückt. "Herr, sprach Petrus zu Jesu, hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir drey Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elias eine." —

In dem Gefühl des unaussprechlichen Vergnügens, das er jetzt empfand, wußte er gar nicht recht, was er redete, so hatte ihn und die Uebrigen ein angenehmes Erstaunen ausser sich selbst gesetzt. (Mark. 9, 6.) So etwa wird es uns seyn, wenn die Seele in die Wohnung des Himmels kömmt; wir befinden uns dann in einer neuen Welt; uns bestrahlet dann das sonnenglänzende Angesicht Jesu Christi; trunken von himmlischer Wonne werden wir es empfinden, was Petrus sagte: o, hie ist gut seyn! Was ist alle menschliche Pracht, was sind alle Triumphe der Grossen dieser Erde gegen die Majestät, in welcher Jesus sich schon auf jenem Berge gezeiget hat? Wie noch weit schöner wird die himmlische Gestalt seyn, in der er sich den Seligen offenbart? Und wir sollen ihm ähnlich werden; wie wir getragen haben das Bild des irrdischen Adams, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. (1 Corinth. 15, 40.) Nun ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, (sagt Johannes im ersten Brief im 3ten Kapitel,) wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Wie erhebet diese grosse Hoffnung das Herz? Wie klein müssen in den Augen des Christen die Vorzüge scheinen, auf welche so manche Menschen stolz sind, die sich auf eine äusserliche schöne Gestalt so viel einbilden? Und wie sollte der Hinblick auf jene himmlische Herrlichkeit uns nicht ermuntern, unsere Kräfte aufzubieten, recht viel Gutes zu thun und zu reden. Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und alle die, welche viel zur Gerechtigkeit hier beygetragen haben, glänzen wie die Sterne immer und ewiglich. — Petrus wünschte, daß er in der angenehmen Gesellschaft des verherrlichten Jesus und der himmlischen Gesandten recht lange bleiben könnte; darum bot er Jesu seine Dienste an, er wollte Hütten für ihn und

Moses

Moses und Elias bereiten. Aber jene Erscheinung sollte nach Gottes Absicht nicht lange dauern. Da die erstaunten Jünger aus ihrer Bestürzung sich wieder erhohlt hatten, und zu sich selbst kamen: sahen sie niemand, als Jesum allein in seiner gewöhnlichen Gestalt. — Welch ein Trost für uns, daß wir einst mit dem verklärten Erlöser und allen Seligen in der angenehmsten Vereinigung die ganze Ewigkeit durchleben werden? Und auch der Glanz und die Schönheit des neuen Körpers, mit dem in der Auferstehung unsere Seele wieder vereiniget werden soll, wird unvergänglich seyn; wird vielleicht von einer Klarheit zur andern erhöht, und der Herrlichkeit Jesu immer ähnlicher werden.

V. 9. Jene merkwürdige Erscheinung dauerte nicht nur kurze Zeit, sondern Jesus verbot auch seinen Jüngern, daß sie von derselben vor seiner Auferstehung Niemand etwas entdecken sollten. Die Jünger verstanden ihn zwar noch nicht recht, was es mit seiner Auferstehung für Bewandniß hätte; aber sie gehorchten doch ihrem Lehrer, und sagten Niemand etwas davon. Die Ursachen, warum sie es verschweigen sollten, haben wir schon oft betrachtet. Unser Herr war nicht dazu auf Erden gekommen, um seine Herrlichkeit jetzt schon allen Menschen bekannt werden zu lassen. Er sollte erst ein schmachvolles Leiden und den schmerzhaften Tod am Kreuz erdulden, dann konnte er nach vollendetem Werk der Erlösung seine Herrlichkeit verkündigen lassen allen Völkern der Erde. Nach dieser Offenbarung seiner Majestät hat er nicht voreilig getrachtet; er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, oder in göttlicher Gestalt zu erscheinen. Und damit hat er auch mir ein Vorbild gelassen, wie ich nicht nach Ehre allzu begierig seyn, sondern die Zeit erwarten soll, da Gott mich ehrt. Ein jeglicher sey gesin-

net, wie Jesus Christus auch war. Gieb mir, o Jesu! deinen Sinn.

V. 10. Bey dieser Gelegenheit legten die drey Apostel Jesu die Frage vor: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen, ehe nehmlich der Messias sich in seinem Reiche offenbart? Und unser Herr erklärte es ihnen noch einmal, daß (bey dem Propheten Maleachi K. 4.) unter dem Elias, Johannes der Täufer zu verstehen sey. Elias, sagt er im 12. V. ist schon gekommen, und die Juden haben ihn nicht erkannt, sondern haben ihm gethan, was sie wollten; nehmlich Johannes wurde von den vornehmen Israeliten verachtet, auf Befehl des Herodes aber gar umgebracht: Und nun, setzte Jesus hinzu, so wird auch des Menschensohn leiden müssen von ihnen. Es scheint fast, Jesus habe den drey Aposteln sich vornehmlich deswegen in jenem strahlenden Lichtglanze auf dem Berge gezeigt, damit sie sich weniger ärgern und betrüben möchten, wenn er ihnen seine Leiden immer vorher verkündigte. Nun sagte Petrus nicht mehr, wie vorhin, Herr, dieß wiederfahre dir ja nicht; nun dachte er wohl, gesetzt auch, daß mein Lehrer, den ich für den Messias und Gottes Sohn halte, irgend ein Leiden auszustehen hat: so wird er sich doch noch gewiß in seiner Herrlichkeit zeigen. Durch dieß Mittel blieb also der Glaube an Jesum in Petri Seele wohl bevestiget. Ja eben dadurch wurde er selbst mit den übrigen zween Jüngern vorbereitet, die Leiden geduldig zu überstehen, die sie um Jesu und seiner Religion willen künftig erdulden sollten. Denn wie leicht erträgt man jedes böse Urtheil, mit dem sich Menschen an uns versündigen, jede Schmach und Trübsal auf Erden, wenn man die Herrlichkeit bedenkt, die an uns offenbaret werden soll? Und wie muß uns nicht selbst der Tod um deßwillen einst willkommen und angenehm seyn, wenn wir ihn als den Weg betrachten,

ten, durch den wir zu so erhabenen Vorzügen gelangen? Christus gieng im Tode hin zum Vater in seine Herrlichkeit, und er sprach zu ihm, ehe er starb: Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Das ist je gewißlich wahr und ein trostvolles theures Wort: Leiden wir mit Jesu, so werden wir auch mit herrschen. Kämpfen wir mit, so werden wir auch mit ihm und von ihm gekrönet werden.

"So preis ich denn mit Freuden, auch unter Druck und Leiden, die Grösse seiner Huld. Ich sehe jene Krone, für mich bestimmt zum Lohne, und kämpfe standhaft in Geduld."

"Durch Hoffnung werd ich siegen, im Streit nicht unterliegen: denn Gott, Gott stärket mich. Er wird nach kurzem Leben, zum Himmel mich erheben, da ich ihn preise ewiglich."

LXVI.

Jesus rettet einen unglücklichen Knaben, den seine Jünger nicht heilen konnten von der Gewalt des Bösen.

Mark. 9, 14. Matth. 17, 14. Luk. 9, 37.

Mark. 9, 14 — 18. Während, daß Jesus auf dem Berge seinen drey Jüngern sich in jener herrlichen Gestalt offenbarte, wurden die übrigen Apostel von einem Vater gebeten, daß sie seinen unglücklichen Sohn heilen möchten; aber sie konnten nicht. Die Schriftgelehrten, welche dabey waren, fiengen an, mit ihnen zu streiten; ohne Zweifel machten sie ihnen darüber bittere Vorwürfe, daß sie zu schwach waren, den Besessenen von seinem Uebel zu befreyen. Aus dem Mangel der Einsichten und der Geisteskraft entstehen unter den Menschen, auch unter

den Christen und Lehrern der Religion, sehr viele Streitigkeiten. Es ist aber immer der beste Sieg, wenn wir die Gegner mit edlen Thaten guter Werke widerlegen können. Die Jünger Jesu waren dießmal nicht fähig, alles zu leisten, was sie selbst zu thun wünschten; und schon werden jene Schriftgelehrten über sie zu triumphiren, oder auch sie zu verspotten angefangen haben, als Jesus eben vom Berge herabkam und fragte, was sie mit den Pharisäern für einen Streit hätten. Da trat der unglückliche Vater herzu, fiel Jesu zu Füssen, und sprach:

V. 17. (vergl. mit Matth. 17, 15. 16.) "Herr! erbarme dich über meinen Sohn; denn er ist mondsüchtig und hat ein grosses Leiden; fällt oft ins Feuer und ins Wasser; er hat einen sprachlosen Geist, (er ist stumm). Ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, aber sie können ihm nicht helfen." Aus allen diesen Worten merkt man sehr deutlich den Schmerz eines sehr bekümmerten Vaters, den der bedauernswürdige Zustand seines Kindes bis zur Erde beugte. Es ist gewiß merkwürdig, daß in der Lebensgeschichte Jesu so gar viele Exempel von Eltern vorkommen, die durch ihre Kinder in Betrübniß und tiefen Kummer versetzt worden sind. Es gehört diese Art Leiden unter die gewöhnlichsten auf Erden, und sehr oft trift es ein, was auch hier geschah, daß man in solchen Fällen bey Menschen vergebliche Hülfe sucht. Die Jünger Jesu konnten nicht helfen; aber Jesus war mächtig genug, es zu thun. O es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. — Der sonst so sanftmüthige Lehrer wurde aber bey dieser Gelegenheit auf eine ihm ganz ungewöhnliche Weise aufgebracht.

V. 19. O du unglaubiges Geschlecht, rief er aus, wie lange soll ich bey euch seyn? wie lange soll ich Geduld mit euch haben? Bringet den Knaben her zu mir.

Jesus

Jesus klagt über den Unglauben, erstlich der Juden; zweytens seiner Jünger; drittens des Vaters. Ueber den Unglauben der Juden klaget er, sonderlich jener Pharisäer, welche mit seinen Jüngern gestritten hatten. Ohne Zweifel erzehlten es ihm die Apostel, was die Pharisäer gesagt, und wie sie gezweifelt hatten, ob Jesus selbst diesen Besessenen heilen könnte. Ueber seine Jünger klagte er, weil es ihnen noch an dem rechten starken Wunderglauben fehlte. Dieß sagte er ihnen nachher (im 20 V.) sehr deutlich. Denn als sie ihn fragten: warum konnten wir den bösen Geist nicht austreiben? so antwortete Jesus: um eures Unglaubens willen; denn ich sage euch: warlich, so ihr Glauben habt, so klein, wie ein Senfkorn; so könnet ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wirds geschehen, und es wird euch nichts unmöglich seyn. — Jesus klagte aber auch über Mangel des Glaubens beym Vater des Knaben. Dieß sieht man daraus, weil er zu ihm sprach: wenn du nur glauben könntest; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Immer wurde auf Seiten derer, zu deren Besten ein Wunder geschehen sollte, ein starkes Vertrauen zu dem Wunderthäter erfordert. Dieß war hier desto nöthiger, weil durch das Disputiren der Schriftgelehrten mit den Jüngern Jesu dem armen Vater wohl mancher Zweifel beygebracht seyn worden mochte, und weil das Uebel bey dem Knaben alt und von Kindheit auf bey ihm schon vorhanden war; (Mark. 9, 21.) darum ermunterte Jesus den Vater, er sollte doch ja Zweifel und Kleinmuth aus seinem Herzen verbannen und ein recht vestes Vertrauen zu ihm fassen. Diese Ermahnung Jesu that denn auch die erwünschte Wirkung.

V. 24. Ach, schrie des Kindes Vater mit Thränen! Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben! — Und nun war er fähig, Hülfe zu empfangen.

pfangen. Jesus rettete seinen Knaben von dem furchtbaren Uebel, reichte ihm, da er wie tod zur Erden fiel, seine mächtige Hand, und gab ihn seinen Vater. Mit Erstaunen sah dieses Werk das umherstehende Volk und fieng an (wie Luk. im 9. Kap. im 43. Vers erzählt) Gott fröhlich zu preisen wegen den herrlichen Thaten, die Jesus verrichtete.

1) Ohne Zweifel wurde das Vertrauen, daß diese Leute zu Jesu hatten, durch dieß grosse Wunder vermehrt und bevestiget. Auch mein Vertrauen, das ich zu dir habe, o Jesu! müsse durch die Betrachtung dieser That neue Kräfte gewinnen. Du bist der Retter von allen Uebeln. Auch da, wo Menschen zu schwach sind, uns beyzustehen, ist es dir etwas leichtes, die Deinen aus den größten Nöthen und Gefahren zu befreyen. Auf dich hoffet mein Herz, und mir wird geholfen.

2) Aber diese Hülfe von Jesu zu erlangen, wird auch Glaube erfordert. Man muß es Gott zutrauen, daß er durch seinen Sohn unsere vernünftigen Wünsche erfüllen könne und werde. Der Glaube ehret Gott als den Mächtigen und Weisen, der unsere Bitte erhören kann; als den Gütigen und Treuen, der sie gerne erhört. Darum hat Gott den Glauben zum Mittel und zur Bedingung der Hülfe gemacht. Der Unglaube versaget Gott die ihm gebührende Ehre; erfüllt das Herz mit Unruhe, Sorgen und Zweifel. Darum hat Gott an den Unglaubigen keinen Gefallen. Stets bleibe mir das Wort meines Jesu im Gedächtniß: Wenn du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt! Ich glaube, Herr Jesu! hilf du meinem Unglauben. Erhalte in meiner Seele die frohe, kindliche Zuversicht zur Gnade meines himmlischen Vaters, damit ich seines mächtigen Beystandes und seiner Hülfe stets würdig und fähig seyn möge.

3) Das grosse Wunder, welches Jesus an diesem Menschen verrichtete, erstreckte sich über seine ganze Natur. Er war mondsüchtig, und folglich oft ungeschickt, seine Vernunft recht zu gebrauchen. Er war sich seiner zuweilen so wenig bewußt, daß er ins Wasser und Feuer stürzte, und er war stumm und taub dabey. Auf Jesu Befehl aber mußten alle diese Uebel entweichen. Die ganze Natur des Unglücklichen wurde geändert. So wird Jesus durch die in ihm wohnende göttliche Kraft einst unsere Natur plötzlich verändern, wenn unsere Seele vom Leibe sich trennt. Er wird die sündlichen Neigungen aus unserm Geiste vertilgen, wird seine Kräfte erhöhen, und die Vernunft auf ewig vor der Macht der bösen Leidenschaften in Sicherheit setzen. Das ist die frohe Errettung von allen, auch den gefährlichsten Uebeln, die wir von ihm erwarten. Welch eine erwünschte Veränderung, wenn unsere Seele von allen ihren Krankheiten auf ewig befreyt, und geschickt wird, einer ungestörten Seligkeit zu geniessen.

4) Es ist eine merkwürdige Antwort, die Jesus seinen Jüngern gab, als sie ihn fragten, warum sie doch den Knaben nicht heilen konnten. Diese Art, sprach er, fähret nicht aus, als nur durch Fasten und Beten. Mark. 9, 29. Matth. 17, 21. Wenn unser Herr in diesen Worten das Fasten und Beten dem Kranken empfohlen hätte: so wäre der Sinn dieser: Leute, die mit so grossen Uebeln behaftet sind, müssen durch Fasten und Gebet sich zubereiten, Hülfe zu empfangen. Es scheint aber, Jesus habe seinen Jüngern hiemit anzeigen wollen, was sie zu thun hätten, ihren Glauben zu stärken um so grosse Wunder verrichten zu können. Das Fasten oder ein mässiger Genuß der Speisen erhält die Seele munter und zu den Werken der Andacht geschickt. Durch das Gebet wird das Vertrauen zu Gott gestärkt, und

die

die Seele fähiger, grössere Gaben des Geistes von ihm zu empfangen. Und beydes war bey den Jüngern nöthig, damit sie die Kräfte zu herrlichen Wunderwerken von Gott erlangen könnten. Wenn auch gleich ein öfteres Fasten Christi Verehrern von ihm nicht aufgelegt worden ist: so sind doch Mässigkeit und Eifer im Gebet immerhin wirksame Mittel, die Seele in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie viele Gaben des heiligen Geistes und ein grosses Maas von himmlischen Kräften zu einem tugendhaften Wandel empfangen. Sehr oft will ich mich selbst in diesen Werken der Gottseligkeit üben, will meinen Leib zähmen, die Lüste durch Mässigkeit schwächen und meine Seele im vertrauten Umgang mit meinem Gott zu heiligen suchen. Ach befreye du mich nur, o Herr Jesu! von allem Bösen, das mich zu einer so innigen Freundschaft mit meinem himmlischen Vater untüchtig machen könnte; reinige meine Seele von den schädlichen Begierden und unordentlichen Neigungen, die in der Andacht mich stören und zu Sünden verleiten könnten. Stärke meinen Glauben, vermehre meine Kräfte zu löblichen Werken, damit ich dich auf Erden verherrlichen und einst für alle deine Gnade dich ewig loben und preisen könne. Amen!

LXVII.

Jesus verkündiget seinen Jüngern seine Leiden, und läßt zu Kapernaum den Zinsgroschen für sich erlegen.

Matth. 17, 20 — 27. Mark. 9, 30 — 33. Luk. 9, 44. u. 45.

Matth. 17, 20. 21. Es war nun schon das zweytemal, daß unser Erlöser den Aposteln die ihm nahe bevorstehenden Leiden entdeckte. Was mag er doch wohl für Ursachen gehabt haben, eine und eben dieselbe Sache so

so oft vorher zu verkündigen? Er that dieß in den liebreichsten Gesinnungen, theils um seine Apostel mit dem eigentlichen Endzweck seiner Sendung vom Vater bekannt zu machen, theils sie von ihren jüdischen Vorurtheilen zu befreyen, und sie in der wichtigen Wahrheit zu unterrichten, daß er nicht auf Erden gekommen sey, um im ruhigen Besitz von Macht und Ueberfluß über die Nationen zu herrschen, sondern für die Menschen sein Leben zu lassen. Da sie nun nach ihren vorigen Meynungen gar nicht aufgelegt waren, über diese Sache nachzudenken: so mußte unser Erlöser mit ihnen oft davon reden; er mußte sie nach und nach zubereiten, den Anblick seiner Leiden und seiner Schmach ertragen zu lernen, damit sie, wenn er in den Händen seiner Feinde sich befinden würde, nicht ganz mit ihren Herzen von ihm abfallen möchten. — Auch für uns ist es nützlich, die Leiden unsers göttlichen Hohenpriesters recht oft zu betrachten. Sie erinnern uns daran, daß diese Erde der Ort nicht sey, da die Tugendhaften einer ungestörten Glückseligkeit geniessen könnten, sondern daß wir uns vielmehr bey Zeiten gefaßt machen müssen, mit Jesu zu leiden, um auch mit ihm zur Herrlichkeit eingehen zu können. Betrachtungen dieser Art sind sehr heilsam; sie machen uns ernsthaft und gleichgültig gegen die Welt; sie waffnen uns mit Geduld auf die Tage der Trübsale, und stärken unsre Seele, daß wir uns freuen, auch im Leiden Jesu ähnlich zu werden. So dachten freylich die Jünger Jesu damals noch nicht; sie wurden vielmehr betrübt darüber, daß er vom Leiden und Sterben geredet hatte; sie unterstanden sich nicht einmal, ihn um weitere Erklärung dieser Sache zu bitten. (V. 23.) So sehr waren Christi Gedanken von den ihrigen unterschieden. — Gott sey gepriesen, daß wir das Geheimniß der Schmerzen Jesu frühzeitig verstehen

lern,

lernten. Für uns sind sie nun keine Ursache der Bekümmerniß, sondern die Quelle der reinsten Freuden.

"Hin an dein Kreuz zu treten, in deinem Leiden dich mit Ehrfurcht anzubeten, mein Heil! erquicket mich. Von Dank und Liebe wallt mein Herz, wenn ich ihn traurend denke des Leidens edlen Schmerz."

V. 24. ꝛc. Als Jesus zu Kapernaum mit den Aposteln eingieng, fragten die, welche den Zinsgroschen von den Juden einsammelten, ob ihn nicht auch Jesus erlegen wollte. Unter diesem Zinsgroschen ist derjenige halbe Seckel zu verstehen, welchen jeder Jude alle Jahre in das Heiligthum oder den Tempel geben mußte, damit davon die täglichen Opfer und andere zum Gottesdienst nöthige Ausgaben bestritten werden konnten. Da die Leute nicht wußten, ob dieser halbe Seckel auf dieses Jahr von Jesu nicht schon gegeben worden sey, oder ob er ihn noch künftig geben wolle: so ist die Frage jener Leute so zu verstehen, ob es Jesu nicht gefällig wäre, jene jährliche Abgabe in den Tempel jetzt zu bezahlen. Dieß gab nun unserm Herrn eine Veranlassung, mit dem Petrus eine nützliche Unterredung anzustellen. "Von wem, sprach er, nehmen die Könige die Steuer, von ihren eigenen Kindern, oder von andern Unterthanen? Durch diese Frage, wollte Jesus dem Petrus auf die Hoheit seiner Person aufmerksam machen. Der Seckel des Heiligthums war gleichsam ein Tribut, den man Gott bezahlte; sollt ich, der ich Gottes Sohn bin, diesen Tribut auch erlegen? — Wie geschickt war diese Frage, den Apostel zum Nachdenken zu ermuntern, über die eigentliche Bedeutung des Wortes, Sohn Gottes, die er damals noch nicht recht verstand? Aber der grosse Lehrer der Tugend wollte dem Petrus und seinen übrigen Jüngern, bey dieser Gelegenheit auch ein schönes Beyspiel des freywilligen Gehorsams und der Verläugnung geben. Der

Sohn

Sohn Gottes hätte nicht nöthig gehabt, die Abgabe in den Tempel zu erlegen; er war ja der Herr des Tempels. Aber, sagte er, damit wir niemand ärgern; so gehe hin ans Ufer, einen Fisch zu fangen; der erste, den du herausziehest, wird einen Stater (der zwey halbe Seckel am Werth hält) in seinem Munde haben, damit kannst du für mich und für dich bezahlen.

1) Wie sorgfältig nützte Jesus jede Gelegenheit seine Jünger zum Nachdenken über nützliche Wahrheiten anzuleiten? Das ist die grosse Pflicht des lehrreichen Umgangs, die auch ich von ihm lernen soll. Recht oft will ich in vertraulichen Gesprächen, die, mit welchen ich umgehe, zum Nachsinnen erwecken, und auf nützliche Wahrheiten sie hinführen, um sie weiser und tugendhafter zu machen.

2) Jesus erlegte die gewöhnlichen Abgaben, wie ein anderer Israelit. Auch dieß soll mich ermuntern, die Gesetze des Landes, in dem ich wohne, genau zu befolgen, die Abgaben und Auflagen mit Bereitwilligkeit abzutragen, um dem Beyspiel meines Jesu zu folgen.

3) Unser Herr hätte als Sohn Gottes nicht nöthig gehabt, den Seckel ins Heiligthum zu zahlen, aber er entäusserte sich seines Rechtes, andere nicht zu ärgern, um ihnen kein böses Exempel zu geben. Es ist die Schuldigkeit seiner getreuen Nachfolger, zuweilen sich eines ihrer Rechte lieber nicht zu bedienen; ihre eigene Freyheit einzuschränken, oder auch diesen oder jenen Vortheil fahren zu lassen, nur um andern nicht Anlaß zur Sünde zu geben, auf daß wir sie nicht ärgern; dieß Wort meines Erlösers will ich im Gedächtniß behalten.

4) Es scheint, daß weder Jesus noch Petrus um diese Zeit so viel Geld hatten, daß sie den Seckel ins Heiligthum hätten entrichten können. Aber wie leicht ist

es unserm Herrn, diesem Mangel abzuhelfen, und wie muß ihm selbst diese seine Armuth Gelegenheit geben, einen Strahl seiner herrlichen Eigenschaften hervorblicken zu lassen? Gott nur konnte wissen, daß ein Fisch mit einem Stater im Munde im Meere sey; Gott nur konnte voraussagen, daß eben dieser Fisch der erste seyn werde, den Petrus aus dem Wasser zog. Was mußte der Apostel empfinden, als dieses so genau eintraf? Gewiß (mußte er bey sich selbst sprechen, als er den Stater in des Fisches Munde fand,) Jesus ist es — er ist es, für den ich ihn halte, Gottes Sohn, der König Israels. So mußte der Mangel dazu dienen, daß der Glaube Petri bevestiget wurde. O wie oft wendet Gott die Armuth und Schwäche der Menschen dazu an, daß er ihnen durch dieselbe, vermöge seiner weisen Regierung viel grössere Vortheile, als sie entbehren müssen, für ihre unsterbliche Seelen verschafft. Wie viel Trost enthält diese Geschichte für bekümmerte Seelen, die zu Zeiten des Mangels in allerley Sorgen gerathen. Der Allwissende hat genug verborgene Schätze, um die Seinen in der Noth versorgen zu können; er hat schon durch geheime Anstalten, ohne daß sie etwas davon wissen, für sie Mittel der Hülfe bereitet; er hat manchen unvorhergesehenen Glücksfall in die menschlichen Begebenheiten hineingewebt. — Unvermuthet finden sie den Stater in dem Munde eines Fisches; ehe sie es denken, hat Gott für sie da und dort ein gutes Herz erweckt, oder ihnen durch einen Zufall eine neue Quelle der Nahrung und der Zufriedenheit eröffnet, so daß sie mehr bekommen, als sie erwarten und brauchen. Wunderbar und verborgen ist unser Gott, gütig ist er in allen seinen Rathschlüssen, barmherzig und getreu in seinen Führungen.

LXVIII.

Digitized by Google

LXVIII.

Jesus warnet seine um den Rang streitende Jünger, andern kein Aergerniß zu geben.

Matth. 18, 1 — 14. Mark. 9, 33 — 37. Luk. 9, 46 — 48.

(Evangelium am Michaelistag.)

(V. 1 — 6.)

Als unser Erlöser von dem Berge, auf welchem er verklärt worden war, wieder nach Kapernaum zurückreisete, hatten die Jünger unter Weges einen Streit angefangen, welcher unter ihnen der Grösseste wäre, oder wer in dem Himmelreich die oberste Stelle erhalten würde? Unser Herr hatte nehmlich mit ihnen von seinem Leiden und Sterben geredet; da merkten sie, daß er eine Zeitlang von ihnen entfernt seyn würde, und bildeten sich ein, es müsse indessen einer unter ihnen der Oberste seyn. Petrus war nun fast immer bisher der erste unter ihnen gewesen, und Jesus hatte ihn auch einer besondern Vertraulichkeit gewürdiget; Johannes und Jakobus aber waren beyde sehr nahe Blutsfreunde Jesu; sie machten sich daher vorzügliche Hoffnung, die obersten Stellen im messianischen Reiche zu erhalten. Diese ihre Erwartung war so groß, daß einst sogar ihre Mutter es wagte, von Jesu zu bitten, er möchte, wenn er sein Reich aufrichtete, ihre beyden Söhne zu den obersten Staatsministern machen, und den einen zu seinen Rechten und den andern zu seiner Linken sitzen lassen. Die übrigen Apostel merkten ohne Zweifel diese hochgehenden Absichten dieser drey, und darüber scheint nun der Streit entstanden zu seyn. Die Ursachen dieses Zankes waren denn also erstlich eine falsche Vorstellung von dem Reiche Jesu. Sie wußten zwar, daß er gekommen sey, die Erkenntniß Gottes und wahre Religion unter den Völkern auf Erden auszubreiten; aber sie bildeten sich doch dabey ein,

daß er als ein gottseliger nicht nur, sondern auch als ein mächtiger Monarch, wie z. E. David, über alle Völker herrschen, die übrigen aber richten und bestrafen würde. Da hofften sie nun, in diesem göttlichen Reiche der Wahrheit und der Tugend grosse Ehrenstellen zu erlangen, und mit Jesu die Völker zu regieren. Eine andere Ursache ihres Streits war die ausschweifende Ehrliebe und der Mangel der wahren Demuth; dazu gesellte sich der Neid und ein sehr bösartiger Werteifer, der mehrere unter ihnen antrieb, sich über ihres gleichen zu erheben, und die Ehre denen zu mißgönnen, die mehr als andere Hoffnung dazu hatten. — Wie viele Mängel finden wir noch an diesen frommen Nachfolgern Jesu? Sie verehrten Gott von Herzen; sie liebten Jesum und gehorchten seinem Befehl, und doch war ihr Verstand über eine der wichtigsten Wahrheiten noch so wenig aufgeklärt, und ihr Herz voll eitler Wünsche und gefährlicher Neigungen. Was sind wir schwache Menschen auch bey dem besten Willen? Wie manche Vorurtheile, irrige Grundsätze, heftige Leidenschaften und böse Begierden finden sich noch im Innersten unserer Seele? Wie ist es auch für die ächten Verehrer Gottes noch so schwer, die Ehrliebe in ihren Schranken zu erhalten, und die giftige Wurzel des Neides aus dem Herzen auszurotten? Heiliger Vater, befreye doch mein Gemüth von allen unordentlichen Neigungen des Stolzes und der Mißgunst, wie von allen unlautern Absichten und bösen Gesinnungen, damit ich von den mir anklebenden Fehlern gereiniget, nach deinem Bilde geändert, immer vollkommener werde. Zu dieser vollkommenern Tugend suchte Jesus seine Jünger nun auch anzuleiten.

V. 2. Er rief deswegen ein Kind zu sich, stellte es mitten (Mark. 9, 36.) unter sie, herzte dasselbe und sprach: Wahrlich ich sage euch; es sey denn, daß ihr euch umkeh-

kehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größte im Himmelreich — Wie die Kinder sollten die Jünger Jesu werden, nehmlich wie gute Kinder, die, entfernt von allem Hochmuth, andere neben sich nicht verachten; die, mit dem zufrieden, was ihre Eltern ihnen geben, andern das Ihrige nicht mißgönnen; die in Liebe und Eintracht ihr gemeinschaftliches Vergnügen genieſſen, und sich in dieser kindlichen geraden Einfalt recht glücklich finden; solchen Kindern sollten die Apostel ähnlich zu werden suchen, und der, bey welchem sich diese Gott gefälligen Eigenschaften am meisten fänden, der wäre der Größte im Himmelreich. Hiermit lehrete Jesus seine Jünger, daß keiner unter ihnen Beherrscher der übrigen seyn sollte; wer nach diesem Rang strebte, der wäre in Gottes Augen eben deswegen der Niedrigste und Geringste; wer aber unter ihnen der Erste und Vornehmste seyn wollte, der müßte sich bemühen, der Demüthigste unter allen zu werden. (Mark. 9, 35.) Ja, sie müßten es in der Erniedrigung so weit zu bringen suchen, daß sie auch selbst ein kleines Kind recht hochschätzen lernten: denn die Achtung und Liebe, die man einem kleinen Kinde um seinetwillen bewieſe, die wollte er annehmen, als wenn es ihm selbst geschehen wäre; wer ein solch Kind aufnimmt, setzt er im 5ten Vers hinzu, der nimmt mich auf; wer irgend eine Güte einem Kinde erzeigt in meinem Namen oder um meinetwillen, der hat mir selbst jene Güte erzeigt. So hoch schätze ich diejenigen, welche den wahren Kindessinn, die redliche Einfalt des Herzens bey sich unterhalten.

Wie viele Warnungen und gute Lehren liegen in diesen wenigen Worten meines Erlösers!

1) Hinweg mit dem thörichten unnützen Rangstreit unter den Christen! Zwar ist Gott ein Gott der Ord-

nung, und will, daß man nach dem Unterschied der Stände dem Ehre gebe, dem Ehre gebühret. Aber eben deswegen sollte es Nachfolgern Jesu nie beyfallen, sich unrechtmässiger Weise über andere zu erheben. Was du aus mir machen wirst, mein Gott! das und nicht mehr verlange ich zu seyn. Der wahre Werth deiner tugendhaften Verehrer besteht ja vornehmlich darinnen, daß sie viel Gutes verrichten, und daß sie von dir geliebt und geschätzt werden, o Allerhöchster!

2) Stolz und Mißgunst gebähren Zank und Streit; sie sind die Ursache sehr vieler andern Sünden. Warum erheben wir uns? Auf was könnten wir stolz seyn? Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hättest? Und warum sollten wir neidisch trauren, daß Gott so gütig ist, und andere neben uns mit Gütern und Ehre erfreut? Danken will ich dir, mein Vater! wenn du deinen Geschöpfen Gutes erzeigest; nie aber zürnen und wider deine Vorsehung murren, wenn ich bemerke, daß andere glücklich werden.

3) Der Demüthigste ist der Größte im Himmelreich. Zwar hat jede Tugend vor Gott ihren Werth. Der Fleiß wird belohnt, die Wohlthätigkeit mit Segen gekrönt, und jede gute Handlung von dem gerechten und gütigen Regenten der Welt hier und dort ewig vergolten werden. Aber durch Stolz und Neid werden alle diese Tugenden so befleckt, daß ihr Werth entweder vermindert oder gar vernichtet wird. Gott widerstehet dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen gibt er Gnade. Wo ihr nicht werdet so demüthig, wie gute Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Schmücke du selbst, o Gott! meine Seele mit allen diesen schönen Gesinnungen, flösse mir sonderlich die edelste aller Tugenden, die Demuth ein, daß ich es recht oft bedenke, wie ich nichts wäre ohne dich; wie ich alle Gaben und Vorzüge von dir als ein

Ge-

Digitized by Google

Geschenk erhielt; wie du jedem meiner Mitgeschöpfe zu geben Recht hast, was dir gefällt; wie ich gewiß durch dich glückselig werde, wenn ich den Theil, den ich aus deiner milden Hand empfieng, nach deiner Absicht recht gebrauche. So will ich ohne Stolz, ohne Mißgunst und Streitsucht in stiller Zufriedenheit meine Tage durchleben; jedem Gutes gönnen und wünschen; recht vielen nach meinen Kräften Gutes erzeigen, und das alles um deinetwillen, o mein Erlöser! zur Verherrlichung des Vaters, der in allem und durch alles gepriesen werde. Amen!

(V. 6. und 7.)

V. 6. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. — Diese Worte unsers göttlichen Lehrers enthalten eine sehr nachdrückliche Warnung an seine Jünger, daß sie sich doch hüten möchten, andere zu ärgern, oder zur Sünde zu reizen. Die Fehler, welche die Jünger Jesu an sich hatten, und durch welche sie Aergerniß bey andern Gläubigen stiften konnten, waren irrige Meynungen vom Reiche des Messias, eitle Wünsche nach Ehre, Gewalt, Reichthum und die damit verbundenen Freuden; daraus entstand bey ihnen heimlicher Neid gegen die, welche Jesus den andern vorzog, und bey den letztern, sonderlich bey Petrus, Jakobus und Johannes, äusserte sich Erhebung des Herzens über ihre Mitapostel. Durch alle diese Schwachheiten und Sünden konnten die Apostel gar leicht ein böses Beyspiel geben, und andere geringere Nachfolger Jesu, die in ihrer Einfalt Kindern glichen, durch ihr Betragen zu ähnlichen Sünden verführen. Da sie nun als Lehrer der Religion vorzüglich berufen wa-

ren, ein gutes Beyspiel zu geben; so war ihre Aufführung desto strafwürdiger. Denn es konnte dadurch gar manche Frucht und gute Wirkung ihres Amtes verdorben werden; daher beschloß unser Erlöser diese seine Ermahnung mit folgenden merkwürdigen Worten, die uns Marcus im 9ten Kap. aufgezeichnet hat: das Salz ist gut, wenn aber das Salz dumm oder modrig wird, womit will man salzen? Wenn ihr, die ihr als demüthige Lehrer der Wahrheit den Frieden predigen sollt, selbst aus Hochmuth mit einander streitet und hadert; wer soll die übrigen Menschen bessern? Habt doch Salz bey euch, seyd verständig, und haltet Friede. — Was dort den Jüngern Jesu begegnete, daß sie andere durch ihr Betragen beynahe geärgert hätten, das begegnet noch immer sehr vielen Christen. Einige verleiten andere vorsetzlich zu gewissen Irrthümern und Sünden; einige begehen Fehler und Schwachheiten, und verursachen dadurch, daß andere schlimmer werden. Wer irrige Meynungen in Sachen der Religion, Zweifel und Unglauben ausbreitet; und durch böse Gespräche, schlüpferige Worte bey denen, welche um ihn sind, unreine Lüste erzeugt; wer unschuldige Personen zu schändlichen Werken der Wollust verleitet; wer durch seine Fehler und Untugenden andre mit Unwillen und Zorn erfüllt; wer die unerlaubten Kunstgriffe, durch die er einen Gewinn erhascht, vor seinen Kindern und Gesinde sehen läßt; wer durch unehrerbietige Reden gegen die Obrigkeit das Ansehen der Vorgesetzten in andern vermindert, oder etwas thut, dadurch die, mit denen er lebt, verleitet werden, die Gesetze ebenfalls zu übertreten, der ist es, von dem Jesus sagt: daß durch ihn Aergerniß komme. Und was droht er solchen Menschen? wie hat er ihre Sünden beurtheilt? Wer ärgert, spricht er, dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm

ein

ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Es war eine der furchtbaren Strafen grosser Missethäter (zwar nicht bey den Juden, aber bey andern Völkern) daß einem Menschen ein grosser Mühlstein an den Hals gehänget und er dann in das Wasser hinabgestürzt wurde. Wie nun das Verbrechen sehr schwer seyn mußte, weswegen ein Mensch mit einer solchen ausgesuchten harten Strafe belegt wurde: so ist das Aergerniß, dadurch man menschliche Seelen verderbt, in Gottes Augen eine der schwersten Missethaten. Der, der andere durch seine Sünden schlimmer macht, hätte verdient, daß man ihn ersäufte, und er käme noch gut davon, wenn er nur ersäuft würde; aber es wartet auf ihn noch etwas weit schrecklichers, die Martern und Qualen der Ewigkeit. Da wäre es ihm ja wohl besser gewesen, man hätte ihn in das Meer geworfen, als daß er durch das gestiftete Aergerniß sich in den Abgrund der Hölle stürzt. Darum setzt Jesus im 7. Vers hinzu: Wehe der Welt der Aergerniß halber. Mit dem Worte Wehe pflegten die Propheten die gewissen und bald herannahenden göttlichen Strafgerichte anzudeuten. Wenn eine Nation durch ihre Reden sich durchaus nicht zur Besserung erwecken ließ, so riefen sie, wie Jesaias dort: Wehe des sündigen Volks, des Volks von grosser Missethat. Jes. 1. Hieraus sieht man denn, daß unser Erlöser denen sehr furchtbare Strafgerichte Gottes verkündiget, die nicht aufhören, andere mit ihren Reden und Lebenswandel zu Sünden zu verleiten. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Und er läßt solchen Sündern gar keine Ausflucht übrig. Er gibt es zwar zu, daß Aergernisse unvermeidlich sind; es muß ja Aergerniß kommen, sagt er im 7. Vers. Das Böse ist nun einmal in der Welt, ohne daß es Gott hervorgebracht hätte; es ist aus den natürlichen

Mängeln der Kreatur selbst entstanden; und Gottes Weisheit ist es nicht gemäß, dasselbe mit Gewalt auszurotten; er hält es für besser, das Unkraut unter dem Waizen stehen zu lassen, damit nicht, wie er Matth. 13. sagt, der Waizen auch mit ausgeraufet werde. Aber das ist dem Uebertretter der Gebote Gottes keine Entschuldigung. Denn alle wissen, was recht oder unrecht ist; alle werden durch ihr Gewissen und durch die Gesetze der Obrigkeit, die Christen aber noch überdieß durch den herrlichen Unterricht, den uns Gott durch seinen Sohn ertheilte, vor der Sünde gewarnt; keiner wird von Gott oder der Natur gezwungen, daß er Böses thue; es ist ihr eigner freyer böser Wille; es sind ihre unbändigen Leidenschaften, die sie zur Sünde dahin führen. Ihre Schuld ist es, weil sie die Mittel der Besserung so nachlässig gebrauchen; weil sie so wenig mit Inbrunst beten, weil sie nicht über sich wachen, weil sie die Sünde so lieb gewinnen und mit Wohlgefallen ausüben. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß angerichtet wird. Wer ist, dem dieses Wort nicht einigermassen angienge? Wer hat immer mit solcher Vorsichtigkeit und christlicher Klugheit seinen Wandel eingerichtet, daß er nicht wenigstens zuweilen andern eine Veranlassung zur Sünde gegeben hätte? Wer weiß, wie weit sich schon das Verderben ausgebreitet hat, das etwa auch nur durch eine seiner Sünden unter den Menschen angerichtet worden ist? Heiliger, gerechter Gott, gehe nicht mit mir ins Gericht! Verzeihe um Jesu willen die Unvorsichtigkeit, die Uebereilung, die Hitze der Leidenschaft, mit der ich vielleicht andern zu Uebertretung deiner Gebote Veranlassung gegeben und ihre Seelen verschlimmert habe! Ach weiser, gütiger Gott! thue du selbst Einhalt den bösen Wirkungen meiner Fehler; bringe das wieder zurecht, was ich verdorben habe; laß keinen von denen verloren gehen, die

se von mir zu sündlichen Worten oder Thaten sollten verleitet worden seyn. Ich will mich eifrigst bestreben, den Schaden wieder zu vergüten, den ich andern an ihren Seelen zugefügt habe; will sie warnen durch gute Ermahnungen; will sie erbauen durch ein leuchtendes Beyspiel; will darauf denken, mich künftig selbst recht zu beherrschen, und nach deinem Willen meine Gesinnungen und Wandel einzurichten.

(V. 7. — 14.)

V. 7. Nun ermahnet Jesus seine Jünger, sie möchten doch ihre eigenen Begierden zähmen, und die Vorurtheile und bösen Lüste ausrotten, durch die sie zu Sünden angetrieben und andere zu ärgern verleitet würden. So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihm ab und wirf ihn von dir. So dein Auge dich ärgert; reisse es aus und wirf es von dir. Daß diese Worte nicht eigentlich verstanden werden dürfen, braucht fast keiner Erinnerung. Unser Erlöser lehret seinen Jüngern mit einem Bilde eine sehr wichtige Wahrheit; er erinnert sie daran, daß gewisse Reizungen zur Sünde in den Menschen selbst liegen. Was ist nun zu thun, um nicht durch sie Schaden zu leiden an der Seele? Hand und Fuß und Auge sind kostbare Glieder des Menschen; aber was thut nun ein vernünftiger Mann, wenn ihm ein Auge dermassen beschädiget würde, daß er gewiß beyde verlöre, wenn er sich das eine eiternde und unbrauchbare nicht ausreissen liesse? Es ist doch besser, er verlieret das eine, als beyde Augen. Wenn der Brand die Hand oder den Fuß eines Menschen dermassen ergriffen hätte, daß der ganze Leib darüber in Gefahr des Todes käme; was rathen alle vernünftigen Wundärzte in solchen Fällen? Hand und Fuß müssen abgelößt werden, damit nicht der ganze Körper zu

Grun

Grunde gehe. Eben so, saget Jesus, müsset ihr euch in Ansehung eurer Begierden, Leidenschaften und liebsten Gewohnheiten verhalten: Reisset aus die böse Begierde, werft die euch noch so angenehmen eitlen Wünsche hinweg. Es ist ja besser, daß ihr dergleichen Begierden unbefriediget laßt, als daß ihr in das ewige Feuer geworfen werdet. Würde ein Mensch sich nicht gerne die Hand oder Fuß abhauen lassen, um den Flammen der Hölle zu entgehen? Solltet ihr denn nicht eure unordentlichen Neigungen aus eurer Seele ausrotten, um nicht ewig verdammt zu werden? — Wie vernünftig ist dieser Unterricht! Ach aber, daß wir sie so selten befolgen, diese Lehre der göttlichen Weisheit! Ich will sie tief in meine Seele prägen; will die Begierden nach zeitlichen Gütern einschränken, damit sie mich nie zu Ungerechtigkeiten verleiten. Sollte ich um des zeitlichen Vortheils willen Himmel und Seligkeit hingeben? Ist ein wenig Erde so hoch zu schätzen, daß ich, um sie zu besitzen, der Verdammniß entgegen gehen sollte? Und sollte ich nicht das Verlangen nach unerlaubtem Vergnügen aus meinem Herzen auszurotten, mich eifrigst bemühen, um nicht wegen schnell vorbeyfliehender unreiner Gefühle die Freuden des Himmels ewig entbehren zu müssen? Damit die Apostel noch mehr vor Hochmuth gewarnt und vor den Fehlern bewahrt würden, dadurch sie andern ein Aergerniß geben konnten; so sagte Jesus ferner zu ihnen: V. 10. Sehet zu, daß ihr niemand von diesen Kleinen verachtet. Die Kleinen, von denen er redet, sind nicht nur etwa kleine Kinder, sondern auch und zwar vornehmlich unansehnliche Menschen, auch hauptsächlich verirrte Sünder, die aber an Jesum glauben, wie er es im 6. und 11. bis 14ten Vers ausdrücklich sagt. Die Juden hielten dafür, daß jeder Mensch seinen Schutzengel habe. Ob nun gleich diese Meynung in der göttlichen Offenba-

rung

rung nicht ganz gegründet ist: so liegt doch bey derselben eine Wahrheit zum Grund. Gott hat dem menschlichen Geschlecht viele Wohlthaten durch die Engel erzeigt; er hat einen Lot durch sie vom Untergang errettet; er hat einen Petrus und seine Mitgehülfen durch einen Engel aus dem Gefängniß befreyt; er hat sich der Engel bedient, um die Geburt des Johannes des Täufers zu verkündigen; und wie oft kamen während des Lebens Jesu Engel auf Erden, um ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen? Wer weiß, auf wie mancherley Art Gott durch diese seine Diener einzelnen Menschen Gutes erzeiget? Es ist doch also, wie Paulus schreibt Ebr. 1.: Die Engel sind Geister, die Gott dienen, und ausgesendet werden zum Besten derer, die die Seligkeit erlangen sollen. Da dem nun so ist: so konnte sich unser Herr aus guten Gründen nach der Gedenkungsart seines Volkes richten und sagen: Ihre (der Glaubigen) Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. So hoch schätzet mein Vater auch die Geringsten von denen, die an mich glauben, daß er sogar die Diener, die um ihn, den Monarchen des Himmels, gleichsam umherstehen und sein Angesicht sehen, das ist, die immerhin auf seine Befehle warten, zu ihrem Dienste in gewissen Fällen verordnet. Welch ein Verbrechen ist es nun, durch Aergerniß ein Geschöpf seines Gottes zu verderben, oder diejenigen auch nur zu verachten und durch Hochmuth zu betrüben, die von den erhabenen Geistern des Himmels hochgeschätzt, geliebt und bedienet werden? Doch nicht nur die Engel achten und lieben die Glaubigen, sondern der Sohn Gottes erschien sogar auf Erden in Menschengestalt, suchte sie von dem Verderben zu retten, und gab sich für sie am Kreuze in den Tod. Des Menschen Sohn, spricht Jesus im 11. Vers, ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Auf

Auf welch eine rührende Weise beschreibt Jesus seine liebreichen Gesinnungen gegen die unglücklichen Verirrten! Er vergleichet sich mit einem Menschen, der über ein wieder gefundenes verlornes Schaaf eine grössere Freude hat, als über alle andere, die nicht verloren waren. Der sorgfältige gute Hirte läßt die neun und neunzig wohlverwahrten Schaafe auf den Bergen in der Waide, geht hin und suchet das verirrte; und wenn er es gefunden hat, empfindet er in den ersten Augenblicken eine grössere Freude darüber, als über den Besitz aller übrigen. So freuet sich Gott über eine gerettete Seele; er will durchaus nicht, daß der Sünder verloren gehe; er hat selbst seinen Sohn gesandt, das Verirrte zu suchen und selig zu machen (*). Und einen solchen von Gott selbst durch die Bemühungen und den Tod Jesu Christi geretteten Menschen sollten wir verachten, oder wohl gar ärgern und zu Sünden reizen? Ach! lieber verachte und verderbe den nicht, für den Christus gestorben ist. Röm. 14, 15. Wie können wir Gott genug preisen für die herzliche Vaterliebe, damit er uns Menschen alle geliebet hat! Auch den Geringsten schätzet er hoch; für alle, auch für den Niedrigsten im Volke, für den verworfensten Sünder hat er seinen Sohn zum Versöhner verordnet, um ihn vom Verderben zu retten. Sey hochgelobet, o gütigster Vater! für alle Barmherzigkeit, die du an unserm sündigen Geschlechte gethan hast. Und wie sollen wir deine Treue genug bewundern und loben, o göttlicher Lehrer! Herr Jesu! du hast das Verlorne mit so grosser Mühe gesucht, du hast dein Leben für deine Schaafe gelassen. Dich will ich lieben, mein guter Hirte! mit einem dir ganz ergebenen Herzen; dir will ich folgen, wenn du mich durch dein Wort und mein Gewis-

(*) Dieses Gleichniß wird bey Erklärung der Stelle Luk. 15, V. 1. ꝛc. weitläuftiger betrachtet werden.

wissen von den Irrwegen der Sünde zurückrufest; deiner Stimme will ich gehorchen und dich mit steter dankbarer Treue verehren. Hilf mir, o Vater! durch deinen Geist alle diese Gesinnungen in einem tugendhaften Wandel vor der Welt zu beweisen! dir sey Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen!

LXIX.

Jesus lehret seine Jünger, wie sie ihre Streitigkeiten beylegen, und einander zu vergeben willig seyn sollten

Matth. 18, 15 — 22.

Unser Erlöser hatte seinen Jüngern gezeigt, wie in seinem Reiche keiner von ihnen über den andern herrschen, keiner als Regent der Oberste seyn sollte. Da konnte denn bey den Aposteln der Zweifel übrig bleiben: Wer ist denn Schiedsrichter, wenn einige Reichsbürger oder Unterthanen im Reiche des Messias mit einander in Zwist gerathen? Diesem Zweifel kommt unser Erlöser zuvor, und sagt:

V. 15. Wenn dein Bruder wider dich sündiget: so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich: so hast du deinen Bruder gewonnen. — Es ist hier von solchen Beleidigungen und Streitigkeiten die Rede, welche nicht nothwendig vor die weltliche Obrigkeit gebracht werden müssen, weil man sie durch Güte und freundschaftliche Unterredungen beylegen kann. Da ist es denn der Wille Jesu, daß alle seine Nachfolger diesen Weg der Güte zuerst versuchen sollen. Damit man nun aber seines Nächsten auf alle Weise schone; so soll man zuerst ganz alleine mit ihm reden, um ihn vor der Welt nicht zu beschämen, und durch Liebe sein Herz desto eher zu lenken. Höret er uns und nimmt

Vor-

Vorschlägt zum Frieden an: so haben wir unsern Nächsten gewonnen, haben ihn von Sünden zurückgehalten und wohl gar von der Gefahr der Verdammniß befreyt. Welch ein grosser Segen! welch ein herrlicher Lohn der freundschaftlichen Bestrafungen.

V. 16. Höret er dich aber nicht, spricht Jesus ferner, so nimm zween oder drey Zeugen zu dir. Diese Zeugen sollen zum Theil Mittelspersonen seyn und den Frieden befördern helfen, zum Theil aber sollen sie dazu dienen, daß der Friedliebende, der seinen Nächsten zur Versöhnlichkeit einladet, durch sie beweisen könne, er habe das Seine gethan, habe seine und seines Nächsten Ehre zu retten und Friede herzustellen gesucht. V. 17. Höret er denn aber auch diese nicht, sagt Jesus, so sage es der Gemeine. Mit diesen Worten gibt unser Erlöser zu verstehen, daß er gesonnen sey, an vielen, und, wo möglich, nach und nach an allen Orten auf Erden solche Gemeinen anzurichten, wie damals die Synagogen oder Schulen der Juden gewesen sind. Denn das haben auch die Apostel nachher wirklich gethan. So bald an einem Ort oder Flecken einige Familien sich zu Christo bekehrt hatten; so machten diese zusammen eine kleine christliche Gemeine aus, verehrten miteinander gemeinschaftlich Gott und Jesum Christum unsern Herrn; sahen sich auch wechselsweise als Brüder und Schwestern, ja als Glieder eines Leibes an, die an Jesu ein gemeinschaftliches Haupt hatten. Einer solchen Gemeine nun sollte die Streitsache vorgetragen werden, wenn sie in Gegenwart zweyer oder dreyer Zeugen nicht ausgemacht werden konnte. Da suchten denn in einem solchen Fall die Aeltesten der Gemeine die erbitterten Gemüther zu besänftigen, und alles, so viel es nur seyn konnte, in Güte beyzulegen. Gab denn nun aber einer von den Streitenden diesen Ermahnungen der Gemeine kein Gehör:

hör: so sollten sie ihn ansehen als einen Heiden und Zöllner. Ein Heide oder ein ungerechter heidnischer Zolleinnehmer konnte kein Mitglied einer israelitischen Gemeine seyn. Eben so sollte ein unversöhnlicher Mensch kein Mitglied einer christlichen Gemeine bleiben. Die übrigen Glieder der Gemeine sollten keinen vertrauten Umgang mit ihm pflegen, und nicht mit ihm gemeinschaftlich die Liebesmahle halten, folglich ihn auch nicht zum heiligen Abendmahl beylassen. Daß dieß der Sinn der Worte Jesu sey, ist aus der Gewohnheit zu sehen, welche die Apostel in der ersten Kirche eingeführt haben. So schreibet Paulus im 1sten Brief an die Korinther im 5ten Kap. im 9. und 11. Vers: Wenn sich jemand einen Bruder (oder Mitglied der Gemeine) will nennen lassen, und er ist ein Hurer, oder ein Geizger, oder ein Lästerer und dergleichen, mit demselben sollt ihr nichts zu schaffen haben, ja ihr sollt auch nicht einmal mit ihm essen. Damit aber die Christen gegen den Ausspruch der Gemeine die gebührende Achtung haben und demselben Folge leisten möchten: so fügte Jesus im 18. V. noch folgendes hinzu:

V. 18. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Das ist das grosse Recht, welches Jesus zuerst allen seinen Aposteln, dann aber einer jeden von allen seinen Gemeinen auf der ganzen Erde ertheilet hat; das Recht nehmlich, rohe, halsstarrige und andere muthwillige Sünder von sich auszuschliessen, oder auch sie wieder aufzunehmen; Friede zwischen den Gliedern der Gemeine zu stiften und zu erhalten, und wenn sie für sich selbst nicht einig werden, einen solchen Ausspruch zu thun, dadurch die Wohlfahrt der Gemeine in Sicherheit gesetzt wird. Binden heißt nehmlich Verbindlichkeiten auflegen, und einen zu etwas anhalten, daß er es thue; lösen

heißt einen Menschen von einer Verbindlichkeit losmachen, oder ihm erlauben, daß er dieß und jenes nicht thun dürfe. Was nun die Apostel und nach ihnen die Vorsteher der Gemeine nebst den Mitgliedern derselben für einen Ausspruch über die streitenden Glieder thun, was sie für Verordnungen vestsetzen oder abschaffen würden, das sollten die Glieder der Gemeine so ansehen, als wenn es Gott selbst gethan hätte. Die Beyspiele, die wir in der Geschichte der Apostel und ihren Briefen hievon finden, erläutern die Meynung der Worte Jesu Christi am besten. Es entstand in den ersten Zeiten des Christenthums eine Streitigkeit darüber, ob die Heiden, die Christen wurden, die Beschneidung und andere Ceremonien der Juden annehmen müßten. Da versammelten sich die Apostel und die Aeltesten der Gemeine zu Jerusalem, und sprachen die Heiden-Christen los von der Verbindlichkeit jener jüdischen Ceremonie. Apostelgesch. am 15. In der Gemeine zu Korinthus war ein Blutschänder, da schrieb ihnen der Apostel im 1. Brief im 5. Kap. im 13. V.: Thut von euch selbst hinaus, wer bös ist. — Auf diese Art haben die Apostel und die Vorsteher und Mitglieder der christlichen Gemeinen das wichtige Recht, das ihnen Christus ertheilte, öfters ausgeübt.

Aber, konnten die Jünger Jesu denken, wie viele Menschen müssen denn beysammen seyn, um eine christliche Gemeine auszumachen? Bey den Juden wurden nehmlich zu Christi Zeiten wenigstens zehn Männer erfordert, um eine Synagoge oder Judengemeine zu halten. Hätte unser Herr auch verordnet, daß so viele nothwendig da seyn müßten, wenn eine christliche Gemeine gehalten werden sollte: so würde man an vielen Orten Anfangs keine christliche Versammlung haben anstellen können. Denn oft waren nur etliche Personen in einer Stadt,

die

die Christum als ihren Erlöser erkannten; Jesus machte daher mit grosser Weisheit folgende Verordnung:

V. 20. Wo zween oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Schon zween oder drey Christen konnten also einen Gottesdienst halten; konnten neue Glieder durch die Taufe in ihre Versammlung aufnehmen, das heilige Abendmal feiern, die widerspenstigen, beharrlichen Sünder ausschliessen, neue Anordnungen zum Besten der Gemeine machen, und das alles im Namen Jesu Christi, nach dem Rechte, das sie von ihm empfangen hatten, und mit solcher Zuversicht, als wenn er selbst unter ihnen sichtbar zugegen wäre. Und er war wirklich bey ihnen nach seiner unsichtbaren Kraft und Wirkung zugegen; er regierte sie durch sein göttliches Wort, er lenkte sie durch seinen heiligen Geist, er erfüllte seine Verheissung: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Welcher nachdenkende Christ muß in dieser ganzen Anordnung die Weisheit Jesu und die liebreiche Fürsorge nicht bewundern, mit welcher er zum Besten des Menschengeschlechtes seine Kirche auf Erden zu pflanzen suchte? Denn eben dadurch, daß an jedem Orte, wo auch nur etliche Christen waren, ein Gottesdienst von den Seinen gehalten werden konnte; dadurch geschah es, daß in einer Zeit von etwa funfzig Jahren in viel tausend Städten und Flecken christliche Gemeinen gestiftet wurden. So traf es ein, was er einst sagte: das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das unter die kleinsten Körner gehört, aber bald treibt es einen grossen Baum. — Sodann bemerken wir billig mit Dank und Freuden das wichtige Recht, das Jesus, als Haupt und Herr der Kirche, einer jeden Gemeine gegeben hat. Alle christliche Gemeinen sind einander gleich; sie stehen unmittelbar unter Jesu, ihrem obersten Regenten; von ihm haben sie die

Macht, das göttliche Wort lehren, Taufe und Abendmahl ertheilen zu lassen, und im Gebrauch ihrer Gewissensfreyheit nach der Lehre Jesu und ihren Einsichten Gott zu verehren. — Wie liebreich sorgte aber Jesus auch dafür, daß keine langwierigen Streitigkeiten unter den Gliedern seiner Gemeinen seyn sollten? Mit welcher Vorsicht hat er zu verhüten gesucht, daß nicht die Glaubigen und Tugendhaften durch die Gesellschaft und den vertrauten Umgang der Bösen verdorben und mit Sünden angesteckt würden? Sey hochgelobet, o erhabener König deines herrlichen Reiches! für alle diese Liebe und Treue, die du uns, deinen Unterthanen, bisher erzeiget hast. Recht oft will ich dich mit andern geliebten Christen in der Gemeine freudig verehren, deinen Befehlen bereitwillig gehorchen, Friede unter den Mitgliedern deines Reiches zu erhalten suchen, und im gemeinschaftlichen Gebete mit ihnen für alle Heil und Segen erflehen.

Daß solche, zumal gemeinschaftliche Gebete, die auch nur wenige Christen vor Gott bringen, gewiß erhört werden sollen, darüber gab unser Herr seinen Jüngern im 19ten Vers die sehr tröstliche Versicherung: Wo zween oder drey sich miteinander vereinigen und etwas bitten, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. — Die Juden bildeten sich ein, wenn nicht wenigstens zehn Männer in einem Orte wären und zur Judengemeine oder Schule gehörten: so könnte in der Versammlung kein gesetzmässiger Gottesdienst gehalten und kein recht erhörliches Gebet verrichtet werden. Darum hat unser Erlöser seinen Jüngern diese Versicherung gegeben, daß ihre Gebete dennoch erhört werden sollten, wenn auch nur etliche wenige Christen beysammen wären. "Alles, was ihr bittet, das soll euch werden von meinem himmlischen Vater." — So lange die Wundergaben unter den Christen vorhanden waren; so konnte durch ein

Digitized by Goog

so gemeinschaftliches Gebet auch wohl ein Wunder geschehen. Aber es ist diese Verheissung nicht allein auf die Zeiten der Wunder einzuschliessen, sondern sie ist ganz allgemein, und gehört für alle Zeiten und alle christliche Gemeinen. Es ist dieß die theure Versicherung Jesu, auf welche Johannes die Christen verweißt, wenn er im 1. Brief Kap. 5. im 14 und 15. V. also schreibt: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen: so erhöret er uns; und da wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so sind wir gewiß überzeugt, daß er uns die Bitte gewährt, die wir vor ihn bringen. Zwar können die wahren Anbeter Gottes ihn überall im Geiste anbeten; aber Jesus will doch, daß es auch gemeinschaftlich geschehe. Dieß sey mir eine stete Ermunterung, mich recht oft in den Versammlungen der Glaubigen einzufinden; mein Herz mit den ihrigen zu vereinigen, und in einem Geiste und Sinne dich, unser aller Vater, demüthig zu verehren. Mit vester Zuversicht halte ich mich dabey an das Wort, das du mir durch Jesum gegeben hast: was ihr bittet, das soll euch gewähret werden von meinem himmlischen Vater. Lenke nur selbst, o Gott! durch deinen Geist meine Gedanken auf solche Dinge, die ich von deiner Weisheit erhalten kann. Nicht immer ist es dir gefällig, Ueberfluß, Ehre und gute Tage den Deinen zu schenken. So will ich auch diese nicht von dir bitten, sondern es deiner gütigen Fürsorge anheim stellen, wie viel du mir von dem allen verleihen willst. Aber sowohl alleine, als vereiniget mit deinen Kindern, will ich dich bitten um die Weisheit, die fromme Seelen ziert, um ein zufriedenes Herz, um die Kraft, recht viele dir gefällige Tugenden auszuüben, um Muth und Standhaftigkeit in den Leiden und um ein seliges Ende. Das wirst, das kannst du mir nicht versagen, mein Vater!

„Verleih mir nur die Wissenschaft, mein wahres Heil zu finden. Gib mir stets Willen, Muth und Kraft, mich selbst zu überwinden!"

„Gib mir ein mitleidvolles Herz! wenn meine Brüder leiden; versüß mir einst der Krankheit Schmerz, laß mich getrost verscheiden. Amen."

LXX.

Jesus ermahnet seine Jünger zur Versöhnlichkeit und zur großmüthigen Verzeihung der Fehler des Nächsten.

Matth. 18, 21 — 35.

(Evangelium am 22. Sonntag nach Trinitatis.)

(V. 21 — 27.)

Herr! sprach Petrus zu Jesu, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? ists genug siebenmal? (V. 21.) Es hatte nehmlich unser Erlöser im Vorhergehenden seinen Jüngern die gute Lehre gegeben, sie sollten, wenn einer den andern beleidigte, die Sache in der Güte beyzulegen suchen, und bereitwillig seyn, einander zu verzeihen; da wollte nun Petrus wissen, wie oft er denn einem Beleidiger vergeben müßte? Es scheinen schon damals die jüdischen Lehrer eben der Meynung gewesen zu seyn, wie mehrere in nachfolgenden Zeiten, daß es genug sey, wenn man dem Beleidiger drey, höchstens viermal verziehe. Da dachte wohl Petrus, er sage recht viel, wenn er sich erböte, siebenmal zu verzeihen. So pflegen noch immer die meisten Christen gesinnt zu seyn, wenn sie etlichemal von einem und eben demselbigen Menschen beleidiget werden: so sind sie kaum darzu zu bringen, ihm zum dritten oder viertenmal zu vergeben; sie glauben wohl, es sey ihrer Ehre zuwider, die Beleidigung ungerochen hingehen zu lassen;

sie

Digitized by Google

sie dürften endlich verachtet oder noch mehr beleidiget werden. Sie lassen daher bey der zwoten oder dritten empfangenen Beleidigung ihrem Zorn den Lauf, und vergelten Böses mit Bösem. Möchten sie in solchen Fällen an die Frage des Petrus gedenken und an die merkwürdige Antwort ihres Erlösers: Ists genug, wenn ich siebenmal verzeihe? Nein, antwortete Jesus:

V. 22. Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, das ist vierhundert und neunzigmal. Da nun nicht leicht jemand seyn wird, der seinen Nebenmenschen so gar oft beleidigen sollte: so ist der Sinn der Worte Jesu dieser: du mußt deinem Nächsten vergeben, und wenn er dich noch so oft beleidigen sollte. Aber so könnte man ja durch eine solche Gelindigkeit Anlaß geben, daß die Bosheit eines Menschen, daß sein Stolz und seine freche Ausgelassenheit nur immer grösser würde? Das wäre allerdings zu befürchten, wenn Jesus von solchen Leuten redete, die immer fortfahren, trotzig und boshaft andere zu beleidigen; aber dergleichen meynt Jesus nicht. Denn er hatte schon in dem Vorhergehenden seinen Jüngern gesagt, daß sie solche Frevler, die nicht ablassen, andere zu kränken, die jede gelinde brüderliche Warnung verschmähen, bey der Gemeine, und das ist, nach der Verfassung unserer Zeiten, bey der christlichen Obrigkeit anzeigen sollten. Die tugendhaften Nachfolger Jesu sind nicht verbunden, sich von unbändigen Verächtern der Gesetze mißhandeln zu lassen. Jesus redet von solchen Beleidigern, die, wenn man sie freundlich bestraft, in sich gehen, ihre Fehler bereuen, und entweder um Vergebung bitten, oder sonst durch ihr Betragen den beleidigten Nächsten beruhigen; solchen soll man zu allen Zeiten vergeben, gesetzt auch, daß sie sehr oft unsern Unwillen reizten und sich an uns versündigten. Wie heilsam ist diese Lehre, und wie viele herrliche Früch-

te würde sie hervorbringen, wenn die Christen sich mehr bestrebten, sie auszuüben! Der Friede würde in den meisten Fällen bald wieder hergestellt, viele Sünden würden verhütet, viel mehrere Werke der gegenseitigen Menschenliebe ausgeübt und die gemeinschaftliche Glückseligkeit gar sehr befördert werden, wenn nur immer jeder bereit wäre, dem Gegner, dem seine Thorheit leid ist, von Herzensgrund zu vergeben. Möchte sich doch dieser Sinn der Friedfertigkeit unter den Nachfolgern Jesu immer weiter verbreiten; möchte doch auch mein Herz stets geneigt seyn, Beleidigungen willig zu vergeben. Dazu soll mich die herrliche Gleichnißrede meines göttlichen Lehrers und das Beyspiel meines himmlischen Vaters ermuntern.

V. 23. Das Himmelreich, sprach Jesus, ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte; und da er rechnete, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Dieser König ist Gott; er ist Herr und Richter aller Geister; er fordert von allen wegen ihren Gedanken, Reden und Handlungen Rechenschaft, und wenn er nach der strenge des Rechts alles genau mit uns nehmen wollte, wie vieles würde ein jeder ihm schuldig bleiben? Zehntausend Pfunde oder Talente! machten zu Christi Zeiten eine ungemein grosse Summe aus, die, nach unserer Art zu reden, bey hundert und funfzig tausend Thaler seyn würden. Mit dieser grossen Zahl zeigt unser Erlöser an die Grösse und Menge der Sünden, die mancher Mensch, ja die wohl ein jeder Mensch nach und nach zu begehen pflegt. Zwar scheint es, als wenn manche keine so tief verschuldete Sünder wären, wenn man sie nach ihrem äusserlichen Lebenswandel betrachtet; aber wenn man in das Verborgene ihrer Herzen hineinsehen, wenn man sie in ihrer Einsamkeit, oder auch nur in ihrem häußlichen Leben immerhin betrachten könnte, welch eine Menge der Uebertretun-

kretungen der Gebote Gottes würde man an ihnen finden! — Und wie groß ist denn die Menge meiner Schuld, wenn ich in meinem Gewissen vor Gott mit mir selbst Rechnung halte! Wie viel Gutes habe ich von meiner Jugend an bis hieher unterlassen, das ich, meiner Pflicht gemäß, hätte thun sollen und können? Wie viel mehr gute Empfindungen und Gedanken hätte ich bey mir unterhalten, wie viel mehr nützliche und erbauliche Worte reden, wie weit öfter die, die um mich sind, erfreuen, ihre Fehler übersehen und bessern, und die Glückseligkeit anderer Menschen befördern können? Ach! was sind menschliche Herzen, wenn man sie ohne Eigenliebe betrachtet? Wie viele unordentliche Triebe, wie viele Bewegungen des Neides, des Zorns, der Feindseligkeit, der Wollust beflecken sie, und treiben uns an, so manches zu reden und zu thun, dessen wir uns vor Gott schämen müssen? Die Menge unserer Sünden ist unzählich: wer kann merken, wie oft er fehle? Was wird aus uns werden, wenn Gott nach Gerechtigkeit handeln will?

V. 25. Da der Knecht nicht hatte, zu bezahlen, befahl der Herr, daß man ihn, sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, verkaufen und davon bezahlen sollte. — Das ist die Regel des ewigen Rechts, daß der muthwillige Sünder gestraft werde, daß der bösartige Schuldner bezahlen muß. Und das hätten denn wir alle zu erwarten, die wir uns an Gott auf so mannigfaltige Weise versündiget haben. Als Sklaven des Verderbens würden wir den Händen grausamer Tyrannen übergeben und der göttlichen Wohlthaten und Güter beraubet werden; wir würden hier vielleicht von einer Stufe in die andere und zuletzt ins ewige Verderben dahinstürzen; denn der Tod ist der Sünden Sold. Verflucht ist, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Gott ist gerecht und kann jedem geben nach

seinen Werken. Was bleibt uns übrig bey dem Gefühl unserer Strafwürdigkeit, was anders, als daß wir, wie jener verschuldete Knecht, um Erbarmung flehen:

V. 26. Da fiel der Knecht nieder, betete seinen Herrn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir! ich will dir alles bezahlen. Der erste Theil dieses Gebets war sehr vernünftig; was kann ein geängsteter Sünder bey seiner ungeheuern Schuld anders thun, als den Herrn um Geduld und Nachsicht bitten? Aber der andere Theil der Bitte: ich will dir alles bezahlen, war nichts als ein gut gemeyntes Versprechen, das die Noth erpreßte, und das er nie würde haben erfüllen können: denn die Summe der Schuldenlast war allzugroß. Und wie sollten wir im Stande seyn, alles das zu ersetzen, was wir Gott schuldig bleiben, wenn er mit uns Rechnung hält? Alles Gute, was wir künftig etwa verrichten können, ist ja ohnehin unsere Pflicht. Wie können wir die vorhergehenden Fehler vergüten? Wie den bösen Folgen unserer Reden und Handlungen überall Einhalt thun? Und wie können wir mit unserer unvollkommenen Tugend in der Zukunft vor Gott bestehen, da wir noch überdieß alle Tage aufs neue fehlen und die Schuld häufen? Ach langmüthiger Gott, habe Geduld mit uns! Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten und Mägden; vor dir ist kein Lebendiger gerecht! O tröstliches Wort:

V. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und er lies ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte und Treue; ihn jammert bald das Elend seiner Geschöpfe; wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet er sich über den reuevollen gedemüthigten Sünder. Er hat nach seiner unendlichen Güte selbst die Anstalt

ge-

getroffen, daß die unermeßliche Schuld unserer Missethaten gezahlet würde; er hat Christum zum Bürgen verordnet und durch ihn die Strafe der Sünden hinweggenommen; er läßt uns los aus dem Gericht, er schenket uns um Jesu willen alle Schuld. Wir könnten sie ja doch selbst nicht ersetzen; sie ist gar zu groß, sie geht über alle unsere Kräfte. Gnade ist es, die uns retten muß; sonst sind wir alle verloren. O des süssen herzerfreuenden Evangeliums: "Da erbarmte sich der Herr desselbigen Knechts." Preiset, ihr erretteten Sünder, den Herrn! bewundert seine Barmherzigkeit; verkündiget seine Gnade und Liebe aller Welt!

"Wie groß ist seine Gnade? Wer ist, wie Gott, so reich an Huld? Er ruft vom Sündenpfade den Knecht, und schenkt ihm alle Schuld. Wie lockt er uns zur Busse! und fallen wir gebeugt und reuvoll ihm zu Fusse, wie bald ist er geneigt, uns gnädig zu vergeben; schenkt uns sein Eigenthum und Trost und Heil und Leben. Wohlan, verkündigt seinen Ruhm!"

Gnädig ist unser Gott!
Gnädig ist unser Gott durch Jesum Christ!
Alle Lande seyen seiner Ehre voll!

Der großmüthige Herr hatte denn also dem Knechte, der ihn bat, die sehr beträchtliche Summe der gemachten Schuld sammt der Strafe erlassen. Was hätte man nun von einem so beglückten Menschen erwarten sollen? Nicht dieß, daß er sich nun auch gegen andere, die ihm etwas schuldig waren, eben so gütig und nachsichtsvoll beweisen würde? Aber wir finden bey ihm gerade das Gegentheil:

V. 28. Es gieng derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig

dig war; den ergrif er auf eine sehr unbarmherzige Art, und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist! Dieser sein Mitknecht fiel vor ihm nieder, und bat ihn mit eben den Worten, deren er sich gegen seinen Herrn bedient hatte: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen! Er aber verhärtete sein Herz, und warf ihn ins Gefängniß, bis er bezahlte, was er schuldig war. — Wer kann dieß ohne Widerwillen lesen oder anhören? Wem kommt die Herzenshärte und Lieblosigkeit eines solchen nun erst begnadigten Menschen nicht höchst abscheulich und strafwürdig vor? Und dennoch geschieht das, was Jesus hier im Bilde vorstellt, alle Tage wirklich unter den Menschen; ach, selbst unter den Christen! Gott erlässet uns die ungeheure Schuld unzähliger Sünden, und doch sind so viele hart und unversöhnlich gegen die, welche sich vielleicht nur mit einem Worte oder mit einem Fehler an ihnen versündiget haben; denn wie gering sind die meisten Beleidigungen zu achten, mit denen uns Menschen etwa betrüben, wenn wir sie mit den Sünden vergleichen, welche Menschen gegen Gott begehen? Gott ist unser Schöpfer und Herr, wir aber sind nur Mitgeschöpfe von denen, die sich an uns verschulden; Gottes Gesetze übertreten die meisten alle Tage, und wiederholen eine und dieselbe Sünde so oft, daß sie es selbst nicht zählen können. Menschen aber pflegen uns sehr selten zu beleidigen. Unsere Schuld gegen Gott sind viele hundert tausende, und die Schuld des Nächsten gegen uns sind etwa hundert Groschen; und wir sollten nicht dem, den sein Fehler reuet, gerne verzeihen, da der Allgütige uns so unbeschreiblich viele Sünden gnädig vergibt? Wir sollten seine nachsichtsvolle Geduld nur bewundern, und nicht nachahmen? O darum seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Das sey der Dank, mit dem wir die Güte Gottes verehren, die sich an uns so sehr verherrlichet;

chet; das sey der Beweis unserer Liebe zu Jesu, der nicht nur den Beleidigern so gerne verzeiht, sondern sogar für seine Feinde gebetet und für sie sein theures Leben gelassen hat. Gott hat unsere Seelen schon so eingerichtet, daß wir es mit Vergnügen sehen, wenn jemand demjenigen verzeiht, dem seine Vergehung leid ist. Aber, wir können es nicht ohne Verdruß wahrnehmen, wenn ein Mensch gegen den andern allzustreng und unversöhnlich ist. Die Pflicht der großmüthigen Vergebung ist eine der edelsten Tugenden; die Härte gegen Beleidiger ein Laster, das Gott und Menschen mißfällt.

V. 31. Da die Mitknechte sahen, daß der begnadigte Knecht seinen Schuldner ins Gefängniß werfen ließ, wurden sie sehr betrübt, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Wer unversöhnlich ist, versündiget sich also nicht nur an dem, dem er nicht verzeihen will, sondern auch an andern Personen. Vielen Tugendhaften erweckt er Mißvergnügen und Traurigkeit; andere Unvorsichtige verleitet er durch sein böses Beyspiel zu ähnlicher Verhärtung gegen Beleidiger; er stärket die, die schon unversöhnlich sind, in ihren boshaften Gesinnungen; er gibt folglich Anlaß zu Feindseligkeit und Zänkereyen; er hilft die gegenseitige Liebe vermindern und Menschen-Seelen zu Grunde zu richten. Wie wird sich der gerechte Gott gegen solche böse Menschen verhalten?

V. 32. Da forderte der Herr den Begnadigten vor sich und sprach: Du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest! solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Das ist das schreckliche Gericht, welches über die Unversöhnlichen

erge-

hen wird. Sie haben keinen Antheil an der Gnade des Vaters, weil sie seiner Barmherzigkeit nicht nachahmen; sie haben keinen Antheil an der Erlösung durch Christum, weil sie ihren Glauben an ihn nicht durch Liebe thätig beweisen; sie widerstreben den Wirkungen des heiligen Geistes, der ein Geist des Friedens und der Eintracht ist; sie fahren fort, durch Feindseligkeit sich an Gott und an den Nächsten zu versündigen; sie werden daher auch als muthwillige Uebertreter der Gebote Gottes dem Peiniger übergeben. Das Vergeltungsrecht Gottes ist unabänderlich; Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet einem jeglichen Nächsten seine Fehler. In welch einem unglücklichen Zustand befindet sich ein Mensch, der keine Vergebung der Sünden bey Gott zu erlangen fähig ist? Sein Gebet wird nicht erhört; ja er muß sogar wider sich selbst beten, wenn er die Worte spricht: vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Sein Gottesdienst ist dem Herrn abscheulich; weil der, der mit seinem Bruder zürnet, ein Todtschläger ist. Seine Güter sind ihm kein Segen: denn auf ihm lieget der Fluch. Im Leiden hat er keinen sichern Trost: denn er muß fürchten, Gott thue ihm, wie er selbst andern zu thun pflegt; und stirbt er in Unversöhnlichkeit, so verfolgt ihn die Rache Gottes bis in die unterste Hölle. — Herr, Herr Gott! barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte und Treue, vergib mir um Jesu Christi willen, wenn ich je, auch nur im geringsten, durch Unversöhnlichkeit mich sollte versündiget haben! Erfülle meine ganze Seele mit Güte und Menschenliebe, daß ich immer geneigter werde, die Fehler anderer zu übersehen, und, wo sie mich beleidigen, ihnen gerne zu verzeihen. Du hast mir ja so oft und viele Sünden vergeben; wie sollte deine bewundernswürdige Gnade mich nicht rühren und zu

ähn-

ähnlicher Güte gegen andere bereitwillig machen? Du hast durch Jesum das ganze sündige Menschengeschlecht versöhnt mit dir selbst, und erlässest so vielen Millionen Uebertretern deiner Gebote, wenn sie um Vergebung bitten, alle Schuld; und ich sollte nicht etlichen Beleidigern ihre Fehler übersehen? Dein erhabenes Beyspiel, o Vater! deine Menschenfreundlichkeit, Geduld und Liebe, o Jesu! schwebe mir immer vor Augen; sie nachzuahmen, sey mir Ehre und Freude! Vater, vergib allen, die mich je beleidiget haben! vergib auch mir alle Schuld; ich will gerne vergeben, allen die mich beleidigen.

»Wie mein Gott mit jedem Sünder väterliches Mitleid hat; wie der Freund der Menschenkinder selbst für seine Mörder bat: so will ich auch gern verzeihen, und durch Haß mich nicht entweihen.«

Ach, mein Vater!

»Mach in meinem ganzen Leben deinem Sohn mich gleich gesinnt; gütig, willig zum Vergeben, allen, die mir schuldig sind; und laß mich für meine Sünden auch durch ihn Vergebung finden! Amen!«

LXXI.

Jesus wird auf seiner letzten Reise aus Galiläa nach Jerusalem von den Samaritern nicht aufgenommen. Er gibt seinen Jüngern und einigen andern verschiedne Erinnerungen.

Luk. 9, 49–62. Mark. 9, 38. ꝛc.

Das erste, was wir in diesen Geschichten zu betrachten haben, ist die Nachricht, die Johannes unserm Erlöser, und die Antwort, die ihm Jesus darauf gab. Johannes sprach: V. 49. Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm:

ihm: denn er folget dir nicht mit uns. — Aus diesen Worten sieht man, daß auch sogar andere Menschen, die keine Jünger und Nachfolger Jesu waren, vermittelst seines Namens Wunder verrichten konnten. Gott ließ dergleichen Thaten geschehen, um den Juden desto deutlicher zu erkennen zu geben, daß Jesus wirklich der von ihm gesandte Heiland der Menschen sey. In dem Namen Jesu, den jene Leute über Besessene aussprachen, lag freylich an sich selbst die Kraft nicht, die Kranken zu heilen; aber da man in keinem andern Namen dergleichen Wunder thun konnte, als nur mit Aussprechung des Namens Jesu: so war dieß das größte Zeugniß, welches Jesus bey seinen Feinden von Gott erhalten konnte; es war ein deutlicher Beweiß, daß Gott durch ihn jenes Gutes wirke. Eben deswegen hat es unser Erlöser nicht gebilliget, daß seine Jünger den Juden es verwehreten, in seinem Namen Wunder zu verrichten. Er sprach zu ihnen V. 50.: Wehret ihnen nicht, denn, wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Jene Juden (das ist der Sinn der Worte Jesu) schaden uns damit gar nicht, wenn sie mit Ausruffung meines Namens die Kranken heilen. Sie vermehren eben dadurch in den Herzen der übrigen Israeliten die Hochachtung gegen mich, und sie selbst können kein böses Urtheil von mir fällen; denn so setzte Jesus (wie Mark. Kap. 9, 39. berichtet) hinzu: denn, wer solche Thaten in meinem Namen thut, der kann nicht leicht übel von mir reden.

Jene Juden verrichteten Wunder in Jesu Namen, und folgten ihm doch nicht nach. Wie viele sind unter den Christen, welche durch Hülfe der Religion und einer guten Erziehung äusserlich so gebildet sind, daß sie von den Wahrheiten des Glaubens trefflich reden und manche scheinbare gute Werke verrichten können, und doch folgen sie Jesu nicht von ganzem Herzen nach; weh-

nehmen seine Gesinnungen nicht an; bestreben sich nicht, wie er, heilig und unbefleckt von der Welt sich zu enthalten. Sollten uns nicht hiebey die Worte Jesu ins Gedächtniß kommen: es werden einst viele zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Namen grosse Thaten gethan? Er aber wird sprechen: ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter! Dir will ich folgen, mein Jesu! von ganzem Herzen; will nicht nur deinen Namen äusserlich anruffen, sondern auch als dein wahrer Schüler, durch deine Kraft gestärkt, mich in allen Tugenden üben.

Um diese Zeit zog Jesus nach Jerusalem auf das Lauberhüttenfest (wie dieß auch Johannes im 7. Kap. berichtet). Die Hohenpriester und Pharisäer waren aber schon so gegen ihn aufgebracht, daß sie den Anschlag faßten, ihn mit List fangen zu lassen. Er bestrafte sie deswegen in der Rede, die Joh. am 8. steht; heilte einen Blindgebohrnen (Joh. 9.) und gieng wieder nach Galiläa zurück. Nachdem er in Galiläa eine Zeitlang sich aufgehalten hatte, reisete er wieder auf das Kirchweihfest nach Jerusalem. Und weil dieß im Winter einfiel; so nahm er den nächsten Weg durch Samaria. Das ist es, was Lukas im 51. Vers erzählt: Die Zeit rückte immer näher heran, daß Jesus sollte von hinnen genommen werden. — Eben deswegen begab er sich öfters auf die Feste nach Jerusalem, um sich daselbst nach und nach mehr bekannt zu machen. Weil er denn aber durch das Land der Samariter reisen mußte, wo man ihn noch weniger kannte: so sandte er Boten vor sich her, die ihm in einem samaritanischen Markte die Herberge bestellen sollten. Aber diese Leute nahmen ihn nicht auf. Die Ursache war, weil Jesus nach Jerusalem auf das Fest ziehen wollte. Die Samariter haßten nehmlich die Juden, wie die Juden die Samariter, um der Religion willen.

Die Samariter hatten ihren Tempel auf dem Berge Garizim, und wollten, daß Gott daselbst angebetet würde; darum versagten sie denen ihre Liebe, die nach Jerusalem auf die Feste ziehen wollten. — Wie unbillig ist es, wenn Menschen um der Religion willen sich die Freundschaftsdienste versagen, die auch wohl Heiden einander erweisen? Wie sollten wir nicht allen Religionshaß mit herzlichem Abscheu betrachten und überall um uns zu vertilgen suchen? Thätige Menschenliebe ist ja die schönste Frucht des lebendigen Glaubens; wer diese nicht in sich fühlt und andern erweißt, wie kann der sagen, daß er ein Jünger dessen sey, welcher aus reiner Liebe für alle Menschen sich in den Tod gegeben hat? Aber so denken viele Christen bis jetzt noch immer nicht; vielmehr pflegen sie Haß mit Haß zu vergelten, und möchten wohl eben so, wie es einige Jünger Jesu thun wollten, die, welche um der Religion willen sie beleidigen, gerne mit Feuer vom Himmel vertilgen. Jakobus und Johannes sprachen zu Jesu:

V. 54. Herr, willst du: so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie einst Elias that? So denkt und spricht der blinde Religionseifer; er will streiten für die Ehre Gottes und unsers Erlösers, und schadet dadurch den Geschöpfen Gottes und den Erlößten Jesu Christi. Er will mit tyrannischer Gewalt Seelen von der Wahrheit überzeugen: aber welch ein verkehrtes Mittel! Die meisten, welche in Religionssachen irren, sind ja Unwissende und Verführte; und wir sollten sie hassen, weil sie elend sind? Sollten wir sie nicht vielmehr durch sanfte Belehrungen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, durch unsere Liebe sie zu rühren und zu bessern suchen? Das ist der Sinn unsers göttlichen Lehrers. Darum kehret er sich um zu Jakobus und Johannes und sprach zu ihnen:

V. 55.

V. 55. und 56. Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. — Wenn die Christen diese Worte Jesu zu allen Zeiten wohl bedacht hätten, würden sie um der Religion willen gegen einander so viele Grausamkeiten ausgeübt haben? Gott sey gepriesen, daß nun die Zeit heranrückt, in welcher diese Gedenkungsart Jesu, diese Nachgiebigkeit und Duldung unter den Christen immer mehr ausgebreitet wird. Nicht hassen und verfolgen, nein, als unsere Mitgeschöpfe lieben wollen wir die, die in Sachen der Religion anders als wir denken; für sie beten wollen wir, daß Gott ihnen das Licht der Erkenntniß aufgehen lasse, durch unser gutes Beyspiel sie erbauen und durch viele lobenswürdige Werke von der Wahrheit unserer Religionslehren überzeugen. Das ist der Geist und der Sinn, den Jesus durch seinen Unterricht den Aposteln beyzubringen suchte; daran erinnerte er sie mit den Worten: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder oder Schüler ihr seyd? Habe ich, euer Lehrer, euch solche gewaltthätige und rachsüchtige Gedanken beygebracht? Habe ich euch nicht zu allen Zeiten Barmherzigkeit und Menschenliebe empfohlen? Elias, der Eiferer, ist nicht euer Lehrer, sein Geist soll euch nicht beleben. Er that zu seinen Zeiten, was geschehen mußte, um die verstockten Israeliten durch Feuer vom Himmel zu überzeugen, daß Jehovah allein Gott sey. Aber ihr habt von mir nie gehört, daß ihr ihm nachahmen sollt. Ich bin nicht gekommen, Menschen zu verderben, sondern zu retten. O der bewundernswürdigen Liebe! Welche Sanftmuth und Herzensgüte in dieser denkwürdigen Rede meines geliebten Erlösers! Wenn der Zorn in mir sich regen will, oder wohl gar die Flamme einer wilden Rache in meiner Brust auflodert, da will

ich an die Worte meines Jesu gedenken: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Er war Gottes Sohn, und ertrug die Beleidigung von seinen Geschöpfen. Er hatte alle Macht, sich zu rächen, und er wendete sie nicht im geringsten an, diesen seinen Beleidigern zu schaden. Er blieb bey seinem Entschluß, auch für sie sein Leben zu lassen, um sie vom Verderben zu retten. Er konnte gegen jene Samariter wenigstens seinen Unwillen mit Worten äussern; aber kein unfreundlicher Ausdruck entfuhr seinen Lippen. Er entfernte sich von diesem Orte und gieng in einen andern. So nachsichtsvoll war Jesus gegen die Sünder; so geduldig gegen die, die ihm hart und lieblos begegneten. Ach erfülle meine ganze Seele mit deinen Gesinnungen, mein göttlicher Lehrer!

V. 57—62. Die erstern Worte Jesu im 57. bis 60sten Vers haben wir schon bey Matth. 8, 19. ꝛc. betrachtet. Aber die merkwürdige Antwort desselben, die in den letztern Versen dieses Kapitels steht, ist noch übrig:

V. 61. Es sprach einer zu ihm: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir, daß ich zuvor Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Unser Herr wußte es, daß nun die Zeit vorhanden war, da er durch einen schmählichen Tod hinweggenommen werden sollte (V. 51.); er gab es daher diesem Menschen zu verstehen, daß er, wo er ihm nachfolgen wollte, nicht erst sich zu den Seinen begeben und seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen könnte. Die, die seine beständigen Nachfolger werden wollten, müßten an solche irrdische Händel gar nicht mehr denken, müßten bereit seyn, auch ohne Abschied zu nehmen, Vater und Mutter, Bruder und Schwestern willig zu verlassen. Um ihm diese schwere Pflicht als ein vernünftiges und nützliches Betragen vorzustellen, bedienet er sich eines Gleichnisses, oder

Sprüch-

Sprüchwortes: Ein Ackersmann, der den Pflug in das Feld gesetzt und schon Hand angelegt hat, die Furchen zu ziehen; kann der umherschauen, und das bemerken, was hinter ihm ist? muß er nicht vorwärts sehen, um seine Arbeit recht zu verrichten? So müssen meine beständigen Nachfolger, die zumal jetzt am Ende meines Lebens immerhin bey mir bleiben wollen, nicht an das denken, was sie hinter sich bey den Ihrigen zurückgelassen haben. Sie müssen alle ihre Gedanken und Sinnen auf das wichtige Werk hinrichten, das sie vorhaben; müssen die Lehren der Wahrheit bey mir hören; müssen sich geschickt machen lassen, sie andern mitzutheilen; müssen sich losreissen von allen Sorgen für die Familie und das zeitliche Glück; müssen sich bereit halten, mit mir zu leiden, und über die ganze Erde empor stets dorthin blicken, wo ihnen eine höhere Herrlichkeit aufbewahret ist. — Lehre auch mich diese Weisheit, o du erhabener Führer zum Himmel! Zwar verlangst du nicht von mir, daß ich Berufsarbeiten und Familie, Häuser und Güter verlassen soll; durch deine Güte kann ich dieß alles besitzen und dankbar geniessen. Aber dabey will ich mein Auge stets hinrichten auf jene bessern Güter, die du mir in dem Himmel bereitet hast; will mit unermüdetem Eifer nach jener Seligkeit streben und die an die Arbeit gelegte Hand nie träge zurückziehen. Einst kommt ja doch die Stunde, da auch ich alles hinter mir auf der Welt zurücklasse. Wie sollte ich mein Herz an die Kreatur hängen? Warum mit vergeblicher Sehnsucht zurückschauen auf Dinge, die mir in die Ewigkeit nicht folgen und dort auch nicht nöthig sind? Die ganze Welt vergehet mit ihrer Lust: wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

"Empor, mein Geist! sey hoch erfreuet; auf, fühl es, das erhabne Glück, das dir dein Jesus dort verleihet! o richte deinen Glaubensblick recht oft nach je-

ner Stadt der Frommen, dahin die Freunde Gottes kommen. Und sieh, so lang du hier noch bist, stets hin nach dem, was droben ist."

Verleihe mir, o gütiger Gott! diesen dir gefälligen Sinn, um Jesu Christi willen! Amen.

LXXII.

Jesus sendet siebenzig Jünger aus, um das messianische Reich anzukündigen; sie kommen mit freudigen Nachrichten wieder zurück.

Luk. 10, 1–22.

Als Jesus auf einer seiner letzten Reisen nach Jerusalem begriffen war, wählte er siebenzig von seinen Jüngern aus, um sie vor sich her zu schicken, mit dem Auftrag, daß sie an allen Orten, wo sie hinkämen, es verkündigen sollten, daß das messianische Reich nun bald seinen Anfang nehmen würde. Dieß that unser Erlöser nicht gleich Anfangs, als er unter den Juden auftrat; weil diese Nation auf eine solche Nachricht noch nicht genug vorbereitet war, und weil er selbst erst im Verborgenen nach und nach den Grund zur bessern Erkenntniß der Wahrheit und zur Stiftung seines Reiches legen wollte. Jetzt aber, da er nur noch einige Monate zu leben hatte, ließ er ganz Judäa durch diese Gesandten auffordern, ihren König, Messias, würdig zu empfangen. Er wählte eben siebenzig Jünger, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil sein geistliches Israel oder seine Gemeine mit dem allerältesten Zustand der israelitischen durch Mosen errretteten Nation eine besondere Aehnlichkeit haben sollte. Wie dort in der arabischen Wüste die zwölf Stämme Israels ihre zwölf Aeltesten hatten: so setzte Jesus zwölf Apostel ein; (Matth. 10.) und wie dort sie-

ben,

benzig mit Geistesgaben versehene Richter des Volkes waren 4 Mos. 11: so verordnete Jesus siebenzig Lehrer und versah sie mit Gaben und Wunderkräften eben so, wie die Apostel. Er ertheilte ihnen eben auch diejenigen Verhaltungsbefehle mit, welche er ehehin den Aposteln gegeben hatte, daß sie keine Reisegeräthe mit sich nehmen, auch sich nicht mit Geld oder Speisevorrath versehen, sondern ihren Lebensunterhalt von der Güte derer, denen sie das Reich Gottes verkündigten, erwarten sollten. Er drohete auf eine ähnliche Art, wie dort Matth. 10., denjenigen Städten, welche diese freudige Nachricht vom Reiche Gottes nicht glauben und seine Gesandten nicht aufnehmen würden, die nahen Strafgerichte Gottes, weil die, welche sie verachteten, auch ihn und seinen himmlischen Vater verachteten. "Wer euch höret, sprach er im 16. Vers, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." — In dieser ganzen Sache bemerken wir eben die Weisheit und Güte unsers Erlösers, mit welcher er so oft in seinem Lehramte gehandelt hat. Er läßt sich nicht selbst von den Seinen zum König ausrufen, oder, daß er der Messias sey, öffentlich verkündigen; dieß hätte ihm zu schnell das Leben gekostet. Denn so bald er es im hohen Rathe zu Jerusalem bekräftigte, er sey Christus, Gottes Sohn: so wurde über ihn das Todesurtheil gefällt; aber er erweckte doch durch diese siebenzig Gesandten die Aufmerksamkeit im ganzen Lande, und machte, daß die Juden über seine Reden und Thaten immermehr nachzudenken anfiengen, und daß viele dadurch zu einer desto vestern Ueberzeugung gelangten, er sey der von Gott gesandte Retter Israels. Und indem er ausser den zwölf Aposteln noch siebenzig Männer zur Verkündigung des Reiches Gottes auserkohr: so bereitete er in ihnen nun eben so viele künftige

ge Lehrer des Evangeliums. Dadurch geschah es, daß nachher das Zeugniß von seinem Tode und von seiner Auferstehung mit einer unglaublichen Geschwindigkeit durch Judäa, Samaria, Galiläa und andere umliegende Gegenden ausgebreitet werden konnte. Denn, er ertheilte auch diesen die Kraft, Kranke mit Worten zu heilen, und mit Anruffung seines Namens Besessene von ihrem Uebel zu befreyen. Dadurch verschaften sie sich Glauben; dadurch wurden auch die, deren Kranke sie geheilet hatten, erweckt, sie in ihre Häuser aufzunehmen und ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zu reichen. Auf diese Art verbreitete sich der Ruhm des Namens Jesu durchs ganze Land, und es wurde an vielen Orten der Grund gelegt zur Aufführung des herrlichen Gebäudes der Kirche Christi.

Da unser Herr auf seiner Reise nach Jerusalem hier und da etwas verweilte: so kamen (wie Lukas im 17. V. erzehlt) die siebenzig Gesandten zu ihm wieder zurück, und brachten die angenehme Nachricht von dem guten Fortgang des grossen Werkes unter andern mit folgenden Worten: Herr! es sind uns auch die Teufel unterthan gewesen in deinem Namen, das ist, wir haben auch sogar besessene Menschen von der Gewalt des Bösen befreyet, das vom Satan herrühret. Jesus, der sich mit ihnen darüber freuete, sagte es ihnen zwar mit Vergnügen, daß die Gewalt des Satans durch ihn immer mehr geschwächt und das Böse unter den Menschen unterdrückt werden sollte; aber er setzte auch eine merkwürdige Erinnerung hinzu. Ich sahe wohl, sprach er V. 18., den Satanas wie einen Blitz vom Himmel fahren; die Anschläge dieses hochmüthigen Geistes werden zu nichte, sein Reich wird auf Erden zerstört, Abgötterey, Aberglauben und Unglauben werden vertrieben und viele Menschen von der Herrschaft der Sünde befreyet werden. Und ihr

seyd unter andern dazu erwählt, dieß grosse Werk ausführen zu helfen. Eben dazu (sagte er weiter V. 19.) habe ich euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen und über alle Gewalt des Feindes, nichts soll euch beschädigen; ihr werdet durch die euch mitgetheilte Wunderkraft die gefährlichsten Krankheiten heilen, durch eure Lehren die Macht des Irrthums und der Sünde besiegen, und von Gott dermassen beschützet werden, daß euch nicht leicht ein Zufall schaden wird. (Mark. 16, 18.) Aber, setzte er dann hinzu:

V. 20. Freuet euch darum nicht (so sehr), daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Immer hatten die Jünger bey allen ihren Erkenntnissen noch nicht die rechte Einsicht in die Beschaffenheit des messianischen Reiches, das sie verkündigten; sie hofften, dasselbe hier auf Erden in seinem Glanze zu sehen, und mit Jesu über Satans Reich, das ist, über die heidnische Welt, zu triumphiren. Da suchte denn Jesus ihre Gedanken auf etwas Höheres zu lenken und ihre Seelen in den Himmel zu erheben. Dort in jener herrlichen Stadt sind eure Namen unter die Reichsbürger schon angeschrieben, dort werdet ihr mit mir leben und mit mir ewiglich herrschen. So suchte Jesus seine Jünger mit grosser Weisheit nach und nach von ihren Vorurtheilen zu befreyen, ihre Ehrliebe einzuschränken und ihre Gedanken auf etwas Höheres zu richten. — Auch ich will es immer mehr bedenken, daß ich meine dauerhafte Glückseligkeit nicht auf Erden zu suchen habe. Der Ruhm vor Menschen, durch gute Thaten erworben, ist etwas werth; aber, wenn ich auch Wunderwerke verrichten könnte, würden sie mich selig machen? Was ist alle Ehre bey Menschen? was ist der glücklichste Fortgang der irrdischen Geschäfte, wenn wir nicht die gewisse Hoffnung

haben, daß wir einst in jenem bessern Leben eine noch grössere Herrlichkeit und bleibende Belohnung von Jesu erhalten? Durch diese Hoffnung bekommt das gegenwärtige Leben erst seinen Werth. Es ist die Zubereitung auf einen angenehmern Zustand in der ewigen Stadt Gottes; mein Bürgerrecht ist in dem Himmel. Dort hat auch Jesus meinen Namen aufgezeichnet unter die, denen der Vater das Erbtheil beschieden hat. Wie gering erscheint die ganze Erde mit ihren Gütern, wenn ich mich so in Gedanken zu Jesu in den Himmel erhebe; wenn ich die Millionen Geister erblicke, die, um den Thron des göttlichen Mittlers, seine Majestät demüthig verehren, wenn ich die angenehme Hoffnung empfinde, mit ihnen die Wonne des Himmels zu geniessen. Alle diese Seligkeiten seiner Glaubigen sahe Jesus zum voraus, und das setzte seine heilige Seele in eine solche Bewegung, daß er, erfüllt mit Dank und heiligem Entzücken, jene Worte wiederholte, die er einst schon bey einer andern Gelegenheit gesprochen hatte:

V. 21. Ich preise dich, Vater! Herr Himmels und der Erden! daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es gefällig vor dir. Es ist mir alles übergeben von meinem Vater; und niemand weiß, wer der Sohn sey, denn nur der Vater; noch wer der Vater sey, denn nur der Sohn; und welchem es der Sohn will offenbaren. — Und auch ich preise dich, mein Vater! daß du mir durch deinen geliebten Sohn, die hohen Weisheitslehren bekannt gemacht und meine Seele durch deine Religion aufgekläret hast. Deiner unbegreiflichen Gnade und Liebe habe ich diese Erkenntniß mit aller daraus entspringenden Glückseligkeit zu verdanken. Und wie soll ich dich genug ehren, geliebter Herr Jesu Christi! Alles hat dir der Vater in deine Hände

Digitized by Google

gegeben, durch dich regieret er die Welt auf eine unbegreifliche Weise; niemand kennet deine hohen Vollkommenheiten, als nur der Vater; und doch hast du mich gewürdiget, einige Strahlen deiner Herrlichkeit zu erblicken; hast dich in deinem Worte mir näher geoffenbart, und deine bewundernswürdige Liebe gegen das Menschengeschlecht und auch gegen mich zu erkennen gegeben. Habe Dank für alle Merkmale deiner ruhmwürdigen Güte! Erfülle nur meine Seele immer mehr mit himmlischen Gesinnungen, und bereite mich zu, daß ich durch Fleiß in allen Tugenden, durch Glauben und Liebe fähig werde, dich einst noch näher zu kennen. Das ist meine Freude, daß mein Name bey dir im Himmel angeschrieben ist. Dahin wollest du mich einst aufnehmen, um deiner Liebe willen. Amen!

LXXIII.

Jesus preiset seine Jünger glückselig, und empfiehlt einem Schriftgelehrten das Gebot der allgemeinen thätigen Menschenliebe.

Luk. 10, V. 23 — 37.

(Evangelium am 13. Sonntag nach Trinitatis.)

Es ist keine geringe Ermunterung zur herzlichen Liebe und zum Dank gegen Gott, wenn man die grossen Vortheile erkennt und bedenkt, die er uns vor andern geschenket hat; deswegen erinnert auch Jesus seine Jünger an die Vorzüge, welche sie vor den Glaubigen des alten Testamentes, ja vor vielen Königen und Propheten, schon erlangt hatten und noch erlangen sollten.

V. 23. Selig sind die, die da sehen, was ihr sehet, und hören, was ihr höret; denn ich sage euch: viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr höret,

und

und haben es nicht gehöret. — Seitdem Gott dem Abraham die wichtige Verheissung gegeben hatte, daß durch einen seiner Nachkommen alle Völker der Erden gesegnet werden sollten, seitdem wünschten sehr viele, die diese Verheissung glaubten, die glücklichen Zeiten zu erleben, in welchen das versprochene Heil dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt werden sollte. Abraham selbst war begierig, den Tag, oder die Zeit zu sehen, in welcher aus seiner Nachkommenschaft der Segen sich über die Völker verbreiten würde, und Gott ließ ihm in prophetischem Geiste etwas von dieser grossen Sache zum voraus erblicken. Dieß sagte Jesus Joh. 8. mit den Worten: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freute sich. Je mehr nun Gott den Israeliten durch die Propheten von dem herrlichen Reiche des Messias sagen und schreiben ließ, desto begieriger wurden sie selbst und ihre Zeitgenossen nach diesem Reiche; aber sie giengen aus der Welt im Glauben, ohne hier schon das versprochene Heil zu erleben. Die Jünger und die übrigen Zeitgenossen Jesu waren so glücklich, das erfüllt zu sehen, was ihre Voreltern nur hofften. Und wir sind nun noch glücklicher, als jene, da wir es mit unsern Augen wahrnehmen, wie Gott das Reich Jesu Christi nicht nur in Judäa, sondern in der ganzen Welt ausgebreitet und den verheissenen Segen durch die bessere Religion über die Völker der Erde durch Jesum reichlich ausgeschüttet hat. Wir haben nun weit grössere Erkenntnisse von den wichtigsten Wahrheiten, als jene israelitische Könige und Propheten, als David und Salomo, als Jesaias und Daniel oder andre Gläubige jener Zeiten erlangen konnten; wir haben durch das Versöhnopfer Jesu Christi eine weit vollkommnere Beruhigung des Gewissens erlangt, als die Opfer des A. Testamentes je geben konnten; wir sind los von der Knechtschaft des mosaischen

Ge-

Gesetzes, können als Kinder Gottes ohne Furcht mit freyem Geiste zum Vater im Himmel uns nahen; haben den Genuß seiner Liebe in überschwenglichem Maasse, und durch die Wirkungen des neutestamentischen Geistes höhere Kräfte zur Tugend empfangen; uns hat Jesus Auferstehung und ewiges Leben versichert; wir freuen uns der herrlichsten Aussichten in die künftige Welt. Gelobet sey Gott, der uns gesegnet hat durch Christum mit allerley geistlichen Gaben und himmlischen Gütern. Was sind wir, daß er uns jenen Glaubigen des alten Bundes, daß er uns Königen und Propheten vorgezogen hat? Dieser meiner hohen Würde will ich mich freuen; aber ich will mich auch an meine Pflicht erinnern, die grössern Kenntnisse desto getreuer zu brauchen, und Gott mit einem desto anhaltendern Fleisse in allen Tugenden zu verherrlichen. Dieß soll denn nun vornehmlich geschehen durch recht viele Beweise der thätigen Menschenliebe, dazu Jesus in dem folgenden Gleichnisse nicht nur jenen Schriftgelehrten, sondern auch seine Nachfolger ermuntert. Der Schriftgelehrte legte ihm folgende Frage vor:

V. 25. Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu ererben? Die Antwort Jesu recht zu verstehen, muß man bemerken, in welchen Absichten und mit welcher Gemüthsart dieser Mann seine Frage vorbrachte. Er that es nicht, um das Mittel zur Seligkeit kennen zu lernen, sondern Jesum zu versuchen, oder auf die Probe zu stellen, ob er eine ungeschickte Antwort darauf geben, oder etwas sagen würde, das dem Ansehen des mosaischen Gesetzes zuwider wäre. Die Juden bildeten sich nehmlich ein, sie könnten durch die Beobachtung des Gesetzes selig werden. Hätte nun Jesus geantwortet, die Befolgung des mosaischen Gesetzes machet euch nicht selig: so hätte ihn der Schriftgelehrte als einen Gesetzverächter

ächter anklagen können. Die Zeit war aber noch nicht vorhanden, da unser Herr den ganzen Inhalt seiner neuen Religion den Juden mittheilen, und es ihnen gerade herausſagen konnte, was nachher Paulus so oft geſchrieben hat: daß das Geſetz sie nur als Sünder darstelle und verurtheile, nicht aber selig mache, weil keiner unter ihnen wäre, der es ganz gehalten hätte. Der beste Lehrer richtete sich also mit grosser Weisheit nach der Schwäche dieses Menschen, und antwortete ihm nach dem Inhalt seiner Frage. Er verlangte zu wissen, was er thun müsse, um selig zu werden; darum sagte Jesus: wenn du durch Thun selig zu werden glaubst: so halte die Gebote. Was steht im Geſetz geschrieben? Wie lieſest du? Der Schriftgelehrte antwortete V. 27.: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Du hast recht geantwortet, sprach Jesus; thue das: so wirst du leben und selig werden. Aber damit behauptete unser Herr nicht, daß dieser Schriftgelehrte oder irgend ein Mensch durch die Beobachtung dieses Geſetzes selig werden könnte, denn wo ist der Mensch auf Erden, der Gott allezeit, wie er sollte, von ganzem Herzen, aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten, als sich selbst geliebet hätte? Wie oft überwindet die Eigenliebe in unserer Seele die Liebe Gottes? Wie oft widersetzen sich die bösen Lüste im Herzen den Wirkungen seiner Gnade? Wie oft versagen wir ihm den Gehorsam, den wir ihm schuldig sind? Und wer hat, ohne alle Regungen des Neides, entfernt von Kälte und Gleichgültigkeit gegen den Nächsten, die Zufriedenheit, die Wohlfahrt der Seele und äusserliche Glücksumstände der übrigen Menschen um sich her, wie es billig hätte seyn sollen, aus allen Kräften, wie seine eigene Glückselig-

seligkeit, befördert? Folglich ist es ja offenbar, daß kein Mensch auf Erden das grosse Gesetz der Liebe gegen Gott und den Nächsten vollkommen erfüllt hätte. Nun heißt es aber: verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue; daraus folgt das, was Paulus Galater 3, im 10. Vers sagt: die durch des Gesetzes Werk selig werden wollen, die sind unter dem Fluch. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; das ist, durch den Glauben wird man gerecht und selig. Wer an mich glaubet, spricht Christus, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Aber dieser Glaube darf kein todter und unfruchtbarer Glaube bleiben; er muß das Herz ändern; er muß die Liebe Gottes und des Nächstens erzeugen; er muß als ein lebendiger Baum gute Früchte hervorbringen. Der Glaube, der Werke hat, macht gerecht. Jak. 2. Eben dazu ermahnet nun Jesus den Schriftgelehrten, als er sich rechtfertigen, oder durchaus Recht haben wollte, und in dieser stolzen Absicht zu Jesu sagte: Wer ist denn mein Nächster? Die Juden stritten nehmlich darüber, ob das Gebot der Nächstenliebe auch auf die Heiden auszudehnen sey. Die meisten unter ihnen glaubten, unter den Nächsten seyen nur Israeliten zu verstehen. Da zeigte ihm denn Jesus in einer treflichen Gleichnißrede den wahren Sinn jenes herrlichen Gebotes: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst; und gab ihm eben dadurch zu verstehen, daß er es noch lange nicht erfüllt habe. Und wie nöthig ist es auch für uns Christen, daß wir das Gebot der allgemeinen Menschenliebe, das Jesus auf so mannigfaltige Weise seinen Zuhörern eingeschärfet hat, recht oft und aufmerksam erwägen! Wie geneigt sind wir von Natur, unsere Liebe nur auf unsere Glaubensgenossen einzuschränken? Wie kalt und lieblos sind sogar manche gegen ihre eigene

Reli-

Religionsverwandten, ja gegen ihre Brüder und Schwestern? O gütigster Vater! du Quelle der reinen Liebe! erfülle aller Christen, ja aller Menschen Herzen immer mehr mit den sanften Neigungen der Freundschaft, der Barmherzigkeit und der redlichsten Dienstbereitwilligkeit; damit gegenseitige Liebe und gemeine Glückseligkeit verbreitet, und dein grosser Name dadurch verherrlichet werde.

„Gib auch mir, daß ich es übe, was mein Jesus mir gebeut, Güte und Barmherzigkeit; daß ich, wie du liebest, liebe, eifrig, thätig, stark und treu; dazu steh dein Geist mir bey."

V. 30. Es war ein Mensch, sprach Jesus, der reisete nach Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, schlugen ihn, giengen davon und liessen ihn halb todt liegen. Ein Priester und ein Levit zogen jene Strasse, sahen ihn und giengen vorüber. — Hiemit gab Jesus dem Schriftgelehrten zu verstehen, wie die Juden das Gesetz der Nächstenliebe, dessen sie sich rühmten, so gar schlecht beobachteten. Sie haßten die Samariter um der Religion willen; sie verachteten die Heiden als unreine Sünder; und waren gemeiniglich so lieblos gegen beide, daß auch sogar ein Priester und Levit einen gefährlich Verwundeten in seinem Blute konnte liegen lassen, ohne ihn vom Tode zu erretten, und doch bildeten sie sich ein, sie hätten das Gesetz der Nächstenliebe beobachtet, wenn sie nur denen ihre Hülfe nicht versagten, welche zum israelitischen Volke gehörten. Wie viele Christen, die durch das höchste Beyspiel der Menschenliebe Jesu zur Nachahmung gereizet werden sollten, sind ebenfalls hart und gefühllos bey dem Elende ihrer Mitmenschen. Sie könnten so manchen Sorgen und Bedürfnissen ihres Nächsten abhelfen, so manchen Kran-

ken

ken laben, so manchen Niedergeschlagenen aufrichten; aber sie gehen ungerührt und gleichgültig vorüber; eben, als wenn sie schon genug gethan hätten, wenn sie nur die Unglücklichen nicht verachteten oder beleidigten; und, ach daß es doch keine Priester mehr unter den Christen gäbe, welche die Liebloſigkeit gegen andere Religionsgesellschaften predigten, und wohl ihre Nebenchristen sogar verfolgten. Ganz anders denkt der wahre Christ: alles, was Mensch ist, hat Anspruch auf meine Liebe; nie will ich mein Herz verhärten, wenn ich eines meiner elenden Mitgeschöpfe erblicke. Gott erbarmet sich aller; mein Jesus sucht sie alle vom Verderben zu retten; und ich sollte bey ihren Wunden und Schmerzen gleichgültig bleiben?

V. 33. ꝛc. Auf welch eine rührende Art lehret uns Jesus diese Pflicht der Erbarmung und der Liebe gegen alle Arten der Menschen! Er stellt dem Schriftgelehrten das Exempel eines Menschen vor, den er wohl in seinem Herzen verachtete. Ein Samariter, sprach er, reisete auch dieselbige Strasse, sahe den von Mördern Zerschlagenen, und empfand Mitleiden über ihn. Der Reisende kannte den Verwundeten nicht, und wußte folglich auch nicht, ob er Samariter, Jude oder Heide sey; aber der Unterschied der Religion verschloß sein Herz nicht gegen ihn; er gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, linderte sie mit Oele, wusch sie mit Wein, nahm ihn auf sein Thier, führte ihn in die Herberge; versah ihn mit Warte und Pflege, und bezahlte noch überdieß dem Wirth das nöthige zur Unterhaltung nebst den Kosten zur Heilung; ja er versprach, wenn er wieder käme, wenn es nöthig wäre, noch mehr zu zahlen. O herrliches Bild eines edeldenkenden Mannes! eines göttlich gesinnten Menschenfreundes! Die Liebe fragt nicht lange, wer die Unglücklichen seyen; sie eilt ihnen

schleunig zu Hülfe, sie schont keine Mühe; sie versagt sich auch wohl selbst, wie dieser Reisende, manche eigene Bequemlichkeiten, um den Hülfsbedürftigen Erquickung zu verschaffen; sie giesset Oel in die Wunden; sie erzeigt ihre Wohlthaten mit Güte und Freundlichkeit; sie dienet andern, ohne gebeten zu seyn; sie läßt auch durch andere die Dienste leisten, die sie selbst nicht zu leisten im Stande ist; und suchet die zu belohnen, welche auf ihr Verlangen des Verwundeten pflegen. So beruhiget sie, hilft, erquicket, und gibt, so viel sie kann.

Wie beschämt mußte der Schriftgelehrte da stehen, als unser Herr von einem Samariter so viel Gutes erzehlte? Wie mußte er es in sich so recht fühlen, daß der Kaltsinn und die Unbarmherzigkeit des jüdischen Priesters und Leviten etwas verabscheuungswürdiges sey. Sein Gewissen zwang ihn, die Wahrheit zu gestehen, als ihm Jesus nun die Frage vorlegte: welcher von beyden hat sich gegen den halb todten Verwundeten als der Nächste bewiesen? wer war von beyden der größte Menschenfreund? Da antwortete er V. 37: der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Nun, so gehe hin, sprach Jesus, und thue desgleichen! Hiermit war denn also der Schriftgelehrte überführt, daß er das Gebot der Nächstenliebe noch gar nicht so, wie er es sich einbildete, erfüllt hatte. Wenn er weiter hierüber hätte nachdenken wollen: so hätte er gewiß zum Gefühl seiner grossen Schuld und zur Ueberzeugung von seiner Strafwürdigkeit kommen müssen; da hätte er es denn auch einsehen müssen, daß der Mensch nicht durch Thun, nicht durch die Beobachtung des Gesetzes, sich die Seligkeit verdienen könne, sondern daß er sie als ein Geschenk der Barmherzigkeit Gottes erwarten müsse. Denn das ganze Menschengeschlecht ist einem halb todten, von Mördern mißhandelten Menschen ähnlich. Das Gewissen ist durch die

Sün-

Sünde verwundet, die Lebenskraft geschwächt. Jesus Christus, der göttliche Menschenfreund, sahe uns in unserm Blute liegen, fühlte mitleidvolles Erbarmen, nahm sich unserer an; heilte und versorgte unsere kranke Seelen, um sie mit sich in den Himmel zu führen. Das ist die Geschichte des vom Verderben erretteten Menschengeschlechtes, an die wir uns bey dieser Erzehlung billig erinnern. Wozu soll uns nun diese unaussprechliche Gnade Gottes ermuntern? Gehe hin, sprach Jesus, und thue desgleichen. Lieblosigkeit und Härte sey jetzt und immer ferne von mir; geben, wohlthun, retten, andere erfreuen und trösten, das sey eine meiner vorzüglichsten Freuden. Die Hülfsbedürftigen sind ja meine Brüder und Schwestern; Gott liebet sie väterlich; mein Heiland hat sich auch für sie in den Tod gegeben; es ist schön und rühmlich, durch Mitleid und thätige Liebe Bekümmerte aufzurichten, auch ich bin ein Mensch, ähnlichen Zufällen ausgesetzt, fremden Beystandes bedürftig. Doch ich will nicht auf Wiedervergeltung von Menschen warten; Gott belohnet die Liebe; ja, thätige Liebe ist an sich schon Seligkeit. Nie will ich das Wort meines Jesu vergessen: Gehe hin und thue desgleichen!

"Allen helfen, eifrig ihnen wohlthun, wie mein Heiland that; Schaden wehren, vielen dienen, dem mit Hülfe, dem mit Rath; Keine Mühe will ich scheu'n, wenn ich Menschen kann erfreun."

"Gib mir, Gott! die sanften Triebe, gib mir Eifer, Lust und Kraft zu der thät'gen Menschenliebe, die für alle Gutes schafft. Daß ich, nützlich auf der Erde, deiner Liebe würdig werde."

Digitized by Google

LXXIV.

Jesus warnet Martha, sich nicht mit irrdischen Geschäften zu viel zu bemühen, und versichert, daß Maria das beste Theil erwählt habe.

Luk. 10, 38 — 42.

Indem Jesus nach Jerusalem seinen Weg fortsetzte, kam er unter andern auch nach Bethanien, da Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus, wohnten. Mit Freuden nahm ihn Martha in ihr Hauß auf. Das Vergnügen, welches sie über seine Gegenwart empfand, und ihre Hochachtung gegen ihn war so groß, daß sie sich alle Mühe gab, ihn auf eine anständige Art zu bewirthen.

Martha (schreibt Lukas im 40. Vers) machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Diese Emsigkeit in der Fürsorge für Jesum und in Zubereitung der Mahlzeit verdiente gewiß alles Lob. Indessen war diese gute Eigenschaft mit einigen Schwachheiten verknüpft. Ihre Schwester Maria nahm sich der häuslichen Geschäfte jetzt nicht so, wie Martha, an, sondern setzte sich Jesu zu Füssen und hörte seine lehrreichen Reden. Da wurde Martha unwillig darüber, und forderte Jesum auf, er möchte doch ihrer Schwester befehlen, daß sie ihr zur Bewirthung der Gäste den nöthigen Beystand leiste: "Herr, sprach sie, fragest du nichts darnach, daß mich meine Schwester allein aufwarten lässet? sage ihr doch, daß sie es auch angreife." — Wie sind doch in der Gemüthsart dieser Person Tugenden und Fehler so wunderbar vermischt? Ihre Frömmigkeit war gewiß unverfälscht; aber ihre Geschäftigkeit hielt sie nun ab, etwas von den herrlichen Wahrheiten zu vernehmen, die Jesus in lehrreichen Gesprächen der Maria nnd andern nun eben mittheilte. Sie diente Jesu mit freudigem Herzen, und doch hielt sie sich

in

in seiner Gegenwart darüber auf, daß sie ihm allein dienen müßte. Sie liebte ihre Schwester gewiß zärtlich, und doch gönnte sie ihr nicht den kostbarsten Unterricht, den sie empfieng, und die edelste Freude, die sie darüber empfand. Ihr Fleiß war rühmlich, aber ihr ungestümmes Betragen tadelhaft; es fehlte ihr an Sittsamkeit und an Geduld, vielleicht auch an jener Demuth, die sich nie eines Dienstes rühmt, den sie andern erzeigt. So schwach und befleckt sind menschliche Tugenden; so unvollkommen sind auch die treuesten Verehrer Jesu. Es ist meistens der Fehler betriebsamer und emsiger Personen, daß sie mit andern deswegen unzufrieden sind, weil sie ihnen nicht genug zu arbeiten scheinen; sie sind geneigt, sich ihres Fleisses zu rühmen, oder ihn wenigstens von andern gerne bemerken zu lassen; ihr Eifer in irrdischen Geschäften beschwert sie mit mancher grossen Sorgenlast, greift ihre Seelenkräfte zu sehr an, macht sie mürrisch und ungeduldig gegen andere, und hindert sie wohl auch oft, die gehörige Zeit auf die Betrachtung der Religionswahrheiten, auf die Besserung ihres Gemüthes und auf den Genuß höherer göttlicher Freuden zu wenden. Wie nöthig ist es, solche Personen an das Wort Jesu Christi zu erinnern:

V. 41. und 42. Martha, Martha! du hast viel Sorgen und Mühe; eins ist noth, Maria hat das beste Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. — Du hast viel Sorgen und Mühe; die Besorgung des Hauswesens, die Arbeiten zur Erhaltung und Vermehrung der irrdischen Glückseligkeit sind so lobenswürdig, als nöthig; aber wie thöricht ist es, sich mit allzu vielen und beschwerlichen Geschäften zu überladen; die Zufriedenheit des Herzens sich dadurch rauben, und das hintansetzen, was das wichtigste ist? Eins ist noth. Der unsterbliche Geist muß für die künftige

Welt vorbereitet und zum Genuß der ewigen Seligkeit geschickt gemacht werden. Wenn wir dieß versäumen: so ist das ganze Leben verloren. Dazu hat Gott uns hervorgebracht, daß wir ihn aus seinen Werken und aus seinem Worte näher kennen, daß wir ihn verehren, lieben und ihm gehorchen lernen. Dazu hat er die grossen Anstalten durch Jesum gemacht, daß wir vermittelst seiner Religion im Gewissen beruhiget, mit bessern Gesinnungen erfüllt, zur Tugend gebildet, zum Eingang in die bessere Welt bereitet werden. Das ist das einzige Nothwendige; und wir sollten auf dieß einzige nicht recht oft unsere Aufmerksamkeit richten? Sollten von den Mühseligkeiten dieses Lebens unsern Geist nicht zuweilen ein wenig ausruhen, und das Vergnügen geniessen lassen, das der Umgang mit Jesu den Seinen gewährt? Zu deinen Füssen will ich mich setzen, o göttlicher Lehrer! wenn ich die Geschäfte meines Berufes vollendet und für die Bedürfnisse dieses Lebens gesorget habe; da will ich in stiller Andacht die köstlichen Wahrheiten betrachten, damit du meine Seele erquickest. Das sey mir der süsseste Lohn für die Geschäftigkeit des vergangenen Tages; das sey mir die angenehmste Unterhaltung mit dir, mein göttlicher Freund! das beste Theil meines Lebens.

"Eins ist noth, o Herr, dieß eine lehre meine Seele doch. Alles andre, wie's auch scheine, ist nur ein beschwerlich Joch, unter dem das Herz sich quälet, und der Ruhe doch verfehlet. Nur dieß einzige gibt mir, wahren Frieden dort und hier."

Maria hat das beste Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. — Alles, was die Erde in sich hält, ist vergänglich; die Güter, die wir uns sammeln, werden unter den Händen verzehret; das Vergnügen eines noch so gut bereiteten Gastmahls, auch selbst das unschuldigste, das wir gleichsam

in

in der Gegenwart Jesu genieſſen, iſt bald verſchwunden. Was Maria ſich wählte, wird ihr ewiglich bleiben, die Erkenntniß der Wahrheit aus Jesu Unterricht, die Ermunterung zur Tugend durch sein erhabenes Beyſpiel, die verſtärkte Neigung zum Guten, die kindliche Liebe zu Gott, die himmliſchen Freuden, welche die Religion gewährt, das iſt das beſte Theil, das bleibt uns ewiglich; das will ich mir vorzüglich wählen; das ſey mein höchſtes Gut, das die Ermunterung zur Arbeit, das mein größter Troſt in dem Leiden auf Erden, das die Quelle des reinſten Vergnügens, aus der ich täglich den Durſt meiner Seele ſtillen werde.

"Seele, willſt du dieſes finden, ſuchs bey keiner Kreatur; laß nichts Irdiſches dich binden; Erdengüter täuſchen nur. Dort bey dem auf Gottes Throne hocherhöhten Menſchen Sohne findeſt du dein wahres Heil, und das allerbeſte Theil."

"Richte du ſelbſt mein Verlangen, o Erlöſer! ſtets nach dir; deiner Wahrheit anzuhangen, ſchenke Trieb und Kräfte mir! Wenn auch andre ſie nicht achten, will ich ſie mit Luſt betrachten, und, mich deines Heils zu freu'n, deinen Lehren folgſam ſeyn."

LXXV.

Jesus lehret einige ſeiner Jünger noch einmal das Vater unſer, und verſichert ſie, daß ihr Gebet um geiſtliche Gaben von Gott gewiß erhöret werden würde.

Luk. 11, V. 1 — 13.

Unſer Erlöſer hatte ſchon ehehin das fürtrefliche Gebet des Vater unſers in ſeiner Predigt, die Matthäus im 5ten und folgenden Kap. aufgezeichnet hat, unter andern Lehren

Digitized by Google

mit vorgetragen und seinen Jüngern zu beten befohlen. Aber es scheint, daß die wenigsten derselben dieses Gebet im Gedächtniß behalten haben, oder daß der, der mit Jesu hier redete, noch andere Gebete von ihm lernen wollte, wie etwa Johannes seine Jünger mehrere Gebetsformeln gelehrt haben mag. Vielleicht war auch dieser Mann keiner von denen, die jene Predigt in Galiläa mit angehört hatten. Da er nun Jesum an einem Orte beten sah: so wünschte er, von ihm im Beten Unterricht zu empfangen. Jesus wiederholte daher das Vater unser. Daraus sehen wir erstlich, es sey sein Wille, daß wir uns dieses Gebetes oft bedienen; dann aber, es sey Gott gefällig und uns nützlich, daß man überhaupt gewisse Gebetsformeln zuweilen gebrauche, und sie mit Andacht wiederhole. Die wenigsten Menschen sind fähig, ihr Verlangen immer mit neuen selbst erdachten Worten vor Gott zu bringen. Nach dieser Schwäche hat sich der weiseste Lehrer gerichtet, und das, was das Allerwichtigste und Nöthigste für uns Menschen ist, in ein kurzes gedankenreiches Gebet zusammen gefaßt. Zwar wäre es ein Mißbrauch, wenn man dieß vortrefliche Gebet Jesu wohl gar oft mehrmals nach einander gedankenlos herplappern wollte; aber den Inhalt desselbigen mehrmals durchzudenken und nach unsern Umständen und Bedürfnissen anzuwenden, das ist gewiß dem Willen dessen gemäß, der es uns zu beten gelehrt hat. So will ich sie denn oft, aber nie ohne Andacht, nie ohne Ehrfurcht gegen Gott und ohne Inbrunst des Herzens dir nachsprechen, die gedankenreichen herrlichen Worte:

Vater unser! ewiger, allmächtiger, gütiger Gott, Schöpfer und Herr Himmels und der Erden.

Geheiliget werde dein Name! deine hohen Eigenschaften, deine Macht, Weisheit und Güte, deine Heiligkeit und Wahrheit müssen von allen vernünftigen Geschöpfen er-

Digitized by Google

erkannt, von allen Menschen und auch besonders von mir gepriesen und durch einen heiligen Wandel verherrlichet werden.

Dein Reich komme! die durch deinen Sohn auf Erden gestiftete Religion werde immer weiter unter allen Völkern ausgebreitet; dein göttliches Wort rein gelehrt; der Glaube an dich und deinen Sohn in vielen Herzen bevestiget; Gottseligkeit und christliche Tugend überall vermehrt und auch unsre Seelen seyen stets erfüllet mit Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Dein Wille geschehe, wie von den Engeln und Auserwehlten im Himmel, so von uns auf Erden; daß wir nach deinen Geboten wandeln, deiner Führung geduldig uns unterwerfen, und mit stiller Zufriedenheit von dir alles übrige erwarten.

Unser täglich Brod gieb uns heute. Nicht um Ueberfluß irrdischer Güter, um das Nothwendige bitten wir. Verleihe Gesundheit, Nahrung, Glück, Ehre, Friede und Vergnügen, so viel dir gefällt, und so viel sich mit dem Wohl unserer Seele verträgt.

Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Hiemit verzeihen wir allen unsern Beleidigern. Ach vergib uns die grosse Schuld unsrer Sünden; gib uns ein versöhnliches Herz, und durch den Glauben Frieden in unsren Gewissen.

Führe uns nicht in Versuchung. Stehe uns und allen Christen in den vielen Leiden und Prüfungen dieses Lebens bey, daß wir nicht dadurch zur Sünde verleitet werden. Laß uns nicht versuchen über unser Vermögen.

Sondern errette uns von allem, was böse ist, und unsre wahre Glückseligkeit verhindern könnte, Amen! So geschehe es!

V. 5 — 10. Daß nun ein solches oder ein ähnliches glaubiges Gebet von dem gütigen Vater im Himmel ge-

niß erhöret werde, darüber gibt uns Jesus durch ein gedoppeltes Gleichniß die gewisse Versicherung. Wenn ein Freund, sagt er, vor die Thür seines Freundes käme, sollte es auch zu Mitternacht seyn, und spräche zu ihm: lieber Freund, leihe mir drey Brode! Es ist einer meiner auf der Reise begriffenen Bekannten zu mir gekommen, und ich habe nichts, daß ich ihm vorlege; wird ihm wohl seine Bitte abgeschlagen werden? Wird ihn der, den er um Brod anfleht, mit den Worten abweisen: mache mir keine Mühe, ich kann jetzt nicht aufstehen und dir geben! Und gesetzt auch, er wollte es ihm abschlagen: so wird er endlich doch seine Bitte erfüllen, wenn er nur anhält, an der Thüre zu klopfen und Brod zu verlangen; gibt's ihm der Freund nicht aus gutem Willen: so gibt er es ihm doch um seines anhaltenden Pochens und um der Unruhe willen, die er ihm verursachet. Wenn nun ein harter und unfreundlicher Mann das dringende Bitten eines andern endlich erhört: sollte Gott, der die Liebe ist, und der allen gerne Gutes erzeigt, denen nicht geben, die im glaubigen Vertrauen zu seiner Güte, was sie bedürfen, demüthig von ihm bitten? Ich versichere euch, sagt Jesus: bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

V. 11—13. Eben diese theure Verheissung wiederholt er in einem andern Gleichnisse. Wenn ein Sohn seinem Vater ums Brod bittet: wird dieser ihm einen Stein dagegen darbieten? Wenn er einen Fisch von ihm verlangt: wird er ihm statt eines Fisches eine Schlange geben? Wenn er ein Ey von ihm begehret: wird er ihm einen Skorpion darreichen? Gute Väter versehen ja ihre Kinder gerne mit dem Nothwendigen; sie sind geneigt, jedes billige Verlangen eines guten Sohnes zu erfüllen; und Gott sollte die Bitten seiner Kinder unerhört

las-

lassen? Väter können die Wünsche ihrer Kinder nicht immer erfüllen; es fehlt ihnen öfters dazu das Vermögen: Gott, dessen Ueberfluß unerschöpflich ist, sollte seinen Kindern billige und ihm wohlgefällige Bitten versagen? Menschen sind öfters kaltsinnig und lieblos gegen andere Menschen, und doch theilen sie ihren Kindern etwas Gutes mit. So ihr, spricht Jesus, die ihr böse seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird mein himmlischer Vater den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Aus diesen letzten Worten sehen wir denn also, was es für Gebete seyen, die von Gott ganz gewiß erhöret werden. Nicht alle diejenigen, in denen wir zeitliche Güter von Gott verlangen: denn die irdischen Gaben können unserer wahren Wohlfahrt sehr oft nachtheilig werden; oder es kann andern göttlichen Absichten zuwider seyn, einem Menschen Ehre und Glück, Gesundheit und Vergnügen zu Theil werden zu lassen. Aber das Gebet um die Gaben des heiligen Geistes wird uns nie abgeschlagen. Wenn wir nur die uns verliehenen Mittel mit der gehörigen Treue gebrauchen: so leitet uns der heilige Geist durch das göttliche Wort gewiß zur Erkenntniß des Vaters und Jesu Christi seines Sohnes; er bringt, vermittelst der Wahrheit, jene veste Ueberzeugung in unserer Seele hervor, die zum thätigen Glauben nöthig ist; er beruhiget durch die göttlichen Verheissungen unser Gewissen, er entflammt in unsern Herzen die Liebe zu Gott; stärket das kindliche Vertrauen zu seiner Gnade, und verleihet uns Kräfte zur wahren christlichen Tugend. Ein jeder, der diese Geistesgaben bittet, der nimmt; wer sie suchet, der findet; wer darum recht dringend anhält, dem wird sein Wunsch gewiß erfüllt. Denn eben dazu hat Gott uns hervorgebracht, daß wir durch die Erkenntniß der Wahrheit weiser, zufriedener und besser werden;

dazu

dazu hat er Jesum Christum in die Welt gesandt, daß er uns jener himmlischen Gaben würdig und fähig machen sollte. Gott ist getreu und erfüllt seine Verheissungen; er ist Vater und kann seine Kinder nicht lassen; er hat seine Freude daran, seine vernünftigen Geschöpfe glückselig zu machen. Wer bittet, der empfähet.

»Bet oft, so wirst du Treue halten, Gott lieben und das Böse scheu'n; an Tugendeifer nie erkalten, und reich an guten Werken seyn. O gib mir, was dein Wort verheißt, mein Gott! den heil'gen, guten Geist!«

(*) Die Geschichte, welche V. 14 bis 36 erzehlet wird, kommt in den allermeisten Umständen und auch sogar in den Worten fast durchgehends mit der überein, welche Matth. 12, 22 – 45. vorkam. Zwar ist es möglich, daß sich zwo ähnliche Geschichten an verschiedenen Orten zugetragen haben. Indessen haben doch diejenigen auch viel für sich, welche glauben, daß es eine und dieselbe Begebenheit sey. Da ich in der Erklärung der Erstern Theil I. Seite 416. ꝛc. weitläuftig genug war: so kann ich diese hier wohl mit Recht übergehen, und die Leser bitten, jene Stelle im ersten Theil nachzusehen.

LXXVI.

Jesus bestrafet die Heucheley der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Luk. 11, V. 37 – 54.

V. 37. Wie Jesus mit Zöllnern und Sündern deswegen öfters aß, damit er Gelegenheit bekäme, ihnen nützliche Wahrheiten beyzubringen und sie zur Sinnesänderung zu leiten: so gieng er in ähnlichen liebreichen Absichten auch bey Pharisäern und Schriftgelehrten zuweilen zu Gaste; und jemehr sein Ende herbeynahete,

desto nachdrücklicher redete er wider ihre Vorurtheile und Heucheley.

Schon hatten die Pharisäer einmal an einem andern Orte sich darüber aufgehalten, daß Jesu Jünger mit ungewaschenen Händen Speise nahmen, Matth. 15., und er hatte damals ihnen gezeigt, daß das keine Sünde sey; indessen blieben sie bey ihren Vorurtheilen. Da denn nun auch dieser Pharisäer, bey dem Jesus speisete, sah, daß er selbst die Hände nicht erst reinigte, als er sich zu Tische setzte, verwunderte er sich darüber, und glaubte wohl, ein so heiliger Mann und grosser Lehrer, wie Jesus, hätte diese Ceremonie recht sorgfältig beobachten sollen, und hätte folglich durch den Mangel des Waschens einen grossen Fehler begangen. Dieß gab nun unserm Herrn Gelegenheit, die irrigen Meynungen der Pharisäer und ihren eitlen Stolz auf äusserliche Heiligkeit in einer merkwürdigen Rede nachdrücklich zu bestrafen.

V. 39. Ihr Pharisäer, sprach er, haltet die Becher und Schüsseln auswendig rein, aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. — Nur äusserlich tugendhaft scheinen, und mit der Larve der christlichen Frömmigkeit ein böses Herz verdecken, ist der allergefährlichste Betrug, mit dem man sich und andere hintergeht. Nicht nur freundlich im Angesicht, auch liebreich in Gesinnungen will ich zu seyn mich befleissigen; nicht nur äusserlich dem Beleidiger vergeben, nein, auch in dem Innersten der Seele ihn segnen; nicht nur grobe Missethaten der Wollust vermeiden, sondern auch ein reines Herz in mir zu erhalten suchen.

So waren die Pharisäer nicht; sie hielten sich schon deswegen für heiliger und besser, als andere, weil sie ihre Hände und Schüsseln und übrigen Geräthschaften so oft wieder wuschen, als sie glaubten, daß sie etwa von einem Heiden oder unreinen Sünder berührt worden wären.

Digitized

ren. In diesen Ceremonien waren sie genau und pünktlich, aber träge in der Beobachtung der Gebote Gottes und lieblos gegen den dürftigen Nächsten. "Ihr Thoren, sprach daher Jesus, meynet ihr denn, daß eure Seelen inwendig rein seyen, wenn die Händ oder Schüssel rein gewaschen ist? Gebet doch lieber Allmosen von den Speisen, die da sind; so ist es so gut, als wenn ihr alles gereiniget hättet." — Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Wohlthätigkeit ist besser, als die Beobachtung vieler frommer Gebräuche. Doch müssen Uebungen in der Gottseligkeit und thätige Menschenliebe beyde beysammen seyn Es war gut, daß die Pharisäer viel beteten; der Fehler war nur der, daß sie darüber der Armen vergaßen; es war dem Pharisäer erlaubt, nicht nur nach dem Befehl Gottes von den grossen Feldfrüchten, sondern auch sogar davon, wovon es ihm nicht befohlen war, von Krausemünze, Raute und Kohl, den Zehenden zu geben; nur hätte er Gerechtigkeit und Güte gegen die Menschen und Liebe gegen Gott darüber nicht hintansetzen sollen. Das eine muß man thun, das andere nicht lassen. — Und das ist doch der Fehler so mancher Christen, daß sie nur auf einer Seite gut, auf der andern böse sind. Manche üben die Handlungen der Religion mit grossem Fleisse, befördern aber sehr selten, wie es seyn sollte, die Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen. Manche sind fleissig in ihrem Beruf, aber geizig und hart gegen das Gesinde; manche mildthätig gegen die Armen, aber leichtsinnig in der Beobachtung des Gebotes der Keuschheit; manche dagegen halten sich unbefleckt von der Welt; aber sie wollen den Feinden nicht vergeben. Wenn ich dieß bemerke, da will ich an das Gebot Jesu gedenken: das eine muß man thun, das andere nicht lassen. Ganz sey mein Herz dir ergeben, o Gott! allen deinen Lehren will ich gehorchen, mein Jesu! und mit Wissen

und

Digitized by Google

und Vorsatz keine meiner Pflichten unerfüllt lassen. Stehe mir bey, o Vater! daß ich in diesem Eifer der Tugend immer unverdrossener werde.

V. 43. Nun bestrafte Jesus noch einige andere Sünden jener Heuchler. Die stolzen Pharisäer wollten immer in den Schulen oder in den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen oben an sitzen; sie hatten es gerne, wenn andere Leute sie mit tiefen Verbeugungen und wortreichen Grüssen auf den Strassen und Märkten verehrten, und doch wußten sie ihren heimlichen Stolz unter dem Schein der Demuth, ihre Raubsucht mit öffentlichem Allmosengeben zu verbergen, daß man ihre Bosheit nicht leicht entdecken konnte. Wie ein verdecktes Grab, waren sie inwendig voll Moder und Todtengebeine; voll böser Lüste und sträflicher Absichten. In was für einem unglückseligen Zustand befanden sich diese Heuchler? Niemand kann weniger, als dergleichen Menschen, gebessert werden; denn zeiget man ihnen ihre Fehler und Vergehungen: so meynen sie, wie jener Schriftgelehrte (V. 40), man wolle sie schmähen; sie lassen sich von ihrer Strafwürdigkeit nicht überzeugen; sie werden durch ihren geistlichen Stolz verblendet; setzen ein falsches Vertrauen auf einige frommscheinende Handlungen, und vernachlässigen darüber die allerwichtigsten Pflichten. Wehe euch Schriftgelehrten, sagt daher Jesus:

V. 46. Ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten von Menschengeboten, und ihr rühret sie nicht mit einem Finger an. — Wie manche Lehrer, Eltern oder Hausväter und Mütter verlangen mit grossem Ernst eine recht strenge Tugend von ihren Kindern und Gesinde, und sie selbst beobachten die Gebote Gottes am wenigsten. So oft ich von einem andern verlange, daß er Gottes Gesetze befolgen möge: so oft soll mir dieß selbst die stärkste Ermunterung seyn, sie mit Fleiß auszuüben, damit nicht

mein

mein Beyspiel niederreisse, was meine Worte erbauen. Diesen Fehler begiengen die Pharisäer; sie tadelten ihre Väter, daß sie ehehin den Propheten nicht gehorcht, sondern sogar einige derselben umgebracht hätten; sie errichteten den von ihren Vätern ermordeten göttlichen Gesandten schöne Grabmäler; aber sie selbst wurden Prophetenmörder; sie verfolgten Jesum, sie erwürgten einige der Apostel und andere an sie gesandte Lehrer, einen Stephanus, einen Jakobus, und eben dadurch willigten sie ein in die mordsüchtigen Anschläge ihrer Väter. Darum fügte Jesus die schreckliche Drohung hinzu: es würden so furchtbare Strafgerichte Gottes über sie ergehen, als wenn Gott alles unschuldige Blut an ihnen rächen wollte, das vergossen worden ist, von der Ermordung Abels an, bis auf den letzten Propheten, den Zacharias, den (wie in 1 Chron. 24. aufgezeichnet ist) ihre Väter zwischen dem Altar und dem innern Theil des Tempelgebäudes, dem Heiligen, umgebracht haben. Gott pfleget nehmlich die Strafen, welche ein lasterhaftes Volk verdient, gemeiniglich zu verschieben, bis bey demselben keine Besserung mehr zu hoffen ist; dann aber läßt er über die ruchlosen Kinder der sündigen Voreltern die Fluthen seiner Zorngerichte ausbrechen, und stellt eine so grundverdorbene Nation den übrigen Menschengeschlechten zu einem Exempel seiner göttlichen Strafgerechtigkeit auf (*). So gieng es Jerusalem und seinen Bewohnern. Und nun beschloß unser Herr diese ernste Strafrede noch mit folgenden Worten:

V. 52. Wehe euch, Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniß. Ihr kommt nicht hinein; und wehret denen, die hinein wollen. — Die Schriftgelehrten waren die verständigsten unter den Juden; sie hat-

(*) Diese Rede Jesu wird bey Matth. 23, 37. weitläuftiger erkläret werden.

Digitized by Google

hatten die Schlüssel, das ist, alle Mittel der Erkenntniß, in den Händen; sie konnten mit leichter Mühe aus den Weissagungen der Propheten einsehen, daß Jesus der von Gott verheissene Messias sey; aber sie selbst wollten nicht in diese Wahrheiten eindringen, und verhinderten auch andere, zur Ueberzeugung zu kommen, daß Jesus der Heiland Israels sey. Eben so hätten sie ohne viele Mühe zur Einsicht gelangen können, daß Gott eine blos äusserliche Heiligkeit, die durch Waschen und andere Ceremonien erlangt werden sollte, nicht gefallen könnte; sondern daß der Mensch, wie Jesus es lehrte, inwendig in der Seele rein und von ganzem Herzen fromm werden müsse; aber sie wollten das nicht selbst ausüben, und verhinderten auch andere, zur bessern Erkenntniß und wahren Tugend zu gelangen. Nun aber ist nicht leicht eine grössere Sünde, als die, wenn man andere abhält, die Wahrheit zu erkennen. Denn, Menschen, die dieses thun, sind Mörder unsterblicher Seelen; sie sind, gleich dem Satan, Verführer und Urheber der Verdammniß aller derer, die, durch sie in der Blindheit erhalten, sich der Sünde ergeben. Ach, wie dank' ich dir, gütigster Gott und Vater! daß du mir so viele Mittel der Erkenntniß von Jugend auf dargereicht, von frommen Eltern und Lehrern mich unterweisen und zur wahren Gottseligkeit hast anführen lassen. So hast du mich nach deiner Gnade von der grossen Sünde, der Heucheley, bewahrt, und mich vor unzählichen Lastern behütet, in welche jene Verblendung die Menschen stürzt. Mit Freuden erkenne ich alle die heilsamen Wirkungen, welche du durch die Wahrheit in meiner Seele hervorgebracht, und fühle die himmlischen Kräfte, womit du zur Tugend mich gestärket hast. So sey es denn auch mein seligstes Geschäfte, in die Erkenntniß deines Wortes immer tiefer einzudringen; sie andern um mich her mitzutheilen, und recht viele mit mir zur

Seligkeit hinzuleiten. Regiere mich nur ferner durch deinen heiligen Geist, daß ich nach meinen Einsichten gewissenhaft handle, und vom Verderben, das du den verstockten Sündern gedrohet hast, errettet, die künftige Seligkeit durch Jesum erlange.

"Lehre mich, Herr! deine Wege; schenke Licht und Weisheit mir! Leite mich die rechten Stege, daß kein Heuchler mich verführ; daß ich folge nur den Frommen, und einst möge dahin kommen, wo ich, fern von Trug und Schein, werde weis und selig seyn."

LXXVII.

Jesus ermuntert seine Jünger, frey von Menschenfurcht und Sorgen, auf Gott sich zu verlassen, und, ferne vom Geiz, sich ewige Schätze zu sammeln.

Luk. 12, 1 — 34.

Es war in dem Hause eines Pharisäers, da unser Herr den daselbst vorhandenen Schriftgelehrten und Pharisäern eine nachdrückliche Strafrede gehalten hatte. Da fiengen sie denn an, mit allerley Fragen hart auf ihn einzudringen, um ihm den Mund zu stopfen, oder auch ein Wort zu erjagen, weswegen sie ihn verklagen könnten. Luk. 11, 53. und 54. Darüber entstand eine solche Bewegung unter den Leuten im Hause, daß etliche tausend Menschen zusammen liefen. Jesus aber wurde durch die Anfälle seiner Gegner und die Volksmenge ganz und gar nicht in Furcht gesetzt, sondern er ergriff vielmehr diese Gelegenheit, seinen Jüngern (denen hiebey vielleicht der Muth ein wenig fiel) durch mehrere kräftige Beweggründe Trost und Standhaftigkeit einzuflössen. Dazu bediente er sich unter andern auch derjenigen Vorstellungen, die er ehehin schon angewendet hatte, seine zwölf Apostel zur

unerschrockenen und freudigen Verrichtung der grossen Werke ihres Berufes zu ermuntern (*).

V. 1. Zuerst wiederholte er jene Warnung, die er seinen Jüngern ehehin schon gegeben hatte: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, nehmlich vor der Heucheley; dann aber erinnerte er sie (V. 2.), nicht, wie die Heuchler, mit ihren Erkenntnissen zurückzuhalten, sondern diejenigen Wahrheiten, die er ihnen in seinen lehrreichen Unterredungen beybrächte, frey und öffentlich vorzutragen. Denn es müßte (V. 3.) diese noch vielen verborgene Religionslehre, davon sie jetzt nur noch heimlich mit einander redeten, endlich an das Tageslicht kommen. (V. 4.) Sie sollten sich daher durch Menschenfurcht nicht abhalten lassen, die von ihnen erkannte Wahrheit mit Freymüthigkeit vorzutragen. — Denn, sprach er, ich ermahne euch, meine Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und hernach weiter nichts mehr thun können; vor dem fürchtet euch, der, nachdem er den Leib getödtet hat, auch Macht hat, die Seele in die Hölle zu werfen, (Matth. 10, 28.) (V. 6.) Fällt doch kein Sperling ohne Gottes Willen zur Erde; seyd ihr denn nicht viel besser, als viele Sperlinge? (V. 7.) Auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählet. Also getrost und unverzagt in allen Verfolgungen und Widerwärtigkeiten! Ihr arbeitet und duldet nicht vergebens. Alles, was ihr um meinetwillen thut und leidet, wird euch einst reichlich vergolten werden; (V. 8.) wer mich vor den Menschen als den Messias bekennt, den werde auch ich vor den Engeln Gottes als meinen Geliebten erkennen; (V. 9.) wer sich aber scheuet, vor den Menschen sich für meinen Anhänger zu erklären, den werde auch ich vor den Engeln Gottes nicht für den

(*) Eben deswegen habe ich den Inhalt dieser ersten Verse nur ganz kurz angezeigt, weil die Betrachtungen darüber in den S. 655 u. 56. angezeigten Stellen des Matth. schon da waren.

Meinen erkennen. (Matth. 10, 32.) (V. 10.) Zwar kann ein Mensch, der vor andern etwas wider mich redet, wenn er es bereuet, im Vertrauen auf Gott Vergebung erlangen; aber wer, wie jene Pharisäer, sogar den heiligen Geist und die durch mich wirkende göttliche Kraft zu lästern sich erkühnt, der wird nicht wieder bekehrt, dem wird es auch nicht vergeben werden, (Matth. 12, 31.) (V. 11.) Wenn euch meine Gegner denn nun aber in ihren Schulen und für die Obrigkeit führen: so sorget ja nicht, was ihr reden, oder womit ihr euch verantworten sollt. (V. 12.) Denn der heilige Geist wird euch sogleich alles lehren und beybringen, was ihr sagen sollt. (Matth. 10, 19.)

V. 13. Indem nun Jesus seine Jünger auf diese Art zum freymüthigen Bekenntniß seiner Religion und zum standhaften Vertrauen auf die Macht und Güte Gottes ermunterte: so unterbrach ihn einer aus dem Volke, indem er zu ihm sprach: "Meister, sage doch meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile." Es kann seyn, daß er dieß in guter Absicht gethan hat, um in Frieden sein ihm gebührendes Theil von der Erbschaft zu erhalten; es ist aber auch möglich, daß die Pharisäer hinter der Decke verborgen waren, und Jesum in Streitigkeiten verwickeln wollten. Unser Herr fand es auf keine Weise nützlich, sich in solche Händel zu mischen; er war nicht gekommen, Streitsachen auf Erden beyzulegen. V. 14. Mensch, sprach er deswegen, wer hat mich zum Richter oder Erbetheiler über euch gesetzt? — Der Sohn Gottes ist Richter der Welt; aber so sehr entäusserte er sich seiner erhabenen Rechte, daß er auch nicht einmal eine kleine Streitsache entscheiden wollte. In diesem seinen Betragen liegt für uns die heilsame Erinnerung, daß wir doch ja nicht in ein fremdes Amt greifen, sondern unsers Berufes warten, und bey dem bleiben sollen,

was

Digitized by Google

was uns befohlen ist. Es scheint indessen, als wenn der Geiz eines von diesen Brüdern Ursache der Zänkereyen gewesen sey, die über das Erbe entstanden waren. Darum fieng unser Erlöser an, seine Zuhörer in einigen sehr nützlichen Erinnerungen vor Geldgeiz und Vertrauen auf zeitliche Güter zu warnen.

V. 15. Sehet ja wohl zu, sprach er, daß ihr euch vor dem Geiz hütet: denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. — Wie nöthig ist diese Warnung für alle und jede Christen! Die Liebe zu irrdischen Gütern ist in den meisten Menschen übermässig groß, und sie bringt doch die schädlichsten Wirkungen hervor; sie erzeuget Neid gegen die Begüterten; sie verursacht vielerley Streitigkeiten unter den Menschen; sie macht, daß sich auch wohl sogar Geschwisterte und Blutsfreunde entzweyen; sie verleitet manchen zu Ungerechtigkeiten und listigen Betrügereyen; sie verwandelt den Goldklumpen in einen Gott, darauf der Mensch sein Vertrauen setzt. Geiz ist Abgötterey; Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Hütet euch vor dem Geiz! niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Zum Leben, heißt dieß, sind eben viele Güter nicht nothwendig, und niemand wird dadurch, daß er viel zeitliches Vermögen besitzt, wahrhaftig glückselig. Ein wenig in der Furcht des Herrn und in Zufriedenheit ist besser, als das grosse Gut vieler Gottlosen. Die Genügsamkeit des tugendhaften Frommen ist der größte Reichthum. Daß aber der Ueberfluß zeitlicher Güter seinen Besitzern die wahre Glückseligkeit nicht geben und auch ihr Leben nicht verlängern könne, das suchte Jesus in einer sinnreichen Gleichnißrede zu zeigen.

V. 16—21. Die Felder eines reichen Mannes hatten so viele Früchte getragen, daß seine Scheunen sie nicht alle fassen konnten. Da dachte er bey sich selbst: ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen

lassen; will alle meine Güter darein sammeln, und dann zu mir selbst sagen: liebe Seele! du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre; sey ruhig, iß und trink und habe guten Muth! Aber Gott sprach zu ihm: o Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Weß wird denn seyn, was du erworben hast? — Der Reichthum ist so wenig das Mittel zur wahren Glückseligkeit, daß er vielmehr manche Menschen zu Thoren macht. Viele verleitet er zu Stolz und zur Sicherheit; viele reizet er, grosse Dinge unternehmen zu wollen, und blendet sie mit eitlen, ja kindischen Hoffnungen. Da träumen sie davon, wie sie in der Zukunft recht ruhig und zufrieden leben, von ihrem Ueberfluß sich wohlthun und ihre Tage in guter Ruhe zubringen wollten; und ehe sie sichs versehen: so hat ein einziger Zufall das Gebäude ihrer Hoffnungen umgestürzt. Sie können es mit allem ihrem Gelde doch nicht verhindern, daß sie nicht eine schmerzhafte Krankheit ergreift, oder daß nicht Flammen oder Fluthen ihre Güter dahinreissen, und alle ihre Klugheit reicht nicht so weit, daß nicht Betrüger und Diebe sie um das Ihrige bringen. Doch gesetzt auch, daß sie allen diesen Uebeln zu entgehen im Stande wären: können sie sich mit den Reichthümern der halben Welt auch nur eine einzige Lebensstunde erkaufen? wenn die Stimme Gottes erschallt: o Thor, heute wird man deine Seele von dir fordern! Sie sterben und lassen alles hinter sich auf Erden zurück. O meine Seele, strebe nach bessern und bleibenden Gütern!

»Erhebe dich und suche nie dein ganzes Glück auf Erden, hier ist viel Eitelkeit und Müh; der Mensch muß himmlisch werden.«

»Was bist du hier? ein fremder Gast, ein Pilgrimm nur, ein Wandrer. Wenn du dir viel erworben hast: so erbt dein Gut ein andrer.«

»Nichts

„Nichts rettet dich einst von dem Tod; Gott ruft, und du mußt sterben. O Jesu! mach mich reich in Gott, und einst zum Himmelserben.

V. 21. Elend ist der Mensch, der zwar grosse Schätze sammelt, aber nicht reich in Gott ist. Der Reichthum in Gott ist der Ueberfluß der Erkenntniß seines Willens und seiner herrlichen Eigenschaften, der Trost und die Beruhigung, welche die Lehre Jesu glaubigen Seelen gewährt, der hohe Schatz edler Gesinnungen und guter Gedanken zur Ausführung nützlicher Werke, das köstliche Gefühl der Liebe Gottes und Jesu Christi, die erquickende Hoffnung des ewigen Lebens, das, das sind die wahren Güter, die die Seelen nähren und ihre edelsten Wünsche befriedigen. Wem diese unvergänglichen Schätze fehlen, was nützen denn alle Häuser und Felder, alle Goldkammern und Lustgärten? Wenn ich aber jenen Reichthum besitze, was wird mir fehlen? Dann bin ich ja bey jedem, auch kleinen Vorrath zufrieden und glücklich; denn ich weiß es, Gott, mein Vater, sorget für mich. Er, der das Leben gibt, gibt auch Kleidung und Speise; er, der die Raben ernähret, sättiget gewiß auch seine Kinder; er, der die Blumen im Felde mit kostbaren Farben schmücket, sollte er mir meine Decke versagen? Hinweg mit allen ängstlichen Sorgen! sie sind zu nichts nütze. Kann jemand dadurch seiner Länge eine Elle zusetzen? Wenn ich nach Weisheit und Tugend trachte, wenn ich mich zubereite, in sein ewiges Reich einzugehen, wird er mir gewiß alles andere geben. So sollen Christen stets denken; um nichts kümmerlich sorgen; vor nichts erschrecken.

V. 32. „Fürchte dich nicht (spricht Christus), du kleine Heerde! denn Gott hat gnädig beschlossen, euch das Reich zu ertheilen.“ So groß auch die Menge der Feinde Jesu und seiner kleinen Anzahl von Jüngern war:

so machte er ihnen doch die angenehme Hoffnung, daß sie durch die Lehren des Evangeliums die Völker besiegen und sein Reich auf Erden gründen und ausbreiten würden. — Auch wir haben Theil an dieser Verheissung. Auch uns gab Jesus die Glückseligkeit seiner Reichsbürger, die da besteht in Erkenntniß der Wahrheit, in Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist, und dort wartet unserer das ewige Reich mit seinen unaussprechlichen Herrlichkeiten. Ach, sollte man nicht alles hingeben, um sie zu erlangen? V. 33. Jene himmlischen Güter veralten nie; sie kann mir niemand mehr rauben; durch sie nur werde ich vollkommen befriediget werden. Nun so sey denn meine Seele mit allem ihrem Verlangen nur vornehmlich dorthin gerichtet: wo mein Schatz ist, da soll auch mein Herz seyn!

"Herr! lenke meines Geistes Blick von diesem Weltgetümmel auf dich, auf meiner Seelen Glück, auf Ewigkeit und Himmel. Die Welt mit ihrer Herrlichkeit vergeht und währt nur kurze Zeit; dort sind ich ew'ge Güter!"

Die wollest du mir geben, mein Vater! durch Jesum Christum deinen Sohn. Dir sey Ehre und Lob in alle Ewigkeit! Amen.

LXXVIII.

Jesus ermahnet seine Jünger und Zuhörer, sie möchten sich in steter Wachsamkeit auf seine Ankunft bereit halten.

Luk. 12, V. 35 – 48.

Keine Sorge ist für den Christen wichtiger, als die, seine Seele in einem solchen Zustande zu erhalten, daß er entweder bereit sey, selig zu sterben, oder Christo, wenn

Digitized by Google

wenn er kommt zum Gericht, getrost entgegen zu gehen. Unser Herr bedienet sich deswegen dreyer Gleichnisse, um seine Jünger zur steten Wachsamkeit und zur Bereitschaft auf seine Ankunft zu erwecken. Er sagt ihnen erstlich, sie sollten doch eben das thun, was gehorsame Knechte zu thun pflegten, wenn ihr Herr bey einem Hochzeitmahl verweilte, sie aber zu Hause auf ihn warteten. Werden sich solche Knechte zu Bette legen? Werden sie die Lichter auslöschen? Werden sie nicht vielmehr angekleidet bleiben und ihre Lichter brennen lassen, um ihrem Herrn, wenn er an der Thüre klopft, sogleich aufthun und ihm dienen zu können? So lasset denn auch ihr, sprach Jesus V. 35, eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen; erhaltet euch immerhin in einem solchen Gemüthszustand, daß ihr vor eurem Herrn nicht erschrecken dürfet, wenn er kommt; daß ihr vielmehr geschickt seyd, ihm zu dienen und seiner gnädigen Belohnung würdig zu bleiben.

Das andere Gleichniß, dadurch Jesus eben diese wichtige und schwere Pflicht den Jüngern einprägte, ist von einem vernünftigen Hausherrn hergenommen. Wenn der wüßte, sprach Jesus, V. 39, zu welcher Stunde der Dieb käme: so wachte er, und ließ ihn nicht in sein Hauß brechen. Nun, so wachet denn auch ihr, setzte er (V. 40.) hinzu, denn des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, da ihr es nicht meynet.

Als Jesus dieß sagte, fiel ihm Petrus in die Rede, und sprach V. 41: Herr! sagest du dieß Gleichniß zu uns, oder auch zu allen? Sollen wir nur, oder sollen auch andere, die dich hören, sich auf deine Ankunft immer bereit halten? Jesus gab nehmlich zuweilen seinen Aposteln einige Verhaltungsregeln, die nur sie, als seine Gesandte und Lehrer der Menschen, angiengen, und die nicht alle andere zu beobachten hatten. Da wollte Petrus

wissen, ob der Befehl, Jesum stets zu erwarten, allen und jeden gegeben wäre? Unser Herr zeigte daher in einer dritten Gleichnißrede, daß die Pflicht der Wachsamkeit zwar allen und jeden obliege; daß aber die, welche die grössere Erkenntniß der Wahrheit empfangen hätten, auch zur Ausübung dieser Pflicht am meisten verbunden wären. "Ein treuer und kluger Hausverwalter gibt dem Gesinde seine gehörige Kost, und regieret das ganze Hauswesen nach dem Willen des Herrn, und eben durch diese Treue wird er glückselig. V. 45. und 46. Ein Hausverwalter aber, der bey sich denkt, sein Herr käme noch lange nicht, und fängt an, das Gesinde zu schlagen, und mit Speisen und Getränken sich zu überladen und zu berauschen, über den wird der Herr kommen, ehe er sich es versieht, und wird ihm den Lohn seiner Untreue geben.

Von was für einer Zukunft redete nun Jesus, da er seine Jünger ermahnte, sich immer darauf bereit zu halten? Er sah hiebey ohne Zweifel mit auf die Zukunft seiner Gerichte über Jerusalem und über das jüdische Volk. Denn während jener betrübten Zeiten war fast jedermann in Todesgefahr, und mußte folglich immerhin bereit seyn, vor Gottes Gericht zu erscheinen. Dann aber redete er vornehmlich von seiner Ankunft zum Weltgericht, die so plötzlich geschehen würde, daß sich derselben niemand versähe. Darum vergleicht er auch den Einbruch des jüngsten Gerichts mit einem Einbruch des Diebs in ein Haus; wie auch Paulus 1 Thessal. 5, 2. sich dieses Bildes bediente: Des Menschen Sohn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.

Was gehört aber zur Wachsamkeit und Bereitschaft, in der sich wahre Jünger Jesu stets erhalten sollen? Dazu gehört erstlich, daß sie ihrer Pflicht stets eingedenk bleiben, und immer geneigt und fertig

sind,

Digitized by Google

sind, sie auszuüben: lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen! Erinnert euch doch ja stets daran, daß ihr Diener und Dienerinnen Gottes seyd! Er hat euch sein Hauswesen übergeben; er erwartet von euch, daß ihr alles nach seinem Willen richtig besorget; jedem seiner übrigen Diener das Seine gebet; eure Rechnungen immerhin fertig haltet, und nicht das geringste zu Schulden kommen lasset, was seinen Befehlen zuwider ist. Zu dieser Wachsamkeit und Bereitschaft gehört zweytens, daß man sich es recht oft vorstelle, wie unvermuthet und plötzlich der Herr erscheinen könne. Keiner von den Zuhörern Jesu wußte, ob er nicht bey den schrecklichen Strafgerichten, die über das ungehorsame Israel einbrachen, um das Leben kommen, und keiner von allen wußte, in welchem Augenblick des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels zum Gericht erscheinen würde. Eben so wenig ist dieß letztere uns bekannt; jeder Tag kann der letzte seyn, jede Stunde die letzte; auch die Engel im Himmel wissen es nicht, wenn der allgemeine Gerichtstag sich anheben wird. Wie vernünftig ist es, dieser Ungewißheit stets eingedenk zu bleiben? Was wird eine solche Wachsamkeit uns für grosse Vortheile gewähren, was kann der Mangel derselben für Schaden bringen?

Die Vortheile seiner treuen und wachsamen Diener und Dienerinnen hat Jesus mit mancherley Worten und Bildern in seiner Rede beschrieben. Selig sind die Knechte, sagt er V. 37, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen lassen und ihnen selbst dienen. So unglaublich groß ist die Liebe Jesu zu denen, die ihm gehorchen; er läßt sich zu ihnen gnädig herab; er behandelt sie nicht als Knechte, sondern als Freunde; er bereitet ihnen selbst den Tisch

für

für ihren unsterblichen Geist; schenket ihnen den Ueberfluß seiner herrlichen Wohlthaten, gibt ihnen viele rührende Proben seiner Achtung und Liebe. Wen sollte dieß nicht ermuntern, seine Pflichten mit aller Gewissenhaftigkeit zu erfüllen? Wie selig sind die Knechte und Mägde, die ihr Herr so liebreich behandelt? Dann haben sie auch zweytens den Vortheil, daß ihre Seelen nicht in Gefahr sind, die kostbarsten Güter zu verlieren, die wir durch die Religion erlangen. Ein Hausherr, der wachsam ist, sagt Jesus, der läßt den Dieb nicht in sein Haus brechen. Wenn man sich schon alle Mühe gibt, irrdische Güter so zu bewahren, daß sie uns nicht geraubt werden können; wie sollten wir uns nicht mit aller möglichen Sorgfalt vorsehen, daß wir die weit höhern Schätze der Seele, das Bewußtseyn der Gnade Gottes, das angenehme Gefühl eines guten Gewissens und die erhabene Hoffnung des ewigen Lebens nicht verlieren? Ein dritter Vortheil einer so steten Wachsamkeit ist der, daß man vor der plötzlichen Zukunft Christi nicht erschrecken darf. Ein Diener, der in allem seine Schuldigkeit zu beobachten sucht, erzittert nicht, wenn er hört, daß sein Herr kömmt; wer aber seine Pflicht aus den Augen setzt und sich der Sünde ergibt, wie kann der ohne Furcht und Schrecken an Gericht und Ewigkeit denken? Was muß ihn für Angst überfallen, wenn er sich vorstellt, daß er diese Nacht sterben, oder daß Jesus plötzlich als Richter vom Himmel erscheinen könne? Doch die getreuen Verehrer Jesu haben noch überdieß den Vortheil von ihrem pflichtmässigen Verhalten, daß sie von ihrem Herrn dafür reichlich belohnet werden. Selig ist der Knecht, spricht Jesus, welchen der Herr also findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich ich sage euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen. Welch eine herrliche Verheissung! wie

reich

reich ist Gott! was für unendliche Schätze hat er im Himmel für die Seinen bereitet! Alles ist unser, was sein ist; er hat uns seinen Sohn geschenket, mit seinem Sohne wird er uns alles übrige schenken. Es wäre schon Unglücks genug, wenn die leichtsinnigen und muthwilligen Sünder nur alle diese Vortheile verlören; aber es warten ihrer noch überdieß die Schreckniſſe der Ewigkeit (V. 46.); ihr Herr wird kommen zur Stunde, da sie es nicht meynen, und wird sie zerscheitern, und wird ihnen den Lohn geben mit den Untreuen. Wer hat denn aber diese furchtbaren Strafen am meisten zu fürchten? Wer soll sich vornehmlich in steter Wachsamkeit und Bereitschaft erhalten? Sind es nicht die, welche in den Wahrheiten der Religion den besten Unterricht empfangen haben?

V. 47. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. So wird denn also einst ein schreckliches Gericht über manche Christen ergehen, die so viele und gute Religionserkenntniſſe in der Jugend empfangen haben, die die heilsamen Erinnerungen Jesu so oft lasen und hörten, die durch sein nachahmungswürdiges Beyspiel und durch seine herzliche Liebe ihm zu folgen erwecket wurden. Der Knecht, der seines Herrn Willen so wußte, und doch nicht that, wird viele Streiche leiden. Was hätte denn auch ich zu erwarten, wenn ich nach meiner Erkenntniß nicht tugendhaft lebte? Wie oft ist es mir von Jugend auf gesagt worden, was gut ist, und was der Herr, mein Gott, von mir fordert? Wie oft hast

du, geliebter Jesu! durch die kraftvollen Wahrheiten deiner Religion mein Gewissen gerührt, mich zur Liebe gegen dich eingeladen, und durch die herrlichsten Verheissungen zum Gehorsam gegen den Vater ermuntert. Was hätte ich einst zu erwarten, wenn ich den bösen Lüsten mich überlassen und meine so deutlich erkannte Pflicht aus den Augen setzen sollte? Nein! das will ich nicht thun. Du hast mir ja, mein Vater! aus lauter Liebe so manche Güter anvertraut und mir so grosse Wohlthaten erzeigt; sollte ich mich nicht kindlich dankbar und gehorsam erweisen? Es ist mir ja unbekannt, wenn mein Herr Jesus kommen wird; wie müßte ich mich schämen, wie würde ich erschrecken, wenn er mich fände im Schlummer der Trägheit, unbereitet und pflichtvergessen? Ach Gott! erwecke mich selbst alle Tage, damit ich bereit sey, wenn dein Sohn kömmt zum Gericht, ihm mit Freuden entgegen zu gehen; damit ich auch immerhin fertig sey, im Todesschlummer meine Augen zu schliessen und vor deinem Richterstuhl zu erscheinen. Selig ist der Christ, den der Herr wachend findet.

"Nun so will ich immerdar kämpfen, beten, wachen, zu entfliehen der Gefahr, stets mich fertig machen. Kommt der Tod, geh ich zu Gott! Kommt der letzte Morgen, bin ich ohne Sorgen."

LXXIX.

Jesus zeiget einige Absichten an, die zu erreichen, er auf Erden erschienen sey. Dabey gibt er seinen Zuhörern verschiedne Erinnerungen.

Luk. 12, V. 49 — 59.

Die Juden machten sich allerley falsche Vorstellungen von den glücklichen Zeiten, die der Messias auf Er-

Erden bringen würde. Diesen irrigen Meynungen suchte Jesus hier nun entgegen zu arbeiten, damit seine Jünger nicht durch falsche Hoffnungen getäuscht würden, sondern sich vielmehr mit Geduld und Standhaftigkeit auf die Tage der Trübsal waffneten. Zuerst sagt er es ihnen, daß er allerdings sehr grosse Veränderungen unter dem menschlichen Geschlecht anrichten würde.

V. 49. Ich bin gekommen, sprach er, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und wie wünschte ich, daß es schon brennete. — Das Feuer ist das Mittel, dadurch Silber und Gold gereiniget und manche andere Sachen zu einem guten Gebrauch bereitet werden. Das Feuer ist aber auch das Mittel, dadurch die Schlacken vom guten Metal abgesondert, Holz oder Stroh und andere brennbare Dinge verzehret werden. Unser Herr gibt in diesen Worten zu verstehen, daß er gekommen sey, solche Bewegungen unter den Menschen anzufangen, die denen ähnlich sind, welche das Feuer verursachet; dadurch die Guten geprüft, geläutert und gereiniget, die Bösen aber zum Theil gebessert, zum Theil von den Guten abgesondert und gestraft werden sollten. Schon längst hatte der Prophet Malachia im 3ten Kap. V. 2. 3. den Messias auf diese Art vorgestellt. Er wird seyn, wie das Feuer eines Goldschmids; er wird sitzen und schmelzen, und die Religionsdiener reinigen, wie Gold und Silber. Dieß that Jesus theils durch seine Lehre, theils durch die weise Regierung des Menschengeschlechts und seiner Kirche. Durch seine Lehren breitete er, wie durch ein Feuer, Licht und Wärme unter den Menschen aus; er bestrafte die Laster; er brachte in dem Gewissen heilsame Bewegungen der Traurigkeit hervor, und läuterte und reinigte die, welche die Wahrheit glaubig annahmen. Aber weil viele Menschen sich diesem seinen kleinen Haufen entgegen setzten: so entstanden daraus gewaltige Verände-

änderungen auf Erden, die manchen Schaden anzurichten schienen. Diese hat aber Jesus von Anfang bis jetzt durch seine weise Regierung so gelenket, daß sie alle zur Wohlfahrt derer ausschlagen müssen, die Gott lieben. Dieß alles sah nun unser Herr zum voraus, und wünschte mit sehnlichem Verlangen, daß das grosse Werk der Ausbreitung des Lichts und der Wahrheit und des schweren Kampfes gegen Irrthum und Aberglauben schon recht in Gang gebracht und die wichtige Umänderung des Menschengeschlechts durch die dazu nothwendigen heftigen aber heilsamen Erschütterungen schon begonnen wären. Ich bin gekommen, sprach er, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und ach, wie wünschte ich, daß es schon brennete; daß schon alles überall in Bewegung gesetzt und die Besserung der Sünder an recht vielen Orten auf Erden angefangen worden wäre. Ein erhabener Geist sieht immer hin auf sein grosses Ziel, und wünscht, es recht bald zu erjagen; er achtet nicht der Schwierigkeit, die sich ihm entgegen setzt; nicht die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die aus seinem Unternehmen entstehen, wenn nur die Glückseligkeit des Menschengeschlechts dadurch befördert wird. Doch bleibt er auch ein Mensch, und fühlt die Leiden, die ihm dabey begegnen. Eben so Jesus.

V. 50. Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, sprach er; und wie ist mir so bange, bis sie geendiget seyn wird! Ehe in andern Ländern ausser Palästina unter den Juden und heidnischen Nationen die heilsamen Veränderungen durch die Religion Jesu angefangen werden konnten, mußte er selbst erst viele schmerzhafte Leiden und den schmählichen Tod am Kreuze erdulden. Dieß sein Leiden und Sterben nannte er eine Taufe, wie er sich dieses Ausdrucks auch zu einer andern Zeit Matth. 20, 22. bedienet hat. Die Fluthen

der

der Trübsal strömten in den letzten Stunden seines Lebens gewaltig über ihn her, und schlugen, wie Wasser, über ihn zusammen, daß er ja wohl, wie David im 42. Psalm im 8. V. klagen konnte: alle deine Wellen und Wasserwogen gehen über mich. Jesus wußte dieß schon vorher, und hatte es wohl im Propheten Jesaia K. 53. oft gelesen, daß er als ein Missethäter getödtet und mit ausgesuchten Qualen ums Leben gebracht werden sollte. Gegen diese Schmerzen konnte er nicht ganz gleichgültig bleiben: denn er war uns seinen Brüdern, nur die Sünde ausgenommen, in allem ähnlich. Ein banger Schauer überfiel ihn daher zuweilen, wenn er an jene schmerzensvolle Stunden gedachte: Ach wie ist mir so bange, bis jene Leidenstaufe vorbey ist! Gütigster Jesu! wie viele unangenehme Empfindungen haben dir die Sünden der Menschen verursacht; wie manche Stunde deines Lebens dir verbittert! Und doch hast du dieß alles mit so bewundernswürdiger Liebe gegen uns auf dich genommen, um uns von den Qualen eines bösen Gewissens und von den Strafen der Ewigkeit zu befreyen. Auch um meinetwillen fühltest du jene Bangigkeit, auch mir zu gute liessest du die Taufe der Leiden über dich ergehen. Dich will ich ehren, so lange ich lebe; dich will ich lieben von ganzem Herzen, und gerne, wie du, so es seyn soll, zum Besten meiner Mitmenschen etwas Hartes erdulden.

"Wie sollt' ich nicht, wenn Leiden dieser Erden und Noth mich trift, gelaßnes Herzens werden; da du so viel für uns, die wirs verschuldet, liebreich erduldet."

Nun widerlegte unser Herr noch deutlicher die irrigen Meynungen der Juden, die sie von den glücklichen Zeiten im messianischen Reiche auf Erden bey sich unterhielten.

V. 51. Meynet ihr, sagte er, daß ich gekommen sey, Friede zu bringen auf Erden? Ich sage euch, nein, sondern Zwietracht. — Der Messias wurde in den

Propheten öfters als ein Friedensstifter und als der Beherrscher eines friedsamen Reiches vorgestellt. Dieß pflegten die Juden in ganz eigentlichem Sinne zu nehmen, und erwarteten von dem göttlichen König Israels, daß er die heidnischen Völker bezwingen und ein allgemeines Friedensreich auf Erden anrichten würde. Ihr irret euch, sprach daher Jesus, wenn ihr dieß jetzt schon von mir erwartet. Die Ausbreitung meiner Lehre wird vielmehr Gelegenheit zu Zwietracht in Häusern und Städten und zu vielen andern grossen Unruhen geben, sogar die Mütter und Töchter, die Väter und Söhne und die Geschwisterte werden meiner Religion wegen mit einander uneins werden. Dieß waren bey der Stiftung des Christenthums unvermeidliche Uebel. Die Wahrheit mußte den Irrthum besiegen; die Lehrer der Tugend mußten das Laster bestrafen; die Anhänger des Irrthums und die Sklaven des Lasters aber vereinigten sich, und stritten mit aller Macht gegen die Verehrer Jesu, die die Abgötterey und den Aberglauben vertilgen und die Menschen zum Gehorsam gegen ihren Schöpfer zurückführen wollten. Daraus entstanden denn Feindseligkeit und blutige Verfolgungen. Aber, Gott sey gelobet! dieser Krieg über Wahrheit und Irrthum hat die herrlichsten Folgen auf Erden hervorgebracht. Die Lehrer des Evangeliums erfochten einen Sieg nach dem andern; ganze Familien und Nationen verliessen den Aberglauben ihrer Väter; unterwarfen sich der Herrschaft des höchsten Königes im Reiche Gottes; wurden durch die Bande des Friedens und der Liebe unter Jesu, dem einzigen Haupte, als Glieder verbunden. So steht nun das Reich des Friedens in unserm ganzen Welttheil durch Christi weise Regierung im vollen Flore; so breitet es sich in allen Gegenden der Erde immer weiter aus, bis endlich der Wunsch der Engel erfüllt wird: Friede, Friede auf

Er-

Erden! Ich bete dich an, o du erhabener Stifter des ewigen Friedens! ich bewundere mit Ehrfurcht deine unerforschliche Weisheit, die es zwar zuließ, daß die Zwietracht ihr Haupt erhob, die aber selbst durch die Leiden der glaubigen Bekenner der Wahrheit in den blutigsten Verfolgungen die Welt besieget hat. Beschütze ferner, o mächtiger Jesu! deine glaubigen Verehrer; gib Weisheit und Kraft den Lehrern des Evangeliums, daß sie, ausgerüstet mit den Waffen des Geistes, alle Feinde deines Reichs besiegen, und durch deine Religion Friede und Liebe auf Erden verbreiten. So werde dein Name gepriesen in allen Landen. Jauchzet dem Herrn, alle Welt! dienet Gott mit Freuden und kommet vor sein Angesicht mit Frolocken! Erkennet, daß der Herr Gott ist, und verehret Jesum Christum, seinen Gesalbten! Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!

(*) Die folgenden Worte im 54–59. Vers enthalten Erinnerungen Jesu, die wir sonst schon betrachtet haben. Matth. 16, 2. ꝛc. Matth. 5, 25. wo man das gesagte darüber im 1 Th. des neuen Test. Seit. 549. und Seit. 209. nachlesen kann.

LXXX.

Als unser Herr von einigen Unglücksfällen hörte, wendete er sie an, seine Zuhörer zur Sinnesänderung und zum Fleiß in guten Werken zu ermuntern.

Luk. 13, V. 1—9.

Das sind einige der nachdrücklichsten Ermunterungen zur ernstlichen Sinnesänderung und zum thätigen Eifer

in allem Guten, die von jedem Nachfolger Jesu mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdienen. Wir lernen daraus, wie wir Unglücksfälle, die andern begegnen, zu unserer eigenen Besserung mit Klugheit anwenden sollen; wir können auch durch die von Jesu hinzugefügten Drohungen zur wahren Sinnesänderung und Fleiß in guten Werken ermuntert werden.

V. 1. Von dem ersten Unglücksfall wurde Jesus benachrichtiget durch einige, die von Jerusalem kamen, und ihm erzählten, Pilatus habe einen Haufen Galiläer niederhauen lassen, da sie in dem Tempel ihren Gottesdienst verrichteten, und habe also ihr Blut mit dem Blute ihrer Opfer vermischt. Warum Pilatus dieß gethan habe, kann man gar leicht vermuthen. Es waren um diese Zeit schon mancherley Rotten unter den Juden, die Aufruhr ansponnen, und von den römischen Landpflegern nicht anders, als mit Gewalt unterdrückt werden konnten. Einige Häupter solcher Rebellen werden im 5ten Kap. der Apostelgeschichte genennt. Der eine hieß Theudas, und der andere, noch berühmtere, Judas aus Galiläa. Beyde wurden umgebracht und ihr Anhang zerstreut. Höchstwahrscheinlich haben nun auch andere Galiläer um diese Zeit in Jerusalem Aufruhr anzurichten sich erkühnt. Pilatus ließ sie daher im Tempel überfallen und niedermetzeln. Was sagte nun Jesus, als ihm diese Nachricht gebracht wurde? Tadelte er die Schärfe der römischen Obrigkeit? Oder beschimpfte er die Todten, die durch Aufruhr gesündiget hatten? Nein, von beyden weit entfernt, wendete er diese Geschichte sogleich dazu an, daß er seine Zuhörer zur Besserung des Herzens erweckte. V. 2. "Meynet ihr, sprach er, daß diese Galiläer vor allen andern Galiläern Sünder gewesen sind, weil sie solches erlitten haben? Ich sage euch, nein; so ihr euch nicht bessert: so werdet ihr alle also umkommen." Da

um

um eben diese Zeit ein anderer Unglücksfall sich ereignet hatte: daß achtzehn Menschen von einem eingestürzten Thurm beym Teiche Siloa in Jerusalem erschlagen worden waren: so führte unser Herr auch diese Geschichte an, um die Seelen der Juden zur Busse zu erwecken.

V. 4. Glaubet nicht, setzte er hinzu, daß jene vom Thurm erschlagene Menschen vor allen, die zu Jerusalem wohnen, vorzüglich grosser Sünden schuldig gewesen seyen? Wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch so umkommen. Ohne Zweifel sah Jesus bey dieser Drohung auf die schrecklichen Strafgerichte, die den Einwohnern von Galiläa und Judäa, vornehmlich aber der Stadt Jerusalem, nahe bevorstanden. Er wußte es, daß der gerechte Gott den Rathschluß gefaßt hatte, diese rebellische Nation mit Feuer und Schwerdt, mit Hunger und Pest zu Grunde zu richten, diejenigen aber, welche an ihn glaubten und durch die Flucht sich retteten, zu erhalten. Er konnte es also mit voller Gewißheit sagen: Wo ihr euch nicht bessert: so werdet ihr alle also umkommen. Wie manche von jenen Juden mögen die Drohung Jesu verachtet, wie viele wohl gar darüber gespottet haben? und doch ist sie auf eine Art erfüllt worden, die alle, welche die Geschichte jener betrübten Zeiten lesen, mit Grauen und Schrecken erfüllt. Dieß soll mich warnen, nicht, wie jene Juden, die Wohlthaten Gottes mit verstocktem Herzen zu mißbrauchen; seine Langmuth nicht zu ermüden; sondern täglich an der Besserung meiner Seele mit Ernst zu arbeiten. Dazu sollen mir auch diese Worte meines Jesu eine stete Ermunterung bleiben.

1) Erstlich seyen sie mir eine Warnung vor sündlichen Urtheilen über solche Personen, die etwa ein Unglücksfall trift. Ein einstürzender Thurm kann den Tugendhaften zermalmen, wie den Sünder. Allgemeine Landplagen sowohl, als einzelne betrübte Ereignisse kom-

men über den Frommen, wie über den Gottlosen. Salomo schon hat diese Erfahrung im 9. Kap. des Predigerbuches aufgezeichnet: es begegnet einem, wie dem andern; dem Gerechten, wie dem Gottlosen; dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen; dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert. Nie will ich denn also die verurtheilen, die leiden; vielmehr sollen ihre Unglücksfälle mich an das erinnern, was auch mir begegnen könnte.

2) Wem habe ich es zu danken, daß ich so vielen Uebeln entgieng, die andere trafen? Wer hat mich gegen so viele schädliche Zufälle geschützt? Wer meinen Körper vor Krankheit, meine Wohnung vor Flammen und Fluthen bewahrt? Wer hat so manchen Schaden und Verdruß von mir gnädig entfernt?

"Das that'st du, mein geliebter Vater! du deckest mich mit deiner Hand; bist Schirm und Schild, Trost und Berather; hast Sturm und Wetter abgewandt. Du stehst mir auch im Leiden bey, daß ich nicht schwach und muthlos sey."

3) Aber was für Unglücksfälle, was für gerechte Strafen könnten mich treffen, wenn ich gegen Gottes Befehle mich mit ungehorsamen Herzen widerspenstig bewiese? Welch eine Menge von Uebeln ist, denen der Mensch mit aller Klugheit nicht zu entgehen im Stande ist? Wenn Gott einen Sünder durch eine Krankheit oder durch eine andere Plage peinigen will: so wird er mit aller seiner Vorsicht den Qualen gewiß nicht entfliehen. Man kann viele gute Anschläge zur Erhaltung seines zeitlichen Vermögens und zur Vermehrung desselben machen; aber wie leicht läßt Gott etwas geschehen, dadurch ein grosser Theil desselben verloren geht? Wenn der Allmächtige den Bemühungen eines Menschen sich widersetzt: so sind die Kräfte aller Sterblichen viel zu schwach, das angefangene Werk durchzusetzen; und es

trift

trift ein, was Salomo sagt: zum Laufen hilft nicht schnell seyn; zum Siege hilft nicht stark seyn; alles liegt an Zeit und Glück, oder an der Fürsehung dessen, der Zeit und Glück ordnet. Sind denn etwann andere Menschen nur so grosser Sünden schuldig, daß der gerechte Gott sie durch solche Uebel bestrafen müßte? Hast du nicht durch deine Fehler und Schwachheiten, durch deine Trägheit im Guten, oder wohl gar durch manche vorsetzliche Sünde ebenfalls eine scharfe Züchtigung bey Gott verdient? Sollte mich das nicht erwecken, alle und jede wissentliche Sünde zu meiden, und auch die Mängel, die ich noch an mir finde, mit aller Sorgfalt zu verbessern, damit ich, als dein folgsames Kind, o Gott! auf deine Gnade und deinen mächtigen Schutz mit aller Zuversicht mich künftig verlassen könne? Wenn ich dich, o Vater! von Herzen liebe und ehre: so kann nichts wahrhaftig Böses mir begegnen. Alles, auch sogar die Leiden, müssen dann zu meinem Besten das Ihre beytragen. So darf ich vor keinem künftigen Unglücksfalle erzittern. Gott ist mit mir, ich bin sicher und fürchte mich nicht. Ohne Sorgen liege ich, und schlafe und erwache fröhlich: denn der Herr erhält mich; er hilft mir, daß ich sicher wohne.

„Auf Gott will ich vertrauen: dann wird mirs wohl ergehn; auf seine Hülfe bauen; dann wird mein Glück bestehn. Hinweg mit Sorg und Klagen und selbst gemachter Pein. Auch in den Trauertagen wird Gott mein Helfer seyn.“

V. 6. Nun fügte Jesus noch eine nachdrückliche Warnung für die Juden hinzu, daß sie doch durch ungeheuchelte Sinnesänderung und Fleiß in guten Werken den herbeynahenden Strafgerichten Gottes noch zu entgehen sich bestreben sollten. Ein Mann, sprach er, hatte einen

Feigenbaum gepflanzet im Weinberge; er suchte darauf Frucht, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: drey Jahre lang habe ich nun Frucht gesucht auf diesem Feigenbaume, und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land. — Gott hatte das Volk Israel gleichsam erzogen, wie ein Gärtner einen Baum erzieht; er hatte dasselbe in ein gutes Erdreich nach Kanaan verpflanzt; hatte demselben herrliche Gesetze sowohl im Staate, als in der Religion gegeben; hatte Lehrer und Propheten zu ihnen gesandt, und durch sein göttliches Wort ihnen die Erkenntniß der Wahrheit und die nöthigen Kräfte zu guten Früchten der Tugenden dargeboten. Aber die allermeisten unter diesem Volke blieben abergläubische, ungerechte, zanksüchtige und üppige Leute. Viele Jahre hindurch wartete Gott umsonst auf die gewünschte Frucht, bis er endlich, des Erbarmens müde, durch die Propheten seinen Rathschluß verkündigen ließ: Haue den Baum um, was hindert er das Land. — Gott hat auch mir den nöthigen Unterricht von seinem Willen frühzeitig gegeben; er hat mich durch die kräftigsten Beweggründe zur Tugend ermuntert; durch seine Vaterliebe zur Gegenliebe gereizt, durch seine Gnade in Christo Jesu mein Herz oft gerührt, und mir auch durch seinen Geist die nöthigen Kräfte zu guten Werken gegeben. Wenn andere Menschen, die weniger Erkenntniß und Kräfte besitzen, wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Trägheit im Guten schon strafbar sind: was für schwere Gerichte Gottes würden auf mich warten, der ich so viel mehr Licht und Kraft, als alle jene, erlangt habe? — Ach gerechter und gütiger Gott! vergib mir um Jesu willen, wenn ich je durch Nachlässigkeit und Mangel des nöthigen Fleisses in der Ausübung der Tugend mich an dir versündiget habe. Ich gelobe dir mit aufrichtigem Herzen an, künftig alle meine Kräfte dir im Eifer guter Werke zu heili-

gen,

gen, und recht viele Früchte der dir gefälligen christlichen Tugend zu bringen. — Diese Geduld und Nachsicht kann ich desto mehr von meinem Gott erwarten, da er auch sogar die Bösen mit Langmuth trägt, und da mein Jesus auch für mich bittet:

V. 8. Herr, lasse ihn noch dieses Jahr, ob er vielleicht würde Frucht bringen! Die wenigsten Menschen wenden freylich diese nachsichtsvolle Geduld Gottes zu ihrem Besten recht an. Sie sehen um sich her glückliche Sünder; da schliessen sie aus ihrem Wohlstand, daß es so viel nicht auf sich haben müsse, das zu verabsäumen, was Gott von uns fordert; daher bleiben sie nachlässig in ihrem Beruf, dürftig im Wohlthun, kaltsinnig gegen den Nächsten, und versäumen die wichtigsten Pflichten des Christenthums. Ach, möchten sie doch die wahre Ursache bedenken, warum Gott die unfruchtbaren Bäume nicht sogleich niederhauen läßt. Seine verschonende Langmuth verschiebet nur die Strafe; er hat Geduld mit dem Sünder; weil er nicht will, daß jemand verloren werde; die Fürbitte des göttlichen Menschenfreundes und Hohenpriesters zur rechten Hand Gottes wirket dem Unbußfertigen noch einige Jahre Gnade aus, damit der Widerspenstige sich besinnen, und zu seiner Schuldigkeit zurückkehren könne: vielleicht ob er noch Frucht bringe! Sollten denn alle diese Beweise der Güte und Barmherzigkeit Gottes den in der Tugend so trägen Christen nicht rühren? Sollte ich es wagen, die Gnade des besten Vaters je auf Muthwillen zu ziehen? Was würde erfolgen, wenn Gott auch künftig den nöthigen Fleiß in der Tugend bey mir nicht fände? Ach! es ist ein schreckliches Gericht, welches Jesus den Unfruchtbaren verkündiget: Wo er nicht Frucht bringt, so haue ihn ab. Dieß Urtheil ist auf eine merkwürdige Weise an den Juden erfüllt worden. Nach einigen drey-

sig Jahren überzogen die feindlichen Heere der Römer das ganze Land, verwüsteten die Städte und Flecken, belagerten und zerstörten Jerusalem, erwürgten eine unglaubliche Menge von dem verworfenen Geschlechte der Juden, und wurzelten diese unfruchtbaren Bäume aus dem Lande aus, um sie in alle Welt zu zerstreuen. Was an dieser ganzen Nation geschehen ist, das geschieht noch immer an vielen einzelnen Personen und Familien. Je länger sich die Güte Gottes an solchen Menschen verherrlichet hat, desto plötzlicher bricht öfters das Unglück über sie herein. Wie viele Geschlechter und Häuser sind aus einem blühenden Wohlstand in Armuth und Verachtung herabgesunken? Wie manche mußten erfahren, daß ihre Anschläge vereitelt, ihre ehrgeizige Entwürfe vernichtet und die gesammelten Vortheile schnell wieder zerstreuet wurden? Und hat nicht Gott von Zeit zu Zeit mehrere Sünder, ehe sie es meynten, und wohl auch in der Blüthe der Jahre aus dem Lande der Lebendigen hinweggerafft? Wo der Baum keine Frucht bringt: so haue ihn ab! Heiliger, gerechter Gott! gehe nicht mit mir ins Gericht: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ich erkenne es mit gedemüthigtem, reuevollem Herzen, daß ich die Kräfte, die du mir verliehen hast, nicht immer zur Ausübung deiner Befehle gewissenhaft genug gebraucht; daß ich nicht alle die Früchte der Tugend in meinem Stande nach den Veranlassungen und Ermunterungen, die du mir gabest, so gebracht habe, wie du es von mir erwarten konntest. Du hast, o Allgütiger! alles an mir gethan, was nöthig war, um mich zu einen gottseligen, tugendhaften Christen zu bilden. Aber die Nachlässigkeit, der Leichtsinn, der Mangel der Liebe gegen dich, und die Gewalt der Begierden machten oft mich träge in der Vollbringung des Guten. Vergib, o Vater! deinem über seine Fehler und Schwächen bekümmerten Kinde.

Er-

Erfülle mich durch deinen Geist mit immer gröſſerm Eifer zur treuen Uebung aller Tugenden; daß ich reich werde an Früchten der Gerechtigkeit, daß ich vielen Menschen nützlich, daß ich so glücklich sey, dich mit vielen guten Thaten auf Erden zu verherrlichen, und von dir einst durch Jesum den Lohn der Treue in jener Welt zu empfangen. Amen!

LXXXI.

Jesus heilet eine Frau am Sabbath; der Schuloberste hält sich darüber auf; er vertheidiget sich.

Luk. 13, V. 10 — 21.

Wie unser Herr, nach seiner herzlichen Menschenliebe, durch das Elend der Hülflosen immer sehr leicht gerührt werde: so geschah es auch dießmal, als er in einer Schule am Sabbath lehrte. Ein Weib war seit achtzehen Jahren (ohne Zweifel durch gichtische Zufälle) krumm geworden und konnte nicht aufsehen. Als er sie erblickte, rief er sie zu sich, sprach zu ihr: Weib, sey los von deiner Krankheit, und legte ihr die Hände auf; sogleich richtete sie sich auf und preisete Gott. — Gerade Stellung des Leibes ist unter andern ein Vorrecht des Menschen vor allen Thieren; durch sie werden wir geschickt, nicht nur vielerley Geschäfte mit Behändigkeit zu verrichten, sondern auch frey auf gen Himmel zu sehen und die schöne Schöpfung Gottes um uns her zu erblicken. Es war daher gewiß kein geringes Leiden, welches diese Frau betroffen hatte: und sehr betrübt war es für sie, daß sie achtzehen Jahre lang in diesem elenden, auch wohl schmerzhaften Zustand herumgehen mußte. — Erkannte ich auch die Wohlthat, die mein Schöpfer mir dadurch erzeigte, daß ich mit gerade aufgerichtetem Kör-

per

per bisher meine Arbeiten verrichten, so viele Bequemlichkeiten mir verschaffen und so manche Vergnügen genießen konnte, die ich ohne dieß Vermögen hätte entbehren müssen? Lobte ich meinen Gott auch für diese Wohlthat je mit fröhlichem Herzen? Auf, meine Seele! erkenne die Würde und die Schönheit der Wohnung, die dein Gott dir gebaut; durch den er dich zum Herrn der Erde gemacht hat? Ja, Dank und Preis sey dir gesagt, mein gütigster Schöpfer und Vater!

"Du hast den Leib, ob schon aus Erde, doch wundervoll und schön gebaut; daß er der Seele Werkzeug werde, ihm Sprach und Sinnen anvertraut; hast ihn gerade aufgestellt. Der Mensch, dein Bild, ist Herr der Welt.'

"Dieß will ich immerhin bedenken, wie viel, du Gott! an mir gethan, und meine Sinnen aufwärts lenken, bis ich dereinst dich rühmen kann. Mein Geist und Leib erfreuen sich, zu preisen dort dich ewiglich."

Wie der gütige Schöpfer aus lauter Liebe ohne unsere vorhergehende Bitte einen wohlgebildeten starken Körper uns verlieh: so hat Jesus, ohne von jener unglücklichen Frau gebeten zu seyn, aus lauter Gnade und reiner Liebe ihr die Kraft verliehen, sich aufzurichten, und wie andere Menschen durch die gerade Stellung sich von Thieren zu unterscheiden. Wie schön ist es, andern mit Liebe zuvor zu kommen, und, durch ihr Leiden gerührt, auch ohne daß sie es verlangen, ihnen beyzustehn! So will ich dem Hülflosen ungebeten entgegen eilen, und mich freuen, wenn ich im Stande bin, die Bürden von den Schultern meines gedrückten Nächsten zu nehmen. Weib, sprach Jesus, sey los von deiner Krankheit. V. 12. Dieß schöpferische Machtwort durchdrang ihre Glieder; die Säfte strömten mit neuer Lebenskraft begeistert durch

Seh-

Sehnen und Nerven. O mächtiger Jesu! wie leicht ist es dir, den Schwachen zu stärken, den Niedergebeugten aufzurichten, und unsere ganze Natur mit neuen Lebenskräften zu stärken! Das sey mein Trost, wenn ich meine Schwachheit empfinde. Die Stunde kommt, da du auch zu meiner Seele sagen wirst: sey los, sey ewig los von deiner Krankheit, der Sünde.

V. 11. Alsobald richtete sie sich auf und preisete Gott. Welch ein Vergnügen mag sie über diese schleunige Hülfe empfunden, mit welchen freudigen Worten Gott für diese Wohlthat gedankt haben? Achtzehn Jahre gelitten, und dann so schnell, so unvermuthet von dem beschwerlichen Uebel befreyt! Wie wird einst unser Geist in frohen Lobpreisungen sich zum Himmel empor schwingen, wenn er auf einmal von denen Schwachheiten erlöset wird, die ihm die Bürde des Körpers verursachen! Aber auch hier schon will ich dich loben, mein Gott! so oft deine gütige Hand mich von einem Uebel befreyt; will dann die Wohlthaten desto höher schätzen, die du mir aufs neue gewährest, und sie mit desto mehr Bereitwilligkeit nach deinen Absichten gebrauchen. Das sey der beste Dank, mit dem ich dich und den Vater verehre.

Hätte man nicht vermuthen sollen, daß alle die, die in der Schule zugegen waren und dieß Wunder mit angesehen hatten, in die Lobpreisungen des beglückten Weibes mit einstimmen und Gott für die gnädige Hülfe erheben würden?

V. 14. Aber der Oberste der Schule war unwillig darüber, daß Jesus am Sabbath heilte, und gab dem Volk die Erinnerung, sie sollten nicht an dem Sabbath, sondern an den übrigen Tagen kommen und sich heilen lassen. Gott hatte nirgend verboten, durch einige Worte und Auflegung der Hände am Sabbath einen Menschen

von

von seiner Krankheit zu befreyen; nur nach den Menschensatzungen der Pharisäer war dieß nicht erlaubt, und um diesen selbst erdachten Vorschriften willen sollte Jesus ein so schönes Werk der edelsten Menschenliebe nicht ausüben? Welch eine verkehrte Gedenkungsart? Welch ein Mangel der wahren Weisheit und Liebe des Nächsten? Mit Recht wurde Jesus gegen solche Gesinnungen aufgebracht, so, daß er dem Schuloberſten seine Thorheit frey und öffentlich unter die Augen stellte.

V. 15. Du Heuchler, sprach er zu ihm, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel am Sabbath von der Krippe und führet ihn zur Tränke? Und diese, die doch Abrahams Tochter ist, sollte von den Banden, damit sie Satanas bey achtzehen Jahre gebunden hat, nicht abgelöset werden? — In dieser Anrede richtete sich Jesus nach der unter den Juden gewöhnlichen Art zu denken, um die Thorheit des Schuloberſten desto deutlicher zu zeigen. Nichts schätzte der Israelit höher, als die Ehre, vom Abraham abzustammen; und nichts hielt er für schrecklicher, als von einer unheilbaren Krankheit betroffen zu werden, die er eben deswegen dem Satan zuschrieb, weil sie kein Arzt durch natürliche Mittel zu heben im Stande war. Da nun dergleichen Uebel allerdings in der Sünde ihren ersten Ursprung haben; die Sünde aber vom Satan ist: so behielt Jesus die Redensart der Juden bey, und stellte diese kranke Frau als eine vom Satan Gebundene vor. "Ihr Juden sorget für eure Thiere am Sabbath, und es sollte unerlaubt seyn, für den Menschen zu sorgen? Ihr löset eure Ochsen und Esel mit den Händen von der Krippe ab; und ich sollte diese Tochter Abrahams nicht vermittelst einiger Worte von Satans Banden ablösen, und sie von ihrer achtzehnjährigen Krankheit befreyen?" Wer konnte dieser treflichen Rede widerstehen?

V. 17.

Digitized by Google

V. 17. Da mußten sich schämen alle, die Jesu zuwider gewesen waren, und alles Volk freuete sich über die herrlichen Thaten, die Jesus verrichtete. — Lehre mich Weisheit und Liebe durch deine Thaten, mein Jesu!

1) Wer sich lobenswürdigen Werken aus Unverstand oder Neid widersetzt, wird endlich wohl auch öffentlich zu Schanden. — 2) Jesus verherrlichte Gott, und der Schuloberste war übel damit zufrieden. Ach, wie viele sind, die zu eben der Zeit verdrüßlich werden und murren, wenn andere Werke vollenden, die den Menschen nützen und Gottes Ehre befördern. Auch solche mißgünstige Leute werden endlich ihren gerechten Lohn mit Schimpf davon tragen. — 3) Was den Menschen selbst nützet, das halten sie gerne für erlaubt; aber sie halten sehr leicht das für Sünde, wodurch andere sich Ehre oder Vortheile erwerben. Den Ochsen am Sabbath tränken, war den Juden keine Uebertretung des Gebotes, aber zum Besten einer Unglücklichen ein grosses Wunder thun, das war ein Verbrechen. — 4) Jesus, so sanftmüthig und gütig er sonst war, fertigte doch den thörichten Schuloberstен dergestalt ab, daß er mit Schamröthe bedeckt werden mußte. Strenge und Nachdruck im Verweisen ist zuweilen nothwendig. Antworte dem Thoren, wie es seine Thorheit verdient, damit er sich nicht weise dünke. Sprüchw. 26, 5. — 5) Alles Volk freuete sich über die herrlichen Thaten, die Jesus verrichtete. Mit guten Werken seine Mitmenschen erfreuen, das ist das edelste Vergnügen, das die größte Ehre. Sey nur gemeinnützig: so wird dir Ehre und Ruhm nicht fehlen. Als Jesus den Beyfall des Volkes bemerkte, sahe er hin auf die heilsamen Folgen dieser seiner Reden und Thaten, und verkündigte (ohne Zweifel mit grosser Freude) die schnelle Ausbreitung der Erkenntniß der Wahrheit und

seiner

seiner Gemeine in etlichen Gleichnissen, deren er sich auch ehehin schon bedient hatte.

V. 18 – 21. Klein ist das Senfkorn, aber es wird bald ein grosser Baum; nur ein wenig Sauerteig mischt man mit einem Scheffel Mehl, und es wird bald ganz durchsäuert. Der Sinn Jesu ist: "Eine kleine Gemeine machen jetzt noch meine Schüler und Anhänger aus; aber bald werden sie sich über viele Länder verbreiten; bald wird die Erde voll werden der Herrlichkeit meines himmlischen Vaters. Die Lehren, die ich vortrage, werden mit ihrer Kraft alles durchdringen; werden, wie der Sauerteig mit seiner heilsamen Schärfe, alles gesund und schmackhaft machen. Sie wirket fort, die göttliche Wahrheit, bis an das Ende der Welt, bis daß alles durchsäuert wird." Das war die erhabene Hoffnung, die Jesus von seinen Bemühungen hatte, und sie ist nun erfüllt. Seine Feinde müssen sich schämen und vor ihm zittern; der Thron seines Reiches steht ewig vest. Gelobet seyst du, göttlicher Mittler und Herr deiner Kirche! für alle die Gnade und Liebe, die du den Deinen bisher erzeiget hast. Du hast das Menschengeschlecht von den Banden des Satans und der Sünde gelößt; du hast durch die Erkenntniß der Wahrheit so vielen Tausenden von den Krankheiten ihrer Seele geholfen, und sie mit neuen Geisteskräften begabt; du hast deine Gemeine ausgebreitet durch alle Theile der Erden, und auch mir meinen Antheil geschenkt an den grossen Wohlthaten, die du dem Menschengeschlecht durch die Stiftung deiner Religion bereitet hast. Ey immerhin gepriesen für deine gnädige Fürsorge und Liebe! Verherrlichet werde dein Name unter allen Völkern in allen Landen! verherrlichet der Vater durch dich und deine Erlöseten immer und ewiglich!

"Es danke Gott, und lobe dich dein Volk durch gute Thaten; es bringe Frucht und beßre sich, dein

Wort

Wort laß wohl gerathen. Der Vater segn' uns und der Sohn, und Geist, der herrscht mit beyden. Es helf uns Gott von seinem Thron, tröst uns in allen Leiden! Auf, singt ihm: Halleluja!"

LXXXII.

Jesus beantwortet die Frage: ob wenige selig werden? und ermahnet seine Zuhörer, nach der Seligkeit zu ringen. Ein Pharisäer zeiget ihm an, daß Herodes ihm nachstelle; er bleibt dabey ruhig und standhaft.

Luk. 13, V. 22 — 35.

V. 22. Indem Jesus seine Reise nun weiter nach Jerusalem fortsetzte, legte ihm einer die Frage vor: Herr, meynest du, daß wenige selig werden? Unser Herr aber, anstatt diesem Menschen über die grosse oder kleine Anzahl der künftigen Seligen einen Unterricht zu geben, wendete sich zu denen, die bey ihm waren, und ertheilte ihnen folgende nützliche Lehre: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das versichere ich euch, darnach trachten, daß sie hineinkommen, und werden es nicht erlangen." — In dieser Antwort zeiget Jesus zuerst an, daß es grosse Mühe und Arbeit koste, um gleichsam durch ein enges Thor in den Himmel einzudringen; dann aber gibt er ein fürtreffliches Beyspiel, wie wir unnütze Religionsfragen beantworten sollen. Was würde es uns für Vortheile bringen, wenn wir noch so genau bestimmen könnten, wie viele Menschen selig, und wie viele verdammt werden, wenn wir selbst von der Anzahl der Seligen ausgeschlossen würden? So ist es also wohl besser, daß wir an unsere Schuldigkeit gedenken, und uns alle Mühe geben,

die künftige Herrlichkeit zu erlangen; als darüber nachzudenken, ob andere selig werden. Von ähnlicher Art sind die meisten Fragen über die Geheimnisse der Religion. Ihre Auflösung kann zwar die Gelehrten beschäftigen, aber sie bringt für das Leben wenig Nutzen. Es ist daher weit besser, wir denken darauf, die Pflichten der Religion recht auszuüben, als daß wir über solche Dinge, die in der Schrift nicht deutlich ausgedrückt sind, Zeit und Kräfte verderben, oder gar mit andern streiten. Wenn uns denn etwa zum Exempel eine Frage über das heilige Abendmahl einfiele: so laßt uns die Worte Christi auf uns anwenden: ringet darnach, daß ihr das Abendmahl würdig genieſſet. Wenn uns die Frage in den Sinn käme: wie und warum uns denn Gott durch den Glauben an den blutigen Tod Jesu die Sünden vergebe? wollen wir bey uns selbst denken: ringe darnach, daß dein Glaube thätig in guten Werken sey, damit du dich gewiß versichern könnest, daß Gott dir deine Sünden um Jesu willen vergeben habe. Nicht der ist der beste Christ, der die spitzfindigsten Fragen beantworten kann, sondern der Glauben und gutes Gewissen am reinsten erhält und am meisten Gutes thut.

V. 23. Viele werden darnach trachten, wie sie durch die enge Pforte zur Seligkeit gelangten, und werden nicht hineinkommen. Eine der ersten Ursachen, warum manche die Seligkeit nicht erlangen, ob sie sich schon darum Mühe geben, ist die, weil sie einen unrechten Weg gehen und die gehörigen Mittel nicht anwenden. Die Juden zu Christi Zeiten übten sehr viele äusserliche Werke der Religion; sie beobachteten die Vorschriften ihrer Schuloberſten und Aeltesten mit ängstlicher Genauigkeit, und konnten doch dadurch die Seligkeit nicht erlangen. Daher saget Paulus im Brief an die Römer im 9. Kap. im 31sten Vers: Israel hat sich beflissen, das Gesetz der Gerechtigkeit

keit auszuüben, hat aber die wahre Gerechtigkeit nicht erlangt; deswegen, weil sie dieselbe nicht durch den Glauben, sondern durch des Gesetzes Werke zu erlangen suchten. Wie viel Dank sind wir Gott schuldig, daß er uns durch Jesum den rechten Weg zum Himmel gezeigt und die Pforten desselben eröffnet hat! Mit welchem Fleisse sollten wir die Mittel gebrauchen, die er uns in so reichem Maasse mittheilte, um unsere Seelen zum Eingang in jenes Leben zuzubereiten: ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Die andere Ursache, warum viele vergebens wünschen werden, die Seligkeit zu erlangen, ist diese, weil sie zu spät kommen. Zwar, so lange der Mensch auf Erden ist, ist ihm der Zutritt zur Gnade Gottes niemals verschlossen; aber, wenn die Seele sich von dem Leibe getrennt hat, und nun in die Ewigkeit hinüber gesetzt wird, dann ist keine Zeit mehr, der Verdammniß zu entgehen. Diese wichtige Wahrheit drückt Jesus mit folgenden Worten aus:

V. 25. Wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr denn draussen stehen, an die Thüre klopfen, und sagen: Herr, Herr! thue uns auf! Und er wird euch antworten: ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd. — Nach dem Tode ist keine gänzliche Errettung von der Strafe der Sünden mehr zu erwarten. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach das Gericht. Lazarus kommt ins Paradieß, und der reiche Schlemmer an den Ort der Qual; beyde bleiben immer da, wo sie sind. So alle die, welche sich bis an ihr Lebensende nicht von ganzem Herzen zu Gott bekehren; da hilft es dann nichts, daß man Jesum genau gekannt, seine Religion gelernt und ihn wohl auch sehr oft öffentlich verehret hat. Es nützte nichts, wenn die verurtheilten Sünder zu ihm sprächen: Herr!

V. 26. Wir haben ja vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Denn er wird antworten: V. 27. Ich sage euch: ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Wer mit Wissen und Willen Böses thut, kann Jesu Freund nicht seyn; er hat, so lange er in seinem sündlichen Zustande verharret, keine Hoffnung zur Seligkeit. Im Abendmahl vor ihm essen und trinken, den Lehrern seiner Religion in den Tempeln zuhören, die übrigen äusserlichen Handlungen der Andacht mit grossem Eifer verrichten, ist zwar an sich nöthig, und kann denen nützlich werden, die die Kraft der Religion in sich wirken lassen; aber es ist alles vergebens, wenn man sich nicht entschließt, die Sünde zu meiden. Das Urtheil Jesu bleibt unveränderlich: weichet von mir, ihr Uebelthäter! Gott, welch ein Entsetzen wird einst diejenigen überfallen, die nach dem Inhalt dieses Richterspruchs ewig von Gott getrennt, ewig, von dem Angesicht ihres Erlösers und aller Seligen verstossen, in dem Feuerpfuhl ihre Strafe erdulden müssen!

V. 28. Da wird seyn Heulen und Zähnknirschen, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes sehen, selbst aber hinausgestossen seyn werdet. Es ist schon ein grosses Leiden, wenn ein Mensch die Gunst seines Königes oder Herrn nur auf eine Zeitlang verliert und von seinem Angesichte verwiesen wird. Es schmerzet und bekümmert ein ungehorsames Kind, wenn es sich enterbt und verlassen sehen muß, während daß seine übrigen glücklichen Geschwisterte vom Vater geliebt und in seinem Hause mit Vergnügen gesättiget werden. Aber was ist eine solche Beraubung zeitlicher Vortheile gegen den unersetzlichen Verlust einer unaussprechlich grossen Seligkeit? Wie werden jene unglücklichen Verdammten umsonst sich in ihr voriges Leben zurückwünschen, um es bes-

ser

ser anzuwenden? Wie werden sie sehnsuchtsvoll an die verlornen Freuden des Himmels denken, die ihre Voreltern, ihre Kinder, ihre Freunde geniessen; werden ewig nach jener Seligkeit schmachten, und sie doch nicht erlangen. Wer sollte, wenn er dieß bedenkt, sich nicht alle Mühe geben, einzugehen durch die enge Pforte, das ist, alle Arbeit der Tugend, sie sey noch so beschwerlich, gerne übernehmen; seine liebsten Neigungen einschränken und zähmen; sich entfernen von dem breiten Lasterwege, der zur Verdammniß führt, um von der Seligkeit nicht ausgeschlossen zu werden. Noch immer sind auch wir Christen in dieser Gefahr, wie einst die Juden. Sie waren auch Gottes Volk, und doch gingen ihrer so viele verloren. Nun hat zwar der Herr unsere heidnischen Voreltern aus Gnaden durch Christum angenommen; aber wenn wir diese Wohlthat nicht mit gewissenhafter Treue gebrauchen: so könnten andere jetzt noch heidnische Nationen uns vorgezogen und wir von dem gerechten Richter verworfen werden; das ist es, was Jesus den Juden mit folgenden Worten sagt:

V. 29 und 30. Es werden viele von Morgen und Abend, von Mitternacht und vom Mittage kommen, und die Freuden im Reiche Gottes geniessen; da werden dann die letzten, das ist, die Heiden, die Gott zuletzt in sein Reich berufen hat, die ersten oder vorzüglichsten werden; die ersten aber, nehmlich die Israeliten, die ehehin sein geliebtes Volk waren, werden die letzten seyn, oder ihre vorige Ehre einbüssen, und von Gott erniedriget werden. — Wer die Wohlthaten, welche ihm die Güte Gottes zufliessen lässet, nicht dankbar nach seinem Willen gebraucht, dem werden sie öfters hier auf Erden schon wieder entzogen. Es ist der Weisheit Gottes nicht gemäß, seine Güter von Ungehorsamen verderben zu lassen. Und sollten auch manche bis an ihr Ende in dem ruhigen

Besitz des Reichthums, der Ehre und anderer Vorzüge bleiben: so geht mit ihnen nach dem Tode die grosse Veränderung vor, die sie hier nicht erfuhren. Da werden die ersten die letzten seyn. Viele, die hier an Ehre und zeitlichen Glücksgütern andere sehr übertroffen haben, werden, mit Schmach und Schande bekleidet, weit unter die sich herabgesetzt sehen, die sie auf Erden wohl kaum ihres Anblicks würdigten. Der stille verachtete Fromme wird, wenn er redlich und treu seine Pflichten erfüllt, mit der Krone der Herrlichkeit geschmückt, über seine Verächter erhaben seyn. Möchten doch viele von denen, die auf ihre Vorzüge stolz sind, dieß zu ihrer Warnung bedenken! Möchten die leidenden Frommen durch diese Verheissung und erhabene Hoffnung sich trösten!

V. 31 — 33. Am eben dem Tage, da Jesus dieses geredet hatte, kamen etliche Pharisäer, und sagten zu ihm: mache dich von hier hinweg; denn Herodes will dich tödten. Es ist kaum zu glauben, daß die Pharisäer unserm Erlöser diese Nachricht aus wahrer Zuneigung und Fürsorge für sein Leben gebracht haben. Sie selbst waren seine Feinde, und hatten wohl nur die Absicht, diesen ihnen beschwerlichen Mann aus ihrer Gegend wegzutreiben. Doch stellten sie sich, als wären sie auf seine Sicherheit bedacht. So sind die Falschen und die Heuchler. Sie stellen sich, als dienen sie Gott und Menschen; im Grunde ist es Eigennutz, der sie regiert. Unser Herr war eben nun schon auf der Reise gen Jerusalem begriffen, und hatte daher im Gebiete des Herodes nur noch etliche Tage sich aufzuhalten; daher sprach er: gehet hin und saget demselben Fuchs, oder hinterlistigen Mann: siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich es vollenden. — Herodes hielt ohne Zweifel unsern

ſern Erlöſer für einen falſchen Meſſias, und hatte die Meynung verlaſſen, daß er der von den Todten auferſtandene Johannes ſey. Da nun mancherley Betrüger in jenen Zeiten unter den Juden ſich hier und da zeigten, und eben dadurch viele Unruhen erregt worden waren: ſo wollte Herodes, um dergleichen Rebellionen zu verhindern, Jeſum mit Liſt gefangen nehmen laſſen. Unſer Herr ließ ihm deswegen ſagen, daß er gar nichts von ihm zu befürchten hätte; er ſey nicht geſonnen, Aufruhr zu erregen; er verrichte Wunder, ſchenke vielen Menſchen die verlorne Geſundheit, und ſey ein Wohlthäter der Elenden in ſeinem Volke. Auch dieß würde er nicht lange mehr treiben. Es wären nur noch einige Tage dahin: ſo würden dieſe ſeine Werke nun mit ſeinem Leben ein Ende nehmen. V. 33. Nur heute noch, ſprach er, und morgen und am dritten Tage darnach; ſo bin ich aus Herodes Gebiete hinweg: dann ich reiſe nach Jeruſalem; dort will ich ſterben. Denn es ſchickt ſich faſt nicht anders, ein Prophet muß in Jeruſalem getödet werden. — Wie erhaben und göttlich iſt dieſe Antwort! Jeſus verachtet die Liſt und die Gewalt des Königes; er erinnert ihn an die groſſen Wohlthaten, die er während einiger Jahre durch Wunderwerke ſeinen Unterthanen erzeiget hatte, und läßt es ihm frey heraus ſagen, er wolle nicht in ſeinem Gebiet, ſondern in Jeruſalem von ſeinen Verfolgern ſich tödten laſſen. Und kaum hatte er dieſes Wort mit geſetztem Heldenmuth geſprochen: ſo brach die Liebe ſein Herz, und das ſehnliche Verlangen, Menſchen zu retten, beklemmte gleichſam ſeine Bruſt, daß er ſeufzend ausrief: Jeruſalem, Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt und ſteinigeſt, die zu dir geſandt werden! Wie oft wollte ich deine Einwohner retten, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammlet, ſie zu retten; aber ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden; kei-

ner von euch wird mein gnädiges Angesicht sehen, als der mich für den Messias erkennt, der mir glaubig huldiget und spricht: gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn! In diesen Gesinnungen reisete er nun nach Jerusalem, um für uns zu sterben (*).

Wie soll ich, erhabener Mittler, mein König und Herr! die Grösse deiner Seele genug bewundern! wie für deine Bereitwilligkeit, auch für mich, wie für alle Menschen, in den Tod zu gehen, dich inbrünstig genug lieben, und dir würdig danken! Deine Standhaftigkeit gegen die Drohungen eines listigen Königes, dein furchtloser Muth in allen Gefahren müsse in Widerwärtigkeiten mich stärken; die rührenden Ausdrücke deiner Barmherzigkeit gegen die Einwohner einer sündigen Stadt, müssen meine Seele zum Mitleid gegen Unglückliche geneigt und sie zu retten begierig machen. Das Andenken an die Strafen der ruchlosen Juden, und die Verwürstung der heiligen Stadt müsse mich warnen, deine Gebote nie muthwillig zu übertreten. O stärke mich durch deinen Geist, daß ich diese guten Entschliessungen ausführe, meinen Glauben an dich mit thätiger Liebe gegen den Nächsten beweise, und immer würdiger werde, einst dein Angesicht zu schauen, und im Genuß der himmlischen Seligkeit dich ewig zu preisen! Amen.

(*) Diese Stelle wird bey Matth. 22, 37. 38. weitläuftiger erkläret werden.

Digitized by Google

LXXXIII.

Jesus heilet am Sabbath einen Wassersüchtigen, und gibt denen, die mit ihm bey einem Gastmahle waren, einige Ermunterungen zur Demuth, dem aber, der ihn bewirthete, zur Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Luk. 14, V. 1—15.

(Evangelium am 17. Sonntag nach Trinitatis.)

Jesus hatte noch nicht vor langer Zeit öffentlich in einer Judenschule eine sehr elende Frau am Sabbath geheilt; darüber waren die Pharisäer so aufgebracht worden, daß sie den Anschlag faßten, ihm mit List nachzustellen und als einen Sabbathschänder bey der jüdischen Obrigkeit zu verklagen. Ohne Zweifel geschah es unter andern auch in dieser Absicht, daß einer der angesehensten Pharisäer ihn zu Gaste lud. Er und seine heuchlerischen Mitgenossen hatten einen wassersüchtigen Mann bestellt, um Jesu Gelegenheit zu geben, am Sabbath etwas zu thun, was sie für eine Schändung des Sabbaths hielten. — Wie dieser vornehme Pharisäer Jesum zu Gaste lud, nicht ihm Ehre zu erzeigen, sondern ins Verderben stürzen zu helfen, so sind, leider! nicht wenige unter den Christen, die andern mit manchen Zeichen der Hochachtung entgegen kommen, ja ihnen auch wohl ein Vergnügen zu verschaffen sich befleissigen, aber blos um ihre niedrigen Absichten zu erreichen, und wohl gar denen, welche sie Gutes zu thun scheinen, Verdruß zu erregen und Schaden zuzufügen. Welche Schande! — Um ihre hinterlistigen Anschläge gegen Jesum auszuführen, bedienten sich die Pharisäer eines Wassersüchtigen, der wohl nichts von ihren heimlichen Anschlägen wußte: wie gewöhnlich ist es, daß die Bösen andere unschuldige Menschen mißbrauchen, ihre schändlichen Endzwecke zu erreichen. Wie

nöthig ist daher die Regel für die Frommen: sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, wie die Weisen, und nicht wie die Unweisen. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Der Kluge entdecket die Schlinge, wenn sie ihm schon von dem Feinde mit List nur im Verborgenen gelegt wird. Eben das that Jesus durch die Frage an die Pharisäer: Ist es auch recht, am Sabbath heilen? Er beschämte sie, indem er ihnen zeigte, daß ihm ihre Ränke gar wohl bekannt wären; er suchte sie zugleich zum Nachdenken über diese Sache zu erwecken; um sie von ihren Vorurtheilen desto leichter befreyen zu können. So gut es Jesus meynte, so schalkhaft war dagegen das Betragen der Pharisäer; sie schwiegen, und beantworteten die Frage nicht: ob man am Sabbath heilen dürfe? Dieß war ein boshaftes Schweigen. Denn sie konnten die Frage gar leicht beantworten. Sie hielten es ja für unerlaubt, am Sabbath eine Kur vorzunehmen; aber sie schwiegen, weil sie wollten, daß Jesus eine, nach ihrem Urtheile verbotene That, am Sabbath vornehmen sollte. Wie viele Tücke, Gift und Bosheit verschließt in sich das menschliche Herz! Was würden wir seyn, wenn Gott nicht bessere Menschen aus uns gebildet hätte? Verabscheuungswürdig sey mir jede unlautere Verstellung, alle Hinderlist und Heucheley. Nie will ich schweigen, wo es Pflicht ist, zu reden, und mein Urtheil über Recht und Unrecht stets mit aller Aufrichtigkeit entdecken; nie will ich schweigen, wenn ich andern den Weg zur Wahrheit weisen, oder zu ihrer Glückseligkeit durch einen guten Rath etwas beytragen kann. So geneigt zu helfen und andere zurechte zu weisen, zeigte sich Jesus auch bey dieser Gelegenheit. Er gab dem Kranken seine Gesundheit und den Pharisäern eine gute Erinnerung.

V. 4.

Digitized by Google

V. 4. Den Waſſerſüchtigen griff er an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Die Waſſerſucht kann ſonſt nicht anders, als durch Entfernung der überflüſſigen Feuchtigkeiten aus dem Körper, und entweder durch langwierige oder beſchwerliche Kuren vertrieben werden. Es war alſo eine That, die Verwunderung und Erſtaunen erregte, da Jeſus blos durch Berührung des Unglücklichen, den aufgetriebenen und mit dem Ueberfluß des Waſſers beſchwerten Körper, auf einmal in einen ganz andern Zuſtand verſetzte. Es war dieß folglich einer der größten Beweiſe für die göttliche Sendung Jeſu. Dazu mußten ihm ſeine Feinde Gelegenheit geben, die den Waſſerſüchtigen aufgeſtellt hatten, um ihm eine Falle zu ſeinem Unglück zu ſtellen. So wendet Gott ſelbſt die böſen Abſichten der Gegner ſeiner frommen Kinder ſehr oft dazu an, daß ſie dadurch Gelegenheit bekommen, Gutes zu thun, und Ehre und Vergnügen einzuerndten. Doch Jeſus erzeigte nicht nur dem elenden Menſchen eine groſſe Wohlthat, ſondern er ſuchte auch, ſelbſt ſeine Feinde von ihren Vorurtheilen zu heilen. Er vertheidigte ſein Verfahren mit folgenden Worten:

V. 5. Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Jeſus hatte ſchon einmal die Phariſäer mit einer ähnlichen Rede ſchamroth gemacht, und auch dießmal konnten ſie ihm keine Antwort geben. Es war ja gar leicht einzuſehen, daß es am Sabbath nicht verboten ſeyn könne, ein gutes Werk zu verrichten, dadurch weder die Ruhe der Seele, noch des Leibes, auf irgend eine Weiſe geſtöret wurde. Und wie hätten ſich die Phariſäer erkühnen dürfen, zu behaupten, es wäre zwar erlaubt, am Sabbath einen Ochſen aus dem Waſſer zu ziehen, aber unerlaubt, einen kranken Menſchen, der wohl vielleicht an ſeiner Krankheit ſterben konnte, von der Waſ-

ſerſucht zu befreyen. So mußten ſie denn verſtummen, die falſchen Heuchler. — Es iſt ein herrlicher Sieg, wenn man ſeine Feinde mit guten Thaten, und mit Weisheit beſiegen kann, und Gott verleihet dieſen Triumph ſehr oft ſeinen Freunden. Wie er Chriſto mächtig beyſtand, dieſe groſſe That zu verrichten: ſo ſteht er auch denen, die ihm vertrauen, mächtig bey, viele geſegnete Werke mit gutem Fortgang hinauszuführen. Da müſſen denn ihre Widerſacher die Hand auf den Mund legen, wenn ſie ſehen, daß Gott des Gerechten Stärke, daß er des Frommen Schutz und Vater ſey. — Wie dann aber Jeſus am Sabbath mehrmals Gutes that, ſo ſoll auch dieß mir eine Ermunterung ſeyn, an den Gott geweihten Tagen des Herrn, viele ſolche gute Werke im Stillen zu verrichten, die den Nächſten erfreuen, dich aber, mein Gott! verherrlichen.

"Dein Tag erinnre mich an deine Liebe, damit mein Glaube ſich im Guten übe; erinnre mich, was Jeſus that, vom Böſen mich zu erlöſen."

"So bleibe dieſer Tag dir ſtets geweihet, an dem mein Geiſt ſich dein, o Jeſu! freuet; zu guten gottgefäll'gen Werken wollſt du mich ſtärken."

Und wenn wir auch nicht im Stande ſind, am Ruhetag mit irgend einem Aufwand andern Gutes zu erzeigen: ſo iſt es doch unſere Pflicht, nach Jeſu Beyſpiel denen, die um uns ſind, mit lehrreichen Worten nützlich zu werden. Dieß that unſer Herr in einigen heilſamen Erinnerungen, davon er die eine den Phariſäern gab, die ſeine Mitgäſte waren, die andern aber dem, der ihn zu Gaſt geladen hatte.

V. 7—11. Jeſus bemerkte nehmlich, wie die Geladenen ſehr begierig waren, die oberſten Plätze am Tiſche ein-

einzunehmen; da gab er ihnen die Lehre, wer zu Gaste geladen würde, sollte sich nicht oben, sondern lieber unten hin setzen, damit, wenn ein vornehmer Mann käme, er nicht herabrücken und mit Schanden sich unten hin setzen müßte. So leicht und bekannt diese Regel ist, so ist es doch vielen nicht leicht, sie zu beobachten. Die Eigenliebe ist bey den meisten zu groß, als daß sie sich gerne die untersten Plätze auswählen sollten. Desto nöthiger ist es für uns schwache, und zur ausschweifenden Ehrliebe geneigte Menschen, recht oft es zu erwägen, wie verwerflich und schädlich der Hochmuth sey. Er ist ein Zeichen eines noch ungebesserten, und durch Eigenliebe verdorbenen Herzens; er ist Gott so verhaßt, daß er die zu stürzen gedrohet hat, die sich dadurch versündigen; er ist in den Augen der Menschen bald lächerlich, bald aber ihnen verhaßt, und eine Ursache des Neides, des Unfriedens, auch vieler Lästerungen und Ungerechtigkeiten; er bringt denen, die sich dieser Leidenschaft ergeben, oft grossen Nachtheil, oft Schande. Hochmuth kommt vor dem Fall.

V. 10. Wenn du geladen wirst, setze dich unten hin, damit, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rucke hinauf! dann wirst du Ehre haben bey denen, die mit dir zu Tische sitzen. Die Demuth ist eine von den Tugenden, die Gott am meisten liebt, und die den Menschen wohlgefällt; sie ist beydes, eine Zierde grosser Verdienste, und ein schöner Schmuck für die Niedrigen und Armen. Der Demüthige gewinnt viele Herzen, wenn er ihnen mit Ehre zuvorkommt; er erweckt nicht leicht den gefährlichen Neid gegen sich; er bleibt, weil er zum Nachgeben geneigt ist, vor vielen Feindseligkeiten gesichert; er wird eher von andern gerühmt, weil er sich selbst nicht lobt; uud wenn Gott dem Demüthigen Ehre und Ansehen gibt: so ist es fast jedem eine Freude, zu ihm zu sprechen: Freund, rucke hinauf! Wer sich selbst erhöhet, der

wird

wird erniedriget; wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Gib mir, o mein Gott! die Weisheit, mich selbst in meiner Schwachheit zu kennen, und auf eine anständige Art mich erniedrigen zu lernen! Erhalte in mir das Andenken der wichtigen Wahrheit, daß ich alle Güter, alle Kräfte und Fähigkeiten von dir empfangen habe, daß ich Staub und Asche, daß ich ohne dich nichts bin. Damit ich mich selbst demüthige unter deine gewaltige Hand; damit ich durch sittsame Bescheidenheit meinen Nächsten erfreue, und würdig seyn möge, von dir einst erhöhet zu werden.

„Denn wer sich selbst vor dir erhöht, kann nicht vor dir bestehen; wer seine Niedrigkeit gesteht, den wirst du selbst erhöhen. Drum lehr mich mit Bescheidenheit vor andern Menschen wandeln, und nie aus Stolz und Eitelkeit je reden oder handeln. Damit ich einstens würdig sey, erhöhet von der Erden, von aller meiner Schwachheit frey, bey dir geehrt zu werden."

V. 12. Die andere Erinnerung gab Jesus dem, der ihn zu Gaste geladen hatte. Wenn du, sprach er, ein Mittag- oder Abendmahl machest: so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Befreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Die Meynung Jesu ist nicht, daß ein wohlhabender Mann, oder wer es sonst zu thun im Stande ist, seine Anverwandten, Nachbarn und Freunde gar nie zu Gaste laden, und für sie ein Freudenmahl bereiten soll; er war ja selbst beym Hochzeitmahl zu Kana in Galiläa; er war bey mehrern Gastmählern, wo eben nicht Arme und Krüppel mit ihm zu Tische sassen. Unser Herr hatte hier nur die Absicht, die, welche um ihn waren, vor

zween

zween Fehlern zu warnen. Zuerst für den, daß sie nicht aus Eigennutz nur immer diejenigen einladen sollen, von denen sie wieder zu Gaste gebeten würden; dann zweytens, daß sie dabey der Armen ja nicht vergessen möchten. Der erste Fehler ist nur immer allzu gewöhnlich unter den Menschen. Die meisten geben, um von andern wieder etwas dafür zu empfangen; so, daß die scheinbaren Wohlthaten, die sie andern erzeigen, oder die Geschenke, die sie austheilen, nichts anders, als ein vortheilsüchtiger Kauf sind. Was ist das aber für eine Tugend, womit man einen eigennützigen Handel treibt? — Gutes thun will ich, weil es Pflicht ist; weil es meinem Gott wohlgefällt; weil ich ihm Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam schuldig bin; weil ich meine Belohnung von ihm zu erwarten habe. Meine größte Freude soll es seyn, Menschen, seine Geschöpfe, zu erfreuen. —

V. 13. „Wenn du ein Mahl machest: so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig. Denn sie haben es dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Todten." Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, ist immerhin eine theure Pflicht; aber vornehmlich ist sie es am Tage der Freuden. Sollten wir uns denn, wenn wir vergnügt sind, nicht daran erinnern, daß es so manche Elende giebt, die unter der Last der Sorgen, die in der Schwachheit des Alters, oder in Armuth und Mangel seufzen? Sollten wir nicht bey uns selbst denken: Wer hat dich andern vorgezogen? wer hat dir diesen Ueberfluß an zeitlichen Gütern gegeben? wer hat deine Gesundheit bisher erhalten? wer hat dich so manchen fröhlichen Tag durchleben lassen? Du, Gott, bist es, dem ich dieß alles verdanke, dein Wille ist es, daß ich meine dürftigen Mitmenschen ein wenig erquicke. Nun, wohlan denn! auch sie sollen sich heute

erfreuen; sie sollen essen, daß sie satt werden und dich mit fröhlichem Munde loben! Ach Gott! der du die Liebe bist, gib mir, gib recht vielen andern Menschen eben diesen Sinn der Barmherzigkeit, daß unser Wohlwollen aus einem liebreichen Herzen überfliesse auf die, die in Elend schmachten; daß wir fähig werden, einst viele und grosse Belohnungen von dir zu erwarten. Dieß hat Jesus verheissen: es wird euch vergolten werden in der Auferstehung der Todten. Gott ist nicht unbillig, daß er vergesse der Werke unserer Menschenliebe. Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn; er wird ihm wieder Gutes vergelten. Hier schon ergiesset sich oft der Segen Gottes in vollen Ströhmen über das Haus des Gütigen und Gerechten; und einst kommt Jesus, der die Todten erweckt: er kömmt, und sein Lohn mit ihm, zu geben einen jeden nach seinen Werken.

„Heil und Glück auf frohen Wege, Ehre und Zufriedenheit, Huld der Menschen, Gottes Seegen, folgen auf Barmherzigkeit. Und dereinst zum Gnadenlohne, schenket Gott die Himmelskrone!"

Amen! So geschehe es!

LXXXIV.

Jesus zeiget in einer Gleichnißrede, wie die Juden die ihnen angebotene göttliche Gnade und Seligkeit sträflich verachteten.

Luk. 14, V. 15 — 24.

(Evangelium am 2. Sonntag nach Trinitatis.)

Jesus befand sich bey einem Gastmahl, und hatte den Gästen sowohl als dem Pharisäer, der ihn geladen hatte, verschiedene gute Lehren gegeben. Da er nun seine Erinnerungen mit den Worten beschlossen hatte: wenn

du die Armen zu Gaste ladest, wird es dir vergolten werden in der Auferstehung der Todten; so sprach einer von denen die mit ihm zu Tische sassen:

V. 15. Selig ist, der das Brod isset (im Reiche Gottes) Die Juden bildeten sich ein, wenn der Messias erschiene, dann würden bald nachher die verstorbenen Gerechten auferweckt, und mit ihnen die noch lebenden Frommen, in dem Reiche des Messias, hier auf Erden einer dauerhaften Glückseligkeit theilhaftig werden. Sie würden sich auch wohl mit Abraham, Isaak, Jakob und allen Propheten, bey herrlichen Gastmählern erfreuen. Auf diese Freuden sah denn jener bey Jesu sitzender Gast hoffnungsvoll hin, und brach in die Worte aus: Selig ist, wer in dem künftigen messianischen Reiche, in der Gemeinschaft des Messias, und aller Heiligen sich vergnügen wird. Diese Worte gaben unserm Erlöser Gelegenheit, den Pharisäern zu zeigen, daß sie, und viele andere Juden, der grossen Wohlthaten sich selber verlustig machten, die sie im Reiche des Messias erhalten könnten.

V. 16. Es war ein Mann, sprach Jesus, der machte ein grosses Abendmahl, und lud viel darzu. Er sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, und ließ den Geladenen sagen: Kommet, es ist alles bereitet! Gott ist dieser gütige Menschenfreund, der wie den Israeliten, so überhaupt dem ganzen Menschengeschlecht, durch Jesum und seine Religion, ein herrliches Freudenmahl für den unsterblichen Geist bereitet hat. Nichts befriediget die Seele, als Erkenntniß der Wahrheit; und die daraus entspringende Glückseligkeit; nichts kann sündigen Menschen so sehr erquicken, als der Trost der Vergebung der Sünden. Und wo sind grössere Freuden, als die, welche das kindliche Vertrauen und die Liebe zu Gott gewähren? Diese und viele andere herrliche Gaben des Geistes, hat Gott für Israel und alle Menschen durch Jesum bereitet. Die

Nachkommen Abrahams ließ er sehr frühzeitig zum Genuß dieser kostbaren Güter einladen; er ließ ihnen durch Mosen und die Propheten den Messias verheissen, und sein Reich des Friedens und des immerwährenden Vergnügens beschreiben. Als aber die Zeit herbeyrückte, in der Gott den Menschen diese himmlischen Wohlthaten durch seinen Sohn mittheilen wollte: so sandte er aufs neue seine Knechte aus, und ließ ihnen sagen, es ist alles bereit! Johannes der Täufer mußte es ihnen verkündigen: das Himmelreich ist nahe herbey kommen! Die zwölf Apostel, und die siebenzig Jünger Jesu, mußten ihnen noch vor seinem blutigen Tode, eben diese aller Aufmerksamkeit würdige Nachricht bringen: Kommet, denn es ist alles bereit! Das messianische Reich wird nun seinen Anfang nehmen. Aber wer hätte es denken sollen, daß eben die, denen der Messias schon so lange vorher verheissen, denen er gesendet, denen die Freuden seines Reiches zuerst angeboten worden waren, zu diesem göttlichen Gastmahl zu kommen, sich weigern sollten?

V. 18. Die Geladenen fiengen alle nach einander an, sich zu entschuldigen. »Der eine sprach: ich habe einen Acker gekauft, und muß ihn besehen; der andere, ich habe fünf Joch-Ochsen gekauft, und muß sie beschauen, ich bitte dich, entschuldige mich; der dritte, ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.« — Mit diesen Worten drücket Jesus die Ursachen aus, warum die Juden die ihnen von Gott angebotenen Güter des Geistes im messianischen Reiche nicht annehmen wollten. Ihr Sinn war auf nichts, als auf irdische Dinge gerichtet. Sie dachten nur darauf, wie sie ein grosses zeitliches Vermögen erwerben, wie sie als angesehene Leute es andern zuvorthun, und wie sie ihre wollüstigen Wünsche befriedigen könnten. Da sie nun alle

diese

diese Arten der Vorzüge und Ergötzlichkeiten von dem armen und verachteten Jesus nicht erwarten konnten; da er ihnen nichts, als heilsame Lehren der Wahrheit, Ermunterung zur Tugend, Trost für die Gewissen, und überirdische Dinge anboth; so mochten sie zu dem Gastmahl nicht kommen, das Gott ihnen durch Jesum bereitet hatte. — Das ist der eigentliche Sinn dieses Gleichnisses, das zunächst auf die Juden geht; aber es ist auch ungemein lehrreich für uns Christen.

1) Vor allen Dingen erinnert uns diese Rede Jesu an die bewundernswürdige Güte und Liebe Gottes, mit der er von jeher die Menschen zum Genuß der wahren Glückseligkeit einladen will. Was er uns durch die geoffenbarte Religion, und sonderlich durch Jesum gegeben hat, ist kein von uns verdientes Gut. Er ist der wohlthätige Herr, der sein Vergnügen darinnen findet, recht viele Menschen mit den reinsten Freuden zu sättigen. Auch für mich hat der gütige Vater sein herrliches Gastmahl bereitet. Ehe ich noch war, hat er schon durch Jesum alle die vortreflichen Anstalten gemacht, die zu meiner wahren Glückseligkeit nöthig sind. Sollte ich diese seine Liebe nicht recht oft mit dankbarem Herzen erkennen? Sollte ich den Geber so vieles Guten nicht mit einem folgsamen und frölichen Gemüthe rühmen und loben?

"Dich rühmt mein Geist, mein Gott und Herr! wenn er das Gute denkt, daß du auch mir, Allgütiger, durch Jesum hast geschenkt; dann ist mein Herz so hoch erfreut, ganz deiner Liebe voll, und weiß für heisser Dankbarkeit, nicht wie es danken soll."

2) Gott pfleget uns Menschen sehr oft und dringend einzuladen zum Genuß seiner Gnade und der himmlischen Freuden. Schon in unserer zarten Kindheit ließ er den Ruf an uns ergehen, und durch Eltern und Lehrer die grossen Vortheile der Religion für unsere Seele

liebreich anbieten! Wir viele Stimmen der Prediger ertönen an die Menschen: kommet, denn es ist alles bereit! Wir dürfen uns nicht erst viel bemühen um die kostbaren Güter, die unsern Geist sättigen und erquicken. Gott hat auf seinem heiligen Berge Zion inder christlichen Gemeine allen Völkern die himmlischen Speisen bereitet; er bietet uns Licht und Erkenntniß, Kraft und Stärke zur Tugend, den süssen Frieden der Seele durch den Glauben an Jesum freywillig dar. Nehmen dürfen wir nur und geniessen. Ich will sie begierig ergreifen, die Schätze deiner Huld; ich will aus der Fülle Jesu schöpfen Gnade um Gnade.

"Deines Gottes freue dich! Rühm' ihn, meine Seele! Sorget er nicht väterlich, daß kein Glück dir fehle? Gab er dir in Jesu nicht Ruhe, Heil und Leben? Er, der alles dir verspricht, wirds auch künftig geben."

3) Aber so viele sind, die an diesen gesunden und nahrhaften Speisen der Seele eben so, wie dort die Juden, keinen Geschmack finden. Irdisch ist ihr Sinn, irdisch sind ihre Hoffnungen. Sie suchen ihre vorzüglichste Freude darinnen, daß sie vergängliche Reichthümer sammeln, oder daß sie sich unter den Menschen ein Ansehen erwerben, oder daß sie die unkeuschen Triebe ihres Herzens befriedigen. Sie wollen nicht die Ruhe geniessen, welche die Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erden, und die Genügsamkeit denen gewährt, die nach ewigen Schätzen am meisten ringen; sie wollen sich nicht durch das Gefühl der Liebe Jesu erfreuen, nicht durch die Empfindungen eines in Gott frölichen dankbaren Herzens beseligen lassen. O der thörichten Verächter der alleredelsten Gaben! Ihr Beyspiel soll mich warnen, einer so grossen Glückseligkeit nicht auch verlustig zu werden. Nie soll mich ein vergängliches Gut, nie die Ehre vor

Men-

Menschen, nie die Hoffnung eines erlaubten oder unerlaubten Vergnügen um den Genuß der Liebe Gottes und Jesu Christi, um die Hoffnung der Seligkeit bringen. Was wären alle Aecker und Häuser? was alle Ehrennamen, alle Ergötzlichkeiten der Erden mir nütze, wenn ich die Versicherung deiner Gnade nicht hätte, mein Gott! wenn ich dir nicht als Kind vertrauen, wenn ich von dir nicht die Wonne des Himmels erwarten könnte? — Um all diese edlen Güter brachten sich jene Verächter der Gnade Gottes unter den Juden. Sie wollten nicht kommen; sie liessen ihm die nichtswürdigsten Entschuldigungen sagen.

V. 21. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinen Knecht, der ihm die Antwort der Geladenen brachte: gehe schnell hin auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden herein. Die Pharisäer hielten sich für reich an Tugend, für stark und aufgeklärt im Geiste; sie verachteten die Niedern im Volke, und die Zöllner und Sünder als solche, die an der Seele krank, unwissend und elend wären. Aber eben diese, von jenen Verachtete, waren weit geschickter, als sie, die Freuden im Reiche Gottes zu geniessen. Sie erkannten ihre Geistesarmuth und Schwäche; sie eilten, dem Ruffe des gütigen Herrn zu folgen; sie kamen zu Jesu, und wurden durch seine Lehren beruhiget und erfreuet. Aber es war der Liebe Gottes noch nicht genug, nur die Sünder unter den Juden zu retten; noch war Raum an seiner Tafel; er schickte aus in die ganze heidnische Welt, um recht viele zu seinem Gastmahl zu laden.

V. 23. Der Herr sprach zu dem Knechte: gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Das ist der Befehl Jesu an seine Apostel: Gehet hin

in alle Welt, und lehret alle Völker! Jesus Christus hat durch sein Opfer allen Völkern der Erde die Gnade Gottes erworben und versichert; er hat durch seine Gesandte alle zum Genuß der ihnen bereiteten Seligkeit einladen, er hat sie zwar nicht mit uuwiderstehlicher Gewalt zwingen, aber doch durch dringende Vorstellungen, durch Ermahnen, Bitten und Flehen gleichsam nöthigen lassen, zu Gott, ihrem Schöpfer und Herrn, zurückzukehren, und die ihnen angebotene Glückseligkeit zu empfangen: Nöthige sie hereinzukommen, daß mein Haus voll werde. Das ist der Ausdruck der grossen Liebe des Schöpfers gegen seine vernünftige Kreaturen; er will sie gerne alle erfreuen; er sehnet sich gleichsam darnach, recht vielen wohzuthun und ihnen einen Theil seiner Seligkeit kosten zu lassen. Wenn nun einige derselben diese liebreiche Einladung mit schnöder Verachtung zurück weisen, was verdient ihr undankbares Betragen?

V. 24. Ich sage euch, sprach der Herr, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Jene irdisch gesinnten Verächter der Gnade Gottes giengen in ihrer Verblendung dahin, und starben meistens in ihren Sünden. (Joh. 8, 21 — 24.) Und ein ähnliches Schicksal haben diejenigen Christen zu erwarten, welche die sinnlichen Ergötzungen den Freuden der Religion, die Güter der Erde den unvergänglichen Schätzen des Himmels vorziehen. Sie schmecken nichts von dem reinen Vergnügen, das die Freundschaft Gottes und die Liebe Jesu den Frommen gewährt; sie können, wo sie in ihren Sünden verharren, wohl gar auf ewig ausgeschlossen werden von dem Genuß der unaussprechlichen Wonne der künftigen Seligkeit. Denn sie haben noch weit weniger, als jene Juden, irgend eine Entschuldigung, wenn sie nicht aus dem Verderben gerettet werden. Sie haben das hellere Licht der Wahrheit, weit stärkere Auf-

for-

forderungen zur Liebe und zum Gehorsam gegen Gott, die erhabensten Hoffnungen der unvergänglichen Herrlichkeit. Was für ein schreckliches Gericht wird sie treffen, wenn sie alle diese grossen Beweise der Gnade ihres Gottes muthwillig verachten? — Ach mein Gott und Vater! von deinem Angesicht sollte ich ewig verstossen bleiben? Sollte dich nicht mehr kindlich lieben, in dir nicht meine höchste Freude und Seligkeit finden? Dich sollte ich einst nicht schauen, o mein göttlicher Freund und Erlöser! Dir nicht frölich danken, daß du mich vom Verderben errettet hast? Umsonst solltest du die Wohnung und die Tafel der Freuden dort für mich bereitet haben? Das wollest du ja nicht zugeben, mein geliebtester Vater und Gott! du wollest mich ferner regieren durch deinen heiligen Geist, daß ich deiner Stimme willig gehorche, daß ich die Güter und Freuden der Welt der Seligkeit nicht vorziehe, die du mir durch Jesum darbietest; daß ich im Genuß deiner Gnade und Liebe hier schon selig, und einst in der Gemeinschaft der Auserwählten ewig vergnügt und herrlich bey Jesu seyn und bleiben möge. Amen.

LXXXV.

Jesus ermahnet die, welche ihm nachfolgten, wohl zu überlegen, ob sie auch im Stande wären, die Leiden zu erdulden, die seinen Nachfolgern bevorstünden.

Luk. 14, V. 25—35.

V. 25. Indem unser Erlöser auf seiner letzten Reise nach Jerusalem von einem Orte zum andern langsam fortzog: so machte er überall, wo er Reden gehalten oder Wunder gethan hatte, so viel Aufsehen, daß eine grosse Menge Volks sich zu ihm versammelte und ihn be-

begleitete. Aber die Absichten dieser Leuten waren nicht von der Art, wie sie bey wahren und beständigen Nachfolgern Jesu sich in jenen Zeiten finden mußten. Ohne Zweifel giengen viele nur aus Neugierde mit, um die herrlichen Thaten zu sehen, die Jesus verrichtete; andere, die ihn damals schon für den Messias hielten, hofften wohl, er würde nun bald sich öffentlich für den König Israels erklären und den Thron Davids besteigen; da könnten sie denn auch Antheil an der Freude und Glückseligkeit nehmen, die er seinen Anhängern zu genjessen geben würde. Jesus, der die Wahrheit über alles liebte, und die, welche mit ihm zogen, durchaus nicht mit falschen Hoffnungen täuschen wollte, sagte es ihnen daher frey heraus, daß sie sich gar sehr betrögen, wenn sie sich einbildeten, in seiner Nachfolge gute Tage und zeitliches Vergnügen zu erleben; sie hätten vielmehr gerade das Gegentheil zu erwarten; sie müßten viel verlassen, was ihnen lieb sey, und viel Unangenehmes zu leiden sich entschliessen.

V. 26. So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. — Daß unser Herr nicht gebiete, Eltern, Kinder und Geschwisterte im eigentlichen Sinne zu hassen, oder anzufeinden, kann mann sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß Menschenliebe das wichtigste Gebot Jesu in Ansehung der Pflichten gegen den Nächsten sey. Er zeigte vielmehr mit diesen Worten nur an, daß seine Nachfolger die Liebesneigung zu ihren Eltern, Kindern und übrigen Anverwandten unterdrücken, und sie, wo es um der von ihm zu stiftenden Religion willen nöthig wäre, sogar zu verlassen bereit seyn müßten. Niemand, der vernünftig und ordentlich denkt, hasset sich selbst und sein eigenes Leben; aber es können Fälle kommen, wo man sich entschlies-

schlieſſen muß, die Neigung zu sich selbst und die Lust zum Leben zu unterdrücken, und es um Gottes willen dahinzugeben. Das ist es, was Jesus von seinen Nachfolgern fordert, wenn er ferner hinzusetzt:

V. 27. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß Jesus in diesen Worten mit auf die Todesart gezielt habe, die ihm bevorstunde. Er selbst mußte sein Kreuz eine Zeitlang tragen, als er nach Golgatha hingeführt wurde. Aehnliche Leiden standen den meisten seiner Jünger bevor; denn nach Jesu Tod und Himmelfahrt erhuben sich in Jerusalem und Judäa viele harte Verfolgungen gegen die Christen. An vielen Orten in allen damals bekannten Welttheilen, wo Juden nur etwas Macht und Ansehen hatten, wiegelten sie die heidnischen Richter und das Volk sowohl gegen diejenigen auf, welche das Evangelium von Jesu verkündigten, als gegen die, welche es glaubig annahmen; und so mußten denn die Nachfolger des Gekreuzigten beynahe dreyhundert Jahre hindurch um seinetwillen viele Trübsale und zum Theil grausame Martern ausstehen. Diese verkündigte unser Herr zwar nur seinen nächsten Nachfolgern; nie aber sollten wir uns jener Leiden der ersten Verehrer Jesu erinnern, ohne zugleich an die Hochachtung zu denken, die wir jenen Streitern schuldig sind, welche uns durch ihren harten und blutigen Kampf gegen das Judenthum und die heidnische Welt die Ruhe gleichsam erfochten haben, die wir nun genieſſen. Denn wie glückselig sind wir vor ihnen, was den äusserlichen Wohlstand und den Frieden betrifft, in welchem wir im Schoos unserer Familien bey geliebten Anverwanden unser Leben zubringen können? Wir haben keine Lästerung boshafter Juden, keine Bedrückungen grausamer Heiden zu fürchten; wir haben volle Freyheit, das höchste Wesen nach unsern Einsichten zu ver-

ehren wir besitzen, als Christen, die kostbarsten Vorrechte vor den Feinden des Evangeliums, und beherrschen mit Christo den Welttheil, den wir bewohnen. Sey hoch gepriesen, o Vatter! für alle diese Vortheile, die du uns nach deiner weisen Fürsehung durch Jesum geschenket hast! Sey nun und ewig gelobet, daß du den Feinden des christlichen Namens Zaum und Gebiß ins Maul gelegt, die Gewalt der Anbeter deines Sohns groß und herrlich auf Erden gemacht, und Friede und Glückseligkeit über die Reiche verbreitet hast, in denen das Kreuz Jesu als Siegesfahne aufgestecket ist. — Da uns nun aber Gott vor so grossen Religionsverfolgungen bewahret hat, dergleichen die ersten Christen ausstehen mußten: sollten wir nicht die geringen Leiden, die er uns zuweilen aufzulegen für gut findet, mit stiller Ergebung in seinen Willen ertragen? Auch uns hat er es gesagt: wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Wir sind ja doch nicht besser, als er; wir müssen ihm auch im Leiden ähnlich werden, dem geliebten Erlöser, wenn wir wünschen, ihm in der Herrlichkeit einst ähnlich zu seyn. Gerne will ich dir folgen, o du geprüfter Leidender, bis zum Tode am Kreuze erniedrigter göttlicher Lehrer! Die Bahn sey immerhin dornigt, die du mich führest; das Leiden ist doch Freude und Wonne.

Auf solche betrübte Zeiten und harte Verfolgungen waren die Leute, die Jesu damals nachfolgten, so wenig gefaßt, daß er ihnen sogar den Rath gibt, lieber wieder zurückzukehren, oder es wenigstens wohl zu überlegen, ob sie auch im Stande wären, für ihn und die Religion, die er unter den Menschen ausbreiten wollte, so viel Ungemach auszustehen.

V. 28.

Digitized by Google

V. 28. "Wer einen Thurm, sprach er; oder ein hohes wohlbevestigtes Haus bauen will, der muß zuerst die Kosten überlegen, um zu sehen, ob er es auch hinausführen könne. Denn kann er dieß nicht, so spotten die Leute über ihn, und sprechen: der Mensch fieng an zu bauen, und kann es nicht hinausführen. V. 31. "Ein König, der mit einem andern einen Krieg anfangen will, wird erst wohl bedenken, ob er es wagen darf, mit zehntausend Mann dem entgegen zu ziehen, der zwanzigtausend hat. Getraut er sich nicht, dieß zu thun: so schickt er lieber Gesandte, wenn jener andere noch ferne ist, und bittet um Friede." — Ueberleget denn also ja wohl, ob ihr Muth und Kraft genug besitzet, die Gefahren, die Verfolgungen und Trübsale zu erdulden, die euch in meiner Nachfolge bevorstehen. Es war Jesu mit solchen Leuten nichts gedient, die nur mit ihm zogen in der eitlen Hoffnung, mit ihm bald in einem glänzenden herrlichen Reiche zu herrschen. Sie glaubten zwar nun an ihn; aber zur Zeit der Trübsal würden sie abgefallen seyn. Er mußte Jünger und Nachfolger haben, die vest entschlossen waren, mit ihm auszuharren in allen Trübsalen; die von aller Anhänglichkeit an die Erde sich losrissen, die Häuser und Güter, die Eltern und Kinder, ihr eigen Leben, die die ganze Welt wenig achteten, wenn es darauf ankam, Jesum vor den Menschen zu bekennen. Wie viele von den Leuten, die damals mit Jesu zogen, mochten zu einer solchen Verläugnung und Aufopferung ihrer selbst und alles dessen, was ihnen lieb war, fähig gewesen seyn? — Ob wir schon von Gott in keine grosse Prüfung geführt werden, so ist es doch unsere Pflicht, wohl und oft zu überlegen, was wir denken und thun würden, wo wir um Wahrheit und Gerechtigkeit willen etwas unangenehmes erfahren, oder wohl gar Verfolgungen erdulden sollen. Sind wir denn auch bereit, aus

Liebe zu Gott und Jesu, unserm Herrn, alles zu verlassen, was wir besitzen? Sind wir entschlossen, um der Religion oder auch um der guten Sache der Gerechtigkeit willen Schmähungen und Beleidigungen ungerochen zu ertragen? Ach, wie wenige würden diese Proben ausstehen! Wie viele sind nicht einmal geneigt, aus Liebe zu Gott und Jesu ihrem Herrn die ausschweifenden Begierden zu zähmen, sich ein unerlaubtes Vergnügen zu versagen, einen ungerechten Vortheil fahren zu lassen? Und das ist doch das einzige, was Gott in diesen Zeiten der Ruhe von uns verlangt. Wie sollte ich dir dieß versagen, mein Vater! der du mich und die Meinigen vor so vielen andern betrübten Ereignissen, vor allen Religionsverfolgungen und ungerechten Bedrückungen bewahret, der du mir so viel Vergnügen zu geniessen erlaubt und mich mit so manchen Arten der Glückseligkeit bisher erfreuet hast. Wie sollte ich nicht dir zu Liebe die bösen Lüste unterdrücken, sündliche Gewohnheiten ablegen, und alles meiden, was dir zuwider ist, um meinem Jesu in unbefleckter Tugend nachfolgen zu können. Das ist es, was er am Schluß dieser Rede noch mit folgenden Worten verlangt:

V. 34. und 35. Das Salz ist ein gut Ding, wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze, sondern man wird es wegwerfen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Jesus vergleichet seine Jünger deswegen mit einem guten Salze, weil man vermittelst desselben andere Speisen schmackhaft machen kann, und weil es die Gesundheit befördert. Was das Salz für den Körper ist, sollten seine Apostel für die Seele seyn; sie sollten richtige Erkenntnisse in der Welt ausbreiten, vielen andern Menschen einen rechten Geschmack an der Wahrheit beybringen, durch die heilsamen Lehren des Evangeliums die

Gesundheit ihres Geistes herstellen und befördern helfen. Das war aber nicht nur ihre, es ist auch meine Pflicht. Christen sind das Salz der Erden, die edelsten und besten unter den Menschen. Sie sollen, wie Lichter, leuchten in der Finsterniß, durch ihre Unterredungen andere bessern, und durch ihr Beyspiel zum Guten sie leiten. Verleihe mir, Gott! die Gnade, diese grosse Pflichten zu allen Zeiten recht auszuüben. Reinige du selbst mein Herz durch den Glauben an dich und deinen Sohn, und regiere mich durch deinen Geist, daß ich fähig sey, mich unbefleckt von der Welt zu erhalten, und dann auch andere neben mir zu bessern, im Guten zu stärken, und mit mir zum Himmel zu führen. Da wollen wir dich für deine Gnade preisen immer und ewiglich. Amen!

LXXXVI.

Jesus vertheidiget seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern.

Luk. 15, V. 1 — 10.

(Evangelium am 3. Sonntag nach Trinitatis.)

Gott, der du deinen Sohn in die Welt gesandt hast, die ohne dich ewig verlornen Sünder zu bessern und selig zu machen, ich preise dich mit frölichem Herzen, daß du auch mir erlaubet hast, zu dir mich zu nahen, und durch den Glauben an Jesum Christum, meinen Herrn, Trost und Ruhe bey dir zu finden! Erquicke auch jetzt meine Seele durch die Betrachtung deiner Liebe und der gnädigen Fürsorge, mit der mein Jesus die Sünder zu retten sucht, damit ich desto mehr erwecket werde, dich dankbar zu lieben, und mit einem heiligen Leben dich stets zu verehren! Amen.

V. 1.

Digitized by Google

V. 1. Es naheten zu Jesu allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. — Dazu war der Sohn Gottes auf Erden gekommen, daß er die Verblendeten und Unwissenden durch Wahrheit aufklären, und die Lasterhaften von der Herrschaft der Sünde und dem daraus entstehenden Elend befreyen sollte. Es war denn also ein grosser Segen für die Menschheit, daß er, der Heilige, den unreinen Sündern erlaubet, zu ihm zu nahen, und die heilsamen Lehren der bessern Religion aus seinem beredeten Munde zu vernehmen. Die Pharisäer hingegen waren viel zu stolz auf ihre eingebildete Heiligkeit, als daß sie sich mit dem Unterricht und der Besserung solcher, ihren Gedanken nach unreinen Menschen hätten abgeben sollen. Eben deswegen verspotteten sie Jesum und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen! Sie merkten nicht auf den wichtigen Endzweck, den unser Herr bey diesem Umgang mit Sündern zu erreichen suchte, sondern tadelten ohne Ueberlegung seine Weisheit und Güte, die sie hätten hochachten und rühmen sollen. Fromme Nachfolger Jesu müssen nicht selten ähnliche ungerechte Urtheile über sich ergehen lassen. Man verkennt ihre guten Absichten, stellt ihre Handlung auf einer verhaßten Seite vor, und sucht ihre Gottseligkeit verdächtig zu machen; aber auch durch diese Leiden werden sie Jesu immer ähnlicher, um für eine solche unverdiente Schmach einst von ihm ewig belohnet zu werden. — Indessen ist es ihre Pflicht, in der Auswahl ihrer Freunde sehr behutsam zu seyn. Denn freylich ist es nicht erlaubt, mit Sündern vertraut umzugehen, um an ihren Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen Theil zu nehmen; böse Gesellschaft verderbet gute Sitten! Aber die Bekanntschaft der Sünder so zu gebrauchen, daß man ihnen bessere Gesinnungen einzuflössen und sie aus den Netzen des Lasters herauszuziehen suche, das ist eine der edelsten

Bemühungen guter Menschen. Was würde aus uns geworden seyn, wenn Jesus die Verirrten nicht zu sich gezogen und durch ihre Besserung den Anfang zur Ausbreitung seiner Religion auf Erden gemacht hätte? O tröstliches Wort: Jesus nimmt die Sünder an! Wie freue ich mich, gütigster Erlöser! daß du dich unsers sündigen Geschlechtes erbarmet, uns die Wege der Tugend gelehrt und von der Schmach und dem Elend der Sünden befreyet hast. Wo würden wir Trost finden, wenn der Richter im Herzen uns verdammt? Wer würde uns beruhigen in den letzten Stunden des Lebens, wenn das Bewußtseyn so mancher Sünden und Fehler der verflossenen Jahre uns bange machte?

„Mein Heyland nimmt die Sünder an, die unter ihrer Last von Sünden kein Mensch, noch Engel retten kann, die nirgends Ruh und Rettung finden. Wenn er ihr Herz zur Busse neigt, wenn sie, zerknirschet und gebeugt, vor Gottes Zorngericht erbeben, dann ruffet er: sie sollen leben; sie sollen Heil und Ruh empfah'n. Mein Heiland nimmt die Sünder an!"

V. 3. Nun zeigte unser Erlöser den Pharisäern, wie unbillig ihr Spott sey, wie sie sich vielmehr freuen sollten daß er die Sünder durch seinen Umgang mit ihnen zu retten suche. Wer ist unter euch, sprach er, der hundert Schaafe hat, und der, so er eines derselben verliert, nicht die neun und neunzig auf der Weide läßt, und das verlorne so lange sucht, bis er es findet? Wenn er es denn gefunden hat, legt er es mit Freuden auf seine Achsel, und wenn er heimkommt, ruffet er seine Nachbarn zusammen und spricht: freuet euch mit mir; denn ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! Eben so macht es eine Frau, die zehen Groschen hat, wenn sie einen verliert; sie zündet ein Licht an, sie kehret das Haus; sie suchet mit Fleiß, bis sie ihn findet; und wenn sie ihn ge-

gefunden hat, freuet sie sich mit ihren Nachbarinnen. Also sage ich euch, wird eine grössere Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.

In diesen beyden Gleichnissen liegen ungemein viele nützliche Wahrheiten, die beyde zu unserm Trost und zu unserer Besserung dienen können.

1) Zuerst zeigt Christus an, wie Gott einen jeden, auch wohl geringen und sündigen Menschen dennoch ungemein hochschätze und werth halte. Auch die Sünder sind ja noch ein Eigenthum Gottes; sie haben noch so manche brauchbare Kräfte, durch die sie der Welt nützen; sie werden vielleicht noch durch Hülfe der Religion und die weise Regierung Gottes gebessert. Wie könnte der Allgütige gleichgültig seyn gegen unsterbliche Seelen, die er geschaffen hat? Wenn denn nun Gott auch sogar diejenigen noch hochschätzet, welche durch die Sünde ihre Natur befleckt und entweihet haben: wie theuer werden die in seinen Augen seyn, die ihn kindlich ehren und lieben?

2) Und er ist auch geneigt, die Verirrten zu suchen und von dem Verderben zu retten. Eben dazu hat er den guten Hirten, Jesum Christum, verordnet und nach uns ausgesandt. Wir giengen alle in der Irre, wie die Schaafe; aber er gab sich alle Mühe, uns wieder zu finden; er lockte uns durch die Stimme seines Wortes: er trug uns Schwache, wie ein Hirte die Lämmer, zu seiner Heerde; er gab selbst für uns sein kostbares Leben. Wie soll ich dir danken, mein Hirte! für deine Liebe und Treue, daß du uns von den Wegen des Irrthums und des Aberglaubens auf die Steige der Wahrheit geleitet, daß du uns wider alle Feinde der Seelen mächtig vertheidiget und auf der Weide des göttlichen Wortes Leben und volle Genüge geschenket hast!

„O Herr,

"O Herr, mein Hirt! für deine Treu will ich dich dankvoll ehren, und gern, vom Sündendienste frey, nur deine Stimme hören. Du wirst mein Trost und Führer seyn auf allen meinen Wegen; geschützt durch dich, geh' sicher ich der Seligkeit entgegen."

3) Jesus drücket in seinen Gleichnissen unter andern auch diese Wahrheit aus, daß Gott viele Mittel anwende, die Sünder zurechte zu bringen. Der Hirte läßt nicht nach, bis er sein Schaaf findet. Die Frau zündet ein Licht an, durchsucht das ganze Haus. So suchet Gott auf mancherley Weise die Verlornen wieder zu finden. Manchen ladet er durch Wohlthaten und angenehme Begegnisse zur Sinnesänderung ein; andere demüthiget er durch Leiden, und erwecket in ihnen eine heilsame Traurigkeit; den einen schreckt er im Gewissen durch seine furchtbaren Drohungen, dem andern rühret er durch seine Vaterliebe das Herz, daß sich doch endlich dankbare Thränen der Busse aus seinen Augen ergiessen; alle leitet er durch das Licht seiner Wahrheit zu sich. — Auf wie vielerley Wegen hast du auch mich gesuchet, mein Jesu! wie viele nützliche Gedanken in mir erzeugt; wie oft die guten Entschliessungen zur Tugend durch deine liebevollen Erinnerungen erneuert! Ach verlaß mich auch künftig nicht, wenn ich irre; suche mich ferner, mein treuer Hirte! Ich will mich deiner Stimme nicht widersetzen, sondern mit froher Bereitwilligkeit dir immerhin folgen.

4) Endlich schildert Jesus die grosse Freude Gottes und die Freude der Engel über einen geretteten Sünder. Freuet euch mit mir, ich habe mein Schaaf wieder gefunden! Freuet euch mit mir, ich habe mein Geld wieder gefunden! Darinnen besteht unter andern die Seligkeit Gottes, daß er sich ohne Unterlaß über das Gute vergnügt, welches in ihm selbst ist, und welches seine Geschöpfe durch ihn haben und geniessen. Er freuet sich

also gewiß auch immerhin über alle seine tugendhaften Verehrer, die neun und neunzig Gerechten, die keiner grossen Busse oder gänzlichen Sinnesänderung, sondern nur einer fernern Besseruug und Ausbildung bedürfen. Aber wie ein Mensch in dem Augenblick, wenn er eine verlorne Sache wieder findet, über dieselbe beynahe sich mehr vergnügt, als über sein ganzes Vermögen: so ist die Freude Gottes unaussprechlich groß über die Rettung eines unglücklichen Sünders. Es ist, als wenn er gleichsam alle Engel zusammen riefe, und zu ihnen sagte: freuet euch mit mir; denn wieder ist eine menschliche Seele gerettet!

V. 10. Es wird Freude seyn bey den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut. Die Engel freuen sich über eine so glückliche Begebenheit, weil sie alles Gute lieben und wünschen; weil dadurch die Ehre ihres Schöpfers verherrlichet wird: weil sie Hoffnung haben, nun wieder einen neuen Mitbürger des Himmels in dem Geretteten zu erhalten; ihn ewig zu lieben, mit ihm ihre Seligkeit zu theilen. O welch Entzücken für edle Geister, die mit brennendem Eifer Gottes Ehre und das Beste ihrer vernünftigen Mitgeschöpfe stets zu befördern suchen. Wie mußten die Pharisäer sich schämen, wenn sie es anders bemerkten und fühlten, wie unähnlich sie den Engeln Gottes seyen, da sie über Jesu Bemühungen, Sünder zu bekehren, gespottet hatten. Aber welch eine wichtige Lehre liegt auch für uns in dieser Geschichte? Sollten wir uns nicht alle Mühe geben, viele verirrte und durch Sünde unglücklich gewordene Menschen bessern zu helfen, da wir dadurch sogar die Seligkeit der Engel und anderer Auserwählten im Himmel vermehren? Werden nicht einst die Eltern eines durch uns vom Rand des Verderbens zurückgeruffenen Kindes uns ewig danken und mit uns darüber ewig Gott preisen? Wird nicht selbst das

Ver-

Vergnügen Jesu dadurch ungemein vermehrt werden? Er ist ja der gute Hirte, der das Verlorne sucht. Was mag er empfinden, wenn einer unter denen von der Verdammniß zurückgezogen wird, die er bis in den Tod geliebet, für die er sein theures Leben gelassen hat! Das sey denn unter andern der Dank, den wir ihm für seine Liebe darbringen, daß wir seine hohen Absichten in der Besserung der Sünder befördern, und viele seiner Erlöseten zur Sinnesänderung und wahren Gottseligkeit erwecken helfen. Und wir selbst wollen ihn mit unserm Gehorsam, mit unserer Treue und dankbaren Liebe zu erfreuen suchen. Was ist billiger, als daß gute Kinder sich bestreben, ihren Eltern Freude zu machen? Wahrlich, wir sind Jesu weit mehr noch, als Vater und Mutter, schuldig. Durch sie gab uns Gott das zeitliche, durch Christum gibt er uns das ewige Leben; durch sie erhielten wir eine sündige Natur, durch ihn wird sie von der Sünde gereinigt; durch sie empfiengen wir einen sterblichen Leib, durch ihn wird er einst unsterblich hergestellt werden. Ach, möchte ich doch immer fähiger werden, dich, mein göttlicher Erlöser! mit vielen guten Gesinnungen, mit vielen dir gefälligen Werken zu vergnügen; möchte mein Herz von heisser Dankbegierde ganz erfüllt, mit Eifer für dich und deine Religion recht entzündet und dir zum Opfer geheiliget werden!

"Dich preiß, o Herr! mein Leben hier und in Ewigkeit; dir sey mein Herz ergeben, dir bleib' es stets geweiht. Ganz bin ich, Jesu, dein, im Leben und im Sterben, o laß dein Reich mich erben, und ewig selig seyn!"

LXXXVII.

Jesus zeigt in der Erzehlung vom verlornen Sohne, wie die Pharisäer sich freuen sollten über die Bekehrung der Zöllner und Sünder.

Luk. 15, 11 — 32.

Es hatten sich unter den Zuhörern Jesu unter andern auch viele Zöllner und öffentlich berüchtigte Sünder eingefunden, um die göttlichen Lehren aus seinem Munde zu vernehmen, durch die er so viele bisher beruhiget und gebessert hatte. Da er sie nun liebreich aufnahm, und deshalben von den Pharisäern verspottet wurde: so vertheidigte er sich gegen ihre Vorwürfe, und suchte ihnen durch diese rührende Gleichnißrede recht deutlich zu zeigen, wie es den Absichten Gottes und seiner Vaterliebe so gar gemäß sey, seine Kinder vom Irrthum und Laster wieder zu ihm und der Tugend zurückzuführen; es sey daher auch ihre Pflicht, sich über die Bekehrung der Zöllner und Sünder zu freuen, nicht aber ihn deswegen zu tadeln, daß er sie zu bekehren suchte.

V. 12. Ein Mann, sagte er, hatte zween Söhne, der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret! Der weise und gütige Schöpfer hat nach seiner unendlichen Vaterliebe die Menschen nicht nur von Natur mit vielen Talenten begabt, sondern er hat ihnen auch noch manche andere Güter auf Erden bereitet, die sie nach und nach besitzen und zu ihrem Vortheil gebrauchen können. Aber es ist ein gewöhnlicher Fehler, daß sie des Vaters Güter, die sie weder hervorgebracht, noch erworben haben, als ihr Eigenthum ansehen. Jesus scheint daher mit Fleiß den jüngern von den beiden Söhnen ausgewählt zu haben, um ihm, als einem unbesonnenen Menschen, die Worte in den Mund zu legen: gib mir das Theil

von

von den Gütern, das mir gehöret! Wie unüberlegt war diese Rede! welch ein deutliches Merkmal des Hochmuths und der Undankbarkeit! Und doch ist das die Gesinnung vieler Tausende unter den Menschen. Sie denken fast selten oder gar nicht daran, daß das Einkommen, das Vermögen, die Vorzüge, die sie besitzen, nicht ihr, sondern Gottes Eigenthum sind; daher bleiben sie fühllos gegen die Güte des Höchsten, sind stolz und undankbar, auch wohl leichtsinnig und verschwenderisch im Genuß jener Gaben. Jesus setzt hinzu; "Der Vater theilte den Söhnen das Gut." — Warum, möchte man denken, gab doch der Vater das Vermögen einem leichtsinnigen Jüngling in die Hände? Es kann ja ein weiser Mann sehr leicht voraussehen, daß ein rascher junger Mensch mit einem ihm frühzeitig überlassenen grossen Erbgut nicht eben auf das behutsamste umgehen werde. Gott sah es freylich noch weit gewisser, als je ein Vater, zum voraus, daß wir Menschen die Gaben, die er uns anvertraut, nicht immer so anwenden würden, wie es sein Wille und die Vernunft befiehlt; aber freye Geschöpfe, wie wir Menschen sind, müssen etwas Eigenes haben, damit sie ihre Kräfte daran üben; sich einen Vortheil erwerben, durch Schaden klug, durch ihre eigenen Fehler gedemüthiget, dann aber im Gebrauch der Güter Gottes künftig desto treuer werden mögen. Das sind einige der wichtigsten Ursachen, warum die Weisheit Gottes öfters uns unsere eigene Wege gehen und uns nach unserm freyen Willen seine Gaben nicht nur gebrauchen, sondern auch oft mißbrauchen läßt. — V. 13. Der kühne und stolze Jüngling nahm sein Erbgut, zog damit in ferne Lande, und brachte es durch mit Prassen. Wie manche unglückliche Jünglinge finden in diesem Gemählde die Geschichte ihres Lebens! Aber gewissermassen ist es eine Schilderung der gewöhnlichen Denkungsart ungebesserter

Menschen. Der strenge Gehorsam gegen Gott, ihren Vater, scheint ihnen ein schweres Joch zu seyn. Sie wünschen, sich loszureissen von den Banden der Gesetze; halten es für Glück, ihrem eigenen Willen zu folgen, und die Gaben Gottes in rauschenden Gesellschaften, mit einer zügllosen Freiheit, im Genuß sinnlicher Vergnügen zu mißbrauchen. Wenn nun der Mensch, durch sein stolzes leichtsinniges Herz regiert, einmal diese Denkungsart angenommen hat: so läßt es Gott gemeiniglich zu, daß er von einer Sünde zur andern dahin geht; er läßt es zu, daß der verschwenderische Sohn sein Gut verpraßt, daß der Wollüstige seinen Körper entnervt, daß der Hochmüthige durch thörichte Unternehmungen, durch Erhebung über seines gleichen, oder durch Selbstrache seine Tollkühnheit zu erkennen gibt, und sich selbst bestraft; er läßt den Geldgierigen viele Ungerechtigkeiten im Verborgenen ausüben, und verwehrt es überhaupt mit Gewalt keinem Sünder, seine Gaben und Güter zu mißbrauchen. Denn es wäre ja doch vergebens. Durch die Wirkungen der Allmacht läßt sich der freye Wille der Menschen nicht bessern; durch Zwang kann man wohl Heuchler machen, aber nicht tugendhafte Menschen bilden. Da ist kein Mittel übrig, als daß der weise Vater dem leichtsinnigen Sohne aus der Erfahrung lernen läßt, wie gefährlich es sey, treue Warnung vergessen und sich seinen eigenen Begierden blind überlassen. Ach! wer hat diese betrübte Erfahrung nicht wenigstens zuweilen an sich selbst gemacht? Wie leicht fallen und sündigen wir, wenn wir uns selbst überlassen sind? Und was ist denn die Wirkung der Sünde? was anders, als Schaam und Reue, Sorgen und Kummer? Das war das Schicksal des verlornen Sohnes.

V. 14. Er fieng an zu darben. Mangel folgt auf den Mißbrauch der Gaben Gottes. Wer seine Vernunft nicht nach den Absichten des Schöpfers recht anwen-

wendet; hat Mangel an Erkenntniß der Wahrheit; wer die Kräfte und Gesundheit seines Körpers nicht zu nützlichen Werken gebraucht, sondern durch Schwelgerey und Wollust entweiht, nimmt an Leibeskräften ab, und verliert das köstliche Gut der Gesundheit. Dieß ist und bleibt das unveränderliche Gesetz Gottes. Dann folgt aber auf die Sünde, bald oder spät, auch Schmach und Schande. "Der verlorne Sohn begab sich zu einem Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf das Land die Schweine zu hüten." Der Sohn aus einem guten Hause, der erst vor kurzem so reich und stolz war, und so schwelgerisch lebte, wurde nun so tief erniedriget! — Zwar sinken nicht alle, die sich der Sünde ergeben, vor den Augen der Welt in einen so verächtlichen Zustand herab; aber sie verlieren doch die höchste Ehre, die Ehre, Söhne und Geliebte des Allerhöchsten zu seyn; sie verlieren ihre innere Würde, darinnen eigentlich die wahre Ehre besteht, die guten Gesinnungen, die Gottes Geist in uns erzeugt; die Fertigkeit, Gottes Willen mit Freuden zu thun, und die übrigen guten Eigenschaften, die den Tugendhaften erheben und schmücken; sehr oft geschieht es auch, daß durch gewisse Arten der Sünden der gute Ruf eines Menschen befleckt, die Hochachtung, die andere gegen ihn hatten, vermindert wird. Und für was muß der Sünder sich selbst halten, wenn sein Gewissen ihm das Urtheil spricht, wenn er seine schlechten Gesinnungen gewahr wird, und sich seiner eigenen Werke schämen muß? Zu diesen bösen Folgen der Uebertretung der Gebote Gottes gesellen sich gemeiniglich noch viele Bekümmernisse und unbefriedigte Wünsche, die das Herz jämmerlich quälen. Dieß liegt in den folgenden Worten Jesu: V. 16. Der verirrte und nunmehr verarmte Sohn begehrte sich zu sättigen mit den Hülsenfrüchten, die die Schweine bekamen, und niemand gab sie ihm. — Das ist das Schicksal der

Sünder. Unglücklich werden sie durch ihren eigenen verdorbenen Gemüthszustand: unglücklich durch ihre Werke; unglücklich durch die Folgen ihrer Sünden. Sie verlangen immer nach den Hülsenfrüchten dieser Erde, und werden doch nicht befriediget. Das einzige Glück, das sie noch erlangen können, ist dieß, daß sie durch das Gefühl ihrer Geistesarmuth zur Besserung geleitet werden. Dieß geschah bey dem verlornen Sohne, wie Jesus ihn vorstellt:

V. 17. ꝛc. Da schlug er in sich, und sprach bey sich selbst: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben, uud ich verderbe vor Hunger! Die Seligkeit der tugendhaften Diener Gottes sieht man dann erst am deutlichsten ein, und schätzt sie am meisten, wenn man unglücklich genug war, sie zu verlieren. Auch der Taglöhner im Hause Gottes, der geringste dürftigste Christ genießt einer grössern Glückseligkeit, als ein ungerechter Reicher, oder ein Wollüstling von hoher Geburt. Denn jener empfindet die Süssigkeit der stillen Gemüthsruhe und Freude in Gott; er ist mit den erlaubten Vergnügen zufrieden, die er mäßig nimmt; und seine übrigen Wünsche sind alle befriediget, wenn er sich nur seinem Gott, wie ein gutes Kind seinem Vater, ganz überläßt. Aber mitten im Ueberfluß verschmachtet der Sünder aus Mangel der Seligkeit, die allen Gott durch die Religion, die nur die Tugend und ein gutes Gewissen verschaffen kann. Denn der lasterhafte hat keine Vergebung der Sünden, keinen wahren Trost im Leiden, kein rechtes kindliches Vertrauen zu Gott, keine Hoffnung der künftigen Seligkeit; es fehlt ihm folglich an allem, was die Seele vollkommen befriediget. Was bleibet ihm übrig, wenn er zum Gefühl seines Elendes kommt?

V. 16. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesün-

diget

diget an Gott in dem Himmel und an dir; ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heisse; Der Sünder fühlte sein Elend, er faßte Vertrauen zum Vater. Ach möchten ihm alle nachahmen, die ihm ähnlich sind! O ja, ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! In dem Dienste der Sünden ist keine wahre Ruhe zu erlangen. Je länger man sich in dieser Knechtschaft befindet, desto tiefer sinkt man in Verderben und Schande, desto unfähiger wird die Seele, vom gänzlichen Untergang gerettet zu werden. Möchten dieß alle Verirrte erkennen und fühlen! Möchten sie es dem durch sich selbst unglücklich gewordenen Sohne nachsprechen: Vatter! ich habe gesündiget an dir, der du in dem Himmel thronst; Richter aller Welt! ich bin forthin nicht werth, daß ich dein Kind heisse! Verstosse mich nur aus deinem Hause nicht; erlaube mir, unter den geringsten deiner Diener dich zu verehren, und bey dir Ruhe und Nahrung für meine Seele zu finden! — Und auch ich, wenn ich schon nicht so tief gefallen und der Gnade meines Gottes nicht gänzlich verlustig geworden bin, auch ich habe ja wohl Ursache, durch das Angedenken vieler Fehler gedemüthiget, zu Gott mit dem Bekenntniß zu kommen: Vater, ich habe gesündiget an dir! Täglich hast du mir so viele rührende Proben der Vaterliebe gegeben, hast mich durch deine Gnade von groben Ausschweifungen bewahret, durch deinen Geist die Wege der Tugend geleitet, durch deine Liebe mich erquicket und zum Guten erweckt; ach, hätte ich dich nicht noch weit inbrünstiger lieben, dir für deine Gnade nicht noch weit thätiger danken, um deinetwillen andern nicht noch mehr Gutes erzeigen, noch geduldiger meine Leiden ertragen, noch weit vollkommener am Geiste werden können und sollen! Vater, ich habe gesündiget an dir! Aber um Jesu deines Sohnes willen, laß mich deine Gnade noch ferner geniessen, laß mich wie bisher,

Ruhe für meine Seele, Troſt und Freude durch ihn bey dir in deinem Hauſe finden!

"Dir ergeb ich mich aufs neue, gib, daß mein zerknirſchter Geiſt deiner Vaterhuld ſich freue, die mein Jeſus mir verheißt, die er mir am Kreuz erwarb, da er für die Sünder ſtarb. Gib mir Friede im Gewiſſen, laß mich deiner Huld genieſſen!"

(V. 20. — 32.)

Nun machte ſich denn der gedemüthigte und mit Reuſinn erfüllte Jüngling auf, zum Vater zurückzukehren. Und als er noch in der Ferne war, ſah ihn ſein Vater, und er jammerte ihn, lief ihm entgegen, fiel ihm um ſeinen Hals und küßte ihn. — Könnte die Hülfsbegierde Gottes und ſein brünſtiges Verlangen, unglückliche Menſchen zu retten, je ſchöner beſchrieben werden? Er wartet nicht, bis wir erſt zu ihm kommen und es ihm abbitten. Wenn er auch nur den Wunſch, ja nur den erſten Gedanken zu einer Sinnesänderung von ferne in uns wahrnimmt: ſo regt ſich ſchon gegen uns ſein erbarmenvolles Vaterherz. Er eilet, uns näher zu ſich zu holen; er offenbaret uns durch ſeine theuern Verheiſſungen ſeine Gnade; er gibt uns gleichſam den Kuß der Vaterliebe; beruhiget unſere Seele durch die angenehmen Empfindungen des Troſtes der Lehre Jeſu, und nimmt uns freundlich wieder in ſeine Familie auf. Auch gegen Sünder bleibt Gott die Liebe!

"Ach, könnteſt du ſein Herze ſehn, wie ſichs nach armen Sündern ſehnet; ſowohl, wenn ſie noch irre gehn, als wenn ihr Auge zu ihm thränet; er ſtreckt die Vaterarme aus, er eilt und nimmt ſie in ſein Haus; beruhiget ihr banges Sehnen, und ſtillt den Lauf der heiſſen Thränen; er denkt nicht, was ſie ſonſt gethan. Gott nimmt, Gott nimmt die Sünder an!"

Digitized by Google

V. 22. Um die Freude Gottes über die Sinnesänderung eines Uebertreters seiner Gebote recht lebhaft auszudrücken, leget Jesus dem über seinen Sohn frölichen Vater folgende Worte in den Mund: Bringt das beste Kleid her und legt es ihm an; stecket einen Ring an seine Hand; gebet ihm Schuhe für seine Füsse; bringet ein gemästet Kalb her und schlachtet es, und lasset uns essen und frölich seyn! Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig, er war verloren und ist wieder gefunden worden; und sie waren frölich. So viele Worte, so viele tröstliche, herrliche Gedanken. Zuerst wird die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes dadurch ausgedrückt, daß der Vater dem reuevollen gedemüthigten Sohne auch nicht ein einziges hartes Wort gibt. Hier erblicken wir den Reichthum der Barmherzigkeit Gottes, der auf gar keine Rache sinnt, dem es angenehm ist, wenn er nicht strafen darf; der das zerknirschte Rohr nicht gar zerbricht; der den für sich schon Gebeugten nicht noch mehr niederdrückt, sondern aufrichtet und frölich macht. Gelobet sey Gott, der so geneigt zu vergeben ist; gepriesen sey seine unendliche Gnade und Liebe immer und ewiglich! — Sodann ist merkwürdig, daß der Vater dem zurückkehrenden Sohne nicht nur vergibt, sondern ihn auch ehret und neu bekleidet. Bringet ein neues Kleid her, stecket ihm einen Ring an seine Hand; stellet ein freudiges Gastmahl an! Gott nimmt durch die Vergebung der Sünden die ganze Schmach derselben, samt der Strafe von uns hinweg; er schmücket uns mit neuern bessern Gesinnungen und Kräften zur Tugend, schenket uns durch Jesum die Würde und Rechte seiner Kinder; erquicket uns an seinem Freudenmahle, und fordert gleichsam seine ganze Familie auf, sich mit ihm zu freuen. Es ist ihm zu Muthe, als wenn er einen Todten erweckt, und neue Glückseligkeit für den Himmel bereitet hätte.

Wer

Wer ist so hart und fühllos, daß ihn diese Liebe seines Gottes nicht rühren sollte? Er hat sie ja nicht nur einem, er hat sie unzähligen verlornen Kindern auf so mancherley Weise erzeigt; er hat, noch ehe wir waren, seinen eingebornen Sohn zum Versöhnopfer für unsere Sünden dahingegeben; er hat viele von uns aus den Verwirrungen zurückgeruffen, durch die sie sich ganz gewiß unglücklich gemacht haben würden; er hat auch mir so manche Fehler nachgesehen, und, wenn ich sie bereute, sie gnädig verziehen. Auf, erhebe ihn, meine Seele!

»Preis sey dem Allgütigen, der nicht gern betrübet; der den Gnadesuchenden aufnimmt, küßt und liebet. Rühme, Seele, deinen Gott, fleuß vor Freuden über! er will nicht des Sünders Tod; er begnadigt wieder!«

Nachdem Jesus gezeigt hatte, wie angenehm es Gott sey, wenn sich Sünder bessern und zum Genuß seiner Gnade bereiten lassen: so gibt er den Pharisäern noch deutlicher zu verstehen, wie unbillig sie seyen, wenn sie es tadelten, daß er Zöllner und andere bey den Juden übel berüchtigte Menschen näher zu sich zu ziehen und vom Verderben zu retten suche. Er vergleicht sie mit dem ältern Bruder des verlornen Sohnes, der unwillig darüber wurde, daß sein Vater den Verlornen wieder gefunden und mit Freuden empfangen hatte.

V. 25—28. Der älteste Sohn, sprach Jesus, kam eben vom Felde, hörte die Gesänge und die Musik, und da er erfuhr, daß das Freudenmahl um seines zurückgekommenen Bruders willen angestellt worden wäre, wollte er nicht in das Haus hineingehen. — In der That war dieß ein treffendes Bild, womit Jesus die seltsame Denkungsart der Pharisäer und Schriftgelehrten hier

aus-

ausdrückte. Das Haus ist die Gemeine Jesu, oder seine Kirche. Weil er nun die Sünder in diese seine Familie liebreich aufnahm: so wollten jene, die sich selbst für gerecht hielten, nicht hineingehen. Der gütigste Vater überläßt aber den Menschen nicht sogleich seinem thörichten Eigensinn; er sucht den stolzen Heiligen eben so gerne, wie den Lasterhaften, zu bessern. Diese Neigung Gottes, alle Menschen, und sonderlich die Tugendhaften, glückselig zu machen, drückt Jesus in 28. Vers mit den Worten aus: Da gieng sein Vater heraus, und bat ihn, daß er, nehmlich zum Freudenmahl, in das Haus hineingehen möchte. — Der Vater bittet den eigensinnigen erzürnten Sohn. Welch' eine Liebe! welch' eine Erniedrigung! Und doch hat dieß Gott sogar oft gethan, sowohl durch die Propheten, als auch durch Christum und seine Apostel, so, daß er mit Recht sagen könnte: Ich strecke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk! — Jene Gott mißfälligen Gesinnungen der pharisäischen Juden auszudrücken, läßt Jesus den ältern Sohn dem Vater also antworten: V. 19. So viel Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. — Auf diese Art rücken viele Menschen Gott ihre Dienste vor; sehen nicht ein, wie auch sie die Gebote Gottes oft übertreten haben, und erkennen die Grösse der Wohlthaten nicht, die sie von ihrem Vater empfangen haben. Alle diese Fehler begiengen die Pharisäer nicht nur; sondern was das allerungerechteste war, sie tadelten Gott und lästerten Jesum, daß er verirrte unglückliche Sünder wieder zurechte zu bringen, und glückselig zu machen suchte. Welch eine häßliche Denkungsart; Aber wie freundlich bestraft Jesus jene Leute? Er läßt den Vater also sprechen: Mein Sohn! Du

bist allezeit bey mir, und alles, was mein ist, das ist dein; du solltest aber frölich und gutes Muths seyn. Denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren, und ist wieder gefunden worden. — Gute, Gott ähnliche Seelen freuen sich wie die Engel im Himmel, wenn sie bemerken, daß Menschen auf irgend einem Wege vom Untergang zurückgeführt, und zum Genuß der künftigen Seligkeit geleitet werden. Es entgeht ihnen ja dadurch nichts an ihren eigenen Vortheilen; sie bleiben im Besitz der Gnade Gottes, sie geniessen das süsse Gefühl der Ruhe der Seelen; freuen sich ihrer Geistleskraft, zur Ausübung des Guten, und der Hoffnung des ewigen Lebens, wenn auch schon tausend und aber tausend neben ihnen zum Mitgenuß der Gnade Gottes gelangen. Dieß ist eben der herrliche Vorzug der Güter, die Gott für unsere Seelen in der Religion bereitet hat; wir können alle Theil daran nehmen; keiner hat deßhalben weniger, wenn andere schon viel haben; die Quelle, aus der wir mit Vergnügen getränket werden, ist unerschöpflich; wir nehmen alle aus der Fülle Jesu, Gnad um Gnade. So wollen wir denn auch allen es nicht nur gönnen, wenn sie bey Gott wohl stehen, sondern wir wollen uns freuen, wenn sie vorzügliche Merkmale seiner Liebe empfangen; wollen ihn demüthig anrufen, daß er den Reichthum seiner Segnungen ausgiessen wolle über alle Menschen; daß er durch Jesum recht viele von der Herrschaft der Sünde befreyen, mit den Gaben seines Geistes schmücken, und mit himmlischen Freuden erfüllen wolle. O welch ein Vergnügen, Geschöpfe unsres Gottes glückselig zu sehen! Welch eine angenehme Vereinigung der Menschen hat er, der Vater aller, durch Jesum zwischen den Gläubigen und Tugendhaften gestiftet!

„Er macht uns allesammt vergnügt, getrost und ruhig und zufrieden; er ist's, der uns zusammen fügt; wir bleiben von ihm ungeschieden, wie Geist und Körper, Leib und Blut; wir dürfen um das höchste Gut nicht eifern, hadern, hassen, neiden; er nährt uns stets mit reinen Freuden, und führt uns einst zum Himmel ein; mein Freund ist mein und ich bin sein!„ Amen!

LXXXVIII.

Jesus ermahnet zur Wohlthätigkeit gegen die Armen, und warnet vor Geiz und ungerechter Anwendung der zeitlichen Güter.

Luk. 16, 1 — 15.

(Evangelium am 9. Sonntag nach Trinitatis.)

Als einst unser Erlöser, nicht nur viele von seinen Jüngern, sondern auch einige Pharisäer um sich versammelt sah, warnte er seine Nachfolger vor einem Laster, welchem viele von dieser scheinheiligen Sekte ergeben waren, nemlich vor dem Geiz und dem Gott mißfälligen Gebrauch irdischer Güter. In dieser Absicht bediente er sich folgender Gleichnißrede, um ihnen zu zeigen, wie sie durch das ihnen von Gott anvertraute Vermögen sich ewige Vortheile verschaffen könnten, wenn sie nur eben so klug seyn wollten, als manche, auch ungerechte Weltleute, die sich mit fremden Gütern oft einen grossen Nutzen auf die Zukunft zu schaffen wissen.

V. 1. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward für ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Dieser reiche Mann ist der gütige Gott, der Herr Himmels und der Erden, der einem jeden Menschen gewisse Güter anvertraut. Aber wie wenig sind, die sie nach seinem Willen, mit gewissenhafter

ter Treue verwalten? Wie viele, die sie durch Unrecht vermehren, zu Befriedigung ihrer Lüste, Stolz und Ueppigkeit und andern Sünden mißbrauchen. — Habe denn auch ich jede der mir von Gott verliehenen Gaben, nach seinen Absichten immerhin recht angewendet? Habe ich die Kräfte meines Leibes und meiner Seele, im Fleiße guter Werke ihm stets geheiliget? Habe ich von dem zeitlichen Vermögen, das er mir gab, nie einen Theil durch leichtsinnigen Aufwand verschwendet? Habe ich stets so viel, als ich sollte, zur thätigen Menschenliebe geweiht? Sehr wichtig sind diese Fragen für mich, und für jeden Menschen; denn es kommt einst der Tag des Gerichts.

V. 2. Der Herr forderte den ungerechten Haushalter und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Mensch ist ein Haushalter Gottes; alles, was er besitzt, ist ein Gut seines Schöpfers und Richters. Wenn wir dieß immerhin wohl bedächten: so würden wir unser Herz an zeitliche Güter nie zu sehr fesseln; wir würden bey dem Gebrauch derselben, immerhin auf den Willen dessen sehn, der sie uns übergeben hat, und der sie einst mit Rechnung wieder abfordern wird. Wie glücklich sind die, welche zu allen Zeiten bereit sind, Rechenschaft abzulegen! Sie dürfen nicht erschrecken, wenn sie Gott etwa plötzlich durch den Tod vor sich fordert; sie haben vielmehr die Hoffnung, den Lohn ihrer Treue aus der Hand ihres geliebten Erlösers zu empfangen. Aber wie furchtbar muß dem Geizigen, dem Ungerechten, oder dem Schwelger die Stimme Gottes seyn: Thue Rechnung von deinem Haushalten!

V. 3. Auch der ungerechte Haushaler geriet in grosse Verlegenheit, als er von seinem Betragen Rede und Antwort geben sollte. Was soll ich thun? sprach

er,

Digitized by Google

er, mein Herr nimmt das Amt von mir. Arbeiten mag ich nicht, und doch schäme ich mich, zu betteln. — Faulheit und Untreue stürzen den Menschen, bald oder spät, in mancherley Kümmernisse und viele Sorgen. Wer durch frühen Fleiß nützliche Arbeiten erlernet und sie mässig treibt, darf vor künftigen Mangel nicht zittern; wer in kluger Sparsamkeit nur ein geringes Vermögen zusammen hält, darf nie von der Barmherzigkeit anderer beschämt und niedergeschlagen sein Brod erwarten. Nichts ist besser für den Menschen, als Ordnung, Mässigkeit, ein zufriedenes Herz, und ein geschäftvolles Leben. Ungerechte Verschwender hingegen sind unglücklich, und pflegen wohl gar zu manchen Ränken und sträflichen Bubenstücken zuletzt ihre Zuflucht zu nehmen. So machte es der ungerechte Haushalter, den Jesus beschreibt.

V. 4 — 7. Einen Theil der ihm übergebenen Güter hatte er durchgebracht, und einen andern Theil schenkte er nun hinweg, in der Absicht, damit die Schuldner seines Herrn ihn in der Zukunft in ihre Häuser aufnehmen und ernähren möchten. Zu dem, der seinem Herrn hundert Tonnen Oel schuldig war, sprach er: schreibe geschwind funfzig; zu dem, der hundert Malter Waizen zu zahlen hatte, sprach er: nimm deinen Schuldbrief und schreibe achtzig. — Ungerechtigkeit, List und Tücke waren hier verbunden, und doch lobte der Herr den ungerechten Haushalter, daß er so klug gehandelt hatte. Seine That war an sich wohl strafwürdig; aber er war darinnen einem weisen Mann ähnlich, daß er auf die Zukunft dachte, und durch das Verschenken fremder Güter sich auf die folgenden Jahre grosse Vortheile verschaffen wollte. Sollten denn, sprach Jesus, Kinder des Lichts, das ist, Menschen, die durch die Religionswahrheiten aufgeklärt, gebessert und beglücket worden sind, nicht in ihrer Art auch so klug handeln, als jener

ungerechte Weltmann nach seiner Art klug gehandelt hat? Sollten sie nicht die von Gott ihnen übergebenen Güter an die Dürftigen verschenken, um ewig Vortheile dadurch zu erlangen?

Das ist die wichtige und schöne Lehre, die Jesus seinen Jüngern und auch mir ertheilet hat. Die zeitlichen Güter sind das Eigenthum dessen, der sie schafft. Ist es nicht Klugheit, von diesem fremden Gute etwas weniges wegzuschenken, um einst etwas grösseres dafür zu empfangen? Leibliche Herren wollen nicht, daß man ihre Güter weggebe; Gott, der Eigenthumsherr des uns anvertrauten Vermögens will es, daß wir seine Gaben durch Wohlthun zu unserm eigenen Vortheil anwenden sollen. Die irdischen Güter bleiben ja doch nicht in unsern Händen; wir müssen sie im Tode alle hinter uns lassen; aber was wir davon Armen mittheilen, das finden wir alles in der Ewigkeit hundertfach wieder. Das zeitliche Vermögen verdient, ein ungerechter Mammon genennt zu werden. Das ist ein Reichthum, der oft mit Ungerechtigkeit erworben wird, der untreu oder unsicher ist, und leicht verlohren geht. Wie vernünftig ist es, durch Thaten der Menschenliebe unsern Ueberfluß gütig und menschenfreundlich mit andern zu theilen, und auf diese Art Gott ihn zu heiligen, wenn ihn andere mit Unrecht beflecken. Was für Freude verbreitet ein guter Mensch um sich her, der mit dem, was er übrig hat, den Sorgen seiner Mitgeschöpfe ein Ende macht, ihren Hunger stillt, ihre Schwachheit stärkt, ihre Thränen abtrocknet? Nicht nur auf Erden lebt er andern zur Freude; einst, wenn er eintritt in die Wohnungen der Gerechten, da werden sie ihm mit Frohlocken entgegen eilen, die Armen, die er gelabt, die Elenden, die er erquicket hat. So hat er sich mit seinen zeitlichen Gütern ewige Freunde gemacht, die ihn mit Freuden empfangen in

den

den Wohnungen der Auserwählten. Und wenn schon ein ungerechter Haushalter um seiner Klugheit willen Lob verdient: so erwartet den, der Gottes Güter zu Werken der Liebe heiliget, ganz gewiß ewiger Ruhm. — Nicht aber nur Ehre und Lob, sondern auch herrlicher Lohn, den Gott ihm durch Jesum verheissen hat. Denn, so sagt unser Herr im 10. Vers: wer in Verwaltung geringer Güter hier treu gewesen ist, dem werden höhere und unschätzbare Güter dort anvertraut; wer in Verwaltung der fremden Güter sich klug und rechtschaffen bewiesen hat, dem wird dort ein herrliches Eigenthum übergeben, das er ewig besitzt. Billig bemerken wir hier bey dieser Ermahnung Jesu die Art und Weise, wie er die Güter der Erden mit den künftigen Gütern des Himmels vergleichet. Diese irdischen sind nur etwas geringes; jene aber sind das grosse und wichtige; diese hier sind ein eitler Götze, ein ungerechter Mammon, dort sind die wahrhaften Reichthümer zu finden; diese sind ein fremdes, uns nur auf eine Zeit lang gelehntes Gut; dort erhalten wir erst unser rechtes und ewiges Eigenthum. Wornach soll nun ein vernünftiger Mensch am meisten trachten? um was sich am eifrigsten bemühen? O wie nöthig ist die Warnung, die Jesus sogleich hinzufügt, um seine Zuhörer vor unmässiger Geldliebe zu verwahren: V. 13. Kein Knecht kann zween Herrn dienen; er wird den einen hassen, und den andern lieben, dem einen anhangen, den andern verachten; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Was sind alle vergängliche Dinge, welche die Erde in sich hält, daß ich sie höher als meinen Gott schätzen sollte? In ihm nur kann ich das höchste Gut und das reinste Vergnügen finden, nicht in dem glänzenden Golde; auf ihn nur will ich mein Vertrauen gründen, nicht auf den sandigten Boden eines leicht zerstörbaren Vermögens;

ihm zu Ehren will ich meine Kräfte in nützlichen Arbeiten üben, nicht aber nur, um einige vergängliche Vortheile dadurch zu erringen.

V. 14. Die Sittenlehre Jesu, so weise und heilsam sie war, gefiel den Pharisäern nicht: denn sie waren geizig, und spoteten sein. Die Juden suchten in einem grossen Reichthum eine ganz besondere Ehre; sie verachteten die Armen, und hielten es für ausnehmende Klugheit, wenn jemand die Kunst verstand, ein grosses Vermögen sich zu erwerben. Daher kam ihnen die Ermahnung Jesu lächerlich vor; sie spotteten sein; er aber sprach zu ihnen V. 15: Ihr seyd es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; die ihr euch durch eure Heucheley als gottselige, tugendhafte Menschen empfehlt, und durch eure Verstellungskunst viele so betrügt, daß sie euch als gerechte und tugendhafte Menschen verehren; aber Gott kennet eure Herzen, denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. — Es ist eine vergebliche Arbeit, mit einer frömmelnden Gleisnerey den Ruhm tugendhafter Menschen bey der Welt zu erlangen; Gott schaut ja doch in die Tiefe des Herzens; er wird doch einst die Heuchler entdecken, und vor Engeln und Menschen zu Schanden machen. Es ist nicht nur ein eitler Ruhm, reich zu seyn, um dadurch Ehre vor den Menschen zu erhalten, sondern diese Ehre ist noch überdieß sehr gefährlich: sie verleitet zum Stolz, sie macht den Menschen vor Gott abscheulich. Aber mit wenigen zufrieden seyn; sein Vermögen zu vielen nützlichen Werken gebrauchen; und so was übrig ist, vieles davon zum Wohlthun für die Armen Gott heiligen, das ist wahre Weisheit, das ist wahrer Ruhm, das ist Ehre bey Gott, der uns segnen, unsre Treue belohnen, und die Werke unsrer Liebe mit unendlicher Herrlichkeit krönen wird.

„Einst

„Einst kommt der Tag der Rechenschaft, das will ich oft bedenken, und mein Gemüth gewissenhaft zur Treu im Ird'schen lenken; daß von den Gütern dieser Zeit ich einst noch in der Ewigkeit den reichsten Segen erndte." Amen!

(*) V. 16. war da Matth. 11, 13. — V. 17. Matth. 5, 18.

LXXXIX.

Jesus beschreibt das sehr ungleiche Schicksal eines bösen verschwenderischen Reichen und eines leidenden Armen in dieser und in der künftigen Welt.

Luk. 16, V. 19 — 31.

(Evangelium am 1. Sonntag nach Trinitatis.)

(V. 16—21.)

Ueberfluß an zeitlichen Gütern, Ehre bey Menschen und gute Tage pflegten die irdischgesinnten Juden beynahe durchaus, nicht nur für die größte Glückseligkeit auf Erden, sondern auch sogar für die Zeichen der Gnade Gottes zu halten; Armuth hingegen, anhaltende, schmerzhafte Krankheit und andere Arten des menschlichen Elendes sahen sie meistens an als Strafen des Allerhöchsten, die dem Sünder aufgelegt wären; ein dürftiger elender Mann war daher auch in ihren Augen wenig geachtet. Diese Gedenkungsart verleitete viele zu Stolz und zur Härte gegen Nothleidende; sie vermehrte in ihren Seelen die heftige Begierde nach zeitlichen Gütern, und verhinderte sie, nach dem am meisten zu trachten, was unsichtbar und ewig ist. Dieß war beynahe der gemeine Fehler der meistens Juden zu Christi Zeiten; dazu kam noch bey vielen ein anderer Irrthum, der die schädlichsten Folgen hatte. Die ganze Sekte der Saducäer glaubte nehmlich kein Leben nach diesem. Die Anhänger derselben beredeten sich,

die Tugendhaften erhielten nur allein hier auf Erden den Lohn ihres Wohlverhaltens. Die Seele sey nicht unsterblich, es sey kein Himmel und keine Hölle, kein Gericht, keine Ewigkeit. Diese Irrthümer und gefährlichen Meynungen zu widerlegen, trug Jesus das schöne Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus vor; er zeigte darinn, daß Reichthum, Ehre und tägliches Wohlleben kein gewiesses Zeichen sey, daß der Mensch bey Gott wohl stehe; Armuth und Elend aber kein sicheres Zeichen des Mißfallens Gottes, daß ein Leben nach diesem, und in demselben Belohnung und Strafe zu erwarten sey. Laß diese deine herrlichen Lehren, o Jesu! an meiner Seele recht wirksam und gesegnet seyn! Stärke mich durch sie, den Glanz der Güter der Erden mit Gleichgültigkeit anzusehen; die Leiden aber, die mich etwa treffen, im Vertrauen auf dich mit glaubiger Standhaftigkeit zu ertragen, und immer hinzuschauen auf die Belohnung und Freuden der künftigen Welt.

V. 19. Das Schicksal des Reichen in dieser Welt war folgendes: er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinewand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. So schien es ja, als wenn diesem Manne nichts fehlte, was zur Glückseligkeit nöthig ist. Bey seinem grossen Ueberfluß lebte er ohne Sorgen; konnte sich durch kostbare Kleider aus dem besten und feinsten Gewebe von der niedern Gattung der Menschen unterscheiden, und bey täglichen Freudenmahlen alle die Ergötzlichkeiten geniessen, die das Leben angenehm machen. Was fehlte ihm noch? Nichts, als dieß einzige, daß er nicht vom Herzen fromm war, und viele Tugenden nicht ausübte, dazu ihm Gott Kräfte, Zeit und Gelegenheit gegeben hatte. Daß es ihm (nach der Vorstellung, die Jesus von ihm machte) an der wahren Gottseligkeit mangelte, sehen wir an dem, was ihm nach dem Tode begegnet ist; er kam an den

Ort

Ort der Qual. Daher müssen wir annehmen, daß er in gewissen Sünden gelebt habe, die ihn um die ewige Seligkeit brachten. Eine derselben war die, daß er sich der Noth des Armen und Elenden nicht annahm. Lazarus wünschte sich von den Brosamen zu sättigen, die von seinem Tische fielen, und er ließ ihn doch in seiner schmerzhaften Krankheit vor seiner Thiere liegen. — Ueberfluß an irdischen Gütern ist nur dem Frommen ein Segen; an sich selbst kann er dem Menschen die wahre Glückseligkeit nicht verschaffen; ja er pfleget vielen sehr gefährlich zu werden; er verleitet zur Ueppigkeit, zu Kleiderpracht, zu Verschwendung, zu Hochmuth und Härte gegen die Armen. Das tägliche Wohlleben hält die, welche es geniessen, von ernsthaften Geschäften ab; verhindert sie an der Ausübung vieler Tugenden; macht die Seele irdisch gesinnt und gleichgültig gegen die höhern Güter und Freuden der Religion, ja bringt sie wohl gar um die künftige himmlische Seligkeit. Weit besser ist es, im glücklichen Mittelstande bey seinen täglichen Geschäften sich im Guten üben, und bey dem sparsamen Genuß erlaubter Freuden sich ohne Verletzung des Gewissens vor Gott vergnügen. Gefährlich ist das laute Geräusch der Welt, gefährlich zu grosser Ueberfluß samt dem frölichen Müssiggang. — Aber auch drückende Armuth ist eine grosse Last.

V. 20. Es war ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor der Thür des Reichen, voller Schwären, begehrte sich zu sättigen von Brosamen, die von des Herrn Tische fielen; doch kamen auch die Hunde und linderten seine Schwären. Es wäre eine unnütze Beschäftigung, wenn jemand untersuchen wollte, ob Jesus von einem vorhin lebenden Menschen rede, der Lazarus hieß und so elend war. In einer Gleichnißrede pflegen wirkliche Personen von Jesu nicht eingeführt zu werden; aber er wählte den Namen Lazarus mit grosser Weisheit aus:

denn er bedeutet einen Menschen, dessen Hülfe Gott ist. Verlassen von allen, mit Schmerzen bedeckt, kaum von den Brosamen des Reichen so weit nothdürftig gesättiget, daß er nicht Hunger starb, von den Hunden noch in seiner Krankheit besuchet; so war Lazarus. Gott allein sein Trost, Gott allein nur sein Helfer. — Es giebt wenige so elende Menschen auf Erden; und auch das ist ein Zeichen der gnädigen Fürsorge Gottes. Er erhält den meisten die Gesundheit des Leibes, und giebt ihnen so viele Stärke, daß sie bey Fleiß und Ordnung ihre Nahrung erwerben können. Er hat die Anlage zum Gefühl des Mitleidens in den Seelen der Menschen gemacht, daß sie, ohne es zu überlegen, bey dem Anblick eines Elenden zur Barmherzigkeit bewogen werden; er hat durch das Christenthum das Gesetz der Menschenliebe erneuert und in allen Theilen der Welt kund machen lassen; er hat den Wohlthätern der Armen die herrlichsten Verheissungen gegeben. Gott ist Versorger der Armen, er ist Vater und Helfer der Elenden und Hülfsbedürftigen, er speiset die Hungrigen, er tröstet die Traurigen! — Und wie soll ich dir danken, mein Gott! daß du mich den Kummer und die Schmach der Armuth nicht empfinden lässest, unter dem so manche von meinen Mitmenschen seufzen! Was bin ich, Herr, daß du mich ihnen vorgezogen, daß du mir bis hieher in meinen Geschäften beygestanden, meine Unternehmungen beglücket, und mir noch etwas mehr, als ich nothdürftig brauche, mitzutheilen dir gefallen liessest? Ach Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast! Gerne will ich die Leiden, die du mir sonst auflegst, willig tragen; mit Freuden denen Gutes erzeigen, die in ihrer Armuth meiner Hülfe bedürfen.

Lazarus war fromm, und doch mußte er sein Leben in Sorgen und Schmerzen zubringen. Wie kommt

kommt es doch; daß der Allgütige seine Freunde nicht immer so vergnügt und ruhig, als manche Sünder, leben läßt? Darauf hat uns Jesus die beste Antwort ertheilt, indem er das verschiedne Schicksal des Armen und Reichen in der künftigen Welt beschreibt.

V. 22. Da der Arme starb, ward er getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. In diesen wenigen Worten ist die grosse Veränderung ausgedrückt, die nun auf einmal mit dem Armen vorgieng. Ehre, ungestörte Freude und Seligkeit folgte nach seinem Leiden auf Erden. Die Engel trugen seine Seele an den Ort hin, wo es ihr ewig wohl gehen sollte. Zwar hat sich Jesus in dieser Beschreibung des Hingangs des Frommen nach den Vorstellungen der Juden gerichtet, indem die meisten von ihnen glaubten, daß die Seelen der Gerechten bey ihrem Abschied aus dem Leibe durch Engel in die schönen Gegenden der Unterwelt, oder das Paradieß gebracht würden. Aber es mag nun von Engeln wirklich geschehen, oder nicht: so zeigte doch Jesus mit diesen Ausdrücken an, wie hoch die Seelen auch der niedrigsten und geringsten Menschen (wenn sie nur durch Religion geheiliget sind) von Gott geschätzt werden. Engel bestellt er zu ihren Dienern; die Engel trugen Lazarus in Abrahams Schoos. Was ist dieß; Abrahams Schoos? Die Juden stellten sich den Ort, dahin die abgeschiedenen Seelen der Frommen nach ihrem Tode versammelt würden, als eine tief unter der Erden gelegene herrliche Gegend vor, wo alles in Ueberfluß zu finden wäre, was Vergnügen geben kann; wo die Seelen der frommen Vorältern in sanfter Ruhe beysammen leben nnd eines ungestörten Wohlseyns geniessen. Abraham ist denn einer der Vornehmsten unter den Seligen; Lazarus aber wurde ganz nahe zu ihm gebracht, und genoß das Glück, an seiner Brust zu liegen, wie Johannes an der Brust Jesu zu

liegen die Freude hatte, wenn sie bey Tische sassen. Mit diesem Bilde zeigt Jesus an, daß der Arme einen der ersten Plätze im Paradieß und eine vorzügliche Ehre empfangen habe. Welch ein erfreulicher und seliger Wechsel! In drückender, sorgenvoller Dürftigkeit lebte der Tugendhafte, und nun befand er sich im Paradieß mitten im Ueberfluß; von Menschen war er verlassen, nur die Hunde linderten ihm seine Qual; nun hatte er Engel, die ihn trösteten und ihm ihre liebreichen Dienste erzeigten. Voller Schmerzen und Krankheit mußte er die unschuldigsten Freuden der Erde entbehren; nun genoß er die reinsten Vergnügen, die die Seelen vollkommen befriedigen; vor der Thür des Reichen mußte er liegen, nun ruhet er in Abrahams Schoos; kaum konnte er seinen Hunger mit den Brosamen stillen, die von dem Tische des Reichen fielen, nun ward er mit allen Seligen an vollen Tafeln mit paradiesischen Freuden gesättiget. Was sind alle Trübsale der Erden, welche zuweilen wahre Gottes-Verehrer zu erdulden haben, wenn wir sie mit dem vergleichen, was in jener Welt darauf folgen wird? Wenn wir denn gleich einige sinnliche Ergötzungen hier entbehren; wenn wir von Sorgen und Arbeiten dieses Lebens eine etwas grössere Bürde, als andere, tragen; wenn wir etwa durch Schmerzen des Leibes, oder andere betrübte Zufälle zu Zeiten beunruhiget werden: wir sind doch immer hier noch besser daran, als ein Lazarus; es ist ja doch dieß alles sehr bald vorüber; es ist das längste Leiden auf Erden für nichts zu rechnen gegen die ganze Ewigkeit. Die Seele des frommen Christen wird, begleitet von den Engeln, zu Jesu hingeführt, mit himmlischem Vergnügen gelabt, mit Ehre gekrönt und auf immer über alle Leiden erhaben. O wahrlich! dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die wir in so vollem Maasse erhalten sollen.

"So

»So duld ich in gelaßner Stille; wie bald verschwindt die Prüfungszeit? Dann nehm ich einst aus Jesu Fülle Lust, Freude, Wonn' und Herrlichkeit. So sind ja Leiden mein Gewinn, da ich durch sie einst sel'ger bin!«

Nun beschreibt Jesus das Schicksal des schwelgerischen Reichen in der künftigen Welt.

(V. 22. — 31.)

V. 22. Der Reiche starb und ward begraben. Von dem Begräbniß des Lazarus sagte Jesus kein Wort; der weiseste Lehrer denket gar nicht an seinen Leib; genug, die Seele kommt in Abrahams Schoos. Es ist auch der Erfahrung gemäß, daß man wenig darnach zu fragen pflegt, wenn ein Armer zu Grabe getragen wird; der Reiche aber wird gemeiniglich eben so prächtig begraben, als er gelebt hat; wird auch wohl mit manchem heuchlerischen Nachruhm, mit lügenhaften Ehrenbezeugungen erhoben. Aber wie unnütz ist das kostbarste Leichenbegängniß für eine Seele, die doch an den Ort der Qual hinfährt, um mit ausgesuchten Martern gefoltert zu werden?

V. 23. Als der Reiche in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos. Unser Erlöser beschreibt in diesem und den folgenden Versen verschiedene Arten der Strafen, welche die Gottlosen in der Verdammniß erdulden müssen. Erstlich ist für sie eine quälende Vorstellung, daß sie von der Seligkeit ausgeschlossen sind, die andere geniessen. Der Reiche sah den Lazarus in Abrahams Schoos. Nach der Meynung der alten Juden sind nehmlich in der Unterwelt oder im Todtenreich, dahin die vom Leibe getrennten Seelen versetzt werden, verschiedene abgetheilte Orte, von denen man aus dem einem in dem andern hinüber sehen kann. Die in

der

der Höllen Pein leiden, erblicken nach der jüdischen Lehrart von ferne in der Höhe die Seligen, im Genuß der ausgesuchtesten Freuden, und das vermehrt ihre Marter über die massen. Der Neid macht auf Erden schon den Menschen unglücklich; was mag die Mißgunst eines Verdammten in seiner Seele für Verdruß und Kummer erregen?

Eine andere Art ihrer Marter ist, daß sie gepeiniget werden von der Sehnsucht nach solchen Gütern und Vergnügen, die sie auf Erden genossen und besessen haben. Der Reiche wünschte nur durch einen Tropfen Wasser gelabet zu werden, aber sein Wunsch war vergeblich. So wird der Unkeusche umsonst schmachten nach dem Gefühl der unreinen Lust; so wird der Geldbegierige seinen Verlust ewig beklagen. Es giebt keine grössere Marter, als die ist, welche in der Seele dann entsteht, wenn ihre heissen Begierden durchaus nicht befriediget werden; ein ewiger Hunger, der nicht gestillt, ein ewiger Durst, der nicht gelöschet wird; welche Qual! Ach Vater Abraham, sende den Lazarus, daß er nur seinen Finger ins Wasser tauche und kühle meine Zunge!

Eine dritte Art ihrer Pein ist, daß die verdammten Bewohner der Hölle wohl auch meistens damit gestraft werden, womit sie gesündiget haben. Mit der Zunge und dem Gaumen schwelgte der Reiche, und nun lechzet er nach einem Tropfen umsonst. In köstlichen Kleidern suchte er seine Ehre, und nun ist er an dem Ort der Schmach, in dem Kerker der Missethäter. So wird Gott das strengste Vergeltungsrecht dort ausüben, und jedem genau geben nach seinen Werken.

Viertens, die Qual der Verdammten muß dadurch vermehrt werden, wenn sie bedenken, daß sie ihr Gutes auf Erden empfangen, und keine Aenderung ihres Zustandes zu hoffen haben. V. 15. Gedenke Sohn, sprach

Abra-

Abraham, daß du dein Gutes empfangen hast. Es war nun zu Ende das tägliche Freudenmahl, und es folgten unaufhörliche Schmerzen. Sie waren nun alle dahin die Güter und Häuser, und die arme Seele hatte nichts mit sich von der Erde hinweggenommen, als den Fluch und das böse Gewissen. Was mag die Erinnerung an den vorigen glücklichen Zustand in einem solchen Menschen für unangenehme Empfindungen hervorbringen? Und dann ist an gar keine gänzliche Aenderung zu denken. Zwar werden die Verurtheilten an dem Ort der Qual ihre Sünden bereuen, und nach und nach, durch Gewalt gezwungen, Gott gehorchen lernen. Vielleicht kann auch auf diese Art die Grösse ihrer Pein ein wenig vermindert werden. Aber Jesus weiß durchaus nichts von einer Rettung aus der Hölle. Er sagt vielmehr, es sey eine grosse Kluft zwischen dem Ort der Seligkeit und der Verdamniß; es sey nicht möglich, daß man von dem einen zu dem andern hinüber komme. Die, welche von der erhabenen Gegend des Paradieses hinab zu euch fahren wollen, spricht Abraham, können nicht, und auch ihr könnt nicht herüber zu uns kommen. Wer hier auf Erden nicht an den Sohn Gottes glaubt, der wird das Leben nicht sehen. Der Zorn Gottes wird über ihm bleiben, Joh. 3, 36. Die Verdammten gehen in die ewige Pein, Matth. 25. Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen. Welch eine schreckliche Aussicht in eine Ewigkeit voller Qual.

Fünftens, eine neue Art der Qual entspringt aus dem Andenken an die Sünden, die man an andern und mit andern begangen hat. Denn wie muß das Gewissen den peinigen, der sich überzeugt findet, daß er von Gott geschaffene unsterbliche Seelen zu Lastern verführt, und in eine ewige Verdammniß gestürzt habe! Ich bitte dich, Vater! daß du Lazarum sendest in meines Vaters Haus zu mei-

meinen fünf Brüdern, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Wenn Eltern ihre Kinder, wenn Freunde ihre Freunde einst an Ort der Verdammniß um sich sehen, und von ihnen die Vorwürfe hören müssen, sie seyn auch mit Schuld daran, daß sie die Seligkeit entbehren, und solche Pein leiden müssen: kann ein grösserer Jammer gedacht werden? —

Sechstens, diese Martern werden doch noch vermehrt bey denen, die sich erinnern, daß sie die Mittel nicht recht gebraucht haben, dadurch sie die Gnade Gottes erlangen, und von Verderben hätten errettet werden können. Denn so läßt Jesus den Abraham reden, V. 29, jene deine ungläubige Brüder haben Mosen und die Propheten, laß sie diese hören. — Wie mancher einst zur Verdammniß verurtheilte Christ wird dann vielleicht mit Verzweiflung ausruffen: warum hab' ich doch den Erinnerungen meiner Eltern nicht gefolgt? Warum habe ich den Lehren aus Gottes Wort kein Gehör gegeben? Warum das heilige Abendmahl so oft unwürdig genossen? Warum habe ich mich durch die Liebe Gottes nicht rühren, durch Jesum, den Erretter der Menschen, nicht zur wahren Besserung hinleiten lassen? Ach ich Unglücklicher habe den rechten Weg verfehlt; ich Ungehorsamer habe mein eigen Herz verstockt! So ist es in der That; denn Gott hat auf seiner Seite alles gethan, um die Sünder zu retten. Zwar meynte der verdammte Reiche!

V. 30. Wenn Jemand von den Todten auferstünde, so würden seine unglaubigen Brüder überzeugt und gebessert werden. Allein Abraham antwortete: hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich Jemand von den Todten auferstünde. Die Wahrheit dieses Ausspruches ist durch die Erfahrung auf eine merkwürdige Weise bestättiget worden. Denn Jesus erweckte nicht lange darauf, nachdem er die Rede gehal,

gehalten hatte, nahe bey Jerusalem den wirklich verstorbenen Lazarus; aber die Saducäer wurden dadurch doch nicht überzeugt, daß eine künftige Auferstehung der Todten sey. Er selbst, unser Erlöser, gieng am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervor; er bewieß sein Leben dadurch, daß er seinen Jüngern grosse Gaben des heiligen Geistes mittheilte, und auch durch sie nicht nur viele Wunder verrichten, sondern auch sogar Todte erwecken ließ: dem allen ohngeachtet wurden die Pharisäer und viele andere nicht überzeugt, daß er der Messias sey. Es ist also vollkommen gewiß, daß die, welche durch die ordentlichen Mittel der Gnade nicht zum Glauben und zur Besserung des Lebens sich leiten lassen, auch durch Wunder nicht gerettet werden können. Welcher nachdenkende Mensch sollte durch dieses Wort Jesu nicht erwecket werden, von seinen herrlichen Lehren, die in der heiligen Schrift uns aufgezeichnet sind, stets den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen? Wer sieht aber auch nicht, daß die, welche den Verheissungen und Drohungen Gottes nicht glauben, schuld an ihrem eigenen Verderben sind? Hören sie Mosen und die Propheten, hören sie Christum und seine Apostel nicht: so würden sie nicht bekehrt und gebessert werden, wenn auch gleich in unsern Tagen jemand von den Todten auferstünde. Es sind Wunder genug geschehen. Wir haben alles, was nöthig ist, um bessere Menschen zu werden. Nun kommt es nur auf uns an, Gottes Wort und alle andere Mittel der Glückseligkeit zu unserm Vortheil anzuwenden. So wollen wir denn, unter Gottes Beystand, durch die Erkenntniß der Wahrheit Zweifel und Unglauben aus unserm Herzen zu vertreiben, von der Herrschaft der Sünde uns loszureissen, und durch den grossen Gedanken von Gericht und Ewigkeit uns vor allem Bösen stets zu bewahren suchen. Wer dieß thut, der wird durch Gottes Gnade zu jeder

Tu-

Tugend gestärkt, im Leiden getrost, und im Tode, gleich einem Lazarus, selig seyn. Gütiger Gott und Vater! präge du selbst diese wichtige Wahrheiten tief in meine Seele; gieb mir doch die Weisheit, die Güter dieser Erden mit Mässigung zu gebrauchen, die Sorgen aber und Trübsale, die in meinem Stande mich treffen, mit Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen. Lehre mich bey allem, was ich thue und was mir begegnet, hinsehen auf jene künftige Welt, wo die Strafen den Bösen und die Belohnungen den Frommen aufbehalten sind. So mag denn Armuth oder Reichthum mein Loos seyn; nichts wird mir meine Zufriedenheit rauben, nichts die grosse Hoffnung in mir verlöschen, daß du mir, o Gott, nach überstandenen Prüfungen, durch Jesum die reinen und unvergänglichen Freuden des Himmels gewähren wirst. Die wollest du mir durch Jesum geben; dir sey Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen!

XC.

Jesus giebt seinen Jüngern verschiedene Erinnerungen, vornehmlich niemand zu ärgern, jedem gerne zu vergeben, und in allen gehorsam gegen Gott zu seyn.

Luk. 17, V. 1 — 10.

Schon hatte unser Herr einmal seinen Jüngern eine nachdrückliche Warnung gegeben, ja Niemand zu ärgern. (Matth. 18, 6 — 9.) Aber es scheint, daß er diese Erinnerung unter ähnlichen Umständen nochmals wiederholt habe. Die Sünde des Aergernisses ist gar leicht begangen, und doch so strafwürdig, daß man sich und die Seinen gegen dieselbe nicht genug verwahren kann. V. 1. Es ist unmöglich, spricht Jesus, daß nicht Aergernisse

nisse kommen. Die Menschen haben die Anlage zu sündlichen Neigungen; sie sind vielen Irrthümern unterworfen, und von ihren Leidenschaften sehr bald überwältiget; es kann daher nicht anders seyn, als daß sie einander nicht selten zu Sünden reizen. Aber, setzt Jesus hinzu, wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Denn man kann sich hüten, Aergerniß zu geben. Wer aber unsterbliche Seelen leichtsinnig verderben hilft, den wird Gott wieder verderben; es wäre daher einem solchen Menschen besser, daß er ersäuft würde, als daß er einem der geringsten Christen Anlaß zu sündigen gebe. — Ich will es noch einmal tief in meine Seele prägen dieses wichtige Wort meines göttlichen Lehrers; will mich eifrigst bestreben, nie etwas zu thun und zu reden, dadurch andere verleitet werden könnten, die Gebote meines Gottes zu übertreten. Wie unglücklich würde ich mich selbst machen, wenn ich ein Geschöpf meines Gottes, durch Verleitung zur Sünde, zu Grunde richten, oder wohl gar in die ewige Verdammniß dahin stürzen sollte? Andere bessern, zurechtweisen, und mit mir auf die Wege der Glückseligkeit führen, das ist meine Pflicht, das sey stets eine meiner vorzüglichsten Freuden.

Eine andere Ermahnung, die Jesus seinen Jüngern nach dem Bericht des Matthäus im 18. Kap. ehehin ebenfalls schon ertheilet hatte, war folgende: V. 3. und 4. So dein Bruder an dir sündiget: so strafe ihn, das ist, überzeuge ihn von seinem Fehler; und so er sich bessert, vergib ihm; und sollte er dich siebenmal des Tages beleidigen und siebenmal dich um Vergebung bitten: so ist es deine Pflicht, ihm zu verzeihen. Diese Ermahnung hängt mit der vorigen einigermassen zusammen. Wer andern nicht vergibt, der ärgert sie durch sein Betragen; reizet sie zu Zorn und andern Sünden; verhindert sehr viel Gutes und gibt denen, die es merken, ein verderbliches

Beyspiel. Das hat denn für ihn selbst die gefährlichsten Folgen. Es macht, daß sein Gebet vor Gott zum Gräuel wird; macht ihn unwürdig, Gnade und Vergebung vom Herrn zu empfangen, und wenn er in diesem Zustande sterben sollte, gienge er ewig verloren. — Davor bewahre mich, mein gütiger Vater! Erhalte und vermehre in mir den liebreichen Sinn und die Neigung, allen Beleidigern von Herzen zu vergeben; laß mir, o Jesu! dein erhabenes Beyspiel immer vor Augen schweben! Vertilge aus meiner Seele Haß und Zorn, und gib mir die Stärke des Geistes, wie du thatest, meine Feinde zu segnen und für sie zu beten!

Die dritte Ermahnung gab Jesus seinen Jüngern, da sie zu ihm sagten: V. 3. und 4. Herr, stärke uns den Glauben! Die Apostel glaubten schon lange, daß Jesus der Messias sey; sie waren davon durch viele Wunder überzeugt worden, und Petrus hatte in ihrer aller Namen das Bekenntniß abgelegt: du bis Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Matth. 16. Sie verlangten also mit dieser Bitte nicht, daß er sie von jener grossen Wahrheit erst überzeugen sollte; sondern sie wünschten, daß er denjenigen Glauben in ihnen stärken möchte, der nöthig war, grosse Wunder zu verrichten. Ohne Zweifel begegnete den Aposteln öfters etwas dergleichen, was ihnen wiederfahren war zur Zeit, da Jesus auf dem Berge verklärt wurde. Ein Vater hatte seinen mondsüchtigen und besessenen Sohn zu ihnen gebracht, und sie konnten denselben nicht heilen. Mark. 9. Sie wünschten daher, unser Erlöser möchte diesen Wunderglauben in ihren Seelen vermehren, und ihnen noch grössere Gaben mittheilen, als sie schon empfangen hatten. Daß dieß die Meynung der Jünger gewesen sey, ist aus der Antwort Jesu zu sehen: Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, und sprächet zu diesem Maulbeer-

beerbaum: reisse dich aus und wirf dich ins Meer: so würde es geschehen. — In diesen Worten tadelt zuerst Jesus seine Apostel, daß sie auf Gottes Beystand zu wenig Vertrauen setzten. Ihr Glaube, sagt er, sey noch so schwach und klein, daß er kaum mit einem Senfkorn zu vergleichen wäre. Dann aber ermuntert er sie, von Gottes Macht und Güte alles zu erwarten, auch selbst die wunderbarsten Veränderungen, wenn sie es für nöthig hielten, dieselben hervorzubringen. Diese grosse Verheissung ist jenen Gesandten Jesu nur, nicht aber uns gegeben. Sie war den ersten Lehrern der christlichen Religion nöthig, um sich Glauben zu verschaffen, wenn sie ihr Zeugniß von Jesu ablegten. Indessen haben wir doch Ursache genug, mit den Aposteln zu Jesu zu sprechen: Herr, stärke uns den Glauben! Durch das veste Vertrauen zu Gott wird das Herz beruhiget, und die kindliche Neigung zu ihm, unserm Vater, vermehret. Der Glaube erfüllt die Seele mit Muth und Freudigkeit in den Geschäften des Lebens, und macht uns standhaft in allen Leiden. Die auf den Herrn hoffen, erlangen neue Kraft; glückselig sind alle, die auf ihn trauen! Ach Herr, stärke in mir den Glauben; gib, daß ich durch dein Wort und durch die Erfahrung immer mehr überzeugt werde, wie deiner Macht nichts zu schwer, deiner Weisheit nichts unmöglich ist; und wie du, unser Schutz und Freund, nach deiner Liebe so bereitwillig bist, alles zu thun, was die Wohlfahrt deiner Kinder befördern kann. Dieß kindliche Vertrauen beruhige, dieß belebe und stärcke mich zu jeder guten That.

"Auf dich, Gott! will ich stets vertrau'n; du bist des Schwachen Stärke; die auf dich ihre Hoffnung bau'n, sehen deine Wunderwerke. Gott, groß von Rath und stark von That, du wirst mir Hülfe senden, in mir dein Werk vollenden."

V. 7 — 10. Nun fügt unser Erlöser noch eine Ermahnung hinzu, daß die Jünger ihre Pflicht zwar recht getreu erfüllen, aber sich doch ja nichts darauf einbilden sollten. Es scheint nemlich, daß einige unter den Aposteln eben deswegen einen starken Wunderglauben von Jesu sich ausbaten, damit sie sich dadurch bey Menschen ein grösseres Ansehen verschaffen, und bey der Ausbreitung des Reiches Jesu auf Erden sich ein grosses Verdienst erwerben könnten. Unser Erlöser fragte sie daher, ob sie einem leibeigenen Knechte wohl deswegen dankten, wenn er vom Acker nach Hause käme, und ohne sonst erst seinen Hunger zu stillen, sich aufschürzete, um dem Herrn bey Tische zu dienen. Ist das nicht die Pflicht des Knechtes? Hat er darinnen etwas gethan, das einer vorzüglichen Belohnung würdig wäre? Es war ja seine Schuldigkeit, das Feld zu pflügen, und bey Tische aufzuwarten. Nun wendete Jesus dieß Gleichniß auf seine Jünger also an: Ihr seyd dazu beruffen, das Evangelium zu verkündigen, und das Zeugniß von mir durch Wunderthaten zu bestättigen. So thut denn eure Schuldigkeit; aber bildet euch doch ja nicht ein, als wenn ihr durch die treue Beobachtung eurer Pflicht, euch ein Verdienst vor Gott erworben hättet? Wenn ihr auch alles gethan habt, was ihr schuldig seyd; so sprecht: wir sind verdienstlose Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind. — Wer ist unter den Nachfolgern Jesu der diese Erinnerung nicht nöthig hätte. Wie sehr geneigt ist der Mensch, auf seine Reden oder guten Handlungen einen grossen Werth zu setzen? Wie leicht bildet er sich ein, er habe durch seinen Fleiß oder durch seine Wohlthätigkeit sich sein grosses Verdienst erworben? Da ist denn nichts heilsamers für uns schwache Sterbliche, als recht oft es zu überlegen, daß wir für uns selbst nichts sind, daß der gute Schöpfer uns alle Kräfte und Fähigkeiten gegeben

habe;

Digitized by Google

habe; daß wir noch vielmehr sein Eigenthum sind, als Sklaven das Eigenthum ihres Herrn; daß wir folglich ganz und gar nichts bey ihm verdienen können, sondern den glücklichen Fortgang unsrer Werke und alles Gute daß er uns bey unserm Fleise angedeihen läßt, als ein Geschenk seiner Gnade und Liebe betrachten müssen. Wenn wir auch alles gethan hätten, so sind wir verdienstlose Knechte. Aber wer hat seine Pflichten zu allen Zeiten auf die beste Art mit aller ihm möglichen Treue ausgeübt? Wie viele Fehler haben wir auch bey dem größten Eifer in der Tugend begangen? So sind wir ja vor Gott nicht nur ohne Verdienst, sondern, wenn er nach seiner strengen Gerechtigkeit handeln wollte, wohl noch mancher Strafe werth. Alles was ich bin und besitze, habe ich, o mein Gott! deiner Gnade zu danken; du hast mich durch deine Allmacht hervorgebracht, und mich mit Kräften zu nützlichen Werken versehen; du hast meinen Fleiß mit Gedeyen gekrönt; du hast mir Gesundheit und ein frölich es Herz gegeben, die Gaben deiner milden Hand in einem dauerhaften Wohlstand zu geniessen. Dir allein sey aller Ruhm, dein alle Ehr in Ewigkeit!

XCI.

Unser Herr heilte zehn Aussätzige, nur einer kommt zurück und danket ihm.

Luk. 17, V. 11—19.

(Evangelium am 14. Sonntag nach Trinitatis.)

V. 21. Auf eben der letzten Reise Jesu nach Jerusalem, auf welcher er unter Weges so viele vortrefliche Reden hielt, und so manche bewundernswürdige Thaten verrichtete, kam er, da er durch Galiläa und Samarien zog in einen Flecken, und erhielt, durch das Bitten eli-

niger unglücklichen Menschen, eine neue Gelegenheit, zur Verherrlichung Gottes Gutes zu verrichten. Zehn aussätzige Männer standen von ferne und riefen ihm zu: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Das furchtbare Uebel jener Krankheit wüthete in jenen Zeiten unter den Juden, wie es scheint, mehr, als unter andern Nationen, und man sah diese Krankheit als eine ganz besondere Plage an, die Gott dem Menschen auflegte, weil sie nur in wenigen Fällen von den Aerzten geheilt werden konnte. — So groß auch die Anzahl der Krankheiten noch immer unter den Menschen ist, so haben wir doch in unsern Himmelsgegenden, die der brennenden Sonnenhitze weniger ausgesetzt sind, nur seltene Beyspiele von dieser eckelhaften und ansteckenden Unreinigkeit. Sollte uns nicht auch dieß zum stillen Dank gegen die Fürsehung Gottes erwecken? Sollten wir es auf der andern Seite nicht beklagen, daß unter Ehristen, die zur Heiligkeit berufen sind, und die von Jugend auf angeleitet werden, durch einen tugendhaften Wandel ihren Körper gesund, rein und unbefleckt zu erhalten, so schändliche und ansteckende Krankheiten ausgebreitet werden, die wegen ihres Ursprungs noch abscheulicher, als der Aussatz, sind? Eben weil dieses Uebel auch für andere gesunde Menschen so gefährlich war, so durften sich jene Unreinen den Reinen nicht leicht nähern;| die zehn Männer standen daher von ferne, und riefen Jesu zu: lieber Meister, erbarme dich unser! Ihr elender Zustand und ihre glaubige Bitte rührte das an sich schon zur Erbarmung geneigte Herz des göttlichen Menschenfreundes, und er war sogleich bereit, sie von ihrem Uebel zu retten. — Gott ist das allerheiligste Wesen, und wir Menschen sind unreine Sünder, nicht würdig, uns ihm zu nähern. Sollten wir es jenen Unglücklichen nicht in einem höhern Sinne nachsprechen: o geliebter Jesu, erbarme dich unser! befreye unsere Seele von der Unreinigkeit der Sünde,

de, die sie befleckt, von allen häßlichen Begierden und schimpflichen Lüsten. — Aber Gott sey gepriesen, daß er diese Bitte schon erfüllet hat, ehe wir sie ihm noch vortrugen. Der ewige Vater hat sich unserer erbarmet, und durch Jesum die Strafe der Sünden hinweggenommen; er hat durch seinen Geist von der ersten Kindheit an unsere Seele gereiniget, und uns den freyen Zutritt zu ihm erlaubt; wir dürfen nun nicht mehr vom ferne stehen, sondern können mit freyem kündlichen Geiste uns hinnähren zum Throne der Gnaden. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet sich der Herr über alle, die ihn anrufen. — Desto mehr ist es unsere Pflicht, darauf zu denken, wie wir nach und nach von allen Arten der Unreinigkeit, der schädlichen Eigenschaften und bösen Gewohnheiten uns befreyen mögen. Lasset von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2 Kor. 7, V. 1.

V. 14. Die Art, wie Jesus die Heilung jener Unreinen verrichtet hat, war folgende, daß er zu ihnen sprach: gehet hin und zeiget euch den Priestern! — Warum machte er sie denn nicht so plötzlich rein, wie er diese Wohlthat auch sonst schon andern erzeiget hatte? Ohne Zweifel suchte er durch diese Worte ihren Glauben zu üben. Da sie nehmlich von ihm giengen, waren sie noch nicht rein; es hätte ihnen daher gar leicht der Gedanke beyfallen können: warum sollen wir zu den Priestern hingehen, und uns rein sprechen lassen, da wir doch nicht rein sind. Da sie aber von Jesu ihre Wiederherstellung zu erwarten fortfuhren, und in diesem glaubigen Vertrauen fortgiengen: so wurden sie rein. Wenn der allgütige Gott in gewissen Fällen unsere Bitte nicht sogleich erhört: so hat er sehr oft die Absicht, unser Vertrauen zu ihm auf die Probe zu setzen, und durch den Verzug der Hülfe uns im Geiste immer stärker zu machen.

chen. Da sollen wir bey uns selbst denken, er ist ja doch der Allmächtige, er ist der gütige und treue Vater; seiner Hand ist nichts zu schwer, seine Liebe kann uns die Bitte nicht abschlagen, seine Treue wird schon zur rechten Zeit die Verheissung erfüllen. — Daß aber unser Herr diese Männer zu den Priestern hinwieß, that er deswegen, weil diese das Urtheil fällen mußten, ob dergleichen Menschen in der That rein seyen, und weil die Gereinigten die Pflicht auf sich hatten, ein Opfer zu bringen. So hielt Jesus seine Zeitgenossen immer dazu an, die im Gesetz vorgeschriebenen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes genau zu beobachten, und den Allgütigen öffentlich zu verehren. Dieß sey auch uns Ermunterung, die Versammlungen der gläubigen Anbeter Gottes recht oft zu besuchen, und das Amt, das auf Christi Befehl die Versöhnung prediget, nicht zu verachten. Die Priester konnten zwar die Reinigkeit nicht geben; aber sie waren doch Diener Gottes, die das Urtheil fällten, daß der Mensch rein geworden seye. Die Prediger des Evangeliums können uns durch ihre eigene Kraft zwar weder im Herzen heiligen, noch tugendhaft machen; aber sie verkündigen das Wort, das die Seelen von der Sünde reiniget; dieß aus ihrem Munde zu vernehmen, ist eine selige Pflicht.

V. 15. Da einer von den zehen Männern auf dem Wege sahe, daß er gesund geworden sey, kehrte er um, preisete Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht Jesu zu Füssen, und dankte ihm. — Nie empfindet der Mensch den hohen und unschätzbaren Werth der Gesundheit mehr, als zu der Zeit, wenn er sie verloren hatte, und nun wieder erhält. Da nimmt er dieß kostbare Gut erst recht als ein Geschenk aus der Hand seines himmlischen Vaters hin; er hatte es gefühlt, wie schwach und elend der Mensch sey; wie er von gewissen Uebeln

sich

sich ganz und gar nicht befreyen könne; wie seine ganze Glückseligkeit von der weisen Fürsehung Gottes abhänge. Der Gesundgewordene kehrte um, und preisete Gott mit lauter Stimme. — Auch ich preise dich, mein gütigster Schöpfer! für die Gesundheit, für die Stärke und Munterkeit des Leibes, mit der du mich bisher beglücket hast. Mit frohem Herzen rühme ich die unaussprechliche Güte, die du mir dann erzeigtest, wenn Krankheit oder Schmerzen mich überfielen, und du mein Arzt und Helfer warest. Zu deiner Verherrlichung will ich die Kräfte meines Körpers und Geistes gebrauchen, und im angenehmen Gefühl des Wohlbefindens täglich mit frölichem Gemüthe dich loben.

„Wenn ich in Schmerz und Krankheit sank, und rief: Herr, rette mich! So half mir Gott. Mit welchem Dank, mein Gott, erheb' ich dich! — Vergiß nicht, Seele! deinen Gott, was er an dir gethan. Verehr' und halte sein Gebot, und bet' ihn ewig an!"

Der Genesene rühmte nicht allein die Güte Gottes, sondern er brachte auch Jesu den Dank auf eine ehrfurchtsvolle und rührende Weise. Er fiel Jesu zu Füssen. — Wer kann dieß lesen oder hören, ohne eine gewisse Art der Achtung gegen diesen gefühlvollen, dankbaren Menschen zu empfinden? Die Dankbarkeit ist eine von den Tugenden, die den Menschen am meisten zieren, die ihn empfehlen, und Segen und Vortheil bringen. Jede dankbare Erinnerung an genossene Wohlthaten ist ein Mittel, das empfangene Gute gleichsam aufs neue zu geniessen; die Dankbarkeit erfreuet das Herz; sie macht den Menschen geneigt, auch gegen andere sich gütig zu erweisen; sie erwecket den Wohlthäter, sowohl dem Dankbaren, als auch den übrigen Hülfsbedürftigen neue Merkmale der Großmuth und Liebe zu geben; sie verbreitet Wohlwollen

und Liebe unter den Menschen; sie kann folglich von Gott nicht unbelohnt bleiben: denn sie ist ein angenehmes Opfer, dadurch wir ihn auf Erden verherrlichen. Seyd dankbar in allen Dingen; das ist der Wille Gottes, den er euch durch Jesum Christum zu erkennen gegeben hat.

V. 17. Da denn die Dankbarkeit in Gottes Augen einen so grossen Werth hat: so mißfiel es Jesu gar sehr, daß nur ein einziger von denen zurückkam, die durch ihn so wunderbar von ihrem Uebel befreyet worden waren. Sind ihrer, sprach er, nicht zehn rein geworden; wo sind aber die neune? Hat sich ausser diesem Fremdling sonst keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre? Er nennte diesen Menschen einen Fremdling, weil er ein Samariter war; die übrigen neune scheinen Juden gewesen zu seyn. Die Samariter hatten eine Religion, in der die von Gott geoffenbarten Wahrheiten mit manchen Irrthümern vermengt waren; und doch übertraf dieser irrglaubige Mann die rechtglaubigen Juden in der Ausübung einer der wichtigsten Pflichten. Lassen sich nicht auch viele rechtglaubige Christen an Tugenden weit übertreffen von solchen Menschen, die einer mit Irrthümern befleckten Religion zugethan, oder wohl gar dem Unglauben ergeben sind? Möchten doch alle ächte Nachfolger Jesu sich ernstlich bemühen, in der genauen Beobachtung ihrer Pflichten es allen andern Menschen zuvorzuthun; ein solcher Eifer in der Tugend würde der herrlichste Beweis seyn, daß der Glaube der Christen Wahrheit sey. — Ein einziger nur war dankbar, und zehen hatten die Wohlthaten empfangen. So ist die Anzahl der Undankbaren unter den Menschen von jeher weit grösser gewesen, als der Dankbaren. — Jesus empfand es gewiß mit einer Art der Betrübniß, daß jene fühllosen Menschen so kaltsinnig dahin giengen, ohne ihrem Wohlthäter auch nur mit Worten zu danken. Wenn ich

durch

durch undankbare Menschen betrübt werden sollte, will ich denken, ist es doch meinem Erlöser nicht besser ergangen. — Aber ferne sey es von mir, je mich des schändlichsten Lasters, des Undanks, schuldig zu machen. Wer nicht danket, gibt, wie Jesus sagt, Gott die Ehre nicht, die ihm gebührt; er ist ungerecht gegen den, der ihm die Wohlthat erzeigte: denn er versagt ihm das, was er ihm schuldig ist; er sündiget an andern Menschen, weil er durch seinen Undank künftige Wohlthaten verhindert, und ein böses Beyspiel gibt; er sündiget an sich selbst, weil man dem Undankbaren künftig weniger Gutes erzeigt, und ihn für einen der Wohlthaten unwürdigen Menschen hält. Undankbarkeit betrübet auch sogar die, die sie nur bermerken, ohne selbst dadurch beleidiget worden zu seyn; Undankbare werden sogar von manchen Thieren übertroffen, die die Hand dessen lecken, der ihnen Speise gibt, oder sonst ihre Wohlthäter liebkosen. O möchten es doch alle Christen bedenken, was Jesus sagte: Hat sich sonst keiner gefunden, der dankbar umkehre und gebe Gott die Ehre? Dann sprach er zu dem Samariter: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Er verlangte gleichsam keinen Dank von ihm, er gibt den Glauben als die Ursache seiner Wiederherstellung an. O laßt uns Bescheidenheit von Jesu lernen, wenn wir etwas Gutes verrichtet haben; aber laßt uns auch das Wort unsers Erlösers wohl merken: dein Glaube hat dir geholfen von deiner Unreinigkeit. Der Glaube machet die Seele gesund; durch den Glauben erlangen wir Befreyung von allen Strafen und von der Herrschaft der Sünden; durch den Glauben wirket Gott in uns bessere Gesinnungen, kindliches Vertrauen zu ihm, unserm Vater, dankbare Liebe gegen Jesum, aufrichtige Zuneigung zu unsern Mitmenschen. Aus dem Glauben entspringet die Tugend, durch den thätigen Glauben werden wir selig: gehe hin, dein

dein Glaube hat dir geholfen! Wie soll ich dich preisen, o gütigster Vater! für jeden Trost, den du mir durch dieses kindliche Vertrauen zu dir bisher eingeflößt, für jede Kraft und Geistesgabe, die du mir durch den Glauben ertheilet hast! Ach erhalte in mir die Hoffnung zu deiner Gnade; daß ich alle Zweifel besiege, daß ich getrost und tapfer im Leiden, daß ich unerschrocken und muthvoll im Tode sey: so wird auch mein Glaube mir helfen. Ja, so geschehe es!

XCII.

Jesus unterrichtet die Juden und seine Jünger von der Entstehung des messianischen Reiches und von seiner Zukunft zum Gericht, vornehmlich über Jerusalem.

Luk. 17, V. 20 — 37.

V. 20. Einst fragten die Pharisäer unsern Erlöser, wenn kommt das Reich Gottes? Der Sinn dieser Frage war nach ihren irrigen Meynungen folgender: wenn wird der Messias öffentlich erscheinen, wird den Thron seines Vaters Davids besteigen, das Volk Israel von seinen Feinde erretten, die heidnischen Völker sich unterwerfen, und so die wahre Religion des Jehova zur herrschenden auf der Welt machen? Darauf antwortete Jesus: das Reich Gottes kommt nicht in einer solchen äusserlichen Gestalt und in die Augen fallenden Herrlichkeit; man wird auch nicht sagen können, hie oder da ist es; es wird nicht in einem einzigen Orte plötzlich seinen Anfang nehmen, so daß der König Messias entweder in Jerusalem, oder in Bethlehem, oder in einer andern Stadt seinen königlichen Wohnsitz hätte, und von da aus die Völker regierte. Mit solchen äusserlichen

und

und weltlichen Regierungsgeschäften hat der Messias gar nichts zu thun; sein Geschäft ist, daß er durch Wahrheit die menschlichen Seelen regiert, und dieß grosse Werk hat er bereits unter euch Juden angefangen, das Reich Gottes ist schon mitten unter euch. Jesus war nehmlich der König dieses Reiches, diejenigen, welche an ihn glaubten und der Wahrheit gehorchten, waren seine folgsamen Unterthanen; die Anzahl derselben war zu dieser Zeit gegen das Ende des Lebens Jesu schon ziemlich groß; so hatte folglich das messianische Reich schon seinen Anfang genommen; in wenig Tagen, nachdem Jesus dieß geredet hatte, zog er feyerlich ein in Jerusalem, und erfüllet die Worte des Propheten Zacharias: freue dich, Zion, und du Tochter Jerusalems jauchze! siehe, dein König kommt zu dir! — So in Verborgenen leget Gott den Grund zu seinen herrlichsten Werken; ehe sich es die Menschen versehen, stehen sie schon vor ihren Augen da, ohne daß sie es vorhin bemerkten. Groß und wunderbar ist der Herr, alle seine Thaten sind lobenswürdig! So hoch der Himmel über der Erde ist, so erhaben sind seine Gedanken über der Menschen Gedanken; verborgen ist sein Rath, und er führet alles herrlich hinaus! — Zu jenen Zeiten war Christi Reich unter den Israeliten gleichsam versteckt; jetzt hat es sich über ganze Welttheile verbreitet. Gott sey gelobet, daß er auch mitten unter uns anzutreffen ist, und daß wir an den Wohlthaten desselben einen so vorzüglichen Antheil geniessen. Lasset uns ihn ehren, den göttlichen König; lasset uns ihm mit willigem Herzen gehorchen, und auf seine Erscheinung vom Himmel uns immer bereit halten. Dazu ermahnet Jesus seine Jünger in der folgenden Rede, worinnen er ihnen aber zu erst entdeckt, daß er nicht immer mit seiner sichtbaren Gegenwart sie erfreuen, sondern von der Erde hinweggenommen werden würde.

V. 22.

V. 22. Es wird die Zeit kommen, sprach er zu seinen Jüngern, daß ihr sehr verlangen werdet, einen Tag des Menschen Sohnes zu sehen, und werdet ihn nicht sehen. Einen Tag des Menschen Sohns, ist einer seiner Lebenstage auf Erden, oder ein Tag seiner Erscheinung unter den Menschen; Jesus will sagen: „es wird eine Zeit kommen, da ihr wünschen werdet, mich so sichtbar bey euch zu haben, wie ich jetzt bey euch lebe, aber euer Wunsch wird euch nicht erfüllt werden.“ Er redet deshalben nachher im 25. V. noch deutlicher von seinem Tode; des Menschen Sohn, sagt er, muß, ehe er in seiner Herrlichkeit erscheint, erst viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. — Dieß alles hatten sich freylich die Jünger Jesu nicht so vorgestellt; sie meynten, Jesus sollte stets bey ihnen bleiben; sollte sein Reich errichten, und sich in Herrlichkeit auf Erden offenbaren. Wie mußte der Unterricht, den er ihnen hier gab, ihre eitlen Hoffnungen niederschlagen? Aber so geht es, wenn man sich in der Nachfolge Jesu lauter gute Tage verspricht, und nicht an das Leiden denkt, das er selbst so oft verkündiget, und dazu er auch uns beruffen hat. Damit aber seine Jünger nicht verzagen und auf den trostlosen Gedanken verfallen möchten, Jesus werde sie unter ihren Drangsalen gar verlassen, uud seine und ihre Feinde würden ungestraft bleiben; damit er sie zugleich erwecken möchte, sich auf seine ungewisse Zukunft stets bereit zu halten, so gab er ihnen einen etwas weitläuftigern Unterricht:

Erstlich warnt er sie, daß sie sich nicht durch falsche Messias sollten betrügen lassen. V. 23. Wenn sie euch sagen werden, hie oder da ist der Messias: so glaubet es nicht. Es haben sich vor und nach Jesu Tod gar viele listige Leute für den Messias ausgegeben, und eine grosse Menge Juden ins Verderben gestürzt. Unser Herr befestiget deswegen seine Jünger in der Ueberzeu-

zeugung von der Wahrheit, daß er der einzige wahre Christus, Retter und König seines Volkes sey. Bey diesem Glauben blieben denn auch die Jünger. Als sie nachher mit neuen grössern Erkenntnissen und Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet wurden; so hatten sie den stärksten Beweiß jener Wahrheit in sich selbst, und verkündigten es öffentlich: es ist in keinem andern das Heil, es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, in dem sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. O wohl mir, daß mich nie ein Verführer von diesem Glauben abwendig machen durfte. Auf dich allein will ich hoffen, o Jesu! keinen Mittler, kein Heil ausser dir suchen.

Zweytens gibt Jesus seinen Jüngern durch ein Gleichniß zu verstehen, wie seine Zukunft zum Gericht geschehen werde. V. 24. Wie der Blitz vom Himmel herabschießt, und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage seyn. — Unser Herr hatte die Gewohnheit, von dem, was nach seinem Tode und nach seiner Himmelfahrt geschehen sollte, mit etwas dunklen Worten und meistens in Bildern zu reden. Es war den Jüngern damals nicht nützlich, über dergleichen künftige Begebenheiten einen ganz deutlichen Unterricht zu empfangen. Jesus begreift daher unter den Worten: Tag des Menschen Sohns, oder unter dem Tage, an dem des Menschen Sohn offenbaret werden soll (V. 30), theils die Offenbarung seiner Gerichte über die Stadt Jerusalem und über das jüdische Volk, theils die Offenbarung seiner Herrlichkeit am letzten Tage der Welt. Auf diese letztere sieht er vornehmlich mit bey dem Gleichnisse, das von dem Blitz hergenommen ist. Wie der Blitz unvermuthet aus den Wolken schießt: so wird Jesus unvermuthet vom Himmel erscheinen; er wird, wie Petrus

schreibt,

schreibt, einbrechen wie ein Dieb in der Nacht. (2 Petr. 3.) Wie der Blitz der einen ganzen Kreis des Himmels erleuchtet, wenn er eine grosse Gegend der Luft durchstreicht: so wird die in den Wolken erscheinende Herrlichkeit Jesu den ganzen Himmel erleuchten; aber er wird auch, wie der Blitz, die Gottlosen in Furcht und Schrecken setzen. Darum ist selbst für die Gottseligen Wachsamkeit nöthig, daß sie jener Tag nicht unvermuthet überfalle.

Am weitläuftigsten redet nun aber Jesus weiter von der Zukunft seiner Gerichte über Jerusalem und die umliegende Gegend; er beschreibt im 26. und folgenden Versen die sündliche Lebensart und Unbesonnenheit der Juden in den letzten Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems, und ermahnet seine Jünger, ehe der Untergang der bösen Stadt erfolgt, sich aus derselben hinwegzubegeben. Die schändliche Aufführung der verstockten Juden vergleicht Jesus mit dem sündlichen Lebenswandel der Leute, die vor der Sündfluth und in der Stadt Sodom vor deren Untergang wohnten; sie aßen, sie trunken, sie genossen erlaubte und unerlaubte Ergötzungen der Fleischeslust, und ehe sie es dachten, kamen sie in den Fluthen und in der Flammen um; so wird es gehen, sprach Jesus (V. 30.), ehe des Menschen Sohn in seinen Gerichten über Jerusalem sich offenbaren wird. Und nun setzt unser Herr eine nachdrückliche Warnung hinzu, die er in einigen Tagen darauf noch ausführlicher wiederholte. Ehe Jerusalem zerstöret wird, wird daselbst die Gefahr aufs höchste steigen: so daß es am besten ist, bey Zeit aus der Stadt und aus Judäa schleunig zu entfliehen. Wenn Jemand von euch (sagt Jesus V. 31. bis 33.) oben auf dem platten Dache ist, der mache sich an der von aussen herabgehenden Treppe schnell herunter; er steige nicht erst in das Hauß oben hinein, um einen Vorrath zu holen, sondern entfliehe leer, wie er ist.

Wer

Wer sich auf dem Felde befindet, kehre nicht in die Stadt zurück, damit er nicht umkomme, wie Loths Weib; wer nach Jerusalem zurück will, um in den Mauren dieser Stadt sein Leben zu retten, der wird es verlieren; wer sich aber hinaus macht, und um meinetwillen sein Leben in fremden Gegenden in Gefahr begiebt, der wird errettet, und wo er auch umkommen sollte, dennoch gewiß selig werden. Und nun zeigt unser Erlöser, wie von denen, die in Judäa und im jüdischen Lande blieben, nur kaum die Hälfte mit dem Leben davon kommen würden. V. 34—36. Wenn zween, spricht er, auf einem Bette liegen: so wird der eine angenommen, das ist, errettet, der andere aber in der Gefahr zurückgelassen werden. Es werden die Menschen bey ihren Geschäften, bey dem Malen auf der Mühle, bey der Arbeit auf dem Felde schnell überfallen und mancher errettet, mancher in der Gefährlichkeit zurückgelassen und wohl gar getödtet werden. Da die Jünger nicht gleich wußten, in welchen Gegenden solche Strafgerichte Gottes ausbrechen würden: so fragten sie Jesum V. 37: Herr! wo wird dieß geschehen? Darauf antwortete er: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Wo die verstockten Sünder wohnen, die sich durch ihre Widerspenstigkeit in Gottes Augen abscheulich und grosser Strafen schuldig gemacht haben, da werden sich nach Gottes weiser Regierung die Kriegsheere zusammen ziehen, und die Missethäter vertilgen. Dieß ist denn in der Verwüstung des jüdischen Landes und der Stadt Jerusalem auf das genuste erfüllet worden; und es ist Gottes Absicht gemäß, daß wir dieß Denkmal seiner Strafgerechtigkeit bis an das Ende der Tage zum Schrecken für die Sünder und zur Warnung für die Gerechten erhalten.

1) In dieser Rede Jesu ist vor allen Dingen die Vergleichung sehr merkwürdig, die er zwischen den Be-

wohnern der alten Welt vor der Sündfluth, und denen in der Stadt Sodom, vor deren Untergang, und denen in Jerusalem gemachet hat. Wir sehen daraus, daß das Menschengeschlecht vor Christi Geburt immerhin von einem bessern Zustand in einen schlechtern herabsank. Adam war nach dem Bilde Gottes geschaffen, und was war seine verruchte Nachkommenschaft in weniger als zwey tausend Jahren geworden? Noah war ein gottseliger Vater einer größtentheils frommen Familie: kaum waren fünfhundert Jahre verflossen: so hatten sich seine Nachkommen durch Lüste dermassen verderbt, daß sie zum Theil werth waren, mit Feuer vom Himmel vertilgt zu werden. In ähnliche Gottesvergessenheit und in viele grosse Laster verfielen alle übrige Nationen auf Erden, und unter ihnen vornehmlich die Juden. Nur durch Jesu Religion konnte das Menschengeschlecht wieder hergestellt, und nach und nach dermassen gebessert werden, daß Aufklärung, Tugend und Glückseligkeit sich auf Erden immer weiter verbreiten. Wo das Ansehen der Religion unter einem Volke sinkt, oder die Lehre Jesu verdorben wird; da nehmen auch Unglauben, Aberglauben und Sünde überhand, und die Strafgerichte Gottes werden, bald oder späte, einbrechen.

2) Die wenigsten Menschen glauben, was Gott drohet. Man verachtete die Predigt Noah und die Warnung Loths; Die Juden zweifelten an dem, was die Propheten ihnen Böses verkündigten, und gaben den Weissagungen Jesu von ihrem Untergang keinen Glauben. Und ich sollte je an der Erfüllung der Drohungen Gottes zweifeln? Deine Warnungen mein Vater verachten?

3) Jesus befahl seinen Jüngern, wenn die Gefahren einbrechen würden, sich von Judäa und Jerusalem wegzubegeben. Es ist immer gefährlich, in der Gesellschaft der

Sün-

Sünder zu bleiben. Denn sehr oft muß man an ihren Strafen Theil nehmen; da sammeln sich die Adler, wo das Aas ist. Entfernet euch vom vertrauten Umgang mit Sündern! Heiliger, gerechter Gott, der du jenes ungehorsame Volk der Juden zu einem so merkwürdigen Beyspiel für das Menschengeschlecht aufgestellt, und durch die betrübten Folgen der Sünden dieser Nation vornemlich uns Christen eine immerwährende nachdrückliche Warnung gegeben hast! Laß das Andenken deiner gerechten und schrecklichen Gerichte mir immer vor Augen schweben; damit ich vor ähnlichem Leichtsinn und Undank gegen deine grossen Wohlthaten bewahrt, damit ich von allen andern Arten der Sünden zurückgezogen, und durch deine Gnade von den Strafen gerettet werde, die die Verstockten und Unbußfertigen treffen. Und, da ich nicht wissen kann, wenn du, Herr Jesu, mein König und Richter, in den Wolken des Himmels erscheinen wirst: so stehe mir bey durch deinen Geist, daß ich mich täglich bereite, deine Ankunft zu erwarten, und durch steten Fleiß in allen Tugenden ewiger Belohnungen fähig zu werden.

"Unerschrocken mit Verlangen, werd ich, Jesu, dich empfangen; bricht dein Tag auch plötzlich ein. Da wirst du von allem Bösen, deine Freunde einst erlösen, da werd ich ganz selig seyn. Heil, Wonne, Seligkeit, ist ewig uns bereit. Amen! Amen! Sie kommt die Zeit; halt euch bereit, um einzugehn zur Herrlichkeit."

XCIII.

Jesus ermuntert seine Zuhörer in einer Gleichnißrede zum Gebet, und verheißt gewisse Erhörung.

Luk. 18, 1 — 8.

Die Absicht, in welcher Jesus diese Gleichnißrede vortrug, ist im Anfang derselben ausgedrückt; er wollte seine Zuhörer ermuntern, daß sie im Gebete nicht laß oder müde werden sollten. Damit sie aber diese heilige und dem Menschen so nützliche Pflicht immerhin recht freudig ausüben möchten: so suchte er sie zu überzeugen, daß ihre Bitten gewiß nicht unerhört bleiben würden. Um von dieser tröstlichen Wahrheit seine Zuhörer zu überzeugen, stellet er unserm guten Gott einen harten und unbarmherzigen Richter entgegen. V. 1. Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich weder vor Gott, noch scheute er irgend einen Menschen; und doch half er endlich einer Wittwe, die nicht aufhörte, ihn anzulaufen. Wenn das schon ein unbarmherziger Mann thut, der weder Religion noch Menschenliebe hat: sollte Gott diejenigen nicht erhören, die in ihrer Noth Hülfe bey ihm suchen? Jener böse Richter, wie ihn Jesus vorstellt, ist mit der Wittwe in keiner genauen Freundschaft oder Verbindung gestanden; Gott aber, der unser Schöpfer und Vater ist, sollte uns, seine Kinder, umsonst zu ihm schreyen lassen? Jener Richter bekümmerte sich nichts um die Menschen; Gottes Fürsorge aber erstreckt sich nicht nur über die Menschen, sondern sogar über die vernunftlosen Geschöpfe; er speiset die jungen Raben, er gibt jeden Vieh sein Futter, er kleidet die Blumen schön, er tränket sie mit Regen und Thau vom Himmel; und dieser gute, für alles wachende Gott sollte seine Geliebten nnd Auserwählten vergebens zu sich ruffen lassen? Wer könnte das glauben?

Un-

Unser Erlöser setzte die Vergleichung zwischen Gott und dem Richter noch V. 4 und 5. etwas weiter fort. Da die Wittwe ihn mit ihrem Geschrey beunruhigte: Rette mich von meinem Widersacher! so dachte er bey sich selbst: ob ich mich auch schon vor Gott nicht fürchte, noch irgend einen Menschen scheue: so will ich diese Wittwe doch retten, weil sie mir gar zu viel Mühe und Plage macht, damit sie mich zuletzt nicht gar übertäube. — Ein unbarmherziger Mann (so wie es auch jetzt noch viele gibt) läßt den Elenden Hülfe angedeihen, nicht aus Menschenliebe, sondern nur, um von der Plage befreyt zu seyn; er rettet sie, nur um das Geschrey nicht länger hören zu dürfen. Gott, der seiner Natur nach ganz die Liebe ist, der auch sogar dem Bösen noch Gutes erzeigt, sollte grausamer, als unbarmherzige Menschen, seyn? Jener böse Mann wollte nicht, daß die Wittwe zu ihm käme und ihn um Hülfe anflehte; dennoch nahm er sich ihrer endlich an. Gott, der gnädigste Regent der Welt, fordert selbst alle Menschen auf, daß sie zu ihm kommen und bey ihm Recht und Beystand suchen sollen. Dem harten Richter war es etwas Beschwerliches, sich einer Verlassenen anzunehmen; Gott ist es ein Vergnügen, dem Unglücklichen beyzustehen. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet er sich über uns alle; er hat sogar uns, die wir als Sünder seiner Liebe unwerth waren, durch Jesum seiner Gnade selbst würdig gemacht; er hat uns durch ihn den Zugang zu sich eröffnet, durch ihn uns beten gelehrt, durch ihn zum Beten so oft ermuntert, und die theuersten Versicherungen gegeben, daß er unser Verlangen erfüllen wollte; und er sollte es dennoch nicht erfüllen? Wer kann das von Gott glauben? Das wäre seiner Ehre, das wäre seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit, seiner Treue, seiner ganzen Natur zuwider. Sollte Gott nicht erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag

und Nacht ruffen? sollte er nicht Geduld mit ihnen haben und sie gnädig anhören? Ich versichere euch, spricht Jesus, er wird sie retten in einer Kürze. Mit diesen letzten Worten zielet Jesus zunächst auf seine ersten gläubigen Nachfolger, die um seinetwillen bey der Stiftung und Ausbreitung des Christenthums sogar sehr vielen Verfolgungen und Leiden ausgesetzt wurden. Er gab ihnen hiemit die Versicherung, daß der Allgütige ihre Trübsale, so viel es nur möglich ist, verkürzen werde. Dieß geschah denn bey den ersten Jüngern Jesu in einigen Fällen auf eine wunderbare Weise, in andern nach der ordentlichen Fürsehung Gottes, die sich natürlicher Mittel bedient. Von der ausserordentlichen schleunigen Hülfe, die Gott einigen derselben angedeihen ließ, finden wir Beyspiele in der Apostelgeschichte. Gott ließ in der Nacht durch einen himmlischen Gesandten die Thür des Gefängnisses öffnen und die Apostel wieder auf freyen Fuß stellen; Apostelgeschichte am 5. Und als Herodes den Apostel Petrus wieder ins Gefängniß setzen ließ, die Gemeine der Christen aber ohne Aufhören für ihn zu Gott betete: so geschah es, daß in eben der Nacht, die vor dem Tage vorher gieng, an welchem Petrus der Wuth des jüdischen Volkes preis gegeben werden sollte, ein Engel Gottes hellglänzend im Gefängniß erschien, Petrum aufweckte, von den Ketten befreyte, und durch mehrere verschlossene Thüren, die sich alle öffneten, hindurch zu den übrigen Aposteln hinführte. In solchen und ähnlichen ausserordentlichen Fällen traf denn nun die wichtige Verheissung Jesu ein. Sollte Gott seine Auserwählten nicht retten, wenn sie zu ihm schreien? Aber Gott hat die Seinen auch oft durch die gewöhnlichen Wege seiner Fürsehung errettet, wenn sie Hülfe im Gebete von ihm verlangten. So schreibt Paulus in 2 Kor. am 1, V. 10. und 11. Gott hat uns erlöset aus der Todesgefahr;

fahr; er errettet uns täglich, und wird uns auch künftig erretten, durch Hülfe eurer Fürbitten für uns. So haben wir denn zwar, setzt er im 4. Kap. hinzu, allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden gedrückt, aber wir kommen nicht um. Wir gehen muthvoll hin durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerichte, als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Geschlägenen, und doch nicht getödtet; als die Traurigen, die aber doch allezeit frölich sind. So half Gott jenen ersten Zeugen der Wahrheit in allen Nöthen auf ihr Gebet: sollte er denn nicht auch jetzt noch eben der gute Gott und Vater seyn? Gewiß, wenn wir nur so gesinnet bleiben, daß wir unter seine geliebten Auserwählten gehören: so wird der allweise Regent aller Dinge um Jesu willen auch unsere Bitten erhören, so weit es nur immer seyn kann, so weit es sich mit der Natur und Beschaffenheit der Dinge verträgt, so weit es uns selbst zuträglich, und andern, die mit uns oder nach uns leben, vortheilhaft ist. Darüber haben wir das Wort Jesu zum Siegel: Gott wird sie retten in einer Kürze. Bittet denn, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden. Sorget um nichts, sondern in allem euren Anliegen lasset euer Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Philip. 4. Betet stets in allem eurem Anliegen mit Bitten und Flehen vor Gott. Ephes. 6. Die den Herrn suchen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden. Psalm 34. Gibt uns gleich der Allweise die Art der Hülfe nicht immer, die wir verlangen: so gibt er uns etwas besseres, das zu verlangen wir nicht weise genug waren. Nimmt er die Last der Trübsale nicht sogleich von unserm Rücken: so läßt er die Bürde uns doch nur so lange fühlen, als es zu unserer Prüfung nöthig ist; gefällt es ihm nicht,

uns in diesem Leben von quälendem Kummer ganz zu befreyen: so stärket er unsern Geist durch den Trost der Religion, und belohnet unsere Treue und standhafte Geduld mit Ehre und Freude in der künftigen Welt. Das Gebet der Geliebten Gottes um Hülfe ist nie vergebens. Welch ein sicherer Grund der Beruhigung in allen betrübten Zufällen des Lebens? Welch ein süsser Trost selbst in der schmerzhaften Stunde des Todes? Du erhöreſt Gebet, o Gott! darum kommt alles Fleisch zu dir! Wenn ich betrübt bin, denke ich an Gott; wenn mein Geist in Nöthen ist, rede ich mit meinem Heiland! Da wird sie leicht, die Last, die meine Schultern drückt; da wird ruhig und heiter mein zartes, aber zur Schwermuth geneigtes Herz. Der Hoffnung angenehmes Licht erleuchtet meine Finsterniß; der Glaube verwandelt mein Trauren in göttliche Freudigkeit. Denn sollte Gott seine Geliebten verlassen? sollte er die nicht hören, denen er mit seinem Sohne alles zu schenken verheissen hat?

"Ihn bet' ich glaubig an; mein Heil kommt von dem Herrn; er hört der Menschen Fleh'n; er hilft und rettet gern."

V. 8. Nun setzte unser Erlöser noch eine Frage hinzu, die eine Warung für seine Zeitgenossen enthielt: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meyneſt du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? — Jesus hatte im Vorhergehenden von seiner Zukunft zum Gericht, vornehmlich über das jüdische Land und Jerusalem geredet; er hatte diese letzten Zeiten als Tage der ausgelassensten Ruchlosigkeit und des Unglaubens beschrieben, die nahen Gerichte Gottes verkündigt, und eben deswegen seine Nachfolger zuu stetem Gebet ermuntert: aber alle diese Reden und Ermahnungen konnten keine Frucht schaffen, wo ihm seine Zuhörer nicht glaubten; auch war der Rath, den er seinen Jüngern gegeben hatte,

bey

bey herannahender Gefahr Judäa zu verlassen, und Gott um Rettung anzuflehen, vergebens, wo sie nicht glaubten. Deswegen setzte er denn diese Erinnerung fragweise hinzu, was meynet ihr? Werden wohl zu der Zeit, wenn die Gerichte Gottes über Judäa einbrechen, viele Juden das glauben, was ich gesagt habe? Werden sie auch dann, wenn meine Weissagungen in Erfüllung gehen, mich für den Messias halten und meinen Worten trauen? — Jesus beklagt es nach seinem liebreichen Herzen, daß so wenige von den verblendeten Juden sich durch seine Religion vom Verderben würden erretten lassen. Und leider ist auch dieß sein Wort in Erfüllung gegangen. Von viel hundert tausenden, die damals in Jerusalem und Judäa lebten, als das Land verwüstet wurde, ist eine kleine Anzahl zu ihm bekehrt und zum ewigen Leben erhalten worden. Der größte Theil gieng in dem allgemeinen Umsturz des jüdischen Staates zu Grunde. — So wenig Glauben fanden zu allen Zeiten die Gesandten Gottes, welche seine Strafgerichte verkündigten; so glaubten sie nicht dem Noa, nicht dem Loth, nicht dem Moses, nicht den Propheten — Wird vielleicht gegen das Ende der Welt, ein ähnlicher Unglaube überhand nehmen?

Ach Herr Jesu! nimm dich deiner Erlöseten gnädig an! Erhalte und vermehre auf Erden die Anzahl deiner Glaubigen! Regiere sie, regiere auch mich durch deinen Geist, daß wir in der gewissen Ueberzeugung von der Wahrheit deiner Worte immerhin wachsam bleiben, und auf deine Zukunft uns bereit halten mögen. Stärke in uns sonderlich den Glauben an deine gnädige Verheissungen, daß wir nicht aufhören, im stillen Gebete zu Gott zu rufen, und von allen den Uebeln errettet werden, welche die Sünder treffen. So wollen wir, wenn du kommst, dir freudig entgegen gehen, und vor deinem

Throne mit allen Auserwählten, dich und den Vater und den Geist ewiglich loben und preisen. Amen.

XCIV.

Jesus warnet einige, die sich auf ihre äusserliche Religionsübungen und unvollkommene Frömmigkeit viel einbildeten, und andere verachteten.

Luk. 18, 9—14.

(Evangelium am 11. Sonntag nach Trinitatis.)

Zur wahren gottgefälligen Frömmigkeit wird so viel erfordert, daß man nicht oft und reiflich genug darüber nachdenken kann. Sehr viele bilden sich ein, unter die tugendhaften Verehrer Gottes zu gehören, wenn sie aber ihre Pflichten besser kenneten, und ihr Herz genauer beobachteten: so würden sie vielleicht über ihren Selbstbetrug erschrecken. Damit wir uns nicht durch eine ähnliche Täuschung selbst betrügen; so wollen wir das lehrreiche Gleichniß, dadurch Jesus seine Zuhörer für solchen gefährlichen Einbildungen warnt, mit aller Aufmerksamkeit und Andacht betrachten.

V. 9. Er sagte zu etlichen, die mit kühnem Vertrauen auf sich selbst sich für gerecht und fromm hielten, und die andern verachteten, ein Gleichniß. — Es ist kein Fehler, sich für das halten, was man wirklich ist. Wer Gott von Herzensgrund liebet, und im Gehorsam gegen seine Befehle die Sünde meidet, und die Pflichten der Menschlichkeit ausübt, der kann sich in seinem Gewissen das gute Zeugniß geben, daß er gerecht und fromm sey. Jesus tadelte es also in dieser Gleichnißrede nicht, wenn seine tugendhaften Nachfolger das Gute erkennen, das er durch seine Religion in ihnen bewirket hat. Aber er bestrafet hier verschiedene andere Fehler.

Es

Es sind Menschen, welche sich bereden, sie hätten die Gesetze Gottes so genau beobachtet, daß sie vor Gott gerecht und unsträflich erfunden würden. Aber, wo ist einer auf Erden, der je in allen Stücken seine Pflicht gethan hätte? Wenn wir uns auch gleich mit dem redlichsten Eifer bestreben, gottselig zu wandeln, wie viel Gutes pflegen wir zu unterlassen, das wir bey gewissenhafterem Gebrauch unsrer Kräfte thun könnten? Wie oft sündigen wir durch Begierden des Herzens und böse Gedanken? Folglich ist es Thorheit, sich einzubilden, man könne in dem göttlichen Gerichte bestehen, wenn er unsere Gesinnungen und unser Leben, nach seinem Gesetze, mit gerechter Strenge beurtheilen wollte. Das war denn nun der erste Fehler, den Jesus in diesem Gleichniß bestrafte. Der Pharisäer trat vor Gott hin und sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Der andere Fehler, vor dem Jesus in diesem Gleichniß warnt, ist dieser, daß viele Menschen sich schon deswegen für gerecht und tugendhaft halten, weil sie grobe Laster vermeiden. Ich danke dir, Gott, sprach der Pharisäer, daß ich nicht bin, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. — Man ist in der wahren Tugend wahrhaftig noch nicht weit gekommen, wenn man sich nur der gröbsten Verbrechen enthalten hat. — Und doch sind sehr viele, die sich darauf schon was zu Gute thun, daß man ihnen keinen Diebstahl zeihen, und sie wegen keiner andern Missethat bey der Obrigkeit verklagen kann. Aber wie gering ist dieser Ruhm? Auch die Heuchler enthalten sich von äusserlichen groben Vergehungen; und wo ist ein Mensch von guter Erziehung in wohlgesitteten Städten und Dörfern, der sich nicht bemühte, alles zu meiden, was seine Ehre beflecken oder ihn vor weltlichen Gerichten strafwürdig machen könnte. Mit einer solchen äusserlichen Unsträf-

sträflichkeit verträgt sich aber ein grundböses Herz; und eben derselbe Mensch, dem Niemand ein Verbrechen vorrücken darf, kann in seiner Seele durch Menschenhaß ein Mörder, durch unkeusche Empfindungen ein Wollüstling, durch Begierde nach seines Nächsten Gut, oder durch heimliche Ungerechtigkeiten, vor Gott ein Räuber seyn. Die wahre Tugend hat ihren Sitz in der Seele des Menschen; wenn diese nicht mit kindlichem Vertrauen, mit Liebe zu Gott, mit Eifer im Gehorsam gegen seine Befehle, mit aufrichtiger Neigung gegen andere Menschen, mit Sanftmuth und Treue, mit Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe erfüllet ist; so ist der Mensch nicht gerecht und Gott gefällig, und wenn er auch in seinem ganzen Leben keine einzige Handlung begangen hätte, weswegen er von weltlichen Richtern gestraft werden könnte. Der dritte Fehler, den Jesus in diesem Gleichniß tadelt, ist der, daß manche seiner Zeitgenossen (sonderlich die Pharisäer) durch etliche gute Handlungen oder auch durch freywillige und strenge Uebungen der Andacht vor Gott gerecht zu werden, sich schmeichelten. V. 12. Ich faste zweymal in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. — Sich zuweilen von Speisen und Getränken zu enthalten, kann zur Bezähmung der Lüste sehr dienlich seyn; und der Pharisäer that seine Schuldigkeit, wenn er den Zehenden von seinen Früchten gab, die er einerndzte. Ja es war ihm gar wohl erlaubt, mehr zu thun, als das Gesetz forderte, und auch von Kleinigkeiten, von Krausemünze und Kümmel den Zehenden zu entrichten; aber hatte er hiemit alle Forderungen des Gesetzes erfüllt? Wie viele Tugenden konnten ihm noch fehlen, ob er schon im Fasten und Zehenden geben noch so pünktlich war? — Nicht wenige Christen pflegen wie die Pharisäer zu denken; sie haben einige Tugenden, deren sie sich mit Recht rühmen können; aber diese sollen

bey

bey ihnen die Stelle aller andern vertreten, die ihnen mangeln. Manche sind mässig und arbeitsam; da halten sie sich schon für rechtschaffene Leute; aber sind sie auch in den Geschäften des Leben treu und gewissenhaft? Sind sie auch friedsam, sind sie wohlthätig gegen die Armen? Manche sind still, friedfertig und geneigt, dem Dürftigen zu helfen; aber halten sie sich auch unbefleckt von böser Lust? Reden sie immer die Wahrheit? Sind sie sorgfältig in den Werken ihres Berufs? Der wahre Christ muß nicht nur einige Tugenden, er muß alle auszuüben sich immer befleissigen. Noch thörichter ist es, wenn man sich auf äusserliche Werke der Andacht verläßt, und sich beredet, fromm und deshalben Gott vorzüglich werth zu seyn. Es ist ja nichts leichter, als einmal etliche Stunden von Speise sich zu enthalten, einige Gebete verrichten, oder die Kirche besuchen; alle diese Werke der Andacht sollen uns nur zubereiten, gute, Gott gefällige Menschen zu werden; sie sollen uns an unsere Pflichten erinnern, und zum willigen Gehorsam gegen Gott ermuntern und stärken.

So will ich mich denn vor diesen drey Fehlern, so lang ich lebe, sorgfältig hüten. Immerhin will ich mich daran erinnern, daß ich bey alle meinem aufrichtigen Bestreben, die Gebote meines Gottes zu halten, vor ihm dennoch nichts bessers bin, als andere Leute, ein um mancher Fehler willen strafwürdiger Mensch. Nie will ich mich darauf berufen, daß mich andere Menschen keiner groben Fehler beschuldigen können; denn wie gering ist das Lob, daß man kein Mörder und Räuber ist! Von allen und jeden Sünden mich zu enthalten, und mein Herz von allen unordentlichen Begierden zu reinigen, das sey mein ernstes und stetes Bestreben. Nie will ich mich für fromm halten, weil ich einige gute Werke verrichte; in allen Tugenden mich unaufhörlich zu üben, das sey

der Beweis meiner liebe zu Jesu; das mir selbst das sicherste Kennzeichen, daß ich durch den Glauben vor Gott gerecht und wahrhaftig fromm sey.

"Dann bin ich erst fromm und gerecht, wenn ich die Tugend liebe; durch Glauben straflos, mich mit Ernst in guten Werken übe. Ein immer thätigs Christenthum, das sey mein Trost, das sey mein Ruhm!"

Nun zeigte unser Erlöser, wie man vor Gott gerecht werden müsse, an dem Bilde eines gedemüthigten Sünders. V. 13. Der Zöllner stand von ferne; er erkühnte sich nicht, etwas nahe gegen den Altar hinzutreten; in der Seele mit Reue und Scham erfüllt, verurtheilte er sich selbst, und wagte es nicht, seine Augen gen Himmel aufzuheben; bekannte mit niedergebeugten Angesicht seine grosse Schuld, schlug an seine Brust und seufzete: Gott sey mir Sünder gnädig! — Dieß ist das ächte Bild der wahren Sinnesänderung, ohne die man zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit vor Gott nicht gelangen kann. Freylich waren Zöllner unter den Juden übelberüchtigte Menschen, und sie hatten vielfältig Ursache, sich ihrer Ungerechtigkeiten zu schämen. Ein tugendhafter Christ, der sich aus allen Kräften bemüht, den Lehren und dem Beyspiel Jesu gemäß zu leben, hat sich so grosse Sünden nicht vorzurücken. Aber, mein Gott! wie viel finden wir an uns, weswegen du uns vor dein Gericht fordern könntest, wenn du mit uns nach der Schärfe des Rechts verfahren wolltest? Habe denn auch ich alle meine Zeit und Kräfte und Güter nach seinem Willen stets angewendet? Habe ich die Begierden in mir, wie ich sollte, bezähmt? Habe ich alles Gute in der rechten Absicht, mit der gehörigen Klugheit, aus Liebe gegen Gott und den Nächsten, verrichtet? Habe ich nicht etwa auch an-

dern

dern zu manchen Sünden durch mein Betragen Anlaß gegeben? Habe ich nicht vieles versäumt, was sich ewig nicht wieder einbringen läßt? Ich schäme mich, mein Gott, meine Augen aufzuheben zu dir, o allerheiligster, aber auch barmherziger Gott! Gott sey mir Sünder gnädig! Das ist der einzige Weg zur Begnadigung:

V. 14. Ich sage euch, sprach Christus, dieser Zöllner gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus, vor jenem Pharisäer. Der Sinn dieser Worte ist viel umfassend, er begreift in sich folgendes: dieser gedemüthigte, mit Reusinn erfüllte Mensch hatte weit gewissere Vergebung der Sünden, als jener stolze Pharisäer, der sich seiner Scheintugend rühmte. Denn der Zöllner erkannte seine Fehler, jener aber nicht; dieser bereute sie, jener nicht; dieser bat es seinem Gott wehmüthig ab, jener nicht; dieser faßte sein Vertrauen zur göttlichen Barmherzigkeit, jener setzte sein Vertrauen auf seine eigene unvollkommene Werke. Da traf denn ein, was Paulus Römer am 4. geschrieben hat: dem, der vor Gott nicht mit Werken umgeht, vertraut aber dem, der den Gottlosen begnadiget, oder gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Der Zöllner gieng hinab gerechtfertiget, nicht aber jener Pharisäer. In der Zeit, da unser Erlöser dieß lehrreiche Gleichniß vortrug, konnte er die tröstliche Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben noch nicht in ihrer ganzen Vollständigkeit vortragen. Er mußte sich nach den mangelhaften Vorstellungen seiner damaligen Zuhörer richten, die durch Opfer und Gebet im Tempel zu Jerusalem Erlassung der Strafen ihrer Vergehungen suchten. Er konnte von dem Grunde, warum Gott die Sünde dem Reuvollen vergibt, von seinem blutigen Tode noch nicht deutlich mit solchen durch falsche Meynungen verblendeten Menschen reden. Aber als sein verdienstvolles Ende herbey-

beynahete, da sagte er es mit klaren Worten: das ist mein Blut des neuen Bundes, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden; da ließ er es, nach seiner Auffahrt in den Himmel, allen Nationen der Erde verkündigen, daß sie nur allein in ihm hätten die Versöhnung durch sein Blut, den Frieden mit Gott, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Ach! welch ein vester Grund unsrer Hoffnung zum Vater! Wer will uns verdammen? Ist nicht Gott hie, der uns gerecht macht? Wer will seine Auserwählten beschuldigen? Ist nicht Christus hie, der für uns gestorben, der auferstanden ist, der zur rechten Hand Gottes sitzt und uns vertritt? Aber wie, wenn der Zöllner nicht gute Gesinnungen und den Vorsatz, Gott zu gehorchen, in sich erhalten, wenn er wieder angefangen hätte, mehr zu fordern, als erlaubt war; die Reisenden und Armen zu drücken, und sich mit andern seines Gleichen der Ueppigkeit zu ergeben: würde ihn Jesus als einen Gerechtfertigten angesehen haben? Kann der Allwissende einen Menschen, in dem die Sünde herrscht, für einen Gerechten halten? Kann der Allerheiligste einen Sünder begnadigen, der muthwillig fortfährt, zu thun, was ihm abscheulich ist? Nur der geht durch den Glauben gerechtfertiget aus Gottes Tempel hinweg, der mit den aufrichtigsten Entschliessungen geht, dem Erlöser zu leben, der für ihn gestorben ist, und dem Gott, der so grosse Barmherzigkeit ihm erwiesen hat, sich selbst zu einem heiligen und lebendigen Opfer stets darzubringen. Wie sollten wir der Sünde noch ferner dienen, die uns des Todes schuldig machte? Wie sollten wir den Gott nicht lieben, der uns in Jesu zuerst geliebet hat?

"Ich bin durch ihn gerecht; gerecht will ich auch leben; er wird mir dazu Kraft und auch das Wollen geben. So geh ich freudig hin durch diese Pilgerzeit, zu meines Glaubens Ziel, des Himmels Seligkeit. Amen!

XCV.

XCV.

Jesus beantwortet die Frage der Pharisäer: ob und wie fern die Ehescheidung erlaubt sey? fällt auch ein Urtheil über den ehelosen Stand.

Matth. 19, 1—12. Mark. 10, 1—12. Luk. 16, 18.

Als Jesus seine Reise nach Jerusalem immer weiter fortsetzte, kamen an einem Orte Pharisäer zu ihm, und legten ihm die Frage vor:

V. 3. Ist es auch recht, daß sich ein Mann von seinem Weibe scheide um irgend einer Ursache willen? In dieser Frage waren zwo andere enthalten; die erste, ob Ehescheidungen erlaubt seyen? die andere, in welchen Fällen ein Mann sich von seinem Weibe scheiden könne? Die Pharisäer und Schriftgelehrten stritten in jenen Zeiten über diese letzte Frage gar sehr mit einander. Sie kamen aber wohl nicht zu Jesu, um sich belehren zu lassen, sondern um eine solche Antwort von ihm zu erhalten, die sie zu seinem Nachtheil mißbrauchen, dadurch sie ihn in Verwirrung setzen, vor dem Volk verspotten, oder bey irgend einer Parthey der Juden verhaßt machen könnten. Aber auch bey dieser Gelegenheit wußte Jesus seine Gegner durch seine Weisheit und mit Gottes Wort zu belehren und zu besiegen; er führte die Pharisäer auf die Einsetzung des Ehestandes zurück, um ihnen zu zeigen, was Gottes Wille in dieser wichtigen Sache sey.

V. 4. Habt ihr nicht gelesen, sprach er, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib seyn soll? Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey ein Fleisch seyn. So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht schei-

den. In diesen Worten liegen viele einzelne merkwürdige Wahrheiten.

1) Gott selbst, der Stifter des wichtigsten unter allen menschlichen Ständen, wollte nicht, daß ein Mann bald mit dieser, bald mit einer andern Frau Kinder erzeugen sollte. Es wäre ihm ja etwas leichtes gewesen, für Adam mehrere Gemahlinnen zu schaffen; aber er gab ihm nur eine, um sein und ihr Herz in reiner zärtlicher Liebe auf immerdar zu verbinden; wo dieß süsse Band der vertrautesten Freundschaft einmal die Herzen recht vereiniget hat, da hat man überhaupt an keine Ehescheidung zu denken.

2) Das ist aber der Wille des Schöpfers, daß ein Mann Vatter und Mutter verlassen, und seiner Gattin anhangen soll. Die Liebe ist von Gott, er hat die Menschen aus Liebe geschaffen; er will, daß sie durch Liebe ihr Geschlecht fortpflanzen auf Erden. Welch ein Zeichen der grossen Güte des allgemeinen Vaters der Menschen!

3) Und beyde Ehegatten sollen sich nur als einen einzigen Körper betrachten, damit ein jedes für das andere eben so, wie für sich selbst, besorgt sey. Wer hat je sein eigen Fleisch gehasset? wer pfleget und nähret sich nicht mit Sorgfalt und Vergnügen? So soll der Mann für seine Gattin, so soll die Frau für ihren Ehemann sorgen. Was eines dem andern Gutes erzeigt, das erzeigen sie sich selbst; wenn eines das andere betrübt, so betrüben sie sich selbst; sie sind nur ein Leib, sie sollen auch in ihren Seelen so mit einander übereinstimmen, als wenn sie nur eine Seele wären. O, der zärtlichsten vertraulichsten Bande, geknüpft vom Vater der Liebe! Wer ist ein Mensch, und erinnert sich nicht mit Freuden, wie viel Gutes auch ihm durch diesen von Gott selbst gestifteten Bund der Ehe zu Theil geworden ist? Dadurch erhält der Mensch sein Leben, dadurch wird der Grund zu

Digitized by Google

seiner Erziehung und zu seinem zeitlichen Glücke gelegt. Ja die Ehe ist das Mittel, unsterbliche Seelen mit einem wohlgebildeten Leibe in der Absicht zu verbinden, damit sie es selbst fühlen, daß sie sind; damit sie Gott, ihren Schöpfer, aus seinen Werken und aus seinen Worten kennen lernen, damit sie zur Tugend angeleitet und zum Genuß einer ewigen Seligkeit vorbereitet werden. Wenn Vater und Mutter sich leichtsinnig trennen, so können diese grossen Absichten selten recht nach Gottes Willen erreicht werden. Die Kinder werden nicht so gut erzogen, müssen oft Mangel leiden an Nahrung und Unterricht, gerathen in böse Hände, und stürzen ins zeitliche, ja wohl ins ewige Verderben. Darum will Gott, daß beyde Ehegatten in unzertrennter Liebe einander bis in den Tod getreu bleiben; er hat sie für einander zur beständigen Hülfe geschaffen; er hat sie zu gemeinschaftlichen Erziehern ihrer Kinder verordnet; darum, setzte Jesus hinzu, was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. So zeigte unser Herr, daß die Ehescheidungen den Absichten Gottes und der Einsetzung des Ehestandes nicht gemäß seyen.

V. 7. Aber die Pharisäer waren damit nicht zufrieden. Warum, sprachen sie, hat denn Moses geboten, dem Weibe einen Scheidebrief zu geben, und sie von sich zu entlassen? Moses, antwortete Jesus, hat euch zwar erlaubt, euch von euren Weibern zu scheiden; aber das geschah um eurer harten Gemüthsart und Halsstarrigkeit willen; vom Anfang ists nicht so gewesen. — Hieraus sehen wir, mit welcher Güte sich Gott zu seinen durch die Sünde geschwächten und verdorbenen Geschöpfen herabläßt. Er selbst thut und gebietet nur das, was das Beste ist; aber weil die Menschen ihm mit ihren Begierden und bösen Gesinnungen widerstreben: so läßt er vieles geschehen, was er selbst nie befehlen und veranstal-

ten kann. Von dieser Art ist denn auch die Ehescheidung; sie wurde zwar aus weisen Gründen von Gott erlaubt, aber nicht durch ein Gesetz von ihm befohlen. Vom Anfang, spricht Christus, ist es nicht also gewesen. Gott hat die Ehegattin nicht deswegen hervorgebracht, daß sie der Mann nur eine kurze Zeit um sich habe, sondern, daß er Zeitlebens mit ihr verbunden bleiben sollte. Weil denn aber ein weiser Regent ein geringes Uebel zulassen muß, damit ein weit grösseres verhindert werde: so hat Gott die Verodnung gemacht, daß die Ehegatten lieber getrennt werden sollen, wo sie nicht in reiner ehlicher Liebe zur gegenseitigen Hülfe beysammen bleiben können. Nun aber hatten die Juden zu Christi Zeiten die Gewohnheit, um jeder geringfügigen Ursache willen sich von ihren Frauen zu scheiden, ja sie wohl gar, ohne es nur der Obrigkeit anzuzeigen, mit einem Scheidebrief in der Hand leer fortzuschicken. Daher widersetzte sich der für das Beste der Menschen so sehr besorgte göttliche Lehrer dieser bösen Gewohnheit, die für das gemeine Wesen eben so schädlich, als an sich grausam war.

V. 9. Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Ehebruchs willen, und freyet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freyet, bricht auch die Ehe. — Wenn eine Ehegattin, ihrem Mann untreu geworden ist: so hat sie den Bund aufgehoben, den sie wegen der Ehe mit dem Manne gemacht hatte; folglich hat der Mann das Recht, auf seiner Seite auch sein gethanenes Versprechen wieder zurückzunehmen. Der Endzweck der Ehe kann bey solchen Personen nicht erreichet werden. Es ist keine gegenseitige zärtliche Liebe und Vertraulichkeit zwischen dem Manne und der Ehebrecherin leicht mehr zu hoffen; es ist die gegenseitige Hülfe von einer solchen Treulosen nicht zu erwarten. Daraus können wir mit Recht schliessen, daß die Ehe-

scheidung in allen den Fällen erlaubt sey, in welchen durch die Treulosigkeit und hartnäckige Bosheit eines Ehegatten der Endzweck der Ehe nicht erreicht werden kann. Wer aber, ohne einige so wichtige Ursachen zu haben, sich von seinem Ehegatten trennt, und mit einer andern oder mit der Abgeschiedenen sich verbindet, der ist vor Gott als ein Ehebrecher anzusehen. Denn der Bund seiner Ehe dauert noch unaufgelöst fort; er ist seiner Gattin eheliche Treue noch schuldig. Hiemit hat denn Jesus allem sträflichen Leichtsinn der Ehegatten mit Ernst und Nachdruck entgegen gearbeitet. Möchten doch diejenigen seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen, welche ehelich verbunden sind, durch die gegenseitige Liebe immerhin so vereiniget bleiben, daß sie nie darauf denken dürfen, sich von einander zu trennen. Möchte doch durch diese zärtliche Vereinigung der Seelen und Körper die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts befördert und die Ehre des Schöpfers auf Erden immer mehr verherrlichet werden. Gütiger Gott und Vater! der du diesen heiligen Stand selbst eingesetzt und durch denselben deine Gemeine auf Erden erhalten hast: regiere doch alle, die du nach deiner Güte zu einem Leibe verbunden hast, daß sie durch Treue und Liebe einander das Leben erleichtern, auch gute Bürger für die Welt und Bewohner für deinen Himmel erziehen; und dir für die grossen Wohlthaten, die du so viel tausend aus der Ehe entspringenden Geschöpfen erzeigest, hier und dort ewiglich Dank gebracht werde.

V. 10—12. Da unser Herr den Ausspruch gethan hatte, daß nur im Fall des Ehebruchs die Scheidung erlaubt sey; so sprachen die Jünger zu ihm: wenn es mit der Verbindung eines Mannes mit seinem Weibe also steht: so ist es nicht gut, ehelich zu werden. Sie meynten nehmlich, es sey für einen Mann ein sehr grosses Leiden, wenn er

mit einer boshaften Frau Zeitlebens verbunden bleiben müßte; und es sey besser, sich ganz und gar nicht in die Ehe zubegeben, als sich der Gefahr auszusetzen, durch sein ganzes Leben unglücklich zu werden. Diese Gelegenheit ergreift Jesus, und gab seinen Jüngern einen kurzen, aber sehr vernünftigen Unterricht von dem ehelosen Stande.

V. 11. Dieß Wort, sprach er, fasset nicht jedermann, sondern die nur, denen es gegeben ist. — Ihr saget, der ehelose Stand sey besser, aber zu dieser Sache oder zu diesem Stande ist nicht jeder fähig, sondern nur die sind tüchtig dazu, denen Gott die Gabe der Enthaltsamkeit verliehen hat. Unser Herr verwirft also den ehelosen Sand nicht; aber er warnet auch seine Zuhörer, nicht ohne viele Ueberlegung und genaue Prüfung ihrer Kräfte und ihres Gemüths, und Leibeszustands darinnen zu bleiben. Alle diejenigen sind also in grosser Gefahr zu sündigen, die nur um zeitlicher Vortheile willen, zum Exempl in der Absicht, bequemer und ruhiger zu leben, oder wohl gar, um ihren zügellosen Begierden in mancherley Ausschweifungen den Lauf zu lassen, nicht in die Ehe treten wollen. Es sind nur drey Fälle, in denen es rathsam ist, den ehelosen Stand zu erwählen; diese Fälle giebt unser Herr im folgenden Verse an: Einige Menschen sind von Natur als Verschnittene zu betrachten; sie haben weder Neigung, noch Fähigkeit zum ehelichen Stande; andere werden durch Menschen dazu untüchtig gemacht; endlich sind auch einige, die aus guten Absichten um des Himmelreichs oder um der Religion willen den ehelosen Stand freywillig erwählen. Von dieser letzten Gattung redet auch Paulus 1 Korinth. 7. im 26. V. Er sagt, daß, um der damaligen Noth willen, es gut wäre, wenn viele Christen und Christinnen unverheyrathet bleiben wollten. Es standen damals den An-

hän-

hängern Jesu die blutigsten Verfolgungen bevor; sie waren in Gefahr, von ihren Gütern und Häusern vertrieben, ihrer Freyheit und ihres Lebens beraubet zu werden. Ein Mann, der verheyrathet war, konnte nicht so leicht von den Seinen entfliehen und Verfolgungen ausweichen. Eine Christin, die gar einen heidnischen oder jüdischen Mann nehmen sollte, konnte leicht zum Abfall vom Christenthum verleitet werden. Da war es ja wohl besser, sie blieben ausser der Ehe. Unverheyrathete Christen hatten für wenig irdische Güter zu sorgen; konnten sich den Uebungen der Religion weit mehr widmen; konnten in den Verfolgungen entweichen, und auch, um das Evangelium auszubreiten, sich von einem Ort zum andern leichter begeben, als solche, die ganze Familien ernähren mußten. Folglich war es für viele Verehrer Jesu weit besser, und der christlichen Religion weit vortheilhafter, wenn manche Glaubige in dem ehelosen Stande blieben; und in dieser Absicht hat Jesus ihn einigen selbst empfohlen: Wer dieß Wort fassen mag, sprach er V. 12, der fasse es. Das heißt, wer sich zu einem solchen ehelosen Stand geneigt und tüchtig findet, der mag das, was ich gesagt habe, weiter bedenken, und sich auch in diesem Zustand, so es ihm gefällt, erhalten. Damit verwirft unser Herr allen Zwang der Gemüther in dieser wichtigen Sache. Er gibt zu erkennen, daß es lediglich dem freyen Willen eines jeden Menschen überlassen werden müsse, ob er in oder ausser der Ehe zu leben gedenkt. Er erhebt auch keinen Stand und keine Lebensart zum Nachtheil der andern. Wahre Frömmigkeit, Liebe zu Gott und Eifer sowohl für die Religion, als für das gemeine Beste, kann man in und ausser der Ehe beweisen. Aber die menschliche Schwäche ist so groß, die Triebe der Fortpflanzung des Geschlechtes und die Leidenschaften sind bey den meisten so stark, daß nur wenige

es wagen dürfen, dem Stand der Ehe freywillig zu entsagen. Auf alle Weise aber ist es nöthig und gut, mit einem reinen Herzen und keuschen Sitten sich seinem Gott aufzuopfern, um seinetwillen die ausschweifenden Begierden der verdorbenen Natur zu bezähmen. Dazu verleihe recht vielen Menschen, und auch mir, deine Gnade, o gütigster Schöpfer! Heilige mich selbst durch und durch, daß mein Geist und Leib unbefleckt und unsträflich erhalten werde. Dich will ich in jedem Stande preisen; für jedes erlaubte Vergnügen dir frölich danken. Was du in und ausser der Ehe zu thun verboten hast, mit gewissenhafter Sorgfalt vermeiden; um würdig zu werden, einst die himmlischen Freuden zu geniessen, die du deinen Geheiligten durch Jesum zugesaget hast. Selig sind die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen!

"Ernstlich sey und vest mein Wille, reines Herzens stets zu seyn; in der Unschuld heitern Stille, Tugendhaft mich nur zu freun. Keine Wollust dieser Welt, wenn sie noch so sehr gefällt, will ich wider mein Gewissen, wünschen, suchen und geniessen!"

Gott, heiliger Vater! erhalte in mir diesen Entschluß! Gib mir Kraft und Stärke, ihn auszuführen! Amen!

XCVI.

Jesus läßt die Kinder zu sich kommen, um sie zu segnen, stellt einen reichen Jüngling auf die Probe, und zeiget seinen Jüngern, wie der Ueberfluß zeitlicher Güter viele vom Himmelreich abhalte.

Matth. 19, 13—26. Marci 10, 13—27. Lucä 18, 15—27.

Matth. 19, 13. Sie brachten einst kleine Kinder zu Jesu, daß er die Hände auf sie legte und über sie betete. Es war bey den Juden die Gewohnheit, daß man

man die kleinen Kinder von frommen Lehrern öfters segnen ließ; man betrachtete sie als gottselige Väter, deren Segenswünsche von grosser Kraft wären. Wie einst Abraham seinen Sohn Isaak segnete, und Isaak den Jakob und Esau; wie Gott jene Gebete der Gerechten, so viel es nur seyn konnte, erhörte: so war nicht zu zweifeln, daß er auch diese Segenswünsche oder Gebete guter Lehrer, nach seiner Weisheit und Liebe erfüllen könne. Diese Gewohnheit war folglich an sich kein sträflicher Aberglaube, obschon unaufgeklärte Juden vielleicht ein zu grosses Vertrauen auf diese Ceremonien setzten, und von dem Handauflegen eines Rabbinen für ihre Kinder zu viel Gutes erwarteten. Da Jesus durch seine Frömmigkeit allgemein bekannt war, und wegen seiner Wunderthaten für einen Propheten gehalten wurde: so verlangten sehr viele Mütter, daß er ihre Kleinen mit seinen Händen berühren und Segenswünsche über sie aussprechen sollte. Sie kamen ja auch zur rechten Quelle des Segens; ihr Vertrauen zu seiner Fürbitte war wohlgegründet, ob sie es schon nicht einsahen, wie Gott durch ihn dem ganzen Menschengeschlechte den herrlichsten Segen verschaffen würde. Aber die grosse Anzahl der Kinder, und daß häufige, allzuheftige Verlangen der Eltern, daß Jesus sie segnen sollte, mochte die Ungeduld seiner Jünger so gereitzt haben, daß sie die Leute mit den Kindern von Jesu abwiesen. Sie sorgten wohl dabey für die Ruhe und Bequemlichkeit ihres Herrn, oder wollten es verwehren, daß er nicht in wichtigen Geschäften seines grossen Lehramtes gehindert würde. So gut sie es aber meynten, so handelten sie doch dem Willen Gottes nicht ganz gemäß. Wenn man andere trösten, und ein unschuldiges Verlangen zu ihrer Freude erfüllen kann, muß man sie mit rauhen Worten nicht abweisen, sollte uns auch gleich einige Unbequemlichkeit dadurch verursachet werden.

V. 14. Daher sprach Jesus zu seinen Jüngern: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! Wie sanft ist die Stimme des göttlichen Menschenfreundes! Er erfreuet gerne alle, die Vertrauen zu ihm fassen; er ist auch geneigt, Mütter oder Väter durch die Segenswünsche, die er für die Kinder zu Gott seinem Vater emporschickt, mit frohen Hoffnungen zu erfüllen. Er war ja gekommen, Segen und Heil auf Erden zu bringen; wem sollte er die Glückseligkeit von Gott lieber erbitten, als den kleinen Unschuldigen, deren Herz durch vorsetzliche Sündenliebe noch nicht verdorben war? Lasset sie zu mir kommen, sagt er mit sehnlichem Verlangen nach ihnen, lasset sie zu wir kommen: denn solcher ist das Reich Gottes; sie sind eben am meisten fähig, die Wohlthaten zu empfangen, die ich dem menschlichen Geschlecht bereite; in ihren noch nicht durch herrschende Lüste verdorbenen unschuldigen Seelen, kann die Liebe zu Gott und allem Guten noch erzeugt, sie können vor dem allgemeinen Verderben, das unter den Erwachsenen ausgebreitet ist, noch bewahrt, und so sie sterben, nach der Einfalt ihres Sinnes in das Reich des Vaters versetzet werden; solcher ist das Himmelreich! Damit zeigt Jesus sogleich auch an, daß sich die Jünger bestreben müßten, in ihren Gesinnungen und in der Unsträflichkeit des Lebens kleinen Kindern ähnlich zu werden. Er hatte es ehehin schon deutlich genug gesagt, und wiederhohlte es mit einigen andern Worten: Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und nachdem er seinen Jüngern diese gute Erinnerung gegeben hatte, streckte er, der liebevolle gütige Lehrer, seine Arme aus, nahm die Kinder an seine Brust, herzete sie, legte die

Hände

Hände auf sie, und segnete sie. — Mit welcher Inbrunst mag er für sie zu Gott gebetet, wie viel ihnen Gutes gewünscht, wie dabey die Mütter und andere Umstehente gerührt, wie viel heilsame Eindrücke in die Seelen der Kleinen durch diese Handlung gemacht haben? Und seine Fürbitten für diese Unschuldigen waren ja gewiß nicht vergebens; er war es selbst, durch den der Vater alles Gute dem Menschen verleiht; durch den er auch uns den Segen bereitet, und bisher ertheilet hat. Sollten wir diese herrlichen Segensgüter, die er in seiner Religion zu geben pflegt, nicht für unsere eigenen Seelen, eben so, wie dort die Eltern für ihre Kinder, erbitten? Strecke deine Hand auch zu mir aus, mächtiger, gütiger Jesu! Sende sie mir herab deine himmlischen Gaben, stärcke meinen Glauben, verleihe mir den Kindessinn, der dir so vorzüglich wohlgefällt; stärke meine Liebe zu Gott, und zu dir, meinem Erlöser; gib mir Bereitwilligkeit, jede Tugend zu üben, jedes Leiden geduldig zu tragen. Ach! versage mir mein sehnliches Bitten nicht! Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann!

Marci 10. v. 17. Nachdem Jesus aus dem Hause, wo er die Kinder gesegnet hatte, hinausgegangen war, kam ein junger Mann schnell zu ihm herbey gelaufen; kniete vor ihm nieder und sprach zu ihm: guter Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Aus dem ganzen Betragen des Menschen sieht man, daß es ihm recht von Herzen gieng, und daß er mit aufrichtiger Wißbegiede zu erfahren verlangte, wie er es anfangen sollte, um selig zu werden. — Er hoffte daher von Jesu, dem grossen Propheten, die beste Antwort auf diese Frage zu bekommen. Diese sehnsuchtsvolle

volle Hoffnung beflügelte gleichsam seine Schritte; er eilte zu Jesu und verehrte ihn fußfällig; er redete ihn mit einer ungemein grossen Hochachtung liebreich an: guter Meister! was muß ich thun, daß ich selig werde? — Jesus bemerkte die aufrichtige, demuthsvolle Erniedrigung, mit der er auf den Knieen vor ihm da lag, und wollte die grosse Ehre gar nicht annehmen, die er ihm erzeigte.

Matth. 19, 17. Was heissest du mich gut, sprach er? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Die Juden waren gewohnt, ihren Rabbinen allerley Ehrentitel zu geben, um sich dadurch ihre Gunst zu erwerben, oder wenigstens ihre Hochachtung gegen sie auszudrücken. Unser Herr wollte aber nicht auf diese Weise geehret seyn. Er führt daher diesen Menschen mit seinen Gedanken von sich hinweg zu Gott hin, von dem allein alles Gute kommt. Es scheint nemlich, als wenn der junge Mensch unsern Herrn, als den besten und vollkommensten Lehrer angesehen, und ihn im höchsten Sinne den Guten oder Besten nennen wollte. Da erinnerte ihn denn Jesus, nach der Ehrfurcht, mit der sein Herz gegen seinen Vater erfüllt war, an Gott, als an die Quelle aller Vollkommenheiten. Ein schönes Exempel, aus dem wir lernen, wie wir uns dann verhalten sollen, wenn Menschen uns ein vorzügliches Lob beylegen. Nichts ist in solchen Fällen schicklicher und der Pflicht der Demuth gemässer, als sie an Gott, den Geber alles Guten, zu erinnern; er ist es ja, der uns die Kräfte und Fähigkeit verlieh; er setzte uns in die Umstände, unter denen wir Gutes verrichten könnten; er gab sein Gedeihen zu unsern Unternehmungen; ihm allein gebühret alle Ehre und alles Lob!

Nachdem unser Herr diesem jungen Mann die so heilsame Erinnerung gegeben hatte: so antwortete er auf

seine

Digitized by Google

seine Frage. Er hatte gesagt: was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange? Da denn also vom Thun, oder von der Vollbringung des Guten, die Rede war: so konnte unser Herr wieder nichts anders darauf antworten, als was er einstmals einem andern, der eben so fragte, zur Antwort gegeben hatte: wenn du durch Thun selig werden willst: so halte die Gebote. Du sollst nicht tödten, sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben, ehre Vater und Mutter; du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Da die jüdischen Rabbinen ihre Schüler lehrten, man hätte diese Gebote schon gehalten, wenn man nur niemand getödtet, mit des Nächsten Weib nicht Unzucht getrieben, und niemand listiger Weise etwas entwendet, kurz, den Buchstaben des Gesetzes beobachtet hätte: so bildete sich dieser Jüngling ein, er habe alle seine Pflichten gegen die Nächsten erfüllt. Er sprach daher zu Jesu: das habe ich alles gehalten von meiner Jugend an; was fehlet mir noch? Jesus hätte diesen Menschen gar wohl überzeugen können, daß er die Forderungen Gottes, die in den Worten liegen: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, nicht erfüllt; daß er auch sonst viele andere Pflichten nicht beobachtet habe; daß er, wie jeder Mensch, ein strafwürdiger Sünder sey; daß er folglich nicht durch Thun, sondern durch den Glauben an ihn, den Sohn Gottes und Erretter der Menschen, selig werden müsse; aber hier mitten auf der Strasse war weder die rechte Zeit noch Gelegenheit zu einer solchen wichtigen Unterweisung. Unser Herr suchte ihn denn also auf eine andere Art zu überführen, daß er von der Vollkommenheit noch weit entfernt sey, die er zu besitzen vermeynte; er brachte ihn durch eine einzige Forderung zum Gefühl seiner

Schwä-

Schwäche, so daß er beschämt und traurig von ihm gehen mußte.

V. 21. Willst du vollkommen seyn, sprach er, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach. — Unser Herr forderte dieß von dem reichen Jüngling nicht dazu, daß er selig werden könnte, sondern dazu, daß er vollkommener werden möchte. Er hatte nehmlich zweyerley Arten von Schülern und Nachfolgern. Einige, die zwar an ihn glaubten, aber bey ihren Berufsarbeiten blieben, ihre Häuser und übrigen Güter behielten, und in allerley nützlichen Geschäften ihre eigene und anderer Menschen Glückseligkeit beförderten. Diese konnten durch den Glauben an Jesum selig werden, ob sie schon viele Reichthümer besassen, und, als angesehene Leute, Ehre vor andern Menschen genossen. Nikodemus war ein Oberster unter den Juden, Joseph von Arimathia war ein Rathsherr und reicher Mann; beyde wurden selig durch den Glauben an Jesum, wenn sie auch als wohlhabende Männer gestorben sind. Zur wahren Glückseligkeit selbst ist die Armuth nicht nothwendig. Allein unser Herr hatte noch eine andere Gattung Jünger, welche, wie die Apostel, ihn stets und überall begleiteten; diese konnten ihre Güter nicht mehr selbst verwalten, noch andern Berufsgeschäften obliegen, sondern sie mußten um Jesu willen alles verlassen, und mit ihm in Armuth und in Niedrigkeit leben. In dieser Gemeinschaft Jesu nun konnten sie zu einer weit grössern Vollkommenheit, als andere Menschen, gelangen. Sie hörten stets den weisen Unterricht des göttlichen Lehrers, und wurden also vollkommener an Einsichten in die Wahrheiten der Religion; sie wurden durch sein Beyspiel und seinen Unterricht weit mehr, als andere, im Herzen gebessert; sie gaben in der Verläugnung die

größten Proben ihres rechtschaffenen Glaubens; sie opferten für Gott und Jesum und die Religion weit mehr, als andere, auf; wurden durch grosse Leiden in den Verfolgungen, durch Geduld und Erfahrung mehr geübt, und hatten daher in dem ewigen Leben, das sie durch den Glauben erlangten, weit grössere Belohnungen, als andere, zu erwarten. Das war es nun, was Jesus von dem reichen Jüngling verlangte, wenn er zu ihm sprach: willst du vollkommen seyn: so verkaufe, was du hast; komme, und folge mir nach! In der That würde dieser Mensch, wie aus dem vorigen erhellt, weit vollkommener geworden sey, wenn er im Geiste stark genug gewesen wäre, seinem Befehl zu gehorchen. Aber eben dieser Befehl brachte den Menschen zum Gefühl seiner Schwäche und Unvollkommenheit.

V. 22. Da der Jüngling dieß Wort hörte, gieng er betrübt von Jesu. Denn er hatte viele Güter. Nun wurde er bey sich selbst überführt, wie sehr noch sein Herz an irdischen Gütern hienge, wie die Liebe zu Gott bey ihm noch nicht so groß sey, daß er um desselben willen, nach Christi Befehl, alles aufzuopfern fähig wäre, und wie er selbst die Vollkommenheit, nach der er trachtete, nicht so hoch, als seinen Reichthum, schätzte. Nun wußte er, was ihm noch fehlte; aber er konnte sich nicht überwinden, diesem seinem Mangel abhelfen zu lassen.

Aus dieser ganzen Unterredung sieht man, daß der Befehl, welchen unser Herr dem reichen Jüngling gab, nicht allen und jeden Christen gegeben sey: nur einige seiner ersten Nachfolger mußten von allen Sorgen für zeitliche Güter, und selbst für den Lebensunterhalt frey seyn, damit sie sich ganz dem grossen Geschäfte widmen könnten, die Religion Jesu auf Erden auszubreiten. Aber was Jesus nun weiter hinzusetzt, das ist ein Wort für

alle,

alle, die an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß besitzen. Als der Jüngling so traurig von ihm gieng, sprach Jesus zu seinen Jüngern V. 23: Wahrlich ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen; und er wiederholte eben diesen bedenklichen Ausspruch mit andern Worten noch einmal: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Um die Worte Christi recht zu verstehen, muß man vor allen Dingen bemerken, daß er von den Reichen seiner Zeit und von dem Himmelreich rede, welches er damals auf Erden zu errichten im Begriff war. Der Sinn der Rede Jesu ist also kürzlich folgender: Es ist ganz asserordentlich schwer, daß einer meiner reichen Zeitgenossen unter den Juden mein Jünger und Nachfolger werde, ja bey manchem Reichen ist dieß ganz unmöglich. Eher könnte ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß mancher Reicher das Judenthum oder Heidenthum verlasse, und in das Reich, welches ich nun stifte, aufgenommen werde. Die Ursachen, warum es damals so schwer war, daß ein reicher Mensch ein öffentlicher Bekenner Jesu wurde, sind leicht zu entdecken. Er war ein armer, von den Vornehmen verachteter Mann; ein Reicher schämte sich, sein Schüler zu heissen; er versprach seinen Nachfolgern nicht zeitliche Güter und gute Tage, und nach diesen waren die Reichen am meisten begierig; er sagte es seinen Schülern zum voraus, daß sie Schmach und Verfolgung erdulden müßten; daß sie ihrer Güter, ihrer Freyheit, ja auch wohl gar ihres Lebens um seinetwillen beraubt werden würden. — Wie schwer war es für einen reichen Menschen, sich zu entschliessen, sein Vermögen und seine irdische Glückseligkeit dahin zu geben, oder wenigstens auf die Spitze zu setzen, alle die Gefahren zu übernehmen, die Jesu Nachfolgern bevorstanden!

Da-

Digitized by Google

Daher kam es denn, daß nur sehr wenige Reiche und Vornehme in jener Zeit sich öffentlich zur Religion Jesu bekannten.

Nicht viele Gewaltige, spricht Paulus 1 Korinth. 1, nicht viele Edle sind berufen. Das Unedle vor der Welt, das Verachtete hat Gott erwählt. Indessen haben sich nachher die Zeiten durch Gottes weise Fürsehung geändert. Die Wahrheit der Religion Jesu wurde endlich auch von den Weisen, Edlen, Reichen und Mächtigen dieser Welt erkannt, und viele tausende von vornehmer Geburt, mit Ansehen und Ueberfluß beglückte Menschen, beugen sich nun vor dem Gekreuzigten. Es war daher eine eitle Furcht, welche die Jünger mit den Worten ausdrückten, da sie voll Entsetzen zu Jesu sprachen: Je, wer kann denn selig werden? Unser Herr sahe sie hierauf an, und antwortete zu ihrer Beruhigung: Bey dem Menschen ist es unmöglich; aber bey Gott sind alle Dinge möglich. Ihr seht es noch nicht ein, was Gott auf eine wunderbare Weise unter den Menschen endlich doch zu Stande bringen wird. Viele begüterte und mit Ueberfluß gesegnete Personen werden durch meine Religion gebessert und in meinem Reiche als gottselige Unterthanen glücklich seyn. Schwache Menschen können freylich eine so wichtige Sache nicht hinausführen; aber bey Gott ist nichts, was nur an sich gut und seiner Weisheit gemäß ist, unmöglich. — Hiemit gibt Jesus seinen Aposteln die Hoffnung, daß durch die Lehren, welche sie in der Welt ausbreiten sollten, die Reichen, wie die Armen, vom Verderben gerettet nnd zur Seligkeit geführt werden sollten. Er hat sie erfüllt, diese Verheißung, der treue und gütige Erlöser. Wenn gleich auch noch so viele Versuchungen aus dem Ueberfluß irdischer Güter entspringen: so hat er doch unzählichen Reichen durch seine Religion so erhabene Einsichten und edle Ge-

sinnungen beygebracht, daß sie die Richtigkeit aller vergänglichen Gütern lebhaft erkennen, und sich durch Wohlthun und andere Tugenden unvergängliche Schätze zu sammeln suchen. Das sey denn auch mein vester Entschluß. Nie will ich in dem Besitz irgend eines zeitlichen Vermögens mein höchstes Gut suchen; nie nach irdischen Vortheilen nur deswegen trachten, damit ich viel samme, oder Nahrung für die sinnlichen Begierden erhalte. Sammlen will ich in Gott gefälliger Sparsamkeit, um Gutes zu thun, um die Meinen zu versorgen, um Menschen glückselig zu machen. Mein Reichthum sey übrigens ein zufriedenes Herz; mein höchster Schatz deine Gnade, o Gott! die Versicherung deiner Liebe, o Jesu! die Freude an der Tugend, die erquickende Hoffnung der ewigen Seligkeit. Laß du mir es nur, mein Vater! an diesen köstlichen Gütern nicht fehlen; dann sey es dir ganz heimgestellt, ob du von den vergänglichen Dingen dieser Welt mir viel oder wenig geben willst. Stets werde ich mit frohem Herzen deine milden Gaben geniessen; Ueberfluß als ein freyes Geschenk deiner Liebe mit Dank erkennen; aber auch, mit wenigem vergnügt, bey meiner Arbeit dich frölich preisen.

"Ich lebe nicht auf Erden, um reich nur hier zu werden; der Ueberfluß vergeht. Ich lebe hier im Segen, den Grund zum Heil zu legen, das ewig, wie mein Geist, besteht."

"Was dieses Heil vermehret, sey mir von dir bescheret; dann bin ich froh und reich. Und noch ein grösseres Erbe erhalt' ich, wenn ich sterbe; bin satt und selig, Engeln gleich."

XCVII.

Digitized by Google

XCVII.

Jesus verheisset seinen Jüngern grosse Belohnungen; warnet sie aber auch für Lohnsucht.

Matth. 19, 27—30. und Kap. 20, 1—16. Mark. 10, 28—31. Luk. 18, 28—30.

(Evangelium am Sonntag Septuagesimä.)

Petrus und die übrigen Apostel hatten es bemerkt, daß der reiche Jüngling sich nicht überwinden konnte, seine Güter zu verlassen, und Jesu nachzufolgen. Dieß gab denn Gelegenheit zu den Worten, mit denen er Jesum anredete:

V. 27. Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Diese Rede ist ein Beweis, daß es dem Petrus um jene Zeit noch an vielen Einsichten und Tugenden fehlte, die zu erlangen, Gott ihn durch seinen Geist nachher tüchtig machte. Er verrieth etwas Stolz und Eigendünkel; er rückte es Jesu gleichsam vor, wie viel er für ihn aufgeopfert hätte, und sah, nach seinen irdischen Gesinnungen, wie die übrigen Jünger, auf zeitliche Vortheile und grosse Belohnungen hin: wir haben alles verlassen, was wird uns dafür? — Jesus richtete sich denn nach der Schwäche seiner Apostel, und verhieß ihnen Belohnungen in solchen Worten, wie sie es nach ihrer Gedenkungsart erwarteten: aber er suchte dabey ihre irrigen Vorstellungen zu verbessern, und sie von dem Vergänglichen und Sichtbaren zu dem Unsichtbaren und Ewigen hinzuleiten. Er betheuerte es ihnen, daß sie nicht vergebens mit ihm für die Religion zum Besten der Menschen gearbeitet hätten.

V 28. Wahrlich, sagte er, ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Geschlechte Israels. — Um diese Worte Jesu,

recht zu verstehen, müssen wir vornehmlich nachdenken, was wohl hier das Wort Wiedergeburt bedeuten möge. Es wird in der heiligen Schrift an andern Orten gebraucht, um die glückliche Veränderung auszudrücken, die mit einem Menschen vorgeht, welcher durch die Religion Jesu zu bessern Gesinnungen kommt, und gleichsam ein neuer Mensch wird. Mit einem solchen vergleichet Jesus das ganze Menschengeschlecht, und saget hier zum voraus, daß eine grosse Veränderung in demselben vermittelst seiner Religion hervorgebracht werden sollte. Jesus hatte nehmlich den weisen und bewundernswürdigen Entwurf zu dem herrlichen Werk gemacht, das Menschengeschlecht nach und nach zu richtigern Erkenntnissen von Gott und göttlichen Dingen und zu bessern Gesinnungen zu leiten; er hatte von Gott die Macht bekommen, den sündigen Bewohnern der Erde neuen Trost, neue Verheissungen, neue und gewisse Hoffnung eines bessern Lebens, neue Kräfte des Geistes mitzutheilen, und dasselbe gleichsam in einer verschönerten Gestalt zu einem neuen Menschen zu bilden; das ist die Wiedergeburt der ganzen Menschheit, von der Jesus redet. Diese nahm ihren rechten, sichtbaren Anfang erst zu der Zeit, da Jesus nach seiner Himmelfahrt sich setzte auf den Thron seiner Herrlichkeit. Da sandte er seinen Aposteln die Gaben des heiligen Geistes herab, und rüstete sie mit hinlänglichen Kräften aus, Lehrer, Anführer und Richter in seinem neuen geistlichen Reiche zu seyn. Dieß sein Reich beschreibt er nun mit einem Bilde, das aus den Schriften des alten Testamentes hergenommen ist, und vergleicht seine christliche Gemeine mit den zwölf Stämmen Israels; die Apostel aber mit den zwölf Häuptern dieser Stämme. Wie jene Oberhäupter der Israeliten als Vorsteher eines jeden Stammes angesehen wurden: so sollten seine Apostel in seinem neuen geistlichen

chen Israel Oberhäupter und Vorsteher seiner Gemeine seyn. Diese Ehre und Vorrechte haben denn auch die zwölf Apostel wirklich erhalten. Sie trugen nicht nur mit dem Ansehen göttlicher Gesandten die Lehre Jesu vor, sondern sie machten auch allerley Anordnungen in seiner Kirche; sie schaften diejenigen mosaischen Gesetze ab, die nur bis auf die Zeit Christi dauern sollten; sie bestättigten und erklärten mit grosser Weisheit diejenigen göttlichen Vorschriften, die immerdar bleiben müssen; sie entschieden die unter den Christen entstandenen Streitigkeiten, ja sie belegten die Wiederspenstigen mit gewissen Strafen, und übten folglich, nicht durch weltliche Macht, sondern durch Geisteskraft die Rechte mit grossem Ansehen aus, die ihnen Jesus, als Fürsten seines Reiches, anvertraut hatte. Wie groß war nicht schon die Belohnung für dasjenige, was sie um Jesu willen verlassen und für ihn gethan hatten! Aber nun setzt unser Erlöser noch eine andere Verheissung hinzu:

V. 29. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Die Apostel erhielten das, was sie für Jesum aufgeopfert hatten, zum Theil hier auf Erden schon hundertfältig wieder, zum Theil dort in dem Himmel. Hier auf Erden: denn, waren die grossen Vorzüge, die sie als Fürsten des geistlichen Israels vor andern Gläubigen besassen, nicht an sich schon unendlich mehr werth, als das, was sie verlassen hatten? Dann aber, wie unschätzbar waren die übrigen Güter, die Jesus ihnen ertheilte; die tiefen Einsichten in die Geheimnisse der Religion; die vorzüglichen grossen Kräfte, allerley Wunderthaten zu verrichten; die vortreflichen Gesinnungen, durch die sie zu allen Tugenden erweckt wurden; die reinen Freuden der

Liebe Gottes und die gesammte Glückseligkeit, die sie vermittelst der Religion erlangten. Wenn sie auch Königsgüter besessen hätten, wie gering hätten sie dieselben achten müssen gegen die überschwengliche Schätze der himmlischen Gaben, womit sie durch Jesum erfreuet wurden? Hatten sie sich von einigen geliebten Anverwandten auf eine Zeitlang um Jesu willen entfernt: so erhielten sie durch die Vereinigung mit den Glaubigen viele hundert neue Brüder und Schwestern, von denen sie wohl zärtlicher geliebt wurden, als von ihren Blutsfreunden vielleicht geschehen konnte. Doch auch jene ihre Väter und Mütter, ihre Kinder und Anverwandten, wenn sie nur sich der Seligkeit nicht unwerth machten, erhielten sie in dem Himmel durch Jesum wieder, und dazu unendliche Freuden im ewigen Leben. Die Ehre jener Gesandten Jesu ist unvergänglich; auch in der zukünftigen Welt werden sie vor den übrigen Menschen ausnehmend grosse Vorzüge besitzen; da wird ihnen ihre Treue in seiner Nachfolge, ihre Arbeit zur Ausbreitung der Religion und jede Drangsal, die sie erduldeten, alles wird ihnen mit Ehre und Wonne unendlich vergolten werden.

Nie anders, als mit Ehrfurcht, wollen wir uns an die Verdienste jener Fürsten im Reiche Jesu erinnern, und uns freuen auf die glückliche Zeit, da wir sie sehen und sie mit dankbarer Hochachtung verehren können. — Aber auch wir haben die gewissesten Belohnungen von Gott einst zu erwarten, wenn wir um Jesu, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen je einen Vortheil entbehren, oder eine beschwerliche Arbeit übernehmen müssen. Auch uns hat es Jesus gesagt: ihr werdet es hundertfältig wieder empfangen, und dazu das ewige Leben. Ach wie wenig ist es, was wir für unsern göttlichen Lehrer hier aufopfern können; und wie unendlich weit übertrift er unsere schwachen Bemühungen

für

für Gott und die Religion mit seinen herrlichen Belohnungen! Einst erhebt er uns zu seinem Thron, krönt uns mit unverwelklicher Ehre; beseliget uns mit nie empfundenen Freuden. Wer sollte dich nicht lieben, o Jesu! wer nicht bereit seyn, um deinetwillen alles dahin zu geben! Erhalte in mir diesen Sinn; erhebe meinen Geist über alle vergängliche Vortheile dieser Welt; daß ich dir im Eifer der Tugend folge und jener ewigen Belohnungen fähig werde.

Nachdem unser Erlöser seinen Aposteln die erfreulichsten Verheissungen gegeben hatte, so setzte er eine Warnung hinzu:

V. 30. Viele, sprach er, die die Ersten sind, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn. Viele, heisset dieß, die manches um meinetwillen verlassen, manches für mich gethan oder auch gelitten haben, und die folglich unter die ersten meiner Nachfolger gehören, können gar leicht die grossen Belohnungen verlieren, die sie zu erwarten haben. Hiemit warnt unser Erlöser seine Apostel vor Stolz, Neid und Lohnsucht. Gesinnungen dieser Art hatte Petrus verrathen, indem er jene Frage that: Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus gibt deswegen ihm und den übrigen Jüngern die Erinnerung, sie sollten es doch der Billigkeit und Güte Gottes überlassen, was er ihnen und andern für eine Belohnung ertheilen wollte. Diese Lehre trägt er im folgenden Gleichnisse vor:

Kap. 20, V. 1. Ein Hausvater gieng am Morgen aus, Arbeiter in seinem Weinberg zu senden; er ward mit etlichen eins um ein Dreygroschen-Stück zum Tagelohn und sandte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stun-

de, das ist etwa des Morgens um neun Uhr; sahe er andere am Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist; so machte er es um die sechste und neunte, das ist, nach unserer Zählungsart Mittags um die zwölfte und Nachmittag um die dritte Stunde. Ja endlich schickte er noch einige Abends um fünf Uhr in seinen Weinberg hin. — Gott ist es, der durch Jesum die Apostel sowohl, als auch andere Juden und Heiden, in seine Gemeine berufen, und ihnen zu verschiedenen Zeiten die Arbeit übertragen hatte, dem einen sehr frühe, viele und beschwerliche Geschäfte; das waren denn vornehmlich die Apostel, die Jesus gleich im Anfang seines Lehramtes berufen hatte; andere Lehrer kamen später in seinen Weinberg, und hatten für die Ausbreitung des Evangeliums weniger, als jene, zu arbeiten. Nun hatte Jesus seinen ersten und vornehmsten Nachfolgern, den Aposteln, die Verheissung eines grossen Lohnes gegeben; wenn sie diesen bekamen: so war es ihre Pflicht, zufrieden zu seyn, Gott mochte andern nun viel oder wenig mittheilen. Jesus aber sah, daß Petrus und die übrigen Apostel in grosser Gefahr waren, lohnsüchtig, neidisch und ungenügsam zu werden; daher fuhr er in seiner Gleichnißrede folgendermassen fort:

V. 8. Da es Abend war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: ruffe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn, und gib den letzten, wie den ersten. Unser Herr beschreibet Gott in diesen Worten als einen sehr gütigen Mann, der den Menschen weit mehr schenkt, als sie verdienen. Die, welche erst Abends um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, hatten kein Recht, das ganze Taglohn zu fordern, und doch ließ ihnen der wohlthätige Herr dasselbe darreichen. Wer ist unter allen Menschen, der nicht ähnliche Merkmale der Liebe Gottes empfangen hätte? Wenn uns der Regent der Welt nichts sonst

geben

geben wollte, als was wir verdienen; wie wenig würden wir empfangen? Wie viele Tausende sind, die nicht oder selten arbeiten, und sie haben doch eben so ihre Speise und ihren Trank, ihre Kleider und Wohnung, wie die, welche im Schweis ihres Angesichts ihr Brod essen. Ja viele Vornehme und Reiche haben bey ihrem geschäftlosen, müssigen Leben oft einen weit grössern Ueberfluß, weit mehr Vergnügen und gute Tage, als diejenigen, welche zum Besten des Menschengeschlechts die beschwerlichsten Arbeiten unternehmen. Gott theilet nach seiner weisen Fürsehung den Lohn unserer Arbeiten nach verborgenen Absichten aus. Da er denn aber so gütig ist, und endlich gewiß, es sey nun hier oder dort, einem jeden mehr gibt, als er verdient: so können wir es ja seiner weisen Güte ganz überlassen, wie und auf welche Art er unsern Fleiß belohnen will. Allein so denken die wenigsten Menschen, und eben deswegen zeigt unser Erlöser, was sie für Fehler in dieser Sache gar leicht begehen könnten, mit folgenden Worten:

V. 10. Als die ersten Arbeiter kamen, meynten sie, sie würden mehr empfahen; da sie aber auch nur ein jeder seinen Groschen erhielten, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben? Der erste Fehler, den die Menschen in Ansehung der göttlichen Belohnungen ihrer Arbeiten begehen, ist der, daß sie mit ihrem Lohn nicht zufrieden sind. Die meisten hoffen weit mehr für ihre geringen Bemühungen, als es billig ist; manche wünschen eine andere Art der Vergeltung, als sie empfangen; manchen scheint Gott mit dem Lohne zu lange zu verweilen. Ungenügsamkeit und Unzufriedenheit mit dem Zustand, darein sie Gott setzt, das sind die gewöhnlichen Sünden der Menschen. Der

zweyte Fehler, den die Arbeiter begiengen, war, daß sie andere beneideten. Was entgieng ihnen dadurch, daß die, die kürzere Zeit gearbeitet hatten, von der Gnade des Herrn doch ein ganzes Taglohn erhielten? Aber der Wohlstand derer, die unseres gleichen sind, erweckt gemeiniglich die unangenehmen Empfindungen der Mißgunst. Die Menschen können es nicht wohl vertragen, wenn andere, deren Verdienst sie meistens geringer, als ihr eigenes schätzen, an Ehre oder zeitlichem Vermögen ihnen gleich kommen. Statt daß sie sich erfreuen sollten, wenn es ihren Mitarbeitern recht wohl geht, werden sie darüber betrübt, und begehen die grosse Sünde der Liebloſigkeit, Damit ist noch der dritte Fehler verbunden, daß sie Gott gleichsam einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Wie oft höret man die Klagen über die ungleiche Austheilung der Güter? Zu wie manchem könnte Gott die Worte sprechen, die Jesus dem Herrn des Weinberges in den Munde legt: Mein Freund! ich thue dir nicht unrecht; nimm, was dein ist, und gehe hin. Der vierte Fehler: Es sind sogar Menschen, die Gott gerne in sein Recht greiffen und ihm vorschreiben wollen, was er mit seinen Gütern machen soll. Sie tadeln, daß dieser oder jener Unwürdige so viel besitzet, daß dieser oder jener ohne viel Schweiß und Mühe frühzeitig eine Ehrenstelle erhalten, oder schnell sich ein Vermögen erworben, oder es durch einen Glücksfall erhalten hat; da läßt denn Jesus den Hausherrn antworten: Habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Endlich ist noch der fünfte Fehler übrig: lohnsüchtige und neidische Leute werden sogar traurig darüber, daß Gott so gütig ist. Tugendhafte Menschen freuen sich über die allgemeine Gnade und Liebe ihres Gottes, die sich nicht nur über die Gerechten, sondern

auch

auch über die Sünder verbreitet. Alles Glück und Heil, das sie auf Erden erblicken, sehen sie an als einen Ausfluß der unerschöpflichen Güte ihres Gottes; sie werden dadurch mit dem reinsten Vergnügen erfüllt, und zum Dank und Preis des Schöpfers ermuntert. Ungenügsame Herzen, die von Neid und Lohnsucht beherrschet werden, fühlen nichts von dieser Freude über die Güte des Höchsten, wenn sich dieselbe durch Wohlthun an ihren Nächsten verherrlichet; sie werden vielmehr durch Gottes Güte geärgert, so daß der Herr ihnen sagen muß: Siehest du darum mit neidischen Augen scheel, daß ich so gütig bin? Vor allen diesen schändlichen Gesinnungen und groben Fehlern warnet nun Jesus seine Jünger noch mit dem folgenden Schluß seiner Rede: So werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; viele sind beruffen, aber wenig sind auserwählet. Die erste Warnung, die hiemit Jesus seinen Jüngern gibt, ist diese: sie sollten sich wohl hüten, daß sie nicht durch allzuheftige Begierde nach Lohn, durch Unzufriedenheit und Mißgunst, sich selbst um die grössern Vergeltungen brächten, die er ihnen nun erst verheissen hatte. Er hatte ihnen nehmlich die ersten Stellen in seinem Reiche versprochen; aber wenn ihnen die Demuth, die Verläugnung ihrer selbst, und die Liebe des Nächsten fehlten: so könnten sie gar wohl einst die Letzten werden. — Die größten Verdienste verlieren vor Gott ihren Werth, wenn es denen, die sich dieselben erwerben, an einem gebesserten Herzen und an Liebe mangelt. Durch Neid und Mißgunst bringen sich die Menschen um viele göttliche Belohnungen in dieser und in der künftigen Welt; aber durch Demuth und Ergebung in Gottes Willen können auch geringe Personen recht grosser Gnadenbezeugungen Gottes fähig werden; so sind die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten.

ten — Die andere Warnung, die Jesus hinzufügt, ist die, seine Jünger sollten sich wohl vorsehen, daß sie nicht durch böse Gesinnungen der künftigen Seligkeit gar verlustig würden: Viele sind beruffen, aber wenig sind auserwählt. Sie gehörten unter die ersten, die Jesus beruffen hatte; aber waren sie deswegen auch sogleich selig? Gieng nicht auch Judas, ein Apostel, verloren? So war es ja aller Pflicht, darnach zu trachten, daß ihre Herzen immer mehr bevestiget, und daß sie immer fähiger würden der grossen Herrlichkeit und Wonne, die ihnen Jesus verheissen hatte. Wenn die Apostel und Freunde Jesu durch solche nachdrückliche Erinnerung erweckt werden mußten, vor Neid, Lohnsucht, und andern Fehlern dieser Art sich zu verwahren, damit sie nicht das Kleinod der Seligkeit verlieren möchten: wie vielmehr haben wir dieser Warnungen nöthig, die wir ihnen an Einsichten und Kräften des Geistes, mit denen sie nachher ausgerüstet wurden, nicht gleichen? Ach! wie leicht überläßt sich der Mensch seinen sündlichen Trieben? wie schnell bemeistern sich Habsucht, Murren und Ungeduld seines Herzens? So will ich denn wachen, und mit mir selbst kämpfen, daß ich alle schädliche Leidenschaften besiege; so will ich immerhin schauen auf das herrliche Kleinod, das mein Jesus mir dort am Ende der Laufbahn aufgesteckt hat, und dieses schöne Gleichniß meines Erlösers soll mich in Zukunft noch an folgende Wahrheiten erinnern:

Alle Menschen sind Arbeiter Gottes; er sendet jeden in seinen Weinberg wie und wenn er will; so ist es meine Pflicht, mit dem Stande und den Berufsgeschäften zufrieden zu seyn, die er mir nach seiner Weisheit beschieden hat. — Gott ist gerecht, und läßt keinen, de arbeitet, ohne Lohn. So will ich es seiner Gerechtigkeit überlassen, welch eine Art und welch ein Maaß

der

der Belohnung er mir angedeihen zu lassen, seiner Billigkeit gemäß findet. — Mit diesem Gleichnisse saget Jesus nicht, daß Gott einst in der künftigen Welt einem, wie dem andern, eine gleiche Vergeltung ertheilen werde; nein, wir werden offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, und da wird Jeder empfangen, nachdem er gehandelt hat. Ein eifriger Petrus, ein arbeitsamer Paulus, wird eine weit grössere Herrlichkeit, ein grösseres Maaß von himmlischen Freuden empfangen, als ein unthätiger träger Christ, der zwar vor muthwilligen groben Sünden sich hütet, aber den größten Theil seiner Tage mit Müssiggang zubringt. Gott wird einst geben einem jeden nach seinen Werken. — Aber Gott ist so ungemein gütig, daß er den Arbeitern weit mehr gibt, als sie verdienen. Habe ich nicht auch weit mehr schon von ihm empfangen, als ich mit meinen geringen Werken verdiente? Was hatte ich ihm zuvor gegeben, was hatte ich für ihn gethan, für meinen Gott, daß er mich als eine vernünftige Seele schuf, daß er mir diesen Leib, diese Glieder und Sinnen baute, daß er mich durch Eltern und Lehrer zu einem guten und nützlichen Menschen bilden ließ? Ach mein Gott, du hast unendlich mehr an mir gethan, als ich je von dir erwarten und bitten konnte. — Durch Neid und Mißgunst erhält der Mensch nichts mehr, als er hat; die murrenden Arbeiter bekamen doch nur ihren Groschen. Wie thöricht ist es, sich selbst quälen, und durch unnütze Martern sein eigenes Glück verderben! — Lohnsucht macht die Menschen bey Gott verhaßt; sie bringt sie um den grössern Lohn, den sie erlangen könnten; ja, sie stürzet sie wohl gar in Sünden, dadurch sie der ewigen Seligkeit verlustig werden. So will ich es denn deiner weisen Fürsehung ganz überlassen, was du mir, o Vater! nach deiner Liebe schenken willst. Gib mir nur stets ein genügsames in

dir

dir vergnügtes Herz; gib mir einstens am Abend meines Lebens die ewigen Belohnungen, die du den Treuen gnädig verheissen hast!

"Mein Theil sey hier Zufriedenheit, die im Gewissen wohnt, wenn sichs des hohen Beyfalls freut, womit uns Gott belohnt."

"So will mit regem Eifer ich den Weg der Tugend geh'n, dereinst belohnt mein Jesus mich; ihn soll mein Lob erhöhn!"

XCVIII.

Jesus verkündiget seinen Jüngern seine Leiden, und gibt verschiedenen Blinden das Gesicht.

Luk. 18, V. 31—43. verglichen mit Matth. 20, V. 18. 19. und 29—34. dann Mark. 10, 33. 34. V. 45—52.

(Evangelium am Sonntag Estomihi.)

Die Zeit nahete nun heran, da unser Erlöser sein verdienstvolles Leben in einem blutigen Tode endigen wollte. Er war nur wenige Stunden noch von Jerusalem entfernt, und ob er gleich in seinem Gemüthe alle die Martern voraussah, die seiner dort warteten: so gieng er doch, voll Vertrauen auf Gott und durch die zärtlichste Liebe gegen uns Menschen angetrieben, den furchtbarsten Qualen muthig entgegen. Er nahm auf dem Wege die zwölf Apostel näher zu sich und sprach zu ihnen: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet und verspeyet werden. Und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. — Warum sagte doch Jesus den Aposteln seine Leiden so vielmal vor-

vorher? Ganz gewiß wollte er in dieser Vorherverkündigung seiner für sie betrübten Schicksale die besten Absichten erreichen. Seine Jünger erwarteten es nicht, daß er von ihnen genommen werden und einen so schmachvollen Tod leiden sollte. Hätte er ihnen dieß sein Ende nicht mehrmals deutlich vorausgesagt: so wäre vielleicht ihr Glaube an ihn in der Prüfungsstunde, da er am Kreuze starb, ganz in ihrer Seele verloschen. Er suchte sie daher auf diese trüben Tage vorzubereiten, und redete eben deshalben oft mit ihnen davon, weil sie selbst gar keine Neigung hatten, über eine so wichtige Sache nachzudenken. Durch die Vorherverkündigung seines Todes konnte ihnen auch noch ein anderer Vortheil verschaffet werden, daß sie die vornehmste Absicht erkennen lernten, in der Jesus auf Erden erschienen war, nehmlich sein theures Leben für das sündige Menschengeschlecht aufzuopfern. Da ihr Herz voll war von eitlen irdischen Hoffnungen, mit Jesu hier auf Erden ein mächtiges Reich zu beherrschen: was konnte für sie nützlicher werden, als die Vorstellung seiner Leiden am schmählichen Kreuze? Aber die Begierde nach zeitlicher Ehre und vergänglichen Gütern war bey ihnen so groß, daß sie für jetzt nicht alle die grossen Vortheile erlangen konnten, welche die Betrachtung der Leiden Jesu gewähren kann. Denn

V. 34. Seine Rede war ihnen verborgen; sie begriffen nicht, was er sagte. — Sie sahen nehmlich nicht ein, wie Jesus das Reich Gottes auf Erden unter den Völkern ausbreiten könnte, wenn er selbst durch einen gewaltsamen Tod von der Erde hinweggenommen würde; sie bemerkten nicht genau, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde, und konnten sich überhaupt von seiner himmlischen Herrlichkeit keine rechte Vorstellung machen. Aber da ihnen Jesus nach seiner Auferstehung die Ursachen und die Wirkungen seiner Todesleiden erklär-

te;

te; da er es ihnen aus den prophetischen Schriften zeigte, daß er für die Sünden der Menschen sein Leben zum Schuldopfer gegeben habe: da ward die Lehre vom Kreuz erst für sie Heil und Leben; da öffneten sich ihnen die verborgenen Rathschlüsse der Gottheit; da sahen sie mit stiller Bewunderung die Erfüllung der Weissagungen der Propheten; da fanden sie Trost und Freude und Erweckung zur Tugend in der Wahrheit: Christus ist um unserer Missethat willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden. — Noch immer ist das Nachdenken über die Leiden und den Tod Jesu eine der allerheilsamsten Beschäftigungen seiner Glaubigen. Die Betrachtung derselben versenket unsere Seelen in eine sehr vortheilhafte Traurigkeit; sie gibt uns Gelegenheit, die grosse Liebe des Vaters zu verehren, der so viel angewendet hat, uns vom Verderben zu retten; sie ermuntert uns zum Dank gegen den gütigsten Erlöser, der sein kostbares Leben für uns gelassen hat; sie erwecket uns, auch für andere mit Freuden uns aufzuopfern; sie machet uns geneigt, mit dem Besten aller Menschen auf Erden zu leiden, um auch mit ihm ewige Freuden zu geniessen. Bey solchen Unterhaltungen mit dem Gekreuzigten denken wir dann oft an die rechte Absicht unsers gegenwärtigen Lebens, daß wir nicht da sind, um eine vollkommene Glückseligkeit zu geniessen, sondern um durch allerley Prüfungen zu einer dauerhaften, ewigen und vollkommenen Seligkeit geführet zu werden. — So will ich sie denn recht oft in mein Gedächtniß zurückrufen, die segensvolle Geschichte deiner Marter und Pein, o mein geliebter Erlöser! will in stiller Einsamkeit mein Herz zu Gott erheben, nachzudenken über den unerforschlichen Rath seiner Weisheit, nach dem er es veranstaltete, daß durch einem alle erlöset wurden; will die Grösse der Strafe bedenken, die meine und aller Menschen

Sün-

Sünden nach sich gezogen haben würden, wenn du nicht, o Jesu! dich selbst zum Schuldopfer gegeben hättest; will an alle die theuern Pflichten mich erinnern, zu denen mich deine Liebe, deine Lehre, dein schmerzhaftes Ende verbindet. Und wenn mein Auge in trüben Stunden weint, wenn meine Seele auf Erden die Ruhe nicht findet, die sie suchet, will ich hinschauen auf deinen Todeskampf, auf deine Schmerzen und Wunden; damit ich meine geringen Leiden vergesse; damit ich voll freudiger Hoffnung die herrliche Krone der leidenden Kämpfer dort an deinem Throne erblicke: so seyen mir deine Leiden, o Jesu! die Quelle des besten Segens.

"Ach, lehre mich dein Leiden recht erkennen, in heisser Dankbegier für dich entbrennen, und zum Gehorsam dir mein ganzes Leben willig ergeben."

In der Nähe bey der Stadt Jericho verrichtete unser Herr nun einige Wunder; er gab nehmlich verschiednen Blinden das Gesicht; einem, ehe er zu Jericho einzog; und zween andern, da er aus der Stadt wieder heraus weiter nach Jerusalem zugieng. Diese drey Männer erbaten sich eine und eben dieselbe Wohlthat von Jesu fast mit denselbigen Worten, und unser Herr half ihnen auf eine ähnliche Weise, so, daß ihre Wiederherstellungsgeschichte gar wohl mit einander betrachtet werden kann.

Luk. 18, V. 35. Als Jesus nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Wer sollte bey dem Anblick solcher Unglücklichen nicht zum Mitleiden, aber nicht auch zum frohen Dank gegen seinen Gott erweckt werden, wenn er ihm das Licht der Augen bisher erhalten, und eben dadurch zur Verrichtung vieles Guten und zum Genuß grosser Wohlthaten fähig gemacht hat? Und wenn wir überdieß bemerken, wie mit der Blindheit

sehr oft die Armuth verbunden sey: sollten wir gegen dergleichen elende Menschen gleichgültig bleiben, und nicht, wie Jesus, erweckt werden, ihnen, so viel es in unsern Kräften steht, Gutes zu erzeigen? Das sey das Dankopfer, welches wir Gott für das gesunde und helle Auge bringen, das er so kunstvoll gebildet und uns bisher bewahret hat.

V. 36. Der Blinde, der am Wege bettelte, hörte das Getöse des Volkes, und forschte nach, was das wäre; da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth gienge vorüber. Es war ein Zufall, daß der Blinde eben zu der Zeit am Wege saß; und es war Neugierde, die ihn trieb, nachzuforschen, was das Getümmel der Leute bedeute; aber diese kleinen Umstände, die so wenig auf sich zu haben schienen, gaben Anlaß, daß ihm seine Augen durch die Wunderkraft Jesu geöffnet wurden. — Sehr oft bedienet sich Gott, wenn er uns Hülfe erzeigen, oder auch Menschenseelen aufklären und bessern will, geringscheinender Zufälle, die aber alle unter seiner weisen Regierung stehen. Er veranstaltet es, daß ein Mensch eben zu der Zeit an einen Ort kömmt, wo er zur Aufmerksamkeit auf sein eigenes Herz erweckt, wo er nach der Hülfe Jesu begierig gemachet wird. Der Allweise gebraucht die ganze Natur, um die von ihm geschaffenen Geister von ihren natürlichen Mängeln zu befreyen, und glückselig zu machen. — So bald der Blinde die Nachricht erhalten hatte, Jesus von Nazareth gienge vorüber: so fieng er laut an zu schreyen:

V. 38. Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich mein! Er hatte also von Christo und seinen Thaten schon vieles gehört; er hielt ihn für den grossen Sohn Davids, der das Reich Israel wieder herstellen würde; das ist, für den Messias; und hoffte, er würde auch ihm, wie so vielen andern Unglücklichen, eine gnädige

Hülfe

Hülfe angedeyhen lassen. Die Empfindung des Elendes erwecket zum Gebet, wie der Mangel des Augenlichts den Blinden zum Geschrey. Je mehr wir einsehen, wie erbarmungswürdig der natürlich verdorbene Zustand unsers Herzens seyn würde, wenn Gott uns nicht durch die Religion zu Hülfe käme, desto mehr werden wir uns angetrieben finden, um Beystand und Hülfe zu ruffen: Jesu, Sohn Gottes, erbarme dich unser!

V. 39. Die aber vorangiengen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Dieß geschah nicht nur diesem Blinden, sondern auch den beyden andern, die am Wege sassen, als Jesus aus Jericho gieng, Matth. 20, 31. Die Absichten der Leute, welche diese Unglücklichen zum Schweigen bringen wollten, waren wohl von sehr verschiedner Art. Von einigen mochte es aus Hochachtung gegen unsern Erlöser geschehen, andern fiel das grosse Geschrey zur Last, und sie hiessen aus Unwillen die Blinden schweigen. — Ach wie viele Hindernisse des Gebets finden wir in unserm Leben auf Erden! Durch wie mancherley äusserliche Dinge werden wir abgehalten, zu Jesu zu kommen! Bald ist es das Geräusch und das Getümmel der Welt; bald sind es Geschäfte, bald fröliche Zerstreuungen. Aber eben diese Hindernisse sollen uns desto mehr ermuntern, uns alle Mühe zu geben, Hülfe für unsere Seele von Jesu zu erlangen. Die Blinden schrieen nun noch viel mehr: du Sohn Davids, erbarme dich unser! Ein anhaltendes ernstliches Gebet wird nicht unerhört bleiben.

V. 40. Jesus stand stille, und hieß die Unglücklichen zu sich führen. Wer bemerkt nicht für sich selbst den grossen Unterschied zwischen den Gesinnungen Jesu und der übrigen Menschen, die jenes Geschrey hörten? Diese verbieten den Blinden, um Hülfe zu ruffen, statt daß sie durch den Anblick ihres Elendes zum Mitleiden und zur Fürbitte bey Jesu hätten erweckt werden sollen;

Jesus aber hört kaum ihr Rufen, so steht er auf dem Wege still, und läßt sie zu sich führen. Sein mitleidsvolles Herz wird schnell bewegt; er zieht diejenigen näher zu sich, die ihr Verlangen nach seinem Beystand glaubig zu erkennen geben; er bietet ihnen seine Hülfe selbst dar; so sprach er zu den Blinden:

V. 41. Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Wußte denn Jesus nicht, was diesen unglücklichen Menschen fehlte? Wer wird hieran zweifeln? Er sah ja wohl ihre verdorbenen Augen, und bemerkte aus ihrem Schreyen, daß sie eine wichtige Hülfe von ihm verlangten; doch aber wollte er, daß sie ihm ihre Leiden klagen, und mit deutlichen Worten das, was sie wünschten, von ihm bitten sollten. — Gott sind alle unsere Anliegen von Ewigkeit her bekannt; doch will er, daß wir sie ihm im Gebete vortragen. Wir ehren ihn, wenn wir es ihm zutrauen, daß er unsern Leiden ein Ende machen kann; wir danken ihm desto mehr dafür, wenn er unsere Bitten um Abwendung gewisser Trübsale erhört, und unsern Wohlstand hergestellt und bevestiget hat.

V. 41. Herr, daß ich sehen möge! schrien jene Blinden. — Herr, daß ich sehen möge die Wunder in deiner Religion! daß ich immer mehr begreife, wie sich deine Weisheit offenbaret in der Errettung der Menschen, durch deinen Sohn; daß ich immer mehr verstehen lerne, wie unendlich hoch, wie unbegreiflich tief, deine Liebe gegen uns Sünder sey, daß ich die herrlichen Wahrheiten in deinem Worte mit inniger Freude meines Herzens durchschaue; dich, und den du gesandt hast, immer mehr verehren und lieben möchte! Ach! mein gütiger Vater, öffne die Augen meines Geistes, schenke mir die Weisheit von oben: Herr, daß ich sehen möge!

V. 42.

Digitized by Google

V. 42. Jesus sprach zu ihm: sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Den andern beyden Blinden berührte er zuerst ihre Augen, und alle bekamen schnell die verlangte Kraft zum sehen. Es redete hier der, durch den der Vater nicht nur das Auge, sondern den ganzen Menschen, ja die ganze Welt, geschaffen hat; sein Machtwort nahm schleunig die Hülle von den Augen hinweg; gab schnell den Säften ihren gehörigen Lauf durch die vorhin verschlossenen Gänge, daß die Strahlen der Sonne durch das Auge die Seele erhellten. So mächtig und unwidersprechlich wirket Gott durch seinen Sohn in den menschlichen Leib und in die ganze Körperwelt. Aber warum konnte er denn seinen Jüngern jetzt noch den Verstand nicht eröffnen, daß sie das Geheimniß seiner Leiden erkannten? Warum bleiben so viele Tausende auf Erden jetzt noch blind durch Aberglauben, unwissend und unaufgeklärt? Weil es der Weisheit Gottes und unserer Natur nicht gemäß ist, daß er mit unwiderstehlicher Macht unsern Seelen eine andere Beschaffenheit gibt. Er hat uns Freyheit des Willens ertheilt; es ist seine Absicht, daß wir die Kräfte des Verstandes mit Fleiß gebrauchen; daß wir durch Nachdenken weise, zu einem freywilligen Gehorsam gebildet, und tugendhaft werden sollen. — So bald die Blinden sahen, so folgten sie Jesu freywillig nach, und preiseten Gott. Das ist der rechte Nutzen von einem wohlgebrauchten Religionsunterricht. Gott giebt uns deswegen das Auge, damit wir die Wunder in seinen Geschöpfen erkennen, desto dankbarer ihn preisen, desto mehr ihm gehorchen, und dem nachahmungswürdigen Beyspiel Jesu nachfolgen. — Ja, dir will ich stets folgen, mein göttlicher Lehrer! Deine herrlichen Gesinnungen gegen Gott und Menschen, deine Liebe, deine Hülfsbereitwilligkeit, deine Sanftmuth, dein Eifer für alles Gute, deine Geduld im Leiden, die seyen die Regel meines Herzens und Lebens. Das sey der thä-

tige Dank für alle die grossen Wohlthaten, die du mir, o Gott, an Leib und Seele erwiesen hast; das sey das feyerlichste Lob, damit ich dich täglich verehre, bis ich einst mit allen Auserwehlten dich vollkommener preisen kann. Amen.

XCIX.

Jesus (*) schlägt der Mutter Johannis und Jacobi ihre Bitte ab, und gibt seinen Jüngern die Lehre, sie sollten nicht um die oberste Stelle in seinem Reiche streiten.

Matth. 20, 20—28. Marci. 10, 35—45.

Obschon Jesus es seinen Jüngern mehr als einmal vorher gesagt hatte, daß er nicht gekommen sey, als ein König, auf einem weltlichen Throne die Völker der Erde zu beherrschen, sondern vielmehr, zum Besten der Menschen, den schmählichsten Tod zu leiden: so hatten sie die Reden von seinem nahen Ende doch so wenig verstanden, (Luc. 18, 34.) daß sie vielmehr immer begieriger wurden, in seinem vermeintlichen herrlichen Reiche auf Erden recht hohe Ehrenstellen zu erlangen. In dieser eitlen Hoffnung kam denn Salome, die Mutter des Jacobus und Johannes, nebst diesen ihren Söhnen, that einen Fußfall vor Jesu, und brachte die Bitte vor: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. — Sie war eine Anverwandtin von der Mutter unsers Erlösers; daher schmeichelte sie sich desto mehr, daß er ihr Verlangen erfüllen würde; zumal, da Johannes sein Lieblingsjünger und auch Jacobus mancher vorzüglichen Gnade von ihm gewürdiget worden war. So sehr es Pflicht der El-

(*) Die Vorherverkündigung der Leiden Jesu V. 18. und 19. wurde in der nächst vorhergehenden Betrachtung mitgenommen.

Digitized by Google

Eltern ist, für ihre Kinder zu sorgen: so sollen sie doch sich oft daran erinnern, nichts aus eitlen Absichten für sie von Gott und Menschen zu verlangen. Aber die allzugrosse Eigenliebe der Väter und Mütter verleitet sie, sehr oft für ihre Kinder mehr zu wünschen und zu begehren, als billig ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bey dieser Bitte übertriebene Kinderliebe und etwas Stolz zum Grunde lag; die Mutter wollte ihre Söhne im messianischen Reiche gerne oben an sehen; dadurch würde sie selbst geehrt und ungemein erfreut worden seyn. Bey einer solchen fehlerhaften Denkungsart können auch sogar die Gebete der Glaubigen und Tugendhaften verwerflich werden.

Ihr wisset nicht was ihr bittet, antwortete Jesus der Salome. In der That wußte sie nicht recht, um was sie gebeten hatte. Sie verlangte, er sollte ihre beyden Söhne zu den ersten Staatsministern und höchsten Fürsten in seinem Reiche machen, und er hatte doch keine solche oberste Staatsdiener, sondern Prediger des Evangeliums, geistliche Gesandte an die Menschen, oder Apostel nöthig. Ueberdieß wußte sie nicht, ob ihre Söhne die Tüchtigkeit hätten, so hohe Aemter zu verwalten, ob sie auch die Arbeiten verrichten, ob sie auch die Leiden ausstehen könnten, die etwa mit einem solchen Amte verbunden sind. Dieß Letztere sagte Jesus in den folgenden Worten die er zu dem Jacobus und Johannes sprach: Könnet ihr auch den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, damit ich getauft werde? Der Kelch ist der Kelch des Leiden, von dem Jesus nachher in Gethsemane sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! Die Taufe bedeutet die Fluthen der Trübsal, die über Jesum sich ergossen, von denen er auch zur andern Zeit sagte: Wie ist mir so bange bis sie vorbey ist! (Luk. 12, 50.) Aber die beyden Jünger trauten sich fast mehr zu, als ihr Herr und Lehrer.

rer. Ja wohl, können wir dieß, anworteten sie Jesu. — Wie viele Christen sind bey ihrem Gebete diesen Jüngern unsers Erlösers ähnlich? Sie erbitten bald sich, bald den Ihrigen, gewisse Güter, Ehren und Freuden, ohne zu überlegen, ob sie nicht dadurch in Versuchungen zur Sünde geleitet werden; ob nicht ein niedriger Stand und ein geringes Vermögen für ihre unsterbliche Seele weit besser sey. Sie bedenken bey ihren Bitten nicht, ob sie Kräfte genug haben, das recht zu gebrauchen, was sie von Gott verlangen; oder die Leiden auszustehen, die mit dem Besitz jenes Guten verbunden seyn würden. Die allermeisten trauen sich, wie Johannes und Jakobus, weit mehr zu, als sie zu leisten im Stande sind, so, daß man das Wort Jesu mit Recht auf sie anwenden kann: Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Da die beyden Jünger ihre Bereitwilligkeit, mit Jesu zu leiden, zu erkennen gegeben hatten: so sagte ihnen unser Herr zum voraus, daß sie allerdings, wie er, sehr viel Hartes zu erdulden haben würden.

V. 23. Meinen Leidenskelch sollt ihr trinken, und mit der Leidenstaufe getaufet werden. Jakobus und Johannes verlangten zu herrschen, und Jesus dagegen verkündiget ihnen ihr Leiden. Kein kräftigeres Mittel hätte er nicht finden können, ihren Hochmuth niederzubeugen. Verfolgungen und Schmerzen am Leibe demüthigen am meisten die stolzen Seelen. Wie beschämt müssen die beyden Jünger nun von Jesu hinweggegangen seyn, da er ihnen zwar diese Leiden verkündigte; aber ihre Bitte ihnen doch abschlug. So sprach er: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. — Hiemit weiset Jesu sie an, sich in Ansehung ihrer Belohnungen und künftigen Vorzüge ganz allein der Fürsehung und Gnade ihres Gottes zu überlassen. Er nimmt ihnen

nicht

nicht alle Hoffnung, einst zu grossen Würden in seinem Reiche zu gelangen; aber er demüthiget sich selbst vor seinem Vater, masset sich das Recht nicht an, die Ehrenstellen in seinem Reiche auszutheilen, und gibt eben damit seinen Jüngern ein Beyspiel, daß auch sie vor Gott sich demüthigen, und nach hohen Würden aus eitlen Absichten nicht streben möchten.

Diese kurze Geschichte kann nachdenkende Christen zu vielen nützlichen Wahrheiten leiten. 1) Wie schwer hält es, daß eine von allzugrosser Ehrliebe angespornte Seele ganz gebessert, von eitlen Absichten befreyt, und zum Sinne der Demuth herabgestimmt werde! Auch der beste Freund Jesu, Johannes, fehlte, weil er hohe Würde zu heftig verlangte. 2) Selten geräth ein Vorhaben, das nur allein aus Stolz unternommen wird. 3) Vornehmlich ist diese Geschichte für Eltern eine Warnung, in Ansehung ihrer Kinder ja nicht auf hohe Dinge zu denken. 4) Und für alle Christen liegt herinnen die Lehre, in ihrem Gebete nicht leicht besondere zeitliche Güter von ihrem Gott zu verlangen, sondern lieber seiner weisen Fürsehung alles anheim zu stellen. — O du verborgener Gott, der du nach deinen unerforschlichen Rathschlüssen einem jeden seine Ehre und Güter, seine Trübsale und Leiden von Ewigkeit her schon beschieden hast, bewahre mein Herz vor ausschweifenden Wünschen und eitlen Hoffnungen; erzeuge in mir durch deinen Geist die stille Zufriedenheit mit meinen Schicksalen, ohne die kein Mensch ganz glücklich ist. Ich weiß es ja nicht, was oder wie viel von irdischen Gütern mir nöthig und nützlich seyn möchte; du aber gibst deinen gehorsamen Kindern gewiß immer das Beste, wenn es ihnen auch nicht immer das Angenehmste seyn sollte. So unterwerfe ich mich denn mit stiller Gelassenheit deinem Willen, mein gütigster Vater; nehme, was du mir zu schenken für gut findest, mit

dankbarem Herzen; entbehre das übrige ohne Gram und Sorgen.

"Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm, so sehr sie Menschen rühren; des guten Namens Eigenthum laß mich nur nie verlieren. Bey dir, mein Gott, recht wohl zu stehn; werth seyn, im Himmel einzugehn, das sey mir Ruhm und Ehre."

Mache mich dazu tüchtig, nach deiner Gnade, mein Jesu!

(V. 24—28.)

V. 24. Da die zehen andern Apostel hörten, daß Johannes und Jakobus um die obersten Stellen in Jesu Reich gebeten hatten, wurden sie unwillig über die beyden Brüder. Die Ursache ihres Unwilles war nicht etwa ihr Eifer für das Gute, oder nur allein der Abscheu gegen hoffärtige Gesinnungen, sondern er war eine Wirkung ihrer eigenen Leidenschaften und irdischen Hoffnungen. Petrus war bisher immer der erste unter den Aposteln gewesen; mußte er sich nicht ärgern, da andere ihm den Rang ablaufen wollten? Wenn auch die übrigen sich nicht einbilden konnten, gerade die allerersten zu werden: so wünschten sie doch wohl, daß sie den übrigen gleich blieben. Ausschweifende Ehrliebe und Neid waren auch ihre Fehler. Die Eigenliebe ist bey den Menschen so groß, daß sie diejenigen gemeiniglich hassen, welche neben ihnen nach einer vorzüglichen Ehre streben. Wie unter den Aposteln der Hochmuth Unfrieden anrichtete: so sind die Stolzen fast immer die Störer der Einigkeit. Jesus suchte diesem Unfrieden unter den Seinen zuvorzukommen; rief die zehen Apostel zu sich, und sagte nun zu allen zwölfen:

V. 25. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht unter euch seyn. — Mit diesen Worten widerlegt Jesus aufs neue das Vorurtheil, nach welchem seine Jünger

ger sich immer noch die falsche Hoffnung machten, daß sie, gleich weltlichen Fürsten, Antheil an einem irdischen Reiche bekommen würden; dann aber eröffnet er ihnen seinen Willen, daß keiner unter ihnen über die andern, gleich einem weltlichen Oberherrn, gebieten sollte. Alle Gewalt, die Jesus seinen Aposteln anvertraute, war geistlich und nicht leiblich. Sie waren berufen, als Lehrer die Welt aufzuklären, durch Wahrheit und Wunderkräfte die Völker zu besiegen, und durch ihre Tugenden, als die erhabensten Vorbilder, die ersten Stellen unter den Menschen zu erlangen. Und in dieser geistlichen Macht sollten alle einander gleich seyn. Alle wurden durch den heiligen Geist mit neuen Erkenntnissen erleuchtet, und mit Kräften zu grossen Thaten versehen. Es sollte daher keiner unter den Aposteln die übrigen als Oberster beherrschen; deswegen setzte Jesus hinzu:

V. 26 und 27. So jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer der Vornehmste seyn will, der sey euer Knecht. Der Sinn der Worte Jesu ist: strebet nicht darnach, einander zu beherrschen, sondern einer diene dem andern; streitet nicht mit einander um den obersten Rang, sondern einer begegne dem andern mit Demuth, wie ein Knecht seinem Herrn; wer dieß aber nicht thut, der ist in Gefahr, seine Ehre und Würde zu verlieren; weil er nach Gewalt und Ansehen ringt, wird er von Gott als der Unterste und Geringste betrachtet werden.

Obgleich diese Lehren und Befehle Jesu unmittelbar die Apostel angehen, so können sie doch alle Christen einigermassen auf sich anwenden. Gott hat jedem seinen Stand in der Welt angewiesen. Die, welche zu einer Ordnung, wie Glieder zu einem Körper, gehören, fehlen sehr, wenn sie sich über ihres gleichen erheben; sie geben dadurch gemeiniglich Anlaß zu vielen Sünden, zu Neid,

Haß,

Haß, Unfrieden und Zank. — Jesus forderte die Apostel auf, mit Demuth einander, wie Diener ihrem Herrn, ihre Hochachtung erkennen zu geben. Wie vielmehr ist das die Pflicht derer, die an grossen Gaben und Frömmigkeit so weit hinter den Aposteln zurück sind? Jesus ermahnet die Seinen, sie sollten einander, wie Leibeigene, dienen, und das sagte er nicht nur, sondern er gab ihnen noch, ehe er starb, ein merkwürdiges Vorbild; er schürtzte sich, wie ein Knecht, und wusch seinen Jüngern die Füsse, (Johann 13.) dann aber erniedrigte er sich in seinem Tode bis zur verächtlichsten Knechtsgestalt. Das sagte er denn auch mit folgenden Worten:

V. 28. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Zwar nahm unser Erlöser von seinen Jüngern und andern Nachfolgern die Zeichen der Hochachtung und die Dienste an, womit sie ihn aus freyer Liebe verehrten; aber er war doch nicht gekommen, um als ein weltlicher Herr über irgend einen Menschen zu herrschen. Er hatte keinen Sklaven, der ihn bediente; er hatte kein Haus, keinen Acker, darüber er als Herr und Besitzer gebieten konnte. Dem ganzen Menschengeschlechte zu dienen, für andere zu arbeiten, für andere zu leiden, für viele, das ist, nicht nur für einige, sondern für die grosse Menge der Menschen, die je lebten und leben werden, sich in den Tod aufzuopfern, das war der grosse Endzweck, den er zu erreichen suchte; damit hat er seinen Aposteln, damit hat er allen Lehrern des Evangeliums, damit allen, die an ihn glauben, ein nachahmungswürdiges Beyspiel gegeben. Zum Besten des Menschengeschlechts, zum Besten unserer Familie, unserer Anverwandten, Freunde und aller, die um uns sind, wollen wir, wie unser göttlicher Freund, unsere Kräfte mit Freuden anwenden; die Wohlfahrt eines jeden mit Vergnügen

Digitized by Google

gnügen befördern; jedem, so viel es nur seyn kann, rathen und helfen. Und wie der ewige Hohepriester am Stamm des Kreuzes sein kostbares Leben zum Lösegeld für unsere Seelen dahin gegeben hat: so müssen alle, die ihn lieben, bereit sein, im Fall der Noth mit unerschrockenem Muthe ihr Leben für die Brüder zu lassen. Ach, schaffe in uns, o Vater! durch deinen Geist diese Gesinnungen der Demuth; diesen geselligen Trieb, andern zu dienen; diese Bereitwilligkeit, für die Wohlfahrt anderer Menschen uns aufzuopfern. Dein herrliches Vorbild, o Jesu! schwebe uns immer vor Augen; deine freywillige Aufopferung warne uns vor Eigennutz und Lieblosigkeit. Damit wir immer würdiger werden, von dir geliebet und einst vor deinem Throne auf eine hohe Stufe der Ehre im Himmel erhaben zu werden; da wollen wir dich mit allen Engeln demüthig anbeten und ewig preisen. Amen!

C.

Jesus saget es denen, die ihm nachfolgten, daß er jetzt kein weltliches Reich auf Erden anrichten, sondern in sein himmlisches Reich eingehen; einst aber wiederkommen werde als Richter und Vergelter.

Luk. 19, 11—28. (*)

V. 11. Als Jesus von Jericho wieder nach Jerusalem hingieng, geriethen viele seiner Begleiter, und ohne Zweifel auch mehrere unter seinen Jüngern, auf die Meynung, er werde sich nun bald als König Israels offenbaren, und das herrliche Reich Gottes würde jetzt zu Jeru-

(*) Jesus hat dieß Gleichniß mit einigen kleinen Veränerdungen nach etlichen Tagen noch einmal vorgetragen. Matth. 25, V. 14 — 30.

Digitized by Google

Jerusalem seinen Anfang nehmen. Diese grundlose Erwartung konnte keine andere, als schädliche Wirkungen hervorbringen. Die, welche sie bey sich unterhielten, wurden dadurch mit vergeblichen Hoffnungen betrogen; wurden abgeneigt, ihre Aufmerksamkeit auf geistliche und ewige Dinge zu richten; blieben irdisch gesinnt, und wohl auch gänzlich ungebessert. Eben deswegen hielt es unser Herr für nöthig, seinen Nachfolgern zu zeigen, wie sehr sie sich irrten, wenn sie glaubten, er würde sich nun bald in der Majestät eines weltlichen Königes zeigen, und mit seinen Anhängern die Völker beherrschen; vielmehr würde er sich jetzt eine Zeitlang von der Erde entfernen, und nach langer Zeit erst wieder kommen, um als Richter jedem zu geben nach seinen Werken. Dieß that er in folgender Gleichnißrede:

V. 12. Ein Mann von edler Geburt zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wieder zurückkäme. — Wer unter allen Menschen ist von so erhabener Geburt, als Jesus, der durch Gottes Kraft unter dem Herzen der Jungfrau geschaffen, zum Beherrscher der ganzen Welt bestimmt war. Dieses herrliche Reich einzunehmen und nach seinem Heldentode auf den Thron Gottes sich zu erheben, zog er nun hin.

V. 13. Jener Edle forderte seine zehen Knechte, und gab ihnen zehen Talente, mit dem Befehl: handelt, bis daß ich wieder komme! Jesus vertraute einen jeden seiner Diener sehr kostbare Güter an, Erkenntniß der Wahrheit, Kräfte des Geistes zu mancherley Tugenden und nützlichen Werken. Ueberhaupt hat Gott uns durch seinen Sohn so manche herrliche Gaben anerschaffen, Vernunft und Freyheit, Gedächtniß und Sinnen, und viele brauchbare Glieder des Leibes; seine Güte hat zu diesem allen noch mancherley Güter des Glücks und der Ehre hinzugefügt; aber alles ist uns von ihm in der Absicht gegeben

ben worden, daß wir damit handeln, das ist, für uns und für andere zu seiner Verherrlichung etwas nützliches unternehmen sollen.

Dieser genaue Gehorsam ist desto vernünftiger, da wir es gewiß wissen, daß einst der Herr kommen und Rechnung von unserm Verhalten fordern wird. V. 15. Nachdem der Edle das Reich eingenommen hatte, befahl er, daß man die Knechte fordern sollte, denen er das Geld übergeben hatte, um zu sehen, was ein jeder damit gewonnen hätte. V. 16. Da trat der erste herzu und sprach: Herr, dein Talent hat zehen Talente erworben. Jesus leget diesem Knechte mit grosser Weisheit eine sehr bescheidene Rede in den Mund; er läßt ihn nicht sagen: ich habe mit meinem Fleiß dir zehen Pfunde erworben. Ein durch die Gnade gebesserter, wahrhaftig kluger Mensch schreibt das Gute, das er gethan hat, nicht sowohl sich, als vielmehr seinem Gott und den Gaben zu, die er von ihm erhalten hat. Ohne die Anlagen und Fähigkeiten, die er ihm mittheilte, hätte er ja doch die nützlichen Werke, durch die er sich und andern Vortheil verschaffte, nicht ausführen können. — Ja, durch deine Gnade, o Gott! bin ich, was ich bin; vermittelst der Kräfte, die du mir durch die Schöpfung und durch deine Religion anvertrauet hast, habe ich an meiner eigenen Vollkommenheit arbeiten und die Glückseligkeit deiner Geschöpfe vermehren können. Herr, dein Talent gewinnet die Talente. — Der grosse Fleiß des treuen Knechtes wurde denn auch von dem Herrn reichlich belohnt.

V. 17. Er sprach zu ihm: Ey du rechtschaffner guter Knecht, weil du im Geringern treu gewesen bist, soll dir die Verwaltung der Herrschaft über zehen Städte aufgetragen werden. Welch' eine tröstliche Beschreibung der Güte Gottes gegen die, die ihm gehorchen, und seine Gaben

ben gewissenhaft gebrauchen! Er erkennt ihren Fleiß mit Vergnügen; er rühmet ihre Treue, er belohnet sie einst mit Ueberfluß und Ehre.

V. 18 und 19. Der andere Knecht kam auch, und sprach: Herr, dein Talent hat fünf Talente gewonnen; und er sprach: du sollst über fünf Städte gesetzt werden. Wie der Fleiß, so wird die Vergeltung seyn. Die Gaben selbst und das ewige Leben schenket Gott aus Gnaden; aber die Grösse der künftigen Wonne und Herrlichkeit wird genau nach der Treue und dem Eifer in guten Werken abgemessen. Wer zehenmal mehr in guten Absichten mit ungeheuchelter Rechtschaffenheit gearbeitet hat, bekommt zehenmal mehr; und wer fünfmal mehr, als andere, aus löblichen Ursachen mit ähnlicher Treue, wie andere, gewirket hat, bekommt fünfmal mehr. Gott wird geben einen jedem nach seinen Werken. Fürwahr eine grosse Ermunterung zum gewissenhaften Fleiß in allen Tugenden, da durch treue Diener und Dienerinnen Gottes vor andern Menschen sich auszeichnen sollen. Stets müssen mir diese herrlichen Belohnungen der Gerechten vor Augen schweben. Auf sie will ich hinschauen, wenn mein Eifer im Guten erkaltet; sie sollen mich trösten unter der Last der Arbeit, die hier nicht stets vergolten wird; sie sollen mich am Ende meines Lebens mit glaubiger Hoffnung und Freudigkeit erfüllen. Denn er wird es ja auch zu mir sagen, mein Jesus: du Frommer und Getreuer, du bist mir über wenig getreu gewesen; ich will dich über vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

"Da tret ich froh zu deinem Thron, erwarte den verheiß'nen Lohn, den, Jesu! du wirst geben. Da wird, entfernt von Schmach und Pein, der treue Diener herrlich seyn, und geh'n ins ewige Leben. Ach

guter

guter Vater! hilf du mir, daß ich die Krone nicht verlier'. „

V. 20 und 21. Der dritte Knecht kam nun auch und sprach: Herr, siehe da, hie ist dein Pfund. Ich habe es im Schnupftuch aufbewahrt; ich furchte mich vor dir: denn du bist ein harter Mann; du nimmst, was du nicht hingelegt, du erndtest, wo du nicht gesäet hast. — In diesen Worten beschreibt unser Erlöser die thörichte Gedenkungsart vieler Menschen, die die Schuld ihrer Mängel auf Gott wälzen. Da sie faul und zum Guten träge sind: so fürchten sie sich vor Gott; sie bilden sich dabey ein, er fordere von den Menschen mehr, als sie leisten könnten: du bist ein harter Mann. Sie murren über den unerträglichen Dienst, den er ihnen durch seine Gesetze aufzulegen scheint; sie glauben wohl gar, Gott verlange um seinetwillen von uns Fleiß und Eifer im Guten, oder Anbetung und Verehrung in seinem Tempel: du erndest, wo du nicht gesäet hast! Diese mürrischen undankbaren Gesinnungen machen sie denn untüchtig zum Guten. Aber diese Nachlässigkeit zieht ihre gewissen Strafen nach sich.

V. 22. Der Herr sprach zu dem faulen Knechte: aus deinem Munde richte ich dich. Du Schalk! Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? und wenn ich kommen wäre, hätte ichs mit Wucher gefordert. Die Trägheit im Guten und die Vernachlässigung der den Menschen anvertrauten Talente wird von den wenigsten in ihrer ganzen Strafwürdigkeit recht erkannt. Sie halten sich für gut, wenn man sie nur keine Bösewichter nennen kann. Daran aber denken sie nicht, daß es eine sehr grosse Sünde sey, das Gute zu unterlassen, das man verrichten könne. Sie sehen es nicht ein, daß Gott eine solche Trägheit mit ernstem Mißfallen betrachte; daß er

es als der gerechte Richter bestrafen, die gemißbrauchten Gaben ihnen wegnehmen, und sie zum ewigen Mangel verdammen werde. — Habe ich denn die Kräfte und Gaben, die mir Gott anvertrauet hat, stets mit regem Fleisse zur Vermehrung des Guten recht gebraucht? Habe ich meine Lebenszeit und jede Veranlassung zu nützlichen Werken gewissenhaft angewendet? Habe ich nichts Gutes unterlassen, das ich nach Gottes Willen und Absichten hätte thun sollen? Ach du gerechter Gott! gehe nicht mit mir ins Gericht! Wie unglücklich würde ich seyn, wenn du einem harten Manne gleichetest, der es mit seinen Knechten auf das genaueste nimmt? Zu deiner Barmherzigkeit fliehe ich, da mir mein Gewissen den gerechten Vorwurf macht, daß ich wohl auch manches nützliche Wort zu reden versäumt, daß ich manches dir gefällige Werk unterlassen habe. Ach belebe du mich selbst mit neuem Eifer in nützlichen Geschäften, damit ich den gerechten Strafen entgehe, die faule Diener zu fürchten haben.

V. 24. Der Herr sprach: nehmet das Talent von ihm (dem faulen Knecht), und gebet es dem, der zehen Talente hat. Darüber verwunderten sich die Umstehenden; sie sprachen: (V. 25.) Herr, er hat ja schon zehen Talente. Aber diese Einwendung hielt den Herrn nicht ab, dem Fleissigen seine vorzügliche Gnade zu erkennen zu geben. Er setzte hinzu: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat (V. 26). Je mehr man die Kräfte der Natur und der Gnade gebraucht, desto mehr nimmt man an Kräften zu. Wer die Einsichten aus Gottes Wort recht anwendet, wird immer weiser durch Nachdenken und Erfahrung. Wer die Kräfte seines erleuchteten Verstandes recht gebraucht, die Leidenschaften zu unterdrücken und die Neigungen zu regieren,

ren, wird immer beſſer und tugendhafter; er erarbeitet ſich ein Talent nach dem andern. Und dann folget noch der beſondere Segen nach, mit welchem Gott ſeinen Eifer krönt. Die Güter und Gaben, die der Faule hätte erhalten können, werden dem Fleiſſigen mitgetheilt; durch die Ehre und Herrlichkeit, welche jener einſt hätte empfangen können, werden die Vorzüge und himmliſchen Güter des Treuen vermehret werden; die Ungehorſamen und Rebellen aber werden durch gerechte Strafen ihre Thorheit büſſen.

V. 27. Jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her, und erwürget ſie vor mir! So ſagte Jeſus und reiſete nach Jeruſalem fort. Das war eben die Stadt der Rebellen, deren Urtheil er nun geſprochen hatte. Die Bewohner derſelben verwarfen ihn, ihren König; und ſie wurden auch gröſtentheils durch die Kriegsheere der Römer umgebracht. — Doch dauert der Haß der übrigen Juden gegen Jeſum noch immer fort; zu ihnen geſellen ſich ſo viele andere Unglaubige, die ſich als Feinde ſeiner Religion öffentlich beweiſen; und wie jene, ſo ſind auch ſehr viele von denen, die ſich Chriſten nennen, ihrem Herrn und König ungehorſam und widerſpenſtig. Durch deine Gnade, o Gott! iſt es geſchehen, daß ich, abgeſondert von dieſem rebelliſchen Haufen, Jeſum als meinen Herrn glaubig erkenne und ihm willig gehorche. Aber ach! daß meine Geſinnungen und Begierden ihm oft widerſtreben! Daß ſich zuweilen noch eine aufgebrachte Leidenſchaft in mir gegen ihm empört! Du kenneſt mein herzliches Verlangen, o Vater! ſeinen weiſen Lehren ſtets zu gehorchen; mache mich immer ſtärker, jeden ihm widerſprechenden Gedanken aus meiner Seele zu vertilgen; an ihm, als meinem Oberhaupte, mit veſtem Glauben zu hangen, und nichts ſo

sehnlich zu wünschen, als daß du, o Jesu! meine ganze Seele beherrschen mögest!

»Mit Ehrfurcht will ich vor dir wandeln, und, fern von aller Heucheley, nach deiner Vorschrift redlich handeln; ach mache du mich selber treu, daß ich einst möge würdig seyn, mit dir mich ewiglich zu freu'n!«

CI.

Jesus hält seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem.

Matth. 21, 1—9. Mark. 11. Luk. 19, 29. Johan. 12, 14.

(Evangelium am 1 Sonntag des Advents und Palmarum.)

Auf diesem feyerlichen Einzug hatte Jesus die Gemüther seiner Nachfolger durch eine sehr merkwürdige That vorbereitet; er hatte auf dieser seiner letzten Reise nach Jerusalem seinen Weg über Bethanien genommen, und seinen verstorbenen Freund Lazarus aus dem Grabe lebendig hervorgeruffen. Eine Menge des ihn begleitenden Volkes hatte diese herrliche That mit angesehen, und die Nachricht davon nach Jerusalem gebracht. Viele Juden waren, wie Johannes im 12. Kap. seines Evangeliums berichtet, deswegen aus Jerusalem nach Bethanien hinausgegangen, nicht nur, um Jesum selbst, sondern auch den erweckten Lazarus zu sehen; und da eben um diese Zeit viele tausend Israeliten aus allen Gegenden der Erde nach Jerusalem auf das Osterfest gekommen waren: so zog die Neugierde eine sehr grosse Anzahl derselben nach Bethanien, weil sich jeder nur etwas Nachdenkende von der Wahrheit dieser unglaublichen Geschichte durch den Augenschein überzeugen wollte. Dadurch wurde denn in ungemein vielen Seelen der Gedanke bevestiget, daß Jesus der von Gott verheissene Messias seyn müsse. Als daher die Einwohner Jerusalems und die daselbst befindlichen

Frem-

Fremden erfuhren, daß unser Herr des andern Tages (es war eben der fünfte Tag vor dem Osterfest) nach Jerusalem kommen wollte, nahmen viele von ihnen Palmenzweige und giengen hinaus ihm entgegen. Bis hieher hatte sich Jesus nie öffentlich als den geistlichen König Israels und Messias ausruffen lassen; er mußte vielmehr diese wichtige Wahrheit verborgen halten, weil er zum voraus sah, daß ihn die Hohenpriester und Volksältesten ums Leben bringen würden, so bald er es frey heraussagte, was er wirklich war. Nun aber, da die Zeit kam, in der er für das sündige Menschengeschlecht sein blutiges Opfer in dem schmählichen Kreuzestode darbringen, und dann in sein herrliches himmlisches Reich eingehen wollte: nun hielt er es seiner Weisheit gemäß, nicht nur die Ehrenbezeugungen, die ihm das Volk als Messias öffentlich erweisen wollte, anzunehmen, sondern auch selbst Anstalt dazu zu machen, daß eine der wichtigsten Weissagungen der Propheten in Erfüllung gehen konnte.

V. 1. Da er denn also von Bethanien aus näher an den bey Jerusalem gelegenen Oelberg kam, schickte er zween seiner Jünger mit dem Befehl voraus: V. 2. Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihr; sobald wird er sie euch lassen. — Es kann seyn, daß unser Erlöser schon öfters gesehen hatte, an welchem Orte die Lastthiere eines seiner Bekannten zu stehen pflegten; und er war überzeugt, daß jener, sein Freund, sie ihm nicht abschlagen würde, ja, daß er es ihm auch vergönnte, sie zu seinem Gebrauch abholen zu lassen, ohne ihn erst darum zu bitten. Jesus war ja vorhin sehr oft zu Jerusalem; er liebte die Gegend des Oelbergs, wie wir aus der Geschichte seiner letzten Tage sehen, und

pflegte sich oft des Nachts daselbst aufzuhalten. Wer von den Einwohnern der daselbst liegenden Meyerhöfe sollte dem grossen Propheten sein Lastthier versagen, wenn er dessen bedurfte? Es kann aber auch seyn, daß unser Herr, um den Glauben seiner Jünger zu stärken, bey dieser Gelegenheit einen neuen Beweis geben wollte, er wisse, was in der Entfernung von ihm sey und geschehe, wenn er schon mit leiblichen Augen nicht dahin sehen konnte. Doch dem sey, wie ihm wolle: so finden wir hier immer etwas zu lernen. Die Jünger gehorchten dem Befehl ihres Lehrers, ohne erst nach den Ursachen und Absichten zu fragen, die er dabey hatte. — Dir will ich gehorchen, mein Gott! wenn ich auch schon nicht immer einsehen sollte, warum du mir diese und jene Befehle in deiner Religion gegeben hast. Mein Wille sey dem deinen stets unterworfen! Du gebietest nichts, was nicht recht ist, was nicht zur wahren Freude deiner Verehrer ausschlagen sollte. — Unser Herr war versichert, daß man ihm das willig lassen würde, was er zu seinem Einzug verlangte; sprechet nur, sagte er zu seinen Jüngern: der Herr bedarf seiner! Erhabener göttlicher König! der du nun mit unumschränkter Macht Himmel und Erde beherrschest, du bedarfst für dich selbst nichts mehr von irdischen Dingen, aber du bedarfst es für deine geliebten und dürftigen Freunde auf Erden; an denen will ich beweisen, daß ich dir gerne alles überlassen würde, was ich besitze; mein ganzes Eigenthum sey zu deinem Dienste geheiliget. Laß dir die geringen Opfer meiner Dankbarkeit wohlgefallen!

V. 4. Die Absicht, die Jesus erreichen wollte, als er die beyden Lastthiere sich bringen ließ, war nicht etwa, um mit mehr Bequemlichkeit seinen Weg fortzusetzen, sondern um eben gerade auf die Art in Jerusalem einzuziehen, wie ihn der Prophet Zacharias im 9. Kap. vor

mehr,

mehr, als fünfhundert Jahren beschrieben hatte: Freue dich, Zion! dein König kommt zu dir! Zion war ein Theil der Stadt Jerusalem, der dem Tempel gegen über auf einem hohen Berge lag, eine sehr veste Burg. Auf diesem Berge Zion hatte David vor Zeiten seine Residenz, und hatte auch im prophetischen Geiste schon zum voraus gesehen, daß in dieser Gegend der Messias, sein herrlichster Thronfolger, das ewige und allgemeine Reich anfangen würde. Er schrieb daher in dem zweyten Psalm von Gott also: ich habe meinem König eingesetzt auf dem herrlichen Berge Zion; ich habe zu ihm gesagt: bitte von mir: so will ich dir geben die Völker der Erden zum Eigenthum. Die folgenden Propheten sahen mit sehnsuchtsvoller Erwartung auf den wichtigen Zeitpunkt hin, wo manche Einwohner der edlen und berühmten Stadt Jerusalem ihren König Messias mit Frohlocken empfangen würden; und, mit dieser angenehmen Hoffnung erfüllt, sagte denn auch Zacharias: freue dich, Zion; edles Jerusalem jauchze! siehe, dein König kommt zu dir. Jenem göttlichen Gesandten, dem alten Propheten, war es auch nicht ganz unbekannt, daß der Messias nicht, wie andere Könige, auf Erden im Glanz einer sichtbaren Herrlichkeit, sondern in einer sehr niedrigen Gestalt vor Jerusalem erscheinen würde; darum setzte Zacharias hinzu: er ist sanftmüthig. Dieses Wort ist dem Stolze und der Pracht eines reichen, mächtigen Königes entgegen gesetzt, und bedeutet einen, der niedrig, gering und demüthig ist. So viel auch Jesus bey seinem Einzug Aufsehen machte, so war doch alles von geringer Art, und den Hohen in Jerusalem verächtlich, weil sie einen ganz andern Messias erwarteten. Da war nichts von königlicher Majestät im Aufzuge, in Kleidern und andern Ehrenzeichen, kein Gefolg von Fürsten und Obersten des Volkes, kein zahlreiches und furchtbares Kriegsheer; ein armer Prophet

aus Galiläa, auf einem Lastthier, das nicht einmal sein eigen war; eine Menge geringer Leute, die ihn weder mit Gewalt, noch Vermögen unterstützen konnten. Es traf ein, was Jesaias längst geweissagt hatte: Wir (vornehme Juden) fanden keine herrliche Gestalt, keine uns gefallende Schönheit an diesem Messias, darum haben wir ihn nichts geachtet. Die innere Herrlichkeit Jesu war ihren blöden Augen verborgen; sie sahen nicht, was wir in ihm erblicken, den ewigen Sohn des Vaters, den weisesten Lehrer, den gütigsten Menschenfreund, den Retter von allen Uebeln, den Urheber aller unserer Glückseligkeit. So verehren wir dich, o Jesu! mit demüthigem Herzen, ob du schon in niedriger Gestalt erschienst. Deine freywillige Selbsterniedrigung soll uns zur Demuth erwecken, und vor allen Arten der Hoffart stets warnen. Denn, wer sollte nicht jeden Gedanken des Stolzes aus seiner Seele vertilgen, wenn er dich, o du höchster Regent der Welt! in einer so niedrigen Gestalt erblickt.

"Du flohest jeden eitlen Ruhm, bliebst niedrig und geringe, du hattest nichts zum Eigenthum, o Erbe aller Dinge! Arm wurdest du, und Knechten gleich, und trugest unsre Bürden, damit wir hier in deinem Reich dir gleich, dort selig würden."

V. 7 — 9. Bey aller der Niedrigkeit, in der unser Herr seinen Einzug nach Jerusalem halten wollte, nahm er doch aus weisen Absichten die Ehre an, mit welcher das Volk seine Hochachtung gegen ihn zu erkennen gab. Diese Ehre bestand theils in gewissen Handlungen, theils in einem frohlockenden Zuruf und Glückwunsch. Einige deckten nehmlich ihre Kleider auf das Füllen, wie Lukas (*) und Markus (**) bemerken, und hoben ihn darauf; andere

(*) Luk. 19, 35. (**) Mark. 11, 7.

dere breiteten ihre Kleider auf den Weg, um ihre tiefe Ehrfurcht gegen ihn an den Tag zulegen, wie dort 2 Buch der Könige am 9. die Israeliten thaten, als sie den Jehu zum König ausriefen; andere hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg, fast so wie man heut zu Tage bey der Huldigung der Könige den Weg mit Blumen zu bestreuen pflegt. Viele von diesen Leuten hatten, wie am fröhlichen Lauberhüttenfest, Palmenzweige in den Händen; insgesammt aber erhuben sie das Freudengeschrey: Hosianna! das ist: Heil ihm, dem Sohne Davids! Glück zu dem Könige! Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! daß ist, von Gott gesandt und verordnet, in seinem Namen neue Anstalten zu machen; Hosianna in der Höhe! Hilf ihm, o Gott! der du in der Höhe wohnst! Diese aus dem 118ten Psalm genommenen Worte pflegten sonst in frohen Chören am Lauberhüttenfest wechselsweise gesungen zu werden. Aber bey diesem freudigen Einzug vergaß die Volksmenge gleichsam die Zeit, in der sie jenen Psalm zu singen pflegten, und begleitete Jesum damit auf dem Wege durch die Strassen der Stadt Jerusalem bis in den Tempel. Was mochten wohl die Jünger unsers Erlösers, was mochte das jauchzende Volk hiebey für Gedanken und Gesinnungen in ihren Seelen unterhalten haben? Ohne Zweifel labten sich die Apostel mit der ihnen so schmeichelhaften Erwartung, daß ihr Herr und Lehrer sich nun öffentlich für den Messias erklären, durch seine Wunderkraft sich Hülfe schaffen, seine Feinde unterdrücken, und auf diese Art den Thron seines Vaters Davids besteigen würde. Aehnliche Hoffnungen unterhielten wohl auch die übrigen Begleiter, und eben aus diesen Vorstellungen entstand das Freudengeschrey, mit dem sie Jesum verehrten. — Sehr viele Freuden der Menschen entspringen aus einer ähnlichen Quelle; sie unterhalten bey sich allerley

unrichtige Gedanken von grossen Vortheilen, die sie nun bald einerndten, von vergnügten Tagen, die sie erleben, von Ehre und Ansehen, die sie erhalten würden. Aber eben deswegen nimmt ihre Fröhlichkeit so schnell oft wieder ein Ende, weil sie auf den unsichern Grund falscher Meynungen gebauet war. — So irrig indessen die Gedanken dieser Leute von dem Reiche Jesu gewesen seyn mögen: so hatten sie darinnen ganz recht, daß er wahrhaftig Sohn Davids und König Israels sey. Die Freude, die aus dieser Ueberzeugung entstand, wurde nun zwar bey Christi Tod auf eine kurze Zeit unterbrochen; sie kehrte aber doch bey den Aposteln wieder zurück, da er nach seiner Auferstehung das Wort erfüllte: ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen. Sie erfüllt jetzt noch die Seelen aller treuen Verehrer Jesu: denn Gott hat die Glückwünsche jener jauchzenden Menge erhört; er hat seinem König mächtig geholfen, er hat durch ihn das herrlichste Reich auf Erden gestiftet, das Reich der Wahrheit, der Tugend, der wahren Glückseligkeit, die aus Gottes Verehrung entspringt. Gelobet sey Gott in der Höhe, gepriesen sein herrlicher Name immer und ewiglich! Auch wir wollen dich demüthig verehren, o du König auf dem Thron der Majestät Gottes! Mit Palmenzweigen gieng dir jene Volksmenge entgegen, und wir wollen dir mit einem Herzen voll Liebe, voll freudiger Hoffnung entgegen kommen. Die Kleider breiteten sie dir auf den Weg; das Zeichen unserer Ehrfurcht gegen dich sey die Demuth, mit der wir dich anbeten, und der Gehorsam, mit dem wir dich auf Erden verherrlichen. Jenes Volk blieb dir nicht lange treu; verführt durch heuchlerische Priester und Vorgesetzte, rief es in wenig Tagen: kreuzige, kreuzige ihn! Das soll uns lehren, auf den Beyfall der Welt wenig zu rechnen, und nach einem bessern Ruhm, als Menschenlob, zu trachten;

ten; das soll uns aber auch an die Treue erinnern, mit der wir dir stets ergeben zu seyn verpflichtet sind. Immerhin erhebe dich unser Herz mit freudigen Empfindungen der Anbetung und des Dankes; sehr oft müsse dein Ruhm aus unserm dir geheiligten Munde ertönen:

"Auf, singt und preißt mit frohem Geist, ertönt es auf der ganzen Erden, daß Jesus Christ der Herrscher ist, und aller Knie müß ihm gebeuget werden! Erhebt den Herrn! Er hilft uns gern, und wer ihn sucht, den wird sein Name trösten. Der Herr ist nah; Halleluja! Freut euch des Herrn, und lobt ihn, ihr Erlößten!"

CII.

Jesus vergießt Thränen über Jerusalem, und verkündigt den Untergang dieser Stadt.

Lucä 19, 41—48. Matth. 21, 12. 13. Marc. 11, 15—17.

(Evangelium am 10 Sonntag nach Trinitatis.)

Zu eben der Zeit, da das um Jesu willen erhobene fröhliche Jubelgeschrey des Volkes: Hosianna dem Sohne David! die Lüfte erfüllte, war sein Herz voll von dem zärtlichsten Erbarmen und wehmüthigsten Mitleiden, das er über den herbeyeilenden Untergang so vieler tausend Einwohner Jerusalems innig fühlte. Als er nun diese Stadt in der Nähe erblickte, brachen ihm die Zähren aus den Augen.

V. 41. Jesus sahe die Stadt an, und weinete über sie. In der That war dieser Ort selbst für ihn von äusserster Wichtigkeit; da stand der Tempel, in welchem sein Vater bisher so viele hundert Jahre mit Opfern und Lobgesänge verehrt worden war; da hatte David gewohnt, von welchem Jesus nach dem

Flei-

Fleische abstammte; da hatte so mancher Prophet gelebt, und den Willen Gottes verkündiget. Dieser Wohnsitz der Religion, dieses Haus Gottes, sollte nun bald jämmerlich zerstöret werden! Wie konnte Jesus bey diesen Gedanken ungerührt bleiben? Aber noch viel mehr als dieß machte einen tiefen Eindruck in seine bewegte Seele, der Untergang des größten Theils des ihm geliebten Volkes, aus dem er entsprungen, das zu retten, er gekommen war. Wie sehnlich wünschte er, daß sie sich doch noch möchten die Augen öffnen und dem gänzlichen Untergang entreissen lassen. Ein banges Träuren durchdrang seine Seele; er sprach gleichsam seufzend und mit abgebrochenen Worten:

V. 42. Wenn du es erkenneteſt — ach du! — doch nur noch an diesem deinem Tage, was zu deiner Glückseligkeit dienet! und mit thränenden Augen beseufzt er ihre Verblendung: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Wer fühlt nicht, wenn er diese Worte liest oder hört, das heisse Verlangen Jesu, die Sünder zu retten? und wie tröstlich ist es, dabey zu bedenken, daß Christus das Ebenbild des Vaters, der Abdruck seiner Natur und seines Wesens ist. Ist je auf Erden ein deutliches Merkmal gegeben worden von dem ernstlichen Willen Gottes, Sünder selig zu machen: so geschah es diesmal durch die Thränen, die der Sohn Gottes durch seine Menschheit vergoß. Diese theuren kostbaren Zähren sind das Pfand der allgemeinen Liebe des Schöpfers. Die Menschen selbst sind schuld an ihrem Verderben; sie wollen die Wahrheit nicht erkennen. Ach, wenn du es erkenneteſt! Hatte nicht Jesus durch seine Reden, durch sein unschuldiges Leben und durch seine Wunder genugsam bewiesen, daß er von Gott zum Heil seines Volkes gesandt worden sey? Aber Jerusalems Bewohner wollten es nicht erkennen; auch jetzt nicht,

da

Digitized by Google

da er vor etlichen Tagen den Lazarus von den Todten erweckt, und durch so viele Zeugen dieser grossen That viele Tausende unter dem Volke überführt hatte, daß er der Messias sey; jetzt, da er als König Israels ausgeruffen, zu den Thron Jerusalems einzog; auch an diesem wichtigen Tage, und in der Folge, da es zur Rettung noch Zeit war, erkannten die verstockten Heuchler nicht, wer Jesus sey, und bedachten nicht, wie sie durch den Glauben an ihn zur wahren Glückseligkeit gelangen könnten. Gott hatte es ihnen nicht verborgen; er hatte vielmehr ehehin durch Propheten, und jetzt durch Jesum und seine Jünger ihnen alle nöthige Einsichten beyzubringen gesucht; aber ihre Leidenschaften, ihr Stolz ihre Habsucht, hielten sie ab, einen so niedrigen und armen Mann, als Jesus zu seyn schien, für den Messias zu erkennen. Das war vor ihren Augen verborgen. — Jene traurige Geschichte und die merkwürdigen Worte meines Erlösers sollen mir immerhin lehrreich bleiben. Ich will es bey Zeit bedenken, was ich thun und lassen muß, um durch ihn zur wahren Glückseligkeit zu gelangen. Seine nachdrücklichen Warnungen sollen mich ermuntern, mit dem größten Eifer alle Mittel zu gebrauchen, durch die ich von der Sünde immer mehr gereiniget, zur Tugend gebildet und zur künftigen Seligkeit vorbereitet werden kann. — Wie Jesus von Begierde brannte, unglückliche Geschöpfe zu retten: so will ich, mit ähnlicher Sehnsucht nach dem Heil meiner Mitmenschen, sie zu bessern, mich eifrigst bemühen. — Er vergoß Thränen über die Sünder. O theure Zähren des gütigsten Menschenfreundes! Ihr kostbaren Beweise der Vaterliebe meines Gottes! erweichet mein Herz, wenn es hart und fühllos gegen irgend ein menschliches Elend werden will! Jesus vorgoß Thränen über die Bewohner Jerusalems, über seine Feinde und Mörder. Deine Zähren, o

du

du bester aller Menschen, geliebter Sohn des ewigen Vaters! müssen mich Liebe der Feinde lehren. Nie will ich mich freuen, wenn es meinen Gegnern übel geht. Nie will ich es vergessen, daß es Pflicht der Nachfolger Jesu sey, ihren Widersachern Gutes zu wünschen, und für sie zu beten. Stärke mich, o gütigster Vater! diese frommen Entschliessungen auszuüben.

V. 43. Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Diese furchtbare Weissagung ist auf das allergenaueste zum Schrecken und Entsetzen aller Völker an Jerusalem in Erfüllung gegangen. Die Römer belagerten, eroberten und verwüsteten die Stadt so, daß kein Gebäude ganz, ja daß beynahe, im eigentlichsten Verstand, kein Stein auf dem andern blieb. Viele tausende der darinnen eingeschlossenen Juden mußten elendiglich Hungers sterben; viele wurden durch die Pest weggerafft; viele tödteten sich selbst aus Verzweiflung; viele wurden von den gegen einander streitenden Rotten in der Stadt ermordet; viele Tausende ohne Barmherzigkeit von den Feinden niedergehauen, und die übrigen als leibeigene Knechte in alle Länder zerstreut. Noch sind sie unter allen Nationen auf Erden das sichtbare Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes. — Dieß merkwürdige Beyspiel soll die Ueberzeugung in uns bevestigen, daß die Drohungen Gottes an verstockten Sündern endlich gewiß erfüllet werden. Es soll den Haß alles Bösen in unsern Seelen vermehren; es soll uns stets erinnern, die Gebote Gottes mit

tie-

Digitized by Google

tiefer Ehrfurcht zu befolgen. — Aber Jerusalems Untergang ist nicht nur Warnung, sondern auch Beweis der Wahrheit. Sie sind alle aufs genauste erfüllt, die ernsten Drohungen des göttlichen Propheten; folglich ist Jesu Religion von Gott; seine Feinde werden zu Grunde gehn; sein Reich besteht ewiglich!

V. 44. Nun gieng unser Erlöser gleichsam mit königlichem Ansehen und erfüllt mit göttlichem Eifer, weiter fort nach Jerusalem, und daselbst in den Tempel; trieb die Käufer und Verkäufer aus den Vorhöfen hinaus; verbot, daß man nichts durch den Tempel trüge (*), und führte die Worte Gottes aus dem Jesaias und Jeremias an: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht. Jesus hatte schon einmal gleich bey dem Anfang seines Lehramtes (Joh. 2.) auf eine ähnliche Weise den Tempel zu reinigen gesucht; aber da die Obrigkeit dergleichen Unordnungen nicht abstellte: so wurden sie ohne Zweifel sogleich wieder eingeführt. In den Vorhöfen des Tempels waren nehmlich viele Leute, welche den Fremden Thiere zu kaufen gaben, die sie zum Opfer bringen wollten; andere wechselten das fremde Geld ein, vornehmlich für solche, welche die Abgabe in den Tempel, oder den Seckel des Heiligthums, zu zahlen hatten. Bey dergleichen Handlungen giengen nun mancherley Sünden vor, leichtsinnige Eidschwüre, Hinterlist, Betrug und Ungerechtigkeit; so wurde das Gott geweihte Tempelgebäude einer Räuberhöhle gleich. — Sünden in dem Hause Gottes begangen, sind gedoppelter Strafe werth. Daß doch auch nicht so viele Christen die Tempel des Herrn durch ihr tadelwürdiges Betragen entweihten! Manche besuchen diese heiligen Orte nach einer gedankenlosen Gewohnheit, manche aus noch schlechtern Absichten; viele machen sich daselbst Gott zum

(*) Mark. 11, 16.

zum Gräuel durch frommscheinende Andachtswerke, viele durch ihre unreinen Gedanken, unzüchtige Blicke, oder unanständiges Reden. Möchten sie doch die Grösse ihrer Sünden erkennen, und durch den Eifer eines vernünftigen Gottesdienstes, durch Glaube und Tugend den gerechten Strafen entfliehen. — Dich, mein Gott, öffentlich zu verehren, in der Sehnsucht nach Erbauung aus deinem Worte, mit dem aufrichtigen Verlangen, immer besser zu werden, will ich die Versammlungen deiner Verehrer besuchen.

Mein Haus ist ein Bethaus. Gott hatte für das ganze israelitische Volk ehehin nur einen Tempel in Jerusalem aufrichten lassen, da wollte er öffentlich, wie ein König in seinem Pallaste, von seinen Unterthanen verehrt werden. Aber er hatte es auch von Jesaias im 56. Kap. V. 7. zum voraus verkündigen lassen: mein Haus soll ein Bethaus seyn allen Völkern. Nach der Rückkehr der Juden aus Babylon kamen sehr viele Heiden als Proselyten nach Jerusalem; liessen daselbst für sich opfern, und verehrten mit den Juden den einigen höchsten Gott. Eben dadurch wurde der Grund dazu gelegt, daß das Heidenthum nach und nach verdrängt, und nachher durch die Apostel die Religion Jesu unter allen Völkern ausgebreitet werden konnte. So betet man nun nicht mehr an allein im Tempel zu Jerusalem; die ganze Erde soll für Gott ein Bethaus werden; in allen Theilen derselben finden sich schon viele seiner Verehrer; das Werk geht immer weiter fort; ein Volk nach dem andern wird durch die christliche Religion zur Erkenntniß des Schöpfers gebracht, und aus viel hundert tausend Tempeln steigen von geheiligten Lippen die reinen Lobopfer zu Gott empor. Welche Freude für alle, die den Herrn kindlich lieben! Welch' eine angenehme Aussicht in künftige bessere Zeiten. Auf, rühmet ihn, ihr Nationen der

Er-

Erden! erhebet den herrlichen Namen des Allerhöchsten! betet ihn an vor dem Thron seiner Majestät! Groß und ehrwürdig ist Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Die Götzen müssen zu Schanden werden; Jehova ist allein Gott; alle Lande seyen seiner Ehre voll!

V. 47. Jesus lehrte (die letzten Tage seines Lebens) täglich im Tempel; damit hat er uns gleichsam ein Vorbild gegeben, wie seine glaubigen Nachfolger die gottesdienstlichen Versammlungsorte recht oft besuchen, und anwenden sollen zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse von göttlichen Dingen, zur Unterweisung im Glauben und in der Tugend. — Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihm umbrächten. Ihr Haß gegen ihn wuchs, je mehr er durch seine Wunder das Volk überzeugte, daß er der von Gott gesandte Messias sey. Diese ihre Feindseligkeit gegen Jesum und das blinde Verlangen nach einem solchen Messias, der weltliche Macht genug besässe sie zum Herrn der Welt zu machen, verschloß ihre Augen, die Wahrheit zu sehen, und unterhielt die Mordsucht gegen ihn in ihren boßhaften Herzen. Aber V. 48. sie konnten kein Mittel ausfindig machen, an ihn zu kommen. Denn alles Volk hieng ihm an und hörte ihn. — Sehr oft werden sowohl die Lehrer, als die Freunde der Wahrheit von denen gehaßt, die von Wahrheit und Gerechtigkeit abzuweichen gewohnt sind; sie leiden aber nichts, was nicht ihr Erlöser in einem weit höhern Maase gelitten hätte, und sie haben dann auch den Trost, daß ihre Widersacher ihnen nicht schaden können. Die Feinde Jesu konnten gegen ihn nichts ausrichten, bis es ihm selbst gefiel, sein Leben für uns zu lassen. So beschützet Gott noch immer die Seinen, bis die Prüfungsstunde kommt, wo er es ihren Gegnern verstattet, über sie eine kleine Weile zu siegen. Aber der Allbarmherzige

verläßt seine Kinder in der Trübsal nicht; er rettet ihre Ehre; er führet sie aus der Angst, wie dort den getödteten Jesu aus dem Grabe, verherrlicht heraus. Darum fürchtet sich der Gerechte nicht; mitten unter tobenden Feinden steht er felsenvest; Ja!

"Ein Fels ist er, und Gottes Arm der veste Schild der Frommen; es dräu' ihm aller Frevler Schwarm, er sorgt nicht, umzukommen. Nimm dich, Gott! meiner an; führ mich die steile Bahn, die ich hier wandeln soll: so geh ich ruhevoll; kein Feind wird mich verletzen."

CIII.

Jesus thut Wunder im Tempel; wird von den Kindern als Messias ausgeruffen; läßt einen Feigenbaum plötzlich verdorren:

Matth. 21, 12—22. Mark. 11, 19—26.

V. 14. Unser Erlöser hatte schon wähend seines Lehramtes sehr viele Blinde und Lahme geheilet; es faßten daher dergleichen unglückliche Menschen zu ihm das Vertrauen, daß er auch ihnen die erwünschte Hülfe angedeihen lassen werde. Da er nun in der letzten Woche seines Lebens täglich im Tempel lehrte: so versammelten sich Blinde und Lahme zu ihm, und wurden von ihm geheilt, er aber von ihnen und von dem staunenden Volke gepriesen. Während der Zeit wiederholten die Kinder die in den Vorhöfen des Tempels Schaaren weise vorhanden waren, das Freudengeschrey des Volkes: Hosianna dem Sohne Davids! Ob denn nun gleich die Pharisäer die grossen Wunder Jesu mit Augen sahen: so wurden sie doch über das Geschrey der Kinder entrüstet. Einige von dieser pharisäischen Sekte hatten zwar

schon

schon vorhin, als Jesus noch auf dem Wege nach Jerusalem war, von ihm verlangt, er möchte doch seinen Jüngern Einhalt thun, und sich nicht von ihnen als König und Messias ausruffen lassen; aber er hatte ihnen, wie Lukas Kap. 19. im 40. V. berichtet, die Antwort gegeben: ich sage euch, wo diese schweigen: so werden die Steine schreyen. Damit wollte er sagen: es muß doch einmal bekannt werden, daß ich der von Gott euch gesandte Messias bin, und ehe diese wichtige Wahrheit von meiner königlichen Würde unerkannt bleiben sollte, ehe würden Dinge geschehen, die euch ganz unmöglich scheinen. Wie nun Jesus dort seinen Jüngern es nicht verwehrte, ihn öffentlich als den Messias zu verehren: so verwehrte er es auch den Kindern im Tempel nicht, jenes Jubelgeschrey nachzuahmen. Freylich wußten wohl diese Kinder nicht, was sie thaten; sie schrieen den Erwachsenen nach, ohne durch Gründe überzeugt zu seyn, daß Jesus der sey, für den sie ihn ausriefen. Indessen wendete doch unser Herr das auf sie an, was im 8ten Psalm von Gott geschrieben steht: V. 16. Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet. — Wenn schon die Kleinen nicht ganz verstehen, was Gott sey, und was er für herrliche Eigenschaften habe: so können sie ihn ja doch als ihren Vater, als den milden Geber alles Guten, verehren. Die freudigen Empfindungen ihres Herzens, der kindliche Dank für die Wohlthaten, die sie von ihm empfangen, verherrlichet Gott auf Erden eben so, wie ihn das hohe Loblied der Engel im Himmel preist. Wenn auch die Unmündigen Jesum, ihren Heiland, nicht ganz genau kennen, wenn sie auch nur so viel wissen, er sey ihr bester Freund; er sey eben der, um dessen willen und durch den ihnen Gott alles Gute schenket: so sind sie doch schon fähig, ihn mit kindlichem Herzen zu lieben,

von ihm ihre fernere Glückseligkeit erwarten, und sein Lob mit dankbarem Gemüthe zu verkündigen. Diese heilige Pflicht wollen wir die Kleinen, so bald es seyn kann, ausüben lehren; wir wollen sie durch unser Beyspiel dazu ermuntern und reizen. Groß bist du und erhaben, o göttlicher Freund der Menschen! Durch dich, den Eingebohrnen, hat der Vater alle Dinge geschaffen; durch dich beherrschet er Himmel und Erde. Ach, was ist das sündige Menschengeschlecht, daß du dich zu demselben so gnädig herabgelassen, daß du bisher mit so bewundernswürdiger Liebe für unsere Wohlfahrt gesorget hast! Laß dir gefallen unser schwaches Lob; nimm unsere mit froher Dankbarkeit erfüllten Herzen gnädig an!

„Dort will ich ewig deinen Ruhm mit Lob und Dank erheben; hier will ich, als dein Eigenthum, nach deinem Willen leben. Ach gib, daß ich in Glück und Noth dich, meinen Herrn, bis in den Tod, mit guten Werken preise."

(V. 17—21.)

V. 17. und 18. Jesus pflegte sich in den letzten Tagen seines Lebens des Nachts über nicht in Jerusalem, sondern in einem auf dem Oelberg gelegenen Meyerhof, Namens Bethanien, aufzuhalten. Als er nun des Morgens wieder in die Stadt gieng und ihm hungerte, sah er einen Feigenbaum am Wege, gieng hinzu, und fand nichts darauf, denn nur allein Blätter. Der grosse Wunderthäter, der einst vierzig Tage ohne Speise geblieben war, der viele tausend Menschen mit wenig Brodten gespeiset hatte, konnte sich ja wohl durch seine Wundermacht sehr leicht Nahrung verschaffen. Aber in Sachen des gemeinen Lebens unterschied er sich nicht von andern Menschen, und *that nie ein Wunder zu seinem eigenen Nutzen*. Er lebte nur für das Menschengeschlecht,

schlecht, hatte ganz und gar nichts Eigenes auf Erden, pflegte seine Speise entweder kaufen zu lassen (*), oder sie von der Güte anderer zu erwarten. Um Jerusalem standen aber, wie an vielen Orten im Morgenlande, Feigenbäume an den Wegen und an den Strassen, die keinem Menschen zugehörten, von denen es daher einem jeden erlaubt war, die reifen Früchte zu nehmen. Nun werden die Feigen im Morgenlange an manchen Bäumen im Frühling schon vor Ostern reif, andere pflegen später esbar zu werden. Da nun unser Erlöser, als Mensch betrachtet, die Sünde ausgenommen, uns in allem übrigen ähnlich war, und ihn eben hungerte: so vermeynte er Feigen auf einem Bnume zu finden, der das Ansehen hatte, als wenn er fruchtbar wäre. Es war der Weisheit Gottes nicht gemäß, der menschlichen Seele Jesu alle nnd jede kleine Umstände und alltägliche Vorfälle durch Offenbahrung bekannt zu machen; er fand also dießmal seine Erwartung nicht erfüllt. Denn der Baum war von der Art, daß er spätere Feigen trug (Mark. 11, 13.) Vielleicht fieng er überhaupt an, unfruchtbar zu werden; dieß letztere ist sehr wahrscheinlich: denn Matthäus füget ausdrücklich hinzu, daß auch keine kleine Frucht sich angesetzt hatte, sondern daß unser Erlöser nichts, als Blätter, angetroffen habe. Hätten aber sich nicht etwa die Apostel an dieser Begebenheit stossen und auf die Gedanken gerathen können, daß Jesus auch in Dingen höherer Art der Gefahr, zu irren, unterworfen wäre? Dieß Aergerniß suchte denn Jesus mit einer bewundernswürdigen Klugheit zu verhindern. Er verwandelte diese seine getäuschte Hoffnung in eine Wohlthat für seine Apostel; er gab ihnen einen Beweis seiner grossen Macht über die Natur; ein furchtbares Bild des Gerichtes Gottes über das im Guten unfruchtbare jüdische Volk, und

(*) Joh. 4, 8. Kap. 13, 29.

eine nachdrückliche Ermahnung zur Stärkung ihres Glaubens. Er sprach zum Feigenbaum V. 19.: von nun an wachse auf dir hinfort keine Frucht; und sogleich fieng der Baum an zu verdorren, so daß derselbe, da die Jünger des andern Tages zu früh an diesem Orte wieder vorüber giengen, (wie Markus im 11. Kap. im 20. Vers berichtet) schon bis an die Wurzel verdorret war.

Hätte es Jesus anf eine schicklichere Weise verhindern können, daß seine Jünger sich an dem vergeblichen Suchen nach Feigen nicht ärgerten? Wenn ihnen der Gedanke beyfiel, ob unser Herr sich nicht auch etwa in Dingen der Religion irren könne, mußte nicht diese Wunderthat ihren Glauben bevestigen? Wer ist der, dessen Fluch sogleich die Säfte eines grünenden Feigenbaums bis auf die Wurzel vertrocknen kann? Er ist es ja doch der göttliche Messias, den wir in ihm bisher verehrten. Welche Liebe, welche Weisheit, welche Fürsorge Jesu für seine Jünger! — Aber es scheint, unser Erlöser habe hier auch zugleich ein merkwurdiges Bild der wichtigen Lehre geben wollen, die er ehehin schon (Luc. 13.) vorgetragen hatte. Ein Herr suchte Früchte auf einem Feigenbaum in seinem Weinberg, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Haue den Baum um, was hindert er das Land! Mit diesem Gleichnisse hatte er die göttlichen Strafen über das jüdische Volk vorherverkündiget. Eben diese traurigen Schicksale der jüdischen Nation sagte er nun in den letzten Tagen seines Lebens oft vorher; er that es auch an diesem Tage noch, an dem die Apostel den Feigenbaum verdorret sahen, öffentlich im Tempel zu Jerusalem. (Matth. 21, 33.) Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er seinen Jüngern an diesem Feigenbaum ein in die Augen fallendes, Aufmerksamkeit erregendes Vorbild geben wollte, an dem sie lernen

nen konnten, wie es dem jüdischen Geschlechte gehen werde, bey dem Gott so lange vergebens Früchte der Tugend gesuchet hätte. Der Fluch wird sie treffen, ihr Stamm wird bis auf die Wurzel verdorren. — Für die Apostel selbst war dies eine nachdrückliche Warnung, ihre Gaben und Kräfte gewissenhaft zu gebrauchen; und ist nicht dieß Wunder eine immerwährende Erinnerung für alle Nachfolger Jesu? Wer kann diese Geschichte lesen, ohne an jene Worte unsers göttlichen Lehrers zu denken: An den Früchten muß man den Baum erkennen? Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. — Endlich so gab unser Erlöser seinen Apostein hiemit einen Beweis von der Macht des Wunderglaubens. Er hatte einst zu ihnen gesagt, wenn ihr nur einen kleinen Glauben hättet, und sprächet zu diesem Maulbeerbaum: reisse dich heraus und versetze dich ins Meer, so wird es geschehen, Luk. 17, 6. Jetzt suchte er in ihnen diesen Glauben auf eine ähnliche Weise zu stärken. Denn als sie sich wunderten, daß der Feigenbaum sobald verdorret war, sprach er zu ihnen:

V. 20. und 21. Wahrlich, ich sage euch: so ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit den Feigenbaum thun, sondern, so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer; so wird es geschehen. Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr gläubet: so werdet ihrs empfahen. Es ist dieß zwar eine ganz besondere Verheissung, die nur allein den ersten Jüngern Jesu gegeben wurde, welche durch Wunder und grosse Thaten die Wahrheit ihres Zeugnisses von Jesu bekräftigen mußten. Aber unser Herr seßte, nach dem Bericht des Markus, im 12. Kap. im 20. V. einige Worte hinzu, die für uns alle von äusserster Wichtigkeit sind.

Mark. 11, 25. Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, so ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben. — So ist denn also keine Erhörung des Gebets zu erwarten, wenn Jemand mit einem unversöhnlichen Herzen vor Gott erscheint. Die Ursache hievon ist leicht einzusehen! Wo die wahre Liebe nicht ist; da ist auch kein wahrer thätiger Glaube; wo aber der Glaube fehlt, da ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer anhaltenden Haß gegen einen Menschen in seinem Herzen bleiben läßt, der wird von Gott als ein Todschläger betrachtet, (Matth. 5, 22.) Wird Gott aber wohl einen Todtschläger erhören, der die Mordsucht im Herzen mit sich herumträgt? Nein, wahrlich nicht! Wer böse ist, bestehet nicht vor ihm. Wenn die Gottlosen vor dem Herrn erscheinen, verbirgt er vor ihnen sein gnädig Angesicht. Kein Gebet ist erhörlich ohne die Liebe. — Ach du mächtiger, aber auch gütiger Erlöser! der du durch dieß herrliche Wunder in den Seelen deiner Jünger den Glauben gestärkt, und so manche andere gute Gesinnungen gewirket hast, laß das Andenken dieser furchtbaren und doch heilsamen That, gesegnete Eindrücke in meine Seele machen. Deine bewundernswürdige Kraft, die den Feigenbaum so schnell vertrocknete, ist ja mächtig genug, mich zu guten Werken zu stärken. So bevestige denn meinen schwachen Glauben, erhalte in mir die kindliche Zuversicht zu meinem Gott. Vertilge aus meinem Herzen alle lieblosen Gesinnungen, damit mein Gebet vor meinem Vater im Himmel nicht verwerflich, sondern durch dich ihm angenehm und erhörlich sey. So werde ich, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, dein Verlangen nach meinem

Heile

Heile erfüllen, und durch deine gnädige Hülfe, o Jesu, einst ewig selig seyn. Amen.!

CIV.

Die Hohenpriester und Volksältesten fragen Jesum: wer ihm Gewalt gegeben hätte, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben? Jesus antwortet und verkündiget ihnen ihre Strafgerichte.

Matth. 21, 28—46. Mark. 11, 27—33. Kap. 12, 1—12. Luc. 20, 1—19.

V. 23. Da unser Erlöser schon gleich bey dem Anfang seines Lehramtes und nun zum zweitenmal aus den Vorhöfen des Tempels die Käufer und Verkäufer hinausgetrieben hatte: so sahen die Hohenpriester und Volksältesten es für einen Eingriff in ihre Rechte an, und legten ihm die Frage vor: wer ihm denn die Macht dazu gegeben habe? Wäre unser Erlöser ein gemeiner Israelit gewesen; so hätte man sein Unternehmen allerdings als ein unrechtmässiges Beginnen ansehen können. Aber er hatte ja mit bewundernswürdigen Thaten nun schon mehr, als drey Jahre lang bewiesen, daß er ein von Gott gesandter Prophet, ja der Messias selbst sey. Da er nun wohl wußte, daß ihm die obersten Priester doch nicht glauben würden, wenn er ihnen die Wahrheit auch aufs deutlichste sagen würde: so suchte er sie lieber durch ihr eigen Gewissen zu rühren, und wegen ihrer Heucheley zu beschämen. Das ganze Volk hielte Johannes den Täufer für einen Propheten, um deßwillen stellten sich die obersten Priester und andere vornehme Juden, als wenn sie auch dieser Meynung wären. Sie thaten dieß, um nicht bey dem gemeinen Mann der Religion wegen verdächtig und verhaßt zu werden. Jesus

kannte nun diese ihre listigen Kunstgriffe, und legte ihnen daher die Frage vor:

V. 25. Von wem war die Taufe Johannes? von Gott in dem Himmel, oder von Menschen? — Durch diese Frage waren sie auf einmal verwirrt, so daß sie sich nicht zu antworten getrauten. Denn, sprachen sie zu einander, sagen wir, sie sey von Gott: so wird Jesus uns den Vorwurf machen, warum glaubet ihr denn nicht? Sagen wir aber, sie sey nur eine menschliche Sache gewesen: so müssen wir uns vor dem Volke fürchten; denn sie halten alle den Johannes für einen Propheten. Sie antworteten also lieber: wir wissen es nicht. — In solch eine Verlegenheit stürzet den Menschen die Heucheley. Er darf seine rechten Gesinnungen nicht merken lassen, und muß sich immer fürchten, entdeckt und beschimpft zu werden. Wer aber die Wahrheit und Tugend aufrichtig liebt, kann seine Gedanken freymüthig entdecken, auch, wo es der Klugheit gemäß ist, listige Heuchler bestraffen. Dieß that Jesus auf eine sehr nachdrückliche Weise; er sagte zuerst den Hohepriestern und den Volksobersten, daß sie ungebesserte und unglaubige Leute seyen; dann verkündigte er ihnen die göttlichen Strafgerichte. — Ihren Ungehorsam bestrafte er in einem Gleichniß.

V. 28. und 29. Ein Mann hatte zween Söhne, er bat den einen, er möchte einen Tag in seinem Weinberg arbeiten; dieser antwortete nun zwar: ich will es nicht thun, aber es reuete ihn sehr bald, und er gieng hin. — Mit diesen Worten beschreibet Jesus die Gesinnungen der Zöllner, der Ungerechten, Unkeuschen und der übrigen Sünder, welche zwar Gott eine Zeitlang den schuldigen Gehorsam versagen, aber durch die herzrührenden Lehren Jesu Christi zur Erkenntniß ihrer Fehler gekommen, und, mit Reue erfüllt, zum Gehorsam gegen Gott zurückgebracht worden waren. Freylich blieb ihre Widerspenstigkeit

im,

Digitized by Google

immerhin tadelnswürdig; allein die Rückkehr zu bessern Gesinnungen, der Glaube an die Verheissungen Gottes, und die Folgsamkeit, mit der sie nun anfiengen, Gott, ihren Vater, zu verehren, machte sie der göttlichen Belohnungen würdig.

V. 30. Der Vater hatte noch einen andern Sohn; auch von dem verlangte er, er sollte einen Tag in seinem Weinberg arbeiten. Dieser antwortete: Herr, ja! Aber er gieng doch nicht hin. — Dieser Sohn ist das Bild der vornehmen Israeliten zu Jesu Zeiten. Sie stellten sich, als wenn sie die tiefste Ehrfurcht gegen Gott in ihren Herzen empfänden; nicht nur Vater, Herr, Herr! nannten sie ihn; sie versprachen ihm den bereitwilligsten Gehorsam; aber sie beobachteten dennoch seine Befehle nicht. Daher stellten sie sich denn auch nur, als wenn sie an seinen Gesandten, Johannes den Täufer, glaubten; thaten aber nicht Busse, wie ers von ihnen forderte, und glaubten dem Zeugnisse nicht, welches er von Jesu ablegte. Darum sagte unser Herr zu ihnen mit grosser Freymüthigkeit: Zöllner und Hurer mögen eher ins Himmelreich kommen, als ihr! Denn als ihnen Johannes die Wahrheit sagte, änderten sie ihre Gesinnungen und glaubten an ihn; ihr aber wolltet euch weder bessern, noch seinen Worten glauben. — So hatte denn also Jesus die Heucheley der obersten Priester und Vorgesetzten der Juden entdeckt, aber auch zugleich die Frage beantwortet: wer ihm die Macht zu so grossen Thaten gegeben habe? Denn, war Johannes der Täufer, wie das Volk glaubte, von Gott gesandt worden: so war es offenbar, daß auch Jesus ein göttlicher Gesandter seyn müsse; denn Johannes hatte seine Jünger zu ihm gewiesen und ihn für den Messias erklärt. —

Wie viel unter den Christen sind den beyden Söhnen ähnlich, die Jesus in diesem Gleichnisse beschreibt:

und

und habe ich mich nicht, wie sie, an meinem himmlischen Vater versündiget? Der erste versagte seinem Vater den billigen Gehorsam. Wenn ich dieß auch nie mit ausdrücklichen Worten gethan habe; that ich es nie mit Werken? Ach wie oft widersetzten sich dir, mein Gott und Herr; meine Begierden und Leidenschaften. Wie oft weigerte sich mein dir widerspenstiges Herz, deinen Befehlen zu gehorchen? Wie oft war ich träge in der Ausübung meiner Geschäfte, und in der Uebung der Werke der thätigen Menschenliebe? Vergieb mir, Allgütiger! nach deiner Barmherzigkeit. Nie will ich künftig dir den kindlichen Gehorsam versagen; stets meine Dankbarkeit und Liebe mit meinen Thaten beweisen,

"Und stets, um deiner Liebe willen, gern thun, was mir dein Wort gebeut; kann ichs nicht, wie ich soll, erfüllen; so sieh auf meine Willigkeit, und rechne mir, nach deiner Huld, die Schwachheit, Vater! nicht zur Schuld!"

Aber es sind auch viele Christen dem andern Sohne sehr ähnlich. Er versprach, zu thun, was der Vater verlangte, und that es dennoch nicht. Wer kann die viel tausend und aber tausend gebrochenen Zusagen zehlen, durch welche sich auch die Tugendhaften an Gott versündigen! Und wie oft brach ich auch meine theuren Gelübde; dachte nachher nicht mehr an mein heiligstes Versprechen; fiel wieder zurück in die Schwachheiten und Sünden, die ich bereut, beklagt und verabscheuet hatte! O des strafwürdigen Leichtsinns, des unbedachtsamen Wankelmuths! Bevestige, o Jesu! mein schwankendes Herz, daß ich meine Zusagen hinfort besser halte, und die Befehle des besten Vaters nie mehr vergesse.

"Ach höre gnädig mein Versprechen, und stärk' mit neuen Kräften mich, daß ich es niemals möge bre-

brechen, im ganzen Leben ehren dich. O Geist des Höchsten, steh mir bey, daß ich ihm stets gehorsam sey."

(V. 33. — 46.)

Nachdem unser Erlöser die Heucheley der jüdischen Vorgesetzten öffentlich entdeckt und beschämt hatte: so verkündiget er ihnen in einem andern Gleichnisse die göttlichen Strafgerichte.

V. 33. Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter drinnen, und baute einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Gott ist der Hausvater, der die Israeliten, gleich edlen von Abraham abstammenden Reben, in das Land Kanaan gepflanzt hatte, wie schon im 80. Psalm stehet: du hast einen Weinstock aus Egypten geholt und ihn gepflanzt. Gott umzäunte ihn gleichsam mit dem mosaischen Gesetz; unterschied die Israeliten durch diese herrliche Anordnungen von andern Völkern (Ephes. 2.); bewahrte sie dadurch von vielen Uebeln, in die sie durch Vermischung mit andern Heiden gerathen seyn würden; errichtete unter seinem Volke das hohe Priesterthum und die bürgerliche Obrigkeit, die beyde, wie von einem hohen Thurm herab, wachen und sie beschützen mußten; er machte überhaupt alle nöthige Anstalten, um aus Israel ein vorzüglich tugendhaftes, an guten Werken fruchtbares und glückseliges Volk zu bilden. Wo war, in jenen Zeiten, ein so herrliches Volk, das so treffliche Rechte, Sittengesetze und Gebote gehabt hätte? (5. B. Mos. 8.) Euch hat der Herr angenommen und erwählet zum Volk des Eigenthums, euch hat er geliebet, so schreibt Moses im 7. Kap. des 5. Buchs. Aber anstatt daß die Israeliten ihren Gott hätten wieder lieben und seine Gebote befolgen sollen, verhielten sie sich, wie Rebellen, gegen den besten Herrn. An diesem Ungehor-

sam

sam waren vorzüglich die Priester, die Schriftgelehrten und Vorgesetzten des Volkes schuld. Dieß waren die Weingärtner, von denen Jesus nun weiter redete.

V. 34—36. Da die Zeit herbey kam, daß der Herr aus dem Weinberg die Früchte wollte abholen lassen, begegneten die Weingärtner seinen Knechten sehr übel; einige schlugen, einige erwürgten, einige steinigten sie, und als der Herr noch mehrere Knechte, als die ersten, sandte, thaten sie diesen eben also. Gott schickte von Zeit zu Zeit Propheten und Lehrer an das jüdische Volk; aber sie wurden verspottet, zum Theil geschlagen, zum Theil getödtet. V. 37 — 39. Endlich sandte der Herr des Weinberges seinen Sohn. Vor diesem werden sie sich doch scheuen? — Aber wie gieng es dem Sohne Gottes, als er in Menschengestalt unter den Juden erschien? Die Hohenpriester und Obrigkeiten des Volkes faßten, als Rebellen, den Anschlag: laßt uns ihn tödten, und sein Erbtheil für uns nehmen. Wie genau ist diese Weissagung Jesu Christi erfüllt worden! Was sagte der Hohepriester von Jesu, als der hohe Rath zu Jerusalem das Todesurtheil über ihn fällen wollte? Dieser Mensch thut viel Wunder; lassen wir ihn also: so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Um also Judäa, das Eigenthum des Sohnes, für sich zu erhalten, bereteten sich diese Aufseher des Weinbergs Gottes, den Sohn umzubringen. V. 39. Sie nahmen ihn, stiessen ihn zum Weinberg hinaus, und machten, daß er am Kreuze getödtet wurde. Nun ließ Jesus die unglaubigen, verblendeten und bösen Menschen das Urtheil über sich selbst fällen; er sprach zu ihnen V. 40: Wenn der Herr des Weinbergs kommen wird; was wird er diesen Weingärtnern thun? Da die Juden noch nicht wußten, daß Jesus von ihnen redete: so antworteten sie ihm V. 41: Er wird die Bösewichter grausam umbringen, und seinen

Wein-

Weinberg andern Weingärtnern übergeben, um die Früchte zu seiner Zeit zu erhalten. Nun entdeckte ihnen Jesus, daß eben sie selbst die Leute wären, denen sie das Urtheil gesprochen hätten. Er fügte auch die Worte des 118. Psalm hinzu: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen; der Stein, von welchem in jenem Psalm zunächst die Rede ist, war David. Dieser König wurde Anfangs von den meisten Stämmen Israels verworfen und lange Zeit von Saul verfolgt; er wurde nachher von einigen Grossen seines Hofes, ja von seinem eigenen Sohne Absolom vom Throne gestossen. Aber Gott führte ihn wieder nach Jerusalem zurück, und bevestigte ihm sein Königreich so, daß es auf David gleichsam, als auf den Eckstein, gegründet war, und seinen Nachkommen erhalten wurde. Ganz ähnliche Schicksale hatte nun Jesus. Die Grossen in Israel verwarfen ihn; Gott aber führte ihn aus dem Grabe lebendig heraus, setzte ihn auf den Thron, machte ihn zum Eckstein, auf den das ganze Gebäude der Kirche gegründet ist (Ephes. 2.); und führte dieß ganze grosse Werk, wider aller Juden Erwartung, auf eine wunderbare Weise herrlich hinaus; vom Herrn ist das geschehen, und ist wunderbar vor unsern Augen. So sagten die gläubigen Verehrer Jesu mit Freuden; seine Feinde aber erfuhren es, wie schrecklich seine Drohung erfüllt wurde:

V. 43. und 44. Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen. Das Reich Gottes ist den Juden genommen; durch ihre eigene Schuld; sie haben es verloren durch Unglauben gegen ihren Messias und Ungehorsam

ge-

gegen Gottes Gebote; sie fielen auf den von Gott gelegten Eckstein, indem sie ihm aus dem Wege räumen und zerschmettern wollten; er aber fiel über sie mit seinen furchtbaren Gerichten, mit den Kriegsheeren der Römer, und zermalmete sie, daß von ihrer Stadt kein Stein auf dem andern blieb, daß ihr gemeines Wesen in Judäa vernichtet, und die ganze zerscheiterte Nation in alle Länder, wie Spreu vor dem Winde, zerstreuet wurde. — Das alles sagte Jesus ihnen zuvor; aber (V. 45. und 46.) anstatt Busse zu thun, wurden sie in ihren bösen Herzen gegen ihn erbittert, und faßten den Anschlag, ihn zu tödten. — Selten glauben die Menschen den Drohungen Gottes, eher als bis sie erfüllt sind. Straft man den Sünder: so wird er oft nur noch zu grössern Missethaten und heimlichen Lastern verleitet. — Gottes Gerichte rucken dann immer näher herbey; die verachtete Gnade hört auf, an Ruchlosen zu wirken; Gott läßt sie hingehen in ihrem verstockten Sinn; sie nehmen ein Ende mit Schrecken! — Welch' eine merkwürdige Warnung für uns Christen! Die Juden haben ihre alten Vorzüge verloren; Gott offenbaret sich ihnen nun nicht mehr, näher als andern Völkern; das herrliche Reich der Wahrheit, darinen Jesus herrscht, ist nun zu uns gekommen; aber in welcher Absicht? Auf daß wir im Glauben Früchte der Tugend bringen! Was für ein Gericht wird die trägen und im Guten so unfruchtbaren Christen einst treffen! — Heiliger Gott! der du uns nach deiner unerforschlichen Weisheit und Liebe zu deinem Volk angenommen und durch Jesum mit so vielen Wohlthaten und geistlichen Gütern gesegnet hast; ach stehe uns mit der Hülfe deines Geistes mächtig bey, daß wir uns dieses unverdienten Vorzugs nicht auch, wie die Juden unwürdig machen; erhalte uns im rechten Glauben an deinen Sohn; erwecke uns durch deine Liebe zum Eifer in guten Werken,

damit wir durch einen heiligen Wandel beweisen, daß wir dein geliebtes Volk, und werth seyen, von dir bis an das Ende der Tage geschützet und im Besitz deines Reiches auf Erden erhalten zu werden, bis du uns einführen wirst in dein himmlisches Reich, da wir dich rühmen und preisen werden immer und ewiglich. Amen!

CV.

Jesus zeigt, wie die Juden als Verächter der Gnade Gottes gestraft, die Heiden aber zum Genuß derselben berufen werden sollten.

Matth. 22, 1—14.

(Evangelium am 20. Sonntag nach Trinitatis.)

Es hatte schon Jesus zu einer andern Zeit in einer ähnlichen Gleichnißrede (Luc. am 14.) vornehmlich den Pharisäern es gesagt, wie sie und ihres gleichen selbst schuld daran seyen, daß sie an den Freuden in dem Reiche des Messias keinen Antheil haben könnten; jenes Gleichniß trug er aber nur in einem Privathause bey einem Gastmahl vor. Jetzt befand er sich im Tempel zu Jerusalem, wo eine grosse Volksmenge um ihn her versammelt war; da kleidete er jene Wahrheit in etwas andere Bilder ein, wendete sie auf den größten Theil des jüdischen Volkes an, und zeigte zu gleicher Zeit, wie diejenigen, welche den Ruff zum Genuß der himmlischen Freuden annehmen wollten, auch dafür sorgen müßten, daß sie sich durch ihr Betragen der Gnade Gottes nicht selbst wieder verlustig machten.

V. 2. und 3. Ein König, der für seinen Sohn ein Hochzeitmahl bereitete, sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit einzuladen, aber sie wollten nicht kommen. — Dieser König ist Gott; Das Mahl, das er

bereitete, ist die Religion, eine mit vielen herrlichen Gütern und Speisen reich besetzte Tafel für die unsterblichen Seelen. Dieß Freudenmahl bereitete er den Menschen um seines Sohnes willen. Jesus Christus ist der Bräutigam und Gemahl seiner Kirche; ihm ist es Ehre und Freude, wenn der Vater durch ihn und um seinetwillen die Menschen zum Genuß der reinsten Vergnügen einladen läßt. Könnte eine schönere Beschreibung von der Liebe Gottes zu dem Menschengeschlecht und von der Wirkung der Religionswahrheiten gegeben werden? Gott ist seiner Natur nach geneigt, die menschlichen Seelen mit Vergnügen zu sättigen; er beruhiget sie durch seine tröstlichen Verheissungen; er flößet ihnen die Liebe zum Guten ein, damit sie ihre Pflichten mit freyem Gehorsam ausüben, ihr Vergnügen an Tugend und Gottseligkeit finden, und dann von ihm, durch seinen Sohn, mit unvergänglichen Gütern belohnt werden können. Zu diesem herrlichen Gastmahl beruffet der gütigste König seine Unterthanen; aber, setzte Jesus hinzu, sie wollten nicht kommen. Der böse Wille der Menschen ist die vornehmste Ursache ihres Elendes, dadurch wurden die Israeliten zu allen Zeiten unglücklich; sie widerstrebten den Propheten, die Gott an sie sandte; verliessen seinen Tempel; hiengen sich an fremde Götzen, und wollten die Geistesfreuden nicht geniessen, die er ihnen in seiner Religion bereitet hatte. — Von vielen Christen muß man, leider! das nehmliche sagen: sie wollen nicht kommen; wollen sich nicht bessern lassen; wollen nichts von den Erquickungen empfinden, die Jesus ihnen durch sein Evangelium darbietet. Sie finden an dem Umgang mit Gott, an der Betrachtung unsichtbarer himmlischer Dinge, an der Liebe Christi und den daraus entspringenden reinsten Vergnügen keinen Geschmack. — Obgleich der menschliche Wille Gott oft mit einer strafwürdigen Hartnäckigkeit sich entgegen setzt:

so

so fährt der Allgütige doch fort, seine köstlichen Gaben den Widerspenstigen mit milder Vaterhand darzubieten.

V. 4. Abermals sandte der König andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen, siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinem Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Diese zwote Einladung ergieng an die Juden zur Zeit, da Jesus unter ihnen auf Erden wandelte, und dann auch nachher, als er durch seine, mit Gaben des Geistes ausgerüstete Apostel, sie zum Mitgenuß seiner durch Christum bereiteten Güter des Geistes so liebreich einladen ließ. Nun hatte er alles veranstaltet, was nöthig war, um die Menschen auf eine vorzügliche Weise glückselig zu machen; er hatte das grosse Opfer für die Sünden der Welt darbringen lassen; er bot allen Vergebung der Sünden aus freyer Gnade an; er war bereit, ihnen die herrlichsten Gaben für ihre unsterblichen Seelen mitzutheilen, wenn sie an seinen Sohn glauben und durch ihn sich nur wollten zur Seligkeit führen lassen. Aber sie verachteten das; sie hiengen, nach ihren irdischen Gesinnungen, an den sichtbaren und vergänglichen Dingen; wünschten nur Ehre, Reichthümer uud gute Tage; verwarfen den Gekreuzigten, höhneten und tödteten seine Knechte. Da verfuhr der König mit ihnen nach seiner strengen Gerechtigkeit, schickte die Kriegsheere der Römer über sie, brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Das ist das merkwürdige Denkmal des göttlichen Ernstes gegen die ungehorsamen Verächter seiner Gnade. — Ein ähnliches Schicksal haben alle die zu erwarten, welche die Freuden verachten, die ihnen Gott durch seinen Sohn bereitet und angeboten hat. Dieß schreckliche Beyspiel der göttlichen Ge-

richte über eine undankbare Nation soll mich warnen, die Liebe und die Gaben meines Gottes ja nie gering zu schätzen, und das Freudenmahl, das er für meine Seele zugerichtet hat, nicht ungenossen stehen zu lassen. Nie soll die Begierde nach Gütern dieser Erde, nie das Verlangen nach einer unerlaubten Lust mich gegen die Religion gleichgültig machen. Das sey die vorzüglichste Freude meines Herzens, wenn ich das Brod des Lebens geniessen, mit der Betrachtung des göttlichen Wortes meinen Geist nähren, durch die Tröstungen des Evangeliums mein Gemüth aufrichten und über die Welt hinweg in jene himmlische Gegend sehen kann, wo ich bey Jesu mich ewig vergnügen werde.

V. 8. 9. Nun sprach der König zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth; darum gehet hin auf die Strassen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet, — Da die Juden durch ihre eigene Unwürdigkeit und muthwilligen Starrsinn der besondern und vorzüglichen Gnade Gottes sich verlustig gemacht hatten: so ließ der Herr nun die heidnischen Völker beruffen. So mußte der Fall der Juden eine Veranlassung werden zu dem Heil, das den Heiden wiederfuhr. (Röm. 11, 11.) Gott schickte durch Jesum seine Diener aus in alle Lande, auch bis in unsere Gegend ist endlich die Stimme der fröhlichen Botschaft hindurchgedrungen. Womit hatten es unsere heidnischen Vorfahren verdient, daß sie Gott vor so vielen andern beglückte, und frühzeitig zum Freudenmahl seines Sohnes einladen ließ? Wie viel Dank sind wir dem Allerhöchsten schuldig, daß er die Lehren seiner Religion unter uns bisher immer deutlicher vortragen, und uns durch dieselbe zu tugendhaften Menschen bilden, und zur ewigen Herrlichkeit vorbereiten ließ? Gelobet seyst du, mein Vater, daß du auch mich zur Gemeinschaft Jesu dei-

deines Sohnes beruffen hast. Gepriesen sey dein herrlicher Name für alle die unschätzbaren Wohlthaten, mit denen du mich vermittelst seiner heilsamen Lehre beglückest. Regiere mich doch auch künftig durch deinen Geist, daß ich der Güter deiner Gnade, der Freuden der Religion und Tugend, immer fähiger werde.

V. 10—14.

V. 10. Die Knechte giengen aus auf die Strassen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Die Gemeine Jesu auf Erden wird bis an das Ende der Welt immer hin aus Guten und Bösen zusammengesetzt bleiben. Gott läßt nach seiner Weisheit Unkraut unter dem Waizen bis an den grossen Tag der Erndte. (Matth. 13, 25.) Daher ist es denn ein sehr gefährlicher Selbstbetrug, wenn man sich beredet, schon deswegen an der Gnade Gottes Theil zu haben, weil man ein Christ ist. An den vollen Tafeln des königlichen Freudenmahls, das Gott dem menschlichen Geschlechte durch Jesum bereitet hat, sind auch unwürdige Gäste, die zwar eine Zeitlang mit den übrigen an den Wohlthaten Gottes Antheil nehmen, aber zuletzt ausgestossen und der Gnade auf immer verlustig werden.

V. 11. Der König gieng hinein, die Gäste zu besehen, und fand allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an! da sprach er: Freund! Wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. — Mit diesem Bilde drücket Jesus die wichtige Wahrheit aus, daß Gott seine Wohlthaten denen entziehet, die sich derselben vorsetzlich unwürdig machen. Aus lauter Güte beruft er die Menschen; er bietet ihnen alles an, was zur Beruhigung ihres Gewissens, zur Stärkung ihres Geistes, und zu ihrer gesammten

Glückseligkeit nöthig ist. Aber wenn sie nun auf ihrer Seite sich so betragen, daß sie durch ihre Aufführung Gottes Ehre schänden, und seiner Gnade sich unwerth machen: so kann er ihnen unmöglich länger erlauben, die milden Gaben seiner Liebe ferner zu geniessen; das ist der Sinn der Worte Jesu. Er versteht unter dem hochzeitlichen Kleid die guten Gesinnungen, die die Seele des Christen zieren, und die Tugenden, die seinen Wandel schmücken. (1 Petr. 3, 3. 4.) Durch den Glauben an Jesum erhält der Mensch den Zutritt zur Freudentafel seines Königes; aber nun muß er sich auch bemühen, seinen Glauben mit dankbarer Hochachtung und Liebe gegen seinen Gott, dann mit Eifer gegen seine Ehre zu beweisen. Ein Mensch, dessen Herz eine Wohnung böser Lüste bleibt, der sich mit unkeuschen Trieben, oder mit Zorn, Neid und Geiz befleckt, dem es mangelt an der Liebe des Nächsten, an Demuth, an Sanftmuth und Geduld, dem fehlt es an dem hochzeitlichen Kleide, in dem er Gott gefällt. Wenn schon ein Unterthan aus Mangel der Ehrfurcht gegen seinen Herrn strafbar ist: wie vielmehr strafbar ist ein Mensch, der seinem Gott die gebührende Ehre versagt? Das ist es, was Jesus mit folgenden Worten ausdrückt:

V. 13. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste, finsterste Gefängniß hinaus! Nur der lebendige thätige Glaube macht selig. Wer ohne den Schmuck der wahren Tugend vor Gott erscheint, hat ein fruchtbares Urtheil zu erwarten. — In dieser Gefahr schweben ungemein viele Christen; sie bereden sich, Gott schon wohlgefällig zu seyn, wenn sie nur an der Tafel ihres Herrn erscheinen; wenn sie die äusserlichen Gebräuche der Religion genau beobachten, vornehmlich das Gedächtnißmahl des Todes Jesu recht oft feyerlich begehen, und sich mit an-

dern

dern Glaubigen bey Jesu in seiner Gemeine versammeln. Aber, ach! wie viele unwürdige werden in dieser Gesellschaft nicht angetroffen? Wie ist, leider! das Wort Jesu so wahr: V. 13. viele sind beruffen, aber wenige sind auserwählt! Viele haben zwar den Ruff zum Mitgenuß der Seligkeit angenommen; aber wenig sind so gesinnt, daß sie Gott als seine Auserkohrne und geliebte Kinder hier behandeln, und einst selig machen kann. So ist denn also nichts nöthiger für uns Christen, als daß wir uns selbst recht genau prüfen, ob wir die Würdigkeit, die Gott von uns fordert, bey uns antreffen. Die, welche Auserwählte und Geliebte Gottes zu seyn wünschen, versichern sich nicht nur durch den Glauben seiner Gnade und der Vergebung der Sünden, sondern sie reinigen sich auch von aller Befleckung deß Fleisches und des Geistes, sie suchen sich durch Eifer im Guten, durch Gehorsam und Liebe gegen Gott, durch Ausübung aller Pflichten gegen den Nächsten, Jesu ähnlicher und ihm wohlgefälliger zu werden. Finde ich denn diesen köstlichen Schmuck der Tugend an mir? Ist mein Herz rein von den schändlichen Trieben, die der Liebe Gottes mich unwürdig machten? Finde ich in mir alle die guten Neigungen, damit der Geist Jesu Christi fromme Seelen ziret? Habe ich auch bisher durch Güte und Treue, durch Wohlthun und Geduld, durch Friedfertigkeit und Bereitwilligkeit zum Verzeihen, mir den rechten Beweiß gegeben, daß ich unter die auserkohrnen und geliebten Freunde meines Gottes gehöre? Gerechter Gott, verstosse mich nicht von deinem Freudenmahle um meiner Fehler willen! Erlaube mir ferner, durch den Glauben an Jesum und seine Religion meine Seele zu erquicken, und in dir und deiner Liebe mich zu erfreuen. Umgib du selbst meine Seele mit dem herrlichen Gewand der ungeheuchelten Frömmigkeit, damit ich stets würdig bleibe, das reine Vergnü-

gen zu genieſſen, das mir daß Bewuſtſeyn deiner Gnade und die Freundſchaft meines Jeſu gewähren kann.

"Gott, du biſt der Freuden Fülle, und es iſt dein guter Wille, daß ich durch Jeſum fröhlich ſey; gib mir, Vater! Kraft und Stärke, zu jedem dir gefäll'gem Werke; mach mich von allen Sündeu frey. Ach bilde mich nach dir! Mit jeder Tugend Zier wollſt du mich kleiden, bis bey dem Mahl im Freudenſaal mich ſättigen des Himmels Seligkeiten.

CVI.

Jeſus beantwortet die Frage: ob es recht ſey, dem Kaiſer Steuer zu geben?

Matth. 22, 15—22. Marci 12, 13. Luc. 20, 20.

(Evangelium am 23. Sonntag anch Trinitatis.)

Bisher hatte Jeſus durch ſeine fürtreflichen Lehren und herrlichen Thaten ſich den Beyfall und die Achtung des größten Theils der jüdiſchen Nation erworben; aber eben dadurch wurde der Neid der Phariſäer gegen ihn gereizt, und da er bey jeder Gelegenheit ihre Heucheley nachdrücklich beſtrafte: ſo wurde ihr Zorn gegen ihn noch mehr entflammt. Weil ſie nun noch keine Hoffnung hatten, mit Gewalt gegen ihn etwas auszurichten: ſo nahmen ſie indeſſen ihre Zuflucht zu Liſt und Tücken.

V. 15. Sie hielten einen Rath, wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede. Dieſe entſchloſſene Bosheit war äuſſerſt ſtrafwürdig: denn ſie mußten ja ſelbſt Jeſum öffentlich für einen unſchuldigen Mann erkennen, und ſannen doch auf Mittel, ihn wo möglich ins Verderben zu ſtürzen. Wenn ein Menſch durch die Hitze der Leidenſchaft zu einem Vergehen dahin geriſſen wird: ſo kann ſich bey ihm doch noch Güte des Herzens finden; wer aber mit

Vorſatz

Vorsaß darauf ausgeht, Böses zu stiften, ist ein verruchter Mensch. Die Pharisäer hielten sich gleichsam im Hinterhalt auf, und schickten ihre Jünger nebst den Herodianern zu Jesu. Es ist die Art der Listigen so, daß sie ihre schädlichen Anschläge nicht immer unmittelbar, sondern durch andere ausführen. Die Herodianer waren entweder Leute, die zum Hofe des Herodes gehörten, oder Anhänger der herodianischen Familie, welche es nicht gerne sahen, daß die Steuern, die vorhin die Söhne des Herodes eingenommen hatten, nun den römischen Kaiser gegeben wurden. Diese Abgeordneten mußten nun Jesum anfangs mit einem sehr feinen Lob einzunehmen suchen, um ihn gleichsam durch dieß Gaukelspiel einer falschen Ehrerbietung so zu verblenden, daß er ein unvorsichtiges Urtheil fällen möchte; sie mußten sagen:

V. 16. Meister, wir wissen daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich: Ists recht, daß man dem Kaiser Zinß gebe, oder nicht? Haben die Widersacher Jesu je die Wahrheit von ihm gesagt: so geschah es dießmal. Sie konnten und sollten es wenigstens mit voller Beystimmung ihres Herzens von ihm rühmen, daß er ein rechtschaffener Lehrer sey, der die Wahrheiten der göttlichen Religion lauter und richtig vortrage. Auch war es allerdings so, daß Jesus, wenn es darauf ankam, ein gerades Urtheil zu fällen, nach Niemand etwas fragte: sondern ohne Ansehen der Person die Wahrheit freymüthig redete. Dieses Lob aus dem Munde der Feinde ist einer der herrlichsten Beweise der Unschuld und Rechtschaffenheit Jesu. Es ist zugleich ein Trost für alle die, welche zuweilen ohne ihre Schuld getadelt und verfolget werden; denn es müssen doch endlich die Widersacher selbst uns für das erkennen, was

wir sind. Die Macht des Gewissens bringet manche, den Tugendhaften Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und andere müssen sich doch wenigstens so stellen, als wenn sie uns ein billiges Lob beyzulegen für recht hielten. Aber freylich kömmt das Lob der Menschen oft wie bey den Pharisäern aus sehr unreinen Quellen. Manche loben, um nur die Gunst anderer zu erheucheln: manche, um von andern wieder gelobet zu werden, oder sonst einen Vortheil zu erhaschen. Es gibt sogar ein boshaftes Lob, dadurch man andere lächerlich zu machen, oder ihnen sonsten Schaden zuzufügen sucht. Von dieser letzten Art war das, womit jene Heuchler Jesum in das schon ausgespannte gefährliche Netz zu ziehen trachteten.

V. 17. Sage uns, sprachen sie: was dünket dich, ists recht, dem Kaiser Zinß geben, oder nicht? Fürwahr eine schlaue und listig gestellte Frage; denn Jesus mochte fast antworten, wie er wollte: so mußte er sich Feinde machen. Antwortete er, es sey recht, dem Kaiser Zinß zu geben: so konnte er die Anhänger der herodianischen Familie und einen grossen Theil der Nation, sonderlich die Zeloten, gegen sich aufbringen; sagte er aber, es sey nicht recht: so überliefern wir ihn (dachten die Pharisäer) der römischen Obrigkeit. — Wie nöthig ist es, auf die Fragen gewisser Menschen zu merken, um die Absichten zu entdecken, warum sie uns von ihnen vorgelegt werden. Sie kommen oft nur, um uns auszuforschen, und sich oder andern giftige Pfeile zu sammeln, die sie auf uns selbst abdrücken können. Da ist Klugheit in Antworten vonnöthen; aber diese können wir von unserm weisesten Lehrer am besten lernen. Er entdeckte sogleich die heimlichen Anschläge seiner Feinde.

V. 18. Ihr Heuchler, sprach er, was versucht ihr mich; was wollt ihr mich auf die Probe stellen, um aus mir eine gefährliche Antwort herauszulocken? So bald man

man die Bosheit seiner Gegner freymüthig entdeckt: so werden sie meistens in Verwirrung gesetzt, und eben das ist schon eine gerechte Strafe listiger Leute, daß sie von den Tugendhaften und wahrhaftig Klugen in ihrer Heucheley blos dargestellet werden. Wer aber mit geradem Herzen aufrichtig zu Werke geht, darf nicht befürchten, daß er einer Falschheit überführt und schamroth gemachet werde; er wird denn auch seine Widersacher desto leichter besiegen, je unerschrockener er sie von ihrem Unrecht überzeugt, oder ihre listigen Anschläge vereitelt. So überwand Jesus die Seinen.

V. 19. Weiset mir die Zinsemünze, sprach er, und da sie ihm ein römisches Dreygroschenstück darreichten, fragte er sie: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Hiemit erinnerte sie Jesus daran, daß sie Unterthanen des römischen Kaisers seyen. Es hatte nehmlich der römische Kaiser den erstgebornen Sohn Herodes des Grossen, den Archelaus, der bald nach Christi Geburt das jüdische Land zum Erbtheil bekam, um einiger Vergehungen willen abgesetzt, und in das Elend verwiesen. Seit dieser Zeit wurde Judäa als ein Theil des römischen Reiches behandelt, und die Einwohner desselben mußten den Römern Tribut bezahlen. Dieser Tribut mußte in römischen Gelde entrichtet werden, folglich war die Zinsemünze ein sichtbarer Beweiß, daß die Juden die Oberherrschaft über ihr Land verloren, und die Römer sie unterjocht hatten. Wie es nun billig ist, daß Unterthanen ihre Abgaben der Obrigkeit liefern: so konnte kein billiger Mensch läugnen, daß auch römische Unterthanen ihre Steuer an die römische Obrigkeit bezahlen mußten. Dieses Urtheil fällte nun Jesus ohne alle Menschenfurcht, und erinnerte sie in seiner Antwort zugleich an zwo der theuersten Pflichten;

an

an die Pflicht, ihrem Gott und ihrer Obrigkeit zu gehorchen.

V. 21. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wenn gleich das Volk unzufrieden darüber war, daß es den Römern Tribut bezahlen mußte: so furchte sich Jesus doch nicht vor dessen Murren; denn es war ja durch den Augenschein widerlegt, die kaiserliche Münze war das stete Denkzeichen an ihre Unterwürfigkeit. Auch die Herodianer konnten Jesu nicht schaden: denn er war nun in Jerusalem, wo der abgesetzte König Herodes nichts mehr zu befehlen hatte. Hiemit zeigte denn Jesus, daß er allerdings unerschrocken und unpartheyisch zu antworten pflegte! aber er gab ihnen zugleich die nachdrückliche Erinnerung, nicht nur der Obrigkeit, sondern auch Gott zu geben, was sein ist. Mit diesen letzten Worten verlangte er nicht nur, daß sie ihre jährlichen Abgaben in den Tempel Gottes liefern sollen, ob sie gleich dem Kaiser Tribut zahlten, sondern er erinnerte sie an ihre ganze Schuldigkeit gegen Gott, die sie so oft aus den Augen setzten. An die innere Ehrfurcht, an die Liebe, an den Dank, an den Gehorsam, mit dem sie ihn ehren sollten; und so mußten sie denn überwunden und beschämt von ihm gehen.

Mich aber soll diese Geschichte weiser und besser machen, mich soll sie trösten und auch an meine Pflichten erinnern.

Jesus ließ sich durch Menschenlob nicht verleiten, ein unschickliches Wort zu reden. Auch mich soll keine Ehre, kein rühmliches Urtheil zu stolzen Gesinnungen verleiten oder verblenden; vielmehr mich ermuntern, desto mehr Gutes zu thun, um Gott zu gefallen, und der Menschen Beyfall nicht unwerth zu seyn. Und ach, möchte ich doch das Lob stets verdienen, das dir, mein Jesu! beygelegt worden ist; möchte ich nie durch Menschen-

schenfurcht oder Liebe von Wahrheit und Recht mich auch nur im Geringsten ableiten lassen! Gib mir, o Gott, diesen Muth, zu reden, was wahr ist, und nach niemand zu fragen. — Weß ist das Bild und die Ueberschrift? So fragte Jesus die Juden; und eben dieß Bild des Kaisers war der Beweis, daß die Juden ihm angehörten. — Präge, o Jesu! dein Bild in mein Herz, damit jedermann daran erkenne, daß ich dein getreuer Unterthan sey. Wenn ich an Liebe gegen Gott, an Eifer für das Wohl der Menschen, an Sanftmuth, an Güte, Keuschheit, an Treue dir ähnlich bin: dann weiß ich, daß ich dir angehöre, daß du mich, mein Herr und König! schützen und lieben wirst. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Dieß dein Wort, o göttlicher Lehrer! soll mich stets erinnern, als ein guter Unterthan alle meine Pflichten gegen die Obrigkeit genau zu befolgen. Von dir ist sie geordnet; in ihr verehre ich dich, o Allerhöchster! nicht aus Zwang um des Gewissens willen, aus Liebe zu dir will ich gehorchen. — Gebet Gott, was Gottes ist. Was soll ich dir geben, mein Gott! alles, was ich bin und habe, ist dein. Du hast mich mit einer unsterblichen Seele geschaffen, du hast mir alle Kräfte und Talente, Sinnen und Glieder nach deiner Vaterliebe gegeben. Dein sey denn meine ganze Natur, dein mein Herz mit allen seinen Empfindungen; dir sey mein Geist mit allen seinen Enschliessungen, Neigungen und Trieben geweihet:

"Dein bin ich, Herr; dir will ich mich zum Opfer ganz ergeben; rechtschaffen, fromm und rein will ich vor deinen Augen leben! Wie könnt' ich eines andern seyn? ich bin ja durch die Schöpfung dein; und dein durch die Erlösung."

Dir will ich leben; dir auch einst sterben. Amen!

CVII.

CVII.

Jesus löset die Zweifel der Saducäer auf, die sie gegen die Auferstehung der Todten vorbringen.

Matth. 22, 23—33. Mark. 12, 18—27. Luk. 20, 27—42.

Ohne Zweifel hatten sich die verschiedenen Arten und Sekten der Juden mit einander verabredet, ihn durch spitzfindige Fragen in Verwirrung zu setzen, und vor dem Volke zu beschimpfen. Denn kaum hatte er die Pharisäer und die Anhänger der herodianischen Familie abgefertiget, so kamen nun auch die Saducäer, ihn mit einer Frage auf die Probe zu setzen. Diese Leute, deren es eine grosse Anzahl unter den Juden gab, lebten zwar nach dem mosaischen Gesetz; aber sie glaubten weder Himmel, noch Hölle, weder Engel, noch Teufel, weder Auferstehung des Leibes, noch ewiges Leben der Seele. Sie meynten, die Tugendhaften würden hier auf Erden schon von Gott hinlänglich belohnt, nach dem Toden sey für sie weiter nichts mehr zu hoffen; ja sie glaubten, in den Büchern Mosis selbst Gründe für ihre Meynung zu finden. Einen von diesen brachten sie nun in dem Gespräch mit Jesu vor. Moses hatte in seinem Gesetz den alten Gebrauch bestättiget, daß, wenn ein Bruder ohne Kinder starb, sein hinterlassener Bruder die zurückgelassene Wittwe heyrathen, und den ersten Sohn, den er mit ihr zeugte, nach dem Namen seines verstorbenen Bruders nennen sollte. Es war dieß gleichsam ein Trost für einen jungen sterbenden Mann, daß sein Andenken in Israel nicht ganz verlosch, und daß die junge Wittwe, die er hinter sich zurückließ, nicht als eine verachtete Kinderlose aus der Welt gehen durfte. Solche Beruhigungsgründe hatten jene Menschen nöthig, die durch himmlische Hoffnungen noch nicht so, wie wir, beruhiget wurden. Weit besser sind wir daran, die wir durch den Glauben an

Je-

Jesum in der Stunde des Todes so viel Trost und Freudigkeit finden. Was ist es, wenn unser Name auf Erden verlöscht? er ist ja doch unvergänglich; er ist von Gott in das Buch des ewigen Lebens geschrieben. Aber so erhaben konnten die Saducäer nicht denken, die sich beredeten, daß es keine bessere, als irdische Glückseligkeit gebe; eben daher entstand auch der Zweifel, den sie Jesu nun vorlegten. Sie meynten nehmlich, es könne keine Auferstehung der Todten seyn, weil sonst die größten Verwirrungen der Familien entstehen, und sie also nicht recht selig seyn würden. Denn.

V. 25. Es wären bey ihnen sieben Brüder gewesen, die nach und nach eine Frau geehliget hätten; welchem Bruder sollte nun diese Frau zugehören, wenn sie alle mit ihr in der Auferstehung zum Leben kämen? — Die meisten Juden, sonderlich die Pharisäer, hatten nehmlich eine irrige Meynung in Ansehung der Auferstehung der Todten; sie glauben, die auferweckten Gerechten würden hier auf Erden bleiben, und im Reiche des Messias ein recht glückseliges Leben führen. Die Erde würde mit paradiesischer Schönheit aufs neue geschmückt und gleichsam wieder verjüngt werde, und alle tugendhafte Gottesverehrer würden in Ueberfluß und Vergnügen ruhige Tage durchleben. Da bildeten sich die unwissenden Leute denn ein, sie würden auch die sinnliche Freuden der Ehe wieder geniessen, und eben daraus entstand der Zweifel: wie sieben Männer alsdann eine Frau haben könnten? Hierauf antwortete ihnen unser Herr: ihr irret, und wisset weder die Schrift, noch kennet ihr die Kraft Gottes. Unwissenheit in der Schriftlehre ist meistens die Quelle der Zweifel. Das Wort Gottes erleuchtet die Augen des Verstandes und macht die Albern weise. Die andere Ursache der Irrthümer und Zweifel in Sachen der Religion ist die, daß man keine richtige Vorstellung von der

unermeßlichen Kraft Gottes hat, der mehr thun kann, als Menschen verstehen. — So oft in meiner Seele beym Nachdenken über die Religion sich meine Gedanken verwirren, will ich zum Worte Gottes hineilen, will die deutlichen Aussprüche meines Jesu und der übrigen von Gott gesandten Lehrer betrachten; alle Fragen der Neugierde und seine Zweifel beyseite setzen, mit glaubigem Herzen den Verheissungen Gottes trauen, mit bereitwilligem Gehorsam seine Befehle befolgen; alles andere aber will ich ihm, meinem Gott, ganz überlassen. Er kann ja nach seiner unendlichen Macht weit mehr thun, als ich einzusehen vermögend bin. — Nachdem Jesus die Sadducäer auf die heilige Schrift und Allmacht Gottes verwiesen hatte, gab er ihnen noch eine deutlichere Antwort auf ihre Frage.

V. 30. In der Auferstehung der Todten werden weder Männer, noch Weiber mit einander in der Ehe leben, sondern sie werden unverehlichet und den Engeln Gottes im Himmel ähnlich seyn. Dieß ist der neue Aufschluß der Zukunft, den Jesus dem menschlichen Geschlecht gegeben hat, und dadurch ward der Zweifel der Saducäer auf einmal zu nichte gemacht. — Den Engeln Gottes werden wir in der Auferstehung gleich seyn. — In angenehmer süsser Verbindung der Seelen werden die, die in der Ehe einander liebten, sich dann ewig lieben; werden, wo Gott sie mit Kindern segnete, sich mit der Nachkommenschaft, die von ihnen entsprungen und durch Jesum gerettet worden ist, ewig erfreuen; aber sie werden ihr Geschlecht nicht aufs neue fortpflanzen. Wie wichtig ist die Ehe, wenn man sie von dieser Seite betrachtet! Auf Erden nur ist der Ort, wo man Einwohner für den Himmel erzeugen und erziehen kann. Auch die Engel haben das Glück nicht, das hier auf Erden Väter und Mütter geniessen. Aber wir werden ihnen an

hohen

hohen Seligkeiten einst ähnlich seyn. O herzerhebende Hoffnung!

"Da werd ich in der Engel Schaaren, mich ihnen gleich und selig sehn, das unschätzbare Glück erfahren, mit Frommen stets fromm umzugehn! Ach mach mich hier schon Engeln gleich, und selig, Gott! in deinem Reich!"

Nun suchte unser Erlöser die Saducäer auch aus der heiligen Schrift von ihrem Irrthum zu überführen:

V. 31. Habt ihr nicht gelesen, sprach er, von der Auferstehung der Todten, was Gott dort gesagt hat: ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: denn sie leben ihm alle. (Luk. 20, 38.) Diese Worte hatte Gott aus dem feurigen Busch zu Mose gesagt, als er ihn berief, die Israeliten aus Egypten zu führen; er redete zwar nicht von der Auferstehung der Todten; aber er sagte doch, er sey jetzt noch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, das ist, er habe diesen frommen Männen nicht nur ehehin Gutes gethan, sondern er thue es noch, und werde es auch künftig thun; daraus folgte, daß sie noch lebten. Wenn denn nun ihre Seele noch lebte: sollte der allmächtige Gott nicht auch ihren Leib wieder erwecken können? So war denn also aus der Schrift bewiesen, daß die Seelen noch nach dem Tode fortdauren, und aus der von den Saducäern nicht erkannten Kraft Gottes war leicht zu beweisen, daß er auch ihre Leiber wieder erwecken könne. Obgleich diese Schlußart für uns etwas dunkel zu seyn scheint: so war sie doch für die damaligen Zuhörer Jesu so deutlich und einleuchtend, daß ein Schriftgelehrter öffentlich auftrat ud zu Jesu sprach: Meister, du hast recht geredet. (Luk. 20, 39.) Das Volk aber, das zu-

hörte, verwunderte sich über Jesu treffliche Rede. Wie viel Dank sind wir Gott schuldig, daß wir durch diesen göttlichen Lehrer noch weit hellere Beweise der Auferstehung und des ewigen Lebens empfangen haben? Er hat schon, da er noch auf Erden wandelte, mehr als einem Todten das Leben wieder gegeben; er hat uns die theure Verheissung hinterlassen: alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes hören; er hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen; er hat durch sein herrliches Auferstehen alle Zweifel wider die Auferstehung niedergeschlagen! Gelobet sey Gott! Jesus lebt, wir werden auch leben!

"Wird schon mein Leib des Todtes Raub, er wird doch wieder leben, Gott wird aus der Verwesung Staub ihn schöner noch erheben. Du willst auch mich o Lebensfürst! wenn du die Todten rufen wirst, mit Himmelsklarheit zieren. Halleluja!"

CVIII.

Jesus beantwortet die Frage: welches das gröſste Gebot sey? Fraget die Pharisäer: wie der Messias Davids Sohn und doch auch sein Herr seyn könne?

Matth. 22, 34—46. Marc. 12, 28—37. Luc. 20, 41—44.

(Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis.)

Unser Erlöser hatte schon verschiedene Fragen der Pharisäer und Saducäer mit solcher Weisheit beantwortet, daß das Volk ihn deswegen mit grosser Bewunderung verehrte, desto mehr wurden seine Gegner beschämt, aber auch erbittert.

V. 34. Da denn nun die Pharisäer hörten, daß er auch die Saducäer zum Schweigen gebracht hatte, ver-

versammelten sie sich, um unsern Herrn mit einer neuen Frage auf die Probe zu stellen. Haß und Neid sind die unruhigsten Leidenschaften, und treiben den Menschen so lang umher, bis er Gelegenheit findet, seinem Gegner wehe zu thun. Dabey bedienen sich manche wohl gar des Deckmantels der Religion. So machten es die scheinheiligen Pharisäer, sie stellten sich, als wenn sie Jesu gleichsam eine Gewissensfrage vorlegen wollten, die Gottes Gesetz beträfe:

V. 36. Meister, sprach einer derselben, welches ist das größte Gebot im Gesetz? — Die Juden theilten die Gebote Gottes ein, in grosse und kleine, dann stritten sie auch mit einander darüber, welches unter den grossen das größte sey? Da sie sich nun deswegen in verschiedene Partheyen zertheilten: so konnte Jesus leicht in Gefahr gerathen, eine Parthey gegen sich noch mehr aufzubringen, wenn er die Frage nicht nach ihrem Sinn entschied. Es ist ein gewöhnlicher Kunstgrif listiger Menschen, andere Leute wider einen Unschuldigen aufzubringen, und ihn, wo möglich, in solche Umstände zu setzen, daß er sich durch seine Reden oder Handlungen Feinde machen muß. Jesus achtete aber die listigen Anschläge seiner Gegner nicht, sondern beantwortete die Frage freymüthig nach der Wahrheit:

V. 37. Er sprach: du sollt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, dieß ist das fürnehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Jesus fordert, daß wir alle unsere Seelenkräfte anstrengen sollen, damit eine rechte kindliche, aufrichtige, inbrünstige und dauerhafte Liebe in uns erzeugt und erhalten werde. Mit unserm Verstand sollen wir die herrlichen und liebenswürdigen Eigenschaften Gottes erkennen, und durch die Betrachtungen der von ihm

empfangenen Wohlthaten uns zu seiner Liebe erwecken; unser ganzes Herz mit allen seinen Neigungen und Begierden sollen wir vornehmlich zu ihm hinrichten, an ihm unsere höchste Freude finden, um seinetwillen alles meiden, was ihm mißfällt, alles gern thun, was ihm angenehm ist; nach seiner Gemeinschaft uns sehnen, ihm uns ganz und gar übergeben, und in ihm, als unserm höchsten Gut, unsere Seligkeit suchen. In der That kann ja wohl auch keine grössere Pflicht gedacht werden, als die ist, Gott über alles zu lieben. Er hat uns aus Liebe hervorgebracht, hat uns in der Absicht die Kräfte des Verstandes und Willens und ein fühlendes Herz gegeben, daß wir ihn, unsern höchsten Wohlthäter, erkennen, verehren und lieben sollen. Ihm sind wir alles übrige Gute schuldig, das wir in uns haben, besitzen und geniessen. Wenn wir ihn von ganzem Herzen lieben, werden uns alle andere Pflichten leicht; wir werden uns hüten, etwas zu thun, das ihm zuwider ist, und seine Befehle mit Freuden befolgen. Dann aber wie angenehm ist es, versichert zu seyn, daß er uns liebe, und es zu fühlen, daß wir ihn wieder lieben? In dieser süssen Vereinigung vornehmlich bestehet die Seligkeit; die Liebe zu Gott ist also das größte und allerwichtigste Gebot. Es ist dieß die Pflicht, die wir stets ausüben können und sollen, ohne deren Befolgung kein geschaffener Geist je ganz selig werden kann, und deren Ausübung noch überdieß die Verheissung hat: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten gereichen. Erhalte und vermehre in mir diese kindliche Neigung zu dir, o gütigster Vater! daß mein ganzes Herz mit allen seinen Begierden und Kräften vornehmlich auf dich gerichtet sey; daß ich dich über alles hochschätze, dich allen meinen Wünschen vorziehe, dir alles aufzuopfern bereit sey:

"Sollt' ich den nicht wieder lieben, der mir so viel Gutes gibt; und mit mehr, als Vatertrieben so unendlich mich geliebt? Könnt' ich ruhig hier auf Erden, ohne dich zu lieben, werden, ohne dieß, nach dieser Zeit, würdig seyn der Seligkeit?"

"Quelle der Vollkommenheiten, Gott, mein Gott! wie lieb ich dich, und mit welchen Seligkeiten sättigt deine Liebe mich! Seel und Leib mag mir verschmachten; hab ich dich, will ichs nicht achten; mir soll deine Lieb allein mehr, als Erd und Himmel seyn."

V. 39. Das andere Gebot ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Es ist dieß Gebot dem ersten gleich, weil es eben derselbe Gott gegeben hat, und weil derjenige Gott nicht liebet, der seinen Nächsten nicht liebt. Denn so schreibt Johannes im 1sten Brief im 4. Kap. im 20. Vers: So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Diese Lehre haben wir von ihm, daß der, der Gott liebet, auch seinen Bruder liebe. Thätige Menschenliebe ist des Gesetzes Erfüllung, Römer am 13, 8. Das drückt Jesus V. 40. also aus: diese zwey Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten sind die Hauptsumme der Sittenlehre in dem mosaischen Gesetz und in den prophetischen Schriften. Denn wer den Nächsten liebt, thut ihm nichts Böses, sondern wird ihn auf alle Weise zu erfreuen und sein Glück zu befördern suchen. Die Liebe des Nächsten ist die nothwendige Frucht des Glaubens; kein Glaube gefället Gott, als der durch Liebe thätig ist. Daran erkennet man eben, daß wir Jesu Jünger sind, so wir einander lieben. Joh. 13. Diese Liebe macht den Christen zu allen gesellschaftlichen Tugenden geschickt, zur Langmuth gegen die Fehlenden, zur Freundlichkeit und Sanftmuth gegen die, mit denen wir leben, zur Barmherzigkeit gegen die Elenden, zur willigen Verzeihung der Beleidigungen und

zur Großmuth gegen die Feinde. Die reine Nächsten-liebe erfüllet die Seele mit den angenehmsten Empfindungen; sie gewährt uns hier schon viel tausend Freuden, und vermehret unsere ewige Ehre und Wonne. Ach, möchten doch die Menschen dieß herrliche Gebot getreu ausüben! Wie weit froher und glücklicher würden die meisten leben; wenn ein jeder den andern liebte, als sich selbst; andern das Gute gönnte und wünschte, das er sich gönnet und wünscht; andere, wie sich, zu bessern, andere zu beruhigen, zu erfreuen und immer glücklicher zu machen suchte. In welcher Eintracht würden sie mit einander leben? wie würde die gemeine Wohlfahrt so sichtbar zunehmen? was würde ein jeder insonderheit dabey gewinnen? Wie würden vornehmlich die Leiden gemindert oder erträglicher, die Freuden aber unschuldiger und ungestörter seyn? Ach, giesse deine Liebe aus, o Vater! in recht viele Seelen deiner glaubigen Verehrer; daß wir einander als Kinder eines Vaters betrachten, daß wir durch aufrichtige gegenseitige Zuneigung erwecket werden, einander gerne zu geben und beyzustehen, einander zu verzeihen, und in Geduld zu ertragen.

»Wie edel ist ein Herz, das alle Menschen liebet, das ihre Lust erfreut, und ihre Noth betrübet; ein Herz, das Eigennutz, und Neid und Härte flieht; und sich um andrer Glück, wie um sein Glück bemüht.«

»Erweck' und stärke, Herr, selbst meine Kraft und Triebe, durch deine Lieb und Furcht, zur wahren Menschenliebe! Wer nicht den Nächsten liebt, geht nicht zum Himmel ein. Laß diese Wahrheit mir stets gegenwärdig seyn!«

Nachdem unser Erlöser die Frage der Pharisäer so gründlich beantwortet hatte: so legte er ihnen auch eine Frage vor, theils um sie von ihrer Unwissenheit in den wich-

wichtigsten Schriftlehren zu überzeugen, theils um ihnen eine Veranlassung zum Nachdenken über die Hoheit seiner Person zu geben.

V. 42. Was dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? Sie sprachen Davids. Da fragte er sie weiter: wie nennet ihn denn der vom Geiste getriebene David einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Auf diese Frage konnten ihm seine Gegner kein Wort antworten. Die Ursache ihrer Verwirrung lag in ihren Vorurtheilen. Sie stellten sich den Messas nur immer als einen ausserordentlichen Menschen vor, der von David abstammte, ein weit herrlichers Reich, als David, auf Erden errichten; wie Mose, grosse Wunder und Zeichen thun, und seinen Anhängern hier auf Erden in seinem Reiche eine immerhin dauernde Glückseligkeit verschaffen würde. Aber von der erhabenen göttlichen Natur des Messias, die David schon in etwas kannte, wußten diese Pharisäer und Schriftgelehrten nichts; sie konnten also auch den Grund nicht einsehen, warum ihn David im 110ten Psalm, den er durch Antrieb und unter der Leitung des heiligen Geistes geschrieben hatte, einen Herrn nennt. Ueberdieß wußten die Juden nichts von der künftigen Himmelfahrt des Messias, auch nichts davon, daß er, auf den Thron der göttlichen Majestät erhaben, über die ganze Welt herrschen würde; daher konnten sie denn freylich nicht sagen, wie und warum David ihn seinen Herrn genannt habe. Beschämt standen sie da, und durften es künftig nicht mehr wagen, durch verfängliche Fragen Jesum auf die Probe zu setzen. — Was jene unglaubigen Juden nicht zu

fassen im Stande waren, hat Gott uns durch Jesum so deutlich geoffenbaret, daß auch sogar die Kinder der Christen jene Frage zu beantworten vermögen. Christus ist Davids Herr: denn er ist der ewige Sohn, durch den der Vater die ganze Welt geschaffen und auch einem David das Leben gegeben hat. Er ist Davids Herr auch nach seiner Menschheit, denn Gott hat ihm eine Ehre gegeben, die über alle Würden aller Menschen, ja sogar aller Engel erhaben ist. Auch David muß ihn als seinen Erlöser demüthig verehren, und als seinem Herrn und König ihm ewig gehorchen. Gott hat Jesum erhöhet auf seinen Thron zur Rechten der Majestät; durch ihn beherrschet er alle Geschöpfe; seine Feinde, die Juden, hat er ihm längst zu Füssen gelegt; seine Feinde, die Heiden, hat er ihm nun schon in mehr als einem Welttheil unterworfen; endlich müssen alle, die ihm muthwillig widerstehen, vor seinem Reichterstuhl erscheinen, und zitternd ihr Urtheil erwarten; da wird endlich das Wort ganz in seine Erfüllung gehen: herrsche, bis ich lege die Feinde zu dem Schemel deiner Füsse. Aber ich werfe mich nieder vor deinem Thron, als ein gehorsamer und von dir geliebter Unterthan, o du mein König und mein Herr! Ich preise dich, daß du mich in dein Reich aufgenommen, und durch deine Religion mit so vielen Wohlthaten gesegnet hast. Ich huldige dir mit gänzlicher Ergebung in deinen Willen, und gelobe es dir demüthig an, dir nie mehr mit einem feindseligen Herzen zu widerstreben, sondern alle deine Gebote mit Freuden stets zu befolgen. So will ich dich verehren mit einem dankbaren Gemüthe: so will ich dich preisen mit frölichen Lippen.

"Bleib ich dir treu, Beherrscher meiner Seelen: so wird mirs nie an einem Guten fehlen; mich schreckt kein Fall, wie groß er sey."

"O

"O mach mich treu, nach deinem Wort zu wandeln zu denken so, zu reden und zu handeln, daß ich, Herr! deiner würdig sey!

CIX.

Jesus bestrafet die Heucheley der Schriftgelehrten und Pharisäer, und warnet seine Zuhörer, sich durch sie nicht verführen zu lassen.

Matth. 23, 1—28. Mark. 12, 38—40. Luc. 20, 45—47.

Bisher hatte Jesus zwar die falsche Sittenlehre der Pharisäer und ihre Heucheley öfters, wie es die Gelegenheit gab, aufgedeckt und bestraft; aber da er nun beschlossen hatte, nach wenig Tagen sein verdienstvolles Leben am Kreuze zu endigen: so gab er seinen Jüngern und dem ganzen um sich her versammelten Volke, öffentlich im Tempel zu Jerusalem die nachdrückliche Warnung, dem bösen Beyspiel der Schriftgelehrten und Pharisäer ja nicht zu folgen; ihnen aber selbst, den Heuchlern, verkündigte er, durch das oft wiederhohlte Wehe! die gerechten und nun bald heranrückenden Gerichte Gottes.

V. 2. und 3. Auf Mosis Stuhl, sprach er, sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet, und thuts, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun, sie sagens wohl, und thuns nicht. Die meisten Schriftgelehrten waren von der Sekte der Pharisäer, viele unter ihnen waren Vorsteher in den Schulen, viele unterrichteten das Volk in den Häusern; weil nun die Lehrer in den öffentlichen Schulen, nachdem sie stehend etwas aus den Büchern Mosis oder der Propheten verlesen hatten, sich auf den Lehrstuhl niedersaßten, auf welchem sie das mosaische Gesetz erklärten: so sagt unser Herr sie säßen auf Mo-

ſis Stuhl, um anzuzeigen, daß diejenigen Wahrheiten und Vorſchriften, welche ſie dem Volke aus Moſe Schriften vortrügen und bewieſen, von den Zuhörern angenommen und beobachtet werden müßten. Die falſchen Lehren, die ſie ſelbſt erdachten, oder von ihren Vorfahren angenommen hatten, hat Jeſus zur andern Zeit deutlich genug widerlegt und verworfen, ſonderlich in jener vortrefflichen Predigt Matth. 5. Alles alſo, was je Schriftgelehrte aus der Bibel euch vortragen, das haltet und thut, aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun, denn ſie ſagen es wohl und thun es nicht. — Es iſt auch Pflicht der Chriſten, den von Gott und der Kirche beſtellten Lehrern des Evangeliums, in allem, was ſie aus der heiligen Schrift erklären und beweiſen, zu glauben und zu gehorchen, geſetzt auch, daß einige unter ihnen das ſelbſt nicht ausübten, was ſie in ihren Vorträgen lehren. Aber welch ein ſchweres Gericht ſteht ſolchen bevor! Gib uns, o du Herr und Haupt deiner Kirche, gib uns ſtets ſolche Lehrer, welche durch ihr Beyſpiel eben ſo, wie durch ihre Reden uns erbauen und beſſern.

V. 4. Die Phariſäer und Schriftgelehrten binden ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie dem Menſchen auf den Hals; aber ſie wollen dieſelben nicht mit einem Finger regen. Dieſe Bürden waren die Menſchenſatzungen, die von den Lehrern ausgedachten neuen Verordnungen und Gebote, dadurch die Gewiſſen der Juden nicht wenig beſchweret wurden, und welche jene Heuchler im Verborgenen ſelbſt oft genug übertraten. —

V. 5. Alle ihre Werke aber thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. Die Juden hatten von Pergament kleine Zettel, die ſie an ihre Hand oder an ihre Stirne banden, um ſich an die Gebote Gottes zu erinnern; denn auf dieſen Zetteln waren

ren einigen Gesetze geschrieben. Diese Denkzettel hatten ihre Lehrer ausgedacht; aber ein anderes Denkzeichen hatte Gott selbst den Israeliten 4 B. Mos. 15, 38. an ihren Kleidern zu tragen geboten, das waren kleine Läpplein mit Hyacinthen, färbigen Schnüren unten an dem Rande der Kleider angeheftet; durch diese sollten die Israeliten an die göttlichen Gesetze erinnert werden, und sie gleichsam stets vor Augen behalten. Damit nun die Pharisäer desto frömmer scheinen möchten: so machten sie alle diese Denkzeichen sehr groß und breit, dünkten sich wohl auch deswegen besser als andere Leute, und suchten den Ruhm einer besondern Heiligkeit, die sie nicht hatten. — Nicht um vor den Leuten gesehen zu werden, sondern um dir zu gefallen, mein Gott! will ich meine guten Werke verrichten. Das Denkmal deines Willens sey mir dein heiliges Wort, das Denkmal deiner unendlichen Liebe Jesu am Kreuze.

V. 6. Sie sitzen gerne oben an über Tisch und in den Schulen; sie habens gerne, daß sie gegrüsset werden auf dem Markte, und von den Menschen Rabbi, das ist mein verehrungswürdiger Lehrer, genennet zu werden. Stolz ist gemeiniglich mit Heucheley verbunden; ferne seyen solche eitle Gesinnungen von demüthigen Nachfolgern Jesu! ewig ferne von mir!

V. 8 — 10. Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Lehrer, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. Hiemit untersaget Jesus allen seinen Nachfolgern die eitle Ruhmsucht und den Stolz, dadurch sich Menschen über einander erheben. Zwar hat Jesus in seiner Kirche Ordnung eingeführt; er hat, so schreibt Paulus Ephes. am 4., gesetzt, zuerst die Apostel, dann die Propheten, dann die Evangelisten, dann Aufseher der Gemeine und Lehrer. Aber auch diese alle sind Brüder; sie sollen sich, wie Brüder lieben; sie sollen einander alle Achtung und Freundschaft erweisen. V. 9. Die jüdi-

schen

schen Rabbinen liessen sich einen andern Ehrentitel noch geben, uns Vater heissen. Daher sagt Jesus, ihr sollt keinen unter euch Vater nennen; einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Mit diesen Worten warnet Jesus seine Nachfolger beides vor Stolz und vor niederträchtiger Schmeicheley, womit die Juden berühmte Lehrer zu verehren pflegten. Und nun erinnert er seine Jünger noch einmal an die Pflicht der Demuth:

V. 11. und 12. Der Größte unter euch soll euer Diener seyn: denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Wie oft hat Jesus diese letztere Lehre wiederholt! Und doch wie selten wird sie von denen befolgt, die sie wissen! Laß mir sie nie aus dem Gedächtnisse kommen, o du göttlicher Lehrer! Schaffe in mir selbst durch deinen Geist den demüthigen Sinn, der mich geneigt mache, andern gerne zu dienen, und jedem die gebührende Achtung zu erzeigen.

(V. 13. — 28.)

V. 13. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset für den Menschen, ihr kommet nicht hinein; und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen. Diese Leute glaubten selbst nicht an Jesum, weil er kein solcher Messias war, dergleichen sie nach ihren eitlen Gesinnungen erwarteten, und sie verhinderten auch andere, daß sie nicht zum Glauben an Jesum gelangen konnten: denn sie gaben durch ihren Unglauben ein böses Beyspiel; sie lästerten unsern Erlöser, verfolgten ihn, und verführten dadurch viele Leute, ihn zu verfolgen; so kamen nun weder sie, noch jene Verführte in Jesu himmlisches Reich.

V. 14. Die Schriftgelehrten waren auch zugleich Gesetzlehrer, und wurden daher oft zu Versorgern der Witt-

Digitized by Google

Wittwen und Vormündern der Waisen bestellt. Da hatten sie oft Gelegenheit, durch mancherley Griffe das Erbgut der Verlassenen an sich zu ziehen; da mögen sich denn auch manche von diesen Leuten von Zeit zu Zeit in die Häuser vornehmer Wittwen geschlichen haben, unter dem Vorwand, mit ihnen und für sie lange Gebete zu verrichten; in der That aber in der Absicht, um nur bey ihnen zu essen und zu trinken; darum sollte sie denn auch eine desto grössere Verdammniß treffen. — Bey allen diesen heimlichen Gräueln nahmen sie doch den Schein des Eifers für die Religion an, und gaben sich viele Mühe, Heiden zu bekehren. Freylich wäre dieß sehr löblich gewesen, wenn sie dabey die Absicht gehabt hätten, die wahre Erkenntniß Gottes immer weiter auszubreiten, um viele Seelen vom Verderben zu erretten; aber manche von diesen Pharisäern suchten nur Ruhm zu erjagen, sich als Eiferer für das Gesetz andern anzupreisen, oder auch wohl gar von reichen Proselyten Vortheile zu erhalten. Wenn nun dergleichen zum Judenthum übergeführte Heiden die heimlichen Sünden der Pharisäer und ihre Heucheley kennen lernten: so wurden sie zwar von aussen andern Verehrern Gottes ähnlich; aber von innen blieben sie ungebessert, und wurden wohl gar durch Heucheley noch mehr verdorben. Denn

V. 16—22. Die Pharisäer hatten viele schädliche Lehrsätze und Meynungen. Sie hielten zum Exempel dafür, der Mensch sey nur in gewissen Fällen schuldig, das zu halten, was er eidlich versprochen hat. Er sey auch nur dann schuldig, die Wahrheit zu sagen, wenn er es zu thun mit gewissen Worten betheuert hätte; er könne aber die Wahrheit verschweigen, wenn er mit andern Worten geschworen hätte. Wer nur beym Tempel schwöret, sagten sie, das ist nichts; wer aber beym Golde am Tempel schwört, der muß seinen Eid halten.

wer

wer beym Altar schwöret, das hat nichts zu sagen; wer aber beym Opfer auf dem Altar schwöret, der ist es zu halten schuldig; eben, als wenn das Gold am Tempel heiliger wäre, als der Tempel selbst? oder als wenn das Opfer nicht erst durch das Darbringen auf dem Altar Gott geheiliget würde? Unser Herr zeigte ihnen daher, daß ein Eidschwur, wie der andere sey; daß man bey jedem doch immer auf Gott, als den Zeugen der Wahrheit sich beriefe. Wer bey dem Tempel schwöret, der schwöret bey Gott, dessen Wohnung er ist; wer bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey Gott, der im Himmel thronet.

V. 23. Jesus hatte schon bey einer andern Gelegenheit (Luk. 11, 42.) die Pharisäer getadelt, daß sie mit dem Scheine der größten Gewissenhaftigkeit von den geringsten Küchenkräutern den Zehenden gäben, aber die Pflichten der wichtigsten Gesetze zu beobachten versäumen, die Pflichten der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der Treue. Er wiederholte es nun, und setzte V. 24. die Worte hinzu: ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschluckt. Dieß war ein Sprichwort unter den Juden. In einem Weine, der viele Säure hat, pflegen kleine Mücken zu wachsen; diese seigen denn die, welche den Wein zum Trinken bereiten, in einem Tuche oder in einem andern Werkzeuge sorgfältig durch. Mit solchen Leuten vergleichet Jesus die Pharisäer, um ihnen den gerechten Vorwurf zu machen, daß sie in Kleinigkeiten den größten Eifer bewiesen, aber grobe Sünden ohne Rührung ihres Gewissens, ohne Scheu vor Gott und Furcht vor seinen Strafen begiengen. So (V. 25. und 26.) reinigten sie ihre Gefässe und ihr Hausgeräthe sehr oft, weil sie glaubten, daß sie leicht verunreiniget würden, wenn Heiden oder andere Sünder sie berührten; aber sie reinigten ihre

Seelen nicht von herrschenden bösen Lüsten. Darum setzte Jesus V. 26. hinzu: Du blinder Pharisäer, reinige zuerst das Inwendige, auf daß auch das Auswendige rein werde, und nun vergleicht er sie V. 27. mit übertünchten Gräbern, welche von aussen ein schönes Ansehen haben, aber inwendig voller Todtenbeine und Unflath sind. Ach! daß unter den Christen doch kein Mensch diesen Pharisäern ähnlich wäre! Aber es gibt ja wohl viele Leute, die die Gestalt der Demuth annehmen, und innen doch voll Hoffarth sind; die für Gott zu eifern scheinen, und in der Seele nach seinen Geboten nichts fragen; die als ehrbare, keusche und gerechte Menschen die Achtung anderer erschleichen, und doch voll schändlicher Begierden der Wollust, der Rache und der Habsucht sind, das sind übertünchte Gräber voller Unflath, Moder und Todtengebeine. Was sind Menschenseelen von Natur, wenn sie nicht durch Erkenntniß Gottes und Religion gebessert werden, und wie leicht werden auch die durch sich selbst betrogen, die sich zu den Tugendhaften zählen, weil sie sich von groben Sündern unterscheiden. Wie nöthig ist die strenge Prüfung der Gedanken und Gesinnungen des ganzen Wandels? Bin ich auch im Innersten des Herzens das, was ich vor den Menschen scheine? Ist meine Tugend nicht nur Aussenwerk? Uebe ich etwa nur die leichten Pflichten, und unterlasse das Allerschwerste: mein Herz selbst zu besiegen, durchaus rechtschaffen, fromm und gut zu seyn? Ach prüfe mich, mein Gott! erfahre, wie ich es meyne; und öffne mir die Augen, daß ich meine Fehler sehe, daß ich mit reinem Geiste dir ganz ergeben, und ungeheuchelt fromm, ein Menschenfreund, in Arbeit und im Handel treu, kurz, in allem so, wie Jesus, zu werden suche.

CX.

Digitized by Google

CX.

Jesus bestrafet die Juden, vornehmlich die Pharisäer, daß sie die Lehrer der Wahrheit verfolgten, und verkündiget der Stadt Jerusalem ihren Untergang.

Matth. 23, 29—39.

(Evangelium am St. Stephanstag.)

Das Angedenken frommer Männer und berühmter Lehrer des Volkes aufrecht zu erhalten, ist eine der ersten Pflichten der Dankbarkeit und der Achtung, die man ihnen nach dem Tode schuldig ist. Darinnen handelten denn also die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht unrecht, daß sie die verfallenen Grabmäler der Propheten bauten, und mit allerley Zierrathen zu schmücken suchten. Aber sie fehlten dabey nur darinnen, daß sie die Lehrer der Wahrheit, die von Gott zu ihnen gesandt wurden, selbst verfolgten und ermordeten. Diese ihre grosse Sünde stellet ihnen Jesus vor die Augen. Zwar hielten sie sich selbst für viel besser, als ihre Väter, die vor Zeiten die Propheten schmähten und erwürgten. Wären wir, sprachen sie V. 30. zu unserer Väter Zeiten gewesen: so würden wir uns des Propheten-Blutes nicht schuldig gemacht haben; aber durch dergleichen Reden entdeckten sie ihre eigene Schande, und sprachen über sich selbst das Strafurtheil? Denn sie gaben ja, wie Jesus sagt, durch solche Reden zu erkennen, daß sie Nachkommen der Propheten-Mörder seyen, und ob sie gleich die sträflichen Vergehungen ihrer Voreltern tadelten; so machten sie es doch noch weit ärger, als jene; sie erfüllten das Maas ihrer Sünden, sie tödeten ihren eigenen Messias und seine Gesandten: wie konnten sie der höllischen Verdammniß entgehen? Es sind ja wohl auch viele Christen, die die Juden für sehr strafwürdig halten, daß sie Jesum zum Kreuze verdammten, und seine Jünger mit grausamer

Wuth

Wuth verfolgten; aber versündigen sie sich nicht zum Theil selber dadurch, daß sie Jesum mit ihren Leben lästern, oft Freunde der Wahrheit, oft Vertheidiger der Gerechtigkeit verfolgen, und dem Geiste der Gnaden eben so, wie jene Juden, widerstreben? Ach, möchten sie die Strafgerichte wohl bedenken, mit denen Gott seine Widersacher einst vertilgte. Mir soll dieß Schreckbild jener Strafen Ehrfurcht gegen dich einprägen, o Allerheiligster, du Rächer alles Bösen! es soll mich stärken im Entschluß, nie dem Bösen nachzuahmen; die Sünden anderer nicht allein zu tadeln, sondern auch zu hassen, und dir, mein Gott! mit kindlich treuem Geiste stets zu folgen.

V. 34. Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen, und Schriftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern. Die Propheten, Weise und Schriftgelehrten, die Jesus zu den Juden gesendet hat, waren seine Apostel und andere grosse Lehrer. Viele derselben hatte Gott mit hohen prophetischen Gaben ausgerüstet, mit tiefer Einsicht in die Schrift, und mit Weisheit zum Lehren versehen. Was hat nicht Petrus für fürtrefliche Reden in Jerusalem gehalten? Wie mächtig sprach ein Stephanus, getrieben vom heiligen Geiste? Solche und ähnliche fürtrefliche, mit Geistesgaben und Wunderkräften versehene Lehrer, stellte Gott in vielen christlichen Gemeinden auf, und schickte sie an Juden und Heiden. Sie haben die Menschen und auch uns die beste Weisheit gelehrt; sie haben uns gezeigt, wie wir beruhigt im Gewissen, tugendhaft, zufrieden und glückselig hier leben, und einst ewig selig werden sollen. Welchen Dank empfiengen nun diese ehrwürdigen Männer von den halsstarrigen Juden? Derselben, sprach Jesus, werdet ihr etliche kreuzigen und tödten, etliche geisseln und verfolgen von einer Stadt zu

der andern. Sie tödteten Stephanus mit Steinen, und Jakobus den Grössern mit dem Schwerdt; sie ermordeten viele andere Lehrer der Religion Jesu, und wütheten an allen Orten wo sie konnten, gegen seine Verehrer. Aber eben durch diese fortdauernde Bosheit und muthwillige Verstockung zogen sie sich so grosse göttliche Gerichte über das Haupt, dergleichen nicht leicht eine andere Nation je erfahren hat. Dieß drückte Jesus mit folgenden Worten aus:

V. 35. Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Hat denn etwa Gott an den Juden auch die Sünden der Menschen, die in den ältesten Zeiten der Welt lebten, gestraft? Hat er auch Kains Morthat an ihnen gerochen? Nein, diesen Sinn können die Worte Jesu nicht haben; sondern er wollte nur die Grösse der Strafen ausdrücken, welche die Juden treffen würden, dann aber auch zeigen, daß sie, als ruchlose Kinder böser Vorfahren, auch die Strafen der Sünden ihrer Voreltern mittragen müßten. Abel ist nehmlich der erste Gerechte, dessen Ermordung in der heiligen Schrift erzählt wird, 1 B. Mose am 4. Der Prophet Zacharias ist der letzte Gerechte, dessen Ermordung in der heiligen Schrift A. T. 2 Chronik. am 24. gedacht wird. Unser Erlöser will denn also sagen: Gott wird so furchtbare und erschreckliche Strafgerichte über euch verhängen, als würde alles unschuldig vergossene Blut an euch gerochen, davon in den Büchern Mosis und der Propheten etwas geschrieben steht. Dann aber zeigt unser Erlöser mit jenen Ausdrücken an, daß die Juden in der That und Wahrheit die Strafen der Sünden ihrer Voreltern mit leiden müßten. Gott hatte nun nach seiner Langmuth die ungehorsamen

Juden

Juden viele Jahrhunderte getragen, und die ihnen in den Propheten gedrohte Strafen über sie nicht ergehen lassen; aber da ihre Nachkommen sich nicht besserten, sondern vielmehr Sünden mit Sünden häuften, und ihre Voreltern an Bosheit übertrafen: so konnte der Allerheiligste nicht länger Geduld haben, sondern ließ endlich die Fluthen seiner Zorngerichte über die unbändige und stolze Nation ausbrechen. Die Juden wurden dem ganzen Menschengeschlecht als ein warnendes Strafexempel aufgestellt. Es kamen über sie alle die Drohungen und Flüche, die in den Büchern Mosis und den Propheten längst geschrieben standen, und wie sie nach Jesu Worten im 22 V. das Maas ihrer Väter erfüllt hatten: so mußten sie auch die Strafen mit tragen, die ihre Voreltern durch ihre Sünden längst verdient hatten. Es traf an ihnen ein, was 5 B. Mose am 5. von ihnen geschrieben steht: Gott vergilt mit seinen Strafgerichten die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. — Aehnliche Strafen haben auch noch diejenigen Kinder zu fürchten, welche die Sünden ihrer Eltern und Voreltern nachahmen. Der allgütige Gott verschiebt nach seiner Langmuth sein gerechtes Urtheil auf die folgende Zeit; er locket manche Familien durch Segen und Glück zur Busse. Wenn sie denn aber seine Gnade nicht achten: so vertilgt er den faulen und unfruchtbaren Baum mit allen Zweigen bis auf die Wurzel. Ueberhaupt müssen diejenigen an den Strafen anderer Sünder Theil nehmen, welche sich mit ihnen in eine sehr genaue Verbindung einlassen. Unser Erlöser betheuert das, was er gesagt hatte, und wiederhohlt es noch einmal:

V. 36. Wahrlich ich sage euch, daß solches alles — alle die Strafen, welche die ganze jüdische Nation aus den urältesten Zeiten bis hieher verdient hatte — über das gegenwärtige Geschlecht, welches nun lebet und aufwächst,

ausbrechen wird. Mit dieser Betheurung einer so wichtigen Sache suchte Jesus die Herzen seiner Zuhörer zu rühren, und wo möglich noch zur Rückkehr und Besserung zu bewegen. Sein Herz, auch jezt noch mit Liebe gegen ein ungehorsames Volk, und sonderlich gegen die Einwohner Jerusalems erfüllt, gerieth in heftige Bewegung.

V. 37. Jerusalem! rief er, Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? So nachdrücklich bestrafte Jesus die ungehorsamen Juden wegen ihrer hartnäckigen Widerspenstigkeit. Er erinnerte sie zuerst an die treuen Bemühungen, mit welchen er sie nun schon mehrmals zur Sinnesänderung aufgefordert, und vom Verderben zu retten getrachtet hatte. Wie eine Henne, wenn ein Sturm oder ein Gewitter am Himmel ausbricht, oder wenn sonst eine Gefahr für ihre Jungen vorhanden zu seyn scheint, voll heisser Begierde sie zusammen lockt und unter ihre Flügel verbirgt: so brannte mein Herz von Verlangen, euch Sünder vor dem einbrechenden Sturm der göttlichen Gerichte in Sicherheit zu bringen. Wie oft habe ich euch Hülfe und Seligkeit angeboten, wie oft euch zu mir zu locken und zu retten mich bemüht; aber ihr habt nicht gewollt. So geneigt ist Gott; so begierig der allerbarmende Erlöser der Menschen, verirrte Sünder vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren. Er suchet sie näher an sich zu ziehen durch Merkmale seiner Liebe; er giebt ihnen die annehmlichsten Verheissungen seiner Gnade, um ihre Herzen durch väterliche Ermahnungen zu rühren; aber, leider! heißt es bey sehr vielen so: aber ihr habt nicht gewollt! An Gelegenheit zur Erkenntniß fehlte es den Juden nicht; noch weniger fehlt es daran den Christen; die bösen Begierden, die verkehrten Wünsche

sche und gewaltsamen Leidenschaften des verdorbenen Herzens, widersetzen sich dem Willen Gottes. Habe ich nicht auch zuweilen diese Widerspenstigkeit gegen meinen gütigsten Schöpfer in meiner Seele gefühlt? Habe ich mit meinen Neigungen und Affekten seinen Befehlen mich nie widersetzt? Heiliger Gott, barmherziger Vater! der du meinen Willen nach deiner Gnade geneigt gemacht hast, deinen Befehlen zu gehorchen: ach! brich in mir ferner alle Widerspenstigkeit, auf daß deine Gnade an mir nicht vergeblich sey. Ach gib das Wollen mir, gib das Vollbringen, damit mich nicht der schreckliche Vorwurf einst treffen müsse: aber ihr habt nicht gewollt.

(V. 38 und 39.)

V. 38. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Das ist das Gericht Gottes über Jerusalem. Jesus redet nicht etwa allein von dem Tempel. Denn dieser war nicht sowohl der Juden, als Gottes Haus; sondern er redet von der ganzen Stadt, welche er als die vorzüglichste Wohnung der ungehorsamen Sünder betrachtete. Sie wurde verwüstet, diese rebellische Stadt, durch die Kriegsheere der Römer, so, daß kein Stein auf dem andern blieb; sie lag lange Zeit wüste; sie durfte von Juden nie wieder gebauet werden, und obgleich an jenem Orte eine andere Stadt gegründet wurde: so ist es doch keine Juden-Stadt. Die Zerstörung dieses Hauses der Mörder Christi und seiner Gesandten bleibt das schreckliche Denkmal der Bosheit seiner Bewohner und der ernsten Strafgerechtigkeit Gottes. — So hat der Allerheiligste seinen Abscheu gegen das Böse in manchen ähnlichen Strafgerichten über ganze Länder und Städte, über Familien und einzelne Personen mehrmals ergehen lassen; und es ist ein Zeichen seiner Liebe, daß er uns Beyspiele dieser Art in der heiligen Schrift aufzeich-

nen ließ, damit wir durch seinen Ernst gegen alles Böse gerührt und von Sünden zurück geschreckt werden möchten. Denn, wie dort Jerusalem endlich ohne Barmherzigkeit zu Grunde gerichtet wurde: so kommt auch bey einzelnen Sündern die Zeit, wo keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen ist, und wo sie als verurtheilte Missethäter durch einen schreckenvollen Tod unter den Martern des Gewissens in die Verdammniß dahin gehen und ewig ein Denkmal der strafenden Gerechtigkeit Gottes bleiben; ja es pflegen schon hier zuweilen bey manchen Menschen diese Strafen ihren Anfang zu nehmen. Gott überläßt sie ihrem bösen Willen; sie fallen von einer Sünde in die andere; und es wiederfährt ihnen das, was dort den verstockten Juden wiederfahren ist, zu denen Jesus sprach:

V. 39. Ich sage euch, ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Mit diesen Worten gieng Jesus aus dem Tempel hinweg. Er hätte nun das letztemal daselbst gelehrt, und den Einwohnern Jerusalems sein gnädiges Angesicht voll Wehmuth über ihren herbeynahenden Untergang sehen lassen. Nachdem sie ihm aber so wenig gehorchten, daß sie ihn vielmehr zur schmählichen Kreuzigung übergaben: so entzog er ihnen nachher seine sichtbare Gegenwart. Nur seinen geliebten Jüngern und Freunden wollte er nach seiner Auferstehung erscheinen, nicht dem hohen Rathe, nicht mehr der versammelten Volksmenge im Tempel; und als ihn noch vor seinem Tode einer seiner Jünger fragte, warum er sich ihnen nur, und nicht der Welt, offenbaren wollte: so gab er (Joh. am 14.) die Antwort: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, zu dem werde ich kommen, nehmlich ihm mich zu offenbaren. Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Die Juden hingegen ver-

verloren nun durch ihr eigen Verschulden von der Zeit an die vorzügliche Gnade Gottes, die sich bisher an ihnen verherrlichet hatte. Sie sind nun nicht mehr das auserwählte Geschlecht, sondern eine unter den Züchtigungen Gottes seufzende Nation. — Wer die Gaben und vorzüglichen Merkmale der Gnade Gottes nicht recht achtet und gebrauchet, der ist in gefahr, sie bald zu verlieren. Wer da hat, spricht Jesus, dem wird gegeben; wer aber mit dem ihm anvertrauten Gute nicht gewissenhaft umgeht, von dem wird das genommen, was er hat. Da ist kein Mittel der Rettung, als die Rückkehr zum Glauben und Gehorsam. Ihr werdet mein Andesicht nicht mehr sehen, bis ihr sprechet: gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn. So hatten die Jünger Jesu und die übrigen Juden ausgeruffen, die Jesum vor etlichen Tagen mit ihrem Freudengeschrey in Jerusalem einführten. Dieß Jubelgeschrey war ein Beweis, daß sie Jesum für den Messias erkannten; folglich will unser Erlöser sagen: Ihr werdet nach meinem Tode mein gnädiges Angesicht nicht wieder sehen, wo ihr mich nicht für euren Messias erkennet und euch mir mit glaubigem Gehorsam unterwerft. Zu dieser Erkenntniß und Gnade gelangten viele Juden nach der Auferstehung unsers Erlösers. Sie wurden durch die Reden, Lehren und Wunder der Apostel überzeugt, daß er der von Gott gesandte Heiland Israels sey, und priesen ihn als ihren König mit fröhlichen Lippen. Die meisten von diesem Volke aber blieben, leider! durch Unglauben verblendet, und werden einst mit Schrecken ihn sehen, wenn er als Richter vom Himmel erscheint. Welch ein Segen ist für uns die wahre Erkenntniß unsers Erlösers, wenn unser Glaube rechter Art und durch Gehorsam und Liebe thätig ist. Er entfrenet sich nicht von uns mit seiner Gnadengegenwart, wie dort von den Juden; er hat seine

Wohnung in unsern Herzen; wir sehen im Glauben sein gnädiges Angesicht, wenn wir ihn auf dem Throne der Gottheit demüthig verehren; wir warten getrost und mit Verlangen seiner Zukunft vom Himmel, und, wie werden wir uns freuen, wenn wir aus den Gräbern lebendig hervorgerufen, ihm frohlockend entgegen gehen; wie können wir da mit dem Jubelgeschrey die Lüfte erfüllen: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

"Er kömmt, er kömmt zum Weltgericht, der Heiland, den wir ehren; o weigert euch, Erlöste, nicht, stets auf sein Wort zu hören. Wer ihn nicht hier von Herzen liebt, und ihm zum Dienst sich ganz ergibt, wird nicht vor ihm bestehen."

"Gib, daß ich dann, Herr Jesu Christ, mit Freuden vor dir stehe, und dir, der du so herrlich bist, getrost entgegen sehe. Wann deiner Feinde Rotte zagt, von Reu und Angst und Furcht geplagt: dann jauchze meine Seele."

CXI.

Jesus rühmet eine arme Wittwe wegen ihrer Einlage in den Gotteskasten.

Mark. 12, 41—44. Luc. 21, 1—4.

V. 41. Nachdem unser Erlöser seine letzte merkwürdige Rede in dem Tempel zu Jerusalem geendiget und sich bey einem Gotteskasten gegenüber gesetzt hatte; bemerkte er, wie die Leute ihre Gaben darein legten, und fällte über eine arme Wittwe ein für sie sehr rühmliches Urtheil. Es waren nehmlich in den Vorhöfen des Tempels mehrere Kästen, die oben eine Oefnung hatten; darein pflegten die Juden, vornehmlich an den Festen, etwas an Geld einzulegen. Von dieser Zusammenlage wurden die Opfergeräthe,

Digitized by Google

geräthe, das Oel, Salz und Holz, auch was sonst zum Gottesdienst nöthig war, gekauft. Man hielt es daher für ein sehr gottgefälliges und verdienstliches Werk, zu diesen Bedürfnissen eine Beysteuer zu geben. Und allerdings ist es eine theure Pflicht eines jeden wahren Gottesverehrers, zum Aufwand, den öffentliche Religionshandlungen erfordern, das Seine beyzutragen. Wenn solche freywillige Opfer aus guten Herzen gebracht werden: so sind sie ein Zeichen unserer Liebe gegen Gott, unserer Hochachtung gegen die Religion, und unsers thätigen Eifers für die Verherrlichung unsers Schöpfers. Aber die Absichten der Menschen sind bey solchen Gaben gemeiniglich sehr verschieden. Unser Herr sahe, daß viele Reiche viel einlegten, und er rühmte sie deswegen doch nicht. Er kannte ohne Zweifel die Gesinnungen, mit denen sie gaben. Manche warfen vielleicht aus Begierde nach Menschenlob grosse Stücken klingendes Geld in die Kästen; manche hofften sich wohl durch solche Gaben einen vorzüglichen Segen von Gott zu erkaufen, oder ihrem aufgebrachten Gewissen dadurch Ruhe zu verschaffen. Indem nun Jesus so hinsah,

V. 42. Kam eine arme Wittwe und legte zwey Schärflein ein, die, nach unserer Art zu reden, kaum einen Heller ausmachen. Dieß rührte die Seele Jesu dermassen, daß er seine Jünger zu sich rief und zu ihnen sprach: Wahrlich, diese Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle übrige, die eingelegt haben. V. 44. Denn sie haben alle von dem, was sie übrig hatten, gegeben; diese aber hat von ihrer Armuth alles, was sie hat, ihren ganzen Lebensvorrath eingelegt. — Wie verschieden ist das Urtheil Jesu Christi von dem Urtheile anderer Menschen? Diese sehen meistens nur auf das, was vor Augen ist; aber er, der allwissende Richter, schauet in das Verborgene, er siehet auf die Gesin-

nungen, und nach diesen schätzet er die Handlung der Menschen. Diese arme Wittwe legte ihre Gabe, ohne Geräusch damit zu machen, mit gerader Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens ein; sie dachte nicht bey sich: wovon werde ich leben, wenn ich auch dieß mein letztes Schärflein aufgeopfert habe? Ihr Vertrauen auf die Fürsorge Gottes war also sehr groß. Und da sie alles hingab, was sie noch hatte: so war dieß auch ein Merkmal ihrer Liebe und ihrer Dankbarkeit gegen Gott. Sie war es folglich gewiß werth, daß Jesus sie zu einem Beyspiel aufstellte, und die Aufmerksamkeit seiner Jünger auf sie zu lenken suchte. Denn, wer sein ganzes Vermögen aufopfert, der hat mehr gethan, als alle die, welche nur einen Theil davon hingeben. Welch' ein Trost für die Dürftigen! Ein armer Mensch kann auf diese Art, durch die Gesinnungen, mit denen er giebt, auch Könige an Wohlthätigkeit übertreffen. Denn es ist für die, welche ganze Länder und Reiche besitzen, ja wohl etwas so gar schwehres nicht, für die Dürftigen oder auch für gottesdienstliche Anstalten ganze grosse Summen anzuwenden; allein es kostet weit mehr Ueberwindung, alles hinzugeben; dieß ist eine grössere Verläugnung, ein Beweis eines grössern Glaubens und einer grössern Liebe zu Gott. So hatte denn also diese arme Wittwe alle andere Geber mit ihrem Opfer weit übertroffen, und dadurch vor allen andern einen ewigen Nachruhm verdient. Aber freylich würde sie mit ihrer kleinen Gabe ganz unbemerkt geblieben seyn, wenn nicht Jesus sie aus der Dunkelheit hervorgezogen und mit seinem Lobe beehrt hätte. Wer kann auf eine würdigere Art die schönen und liebevollen Gesinnungen Jesu beschreiben, die er auch bey dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben hat! Er sah auf das Niedrige, worauf andere wohl gar nicht achteten; er empfand ohne Zweifel die süsseste Freude darüber, daß er in dieser

Witt-

Wittwe eine so rechtschaffene Israelitin fand; er konnte das Gefühl seines göttlichen Vergnügens nicht in seinem Herzen verschlossen behalten, sondern theilte es seinen Jüngern mit, erweckte sie zur Bewunderung der in der Hülle der Armuth verborgenen Tugend, und erhub die dürftige, fromme Geberin über alle andere Reiche, ob diese gleich sehr viel eingelegt hatten. — So sieht Gott mit gnädigem Wohlgefallen auf die Redlichkeit eines guten Herzens herab, und theilet Lob und Belohnung nicht nach der Grösse der Thaten, sondern nach der Güte unserer Gesinnungen aus. Von Menschen erhalten auch wohl oft die besten und uneigennützigsten Werke kein billiges Urtheil; aber der Allwissende kennt die Redlichkeit ihres Gemüthes, ihre kindliche Liebe zu ihm, ihr Vertrauen und ihren Gehorsam; er schätzet ihre ernstlichen Bemühungen und ihren guten Willen so hoch und noch höher, als grosse Werke, die von Menschen oft sehr bewundert und gerühmet werden. — Aber diese Geschichte ist auch eine Erinnerung an die Dürftigen, daß sie sich doch ja nicht bereden sollen, von der Pflicht der Wohlthätigkeit frey zu seyn. Das Lob, das Jesus der armen Wittwe ertheilte, müsse sie stets ermuntern, zu den Bedürfnissen des Gottesdienstes und zur Erhaltung anderer Armen ihr Scherflein mit Freuden zu geben. — Ueberhaupt empfiehlet uns Jesus auch in diesen seinen Worten die grosse Pflicht, alles Gute ohne Heucheley, mit aufrichtigem Herzen, mit redlicher Gottergebenheit auszuüben. Wenn Gott einst durch Jesum Christum die Welt richten wird, wird es nicht nur darauf ankommen, was wir thaten, sondern in welchen Absichten wir es zu thun uns bestrebten. Darum ist es dem wahren Nachfolger Christi etwas geringes, von Menschen beurtheilet zu werden. Darum sagt er, froh hinschauend auf den letzten Tag, mit einem Paulus: richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher

ans

ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. — O allsehender Gott, der du bis in die verborgensten Winkel des Herzens schaust, du siehest, wie herzlich ich wünsche, so zu denken und so gesinnt zu seyn, wie du mich es durch deinen Sohn gelehret hast. Ach vertilge aus meiner Seele alle unlautern Absichten, alle eitle Wünsche nach nichtigem Menschenlob und vergänglichem Vortheil. Erzeuge und vermehre in mir die aufrichtige kindliche Liebe gegen dich, o mein gütigster Vater! daß ich bereitwillig sey, meine Pflichten auch dann zu beobachten, wenn sie Menschen nicht bemerken; daß ich auf deinen Beyfall hinschaue, und in deinem gnädigen Wohlgefallen meine größte Freude und meinen Trost suche. So wirst du auch meine kleinen Bemühungen schätzen, hier segnen und einst durch Christum aus Gnaden belohnen. Amen!

»Wenn ich nur deiner Huld, o Gott! gewürdigt werde; was frag ich ausserdem nach allem Ruhm der Erde. Du kennst, Allwissender, des Herzens Redlichkeit, du liebst und segnest mich hier und in Ewigkeit; Amen!«

CXII.

Jesus verkündiget viele traurige Begebenheiten, die sich vor der Zerstörung Jerusalems ereignen würden.

Matth. 24, 1 — 14. Mark. 13, 1 — 13. Luk, 21, 5 — 19.

Jesus hatte in seinen letzten öffentlichen Reden den Juden die Zerstörung der Stadt Jerusalem mehr, als einmal, verkündiget. Nun, da er das letztemal aus dem Tempel gieng, betrachteten seine Jünger dieses herrliche Gebäude, und es scheint, daß sie die künftige Verwüstung derselben bedauert haben. Sie machten unsern Erlöser

selbst

ſelbſt aufmerkſam auf die koſtbaren Steine, aus denen er zuſammengeſetzt war. Denn Herodes hatte viele Jahre lang unglaublich groſſe Summen auf die Verſchönerung dieſes weitläuftigen und prächtigen Gebäudes gewendet. Da ſagten denn die Jünger zu Jeſu, er möchte doch dieß koſtbare Mauerwerk recht anſehen. Anſtatt es aber zu bewundern, wiederholte und beſtätigte er das, was er ſchon vorhin geſagt hatte: V. 2. Wahrlich, ich ſage euch, es wird hier kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. — Dieß geſchah denn auch durch die Römer bey der Zerſtörung. Der Schutt dieſes ſchönen Gebäudes iſt noch bis dieſe Stunde ein Denkzeichen der Wahrheit Jeſu, und der ſtrengen Gerechtigkeit, damit Gott die Sünder verfolgt. Die ſtärkſten Mauern und unüberwindlich ſcheinenden Veſtungen nützen nichts, wenn Gottes Gerichte über eine böſe Nation hereinbrechen. Wie viele tauſend Palläſte liegen in ſo vielen Gegenden der Erde unter dem Schutt begraben? Was ſind auch die größten menſchlichen Werke? Wie eitel alle und wie vergänglich? Gottes Thron in dem Himmel allein bleibet ewiglich; jener herrliche Tempel, jene himmliſche Stadt Gottes iſt allein keiner Zerſtörung unterworfen, dahin will ich trachten; da will ich meinen Gott ewig verehren.

V. 3. Nun begab ſich unſer Erlöſer mit ſeinen Jüngern aus der Stadt Jeruſalem, und gieng auf den Oelberg, wo er ſich des Nachts aufzuhalten pflegte. Hier ſetzte er ſich im vertraulichen Kreiſe ſeiner Apoſtel der Stadt Jeruſalem gegen über, ohne Zweifel um ſie mit Wehmuth noch einmal zu betrachten. Seine Jünger wünſchten nun, von ihm näher zu erfahren, wenn denn dieſe ſchöne Stadt und Tempel zerſtört werden würde. Weil aber Jeſus von ſeiner Zukunft zum Gericht ebenfalls ſehr oft geredet hatte: ſo legten ſie ihm zwo Fra-

gen

gen auf einmal vor; die erste: wenn wird das geschehen, daß nehmlich der Tempel und die Stadt zerstöret wird; die andere: und wenn kommt das Ende der Welt? Von beyden Begebenheiten wünschten sie auch die Anzeigen und Vorboten zu wissen. Welches wird das Zeichen deiner Zukunft seyn? Unser Herr antwortete auf beyde Fragen, aber dergestalt, daß er bald auf die Zerstörung Jerusalems, bald auf das Ende der Welt hinsah, und beyde künftige grosse Begebenheiten nahe mit einander verband.

V. 4. 5. Zuerst sagte er einige Begebenheiten voraus, die vor der Zerstörung Jerusalems vorher gehen würden. Erstlich, es werden viele falsche Christus aufstehen und viele verführen. — In der Zwischenzeit von Tode Jesu an, bis auf die Zerstörung der Stadt Jerusalems, welches eine Zeitraum von ohngefähr 36 Jahren war, gaben sich sehr viele Betrüger für den Messias oder Christus aus; andere stellten sich, als wenn sie gleich jenen alten Propheten göttliche Offenbarungen hätten, und verleiteten sehr viele zu Rotten und Aufruhr. Dabey waren diese Heuchler so listig, daß sie durch falsche Wunder und Prophezeihungen die Leute verblendeten, und sehr viele mit sich ins Verderben stürzten, wie dieß der jüdische Geschichtschreiber Josephus weitläuftig erzählt. Davor warnet nun Jesus seine Jünger: sehet zu, sprach er, daß euch Niemand verführe. — Sind nicht auch heut zu Tag viele Verführer unter den Christen? viele, die gefährliche Irrthümmer unter dem Schein der Wahrheit ausbreiten? viele, die unter dem Vorwand der Freyheit manche Unschuldige und Unvorsichtige zu grossen Sünden verleiten? Auch mir hat es Jesus gesagt: sehet zu, daß euch Niemand verführe. Schenke mir Weisheit, o Vater! den Netzen der Verführer zu entgehen! — V. 6. 7. Zweytens, ihr werdet hören von Kriegen und

Kriegs-

Kriegsgeschrey; ein Volk wird sich über das andere empören; es werden kommen Pest, theure Zeit und Erdbeben an vielen Orten. — In Judäa brachen zwölf, und mehr Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, eine Rebellion nach der andern aus. Die Galiläer erregten ebenfalls Aufruhr mehr als einmal. Schon zu des Kaisers Nero Zeiten wurde bey Cäsarea ein grosses Blutbad unter den Juden angerichtet. Auch in den hintern Gegenden von Asien und Babylon wurde das jüdische Volk gedrückt, und viele tausend derselben niedergemacht. Um eben die Zeit waren in dem ganzen römischen Reiche viele Empörungen und Kriege; in Judäa fiel eine sehr theure Zeit ein, so, daß auch Paulus für die armen Christen daselbst etlichemale milde Beyträge in Asien sammelte. Der Erdbeben waren in kurzer Zeit sehr viele hintereinander ausser und in Judäa, und doch war, wie Jesus im 6 V. sagt, das Ende noch nicht da; sondern mit dem letzten jüdischen Kriege, um das Jahr 65 nach Christi Geburt hub sich erst der Jammer recht an. Durch diese und viele andere betrübte Ereignisse wollte Gott, wie es scheint, die harten Herzen der Juden erschüttern, und sie durch die immer höher steigende Furcht zur Sinnesänderung einladen; aber seine väterliche Zucht vermochte sie nicht zu bessern. Destomehr wollen wir darauf achten, auf jene schreckliche Gerichte des Allerheiligsten; desto ernstlicher die Sünde verabscheuen, und uns durch ein stilles, gottseliges Leben, seines väterlichen Schutzes und seiner Wohlthaten immer würdiger zu machen suchen. Wie viel haben wir seiner Gnade zu danken, daß er uns in einem dauerhaften Frieden die Früchte unseres Fleisses und seinen Segen ruhig geniessen läßt; daß er durch seine Religion die Herzen der Regenten zur Menschenliebe geneigt macht, durch seine weise Regierung den Kriegen steuert, und sie immer seltener werden läßt.

Ach

Ach erhalte und vermehre, o gütigster Vater! diese Gedanken des Friedens und der Liebe in den Seelen aller Oberhäupter der Nationen.

"Es kommt ja doch von deiner Hand und väterlichen Güt', wenn in dem stillen Vaterland der holde Friede blüht."

"O laßt uns seinen grossen Werth mit weisem Ernst verstehn, und allem, was das Land beschwert, auch fernerhin entgehn!"

(V. 9. — 14.)

V. 9. Nun verkündigte Jesus seinen Jüngern noch einmal die Verfolgungen, die sie seinetwegen, als Lehrer der von ihm gestifteten Religion, würde ausstehen müssen. Sie werden euch, spricht er, den Obrigkeiten übergeben, vor Fürsten und Könige führen (Matth. 13, 9.) ihr werdet gehasset, geschlagen und getödtet werden um meinetwillen von allen Völkern. (Mark. 13, 11.) Welch eine betrübte Aussicht für die Jünger, die sich immer eingebildet hatten, sie würden nun bald mit Jesu in grossem Ansehen und Ueberfluß herrschen! Wenn die Apostel nicht durch sehr viele herrliche Wunder vollkommen überzeugt gewesen wären, daß Jesus der von Gott gesandte Messias sey: würden sie nicht durch die Vorstellung ihrer grossen Leiden und eines gewaltsamen Todes, den sie erwarten mußten, abgeschreckt worden seyn, ihm ferner nachzufolgen, und das Evangelium den Völkern der Erde zu verkündigen? Aber Jesus fürchtet diesen Abfall seiner Jünger nicht; er hatte durch seine Reden, durch seine Tugenden und durch die Wundervollen Beweise seiner Sendung vom Vater, den Glauben in ihrer Seele dermassen bevestiget, daß er es von ihnen erwarten konnte, sie würden ihm bis in den Tod getreu bleiben. Da wir in unsern glücklichen Zeiten sogar nichts von Verfolgung

um

um Jesu willen zu leiden haben, sollten wir unsere kleinen und leichten Trübsale nicht gelassen und standhaft ertragen? Wie viel haben jene ersten Nachfolger Jesu auch uns zum Besten erduldet? Sie wurden von ihren Anverwandten gehasset und verrathen, von ihren Brüdern und Kindern um der Religion Jesu willen den Gerichten zum Tod übergeben. Und weil denn auf die Art die Ungerechtigkeit über Hand nahm, so erkaltete die Liebe in vielen Herzen. Dieß ist das traurige Gemählde der grausamen Verfolgungen, welche die ersten Nachfolger Jesu vornehmlich von den Juden, dann auch von den Heiden ausstehen mußten. Freylich ärgerten sich manche schwache Christen an diesen unverschuldeten Trübsalen, und liessen sich dadurch zum Rückfall und zur Verläugnung Jesu anreizen, wie er es auch schon vorher sagte: da werden sich viele ärgern. Aber die meisten hielten doch standhaft aus, liessen sich durch keinen Verlust zeitlicher Güter, durch keine noch so grausamen Martern vom Glauben abwendig machen. Sie hofften auf die Verheissung Jesu:

V. 23. und 24. Wer beharret bis an das Ende, der wird selig! Mit einer solchen ausharrenden Standhaftigkeit, haben jene verehrungswürdigsten Männer das Evangelium unter Juden und Heiden nach Christi Auftrag geprediget. Sie haben ausgeharret bis an das Ende der jüdischen Republik; sie haben durch keine Verfolgungen der Juden sich zur Verläugnung ihres Glaubens an Jesum bewegen lassen; dafür wurden sie auch bey dem allgemeinen Untergang der ganzen Stadt gerettet und am Leben erhalten, weil sie den Rath Jesu befolgten, und sich aus der Stadt Jerusalem, ehe sie von den Römern ganz eingeschlossen wurde, hinweg machten; da ist, wie Lukas im 21. Kap.

v. 18. schreibt, auch nicht ein Haar ihres Hauptes umgekommen. Sie haben aber auch ausgeharret bis an das Ende ihres Lebens; in den größten Trübsalen faßten sie ihre Seelen in Geduld, (Luk. 21, 19.) verkündigten allen Völkern, so weit sie konnten, die Gnade Gottes durch Christum, legten ihr Zeugniß von ihm auch auf den furchtbarsten Richtplätzen mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ab, priesen Gott mit ihrem Tode, und giengen durch ihren so thätig bewiesenen Glauben in die ewige Seligkeit. — Wir genieſſen nun die süſſen Früchte ihrer gesegneten Bemühungen; schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Troſtes, die Gott durch sie eröffnete, und gehen, ferne von Religionsverfolgungen und andern schweren Trübsalen, die stillen Wege des Friedens dahin zur Ewigkeit, um auch an ihren unvergänglichen Freuden einst Theil zu nehmen. Gelobet sey Gott, der uns durch Jesum und seine ersten Diener so grosse Wohlthaten bereitet hat. Ihm wollen wir mit kindlichem Gehorsam stets danken; aus Liebe zu ihm in allem Guten bis ans Ende verharren, auch in der Trübsal mit standhafter Geduld ihn verherrlichen. Dazu gebe mir Gott seine Gnade, um Jesu willen! Amen.

CXIII.

Jesus saget seinen Jüngern, was sie thun sollten, wenn Jerusalem belagert werden würde.

Matth. 24, 15 — 28. Marci 13, 14 — 23. Luk. 21, 20 — 24.

(Evangelium am 25. Sonntag nach Trinitatis.)

Jesus hatte im Vorhergehenden die gefährlichen Zeiten beschrieben, welche nach seinem Tode bis gegen die Zeit des letzten jüdischen Krieges hin eintreten würden, nun

nun aber sagte er seinen Jüngern, wie sie sich verhalten sollten, wenn Jerusalem von den Feinden eingeschlossen, nun bald zerstöret werden würde.

V. 15. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte; wer das lieset, der merke drauf! alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. — Der Greuel der Verwüstung ist die zur Verwüstung Jerusalems um die Stadt her gelagerte Armee der heidnischen Römer. Diese hatten in ihrem Kriegsheere sehr viele Götzenbilder, sonderlich auf den Fahnen, die sie denn gegen die Stadt hin aufsteckten. Weil nun die Götzen von den Juden als etwas Unreines, Gräuliches und Verabscheuungswürdiges betrachtet wurden; so nannten sie dieselben einen Greuel, wie Paulus auch Römer am 2 Kap. V. 22. schreibt: dir Jude gräuelt vor den Götzen. So hatte schon längst Daniel im 9. Kap. das heidnische Kriegsheer, das Jerusalem erobern würde, beschrieben, und Jesus weiset seine Jünger auf die Worte desselben zurück. Matthäus aber ermuntert seine Leser, sie möchten das, was Jesus sagte, ja wohl bedenken: Wer das lieset, der merke drauf! Der Evangelist schrieb nehmlich für diejenigen Christen, die in Judäa waren, und die künftig in Gefahr gerathen konnten, bey dem Kriegsheer mit umzukommen, darum erinnerte er sie: sie sollten es doch ja wohl bemerken, was Jesus vorher sagte: sobald sie merkten, daß die Stadt von den Römern mit dem Kriegsheer eingeschlossen werden würde, sollte, wer von ihnen im jüdischen Lande wäre, aus demselben hinweg, in die gebürgigen Gegenden fliehen, dahin die Römer mit ihren Kriegsheeren nicht zu kommen pflegten. Weil denn aber nun die Gefahr bey der Belagerung Jerusalems ausserordentlich groß werden würde; so sollten die Christen ihre

Flucht keinen Augenblick verschieben. V. 27. Wer auf dem Dache wäre, und von dort aus die Römer von weitem erblickte, sollte nicht erst in sein Haus hinunterstelgen und sich da beym Einpacken der Geräthschaften lange verweilen. Wer auf dem Felde wäre, sollte nicht in die Stadt zurückkehren, um seine Kleider zu holen. Denn würden einmal die Ausgänge aus der Stadt verschlossen: so könnten sie nimmer gerettet werden. — Mit welcher Güte sorgte Jesus für die Erhaltung der Seinen? Wie sagte er ihnen alles so genau vorher, was sich zutragen würde, damit sie zu rechter Zeit sich aus der Gemeinschaft der Juden entfernen, und nicht an ihren Strafen Theil nehmen möchten? So sorget er noch für uns in allen den Zufällen, die unserer wahren Wohlfahrt nachtheilig seyn können; so sorget er vornehmlich für unsere unsterbliche Seele, sie von der Gesellschaft der Bösen abzusondern, und sie vor dem ewigen Verderben zu bewahren. Es ist aber auch unsere Pflicht, seinen Ermahnungen zu gehorchen, und diejenigen zu fliehen, die unserer Unschuld und Tugend gefährlich sind. Ein Christ, der um einiger Kleider oder Hausgeräthe willen in der Stadt Jerusalem verweilte, konnte dadurch in Todesgefahr gerathen, oder wohl gar umkommen. Diese Kleinigkeiten der Erde dürfen bey mir nie so viel gelten, daß ich um ihrentwillen mich in Gefahr begeben sollte, zu sündigen, und mein ewiges Heil zu verlieren; wir lassen ja doch alles hinter uns, wenn unser Geist von der Erde entflieht.

V. 19. 20. Unser Herr gibt seine zärtliche Sorgfalt für seine Glaubigen noch auf eine andere Art zu erkennen. Er sah voraus, daß viele Einwohner Jerusalems nicht einmal im Stande seyn werden, zu fliehen. Deswegen ruffet er aus: wehe aber den Schwangern und Säugenden zu jener Zeit! Wie wollten diese schnell genug fortkommen? wo einen

sichern

sichern Ort finden, um zu gebähren, und ihre kleinen Kinder für Gefahr und Witterung zu beschützen? Jedes menschliche Elend gehet unserm göttlichen Freunde zu Herzen; gerne möchte er sich aller ihrer Schwachheiten annehmen. Nie will ich das menschliche Elend mit Leichtsinn gleichgültig betrachten. Das zarte Gefühl des Mitleids soll meine Seele zu guten Wünschen für die Unglücklichen, und, wo möglich, auch zur Hülfe erwecken; und kann ich dieß nicht: so will ich doch für sie beten.

V. 22. Bittet, spricht Jesus, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Im Winter ist in Judäa meistens ein häufiger kalter Regen, dadurch die Wege verdorben und ungangbar gemacht werden; da konnten die fliehenden Christen auch nicht in den Wäldern und auf den Bergen unter freyem Himmel übernachten; sie konnten den Feinden viel leichter in die Hände fallen. Den Sabbath pflegten zwar die Christen, die vorhin Heiden waren, nicht, wie die Juden, zu feyern; aber diejenigen Verehrer Jesu, welche in Jerusalem und Judäa sich aufhielten, mußten, weil sie mitten unter Juden lebten, sich auch nach den Sabbathsgesetzen richten. Da war es denn nicht erlaubt, etwas über die Strasse zu tragen, oder sehr weit über Land zu gehen; da würde kein Jude einem Christen zur Flucht behülflich gewesen seyn, und das Elend wäre gewiß für viele weit grösser geworden, als wenn sie an andern Tagen entflohen wären. Der allgütige Gott hat den Wunsch Jesu und seiner Glaubigen erhört. Er gab ihnen Zeit, daß sie meistens im Frühling und Sommer entfliehen konnten. Viele derselben begaben sich über den Jordan auf die Gebirge; viele in das kleine Städtlein Pella; viele weiter hinauf gegen Syrien, und so wurden sie, wo nicht alle, doch die allermeisten geretter. — Das Gebet um Milderung oder Abwendung leiblicher Trübsale ist also nicht verge-

bens. Jesus befahl es selbst; es muß folglich Gott wohlgefällig, es muß dem Christen vortheilhaft seyn. Wie beruhigend ist diese Vorstellung für diejenigen, welche unter gemeinen Landplagen bey Mißwachs und Theurung, oder wenn Seuchen und Kriege die Länder verwüsten, zu Gott seufzen. — Ihre Klagen sind nicht vergebens; und auch meine Gebete für leidende Menschen wird mein Vater gnädig erhören! — Diese göttliche Fürsorge für die Glaubigen verheisset Jesus noch in den folgenden Worten. Er sagt in dem 21. V. daß die Trübsal jener Zeiten so groß werden würde, als nie eine vom Anfang der Welt her gewesen sey; dann setzt er V. 22. hinzu: wo diese Tage nicht würden verkürzt: so würde kein Mensch errettet, aber um der Auserwählten willen, werden diese Tage verkürzt. — Die Tage, von denen Jesus redet, sind die Tage der Belagerung der Stadt Jerusalem; diese Belagerung wurde, wider alles Vermuthen, theils abgebrochen, theils verkürzt. Denn nachdem die Stadt von den römischen Soldaten schon fast ganz eingeschlossen war; so hob Vespasian die Belagerung wieder auf, weil er nach Rom zurück gieng, um Kaiser zu werden. Nun bekamen die Christen die beste Gelegenheit, sich schleunig aus der Stadt hinweg zu begeben. Hätte der Krieg gegen die Juden länger gedauert, und wäre die Belagerung nicht ein wenig unterbrochen worden: so würde fast kein Mensch in Jerusalem am Leben geblieben seyn; aber um die Christen, sein auserwähltes geliebtes Volk, zu erretten, ließ Gott diese Tage verkürzen. Wie oft beweiset er ähnliche Vatergüte gegen die, welche ihn lieben! Er hätte wohl oft gerechte Ursachen, betrübte Zeiten und schreckliche Plagen über die Menschen kommen zu lassen; aber um seiner geliebten Kinder willen, wendet er die Plagen entweder ab, oder verkürzet sie. Wie manche meiner Trübsal-

sale hast du mir auch verkürzt, oder wenigstens gelindert und erträglich gemacht, gütigster Vater! Du handelst nicht mit mir nach deiner Strenge; du erfreuest gerne wieder, wenn du uns gleich aus weisen Ursachen betrübet hast.

»Ich harre deiner und bin stille, du kürzest ab die Prüfungszeit; dann gibst du mir aus deiner Fülle, Heil, Wonne und Zufriedenheit. Drum acht ich Noth und Trübsal nicht; denn Gott ist meine Zuversicht.«

(V. 23 — 28.)

Wie unser Erlöser vorhin schon seine Jünger gewarnet hatte, sie sollten sich doch durch die falschen Messias und Propheten nicht verführen lassen: so warnte er sie hier noch einmal mit deutlichen und nachdrücklichen Worten:

V. 23. So jemand zu euch sagen wird: siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Die Juden hofften von je her in allen öffentlichen Unfällen, sonderlich in gefährlichen Kriegen, Gott werde ihnen einst plötzlich den Messias senden. Je grösser nun bey der Belagerung Jerusalems die Noth wurde, desto mehr hofften die rebellischen Juden auf die Erscheinung ihres Erretters. Diese irrige Meynungen mißbrauchten schlaue Betrüger, und bald stand einer hie, bald dort einer auf, der vorgab, er sey von Gott gesandt, sie von ihren Feinden zu befreyen. So war zu der Apostel Zeiten schon ein gewisser Egypter ein Verführer des Volks; nachher warf sich einer auf, Namens Jonathan, und führte viele Juden in eine Wüste hinaus, wo die meisten davon jämmerlich umkamen. Ein anderer, mit Namen Barchochbas, sagte frey und öffentlich, daß er der Messias sey, und zog viel Volk an sich, so daß beynahe (wie auch Jesus im 24. V. es vorher sagte) durch solche Betrüger die Auserwählten, das ist, die gläubigen und von Gott

geliebten Nachfolger Jesu, in den Irrthum mit verstricke worden wären. Diese grosse Gefahr war nun eben die Ursache, warum Jesus (V. 25. und 26.) hinzusetzte: siehe, ich habe es euch zuvor gesagt! Wenn sie daher sprechen werden, der Messias ist in der Wüste, (um nehmlich ein grosses Heer daselbst zu versammeln,) so gehet nicht hinaus; wenn sie auch sagen, er ist da oder dort in einem Hause, (um sich nehmlich mit seinen Anhängern zu bereden:) so glaubt es nicht. Jesus hat es auch uns durch seine Apostel zuvor sagen lassen, daß in seiner Gemeine viele falsche Lehrer aufstehen, und durch Irrthum andere von der Wahrheit ableiten würden. O lasset uns doch listigen Lügenrednern kein Gehör geben, sondern durch treues Forschen der Wahrheit in dem Worte Gottes den rechten Weg immer zu finden suchen. Erhalte uns, Herr, in deiner Wahrheit; heilige uns in deiner Wahrheit! —

Damit die Jünger Jesu vor den Irrthümern der Juden bewahrt würden, die sich beredeten, der Messias würde hie oder da im jüdischen Lande erscheinen: so sagte ihnen unser Herr V. 27. noch einmal, er würde wie ein Blitz vom Himmel herabkommen; nicht aber da oder dort im jüdischen Lande erscheinen. Dieß ist nehmlich eine kurze Beschreibung der letzten Zukunft Jesu zum Gericht. Die Apostel sahen unsern Erlöser nach seiner Auferstehung gen Himmel fahren, und er ließ es ihnen dabey durch Engel verkündigen, was er ihnen schon selbst gesagt hatte, daß er einst vom Himmel wieder kommen würde. Wie nun kein Mensch voraus wissen kann, wenn ein Blitz aus den Wolken bricht: so kann auch niemand voraus sehen, wenn Christus in blitzender Majestät durch die Wolken hervorbrechen und zum Gericht erscheinen wird. Immerhin sollen wir warten der Zukunft Jesu Christi, unsers Herrn, damit wir nicht sammt den Sündern zu Grunde gehen. Diesen Untergang

der

der ruchlosen Sünder beschreibt Jesus zuletzt mit den Worten:

V. 28. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Es war dieß zwar ein gemeines Sprichwort unter den Israeliten; aber in Jesu Mund wurde es eine furchtbare Weissagung der schrecklichen Strafe, die nun über die Juden bald einbrach. Diese verstockten Leute waren wegen ihrer gräulichen Sünden in Gottes Augen einem unreinen vermoderten Aase gleich. Wie nun die Adler auf einen solchen in die Verwesung gehenden Körper mit heftiger Begierde hinstürzen, ihn zerfleischen und aufzehren: so würden die römischen Kriegsheere, Adlern gleich, schnell herbey fliegen; Jerusalem einmal nach dem andern überfallen, die Einwohner zerfleischen, und die Stadt vernichten. Wo viele Menschen wohnen, die grobe Sünden begehen, da sind auch grosse Strafgerichte Gottes zu befürchten. Daraus folget, daß es eine sehr theure Pflicht für jeden Christen sey, solchen Wohnorten, wo es seyn kann, andere vorzuziehen, wo wahre Gottseligkeit herrschet; daraus folget, daß Regenten ihr Land durch Beförderung der Tugend vor vielen Uebeln bewahren; daß jeder Unterthan sich um sein Vaterland verdient mache, der auf die Besserung seiner Mitbürger denkt. — Viele fromme Gottesverehrer sind der größte Schatz der Länder. Wo Geliebte des Allerhöchsten sind, da sammlet sich Gottes Segen. Die Sünde aber ist der Leute Verderben. — Gerechter Gott! handle nicht mit uns nach den Missethaten, die auch in unserm Lande begangen werden, wende die wohlverdienten Strafen um Jesu willen gnädig von uns ab; regiere unsere liebe Obrigkeit, daß sie Wahrheit und Tugend unter uns aufrecht zu erhalten und auszubreiten sich ferner bestrebe. Regiere uns alle mit deinem Geist, daß wir von dem Betrug der Sünde befreyet, und von dem daraus entspringenden Verderben errettet

werden, damit wir dich einst in deinem Reiche für alle diese Wohlthaten preisen und rühmen können immer und ewiglich.

CXIV.

Jesus verkündiget das Ende der Welt und seine Ankunft zum Gericht; er ermahnt seine Jünger zur steten Wachsamkeit.

Luk. 21, 25 — 38. Matth. 24, 29 — 36. Mark. 13, 24 — 37.

(Evangelium am 2. Sonntag des Advents.)

Keine Begebenheit ist für das ganze Menschengeschlecht wichtiger, als die, von welcher Jesus in den ersten Versen der gelesenen Worte redet. Die ganze Natur wird in Bewegung gerathen, Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, das Meer und die Wasserwogen werden brausen, die Menschen werden verschmachten vor Furcht, der Richter wird erscheinen vom Himmel in schrecklicher Majestät, und jedem geben nach seinen Werken. Wer kann dieß auch nur mit einiger Ueberlegung bedenken, ohne in dem Entschluß bevestiget zu werden, so will ich denn wachen und beten, und mit unverdrossenem Eifer Gutes thun, um stets bereit zu seyn, zu erscheinen vor dem Richter der Welt.

Die Jünger Jesu hatten ihn nehmlich nicht nur gefragt, wenn Jerusalems Zerstörung, sondern auch, wenn das Ende der Welt kommen, und was vor beyden grossen Ereignissen für merkwürdige Begebenheiten vorher gehen würden. Nun hatte unser Erlöser die Antwort wegen der Zerstörung Jerusalems im 24. V. also geendiget: die Juden werden fallen durch des Schwerdts Schärfe, und gefangen geführet werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß

der Heiden Zeit erfüllet (bis die Zeit ihrer Herrschaft geendiget seyn) wird. Dann fängt er im 25. Vers an, die zwote Hauptfrage zu entscheiden, was sich nehmlich vor dem Ende der Welt zutragen würde? Es war fast durchgehends die Meinung unter den ersten Christen, bald nach der Zerstörung Jerusalems würde auch das jüngste Gericht kommen. Es war auch selbst der Absicht Jesu gemäß, daß die Seinen sich auf diesen grossen Tag immer bereit hielten. Deswegen sagte er es ihnen im 35. V. er werde plötzlich, wie ein Fallstrick kommen über alle, die auf Erden wohnen. Petrus aber im 2. Brief im 3. Kap. wiederholte diese Wahrheit mit folgenden Worten: des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht; an demselben wird die Erde mit allem dem, was darauf ist, verbrennen. Da wird Jesus dann seine Engel aussenden, um von einem Ende des Himmels bis zum andern, seine Auserwählten zu sich versammeln zu lassen. Matth. 24, 31. und Matth. 13, 39. Nun beschreibt denn unser Erlöser zuerst die Zeichen, die kurz vor seiner Erscheinung zum Gericht vorher gehen würden. Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond ꝛc. Wenn wir auch gleich nicht genau sagen können, was dieß eigentlich für Bewegungen der Natur seyn werden; so hat uns doch Matthäus Kap. 24, 29. so viel aufbehalten: Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen, oder so verschwinden vor den Augen der Menschen, als wenn sie nicht mehr da wären, und die Kräfte der Himmel, oder die Gestirne am Himmel, werden in die größte Bewegung gerathen. Es scheint, daß am letzten Tage der Erden auch die mit ihr zunächst verbundene Sterne einige Veränderung erleiden werden, wie dieß auch Petrus im 2ten Brief im 3 Kap. v. 10. angezeiget hat: die Himmel werden mit

grossem

grossen Krachen vergehen, und die Himmelskörper werden anbrennen und aufgelößt werden, auch die Erde und was darauf ist, wird verbrennen. Aus allen diesen Stellen siehet man deutlich, daß am letzten Tage dieser Welt ein entsetzlicher Brand in und um die Erde, in den angränzenden Himmelskörpern entstehen werde. Wenn dann auch das unterirrdische Feuer durch die Hitze von aussen vermehret wird: so müssen die gewaltigsten Erdbeben entstehen, und das Meer und die Wasserwogen schrecklich strudeln und brausen. Welche Furcht und Bangigkeit muß dann die noch lebenden Menschen ergreifen? Wie werden die ruchlosen Sünder beben, und auch selbst die Gerechten erschrecken, weil sie nicht wissen, was zu erwarten ist. Unter dieser Erschütterung der ganzen Natur, und bey dem allgemeinen Brand, der die Erde und die nahen Himmelskörper in Bewegung setzen wird, erscheint nun der Richter in grosser Kraft und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels. Er ruft die Todten aus ihren Gräbern her; er läßt sie durch seine Engel versammeln an dem Ort, wo er thront; er nimmt die Auserwählten und erhebt sie zu sich in die Luft; die Verdammten aber läßt er dahin stürzen in den Pfuhl, wo unbeschreibliche Qualen ihrer erwarten. Das ist die kurze Summe der Weissagung Jesu von dem letzten Tage, den das menschliche Geschlecht auf Erden erleben wird. Gesetzt auch, wir wüßten, zu welcher Zeit dieser Tag einbrechen werde; sollten wir uns nicht mit aller möglichen Sorgfalt darauf zubereiten? Wie weit nöthiger ist eine solche stete Wachsamkeit, da kein Mensch, ja kein Engel, im Stande ist, genau es anzuzeigen, welchen Tag Gott zu dem allgemeinen Gericht angesetzt habe? So spricht Jesus: von dem Tage aber, und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein der Vater. Matth. 24, 36. Da es denn nun so ist, wie thö-

richt

richt sind die Menschen, die so leben, als wenn sie es mit Gewißheit sagen könnten, daß dieser schreckliche Zeitpunkt, so lange sie lebten, nicht kommen werde? Wie, wenn er sie nun unbereitet überfiele? Wenn sie mit einem Herzen voll unreiner Lüste, oder voll Geiz, Bosheit und Rache, mit einem von Unkeuschheit befleckten Körper, oder mit Händen voll Raubs und Ungerechtigkeit vor dem Herzenskündiger erscheinen? Und wer ist in jedem Augenblick seines Lebens immer geschickt genug, ohne Schrecken vor dir, o Richter der Welt! zu erscheinen. Ach! erwecke du auch meine Seele, daß ich die wichtigen Worte von deiner Zukunft mit Ernst betrachte, daß der letzte Tag dieser Erde mir doch nicht aus den Gedanken komme; daß ich mich rein in Gesinnungen, und unsträflich im Wandel zu erhalten suche, damit ich einst nicht vor dir, und vor Engeln und Menschen zu Schanden werde!

(V. 28—38.)

Jesus ermuntert nun seine Jünger mit den folgenden Worten seiner Rede zur steten Wachsamkeit. Um aber diesen Theil seiner Rede recht zu verstehen, muß man bedenken, daß er darinnen auf die zwo wichtigen Begebenheiten, die er beschrieben hatte, auf die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt, zugleich Rücksicht nehme.

V. 28. Wenn dieß anfäht zu geschehen: so sehet auf, hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Diese Worte scheinen vornehmlich denjenigen gesaget zu seyn, welche den jüngsten Tag erleben werden. Unser Herr hatte es eben seinen Jüngern verkündiget, daß er vom Himmel herab zum Gericht kommen werde. Und nun suchte er ihnen die Furcht zu benehmen, die sie bey den schrecklichen Bewegungen des Himmels und der Erde überfallen könnte. Seyd getrost,

spricht

spricht er, ihr habet dann nichts Böses zu erwarten; sehet nicht, wie Traurige, mit niedergesenktem Haupte zur Erde hin; richtet euch getrost und munter gen Himmel empor: denn eure Erlösung nahet herbey. Das konnte von den Zeiten der Zerstörung der Stadt Jerusalems nicht gesagt werden; dadurch wurden die Apostel und die ersten Christen nicht erlöst. Die Apostel waren schon, den Johannes ausgenommen, vielleicht alle gestorben, als Jerusalem zerstöret wurde, und die übrigen Christen waren vorher schon aus der Stadt entflohen. Aber der jüngste Tag ist für die Gerechten der Tag der Erlösung von allem Uebel. Und das ist für uns alle, die wir jene letzten Tage der Erde nicht erleben, unser Todestag. Da kömmt mein Jesus, mich zu sich zu nehmen; da rettet er mich von der Sünde, dem größten Uebel; da befreyet er mich von allen Bekümmernissen und Sorgen; da löset er die beschwerlichen Bande des Körpers auf, und der freye Geist schwingt sich zu ihm durch die Wolken empor.

Eben so wenig aber sollten die Jünger Jesu erschrecken, wenn Gott über Jerusalem und das jüdische Land die gedrohten Strafgerichte einbrechen ließ. V. 29 — 31. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wer wird denn erschrecken, wenn ihm die weichen Knospen an den Bäumen die angenehmste Zeit des Jahres verkündigen? Nun so erschrecket nicht, sagte Jesus seinen Jüngern, wenn ihr gleich höret von Krieg und Kriegsgeschrey; wenn Hunger und Seuchen Judäa verheeren, und alle umliegende Länder in grosse Bewegung gerathen; da geht für euch der Frühling an. Die jüdische Republik wird zwar zerstört, aber das Reich Gottes

tes wird unter den Völkern der Erde gestiftet, und diese wünschenswürdigen Veränderungen sind nicht mehr ferne. Wenn dieß geschieht, dann wisset, daß das Reich Gottes nahe sey.

V. 32. Wahrlich, ich sage euch, dieß Menschengeschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe, was ich nehmlich von Jerusalems Untergang und von der Ausbreitung meines Reiches gesagt habe. Verlaßt euch auf meine Treue und auf die Wahrhaftigkeit meiner Prophezeihungen. Zwar werden am letzten Tage der Welt Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, keines derselben bleibt unerfüllt. — Sie sind alle in ihre Erfüllung gegangen, die wahren und theuern Worte des göttlichen Propheten. Noch ehe jenes zu Christi Zeiten lebende Menschengeschlecht ausgestorben war, war schon das Evangelium den meisten gesitteten Völkern der Erde verkündiget; schon konnte ein Paulus Römer am 10, 18. an die Christen in der damaligen Hauptstadt der Welt, an die Römer, folgende Worte schreiben: Es ist in alle Lande ausgegangen der Schall der Predigt von Jesu Lehre, und in alle Welt ihre Rede. Das Reich Jesu Christi war zwar noch nicht so glänzend, als es nach etlichen hundert Jahren geworden ist, aber es waren doch schon in den berühmtesten Städten und in viel tausend andern Orten, christliche Gemeinden gestiftet; dieses Reich erweiterte sich von Jahr zu Jahr, es wird unbeweglich bis an das Ende der Tage stehen. Da wir denn aber nicht wissen, wenn der letzte dieser Tage einbrechen, oder auch unser Todestag kommen wird: so lasset uns die Ermahnung Jesu ja nicht vergessen:

V. 34. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden

den wohnen. Mit diesen Worten siehet Jesus am Schluß seiner Rede nochmals auf den letzten Tag zurück, den das Menschengeschlecht auf Erden erleben wird. Gott hielt nach seiner Weisheit diesen Tag mit Fleiß verborgen, damit seine Verehrer, wie Knechte, die auf ihren Herrn warten, stets auf diese wichtige Veränderung bereit seyn möchten. Matth. 24, 45. Noch weit weniger ist uns der Tag bekannt, an dem sich Christus in seiner Majestät vom Himmel zeigen wird. Da wir nun dem Ende der Welt schon so viel näher gekommen sind: wie wichtig ist also für uns die Erinnerung Jesu: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Unmässigkeit und mit Sorgen der Nahrung? Die Schwelgerey betäubt die Vernunft, erfüllt das Herz mit schädlichen Lüsten, und reizet zu vielen Sünden. Zwar dürfen wir die Gaben der höchsten Güte fröhlich geniessen, aber nie wollen wir sie mißbrauchen durch Uebermaaß; nie dadurch böse Begierden in unsern Seelen erzeugen, oder durch Völlerey uns des Verstandes berauben. Seyd wachsam und nüchtern; ihr wisset nicht, wenn euer Herr kommen wird! – Sorgen der Nahrung sind zwar wohl bey manchem ganz unvermeidlich; aber sie sollen nie bey Christen so mächtig werden, daß sie ihn hindern, für seine Seele zu sorgen. Wenn wir nur mit Fleiß und Klugheit die Werke unseres Berufes versehen; wenn wir alle unsere Kräfte anstrengen, unsere eigene Glückseligkeit und das Wohl anderer, sonderlich der Unsrigen zu befördern; dann können wir ja dem unsere Schicksale befehlen, der als der weiseste Vater für uns, und für alle am besten sorgt. Immerhin wollen wir dabey aufsehen auf die Ankunft des geliebten Freundes, der uns von allen Sorgen befreyen wird; alle Tage unser Gemüth in eine solche Verfassung setzen, das wir vor der Stunde des Todes nicht zittern dürfen. Doch wer weiß, wie bald der Richter in

sei-

seiner Majestät erscheint; er kommt, er kommt, wie ein Fallstrick, über alle, die auf Erden wohnen, wie der Blitz, der die Wolken zertheilt. So seyd denn wachsam allezeit, und **betet**, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Um zwey Stücke solten die Jünger beten, um die Abwendung grosser Leiden, und um die Würdigkeit, vor Christi Richterstuhl zu erscheinen. Auch wir bitten dich darum, o gütigster Vater! bewahre uns vor den Uebeln, welche die Sünden so vieler Bösen unter uns verdient haben; lindere die Trübsale, die in diesem Leben unvermeidlich sind; stehe uns bey mit deiner Macht und Gnade in allen Leiden; regiere uns mit deinem heiligen Geiste, stets zu thun deinen Willen; erfülle uns immerhin mit guten Gesinnungen, damit wir stets geschickt seyn mögen, entweder durch den Tod zu dir zu gehen, oder auch würdig zu erscheinen vor deinem Sohn.

„Kommt auch der Tod, der letzte Feind, er macht nicht, daß ich viel erstaune. Der Richter kommt! Er ist mein Freund, drum schreckt mich nicht die Weckposaune."

„Wenn dann der Sünder Heer verschmacht't, wenn Erd und Himmel bricht und kracht, werd ich, verklärt zum bessern Leben, mich freudenvoll zu ihm erheben, um ewig dann bey ihm zu seyn; mein Freund ist mein und ich bin sein."

CXV.

Jesus ermuntert seine Jünger in einem Gleichnisse, sie möchten sich auf seine Ankunft stets bereit halten.

Matth. 25, 1 — 13.

(Evangelium am 27. Sonntag nach Trinitatis.)

Nichts ist so vernünftig und nöthig, als auf ungewisse und doch unvermeidliche, für den Menschen aber sehr wichtige Begebenheiten, dergleichen der Tod und die Ankunft Jesu zum Gericht sind, sich bey Zeit mit der nöthigen Vorsicht zuzubereiten, damit wir nicht nur in diesem kurzen Leben auf Erden, sondern in der ganzen nachfolgenden Ewigkeit eine dauerhafte Glückseligkeit geniessen mögen. Dieß ist die Ursache, warum Jesus seine Jünger in so vielen Reden und mancherley Gleichnissen zu dieser grossen Pflicht der steten Bereitschaft auf den Eintritt in die Ewigkeit zu ermuntern sucht. Dieß that er denn auch in folgenden Worten:

V. 1. In dem Himmelreiche geschieht etwas, das dem ähnlich ist, was ich euch jetzt erzehlen werde: Zehen Jungfrauen nahmen ihre Lampen und giengen aus dem Bräutigam entgegen. — Jesus ist der Bräutigam und Gemahl seiner Gemeine. Schon Johannes der Täufer beschrieb ihn auf diese Weise (Joh. 3, 29.), da er sich den Freund dieses Bräutigams nennt, und sich selbst gleichsam Glück wünschet, daß er an der Freude dieses göttlichen Liebhabers der Menschen Theil nehmen durfte. Und als einst unser Herr deswegen getadelt wurde, daß er seine Jünger nicht zum Fasten anhielt, wie die Pharisäer zu thun gewohnt waren: so gab er zur Antwort: wie können die Hochzeitleute fasten, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Die Ursache, warum Jesus sich so gerne unter dem angenehmen Bilde des Bräutigams vorstellen ließ, hat Paulus im 5 Kap. des Briefs an die Epheser

am

am deutlichsten ausgedrückt. Es ist nehmlich dieß das beste Bild der Liebe Jesu zu uns Menschen. So hat Christus geliebet seine Gemeine, daß er sich selbst für sie in den Tod dahin gegeben hat; er nähret sie durch sein göttliches Wort; er pfleget ihrer durch die Wirkungen seiner weisen Fürsehung; er erzeuget in seinen Glaubigen zu sich inbrünstige Gegenliebe, daß wir unsere höchste Freude an ihm finden, daß wir oft voll heisser Sehnsucht verlangen, mit ihm im Gebet umzugehen, und mit ihm auf das innigste vereiniget zu werden. O der sanften Bande der reinsten Gottes-Liebe! Was fühlt die Seele, die das Wort versteht: mein Freund ist mein und ich bin sein! — Aber dieser göttliche Bräutigam hat sich auf eine Zeitlang in den Himmel erhoben; dort wird nun für ihn und die Seinen das Freudenmahl von seinem Vater bereitet, und er will, daß seine Diener und Dienerinnen hier auf Erden stets auf ihn warten, um ihm entgegen zu gehen, wenn er aus jenem herrlichen Saale des Himmels wieder heraustreten, in den Wolken des Himmels sich zu uns herablassen, und die Gemeine der Gerechten, seine ihm verlobte Braut, zu sich in den Himmel heimholen wird. Wachet, spricht er daher, denn ihr wisset nicht, wenn euer Herr kommt. Es sind kluge Jungfrauen, die sich stets bereit halten, den Bräutigam heimzuholen; aber die thörichten vergassen Oel mit sich zu nehmen. V. 3. ꝛc. Es war im Morgenlande gewöhnlich, die Heimholung der Bräute, und das Hochzeitfest dadurch feyerlicher zu machen, daß eine Anzahl Jungfrauen dem Bräutigam des Nachts mit brennenden, auf hohe Stäbe gesteckten Lampen entgegen giengen, und ihn in das Haus der Braut meistens unter Gesang und Musik einführten. Auf diese Gewohnheit sieht unser Herr zurück, um seine Jünger zu dem für sie sehr wichtigen Gedanken zu leiten: Wenn es schon sehr thöricht wäre, durch

Nachlässigkeit von einem irrdischen Freudenmahl ausgeschlossen zu werden; welch eine unverzeihliche Unbesonnenheit ist es, so sorglos zu seyn, in Sachen der Religion und des unsterblichen Geistes, daß man darüber die ewige Seligkeit verliert? Nun pflegen die meisten zwar etwas zu thun, um einst selig zu werden, aber sie pflegen oft dabey das wichtigste zu versäumen: so wie die thörichten Jungfrauen zwar dem Bräutigam entgegen giengen; aber das übrige Nothwendige nicht besorgt hatten. Sie sind vernünftig genug, um einzusehen, daß sie von Jesu ihr Heil zu erwarten haben; sie bleiben daher auch unter denen, die ihm entgegen gehen; das ist, bey der Religionsgesellschaft, die er gestiftet hat; sie besuchen die Tempel, und üben sich in Werken der Andacht; aber eines fehlt ihnen nur, und zwar das, was gerade das nöthigste ist: ihr Herz ist von thätiger Liebe leer; kein Oel ist in ihren Gefässen, sagt Jesus; es mangelt ihnen an guten Gesinnungen, an der rechten Inbrunst der Andacht, an dem Eifer für die Ehre des Schöpfers, an Gehorsam gegen seine Gebote, an Sanftmuth, an Güte, an Geduld gegen den Nächsten. Sie lassen das Licht ihrer Tugend nicht leuchten; nur halb gebesserte und durch ihre eigene Hoffnung betrogene, thörichte Menschen. Und dazu gesellt sich noch ein anderer Fehler, den sie begehen.

V. 5. Da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Auch die Klugen entschlummerten zwar; aber sie hatten sich doch vorher in gute Bereitschaft gesetzt, und alles Nöthige wohl besorgt. So wenig auch manche Christen ihre Seele in eine solche Verfassung gesetzt haben, daß sie der letzten furchtbarsten Stunde des Todes, oder auch dem letzten Tage der Welt unerschrocken entgegen sehen können: so sind sie doch äusserst sorglos und unbekümmert um die gründliche Besse-

rung

rung ihres Gemüths. Durch die Gewohnheit zu sündigen, schläfern sie ihr Gewissen ein; sie beruhigen sich mit der falschen Hoffnung, der Tod werde sie so schnell nicht wegraffen. Wenn dann eine plötzliche Krankheit sie überfällt und die Stimme in ihre Ohren erschallt: der Richter kommt! dann werden sie ihres Mangels an ächter Gottseligkeit erst gewahr: aber, leider! die meisten zu spät.

V. 6. Zu Mitternacht erscholl das Geschrey: siehe, der Bräutigam kommt! gehet aus ihm entgegen. Da nun die Klugen bereit waren, mit brennenden Lichtern ihn einzuholen, sprachen die Thörichten zu ihnen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Dieß ist die dritte Thorheit, welche die Menschen begehen. Aber Menschenhülfe ist da meistens vergebens. Die thörichten Jungfrauen erhielten nichts von den Klugen. Ein jeder Christ muß seines eigenen Glaubens leben, und keiner kann durch seine guten Gesinnungen die guten Gesinnungen ersetzen, die andern fehlen. Ein jeder wird für seine Tugend belohnt, und um seiner Würdigkeit willen, zum Genuß der Seligkeit eingeführt werden.

V. 10. Da die Thörichten hingiengen, um Oel sich zu kaufen, gieng der Bräutigam zum Hochzeitmahl ein, und die Thüren wurden verschlossen. Nicht länger, als bis zur Stunde des Todes, dauert die Zeit der Gnade. Was auch die Menschen sich für Hoffnung machen, aus dem Orte der Qual doch endlich noch in den Himmel versetzt zu werden: so sind es doch eitle Erwartungen, die in der heiligen Schrift keinen Grund haben. Die Verdammten können wohl durch Reue etwas gebessert, sie können auch etwa durch Gewalt zum Gehorsam gegen Gott gebracht, und eben deswegen vielleicht ihre Martern etwas vermindert werden; aber Jesus hat es sehr oft mit deutlichen Worten erklärt; er hat es auch in dieser Geschichte wiederholt, daß aus der Hölle keine Erlösung

sey. Die Thüren waren verschlossen. Vergeblich war es, daß die Thörichten schrien, Herr, Herr! thue uns auf! Er antwortete ihnen: ich kenne euer nicht. — Das ist das betrübte Schicksal der sicheren Sünder und thörichten Heuchler. Was soll es uns lehren?

Zuerst werden wir billig an die Pflicht der Reinigkeit des Wandels und Herzens erinnert. Jungfrauen gehen dem Bräutigam entgegen. Wer wird wohnen in dem Gezelte des Bräutigams? Wer wird bleiben auf seinem heiligen Berge? Wer ohne Tadel einher geht. Selig sind, die reines Herzens sind; nur die werden Gott schauen.

Zweytens, die beste Bereitschaft auf Christi Ankunft oder auch auf den Hingang zu ihm, ist die, daß wir nicht nur einige, sondern alle und jede Pflichten, die uns als Christen und guten Menschen obliegen, getreu und stets auszuüben uns befleisigen; und dieß alles aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu Jesu, mit dem sich unsere Seele verlobt hat. Man verehret umsonst Gott, wenn man den Menschen liebreich zu dienen vergißt. Die thörichten Jungfrauen wollten den Bräutigam ehren, und vergassen das Oel.

Drittens, zu Mitternacht erschallte das Geschrey: der Bräutigam kommt. Plötzlich kommt die Stunde des Todes; wie der Blitz erscheint einst Christus vom Himmel. Nun so wachet: denn ihr wisset nicht, wenn des Menschen Sohn kommen wird. An jedem Abend meines Lebens will ich zu mir selbst sprechen: wie, wenn dieser Abend der letzte wäre, den du auf Erden zuzubringen hast? Ist deine Rechnung auch fertig? Bist du bereit, vor dem Throne deines Richters zu erscheinen? Dieser Gedanke müsse mich an jedem Morgen in eine ernsthafte Verfassung setzen, und zur Wachsamkeit über mich selbst, wie zum Eifer in allem Guten erwecken. Denn es ist ja doch kein Mensch auf Erden, der in der Frühstunde mit

Ge-

Digitized by Google

Gewißheit sagen kann, ob er den Abend erleben wird. Wir wissen nicht, wenn unser Herr kommt. Wie glückselig würden wir Menschen seyn, wenn wir durch Gedanken dieser Art uns in steter Bereitschaft erhielten, um zu Gott, zu Jesu, unserm geliebten Erlöser, zu gehen; wenn wir aus unsern Seelen alle böse Begierden zu entfernen suchten; wenn wir unsere Pflichten, so viel uns Gott Gnade gibt, mit gewissenhafter Treue ausübten. Wenn wir uns, so viel es nur möglich ist, in einem solchen Gemüthszustande erhielten, daß wir jeden Augenblick vor Christi Richterstuhl erscheinen können: in welch einer angenehmen Zufriedenheit könnten wir unsere Tage durchleben; wie unerschrocken jeden unvorhergesehenen Zufall erwarten; wie getrost und muthvoll an die letzte Stunde des Lebens und an die Erscheinung des Richters gedenken! Er kömmt ja nicht, uns, wie die Weltmenschen, zu strafen; er ist der geliebte Freund, der uns für sich und zu seiner Vereinigung gebildet hat; er kömmt, uns von so manchen Uebeln zu befreyen, denen wir hier noch unterworfen sind; er kömmt, uns von der Sünde gänzlich zu reinigen, unsere Natur nach seinem Bilde zu formen, uns über alle Versuchungen zu erheben, und den vollkommensten Sieg über alles Böse zu verleihen; er kömmt, um uns den Lohn unseres Glaubens, den Lohn unserer Liebe, den Lohn unserer Treue im Guten zu geben. Ach welch erquickender Gedanke: der Bräutigam kömmt; gehet aus ihm entgegen!

» Ich hoffe dann mit Freudigkeit, vor dir, mein Heil, zu stehen, und mit dir in die Herrlichkeit frohlockend einzugehen. O hilf mir doch, aus Gnaden noch, zum Glück der Ewigkeiten, mich würdig zu bereiten.«

Anmerk. Diese Ermahnungen zur Wachsamkeit sind mit etwas andern Worten alle schon Luk. 19, 12. ꝛc. da gewesen.

Was Jesus dort auf dem Wege nach Jerusalem sagte, wiederholte er in dem Tempel fast ganz mit eben denselben Ausdrücken. Eine gedoppelte Erklärung und Betrachtung halte ich für überflüssig.

CXVI.

Jesus beschreibet seine majestätische Erscheinung zum Gericht, und das Urtheil, das er über Gute und Böse fällen wird.

Matth. 25, 31, 46.

»Es kommt der Richter aller Welt, an den mein Herz sich glaubig hält, führt uns aus allen Leiden. Ich jauchze, hin zu ihm zu gehn; ich werd einst wieder auferstehn zu seines Himmels Freuden. Das ists, was mir sein Wort verspricht; wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht. Frohlock ihm, meine Seele!

V. 31. Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. — Welch ein herzerhebender Gedanke für alle wahre Verehrer Jesu: ihr Freund, ihr Bruder, ihr Erretter kommt, gekleidet in göttliche Majestät. Kein Engel, kein Seraph ist Richter der Welt; des Menschen Sohn, der Messias, den die Jungfrau gebohren, den der Vater über alle seine Werke zum Regenten gesetzt hat, ist Herr und König aller Geister. Die Engel seine Diener, kommen mit ihm, seinen Befehlen zu gehorchen; sie umgeben seinen glänzenden Thron; gehen dann aus in alle Gegenden der Erde, um alle Menschen, die je lebten, vor seinem Richterstuhl zu versammeln. Wie werden dann seine Auser-

wähl-

wählten ihm freudig entgegen wallen? Wie werden seine Verächter und Feinde voll Schaam und Furcht vor ihm zittern und beben? Da ist nun der Gekreuzigte, den sie gelästert, den sie verfolget haben, nicht mehr mit der Dornenkrone auf dem verwundeten Haupte, nicht mehr mit dem spöttlichen Purpurmantel und dem Stab in der Hand, beschimpft und zerfleischt; nein, sein Antlitz glänzet wie die Sonne, die göttliche Krone blitzet auf seinem Haupte, schimmerndes Licht ist sein Kleid, tausendmal tausend dienen ihm, und vor ihm beugen sich nun alle Nationen der Erde. O glücklicher Weg der Leiden, den Jesus betrat; er führte ihn zur höchsten Ehre und Wonne. Sollte ich nicht mit ihm gerne leiden, um einst auch mit ihm zu herrschen? — Alle Völker müssen vor seinem Throne erscheinen; durch ihn, den Sohn, hat der Vater alle Menschen geschaffen, durch ihn hat er für alle das grosse Versöhnopfer gebracht; Ihm, des Menschen Sohn, hat er sie alle zum Eigenthum geschenkt. Der Vater richtet Niemand, alles Gericht hat er dem Sohn übergeben. Joh. 5, 22. Vergeblich sind alle Bemühungen der listigen Heuchler, seinem Gericht zu entgehen; umsonst ist alle Macht und Gewalt der Menschen, auch die mächtigsten Könige müssen sich seinem Urtheil mit Demuth unterwerfen, er ist der einzige und höchste Hirte der Nationen.

V. 32. Und er wird die versammelten Völker scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. V. 33. Und er wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken. — Bis an den letzten Tag der Welt sind Gute und Böse unter den Menschen verbunden. Das Unkraut kann vom Waizen noch nicht ganz getrennt werden, weil man sonst dem Waizen selbst schaden und ihn ausrotten würde. Aber einst kommt der grosse Scheidetag, an welchem das Gute

zu dem Guten, und das Böſe zu dem Böſen ge-ſammelt wird, zum Troſt und zur Freude der Tugend-haften, zum Schrecken und Jammer aller Sklaven der Sünde. Die Böſen werden aus der Geſellſchaft der Frommen hinausgeſtoſſen; nun können ſie dieſelbe nicht mehr verläumden und kränken; nun können ſie an ihnen keine Ungerechtigkeit, keine boshafte Rache mehr üben. Die frommen Gottesverehrer und Geliebten Jeſu Chriſti werden auf ewig in Sicherheit gebracht, über alle Belei-digungen hoch erhaben; gehen nun mit tugendhaften See-len um, werden in der Geſellſchaft der Engel mit dem reinſten Vergnügen ergötzt. — Aber die Rotte der Böſen geht hin in den Wohnort der Teufel, wo ſie ſich unter einander ſelbſt quälen, zu neuen Sünden einander reizen, und unter den Martern des Gewiſſens und der ſchweren Laſt der göttlichen Strafen eine entſetzliche Ewig-keit durchleben. So ſcheidet Jeſus die Böſen von den Guten. Dann aber wird er den Frommen den für ſie ehrenvollen Richterſpruch kund thun.

V. 34. Der König wird ſagen denen zu ſeiner Rechten: kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, er-erbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Als König ſpricht Jeſus das Urtheil: denn er iſt der einzige Beherrſcher des Reiches Gottes, der Kö-nig aller Könige, der Herr aller Herren. — Geſeg-nete ſeines Vaters nennet er die Frommen; denn es iſt ja lauter Gnade und Segen, daß ſie nun zum Genuß ewiger Freuden eingehen ſollen; dazu hat ſie Gott aus Gnaden hervorgebracht, und durch ſeinen geliebten Sohn die Strafen der Sünden hinweggenommen, hat ſie geſeg-net mit Erkenntniß der Wahrheit, mit den köſtlichen Ga-ben des Glaubens und der Liebe, und mit allen den Kräften, die ſie zu guten Werken nöthig hatten. Gna-de und Segen iſt es, daß ſie nun das ewige Reich er-

erben. Der Vater hat es ihnen bereitet von Anbeginn der Welt; hat sie durch seinen Sohn wieder von den Todten erweckt; er führet sie durch ihn in die herrlichen Wohnungen ein; wie der Mensch sich selbst nicht schaffen kann: so kann er sich selbst nicht das ewige Leben geben, nicht erhalten, nicht sich selbst selig machen. Dir habe ich mein Heil zu danken, o du gütigster Vater! der du mir Leben und Daseyn gabst, der du mir deinen Sohn zum Erretter geschenket hast! Dir habe ich mein Heil zu danken, anbetenswürdiger, geliebter Erlöser! du hast mich den Weg zur Seligkeit gelehrt; du hast mich durch dein schmähliches Leiden von den verdienten Strafen befreyt; du hast mir die Stätte im Himmel bereitet; du kommst einst wieder, und nimmst mich auf in deine Herrlichkeit. Erhebe ihn, meine Seele, den göttlichen Freund, der dich durch seine Liebe ewig erquicken wird.

"Auf, preiset ihn, ihr Engelchöre; auf, singt ihm, alle Völker, Dank; mein Heiland kommt! von seiner Ehre ertön' mein Mund mein Lebenlang; ihm sey mein Leib und Geist geweiht; einst lob ich ihn in Ewigkeit."

Dann wird das Lob der Auserwählten aus dem Munde des göttlichen Richters erschallen:

V. 35. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Das ist der beste Ruhm der edlen Werke der Tugendhaften, der würdigste Preiß ihrer Treue und thätigen Menschenliebe. Wenn sie sich auch gleich das ewige Leben wieder selbst verschaffen konnten, noch sich durch eigene Kraft in den Himmel zu versetzen, und ewig in frohem

Bewußtseyn zu erhalten nicht im Stande sind: so wird doch die Stufe der Herrlichkeit und das Maas der unvergänglichen Freuden ihnen nach dem Maas ihrer guten Werke zuerkannt werden. Wer viel säet, der wird auch viel erndten; wer wenig säet, wird auch wenig einerndten. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, daß ein jeder empfahe, je nachdem er in diesem Leben gehandelt hat, es sey gut oder bös. Da wird jede gute That ihre Belohnung erhalten. Kein Frommer hat umsonst je einen Hungrigen gespeiset, auch der Becher kalten Wassers bleibt nicht unbezahlt; wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; er wird ihm wieder Gutes vergelten. — Welch eine Liebe hat Gott uns bewiesen, daß er Arme unter den Menschen auf Erden wohnen ließ, damit wir uns ewige Belohnungen verschaffen konnten. Welch eine Weisheit Gottes in den Leiden der Elenden! Er läßt einige unbekleidet, damit wir sie kleiden können; er läßt einige krank werden, damit wir sie durch Wart und Pflege erfreuen können; ihr Mangel soll unser ewiger Reichthum, ihr Elend uns Freude werden. Wie thöricht sind Menschen, die diese kostbare Gelegenheit versäumen, sich für den Himmel Schätze zu sammeln; die etwas Geld und Bequemlichkeit höher schätzen, als die herrlichen Belohnungen des Wohlthuns und der Dienstfertigkeit, die sie einst ewig besitzen könnten! Und ich sollte auch diese Thorheit begehen, sollte die Zeit der Saat verträumen, und einst am Tage der Erndte darben? Nein, Gutes will ich thun und nicht müde werden. Zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

V. 37. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich als einen Gast gesehen, und dich beherberget? oder nacket, und haben dich bekklei-

kleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Demuth und Bescheidenheit ist das rechte Kennzeichen der wahren Frommen. Sie wissen es wohl, daß sie mit alle dem Guten, das sie verrichten, ihrem Gott und Erlöser selbst keinen Dienst erzeigen und keinen Vortheil verschaffen können. Das allerseligste Wesen hat der schwachen Menschen ja wohl nicht vonnöthen; und wie könnten wir dir eine Wohlthat erweisen, Herr Jesu, du höchster Beherrscher der ganzen Welt! Alles ist dein; durch dich hat der Vater uns alles gegeben, was wir zu deiner Verherrlichung denken, reden und thun. Du wirkteſt in uns durch deinen Geist beyde das Wollen und das Vollbringen. Die Güter, die wir nach deinem Willen zum Besten der Menschheit gebrauchen, hast du uns geschenkt; womit könnten wir dir dienen, was dir geben, da wir ganz dein Eigenthum sind?

V. 40. Und der König wird antworten, und zu ihnen sagen: wahrlich, ich sage euch: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. O herrlicher Ausdruck der unerforschlichen Liebe Jesu! Was ihr gethan habt den Geringsten unter meinen Brüdern. — So nennet Gottes Sohn in seiner verherrlichten Menschheit, in seiner glänzenden Majestät auf dem Richter-Throne, so nennet er den geringsten unter den Christen seinen Blutsfreund. Bewundernswürdige Demuth! Er schämt sich auch des Geringsten nicht; er empfiehlt ihn der Güte der andern Menschen. Zwar sorgte Jesus mit dieser Rede zunächst für seine Apostel und übrigen ersten Jünger, die aus Liebe zu ihm und um des Glaubens willen zum Theil in freywilliger Armuth lebten, zum Theil ihrer Güter beraubt wurden, und daher des liebreichen Beystandes anderer durchaus nöthig hatten; aber er sorgte auch für alle andere Dürftige; er ist ja für alle gestorben; sie sind alle sein; er will die Wohlthaten, den

Armen erzeigt, annehmen, als wenn sie ihm selbst gegeben worden wären; was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wer hat ein dankbares Herz, und wünschet nicht Jesu zu danken, durch den er alles Gute empfangen hat? Das ist aber der thätige Dank, wenn wir seine Erlösten erquicken. Wer würde es nicht für eine sehr grosse Ehre halten, mit einem Theil seines Eigenthums Jesum erfreuen und ihm damit dienen zu können; aber wer den Dürftigen gibt, erfreuet ihn; wer Menschen dient, dienet ihm; was ihr gethan habt meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.

"Gib, o Jesu! mir ein Herz, das von Menschenliebe brennet, und in Armuth, Noth und Schmerz; seinen Nächsten nicht verkennet: denn er ist ein Mensch, wie ich, und in ihm erfreu' ich dich."

V. 41. Dann wird der König sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. Der Richter nennt sie Verfluchte, weil sie sich nicht durch ihn von dem Fluch und der Strafe befreyen liessen: weil sie durch ihre bösen Gesinnungen, oder auch durch ihren hartnäckigen Unglauben, und ihre vorsetzliche Bosheit den Fluch verdienen, den das Gesetz den Sündern droht. Gerne hätte er nach seiner Liebe auch sie gesegnet; aber sie wollten des Segens nicht, so mußte er denn, als Richter der Gerechtigkeit, das schreckliche Urtheil fällen: gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, an den Ort der Pein und unaufhörlichen Martern, wo ihr von innen durch die Vorwürfe eures eigenen Gewissens, und von aussen durch eure Körper, wie von brennenden Flammen, ewige Schmerzen leiden werdet in der häßlichen Gesellschaft der Teufel. Wie manche Menschen sind, die ein solches furchtbares Urtheil nicht vermuthen, und einst doch empfangen werden! Denn viele glauben, sie hätten dann schon Hoffnung zur ewigen Seligkeit, wenn sie nur frey sind von solchen Missethaten, die weltliche Richter strafen. Aber ganz anders ist das Urtheil des Richters der Welt, so wie Paulus 1 Korinth. am 6ten schreibt: lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer und Räuber werden das Reich Gottes ererben; so saget auch Jesus in dem Endurtheil, das er über die

Men-

Menschen aussprechen wird: gehet hin von mir, ihr habt mich nicht gespeiset, ihr habt mich nicht getränket ꝛc. Auch die muthwillige Unterlassung des Guten kann in Verdammniß stürzen; denn wer da weiß, Gutes thun, und thut es nicht, dem ists Sünde. Jak. 4. Eltern, die versäumen, ihre Kinder nach Gottes Willen zu erziehen; Vorgesetzte, die dem Unrecht nicht steuern; Reiche, die unbarmherzig gegen den Dürftigen sind; alle, die mit Vorsatz und Ueberlegung Gottes Befehle zu befolgen versäumen, werden, wo sie sich nicht bessern, das Urtheil Jesu Christi vernehmen: gehet hin von mir! Freylich glauben manche, darinnen eine Entschuldigung zu finden, daß sie doch einiges Gute verrichtet haben.

V. 44. So werden die Verurtheilten von Jesu redend eingeführt: Herr, wenn haben wir dich hungrig und durstig gesehen, und haben dir nicht gedient? Eben so bereden sich viele Christen, sie hätten schon ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie nur die unmittelbaren Pflichten des Gottesdienstes ausgeübt, wenn sie den Herrn in seinem Tempel besucht, wenn sie zu den Religionsbedürfnissen etwas gegeben, oder sonst durch ein gutes Werk den Höchsten zu ehren gesucht haben; aber wer die Pflichten gegen den Nächsten nicht gewissenhaft ausüben will, der hat für Gott noch nichts gethan, wenn er auch meynet, alles gethan zu haben; denn, spricht Jesus, was ihr nicht gethan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir nicht gethan; und sie werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben. So hängt denn von dem gegenwärtigen Leben der Zustand des künftigen ab; eins entspringt aus dem andern, wie der Stamm aus der Wurzel, wie die Frucht aus dem Saamen. Wie unschätzbar sollte uns daher jede Stunde in diesem Leben seyn? Mit welchem rastlosen Eifer sollten wir uns bestreben, unsere Seele so auszubilden, daß sie einst würdig sey, in die Wohnung Gottes aufgenommen zu werden; jede unserer Kräfte aber so zu gebrauchen, daß wir einst einen unendlichen Vortheil dadurch gewinnen? Ewiges Leben folget und ewige Pein; eines, wie das andere, ist ohne Ende; alle Hoffnungen, aus dem Kerker der Missethäter in den Pallast der Gottheit versetzet zu werden, sind vergeblich. Die göttliche Gerechtigkeit wird, wenn sie auch gleich ewige Strafen verhängen muß, ganz

gewiß

gewiß gerechtfertiget, und von einem jeden einst erkannt und verehret werden. In jenen zur Pein Verurtheilten selbst liegt die Ursache ihres Verderbens, nicht aber in Gott; er hat auch ihnen sich als den Gott der Liebe durch Jesum erwiesen; er wird auch dort sie nicht gänzlich verlassen, sondern so weit ausbessern, als es nur immer geschehen kann. Sie werden endlich der Gewalt nachgeben, und gezwungen dem Gott gehorchen müssen, dem sie nicht aus kindlicher Liebe folgten. So wird sich die Güte und Weisheit des Schöpfers auch in der Unterwelt an denen verherrlichen, die nicht Kinder in seinem Hause, sondern Sklaven in dem Gefängniß sind. Aber wahr ist, und bleibt es, was Jesus sagt: sie gehen in die ewige Pein! — die Gerechten aber in das ewige Leben. Da ist dann keine Trennung des verherrlichten Leibes und der Seele mehr; da sind alle Ursachen der innern Unzufriedenheit und der Angst des Gewissens hinweggeschaft. Keine schädlichen Irrthümer, die uns verwirren; keine Sünde mehr, die uns beschämen und unsere Glückseligkeit zerstören kann; da sind keine schmerzhaften Empfindungen des Leibes, keine ängstlichen Sorgen und Kümmernisse; da finden wir das reinste Vergnügen, verbunden mit dem angenehmen Gefühl des steten Wachsthums in jeder Vollkommenheit. Welche Wonne, wenn wir dann immer zu neuen grössern Erkenntnissen emporsteigen; wenn wir von allen Versuchungen zum Laster frey, immerhin das Gute lieben, stets mit Freuden Gutes verrichten, Gott ähnlicher, immerhin tugendhafter, immer seliger werden, und das in der lieblichsten Gegend, im Umgang mit Geistern und Seelen, die, ohne Falsch und Neid, sich unseres Wohlseyns freuen, die mit uns in edler Freundschaft sich vergnügen, dir durch die Liebe Jesu, des einzigen Hauptes aller Geister, innigst mit uns verbunden, Mitgenossen unsrer Freuden sind, und Gott mit uns in frohen Liedern preisen!

"Da schallt in deinem Heiligthum, mein Vater! deines Namens Ruhm, von den verklärten Zungen; da schau ich dich, Herr Jesu Christ, der du der Deinen Wonne bist, von ihnen froh besungen. Da wird, mein Hirt, mich nichts können von dir trennen, ohn' Aufhören, werd' ich lieben dich und ehren."

"Mein ganzer Geist, Gott! wird entzückt, wenn er hinauf gen Himmel blickt, dahin dein Sohn mich leitet; wo deine milde Vaterhand aus neuen Wundern wird erkannt, die du da hast bereitet. Herrlich, selig, ohne Leiden, stets in Freuden werd ich schweben, ewig, ewig, ewig leben! Halleluja!"

Anmer-

Anmerkungen.

Seite 464. Matth. 13, 11. Geheimnisse des Himmelreichs, sind nicht eigentliche Geheimnisse, deren tiefen verborgenen Sinn der menschliche Verstand nicht ganz durchdringen kann, sondern solche Lehren, die vorhin unbekannt waren. Röm. 16, 25. 1. Korinth. 15, 51. Ephes. 3, 3. Die Juden machten sich nemlich vom messianischen Reiche irrige Vorstellungen, und Jesus suchte seinen Jüngern wahre Begriffe davon beyzubringen.

S. 465. Matth. 13, 14. 15. Jesaias redet im 6. Kap. V. 9. ꝛc. von der Verblendung und dem Unglauben der Juden, die zu seinen Zeiten und in den nächstfolgenden lebten. Die Propheten bestraften sie wegen ihrer Sünde; sie drohten ihnen den Untergang ihrer Stadt und ihres Staats; aber sie merkten nicht recht darauf, und liessen sich durch die göttlichen Gesandten keines bessern belehren. So war aber das jüdische Volk auch zu den Zeiten Jesu geartet, und so ist es noch bis auf den heutigen Tag. 2 Korinth. 3, 14. Die Schuld dieser Verblendung liegt in den Juden selbst. So wenig Jesaias sie in Irrthum führte oder darinnen erhielt; so wenig that dies Gott. Indessen war ihr Unglaube eine Wirkung voriger Sünden, und konnte daher als eine gerechte göttliche Strafe angesehen werden. So pflegten die Juden von der Bosheit der Menschen zu denken, sie sahen sie meistens an als ein göttliches Gericht. Psalm 69, 28. Röm. 1, 24.

S. 477. Matth. 13, 24. ꝛc. Es scheint, daß viele Juden sich vom Reiche des Messias eine solche Vorstellung machten, als wenn gar kein Gottloser in demselben sich finden würde. Einige Stellen der Propheten, die sie auf das messianische Reich zogen, mögen zu solchen Gedanken Anlaß gegeben haben. Z. Ex. Jes. 2, 15 — 17. Kap. 60, 21. K. 65, 17 — 25. Vielleicht bezieht sich auch darauf, was Offenbarung 22, 15. steht: draussen sind die Hunde. Solche Meynungen konnten aber die Ausbreitung des Reiches Jesu hindern. Jesus drückte zwar in diesem Gleichniß nur zunächst die Wahrheit aus, daß in seinem Reiche Gute und Böse bis am jüngsten Tag verbunden bleiben würden: aber ich hielt es für Pflicht, bey dieser Gelegenheit überhaupt von der Weisheit und Güte Gottes bey der Zulassung des Bösen zu reden. Die seltsamen Meynungen der Juden von der Veränderung der Erde in den Tagen des Messias, von der goldnen Zeit, dem ste-

ten Frieden und der Tugend und gänzlichen Heiligkeit der Bürger seines Reiches kann man in Eißenmengers entdecktem Judenthum finden.

S. 478. und 79. Kap. 13, 39. Jesus hatte eine Gleichnißrede öffentlich vorgetragen, nun legt er sie seinen Aposteln in geheim aus. Er bildete in diesen Unterredungen Lehrer für die Welt; er ließ folglich die Lehre, daß die Sünde ursprünglich vom Satan herrührte, auch ausbreiten unter den heidnischen Völkern, welche dieselbige nicht hatten, und ohne das Christenthum sie nicht erlangt haben würden. Dieß ist der allerklärste und deutlichste Beweis, daß diese Lehre kein Aberglauben, sondern Wahrheit sey, die der Sohn Gottes die Menschen lehrte. Er kennt doch wohl das Geisterreich besser, als die Gelehrten im achtzehnten Jahrhundert; und er ist ein treuer Zeuge der Wahrheit, kein Volkstäuscher.

S. 491. Matth. 13, 55. Ob Maria, nachdem sie Jesum gebohren hatte, auch noch andere Kinder in der Ehe mit Joseph erzeuget habe, ist ungewiß; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie die Söhne von ihm hatte. Denn Jesus am Kreuze empfahl dem Johannes seine Mutter, und er nahm sie zu sich. Wären Jakobus und Judas, wie einige Gelehrte glauben, die rechten Söhne der Maria gewesen: so hätte sie sich ohne Zweifel bey ihren Kindern aufgehalten. Epiphanius, ein berühmter Lehrer des fünften Jahrhunderts, glaubte, daß die, welche Brüder Jesu genennet werden, Söhne Josephs aus der ersten Ehe gewesen seyen, und das ist die wahrscheinlichste Meynung, welche die meisten Griechen nach der Zeit angenommen haben. Die Juden pflegten auch Geschwisterkind und andere nahe Blutsverwandte Brüder zu nennen. Nun hatte die Mutter Jesu mehrere Schwestern; Maria, die mit dem Cleophas in der Ehe lebte, und Matth. 27, 56. vorkommt; auch noch eine andere, die Mutter Jakobi und Joses, und eine Maria, des Alphäus Ehegattin, dessen Sohn Levi Mark. 12, 14. und Luk. 5, 27. genennt wird. Daß dies höchstwahrscheinlich Matthäus sey, habe ich S. 458. in den Anmerkungen des ersten Theils schon gesagt.

S. 493. Matth. 14, 2. Die Juden glaubten zwar auch die Seelenwanderung, aber davon kann hier die Rede nicht seyn, denn niemals wird es eine Auferstehung der Todten bey den Alten genennt, wenn sie davon sprechen, daß die Seele eines verstorbenen Menschen wieder mit einem andern Körper vereiniget werde. Der Aberglaube war in jenen Zeiten gar mancherley, und es wurden die seltsamsten Meynungen in schwachen Köpfen mit einander verbunden; es konnte daher auch ein Sadducäer, wie Herodes, auf die Gedanken verfallen, die ich in der Betrachtung angab.

Digitized by Google

S. 494. Matth. 14, 3. Auſſer den S. 451. in den Anmerkungen des erſten Theils von mir angeführten Söhnen Herodes des Groſſen, hatte er noch einen mit Namen Philippus hinterlaſſen, der keinen Theil an dem Regiment bekam. Die Gemahlin dieſes letztern ſcheint nun Herodes Antipas entführet zu haben. — Der Geſchichtſchreiber Joſephus ſaget zwar im achtzehnten Buch ſeiner Alterthümer, im fünften Kapitel, Herodes habe den Johannes deswegen in das Gefängniß ſetzen laſſen, weil er befürchtete, er möchte Aufruhr anrichten; allein dieß war wohl nur die Urſache, welche Herodes vorgab. Da nehmlich Johannes das Reich des Meſſias ankündigte: ſo nahm Herodes den Vorwand daher, er machte das Volk zu neuen Unternehmungen geneigt. Die wahre Urſache der Gefangennehmung iſt die, welche Matthäus angiebt.

S. 500. Matth. 14, 10. 11. Es ſcheint, daß die Geburtstagsfeyer auf dem Schloſſe Machära geweſen ſey, wo Johannes gefangen ſaß. Daraus kann man auch einigermaſſen erklären, wie Herodias bey dem Freudenmahl auf eine ſolche Bitte verfallen, und wie ſie ſogleich erfüllt werden konnte.

S. 506. Matth. 14, 24 ꝛc. Eine von den Urſachen, warum Jeſus nicht zu Lande, ſondern auf der See ſeine Jünger einholte, mag wohl auch dieſe geweſen ſeyn, weil das Volk nach ihm ſuchte, um ihn zum König zu ſalben. Joh. 6, 15.

S. 506. Matth. 14, 25. Die Juden theilten die Nacht in vier Theile, davon nannten ſie die drey erſten Theile die drey Nachtwachen, und die vierte bald die vierte Nachtwache, bald die Morgenwache; Jeſus kam alſo in der Morgendämmerung zu ſeinen Jüngern.

S. 517. Matth. 15, 5. verglichen mit Mark. 7, 11. Markus hat das hebräiſche Wort Korban angeführt, welches die Juden zu gebrauchen pflegten, wenn ſie die Sachen gleichſam in einem Gelübde Gott weihten; es bedeutet ſo viel, als ein Geſchenk, das man Gott darbringen will.

Matth. 15, 6. Daß die Juden die Lehren und Vorſchriften ihrer angeſehenen Lehrer, die ſie auch Aelteſte nannten, weil ſie meiſtens die Vorſitzenden in den Schulen waren, in der That höher ſchätzten, als Gottes Gebote, davon hat Hr. Lightfoot in den Horis hebr. viele Beweiſe angeführt. Weil nehmlich die Schriftgelehrten ſchwere und dunkle Geſetze Moſis erklärten: ſo hielt ſich der gemeine Mann verpflichtet, die Erklärungen zu befolgen, die deutlicher, als die Geſetze ſelbſt wären, wie ſie es auch noch jetzt heut zu Tage halten. Der Talmuth iſt ihnen mehr, als die Bibel.

S. 519. Matth. 15, 10. 11. Durch ſolche Aeuſſerungen bereitete Jeſus ſeine Jünger und das Volk nach und nach zu auf

die grosse Veränderung, die er durch Aufhebung des mosaischen Gesetzes zu machen im Sinne hatte.

S. 524. und 25. Matth. 15, 22. In dem nördlichen Theil von Galiläa, der gegen Syrien hin angrenzt, wohnten Heiden aus den ältesten Zeiten, und die Gegend führte verschiedne Namen; bald hieß man sie Kanaan im besondern Verstand, bald auch Syrophönizien, welcher Name Mark. 7, 24. vorkommt. Diese Heiden dienten eben nicht alle den Götzen, sondern viele beteten den einigen Gott an, wie die Juden; aber sie gehörten doch nicht zu den Israeliten, sondern mußten in dem Vorhof der Heiden ihren Gottesdienst verrichten. Indessen hörten sie doch viel vom künftigen Messias reden. Von dieser Gattung war nun auch diese Frau, die einige Kenntnisse der jüdischen Religion gehabt haben muß.

S. 530. Matth. 15, 26. Die Juden pflegten die Heiden wohl auch sogar Hunde zu nennen, weil sie nach ihrer Meynung nicht zur Familie Gottes und in sein Haus gehörten. Sie pflegten zu sagen: draussen sind die Hunde ꝛc. Offenbarung 22, 15. führet Johannes in einer andern Absicht diese Ausdrücke an.

S. 548. Matth. 15, 39. steht, Jesus sey in die Grenze von Magdala gefahren; Mark. 8, 10. steht, in die Gegend von Dalmanutha. Dalmanutha lag nehmlich in der Landschaft Magdala.

S. 552. Matth. 16, 6. verglichen mit Mark. 8, 15. Ausser dem Sauerteig der Pharisäer nennet Markus auch den Sauerteig Herodis; darunter sind zu verstehen die bösen saduzäischen Grundsätze, die an dem Hofe dieses Königes im Schwange giengen, nebst der Heucheley und den damit verbundenen Lastern. Luk. 12, 1.

S. 560. Matth. 16, 18. Wenn die alten morgenländischen Völker zu einem Krieg sich rüsteten: so berathschlagten sich die Anführer unter den Thoren der Städte, welches die öffentlichen Versammlungsorte, dergleichen bey uns die Rathhäuser, waren. Der Sinn ist: alle List und Macht der boshaftesten Menschen, ja auch der bösen Geister selbst, wird nichts wider mein Reich vermögen.

S. 561. Matth. 16, 19. Daß das Lösen und Binden die angegebene Bedeutung habe, hat Lightfoot mit sehr vielen aus jüdischen Schriften gesammelten Beyspielen erwiesen. Petrus und die übrigen Apostel haben auch dieses Recht mit grossem Nachdrucke ausgeübt. Man sehe Apostelgeschichte 15, 7. 13. ꝛc. und Kolosf. 2, 16. Ebr. 8, 9. 10.

S. 567. Matth. 16, 25. Daß in diesem Vers nicht blos vom leiblichen Leben die Rede sey, ist aus dem Folgenden sehr klar. Die Worte Jesu bedeuten nicht so viel: wer sein zeitliches Leben um meinetwillen in Gefahr begibt, der wird es unverletzt erhalten. Denn das ist ja nicht geschehen. Stephanus,

Jako-

Jakobus und die meisten andern Apostel haben ihr zeitliches Leben um Jesu willen verloren, aber das ewige dafür erhalten. Jesus pfleget öfters ein und dasselbe Wort auf eine sinnreiche Art in zwo entgegengesetzten Bedeutungen zu nehmen.

S. 577. Matth. 17, 4. Ohne Zweifel bildete sich Petrus ein, Elias und Moses würden nun auf Erden bleiben, und Jesu in der Errichtung des messianischen Reiches beysteben. Man siebt dieß aus dem 10ten Vers. Da glaubte denn Petrus, dieser Berg wäre ein bequemer Ort, wo sie sich indessen aufhalten könnten.

S. 588. Matth. 17, 25. Der halbe Seckel, der nach der göttlichen Verordnung 2 B. Mos. 2, 13. von jedem mannbaren Israeliten jährlich gezahlt werden mußte, wurde nicht zu einer Zeit von allen und jeden gegeben; der ordentlich dazu bestimmte Tag war der funfzehnte des Monats Adar; von diesem Tag an wurde diese Abgabe gefordert; in jeder Stadt waren Leute dazu, die ihn einforderten. Aus dem, was Jesus sagte: ob auch die Söhne die öffentlichen Abgaben an die Väter bezahlen müssen, ist klar, daß er nicht von einer römischen Steuer, sondern von einer Religionsabgabe für den Tempel zu Jerusalem geredet habe.

S. 595. Matth. 18, 6. Daß unter den Geringsten, die an Jesum glauben, nicht etwa Kinder zu verstehen wären, sondern Leute von geringen Kräften und schlechten Kenntnissen, die dabey kein äusserliches Ansehen haben, ist aus dem 11 — 14 Vers dieses Kapitels zu ersehen.

S. 605. Matth. 18, 17. Da Jesus seine Kirche unter den Juden gründete: so erhielt sie eben dadurch alle die äusserlichen Vorrechte, welche die Juden in dem römischen Reiche genossen. Unser Herr hat daher seiner Gemeine mit grosser Weisheit im Aeusserlichen die Gestalt einer jüdischen Synagoge gegeben; wie nun die jüdischen Rabbinen gar viele Streitigkeiten unter den Mitgliedern der Synagoge schlichteten, und Frieden zwischen den Uneinigen zu stiften pflegten; die widerspenstigen und boshaften Sünder aber aus ihrer Gemeine ausstiessen: so sollte es nach Christi Anordnung auch bey seiner Gemeine gehalten werden. Und daß dieses unter den ersten Christen wirklich eingeführt worden sey, ist aus 1 Korinther 5 und 6. sehr deutlich zu sehen.

S. 611. Matth. 18, 22. Die Juden hatten in der That die Regel von den Rabbinen erhalten, mehr, als dreymal sollte man bey seinem Nächsten Vergebung nicht bitten. Schötgen in Hor. hebr. führt die Worte des Rabbinen Jose an.

S. 612. Matth. 18, 24. Die Summe von 150000 Thaler sollte heissen: eine Million zweyhundert und funfzig tausend Thaler, nur nach römischer Münzsorte gerechnet, wäre bey weitem nicht einmal groß genug, wenn man jüdische Münze annähme. Hr. Hofrath Michaelis hält dafür, das Talent Silber habe in den ältern Zeiten des Salomons nach unserer Münze schon 787 Thlr.

ausgemacht. Solcher Talente zehntausend, welch eine Summe! Wie konnte der Knecht sagen: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Diesen Zweifel suchte ich in der Betrachtung dadurch zu heben, daß ich diese grosse Summe nur als ein Sinnbild der grossen Menge der Sünden ansehe. So wenig jener Knecht im Stande war, viele Millionen zu zahlen, so wenig ist ein Sünder im Stande, seine grosse Schuld bey Gott selbst abzutragen. Und diese ungeheure Sündenschuld soll uns desto mehr bewegen, die geringen Beleidigungen gern zu vergeben, womit sich unsere Nebenmenschen an uns versündigen. Man sehe wegen der ebräischen Münzen Michaelis Uebersetzung des A. T. zwölften Theil, in der Vorrede.

S. 621. Luk. 9, 51. Diese Reise Jesu ist von Galiläa aus die letzte; er kam nicht wieder ganz in diese nördliche Gegend in das Gebiet des Herodes Antipas zurück. (Luk. 13, 32. 33. Siehe Seit. 691.) Die Folge seiner Reisen aber war nun weiter diese. Er gieng nach Jerusalem auf das Kirchweyhfest; bey dieser Gelegenheit kehrte er in dem Hause der Martha ein, Luk. 10, 38. gieng dann wieder von Jerusalem weg, und hielt sich im jüdischen Lande vielleicht auch über dem Jordan auf. Die Begebenheiten, die in diese Zeit fallen, beschreibt Lukas vom 10ten bis 16 Kap. Nun erst trat Jesus die allerletzte Reise nach Jerusalem an. Matth. 20, 17. Das, was bey Luk. 17, 11. vorkommt, scheint auf der Reise vorgefallen zu seyn, die Jesus auf das Kirchweyhfest nach Jerusalem that; dahin gehört Johannes 10. Lukas hat mehrere Begebenheiten nicht in der Zeitfolge.

S. 624. Luk. 9, 57. ꝛc. Höchstwahrscheinlich ist dieß eben die Geschichte, die Matth. 8, 29. vorkommt.

S. 628. Luk. 10, 19. Jesus verheisset seinen Jüngern, daß, so lange es Gott gefiele, sie unverletzt und am Leben erhalten, ihnen nichts, auch selbst Giftgetränke und giftige Kreaturen nichts schaden würden. Er wiederholte diese Verheissung Mark. 16, 18. sie traf auch ein. Apostelg. 28, 5.

S. 630. Luk. 10, 21. Jesus wiederholte hier die Worte, die er zu einer andern Zeit Matth. 11, 25. ꝛc. gesprochen hatte.

S. 647. Luk. 11, 13. Es ist hier weder allein die Rede von den ausserordentlichen Gaben des heil. Geistes, noch allein von den gewöhnlichen Wirkungen desselben, sondern von beyden. Denn die Verheissung Jesu ist allgemein; die Apostel beten und wünschen auch auf diese Art allgemein. Ephes. 1, 17. 18. Philip. 1, 9. Kolos. 1, 10. ꝛc.

S. 652. Luk. 11, 49. ꝛc. Die Worte: es spricht die Weisheit Gottes, scheinen entlehnt zu seyn aus den Sprüchwörtern Salomons, wo die göttliche Weisheit öfters redend eingeführt wird, Kap. 1. und K. 8. und 9. Die folgende Rede hat Jesus zweymal vorgetragen; Matth. 23. steht sie weitläuftiger.

Ich

Ich hielte dafür, wenn ich sie bey Betrachtung der letztern Stelle einmal umständlicher erklärte, sey es genug.

S. 654. Luk. 12, 1. ꝛc. In diesem Kapitel kommen wieder viele solche Reden Jesu vor, die er auch sonst schon in einer andern Verbindung vorgetragen hatte. Ich habe von diesen Wiederholungen seiner Ausspräche in der Vorrede schon das nöthige gesagt.

S. 659. Luk. 12, 32. Daß unter dem Reiche hier zunächst das Reich Jesu auf Erden verstanden werden müsse, ist klar aus Matth. 19, 28. ꝛc. Kap. 21, 32. Mark. 9, 1. Luk. 11, 20. Kap. 22, 29. 30.

S. 679. Luk. 13, 11. Geist der Krankheit, ist nichts mehr, als eine heftige schwere Krankheit, dergleichen die Juden von bösartigen Geistern herzuleiten pflegten.

S. 685. Luk. 13, 24. Die Schriftausleger pflegen zu fragen: was die enge Pforte sey? Einige sagen die Sinnesänderung, Busse und Glauben ꝛc., andere etwas anders. Man muß hier nicht einzelne Worte, sondern vielmehr das ganze Bild in seinem Umfang betrachten. Der Himmel ist der Ort, dahin wir eingehen sollen; aber er hat ein enges Thor, das ist, man muß sich sehr viel Mühe geben, um zur Seligkeit zu gelangen

S. 697. Luk. 14, 7. Gleichniß bedeutet hier eine kurz und sinnreich vorgetragene Sittenlehre. Jesus empfahl die Pflicht der Demuth und der Selbsterniedrigung durch den einzelnen Fall, den er anführte. Wie ein geladener Gast sich nicht gleich oben an setzen muß: so ist es die Schuldigkeit eines jeden Tugendhaften, sich bey jeder Gelegenheit zu demüthigen.

S. 702. Luk. 14, 14. Auferstehung der Gerechten, war eine jüdische Redensart. Die Juden bildeten sich ein, daß die Gerechten zuerst auferstehen, und im Reiche des Messias ein herrliches Leben zu geniessen anfangen würden. 2 Makkab. 7, 14.

S. 708. Luk. 15, 7. Unter den neun und neunzig Gerechten, könnten wohl auch etwa die Pharisäer verstanden werden, die sich einbildeten, schon gerecht zu seyn; allein aus dem folgenden Gleichniß, sonderlich aus dem 31 V. dieses Kap. scheint mir klar zu seyn, daß von eigentlichen Tugendhaften die Rede sey. Jesus will mit beyden Gleichnissen nur so viel sagen: es sey Gott und den Engeln eine grosse Freude, wenn sich ein Sünder bekehrt; folglich sollten sie ihn nicht tadeln, wenn er sich Mühe gebe, dergleichen Menschen zur Sinnesänderung zu leiten. Die, welche Lightfoot's hor. hebr. haben, werden hier eine schöne Stelle zur Erklärung dieses Verses finden.

S. 723. Luk. 15, 16. Keration, ist eine Hülsenfrucht eines Baums, der arbor ceratonica heißt. Nur die geringsten und dürftigsten Leute pflegten sich davon Speise zuzubereiten. Uebrigens mästete man damit die Schweine.

S. 725. Luk. 15, 18. Die Juden pflegten Gott auch den Himmel zu nennen, das ist, den Herrn im Himmel, nach

Ps. 115, 3. Der Sinn ist also: ich habe an dir gesündiget, Gott, der du in dem Himmel thronst.

S. 733. Luk. 16, 6. 7. Was Luther Tonne gegeben hat, heißt im hebr. Bad, und hielt ohngefähr 15 Maas. Was Luther im 7 V. Malter übersetzt, heißt bey den Juden Kor, und ist etwann so groß als 150 Maas. Man sehe von diesen Maassen meine kurze Geschichte der geoffenbarten Religion im Anhang.

S. 734. Luk. 16, 9. 13. Es ist offenbar, daß Jesus den Mammon dem wahren Gott entgegen stellt, und also von demselben wie von einem Götzen rede. Im Syrischen bedeutet Mammon den Reichthum, und dieß Wort wird gerne gebraucht, wenn von Gütern die Rede ist, die mit Betrug gewonnen worden sind, z. E. Sprüchw. 15, 27. Ezech. 22, 25. in der chald. Uebersetzung. Da nun der ungerechte Haushalter mit den Gütern seines Herrn nicht gehörig umgieng, und Jesus in dieser Rede zugleich mit auf die Geizigen und ungerechten Pharisäer sieht: so ist offenbar, daß ungerechter Mammon im 9. V. so viel bedeute, als zeitliche Güter, die sehr oft zu Ungerechtigkeit gemißbraucht werden. Nun aber hat unser Erlöser überhaupt noch eine andere Absicht bey dieser Rede, die aus dem 11. und 12. V. klar ist; er stellt die irdischen Scheingüter, die so bald verlohren werden, den wahren und bleibenden Gütern entgegen, welche wir hier durch die Religion und einst im Himmel erlangen Auf diese gedoppelte Absicht Jesu mußte ich in der Auslegung Rücksicht nehmen.

S. 739. Luk. 16, 20. Lazar, ist so viel als Eleazar, das heißt im Deutschen Gotthelf. Mit diesem Namen drückt wohl Jesus den Gedanken aus, daß er einen Armen vorstelle, der seine Hülfe allein bey Gott hätte.

S. 751. Luk. 17, 6. steht, wenn ihr sprechet zu diesem Maulbeerbaum: reisse dich aus ꝛc. und Matth. 17, 20. heißt es: wenn ihr sprechet zu diesem Berge ꝛc. Dieß ist aber kein Widerspruch, denn Jesus hat dieß zu verschiedenen Zeiten geredet.

S. 752. Luk. 17, 10. Das, was man sonst zu geben pflegt: unnütze Knechte, bedeutet eigentlich so viel, als solche, die weder Lohn noch Dank von ihren Herrn erwarten können, dieß sieht man vornehmlich aus dem Vorhergehenden sowohl, als aus dem, was unmittelbar auf das Wort folgt: ihr habt gethan, was ihr zu thun schuldig seyd.

S. 772. Luk. 18, 8. Daß hier von der Zukunft Christi zum Gericht über Jerusalem die Rede sey, nicht aber vom jüngsten Tag, das sieht man daraus, weil er von der Rettung der Auserwählten, das heißt, der wahren Gläubigen, redet, diese wurden aber gerettet, zur Zeit, da Jerusalem belagert wurde; man sehe Matth. 24, 22.

S. 776. Luk. 18, 12. Die Pharisäer pflegten am 2ten und am 5ten Tage der Woche zu fasten, nehmlich am Montag und Donnerstag. Gott hatte nur geboten, den Zehnten von den grös-

sern

fern Feldfrüchten zu geben; aber sie gaben auch den Zehnten von Kleinigkeiten, sogar von den Eyern, die ihnen die Hühner legten.

S. 784. Matth. 19,9. Jesus führet nur den Ehebruch oder die Hurerey als ein Exempel von den wichtigen Ursachen an, weswegen die Ehe getrennt werden könnte. In ähnlichen Fällen kann sie nach dieser Lehre Jesu auch getrennet werden, wo gleiche Gründe vorhanden sind, wo nehmlich der Endzweck der Ehe durchaus nicht erreicht werden kann; daher sagt auch Paulus 1 Korinth. 7 15. Wenn ein Jude oder Heide sich von einer christlichen Ehegattin trennt und sie ohne rechtmäsige Ursache verlaßt, so könne der Christ oder die Christin in diesem Fall sich wieder verheyrathen.

S. 786. Matth. 19, 12. Jesus braucht das Wort verschnitten im allgemeinen Sinn für solche, die Verschnittenen ähnlich sind; entweder von Natur untüchtig zum Ehestand, oder freywillig entschlossen, sich nicht zu verheyrathen.

S. 796. Matth. 19, 24. Das griechische Wort Καμηλος bedeutet das Thier Kameel, Καμιλος aber bedeutet ein grosses Schiffsseil. Da aber das Wort in allen den Handschriften des N. Test. auf die erste Art geschrieben wird: so ist das Thier, Kameel, darunter zu verstehen. Die Juden pflegten überhaupt mit Gleichnissen von dem Kameel hergenommen, viele Sprüchwörter zu machen.

S. 809. Matth. 19, 28. Jesus redet hier nicht von dem jüngsten Gericht, dabey, wie einige Schriftausleger glauben, die Apostel Beysitzer seyn und in das Urtheil Jesu mit einstimmen würden. Christus hat hier auf Erdrn sein Reich; dieß Reich übergibt er bey seiner Himmelfahrt den Aposteln, Matth. 18, 18. In diesem Reiche ist das geistliche Israel, Galat. 6, 16. Dieß hat nun seine zwölf Stämme, wie das alte leibliche Israel. Offenbarung Joh. 7. Ueber diese herrschte Christus durch seine geistliche Fürsten, die Apostel. In der Wiedergeburt, das ist, die Erneuerung der menschlichen Natur in der Herstellung des Menschengeschlechts durch Christum, Römer 8, 19 — 21. ꝛc. Die Apostel bewiesen sich sogar im Strafen als Richter im geistlichen Reiche; man sehe Apostelgeschicht 5, 10. ꝛc. 1 Korinther 5. Apostelgeschichte 13. Elimas.

S. 813. Matth. 20, 29. verglichen mit Mark. 10, 46. und Luk. 18, 35. Einige Schriftausleger nehmen an, daß Jesus bey Jericho dreymal Blinde sehend gemacht habe; einen, ehe er in die Stadt gieng; sodann einen bey seinem Ausgang aus der Stadt, und dann erst wieder die zween zusammen. Allein, das ist anzunehmen nicht nöthig. Markus sagt nicht, daß Jesus nur einen einzigen Blinden sehend gemacht habe, als er aus Jericho gieng, sondern er nennet nur von beyden den einen Bekannten, den Bartimäus, ohne deswegen zu läugnen, daß noch ein anderer dabey gewesen sey.

S. 832.

S. 832. Matth. 21, 1. Die Gegend Bethphage und die Gegend Bethanien gränzten an einander; daraus ist Markus Kap. 11, 1. und Luk. 19, 29. zu erklären. Diese beyden Gegenden stiessen an einander auf dem Oelberg.

S. 840. Luk. 19, 42. Es ist, als wenn Jesus diese Worte schluchzend geredet hätte, so abgebrochen sind sie; sie sind offenbar ein Wunsch, aber der wegen der Bosheit der Israeliten nicht erfüllt werden konnte.

S. 844. Luk. 19, 46. Die Worte Jesu sind aus verschiedenen Schriftstellen des alten Test. zusammengesetzt, aus Jesaia 56, 7. und Jerem. 7, 11.

S. 847. Matth. 21, 16. Der 8te Psalm ist überhaupt ein Lobpsalm auf Gott aus der Betrachtung der Werke der Schöpfung. Auch durch die kleinen Kinder wird der Schöpfer gepriesen; dieß wendet nun Jesus auf sich deswegen an, weil hier in Ansehung seiner etwas ähnliches geschah.

S. 865. Matth. 22, 13. Es ist die Frage aufgeworfen worden: ob diese Vorstellung nicht unwahrscheinlich sey, daß ein Mensch, der von der Strasse hereingeruffen wurde, und kein hochzeitliches Kleid anhaben konnte, nur deshalben ins Gefängniß geworfen werden soll. Man hat deswegen angenommen, daß die Alten bey grossen Gastmahlen Feyerkleider ausgetheilt hätten, und daß hier Jesus diesen Menschen dermassen vorstellte, als wenn er sich sehr vergangen und das königliche Hochzeitkleid verachtet hätte. Nun kann man es aber nicht beweisen, daß die Gewohnheit, Hochzeitkleider auszutheilen, an vielen Orten eingeführt gewesen sey, aber es scheint doch, daß Jesus in seiner Gleichnißrede hier so was vorausgesetzt habe. Gott ist es, der den Menschen mit guten Gesinnungen schmücket; diejenigen, welche sie nicht annehmen, können keinen Theil haben an der Seligkeit. Matth. 7, 21.

S. 870. Matth. 22, 15. Nicht nur die Anhänger der herodianischen Familie glaubten, es sey unbillig, daß die Steuer dem römischen Kaiser gegeben werden mußte, sondern auch die Pharisäer hielten es für schimpflich, Abgaben an einen heidnischen Herrn zu zahlen, und das jüdische Volk fühlte den Druck der Abgaben, war folglich auch nicht mit zufrieden; alle diese zu beleidigen, mußte Jesus in Gefahr stehen, wenn er sagte, daß es recht sey, dem Kaiser Steuer zu geben.

S. 885. Mark. 12, 41. 42. Die 2 Scherflein betrugen nach unserer Münze etwa einen Heller.

S. 887. Matth. 23, 8 — 10. Daß Jesus hier nicht sowohl diese Namen zu führen selbst verbietet, ist aus vielen Stellen der Briefe Pauli klar, darinnen er sich den Vater der christlichen Gemeinen nennet, wie z. E. 1 Cor. 4, 15. Gal. 4, 19. 2 Tim. 1, 11. Seine Absicht ist hier nur, 1) alle Titel und Rangsucht unter seinen Schülern zu verbieten, 2) und dann noch einmal

seinen

seinen Aposteln es einzuschärfen, daß keiner unter ihnen über die andern als Vorgesetzter herrschen soll.

S. 889. Matth. 23, 16. Das Gold am Tempel ist nicht das Gold an Säulen oder Wänden, sondern das Gold, welches als ein Opfer eingelegt wurde. Die Juden glaubten nehmlich, das Opfer sey das Wichtigste im ganzen Tempel; sie hielten es also nicht verbindlich, beym Tempel zu schwören, auch nicht beym Altar. S. 890. soll es daher Zeile 3 nicht heissen: Gold am Tempel, sondern Gold im Tempel.

S. 894. Matth. 23, 35. Zwar ist auch ein Zacharias, ein Sohn Baruchs, kurz vor der Zerstörung Jerusalem umgebracht worden. (Josephus vom jüdischen Krieg Buch 5, Kap. 1. Buch. 4. Kap. 6.) Aber von diesem kann Jesus nicht reden, weil er sagt, ihr habt ihn umgebracht. Es ist folglich der Zacharias, der 2 Chronik. 24, 22. vorkommt. Sein Vater hatte zween Namen, Barachias und Josada. Es war bey den Juden nichts ungewöhnliches, daß ein Mann mehrere Namen führte. Josada heißt einer, der Gott lobt, und Barachia einer, der Gott segnet, oder preist; beyde Namen laufen auf eines hinaus.

S. 899. Matth. 23, 39. Man muß die Worte in diesem Vers, wie viele andere Worte Christi, nach seiner besondern Absicht betrachten. Freylich sahen die Juden Jesum wieder, als sie ihn vor Gericht zogen und dem Pilatus zur Kreuzigung übergaben; aber von nun an heißt, auch nichts weiter, als von meinem Tode an, sollt ihr mich nicht sehen. Eben so, wie Matth. 26, 62. von nun an, nach seinem Tod, bedeutet.

S. 904. Matth. 24, 4. 5. Wegen dieser Materie von den falschen Propheten und Verführern, die in der letzten Periode der jüdischen Republik aufstunden, ist vorzüglich zu lesen das Buch vom Hrn. Superintendenten Schlegel über die Weissagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems erläutert ꝛc. 1771.

S. 913. Luk. 21, 24. stehen die Worte: Jerusalem wird zertretten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Da ich sie in die Betrachtung nicht füglich anbringen konnte, will ich sie hier erklären. Die Zeit der Heiden ist die Zeit ihrer Herrschaft über das Volk Gottes. Diese Heiden waren die Römer. Sie blieben Herren von dem jüdischen Lande, und behandelten Juden und Christen sehr hart, bis das Christenthum mit Constantin dem Grossen die Oberherrschaft über das Heidenthum bekam; dann wurde die Gegend um Jerusalem und die unter diesem Namen erbaute Stadt ein Eigenthum der wahren geistlichen Israeliten, nehmlich der Christen.

S. 920. Matth. 24, 36. verglichen mit Mark. 13, 32. Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht. Daß hier unter dem Sohn der Messias verstanden werde, ist daraus klar, weil in andern Stellen des neuen Test. vom Sohne Gottes gesagt wird, daß er alles wisse und thue, was der Vater weiß und thut. Joh. 5, 19. 20.

S. 918. ꝛc. Matth. 24, 15 — 36 Luk. 21, 20 — 38. Daß in diesen beyden Stellen nicht allein von der Zerstörung Jerusalems, sondern auch mit vom jüngsten Tage die Rede sey, habe ich zwar in der Betrachtung selbst, so weit es seyn konnte, zu beweisen gesucht; will aber die Gründe der Deutlichkeit wegen hier neben einander stellen.

1) Die Frage, welche die Jünger Jesu vorlegten, enthielt zwey Stücke, a) wenn wird Jerusalem zerstört werden, und an was für Kennzeichen merken wir, daß die Zerstörung herannahe? b) wenn wird das Ende der Welt kommen, und was wird das Zeichen deiner Zukunft seyn?

2) Die Kennzeichen, welche von beyden Begebenheiten vorhergehen sollten, werden von Jesu sehr genau unterschieden. a) Die Kennzeichen der Zerstörung sind die Belagerung und Einschliessung der Stadt Jerusalem, Matth. 24, 15. Luk. 21, 20 b) Die Zeichen, die vor dem Ende der Welt vorhergehen, sind grosse Bewegungen an Sonne, Mond und Sternen. Matth. 24, 29. Luk. 21, 25. 2 Petr. 3, 10. ꝛc.

3) Diese letzter Bewegungen entstehen nicht ehe, als bis Jerusalem schon zerstöret ist; 21, 24. verglichen mit V. 27. und mit Matth. 24, 29. In der le.. Stelle muß uns das Wort bald nicht irren in den Worten: bald nach den Trübsalen jener Zeit ꝛc. Denn wir wissen, was Petrus sagt: tausend Jahre sind vor Gott, wie ein Tag. 2 Petri 3, 8. ꝛc. Und die Jünger sollten sich stets auf die Zukunft Jesu bereit halten.

4) Die Eroberung und Zerstörung Jerusalems gieng nach und nach vor sich, nicht plötzlich; der Krieg dauerte mehrere Jahre; aber die Zukunft zum jüngsten Gericht geschieht plötzlich, wie der Blitz, wie ein Fallstrick, wie ein Dieb in der Nacht; 2 Petr. 3 10. Luk. 21, 35. Matth. 24, 27.

5) Bey der Zerstörung der Stadt kams auf den Tag und die Stunde gar nicht an. Denn die Jünger Jesu sollten sich schon vorher aus der Stadt hinwegbegeben. Matth. 24, 16. ꝛc. Aber auf den letzten Tag der Welt sollen alle deswegen stets bereit seyn, weil kein Mensch, kein Engel, ja der Messias selbst damals nicht wußte, welche Stunde er zum Gericht kommen werde. Mark. 13, 32.

6) Bey der Zerstörung Jerusalems kommt das Kriegsheer und umzingelt die Stadt, Luk. 19, 43. Matth. 24, 15. 28. Aber am jüngsten Tage kommt der Messias mit seinen Engeln, Matth. 24, 31. vergl. mit Matth. 13, 41. und Matth. 25, 31. 1 Thessal. 4, 16.

7) Bey der Zerstörung Jerusalems sollten die Glaubigen entfliehen und sich zerstreuen. Matth. 24, 17. Sie sollten von allen Völkern in der Welt gehaßt werden, Matth. 24, 9. Aber bey dem Ende der Welt sollen durch die Engel Gottes die Auserwählten aus allen Gegenden der Erde vor dem Throne Christi versammelt werden, Matth. 24, 41. 1 Thessal. 4, 17. Aber, warum hat denn Jesus diese beyden grossen Begebenheiten, die Zerstörung Jerusalems und den jüngsten Tag, nicht deutlich unterschieden, sondern untereinander gemengt? Antwort: er hat sie ja unterschieden, wie ich eben bewiesen habe; sodann aber, es war seine Absicht, die Jünger durch die Vorstellung von der Ungewißheit des jüngsten Tages in steter Wachsamkeit zu erhalten. Endlich, er wußte ja damals als Messias selbst nicht, wenn der jüngste Tag kommen würde; nur dieß war ihm bekannt, daß die Zerstörung Jerusalems vorhergehen sollte. Er konnte also wohl nicht anders, als die Jünger durch den von ihm so oft wiederholten Gedanken vor Sicherheit zu warnen: Wachet, denn ihr wisset nicht, wenn euer Herr kommt. Und er sprach einst: Was ich euch sage, das sage ich allen: wachet!

Digitized by Google

Anhang zum andern Theil.

Nach Num. XLIX. zu lesen, und am Ende des zweyten Bandes anzuheften.

Jesus erbietet sich beym Zachäus, einen Zöllner, einzukehren; Zachäus nimmt ihn mit Freuden auf.

Luk. 19. 1 — 10.

Als unser Herr auf seiner Reise nach Jerusalem durch die vom Jordan nicht gar weit entlegene Stadt Jericho gehen mußte, fehlte es ihm gewiß an Bekannten nicht, bey denen er entweder das Mittagmahl einnehmen, oder auch übernachten konnte; denn er hatte zeither in dieser Gegend viele Wunder gethan, und war beynahe von jedermann als ein grosser Prophet anerkannt worden. Aber es gefiel ihm, bey einem Manne einzukehren, der nach dem Urtheil der andern Juden seiner am wenigsten würdig zu seyn schien. Es war dieß ein Oberaufseher der Zöllner, Namens Zachäus. Wie nun die Zöllner überhaupt als Diener einer heidnischen Obrigkeit um der Abgaben willen, die sie oft streng einforderten, von den Juden für ungerechte Leute und grobe Sünder gehalten wurden: so waren sonderlich die Vorgesetzten der Zöllner bey den Juden verhaßt. Eben deswegen murreten alle Begleiter Jesu, daß er bey einem solchen Sünder einkehrte. (V. 7.) Wie unbillig ist es, wenn man einen Menschen schon um seines Standes willen tadelt und verachtet, weil unter seines Gleichen viele Böse sind? Alle von der Obrigkeit erlaubte rechtsmässige Handthierungen und Aemter können mit gewissenhaften und treuen Arbeitern besetzt seyn. Dieß sehen wir auch an Zachäus; er war zwar ein Mitglied eines bey den Juden sehr verschrieenen Standes, aber doch von einer ausnehmend guten Gemüthsbeschaffenheit, so daß wir viel Löbliches zur Nachahmung bey ihm antreffen. Dieß wollen wir nun etwas genauer betrachten, um auch durch das Beyspiel eines Zöllners zur Tugend erweckt und in rechtschaffenen Gesinnungen bevestiget zu werden.

V. 2. Zachäus war reich, und verlangte doch mit sehnlicher Begierde, Jesum kennen zu lernen. — Schon dieser Umstand zeiget uns einen Mann, der für die irdischen Güter, die er besitzt, nicht so eingenommen ist, daß er darüber die wichtigen Sachen der Religion, wie manche zu thun pflegen, als Kleinigkeiten betrachtet hätte. Eine Erinnerung für alle mit zeitlichen Gütern gesegnete Menschen, daß sie sich doch ja durch den vergänglichen Reichthum nicht abhalten lassen von dem Bestreben, mit Jesu immer näher bekannt zu werden. Nur allzuleicht geschieht es, daß die Sorgen und Zerstreuungen des Reichthums dem irdisch gesinnten Menschen keine Zeit übrig lassen, mit der Religion Jesu sich zu beschäftigen, und das einzige Nothwendige recht zu besorgen. So sollte es nicht seyn. Sie vergehen ja doch alle, diese eitlen und nichtigen Schattenbilder der Erde; aber die Zufriedenheit, welche aus der Lehre Christi entspringt; die Gaben des Geistes, die er uns schenkt, die beglücken wahrhaftig; die bleiben uns ewiglich. — Das Verlangen des Zachäus, Je-

sum zu sehen, war so groß, daß er, da er als ein kleiner Mann nicht über die Volksmenge hinweg sehen konnte, da auf einen Baum stieg, wo Jesus vorbey gehen mußte, um ihn so recht von Angesicht zu sehen und sich des grossen Propheten zu freuen. Es kann seyn, daß etwas Neugierde an dem Betragen des Mannes Antheil hatte, aber man sieht es doch aus seinen nachfolgenden Reden und Handlungen, daß es nicht Neugierde allein und kein verwerflicher Vorwitz war, der ihn trieb, sich so viele Mühe zu geben, Jesum zu erblicken. Die Religion vermehrt unsere edelsten Kenntnisse; sie stillt unsere Wißbegierde in den wichtigsten Dingen, die unsern unsterblichen Geist betreffen. Es ist daher kein tadelnswürdiges Verlangen, wenn wir recht herzlich wünschen, Christi hohe Person, seine vortreflichen Eigenschaften und Werke immer näher kennen, seine erhabenen Reden immer besser verstehen zu lernen. Möchten doch recht viele Christen mit ähnlichem Eifer erfüllet seyn, an Erkenntniß Jesu zu wachsen; möchten sie sich doch wenigstens einige Mühe geben, ihre Einsichten in sein herrliches Evangelium zu vermehren, darinnen uns sein menschenfreundliches Bild entgegenstrahlt. Oft müsse meine Seele zu dir sich erheben, o Jesu! oft mit heisser Sehnsucht nach dir verlangen, um und durch die Betrachtung deiner Vollkommenheiten zur Tugend erweckt, durch deine Liebe und Gnade aber erquicket und getröstet zu werden!

Das Verlangen des Oberzöllners, Jesum näher kennen zu lernen, war sehr gesegnet, und wurde von Jesu mit vieler Liebe und Güte belohnt. Vor allen Dingen aber ließ unser Herr bey dieser Gelegenheit etwas von seinen übermenschlichen Einsichten aus seinen Reden hervorblicken; er hatte mit dem Zachäus vorhin keine Bekanntschaft; denn sonst wäre dieser Mann nicht so begierig gewesen, ihn erst zu sehen. Und doch, da er an die Gegend kam, wo Zachäus auf dem Baum seiner wartete, sahe er auf, nannte sogleich seinen Namen, und erfüllte den ganzen Wunsch seines Herzens, mehr, als es der Zöllner erwarten konnte. Er sprach:

V. 5. Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. — So gnädig und liebevoll kommt Gott durch Jesum den Seelen entgegen, die nach ihm verlangen! Er siehet die Neigungen und das Begehren ihres Herzens; er segnet und belohnet ihre Wünsche; er bietet sich ihnen selbst dar, wirket in ihnen durch sein Wort; bereitet sich dieselben zu einer heiligen Wohnung, und hat Lust, bey ihnen zu bleiben. — Auch mir bist du so freundlich entgegen gekommen, o Jesu! du hast mich aufgesucht, ehe ich nach dir fragte; du hast, da ich noch ein Kind war, mein Herz Gott geweihet und dir zu einem Tempel geheiliget; hast durch dein göttliches Wort in mir so manches Gute gewirkt, und dich mit mir in Liebe verbunden. Ach bleibe ferner bey mir, und mache mich immer tüchtiger, in deiner Gemeinschaft zu leben.

"In dir nur kann ich selig seyn, komm Jesu! in mein Herz herein, füll mich mit deiner Liebe, daß ich dir ganz ergeben sey, kein Weltsinn, keine Heucheley, kein Undank dich betrübe. Nach dir, nach dir, den ich fasse, und nicht lasse, ewig wähle, dürstet meine ganze Seele."

Zachäus bewieß in seinem Betragen, daß er der Gnade, die ihm wiederfuhr, nicht ganz unwürdig sey.

V. 6. Denn er stieg eilend hernieder, und nahm Jesum mit Freuden auf. Das sind die rechten Gesinnungen der guten Seelen, die, nach Gnade begierig, das Wohlgefallen ihres Gottes höher schätzen, als alle Liebe und Gunst der Menschen. Mit Freuden empfangen sie die Befehle Gottes und ihres Erlösers; es ist ihnen ein Vergnügen, einen Aufwand

für

für Jesum und seine Religion zu machen, oder aus Liebe zu ihm, Dürftige mit ihren Gaben zu unterstützen, oder ihnen eine Herberge verschaffen zu helfen; denn sie wissen es, daß Jesus dieß aufnimmt, als hätten sie es ihm selbst gethan. — Doch Zachäus nahm nicht nur Jesum in sein Haus willig auf, er gab ihm noch grössere Beweise seines thätigen Glaubens, seiner Bereitwilligkeit und seiner Liebe; denn als die übrigen Begleiter Jesu sich darüber aufhielten, daß er bey einem Zöllner einkehrte; V. 8. so trat er hervor und zeigte, daß er kein so ungerechter, oder auch wohl geiziger Mann sey, dafür ihn die Juden halten mochten; er sprach öffentlich: Herr siehe die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, dem gebe ich es vierfältig wieder. Hier ist ein offenbarer Beweis, was die Begnadigung eines Sünders für grosse und schnelle Wirkungen in einer lenksamen Seele hervorbringen könne. Zachäus ist von der Liebe Jesu dermassen gerührt, daß er sich für Freude sogleich entschließt, die Hälfte seiner Güter den Armen zu schenken. Solche Veränderungen will eben Gott durch die Merkmale seiner Liebe in unsern Herzen erzeugen. Wenn er uns die Sünde vergiebt und seiner Gnade durch seine tröstliche Verheissungen versichern läßt; das soll denn unser Gemüth mit dankbaren Empfindungen erfüllen; das soll uns erwecken, auch andern wieder Gutes zu erzeigen, Beleidigern ihre Fehler zu vergeben, und unsere Liebe allen, die mit uns leben, bekannt werden zu lassen. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Nicht allein aber das, sondern die Begnadigung muß uns auch auf das stärkste antreiben, den Schaden zu ersetzen, den wir etwa durch unser Verschulden angerichtet haben: So ich, sprach Zachäus, Jemand Unrecht gethan habe, dem gebe ich es vierfältig wieder. Es war nach dem jüdischen Gesetz geboten, daß man manche Arten des Diebstahls und der Ungerechtigkeit, gleichsam zur Strafe, vierfach ersetzen mußte, z B. Mos. 22, 1. Dieses Gesetz will Zachäus mit Freuden beobachten, ob er gleichwohl etwa als ein reicher Mann keinen eigentlichen Diebstahl begangen hatte. Wie viele Christen beschämet dieser Zöllner, die zwar Vergebung der Sünden im Beichtstuhl suchen, aber an die billige Ersetzung des Schadens nie gedenken. Möchten doch alle Verehrer Jesu dieser grossen Pflicht stets eingedenk bleiben; möchten sie etwa bey sich also sprechen: Du hast mich, o Gott! deiner Gemeinschaft gewürdiget; hast mich strafwürdigen Sünder durch Jesum gnädig angesehen, und mein Herz zu deiner Wohnung bereitet: o so soll denn kein unrechtes Gut bey mir bleiben; so will ich mich von allem Betrug entfernen, jeden von mir angerichteten Schaden, so viel möglich, ersetzen, das gegebene böse Beyspiel durch viele Tugenden wieder zu verhindern suchen! — Wer so denkt, der kann der Gnade durch Jesum Christum gewiß seyn; der kann sich die Worte zueignen, die Jesus zu dem Zachäus sprach:

V. 9. Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren! Allerdings war dieser Tag für Zachäus zwar vornehmlich, dann aber gewiß auch für die Seinen einer der erfreulichsten und glücklichsten, den sie je erlebt hatten. Er selbst hatte seinen Endzweck vollkommen erreicht, den grossen göttlichen Gesandten näher kennen zu lernen; ja, er hatte, was er freylich damals noch nicht wußte, den Sohn des Allerhöchsten, wie er in Menschengestalt auf Erden erschienen war, nun als Gast in seinem Hause; er war durch die ihm so unerwartet wiederfahrne Wohlthat innigst gerührt, mit Dank und Freuden, mit vielen guten Entschliessungen und tugendhaften Worten erfüllt worden; sein Glaube war thätig, und er konnte nun der Seligkeit vollkommen gewiß seyn. Welche grosse Vorzüge! Sollten nicht seine Hausgenossen durch ihn zu ähn-

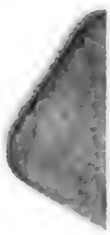
lichen Gesinnungen gebracht worden seyn? Heute, sagt Jesus, ist diesem Hause Heil wiederfahren! Was murret ihr denn darüber, ihr Juden, daß ich zu diesem Zöllner gekommen bin? Er ist ja auch Abrahams Sohn! Jesus wollte mit diesen Worten so viel sagen: soll denn Zachäus, als ein Nachkomme Abrahams, nicht auch den Segen erlangen, der den Abrahamiten verheissen worden ist? Soll er wegen seines Zollamtes vom Reiche des Messias ausgeschlossen werden? Dann fügte er die andere Ursache hinzu, warum er zu diesem Manne gekommen ist:

V. 10. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Wenn ihr, dieß ist der Sinn dieser Worte, wenn ihr Juden mich tadelt, daß ich bey einem Zöllner eingekehret bin, den ihr für einen vorzüglichen Sünder haltet: so sollt ihr wissen, daß ich eben dazu auf Erden gekommen bin, um verdorbene Menschen zu bessern, um solche, die um ihrer Sünden willen in die Verdammniß dahin stürzen würden, vom Verderben zu retten. — So vertheidigte unser Herr sich auch hier, wie sonst, wegen seines Umgangs mit Zöllnern und Sündern. Wie beruhigend ist für uns diese wichtige Wahrheit, daß Gottes Sohn auf Erden gekommen ist, die verirrten Sünder zu suchen! Welch ein deutliches Merkmal der Liebe des Schöpfers zu uns, seinen so leicht fehlenden Geschöpfen! Dank sey dir, o Jesu! daß du auch mich liebreich gesucht, daß du durch den Unterricht in deiner Religion mich zu einem bessern Menschen gebildet und durch deinen Tod vom ewigen Verderben errettet hast. So ist auch mir durch dich Heil wiederfahren; so bin auch ich durch den Glauben an dich und deine Lehre ein Kind Abrahams, ja, was noch mehr ist, ein Kind Gottes geworden; habe bisher schon die Rechte der Kindschaft und die grossen Vorzüge der Lieblinge Gottes genossen, werde einst durch dich das unvergängliche Erbtheil im Himmel erhalten. — Gelobet sey Gott! auch mir ist Heil wiederfahren! Ach stärke mich nur durch deinen Geist, daß ich nicht durch eigene Schuld dieser deiner unschätzbaren Gnade wieder verlustig werde; erhalte in mir den rechten kindlichen Sinn gegen dich, mein Vater! vermehre in meiner Seele die herzliche Liebe; mache mich immer bereitwilliger, deine Befehle zu halten, damit ich würdig werde, einstens in deine Wohnung einzugehn. Da werde ich dich in deiner Herrlichkeit erblicken, in deinem Umgang mich ohne Ende erfreuen, dich mit willigem Gehorsam ewig verehren, zum Lobe und zur Verherrlichung des Vaters; ihm sey Ehre und Ruhm gesagt von nun an, bis in alle Ewigkeit. Amen!

Digitized by Google

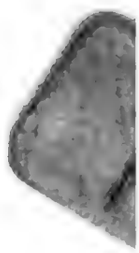
Digitized by Google

Digitized by Google



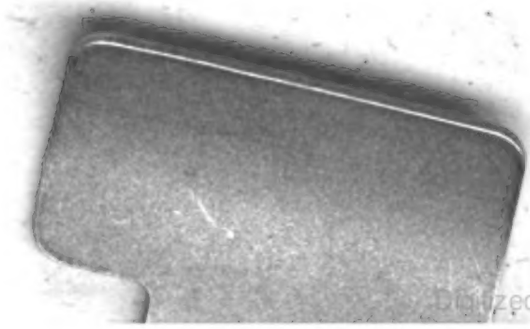
Digitized by Google

Digitized by Google



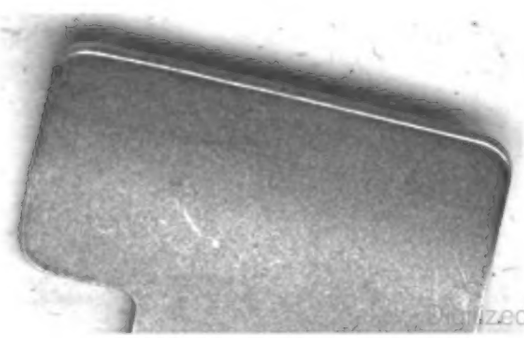
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google